Digitized by Google

Gespräche

Venedig
Belgien
Holland
linke Rheinufer
Bern
Genf
Cap der guten Hoffnung

Reich der Todten,

Eine Zeitschrift,

enthaltend:

Politische Gespräche der Todten;

Politische Reden,

nebst

Geheimen Brief-Wechsel

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Des 13ten Jahrgangs erster Band.

Für das Jahr 1798.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 1.

Politische Gespräche

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Dienstag, den 2ten Jan. 1798.

Quippe si, pace jam aut fatô huic Imperio secùs accidat; cui dubium est quin per orbem terrarum vastitas, bella, caedes oriantur.
Sallust.

Eingang Germaniens in das Jahr 1798.

Ich würde die traurigen Schicksale Germania's umsonst verheelen; ihre Stimme läßt sich überall hören. Deutscher, der du einem Deutschen begegnest, fühle ihn am Herzen: — es schlägt Bangigkeit, Unruh, — Furcht.

Der neue Jahrstag war ein Lieblingstag Germaniens: — mit welcher Wonne haben sich Deutsche Glück gewünscht? Redlichkeit war im Munde, Treue im Herzen; der Becher ermunterte die alten Väter zur Aufrichtigkeit: man trank

aufs lange Leben des Kaisers, der Fürsten und der Freunde. Ach! deutsche Sieger erzählten ihre Trophäen, — sie schweigen.

Germania (o Name der Wonne!) Germania tritt mit Anfang des 1798sten Jahrs in die Gefilden ihrer alten Helden; sie ist alt, sie ist abgemattet, und ihre alten Kleinodien des Ruhms glänzen nimmer. Lasset es uns gestehen: sie kann nimmer gehen, sie läßt sich führen; o wenn sie nur Gemanier führten! — Sie erzählt den Fridbrichen, den Josephen, den Karln, den Eugenien, den Laudonen — was kann sie ihnen erzählen?

Es war der erste Tag des Jahrs, sprach sie seufzend; ich kam auf die Anhöhen von Hochheim; ich sah das Wunder der Natur; den großen deutschen Damm, wo der Main dem Rheine alle Augenblicke die Bothschaft, daß Deutsche ihn um Wein bitten, — bringt; ich suchte den Platz, wo die Favorite stund, und sie ist verschwunden. Ich sah in Mainz, ach! was sah ich? — fremde Helden. Was ist, sagte ich zu mir selbst, aus jenen Deutschen geworden, die während des Kriegs mit so vielem Muthe diese deutsche Festung vertheidigten? — ich blickte zurück, — ich sah sie eilen — wohin? zum Frieden nach Haus.

Dieser schreckliche Kontrast von Beharrlichkeit und von Nachgeben; die finsteren Bilder der Natur, die alle Gegenstände um mich herum verdunkelten; der widersprechende Friede mit den versprochenen Hoffnungen umgewunden, und losgemacht, alles dies ist in mein ganzes Ich eingedrungen. Die ungestümmen Winde, Bilder unseres Ruhms, und unserer Vergänglichkeit, haben den Nebel des großen Mainzer Thals zerstreuet; ich sah die alten Allee-Bäume, — Zeugen des großen Jahrhunderts, und unserer Zwie-

trachten — nicht mehr; das staunende Aug suchte den Glanz, der sonst am neuen Jahrstage so rauschend war, es fand nichts als Wachtparade des Ueberwinders.

Er ist zerstört, der angenehme Eingang, der von Mainz in den Favoriten-Pallast so vielen Ehrgeiz, so großer Furcht, so vielen Hoffnungen, und so vielen Leidenschaften offen war. Der Mensch, dieses Kind des Grabes, war stolz darauf, ihn zu betretten, und die Wohlthaten des Eigenthümers haben öfters seinen ganzen Raum eingenommen.

Er ist zerstört dieser Eingang, durch welchen der deutsche Bund mit so großem Geräusche eingieng; durch welchen der Emser Kongreß getragen wurde; er ist zerstört, und mit ihm alles, — nur die Tugend des Eigenthümers nicht. Zwey Kaiser, Preusens König, und fast alle Fürsten Deutschlands haben ihn betretten; deutsche Fürstenfeste und Bande (leider! nicht feste) sind da gefeyert worden. Wer hätte an die kurze Dauer dieser Herrlichkeiten gedacht? — Tröstende Schatten des Alterthums, deutsche Helden, ich sah euch, — es kam mir so vor — ich sah euch von den Wolken herabsteigen; ihr waret in Verwunderung — in Schrecken, ihr sahet, ach! — warum steiget ihr wieder empor?

O du Klopstock! erhabener Sänger des Messias; meine Seele ist traurig, wie die deinige; gieb mir Worte, die meine Empfindungen schildern können; reiße den Himmel auf, woher die Religion so oft Trostgründe tauete. Sing ihre Ueberzeugung und ihr großes Glück; sie wird von Läugnern verfolgt; kannst du sie nicht retten?

Mainz ist nun — ein Pfand zum Reichsfrieden; nur ein Pfand? wird es auch ausgelöst? ich sehe noch die Ru-

nen der schrecklichen Verschanzungen, die Clairfait überstiegen hat; es ist kein erobertes Pfand des Kriegs: da sind Schmerzing und Wolkenstein geblieben; da auf dem Hügel ist noch ihr Blut; — sehet weiter hinunter, da ist noch alles roth; nein, Mainz ist nur ein Friedenspfand.

Wir sahen hier, o Deutsche! wir sahen hier Schlachten und Gefechte; tausende liegen hier unter der Erde; sie schreyen aus den Gräbern: Mainz ist nur ein Friedenspfand.

Welche Stille, welche Einsamkeit, welche Traurigkeit! der Rhein wirft Wellen auf Wellen; er scheint im Zorne zu schäumen; er soll zur Wache stehen, auf der Gränzlinie, da wo die Scheidung zwischen Deutschland und Frankreich seyn soll. Die Natur wird beschuldigt, daß sie diese Gränze gezeichnet habe, haben wir also bis auf das 1798ste Jahr an der Natur einen Raub begangen? — Dieser Vorwurf folgt aus solchem Grunde.

Der Besitz dieser Grenze ist nun ganz erfüllt. Noch ist eine Hoffnung da, aber weit entfernt; sie ist in Rastatt. Heiliges Stillschweigen von mächtigeren deutschen Fürsten über die Besetzung von Mainz — Deutschland scheint verwaist zu seyn: niemand hebt das Haupt empor; man schlägt die Augen zu; keine Stimme dringt in das Heiligthum der Berathschlagungen; — wo ist der Schutzgeist der Deutschen? mächtige Schicksale der Welt! der Rhein soll nicht ganz unser seyn? — O wie klein ist die Hoffnung — in Rastatt; wenigstens muß sie sich sehr geheim halten; wir sehen sie nicht, und wir hören nichts von ihr.

Dies sind die Aussichten des Anfangs 1798sten Jahrs. Sie sind nicht tröstend, und der Friede, der darinne glänzt, ist mit vielen Wolken umgeben. — Alles soll ge-

ändert werden; wie? auch unsere Zufriedenheit? Jeder Tag dieses Jahrs wird einer Neuerung, einer Veränderung gewidmet. Das menschliche Geschlecht winselt in Ungewißheiten, in Erwartungen. — Die große Friedenswaage — welche mächtige Hand hält sie?

Es ist die Hand der Politik — was sage ich? die Hand des Ueberwinders, des Siegers. O große Friedenswage!

So waren die Klagen Germania's; sie hatte in ihrem Gefolge eine Menge Räthe, Staatsmänner, Beamte, die um ihr Brod gekommen sind. Das Verdienst, welches bey voriger Regierung im Werthe war, ist jetzt eine schlechte Empfehlung zu der Republik. So war es auch vor Zeiten in populären Regierungen. Sokrates konnte niemals durch Aemter ein Glück machen; er trank das Gift, ohne jemals nur Sektions-Sekretair werden zu können.

Germania seufzte; ein düsteres Stillschweigen war die Folge der gerechten Klagen. Man war begierig zu wissen, wie die Sachen stehen. Die schlaue Dame Politik tratt hervor, und theilte die jetzige politische Lage in einem Gemälde aus. — Man sah eine Waage, eine Friedenswaage sollte es seyn. Der Friede von Campo Formido lag in der Schaale, auf einer Seite Belgien, auf der andern die Republik Venedig. Die Waagschaale mit Belgien überwog stark jene, die mit Venedig besetzt war. Die Arbeiter bey dieser Friedenswaage wälzten noch Holland auf die Schaale mit Belgien; einer trug auch schon sogar das linke Rheinufer darauf, er wurde aber noch von einem andern aufgehalten. Die Schweizer-Cantons sind auch schon eingepackt. Aber auf der andern Seite sitzt der

englische Neptun auf dem Cap der guten Hoffnung, und hält noch viele politischen Waaren in seinem Magazin. St. Domingo, Martinique, und andere wichtige Päcke, mit West- und Ostindischen Waaren. — Dies ist die Friedens-waage, auf welcher alle politischen Waaren abgewogen seyn sollen. * Alles muß ins Gleichgewicht kommen: alles? das ist eine große Arbeit.

Es war von der ersten Verfeinerung der Politik an — die große Staatenarbeit aller Minister, daß sie bey Unterhandlungen dahin zielten, die große Staatenwaage in einem Gleichgewicht zu erhalten. Dieses Gleichgewicht war das politische Lehnpferd, worauf alle Friedens- oder Unterhandlungs-Artikeln aufgeladen wurden. Kaiser Karl der Vte hat dieses Gleichgewicht durch seine wichtigen Erbschaften zu überwiegen gedroht. Gleich hat ganz Europa gegen ihm ausgezogen; sein Leben war ein immerwährender Krieg; er brachte es fast ganz in Lagern zu. Die Klugheit belehrte ihn endlich, daß seine Staaten ewigen Unruhen ausgesetzt sind, und daß es für die Völker glücklicher ist, nach dem Gleichgewicht abgetheilt zu werden. Er gab die spanischen Staaten seinem Sohne, und die deutschen — seinem Bruder. So wurde das Gleichgewicht wieder hergestellt.

Ludwig der XIVte hatte in seinem Waffenglück den nämlichen Wahn geholt. Er hat mit seinen Siegen das

---

* Wir fügen hierbey das Gemälde dieser Friedenswaage, die sich gewiß in kein Gleichgewicht lenken wird, bis nicht ein Alexander, oder ein anderer Buonaparte dazwischen kommt: — ist er schon auf dem Wege? solche wichtige Männer sind Produkten — der Jahrhunderte? nein, der Jahrtausende.

politische Gleichgewicht gebrochen, und was folgte? — Kriege auf Kriege, und des Kriegens war kein Ende, bis er sich endlich entschlossen, seine Eroberungen auf die politische Waage zu legen, und eine Art von Gleichgewicht herzustellen. Schon damals war der Appetit kitzelnd, — die Gränzen Frankreichs bis an den Rhein auszudehnen.

Unter Ludwig dem XVten kam ein großer Minister an das politische Staatsruder: — Choiseul hat ein großes System erbauet; er wollte nur drey Mächte auf dem festen Lande von Europa zu einer überwiegenden Größe heben; Frankreich, Oesterreich und Rußland sollten Europa so theilen, daß die übrigen Mächte, nur unter ihrer Vormundschaft zu stehen sich hätten begnügen müssen. — Dieser Plan, so verborgen er auch war, allarmirte alle übrigen Mächte. England sah dadurch allen seinen Einfluß auf das feste Land verloren. Damals war es leicht, Kabalen und Kabinetsrevolutionen einzuschalten. Der alte Chatam ließ das Vergnügens-Kabinet des Königs bestechen, und hernach war es nicht beschwerlich, auch das politische Kabinet von Frankreich zu lenken. Choiseul fiel unter dieser Intrique, und mit ihm fiel auch dieser große Plan unter dem Weiberrocke — in Trümmern. Dies ist so wahr, daß die Dame Dubarry, die sich im Anfange der Revolution nach England geflüchtet hatte, einen englischen Minister ins Gesicht den Vorwurf machte: — c'est Choiseul, qui me donne le droit, de venir chez vous. Der Choiseul giebt mir das Recht, zu euch zu kommen.

Große Politiker haben damals gegen den Plan des Choiseul gearbeitet. — Sie behaupteten, daß in Europa in Rücksicht der Besitzungen zweyerley Betrachtungen beobachtet werden müssen: Der Besitz der Verrundung, und

der Besitz der Zerstreuung. Sie sagten, daß Frankreich und Rußland allein den Besitz der Verrundung haben, und daß der Besitz der Zerstreuung den übrigen Mächten mit vielem Nutzen zugesichert werden müsse. Das Haus Oesterreich und Preusen hätten den Besitz der Zerstreuung; ihre Länder wären nicht in der Masse beysammen; sie bothen eben dadurch mehrere und entferntere Punkte zum Angriff, und eben aus diesem Grunde sey ihre Schwäche leicht zu benutzen; dieß ist, sagte Montbarey, der Vorzug unserer Politik; wir können alle ihre Punkte berühren, da sie uns nur in der Masse berühren können.

Alle diese alten Grundsätze sind jetzt über den Haufen geworfen. Inzwischen sind sie doch große Wahrheiten. Die französischen Siege haben das Haus Oesterreich aus dem Besitz der Zerstreuung abgeworfen, aber sie haben dasselbe in den Besitz der Verrundung gesetzt. Belgien, der unterthänige entfernte Flügel der österreichischen Monarchie ist abgenommen, und statt desselben — Venedig zum Verrundungsbesitz gegeben worden. Dies ist ein Besitz mit der Masse verbunden, da der andere ausser der Masse auf 300 Stunden weit entfernt lag. Belgien war eine österreichische Kolonie, aber Venedig hängt an der Brust der Mutter. Diese Betrachtung muß den Feinden Oesterreichs unangenehme Sensation verursacht haben.

Durch die Besetzung von Mainz, und durch den so oft angekündigten Besitz des linken Rheinufers sieht man jetzt, daß das französische Direktorium das System des Choiseul in Erfüllung bringen wolle. Freylich mußte die Theilung von Polen die französische Politik dazu führen, und ein Schreiben

von Polen (14ten Dec.)
bestätiget es, aber mit einem großen Unterschied von dem, was man bishero glaubte. Dieses Schreiben lautet so:

„Die Behauptung des linken Rheinufers von den Fran-„zosen bedroht die Sicherheit des Norddeutschlands, und „vielleicht auch noch die Ruhe anderer gegen den Nord lie-„genden Mächte. Eine solche Nachbarschaft muß unruhi-„ge Bedenklichkeiten erregen.

„Viele glauben, dieser Besitz seye nur auf den Krieg „gegen England eingeschränkt; die Franzosen müßten den-„selben behaupten, um nach Hannover und in die nördlichen „Hafen sicher zu marschiren, und -- um im Falle eines Friedens „— den Engländern mehrere Kompensationen auf die „Wage zu setzen. Dies mag wohl etwas Wahres in sich „fassen, aber die wahre Absicht ist es nicht. Ganz andere „Bewegungsgründe führen Frankreich dazu.

„Man weiß aus besondern Fällen, und aus Privat-„anecdoten, daß Buonaparte eine außerordentliche Vorlie-„be für die weggejagten Polen zeigte. Der General Dom-„browsky war immer sein vertrauter Freund, und unter „der polnischen Legion sind junge Leute von den ersten Fa-„milien von Polen. Unsere Polen, die in dem Geheimniß „eingewehht sind, erzählen sich im Vertrauen, wie Kos-„ziusko aus Amerika so patriotisch für die Herstellung von „Polen arbeite.

„Ich glaube, hierdurch genug gesagt zu haben; Polen „soll auf dem linken Rheinufer zur Existens aufgeweckt „werden. Wenn die Nordmächte gegen den Besitz des lin-„ken Rheinufers protestiren, so wird man auch gegen den „Besitz von Polen] protestiren. Aus diesen gegenseitigen „Protestationen entsteht eine Unterhandlung, und es wird

„sich vielleicht ergeben, daß der Statusquo des linke
„Rheinufers den Statusquo in Polen zeugen werde.

„Wenn man alles kombinirt, was vorgeht; wenn ma
„die österreichische Gefälligkeit in Mainz in Betrachtun
„zieht, und wenn man bedenkt, daß Oesterreich in d
„Theilung Polens der unzufriedendste Theil war, und sey
„mußte, so läßt sich das Uebrige leicht errathen. So ge
„heim auch die Kabinete sind, so können sie einem Beob
„achter den Verstand — oder die Augen doch nicht binden
„Der Erfolg wird es zeigen, daß meine Muthmaßung da
„Räthsel auflöse, und überhaupt habe ich solche Daten
„die mich niemals getäuscht haben. ꝛc. ꝛc.

Man mag dieses Schreiben als einen Traum betrach
ten — es wird sich schon aufklären, ob dieser Traum ein
treffen werde oder nicht. Unterdessen ist es sonderbar, da
die Franzosen sich in keine Kapitulation vor der Besetzun
von Mainz eingelassen haben, sondern diese Festung ohn
allen sonst bei dergleichen Fällen gewöhnlichen Prälimina
rien in Besitz genommen. Das heißt in der That — au
Diskretion sich ergeben.

Ein Schreiben von

Leipzig (21sten Dec.)

paßt sonderbar auf die jetzigen Begebenheiten. Hier ist ein
Auszug davon:

„Ich wohne hier in einem Gasthaus, wo auch viele
„Fremde wohnen. Zwey Polen haben meine Aufmerk-
„samkeit gereizt; ich suchte ihre Bekanntschaft, und ich
„brachte es so weit, daß sie gegen mich ein freundschaftli-
„ches Vertrauen faßten. Ich fragte sie, wo sie hin reisten,
„und nach vielen politischen Bemerkungen gaben sie mir
„zu erkennen, daß sie nach Paris und von da nach Ka-

„statt zum Friedenskongreß ihre Reise richten werden. Hm!
„zum Kongreß? die Neugierde wird sie wohl dahin rei-
„sen lassen? — Nicht blos Neugierde, sagte mir einer;
„wir haben Staatsgeschäfte dahin zu tragen. Dies sezte
„mich in Staunen; was für Staatsgeschäfte kann wohl
„ein getheiltes Reich dahin bringen? Sie ließen sich in
„eine lange politische Abhandlung über ihr Land mit mir
„ein. Die Theilung von Polen, sagte einer, ist nur von
„den Theilern, von Rußland, Oesterreich und Preusen
„untereinander garantirt; man wird keine ministerielle
„Schrift von irgend einem andern Hofe aufzeigen, die
„diese Theilung bestättigt, gutgeheissen oder garantirt
„hätte. England, Frankreich, Holland, Spanien, Por-
„tugal und andere mächtige Höfe wie Dännemark und
„Schweden haben sich dabey blos passive verhalten. Wahr
„ist es, man hat auch keine Protestation von irgend einem
„Hofe dagegen gesehen. Aber viele dachten mit uns:
„kommt Zeit, kommt Rath. Die Zeit ist nun gekom-
„men, daß fast alle Höfe nach Rastatt zum Friedenskon-
„greß Gesandte abschicken, weil fast alle Höfe von Europa
„mit Deutschland in Verbindung stehen. Polen ist in dem
„nämlichen Fall. In dem Friedenskongreß von Osna-
„brück und von Münster war der polnische Gesandte
„Korzowsky als Zeuge der Garantie des Westphälischen
„Friedens. — Der Pole erzählte mir mehrere dergleichen
„Vorzüge, die ihn zu dem Friedenskongreß nach Rastatt
„als Repräsentant das Recht geben rc. rc.

Dieses Schreiben bestättiget das Bestreben, und die Hofnung, daß Polen unter den Staaten von Europa noch figuriren wolle, und daß diese Hofnung vielleicht von anderen Mächten unterstüzt werden dürfte.

Die Brünner Zeitung liefert folgenden Artikel über Polen:

Warschau (5ten December.)

Bey der traurigen Ansicht, die wir unsern Lesern schon einmal von dem gegenwärtigen Warschau entwarfen, muß es wohl allerdings den hiesigen sonst wohlhabenden Einwohnern an Nahrungserwerb fehlen. Sie leben daher gegen vorhin sehr beschränkt, und sind äusserst misvergnügt; die Abgaben sind bey wenigem Verdienst groß und drückend. Man hoft von Borussiens neuem Regenten, der seine Herrscherbahn mit Einsicht, Strenge, aber auch mit Gerechtigkeit anzutretten scheint, Erleichterung. — Es ist hier stark die Rede, der König werde am 8ten Jänner k. Jahrs hier eintreffen, um die Huldigung von Südpreussen abzunehmen, sodann aber nach Riga sich verfügen, wo er mit dem rußischen Kaiser zusammen kommen soll. — Der König hat den Großkanzler von Golbeck entlassen, weil er zu Gunsten der bekannten Madame Rietz einen Schenkungsbrief auf 30 Dörfer entworfen hatte. Der König soll sich hiebey geäussert haben: die Güter gehören dem Staate, und die darf ein König nicht verschenken. — In den rußischen Provinzen ist eine große Rekrutirung vor sich gegangen, wobey über 100000 Rekruten und 60000 Dienstpferde ausgehoben worden sind. — Zu Beendigung der alten Prozeßsachen, die noch von 10, 20 auch 30 Jahren herrühren, ist hier eine eigene Kommission niedergesetzt worden.

So erzählte die Politik den Elsäßern die Ereignisse, die das neue Jahr eröffnen. Der Kongreß in Rastatt — welches Monument für die Nachkommenschaft! Alle Politiker von Europa, sprach sie weiter, stehen um dieses

Denkmal herum, und helfen es bauen. Frankreich hat die Zeichnung dazu gegeben: dies ist der Architekt. Oesterreich hat die Ausführung davon gepachtet; Preusen behauptet, es habe den ersten Riß dazu in Basel vor drey Jahren hergeliefert. Rußland wünscht eine andere Zeichnung — (die alte) dazu. Die deutschen Reichsstände liefern Materialien, und England — sieht von weitem den Arbeitern zu, und sucht alle Mittel, sie von der Arbeit abzuziehen.

Dieses Monument der Politik wird an die Stelle des Westphälischen Denkamls, das umgestürzt wird, hingestellt. Alle Souveraine von Europa, alle Staatsmänner und Politiker sollen künftighin, dahin Wallfahrten machen, wenn sie sich in dunklen Vorfallenheiten des Raths erholen wollen. Die Staaten-Existenz wird mit diesem Denkmal, wie die französischen Politiker versprechen, auf ewig befestiget. Traun! welche Wohlthat; welcher Segen für die Menschheit; welche Festigkeit, und welches Glück! (wenn alles eintrift) Die Nachkommonschaft wird mit Wonne singen: Wir haben den ewigen Frieden!

Biographie.

Politik. (Staatskunst, Staatsklugheit, und Staatsmaske) war bei den Alten nicht vergöttert, obschon die größten Philosophen des Alterthums über die Politik viel geschrieben haben, wie Plato, Aristoteles rc. Heutiges Tags ist die Politik eine große und sehr verehrte Göttin. Sie hat Mysterien und Priester: sind dies nicht die Minister in Kabineten? Die Religionsartikel dieser

Göttin sind in dem Buche des Machiavels enthalten: er ist der Moyses der Politik — Alberoni, Ximenes, Richelieu und Pitt sind die vier Evangelisten. Diese Göttin nimmt verschiedene Gestalten an; bald erscheint sie als die erhabenste Person, und bald dient sie einem Poltron als Zofe. Man kann sie als eine Person schildern, die die Wahrheit mit Füßen tritt; die der Gerechtigkeit Ohrfeigen giebt und die eine Schlange im Busen ernährt. Sie hat zwei Gesichter, das eine ist sanft, lieblich, einnehmend; das andere — trozig, grausam, und blutdürstig. — Die Tugend und das Laster stehen an Ketten angeschmiedet bei ihr; sie braucht sie nach ihrer Willkühr, und der Tod — ist auf der Ordonnanz bei ihr. Sie unterhält ein chymisches Laboratorium, wo das Gift nach der Abmessung seiner Wirkung distillirt wird. Sie hat sich an die Revolution geschlagen, und hat sie außerordentlich zum Glücke gebracht. Das Königthum ist nicht in ihrer Gunst; aber wer kann ihrer Versicherung trauen? heut hält sie mit dem, morgen mit jenem. Sie hat einen Genius an der Seite, der die Begebenheiten ihrer Verwickelungen wie eine Kette, mit Dornen und Rosen durchgewickelt, zu der Göttin der Geschichte und der Zukunft trägt. Dies ist das Gemälde unserer Politik, die von den ansehnlichsten Staatsmännern verehrt wird.

Beylage zum Nro. 1.

Des Reichs der Todten
Mittwoch, den 3ten Januar 1798.

„Das linke Rheinufer fällt in *Statumquo* — post bellum — *naturalem*?

Politik; Friede (ohne linken Rheinufer?) Litteratur.

Paris (26sten Dec.) — Das vollziehende Direktorium an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten:

„Das vollziehende Direktorium, Bürger-Minister! „hat euch schon vor einiger Zeit aufgetragen, ihm über die „Bitte mehrerer Einwohner des sogenannten Schweizer-„landes de Vaud, die nach Ausführung alter Traktaten „die Garantie und die Herstellung ihrer Rechte von der „französischen Republik verlangen, einen Bericht abzustatten.

„Ihr habet, Bürger-Minister! diesen Bericht noch „nicht gemacht, und es ist doch billig, daß das vollzie-„hende Direktorium über diese Bitte, so bald als möglich, „einen Schluß fasse.

„Das vollziehende Direktorium ersuchet euch also „ihm über diese Sache ohne Aufschub Bericht zu geben.

Unterzeichnet: — Barras, Präsident.

Hanau (2ten Jan.) Es war vom Landgrafen hier angesagt, daß die hiesige Garnison verstärkt werden solle. Aber diese Verstärkung von einigen Bataillons ist noch nicht erfolgt. Man sagt hier, daß der Erbprinz einpacken lasse, und niemand will es glauben.

London (22sten Dec.) Die Feyerlichkeit, mit welcher der König und das Parlament in der Paulus-Kirche erschienen, um Gott für die Siege über Frankreich, Spanien und Holland zu danken, ist nicht im mindesten gestört worden. Der Minister Pitt wurde mit Beyfallsgeschrey aufgenommen, da er in die Kirche kam. Einige Uebelgesinnte haben ihn persiflirt, wurden aber abgejagt.

Die Kauffahrtey-Flotte aus Westindien ist glücklich angekommen.

Nach einem Briefe von Trinquemale vom 12ten April haben sich die Engländer zu einer Expedition gegen die Inseln Manillia und Amboina bereitet, deren Erfolg gewiß schon glücklich ausgefallen ist.

Eine Anekdote von Paris: — Der türkische Bothschafter hier hat bey einem Juwelenhändler einen Diamant gekauft. Während des Handels hat einer von seinen Leuten einen Ring gestohlen. Ein kleines Kind sah es, und sagte es dem Vater, da der Türk schon weg war. Der Juwelenhändler schrieb an den türkischen Bothschafter. Dieser hat ihm geantwortet, er soll nur 24 Stund Geduld haben. — Nach dieser Zeit erhielt der Juwelenhändler eine Kiste an ihn addressirt. — Er schlug sie auf, und er fand — den Kopf des Diebs, der zwischen den Zähnen den Ring hielt.

Mannheim (2ten Jän.) Die Franzosen haben gestern auf der andern Seite des Rheins nicht nur Rheingenheim, sondern auch Maudach und Mundenheim besetzt; beyde letztern Ortschaften haben sie aber nach einem kurzen Auf-

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 2.
Geheimer Briefwechsel
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Graf Mikropel aus dem Reiche der Lebendigen an den Baron Tunder-ten-tronk ins Reich der Todten.

Vom Rheinufer
Freytag, den 5ten Jan. 1798.

Das war freylich eine schöne Herrlichkeit, lieber Baron! da du noch auf der Welt in dem schönsten Schlosse von allen Schlössern in Westphalen lebtest. Das heilige römische Reich war noch so etwas, worauf man mit der Souverainität trotzen konnte. Jetzt ist es weder heilig: weder römisch, und bald wird es nicht einmal mehr deutsch seyn. — Ich hatte noch damals, wie es dir bekannt ist,

eine Armee. 12 Mann Kavallerie; 26 Mann Infanterie; 18 Jäger, und 2 Leibhusaren — sind alle Tage zur Wachtparade ausgerückt. Da exercierte sich's; da kommandirte sich's — mit bloßem Stock, und hernach wurde — beym Tische eingehauen.

Diese Herrlichkeiten sind verschwunden. Ich mußte emigriren, und du wirst wohl begreifen, was das heißt, ein Emigrant zu seyn. Du wirst dich noch aus Zeitungen zu erinnern wissen, wie unsere Reichs-Souverainitäten in den Krieg hingezogen wurden. — Es hieß: Der nicht mit uns ist, der ist wider uns; so sprachen unsere holden Reichs-Beschützer am Reichstage. Ich rückte mit meiner ganzen Armee zum Reichskriege aus. Der Feind kam; schlug uns, einer der größten Reichs-Beschützer tratt am ersten von dem Bunde aus; hernach folgten die anderen, und das ganze heilige römische Reich, das gegen den Nord hin liegt, gieng nach Haus, und wir im Süddeutschland blieben allein, wir wurden geschlagen, wir schlugen wieder, und wurden wieder geschlagen, bis endlich der Kaiser, — wie man uns versichert, — durch die Umstände gezwungen war, dort in Italien Frieden einzugehen. — Nun sollen wir in Rastatt auch Frieden machen, aber welchen? Gott erbarme, Gott erbarme!

Ich kann dir den Schmerz, den ich fühle, nicht verheelen. Das ganze Rheinufer mit Mainz ist in Feindes Händen. Die Schiffe, die auf unserem Rheine schwimmen (ach! er ist nimmer unser) müssen die dreyfarbige Flagge zum Zeichen unserer Uebergebung führen. Wir sind ausgesaugt, verheert, verwiesen: so weit haben uns unsere holden Beschützer hingeschleppt. Du kannst dir nicht

vorstellen, wie unsere Völker unzufrieden sind, wie sie mukren, und wie sie die Politik der Großen verwünschen.

Die Vollmachten, die unsere Reichsdeputirte nach Rastatt mitbrachten, wurden von den französischen Bevollmächtigten verworfen, weil sie sich auf die Reichsintegrität gründeten. Bis 15ten Jan. müssen sie andere, uneingeschränkte Vollmachten vorzeigen. Hernach werden ihnen die französischen Minister die Gränzen, die sich Frankreich in Rücksicht auf Deutschland festgesetzt hat, vorzeigen, und endlich die Entschädigungen jener Stände, die durch die neuen Gränzen gegen Frankreich ihre Länder verlieren, auf Unkosten der geistlichen Stände bestimmen. — So steht jetzt Europa vor den Schranken des mächtigen Frankreichs.

Ein englisches Blatt prophezeyhet schon, was nach dem Kongreß folgen wird. Es wird noch Könige in Europa geben, sagt dasselbe; — wie es in Römerzeiten Könige gab: — Dejotarus, Könige in Egypten, in Bethimien, und andere dergleichen Könige, die der römische Pöbel, wenn es ihm einfiel, absetzte.

Sonderbar ist es, daß unsere großen Deutschlands-Beschützer, und Stände über die Behauptungen der Franzosen, daß sie das linke Rheinufer behalten werden, ganz ruhig bleiben, und nicht einmal einen Friedenswiderspruch merken lassen. Man hat Mainz hingegeben, ohne daß die Politik sich mukte. Dies führt die Bewohner des linken Rheinufers auf die Meynung, daß sie französisch bleiben; der Kommissär Rudler giebt es in seiner Proklamation ex officio zu erkennen, und jeder Deutscher erwartet eine allgemeine Theilung — unseres Vaterlandes.

Und unsere Nachbaren — die Schweizer! lieber Ba-

ron, auch ihnen steht eine Umwälzung bevor. Am 1sten dieses ist ein Kourier bey den französischen Deputirten in Rastatt angekommen, mit der Nachricht, daß 3000 Mann französischer Truppen ohne Waffen in Basel eingerückt sind — dort aber, wie man [illegible] auptet, Waffen gefunden haben.

Der Redakteur, das officielleste Blatt von

Paris (29sten Dec.)

macht einen fürchterlichen Ausfall gegen die Berner. Es erzählt alle ihre Sünden und Vergehungen, deren sie sich seit Anfang der Revolution gegen die Republik von Frankreich schuldig gemacht haben. Hier ein kleines Muster:

„Die Berner Regenten wissen nicht, welchen Heiligen „sie anrufen sollen. Das Volk, und die Patrioten sind „wohl gesinnt, und erwarten mit heiliger Begierde ihre „künftigen Befreyer und Erlöser vom Joche. Die Häuser „der Berner Oligarchen, vom Raube des gemeinen Gutes „gebauet, sind schön und gut meublirt; es giebt eine Menge schöner Zimmer da, die alle von dem gestohlnen Holze „der Gemeinen recht gut geheizt sind; es sind gute Better „darinne, und excellenter Wein in Kellern; alle Lebensmittel im Ueberfluß — dies alles um 6 oder 8 tausend „unserer Befreyer zu empfangen; — und weil unsere „mächtigen Herrschaften den Kopf verloren haben, aus „Furcht ihn zu verlieren, so werden sie alle Bedingungen, „die das Direktorium fordern würde, unterschreiben, indeme sie endlich fühlen, daß ihre Macht nur vom Volke, „das nimmer für sie ist, hergeleitet werden müsse. — Das „Direktorium wird die Gefälligkeit haben, die Berner Arsenale, die öffentlichen Magazine, und den großen Schatz „unter seinen Schutz zu nehmen, wenn die Oligarchen nicht

„schon alles so eingerichtet haben, daß sich nicht viel vorfinden
„werde. Aber das Volk wird sich schon Rechenschaft geben
„lassen, besonders wegen der Summen, die für Spionen
„und andere dergleichen aristokratische Kniffe verschwen-
„det wurden.

Dieses Schreiben in einem officiellen Blatte ist ein Vor-
bothe der Unternehmungen, die von Seiten Frankreichs auf
den Kanton Bern, und vielleicht noch auf andere Kantons
wirken werden. Aber was ist zu thun? — Die Welt ist ein-
mal schon bestimmt, andere Gestalt zu bekommen. Geduld!
wir werden sehen, ob sie schöner oder häßlicher wird.

Unter den Bewegungen, die die französische Republik
gegen die Schweizer merken läßt, hat sich besonders die Ba-
rone von Stael für die helvetische Konstitution verwendet.
Aber ihre Verwendung hat die Folge gehabt, daß man ihr
ankündigen ließ, sie solle das französische Territorium räu-
men. Man sagt auch, daß ihr Vater, Herr von Necker,
Baron von Copet von seiner Baronie emigriren werde. —
Nobile par!

Auch die Politik im Großen hat einen neuen Gang ge-
nommen. Der spanische Hof war eben auf dem Stand-
punkte vereinigt, mit England einen Separatfrieden zu
schließen, als der Friede in Campo Formido mit dem öster-
reichischen Hofe alle diese Aussichten verändert hatte. Man
hat dem spanischen Kabinet begreiflich gemacht, daß der Frie-
de mit dem Kaiser eine neue Allianz der südlichen europäischen
Mächte gegen die nördlichen zu Grunde legen werde. Eng-
land, Preusen, Rußland und Schweden mit Dännemark
hätten sich insgeheim gemeinschaftlich verbunden, um die
Operationen gegen Großbrittannien und gegen den Nord zu

hemmen. Da hätte Spanien allein im südlichen Europa d
Bürde der Feindseligkeiten auf sich wälzen lassen müssen. D
nördliche Theil von Deutschland seye ohnehin in der Ric
tung der Nordmächte, da der südliche Theil desselben dur
den Frieden mit dem Kaiser, der geographischen Lage nach
nichts besseres zu wählen habe, als sich ebenfalls an die gro
Südliche Verbindung anzuschließen. Diese Betrachtunge
haben eine plötzliche Veränderung in Madrid veranlasset
Schon tröstet man sich in Spanien mit der Politik, daß Frank
reich, Oesterreich, Italien, Spanien, Holland, und di
Pforte einen großen Bund unter sich knüpfen werden, un
England zum Frieden zu zwingen, und um gewisse Veränderungen in Polen auszuwirken.

Diese neue Politik des spanischen Hofes war auf die Verhältnisse mit dem benachbarten Portugal von entscheidender Wirksamkeit. Die spanische Regierung, welche bisher die mit Nachdruck von dem französischen Gesandten zu Madrid, Perignon, wiederholte Forderung, einem französischen Heere gegen Portugal den Durchmarsch zu gestatten, verworfen und wegen Familien-Pakten förmlich abgeschlagen hatte, wandte nun alle in Händen habende Mittel an, um den Hof zu Lissabon mit den erzürnten französischen Direktoren auszusöhnen, und ihn zur Ratifikation des geschlossenen Friedens-Traktats zu bewegen. Nun arbeitet man daran, — auch Portugal in den großen südlichen Bund mit einzuschließen.

Nach neueren Nachrichten machen die Engländer Anstalten Lissabon zu verlassen, da ihnen die fernere Zufuhr von Lebensmitteln aus dem portugiesischen Lande verweigert wurde.

Die nähere Bekanntmachung des großen südlichen Bundes wird sich bald in Rastatt, bey der Schließung des deut-

schen Friedens entwickeln. Da wird man die Opposition von Seiten des nördlichen Theils von Europa gegen die Allmacht des südlichen Theils erscheinen sehen. Zeit und Umstände werden vieles aufdecken, was man bishero noch nicht wußte.

Schon merkt man gewisse Rüstungen und Zubereitungen in Norden. Nach einem öffentlichen Blatte bestättiget es sich, daß in Sachsen alles wieder auf den Kriegsfuß gesetzt werde, und das Feldlazareth zum Aufbruche wieder bereit gemacht worden seye. — Die Rekrutenaushebung in Rußland deutet ebenfalls auf gewisse Zurüstungen, und die Demarkationsarmee ist im Norddeutschland in voller Bewegung. — Himmel! aus einem Kriege wird man in andern geworfen.

Bey diesem Kampfe der Begebenheiten kommen officielle Aeusserungen zum Vorschein, die auf die Integrität des deutschen Vaterlandes zielen. Man schreibt von

Berlin (26sten Dec.)

folgende Versicherung: — Unser vielgeliebter König richtet seine patriotische Aufmerksamkeit auf die Friedensverhandlungen in Rastatt. Man kann mit Zuverläßigkeit anführen, daß Se. Maj. bestimmte Erklärungen erlassen haben, wie sie nichts sehnlicher wünschten, als einen auf die Basis der Integrität des Reichs ruhenden Frieden, ohne irgend damit streitende Privatvortheile.

Aber die Besetzung der Festung Mainz von den Franzosen scheint von diesem so patriotisch deutschen Wunsche zu weichen. Man erhält Nachrichten von

Mainz (4ten dieses)

daß Anfangs die Einquartierungen sehr stark waren. Aber vorgestern ist an die Behörde der Befehl ergangen, daß nunmehr auf allen von Mainz abfahrenden Schiffen die republikanische Flagge wehen müsse. Nachmittag um 2 Uhr wurde der Generalmarsch geschlagen, und gegen 4 Uhr waren alle Trup-

pen sowohl auf dem Schloßplatze als auf der Bleiche versammlet, wo selbige wegen der bisher ungleichen Austheilung der Quartiere, durch neu ausgetheilte Billets, anders einquartirt wurden. Die Chasseurs a Cheval bekamen Ordre gestern von hier aufzubrechen; man weiß nicht wohin. — Der General Lefevre ist auf gute Ordnung aufmerksam, hört gern alle Klagen an, und hilft, wo er kann. — Man erwartet alle Augenblicke den Gouvernements-Kommissär Rudler.

Ein englisches Blatt (The Times) prophezeyhet das Resultat des Friedens von Rastatt auf folgende Art: — Das linke Rheinufer bleibt den Franzosen. Der Kurfürst von Kölln bekommt — Würzburg und — Bamberg, und der von Trier — Augsburg. Sie bleiben Kurfürsten, und diese Bißthümer werden Kurbißthümer seyn. — Oesterreich erhält Salzburg, Passau mit einem kleinen Theile von Bayern bis an den Fluß Inn. — Wird Pohlen wieder hergestellt, so erhält Preusen Mecklenburg, einen Theil von Hannover, und einige Länder von dem Bißthum Paderborn, Osnabrück rc. — Dagegen wird die Mecklenburgische doppelte Linie auf das Preußische in Westphalen mit einem Theil des Bißthums von Münster übersetzt. — Jene Länder, die auf dem rechten Rheinufer den Kurfürsten von Trier und Kölln gehörten, erhält der Prinz von Oranien. Es werden noch andere geistliche Länder säkularisirt, und den Fürsten und Ständen die in Elsaß, Lothringen und auf dem linken Rheinufer alles verlieren, zum Ersatz gegeben. — O Prophet Habakuk! werden's sehen, ob er wahr prophezeyhet habe.

So sind, mein lieber Baron von Tunder-ten-tronk! die politischen Nachrichten heute; was morgen seyn wird, wirst du erfahren. Nach allen Aeusserungen unseres Philosophen wird nach dem Frieden von Rastatt die beste Welt kommen, die der berühmte Panglos, Lehrer deines Sohns Candide's auf deinem schönsten Schlosse unter allen schönen Schlössern des westphälischen Landes bey dicken Hühnen und Schinken so treflich nach der Lehre des Leibnitz und der Loyalisten geprediget und geprophezeyhet hatte. Mit dieser Hoffnung also auf diese beste Welt habe ich das deutsche Vergnügen zu seyn

Dein aufrichtigster Freund

Mikropet, Erwarter der besten Welt.

enthalt wieder verlassen. Die Besetzung der Stadt Bensheim durch die Franzosen war ein grundloses Gerücht.

Die Friedensunterhandlungen mit den französischen Bevollmächtigten haben noch nicht angefangen, weil die deutsche Reichsdeputation andere Vollmachten erwartet.

Wenn man die vielen Bothschafter, Gesandte und Agenten betrachtet, so sollte man fast glauben, die Stände von Europa hätten sich hier versammlet. — Die Versammlung der Stände in Frankreich hat die Revolution hervorgebracht, was wird die Versammlung der Stände von Europa hervorbringen?

Nach Briefen von Paris wird hier behauptet, daß Buonaparte nach Mainz, und an den Niederrhein kommen werde,

---

Bürger Hofmann, ehemaliger Professor der Philosophie zu Mainz, an dessen Bewohner!

Mainzer!

Schon damals, als ich, noch unter euch zu leben, das Glück hatte, entgieng mir die frohe Bemerkung nicht, daß der größere und klügere Theil von euch für die gute Sache, welche die französische Nation bisher, mit so unendlich viel Aufopferung, vertheidigte, eingenommen; der kleinere dagegen, den Interesse an Fanatismus und Aristokratie kettete, geschworner Feind der Freunde und Verfechter der Aufklärung war.

Als Patriot aus Grundsätzen, ergriff ich, beym Ausbruche der fränkischen Staatsrevolution, mit männlicher Entschloßenheit, eine Parthey, deren Thatkraft von den ewigen Gesetzen der Natur und Vernunft geleitet ward, und von der ich voraussah, daß sie sich den glücklichsten Erfolg ihrer edeln Bemühungen zu versprechen hatte.

In wie weit die Erfahrung diese meine Muthmassung rechtfertigte, zeigt die Majorität der Koalition, die das Schwerdt friedlich in die Scheide steckte, und der Minorität, die sich noch zum Schlagen geneigt findet, keine andere Wahl übrig zu lassen scheint.

Auch eure Veste wurde wahrscheinlich blos deshalb mehrmals, in dem gegenwärtigen Kriege, belagert und wieder befreyet, um desto gewisser in die Hände eines glorreichen Volkes zu fallen, dessen Energie eurer Stadt denjenigen Flor zusichert, welcher eine nothwendige Folge ihrer höchst vortheilhaften Lage an einem der segenreichsten Flüsse seyn muß.

Als bereits fest bestimmter Hauptort, (chef lieu,) des neu zu errichtenden Departements, wird sie der Centralpunkt des süd-teutschen Handels werden, und so einen redenden Beweis abgeben: wie weit es die Industrie, unter den wohlthätigen Einflüssen einer freyen Konstitution, bringen könne.

Die angenehme Ueberzeugung, daß die Mehrheit eurer Bürgerschaft patriotisch und vernünftig denkt, giebt mir übrigens die süsse Hoffnung, daß ihr den Franken, euren künftigen Brüdern, diejenigen aufrichtigen Proben der Liebe und Treue nicht versagen werdet, wozu euch eure Vereinigung mit der Mutter-Republik; euer eigenes und der ganzen Menschheit Bestes verpflichten.

Beylage zum Nro. 2.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 6ten Jan. 1798.

Multiplicasti gentem sed non multiplicasti laetitiam — Moguntiae.

Politik; Friede (in camera obscura) Litteratur.

Frankreich feyert seine Siege in dem großen Hause Luxemburg; England — in der Kirche. Es scheint, Philosophie und Religion stehen gegeneinander im Kampf. Die Beschreibung der Königl. Prozeßion am 19ten Dec. nach der Paulus-Kirche ist zu merkwürdig; die Geschichte soll sie der Nachkommenschaft aufbewahren; hier ist sie:

Die Größe des Anblicks und der heitere schöne Morgen, womit der Himmel selbst dieses Dankfest zu begünstigen schien, zog am 19ten fast alle Einwohner von London sehr früh zu den Strassen, wodurch der Zug gehen sollte. Lange vor Anbruch des Tags nahmen die Garden zu Fuß und zu Pferde ihre Stellen auf den Strassen ein; um 7 Uhr versammleten sich die Matrosen und Seesoldaten, welchen zu Ehren das Fest gefeyert ward, und nach 8 Uhr begann der Zug in folgender Ordnung: Eine Division Seesoldaten und Matrosen, 6 Mann hoch, nebst ihren Officiers mit bloßem Degen. Ein Artillerie-Wagen, von 4 Pferden gezogen, auf welchem die während des Kriegs den Franzosen abgenommenen Flaggen aufgepflanzt waren. In ihren Wagen folgten die Admirals-

Caldwell, Gordal und Hamilton, als Repräsentanten des Grafen Howe, Admirals Hotham und Lords Bridport, in den verschiedenen Seetreffen vom 1sten Junii 1794, 14ten März und 23sten Junii 1795. Ein zweyter Artillerie-Wagen mit den spanischen Flaggen aus den Treffen beym Cap St. Vincent am 14ten Febr. und vor Trinidad am 17ten Febr. 1797, unter Eskortirung von etwa 50 Seesoldaten und Matrosen. Der Admiral Thompson und Capitain J. Harwey folgten in ihrem Wagen als Repräsentanten des Grafen St. Vincent und Admirals Harvey. Ein dritter Artillerie-Wagen mit den holländischen Flaggen, die dem Admiral Lucas am 17ten Aug. 1796 am Vorgebürge im Saldannay-Bay und am 11ten Okt. 1797 den Admirals de Winter und Reinties abgenommen wurden. In ihren Wagen Lord Duncan und Cap. Douglas als Stellvertretter des Lords Keith. Zuletzt eine Truppe von Musik, welche den Volksgesang spielte: Rule Britannia. Dieser erste Zug wurde mit den größten enthusiastischen Freudensbezeugungen in den Strassen vom Volke und in den Häusern von den gedrängten Zuschauern aufgenommen. In der Kirche wurden die Flaggen unter großer Kriegsmusik in Prozeßion unter den Dom gebracht, und daselbst bis zur Ankunft des Königs in einem Cirkel aufgestellt.

Im Zuge folgte nun die Königl. Schweizer-Garde mit Hellebarden unter Anführung ihres Capitains, des Grafen von Aylesford in seinem Wagen. Ungefehr 130 Wagen mit Volks-Repräsentanten des Unterhauses, unter welchen sich Herr Pitt befand — zuletzt der Sprecher des Unterhauses in seinem Staatswagen mit seinen Insignien. Die Kanzleybeamten, die Richter des Reichs, die Pairs in ihren Staatskleidern, vom jüngsten Baron bis zum ältesten Herzog, und

der Erzbischof von Canterbury, deren Beschluß der Sprecher des Oberhauses machte.

Eine halbe Stunde darauf — um den Vorhergehenden Zeit zu lassen, ihre Sitze in der Kirche einzunehmen — folgte der überaus prächtige Königl. Zug. Bey Tempelbar erfolgte die gewöhnliche Ceremonie, wo der regierende Lord Mayor der Stadt London, welcher selbst als ein kleiner König derselben angesehen wird, dem König das Stadtschwerd übergiebt, und nachdem dasselbe zurückgegeben war, setzte die Königl. Cavalcade ihren Zug folgendermaßen fort: Ein Wagen mit den Kammerherrn des Herzogs von Gloucester, des Bruders des Königs, mit 6 Pferden bespannt. Der Herzog selbst nebst seiner Tochter, der Prinzeßin Sophia, welche wegen ihrer Herablassung und Leutseligkeit allgemein beliebt und geschätzt ist, nebst einer Leibgarde zu Pferde. Der Herzog von Clarence und Prinz Ernst mit einer Leibgarde. Die Kammerherren des Herzogs von York in einem Wagen mit 6 Schimmeln. Der Herzog selbst in einem Wagen mit 6 Pferden, die ungemein prächtig mit Bändern geschmückt waren. Die Herzogin war nicht wegen des Todes ihres Königl. Vaters mit in der Prozeßion, aber der Herzog wurde mit ungewöhnlichem Beyfall aufgenommen. — Nun hätte der Prinz von Wallis folgen sollen, aber er war nicht in der Prozeßion. — Die Beamten des Königl. Haus-Etats, Großmarschal, Großkleiderbewahrer; Großstallmeister und Großkammerherr. — Drey Reihen Reuterey der Freywilligen der Ostindischen Compagnie mit Musik — Leibgarde zu Pferde — Ihre Majestäten, der König und die Königin, im Staatswagen mit 8 prächtig verzierten milchfarbigen Pferden, welche den König nach dem Parlemente zu ziehen pflegen. Die Marquisin

von Bath und Gräfin von Harcourt sassen mit Ihren Majest
ten im Wagen. Vier gemeine Rathsleute und die beyd
Stadtrichter von London mit entblößtem Haupte in ihrem O
nat zu Pferde. Des Königs Pagen zu Fuße. Eine Dep
tation von der Stadt, und die Bedienten des Lord Mayo
unbedeckt zu Fuße. — Der Lord Mayor selbst zu Pferde, we
ches von Bedienten geführt wurde, das Staatsschwerd in d
Hand, mit entblößtem Haupte, und in seinem schar a
sammtnen, mit Hermelinpelz gefütterten Talar. — Einig
Wagen mit Kammerdamen, die Königl. Prinzeßinnen, un
zuletzt ein Detaschement von Leibgarde zu Pferde. Die Stra
sen waren mit ungefähr 8000 Mann regulirter Truppen b
setzt, und die Corps der freywilligen Reuterey patrouillirt
auf und ab.

Gegen 12 Uhr kamen Ihre Majestäten in der Kirche a
Vorher hatten sich die Prinzen und Prinzeßinnen vom Köni
Geblüt in der einen, und die Admirals, der Stadtrath u
die Staatsbeamten in der andern Reihe des großen Gang
der Kirche gestellt, Ihre Majestäten zu empfangen. D
Bischof von London und Lincoln empfiengen Sie an der Thü
und führten Sie durch diese Reihen zu Ihren Sitzen unter e
nem Throne in dem Chore der Kirche selbst, welche von de
lauten Vivatrufen der zahlreichen Zuschauer fröhlich w
derhallte.

Jetzt wurden die Flaggen von dem Lord Howe und Du
can, in Begleitung anderer Admirals, vor den Altar get
gen, und dem Dechanten der Cathedralkirche übergebe
welcher sie auf die Communiontafel niederlegte. — Der Pr
sident der Admiralität, Lord Spencer, trug das Staa
schwerd vor Ihren Majestäten während der Prozeßion in d

Kirche. Auf der einen Seite des Throns saßen die Prinzen und Prinzeßinnen, die auswärtigen Minister und die Mitglieder des Parlements, auf der andern die Beamten der Stadt und ihre Damen unten und auf den Gallerien. Auf den Gerüsten in dem Vorhofe der Kirche saßen Zuschauer, die sich auf einige tausend beliefen, und ihr Zulassungs-Billet für 2 Guineen bezahlt hatten.

Der Bischof von Lincoln predigte über den Text, 2 Samuel 22, 1. 2. 3. Ein Chor von Domherrn sang dieselben Antheme aus den Psalmen, welche zur Zeit der Königin Anna, da sie auf gleiche Art nach der Paulskirche gieng, gesungen wurden. Der Königin Kopfputz bestand aus goldenen Federn, welche so elastisch waren, als wenn sie natürlich wären. Die Feyerlichkeit wird lange im Andenken derer bleiben, welche sie ansahen. Sowohl die regulirten Truppen, als die verschiedenen Corps der Freywilligen und der Miliz, hielten alles in der besten Ordnung, besonders da, wo der Pöbel am meisten zudrang. Ein wildgemachter Ochse fand freylich seinen Weg durch die Reihen und Glieder der Soldaten, dem alles Platz machte; aber endlich wurde er mit vielen Bajonnetstichen verwundet, aus der Gegend des Kirchhofs vertrieben. — Im Rückzuge war die Ordnung umgekehrt; Ihre Majestäten giengen zuerst. Herr Pitt, dessen neue erhöhete Taxe so vielen Unwillen veranlaßt, fand es rathsam, seinen Wagen leer zurückkehren zu lassen, und sein Kutscher und Bedienten wurden von dem Pöbel mit Koth geworfen.

Der Prinz von Wallis nahm an diesem Dankfeste keinen Theil.

Venedig (28sten Dec.) Die Kaiserl. Truppen sind in

vollem Marsche in das Venetianische. 30 Schiffe sind von hi
nach Fusina, Mestre und Chioggia abgeschickt worden, u
die Truppen zu uns zu überschiffen. Die Stadt Venedig e
hält 7000 Mann Grenadiers; viele Officiers sind schon da
nach Chioggia kommen 1000, nach Mestre 1000; nach Tr
viso 2000 mit einigen Eskadron Kavallerie; nach Padu
4000, auch mit vieler Kavallerie; nach Bassano 1500; na
Verona und Legnago 15000 und nach Vicenza 2000 Man
nebst vieler Kavallerie und Artillerie. Bis übermorgen sin
wir ganz Kaiserlich — auf unserem gewünschten Standpunk
— Die nächste Post von uns werden sie schon mit Kaiserl. Kö
nigl. Wappen erhalten.

Ha! unsere Korrespondenten von Rastatt ließen 300
Mann französischer Truppen nach Basel einrücken? — Wi
lassen den Generalmarsch schlagen — Marsch zurück! als
müssen sie aus unserem gestrigen Blatte wieder zurückmar
schiren. Es ist kein wahres Wort daran; sie sind nach Bas
nicht eingerückt.

Aber wahr ist es, daß die Berner auf ihre Gränze Trup
pen marschiren lassen, wie? um sich gegen die große Natio
zu wehren? das eben nicht, aber um cum decore dieselb
als eine große Freundin zu empfangen.

Werden die jetzt besetzten deutschen Länder so bleiben, oder ha
ben sie eine Veränderung zu gewärtigen? — heiliger Schleye
hängt vor der großen Politik. Unterdessen, wer kann noc
einen Einfluß auf die politische Lage deutscher Angelegenheite

schieben? England? lasset uns lieber gestehen — Polen. Es wird also wieder eine Zwischenmauer zwischen Oesterreich, Preusen, und Rußland aufgebauet. Zu diesem Bau ist der Riß schon fertig; die Materialien liegen bereit: man liefert sie freywillig, aber die Integrität des deutschen Reichs soll sie bezahlen. Wenn Polen wieder hergestellt wird, so lenkt sich das politische Gleichgewicht ganz anders. — Warum soll Deutschland hernach als Aequivalent der Theilung Polens auf der Waage liegen? Dies war die Aeusserung der französischen Politik im vorigen Jahre: — es hieß: ihr habet euch im Nord betheilt, wir betheilen uns in Deutschland. Welcher Faden — von Warschau bis nach Mainz! Aber das Interesse, Deutschland ganz zu behalten ist größer, als Polen ganz zu theilen. — Die Aufhebung der einen Theilung hebt auch die andere auf. Diese Grundsätze der großen Politik beschäftigen jetzt auch — die großen Höfe. Das Resultat? — nur Geduld, es wird bald im wahren Glanze auf der Friedenswaage erscheinen. — Noch vier Wochen? — Dies ist ja keine Ewigkeit.

Bischheim bey Kirchheim Bolanden (30. Dec.) Am 27. d. wurde hier, unter dem Geläute der Glocken und Abfeuerung der Böller, der Freyheitsbaum gepflanzt. Der Oberbeamte Schlemmer hielte dabey eine kraftvolle Rede, worauf ein patriotischer Bürger dieses Orts noch besonders mit einer Rede an die zahlreiche Versammlung schloß. Besonders ist das gute Betragen der damals daselbst kantonirten Chasseurs vom 2ten Regiment der 8ten Campagnie bey diesem patriotischen Feste zu rühmen.

Paris (31sten Dec.) Die Gemahlin des Generals Buonaparte ist schon vor 2 Tagen hier angekommen, mit einer Schwester des Generals. Sie wird von Festen zu Festen eingeladen.

Ein Pariser Blatt (feuille politique) kündiget an, daß das Direktorium den republikanischen Gesandten aus der Schweiz abgerufen, und daß der Krieg an die Schweizer erklärt seye. — Von diesem meldet der Redakteur noch kein Wort.

Das Journal (des hommes libres) meldet, daß die Engländer neue Anträge zum Frieden gemacht haben, und daß es noch wahrscheinlich seye, — den allgemeinen Frieden hergestellt zu sehen. — Ueberhaupt sagt besagtes Journal noch größere Versicherungen darüber, und behauptet sogar, daß das große Friedenswerk eher, als man allgemein glaubt, erfüllt werde. Unterdessen schreibt der Kriegsminister an jene Truppen, die zu der englischen Landung bestimmt sind, Ordres aus, daß sie sich an die Meerküsten begeben sollen.

Man spricht ebenfalls von einem Kaiserl. Gesandten, der in Paris erwartet wird.

Ankündigung.

Nachdem der Plan von der zum Besten der hiesigen Armen errichteten 14ten Frankfurter Stiftungs-Lotterie, welcher aus 17000 Loosen, das Loos zu 52 Gulden bestehet, und in 6 Klassen vertheilet ist, davon die erste Klasse den 1ten May gezogen wird, vor einigen Tagen erschienen ist; als haben diejenige, welche eine Kollekte zu übernehmen gesonnen sind, sich desfalls bey der General-Direktion der Reichsstadt Frankfurt privilegirten Stiftungs-Lotterie im Kastenhof zu melden. Frankfurt, den 29sten Dec. 1797.

Von beyden löbl. Stiftungen Kastenamt und Armenhaus zur Lotterie ernannte Deputation.

Aus dem Reiche der Todten,

Nro. 3.

Politische Rede

Vom täglichen Brod.

Elysäum
Mittwoch, den 10ten Jan. 1798.

Text:
Unser tägliches Brod gieb uns heut.
Christengebet.

So erklären sie's: — unter dem Worte Brod sind alle unsere Bedürfnisse verstanden. Dies ist natürlich, sonst hätte man in dem Gebete alle so verschiedenen und nach dem Umkreis eines jeden abgemessenen Bedürfnisse nennen müssen, und dann wäre das Gebet — viele Klafter lang geworden.

Unser tägliches Brod gieb uns heut!

Dies heißt so viel: Unseren Kaffee, unseren Zucker, unser Holz, unseren Zins, unsere Nudelsuppe, unser Rindfleisch, unser Sauerkraut, unseren Braten, unsere gesalzene Knöcheln, unseren Wein, unseren Salat, unseren Pfannenkuchen — und weiter: unseren Friseur, unseren Bärbierer, unsere Waschfrau, unseren Rock, unsere Haube, unsere Schuh

und Strümpfe, unser Hemd, unsere Staatskutsche, unseren Linon aus England, unsere Schnupftücher, unsere Hüthe à la greque und — unsere Unterhosen; endlich: unsere Spielkarten, unsere Gesellschaften, unsere Trinkgelder, unsere schöne Damen, unsere Klatschereyen, unsere Feder, unsere Dinte, unser Papier, unsere Laternen, und — unsere Zeitungen gieb uns heut. Alle diese Bedürfnisse sind unter dem Worte Brod begriffen. Welches Wort!

Unser tägliches Brod gieb uns heut!

Jedes Handwerk, jede Kunst, jeder Stand hat einen anderen Gegenstand in diesem Gebete zum Zwecke. Der Arzt gewinnt das Brod durch Krankheiten; er betet also unter dem Wort Brod — um viele Kranke. Der Rechtsgelehrte muß von Prozessen leben; er betet also, daß die Leute uneinig, zänkisch, und Prozeßkrämer werden; daß sie sich das Eigenthum streitig machen; daß sie sich in Prozesse verwickeln; daß sie sich hassen, verfolgen injuriren rc. dies ist sein Brod, von welchem er leben muß. Der Kaufmann hat wieder ein anderes Brod: er wünscht, daß die Waaren, wenn er sie wohlfeil gekauft hat, rar werden und aufschlagen; der Bankier verlangt, daß er auf dem Cours profitire; daß er statt ein Achtel zwey bis drey Prozent gewinne; daß die Papiere steigen, wenn er viele hat, und fallen, wenn er sie kaufen will. Welche Verschiedenheit von Brod! — der Bauer will seine Früchte theuer verkaufen; der Weinanbauer sucht seinen Wein hoch im Preiße zu erhalten; er betet, daß die Leute brav trinken und zechen. Also auch im Weine ist Brod? der Gastwirth gewinnt sein Brod durch viele Gäste; sein Wunsch geht dahin, daß viele Leute reisen; er tischt gute Speisen und theuere Pasteten auf — also auch in Pasteten ist Brod? — Der Soldat

sucht sein Glück im Kriege; Krieg ist also sein Brod, und diesen will er haben, damit er avansire. Schlachten, Gefechte, Scharmützel gehören zu seinem Brod: wer hätte dies in Mord und Tod gesucht? — Der Geistliche schmiert sein Brod mit fetten Sporteln von Heurathen und Begräbnissen; er wünscht also, daß viele Leute heurathen und sterben; dieß ist sein Brod. — Der Todtengräber lebt vom Grabmachen, und um diese zu machen, müssen Leute sterben. Er paßt also schon darauf, wenn der Tod kommt, und recht viele Leute senfet. Der Tod ist sein bester Freund, er bringt ihm Brod ins Haus. Wer hätte jemals gedacht, daß man um den Tod beten könnte!

Unser tägliches Brod gieb uns heut!

Welche Verschiedenheit der Gegenstände ist in diesem Gebete? Der Zeitungsschreiber findet sein Brod in der Neugierde der Menschen; in großen, wichtigen und schrecklichen Neuigkeiten. Dies ist sein Brod; wenn er also betet: unser tägliches Brod gieb uns heut, so will er dadurch sagen: unsere tägliche Neuigkeiten gieb uns heut; es ist Zeitungstag; wenn der kommt, da muß geschrieben seyn; da müssen Neuigkeiten aus allen vier Theilen der Welt geflogen kommen; da hilft nichts, die Zeitung muß abgehen. Da schwitzt sich's; da denkt sich's; da fabrizirt sich's. Ach im Schweiße seines Angesichts muß er sein Brod gewinnen. Er muß sein Brod den Lesern auftischen, und wenn er eine wichtige Neuigkeit erfährt, da glaubt er eine Pastete aufgetischt zu haben. Also

Unser Zeitungsbrod gieb uns heut!

Nicht allein Brod — ein ganzes Mittagmahl, und zwar erstens die Suppe von

Worms (6ten Dec.)

Vorgestern ist die 44ste Brigade unter dem General

Minoni, welche bey Mainz gelegen hatte, wieder hier durch ans Gebürg gezogen. Noch mehrere Truppen sollen nachfolgen, und wie es heißt, sind diese Truppen über den Rhein bestimmt.

In der Grafschaft Falkenstein, welche bald nach den Friedenspräliminarien zu Leoben von den Franzosen gänzlich geräumt, und der Kaiserl. Verwaltung wieder übergeben worden war, hat sich seit dem 2ten dieses eine große Veränderung ereignet. An diesem Tage Nachmittags trafen der Regierungsrath Gugel von Kreuznach, der Empfänger von Kirchheim Bolanden und der Forstinspektor Hack in Begleitung von 15 französischen Dragonern zu Winnweiler ein, und nahmen sogleich die Kassen, Speicher, Registraturen ꝛc. unter Siegel. Am folgenden Tage, als den 3ten wurden sämmtliche K. K. Beamten vorbeschieden, und denselben, nach geschehener Ablesung einer durch den General Hatry der Regierung zu Kreuznach zur Vollziehung zugeschickten Ordre des Kriegsministers Scherer, worin die K. K. Grafschaft Falkenstein für einen Theil der französischen Republik erklärt wird, die Entlassung angekündigt. Am 4ten dieses wurden die Ortsvorstände zur Eidesleistung einberufen. Die ganze Grafschaft Falkenstein wurde einstweilen zur Verwaltung an den Friedensrichter zu Kirchheim und den dortigen Empfänger verwiesen, bis durch die Einrichtung des Kommissärs Rudler ein anderes bestimmt werden wird.

Nun auch Rindfleisch oder Roßbeef von

London (29sten Dec.)

Herr Fox hat vor zwey Tagen in einer Gesellschaft dem Herrn Pitt den gerechten Vorwurf gemacht, daß er an den Folgen

dieses unglücklichen Kriegs Schuld seye. Anno 1794 war am 8ten April ein Kongreß zu Antwerpen von den Koalisirten gehalten. Die Franzosen waren bey Aldenhofen, Neerwinden, und Löwen geschlagen; ihre Heere gänzlich zersprengt, und von dem Flüchtling Dümourieur verlassen. — Damals haben sich die Machthaber in Paris geneigt gezeigt, Frieden zu machen, wenn nur Frankreichs Gebiet ungeschmälert, und das Reich sich selbst überlassen bleiben würde. Die Geschichte wird, zu Metternichs, Koburgs und Macks Ehre, dereinst umständlicher erzählen, daß sie diese Gelegenheit benutzen und schon damals des scheußlichen Kriegs ein Ende haben wollten. Aber starrsinnig, trotzend, von dem Verlangen nach Rache und nach Beute angetrieben, drang der brittische Gesandte Aukland, von dem preußischen Minister unterstützt, unglücklicher Weise durch: es ward beschlossen, den Kampf fortzusetzen, und der Kaiser mußte Valenciennes in seinem Namen erobern. Der Kaiserl. Minister Graf Merci Argentau hat eine förmliche Protestation dagegen eingegeben, und England und Preusen haben ihn zu entfernen gesucht.

Pitt hat diesen Vorwurf gefühlt; er sagte: — unsere Reise war damals noch nicht vollendet, die wir nach dem Cap der guten Hoffnung unternommen haben. — Ich erinnere mich wohl dessen, gab Fox zur Antwort, sie sind auf dieser Reise bey Toulon und bey Dünkirchen stecken geblieben.

Zum Geemüß — mit Belage: — Ein Durcheinander aus der Türkey, wie es ein Schreiben von

Semlin 20sten Dec.

anzeigt. Paßwan Oglu verbreitet Schrecken und Tod in Bosnien. Man glaubte Anfangs, er würde gleich auf Belgrad losgehen, aber nein, er will erstens ganz Bosnien unterjochen.

um sich der Gegend zu bemächtigen, woraus man ihn mit ei- nem Anfall drohen könnte. — Paßwan Oglu kommandirt nicht die Rebellen, sondern sein Neffe, ein junger feuriger Mann, der mit der Kühnheit einen ausserordentlichen Ehrgeiz verbindet. Die Rebellen versprechen überall die Sicherheit des Eigenthums, und zahlen auch meistentheils was sie begeh- ren. Sein Anhang vermehrt sich täglich, und die Bosniaken nennen ihn schon ihren Erretter. Der Bascha von Belgrad hat zwar Verstärkung erhalten, aber sie ist nicht beträchtlich. Noch flüchten die Belgrader über die Donau zu uns, und man erleichtert, so viel es möglich ist, ihr Schicksal.

Auch in Mazedonien wüthet der Krieg; Czafir Pacha und Ali Pacha streiten auf die schrecklichste Art gegeneinander. Und um die Unglücks-Schüssel voll zu machen, so erfährt man, daß in Morea ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen seye. — Diese unverdauliche Speise macht dem Großsultan in Konstantinopel vielen Kummer; er sammlet bey Adrianopel eine große Armee, um die Rebellen zu züchtigen, und um die Ruhe herzustellen.

Nun — ist auch ein Braten da? ja, von dem linken Rheinufer von

Koblenz, 8ten dieses.

Es ist hier eine **Souverainitäts-Erklärung des Volkes zwischen Maas, Rhein, und Mosel** publizirt worden, welche folgende Punkte enthält:

1. Die ehemaligen Prinzen, oder sogenannte Souveraine dieser Länder, sind Feinde der Nation, und auf immer aus diesen Gegenden verbannt.

2. Die Bewohner besagter Länder sind frey, und unabhängig.

3. Das Volk nimmt zur Garantie seiner Freyheit die französische Constitution an, die auf die Rechte des Menschen und der Gleichheit gegründet ist.

4. Das Volk zwischen Maas, Rhein und Mosel verbindet sich, um seine politische Independenz zu sichern, mit dem französischen Volke, und inkorporirt sein Gebiet mit jenem der Republik, die, nachdem sie die Könige gebändiget, auch ihren Beschlüssen bey denselben Achtung zu verschaffen weiß.

5. Die Verbindung mit dem deutschen Reiche ist auf immer aufgehoben.

6. Das Volk dieser Länder wird nie gegen das deutsche Volk, wiewohl es sich von demselben trennet, die Gefühle der aufrichtigsten Bruderliebe verläugnen, und mit Sorgfalt seine Verhältnisse, die zwischen Deutschland und der französischen Republik bestehen, zu unterhalten suchen.

7. Alle Militair-Administratif- und richterliche Gewalten, unter was für einer Benennung sie bestehen mögen, die von den ehemaligen Fürsten, oder der alten Ordnung der Dinge herrühren, sind vernichtet.

8. Die Titel von Adel, Unterscheidungsorden, allgemeine und besondere Privilegien, Exekutionen, Feudalrechte, herrschaftliche Zinsen, Zehnden jeder Art u. s. w., so wie alle Einrichtungen, welche die Ungleichheit unter den Ständen hervorbringen, sind und bleiben aufgehoben.

9. Die ehemaligen Fürsten-Domainen, so wie die angeblichen Kirchengüter sind Eigenthum des Volkes geworden.

10. Es sind Maasregeln zur Tilgung der Staatsschulden zu treffen.

11. Gewissensfreyheit und Ausübung der Gottesdieste ist in der ganzen Ausdehnung des Wortes angenommen, aber der Staat besoldet keine Diener für dieselben.

Wenn wieder alle Erwartung der Erfolg dieses blutigen Krieges die Bewohner dieser Länder unter den Despotism

ihrer Unterdrücker zurückschleuderte, so schwören wir, stark durch die Grundsäße jenes untrüzlichen Rechtes, welche die französische Nation proklamirt, und ohne ihr Ehrenwort zu verletzen, nie vergessen kann, daß wir in solch einem Falle auf nichts, als die Wuth der Verzweiflung hören, und uns eher unter den Ruinen unseres Vaterlandes begraben werden, als Zeugen seyn wollen von einem Triumphe des Despotisms.

Gegenwärtige Erklärung soll gedruckt, und im ganzen Lande zwischen Maas, Rhein und Mosel bekannt gemacht werden; sie soll an die Nationalrepräsentation der batavischen und cisalpinischen Republik; an das vollziehende Direktorium der letzteren; an den Obergeneral der Armee von Deutschland; an den Präsidenten der Intermediärkommißion zu Bonn, und auf den Kongreß zu Rastatt geschickt werden.

Geschehen Bonn, den 23ten Brumaire, 6ten Jahrs der ein- und untheilbaren französischen Republik.

Aus Auftrag des hierzu von allen Centralausschüssen der Föderation der Patrioten des linken Rheinufers bevollmächtigten Gen. Ausschusses.

Auf diese Proklamation sind heute 8ten dieses alle Sektionen der Stadt berufen worden, um ihre Stimmen zu der Vereinigung mit Frankreich zu geben. Bürger Linz an der Spitze des Magistrats hielt eine Rede, wo er die Vortheile der Vereinigung entwickelte. **Die Bürger erklärten: — daß sie gemäß der unter dem 4ten Okt. 1797. gegebenen Erklärung nichts so sehr als ihre vorige glückliche Verfassung zurückwünschen; daß sie aber, im Falle sie an Frankreich abgetretten würden, eben sogute französische Bürger seyn können, als sie treue Unterthanen ihres Fürsten gewesen, und daß sie darüber die Entscheidung des Kongresses zu Rastatt abwarteten.** — Dabey blieb's.

Zum Desert — bringen die französischen Blätter vom 4ten Jan. nichts erhebliches — sie schreyen über die Pariser, daß sie den neuen Jahrstag wie vorhero feyern, sich Glück wünschen ꝛc — Das Mittagsmal ist zu Ende, wir stehen auf, und man empfiehlt sich ꝛc.

Beylage zum Nro. 3.

Des Reichs der Todten.
Dienstag, den 9ten Jan. 1798.

Die Litteratur-Zeitung von Jena.

Ein Gärtner legte jüngst zum allgemeinen Besten
Bedächtlich einen Garten an.
„Hier, sprach er, sey der Ort, wo sich an seinen Festen
„Mein Volk erholen und ergötzen kann.“
Der Garten blüht; die Menge drängt hinan —
Doch von den armen Leuten kann
Fast keiner, als nur große Recken
Die Nase über's Pförtchen strecken.
Verschlossen ist der Park dem Land- und Bürgersmann
Durch einen hohen Schrankenschrein
Von festem Plankenwerk aus Mahagonybrettern.
Beym Volksgemurr am Pförtchen fällt mir ein
Ein deutsches Blatt — mit fremden Lettern.

Politik; Friede (in Fabrica) Litteratur.

Paris (2ten Jan.) Ein Bürger reicht dem Rathe der 500 ein Sinngedicht mit dem Titel: Krieg den Britten, wo er schon die Siege der Landung beschreibt. — Ehren-Meldung wird demselben zugesagt, und das Gedicht wird in die Bibliothek zur Bewahrung geschickt.

Der portugiesische Bothschafter Herr von Aranjo, der den Frieden zwischen Frankreich und Portugal unterzeichnet

hatte, wurde vor den Polizeyminister gerufen, und examinirt. Man führte ihn hernach wieder in seine Wohnung, und seine Papiere wurden versiegelt. Er ist nicht in den Tempel als Arrestant geführt worden, wie man vorgestern behauptete. Man beschuldigt diesen Minister einer Intrike, die in Paris von den Uebelgesinnten angesponnen, und hernach entdeckt wurde, als wenn er daran Theil hätte, weil er mit den Intrikirenden in genauer Bekanntschaft war.

Hier ist ein merkwürdiger Stiftungsbrief aus einem aufgehobenen Nonnenkloster in Mainz. Man kann darüber urtheilen, was man will, er kann als Antiquität oder vielleicht auch als Zeugenschaft der Denkart der Alten angesehen werden:

Aus der Mainzer Chronik Nicolai Serarii Capite 31 L. II. sub Tit. ejus donatic. Vermächtnis der H. Bilhildis.

Im Namen der H. Dreyfaltiges, V. S. und heil. Geist.

Ich Bilhild thue kund und zu wissen, sowohl denen jetzt gegenwärtigen als zukünftigen, welcher gestalten ich wegen der Ehr Gottes, und wegen der Hoffnung der zukünftigen Vergeltung einige Sachen, meines Eigenthums, nemlich einer bey der Mauer der Stadt Mainz gegen Mittag zu gelegenen Platz, welchen ich von Sigeberto Erzbischoffen meiner Mutter Bruder, nebst 12 rothen Schildern von Gold und so viel schwarzen Pferden empfangen, auf welchen Platz ich ein Haus der Herrn, und der H. Jungfrau Maria erbauet, allwo ich eine H. Gesellschaft deren Weibern versammlet, und welchen ich zu meiner und meiner

Eltern Allmosen dar und übergeben habe alles, was ich geschienen hab eigenthümlich und erbschaftlich zu besitzen an Plätzen, und Gebäuen, an Wiesen und Wayden, an Wäldern und Feldern, an Wässern und Bächen, an fahr- und liegenden gebauten und ungebauten Gütern, und Wüsteneyen an Knecht und Sklaven, also und dergestalten, daß sie dieses alles haben sollen, und besitzen bis an das End der Welt. Die Possession und Besitzung dieses Plätzleins besagter Stadt sollen keine Wachten thun, sie sollen keine Geldsteuer und Contributionsgeld entweder den Bischoffen, oder zur Ausbesserung der Stadtmauern erlegen, oder an andere Stadt übliche Gewohnheiten nicht gebunden seyn, und sollen wissen, daß sie nur der Abbatißin und dem Kloster Nutzen, Dienst und Befelch zu gehorsamen schuldig seyen. Wann jemand hiesigen Orts einen Todtschlag, einen Diebstahl od: Räuberey oder eine andere Schuld begangen, oder so ein ausortiger Uebelthäter, so derley commitirt und verbrochen hätte; auf diesen Platz die Flucht nehmen, und daselbst Zuflucht ceu jus asili suchen würde, soll derselbige nicht von den Richter oder denen Fürsten der Stadt, sondern von der Obrigkeit dieses Orts geurtheilt werden, und ihren Schutz von Erzbischoffen der Mainzischen Kirche ewiglich haben, und geniesen. Die Wahl einer Abbatißin aber sollen sie unter sich und einander selbsten haben; sie sollen keine Wittib oder eine andere so ausländisch, und unten ihnen nicht erzogen ist, auf und annehmen.

Und wann ein Bischof diesen Brief solcher Bedingniß unterbrechen würde, derselbige soll den Zorn des Allmächtigen Gottes und aller Heiligen empfinden, und gleichwohlen dasjenige, was er will nicht bewerkstelligen, sondern es

soll der Brief dieser Uebergab zu allen Zeiten unverbrüchlich bleiben unter gegebener Handgelobniß.

Es soll auch überdas, wann ein Wittib oder sonst Ausländischen denen geistlichen Jungfern ohne ihre Bewilligung vorgesetzt würde, dieselbige in die ärgste Gattung des Aussatzes verfallen, und demnach des häßlichsten Todes sterben, und hier keinen Platz haben zu verfaulen. So geschehen in vorgemelder Stadt unter Regierung des Allerdurchlauchtigsten Königs Clodovài im vierzehenden Jahr. Im Jahr der Menschwerdung des Herrn 605 in der 10ten Römer Zinnszahl Indictio genannt. Donnerstag den 1sten May unter denen unterschriebenen Zeugen.

(L. S. Bilhilda, welche diese Uebergab und Schankung gethan.
L. S. Geroldus Episcopus. L. S. Ruodbertus Diaconus.
L. S. Resholfsus. Adelhelmus Comes.

Ich Asmundus habe also auf Geheiß meines Herrns: Sigeberti Erzbischoffens solches geschrieben, auch den Tag und die Zeit notirt wie oben.

Das schöne Palais zu St. Petersburg, welches der Prinz von Conde von Sr. Rußisch Kaiserl. Majestät zum Geschenk erhalten hat, gehörte ehemals dem verstorbenen Grafen Iwan Czernichef. Es ist das Groß-Priorität des Ordens von Maltha in dem ehemaligen Polen, welches diesem Prinzen zugleich ertheilt worden. Selbiges ist sehr einträglich.

Als der Prinz von Conde zu St. Petersburg in den Pallast trat, welchen ihm der Kaiser geschenkt hat, fand

er daselbst bereits Leute mit seiner Livree vor; auch Carossen mit seinem Wappen. Der Prinz war in Verlegenheit, an welcher Stelle er eigentlich das Zeichen des St. Andreas-Ordens tragen sollte. Der Kaiser antwortete ihm: Er möchte es mit den Insignien des heil. Geist-Ordens auf derselben Linie tragen, und hieng ihm den Orden um.

Teschen (in Schlesien) Am 14ten Dec. war hier ein Freudentag; der hiesige Postmeister, Herr Johann Schalata wurde zum Burgermeister der Stadt gewählt. Man beschreibt die Freudentage, wenn Große sich um das Menschenglück verdient gemacht haben; warum soll man schweigen, wenn Verdienst in Teschen erkannt wird, und oben im Rathe zu stehen kommt? — Ja, die ganze Welt soll wissen, daß wir — ein kleines Völkchen in Teschen — die Wahl des Rechtschaffenen befreuen.

London (29sten Dec.) Der Aufstand der Matrosen auf der englischen Flotte im Cap der guten Hoffnung ist gestillt worden. Admiral Pringle schreibt vom 13ten Okt., daß die Rebellen zu ihrer Pflicht wieder gekommen sind, und daß er ihnen im Namen des Königs gänzliche Vergebung zugesichert hat.

Es sind nun die ersten englischen Schiffe mit Ladungen von den eroberten holländischen Gewürz-Inseln, Ceylon und Trinkonomale im Londner Hafen eingelaufen, wodurch der Preis dieser Artikel sehr fallen wird, weil man nicht

gesonnen ist, den Ueberfluß der Speecereyen, Zimmet, Muskatennüsse und anderer dergleichen, wie es die Herren Holländer zu thun pflegten, zu verbrennen, um einen hohen Preis in Europa aufrecht zu halten, und der ganzen Welt das Geld dafür herauszulocken.

Venedig (30sten Dec.) Die militairische Kasse ist hier schon angekommen; am 27sten sind die ersten Kaiserl. Soldaten mit einigen Officiers, welche diese Kasse eskortirten, hier angekommen. Dies hat eine große Freude verursacht. Heute sind schon zwey Schiffe, voll Kaiserl. Soldaten, eingetroffen. Am neuen Jahrstag wird der Patriarch ein Te Deum halten, um Gott zu danken, daß Venedig an den Kaiser gekommen ist. Ueberhaupt, die Geistlichkeit freuet sich im Venetianischen, über das Schicksal, welches den Staat betroffen hat. Aus Cisalpinien kommen viele Geistliche, und suchen in Kaiserl. Staaten unterzukommen.

General Mack ist von Mailand zurückgekommen; er ist mit dem französischen General Berthier übereingekommen, wie und auf welche Art das Venetianische geräumt werden solle. Vom 25sten Dec. bis 15ten Jan. werden die französischen Truppen ganz abgezogen seyn, und die Kaiserl. rücken ein, und besetzen die ihnen nach dem Frieden zugekommenen Länder.

Rastatt (7ten Jan.) Man fängt nun an über das Schicksal Deutschlands etwas ruhiger zu werden. Gestern war wieder eine Sitzung. Das gute Vernehmen zwischen

den Kaiserl. und Preußischen Gesandten läßt viel Gutes hoffen. Man war Anfangs unruhig; man hatte die Furcht, daß selbst unter deutschen Ständen verschiedene Interesses auch verschiedene Unterhandlungen hervorbringen werden. Aber diese Furcht ist glücklich verschwunden. Das eigentliche wichtige Interesse, worauf alles sich vereinigt, ist unser liebes Vaterland — Deutschland. Durch dieses Einverständniß, und durch die Konzentrirung der Bestrebungen werden die Aussichten — Deutschland zu retten, immer heller, und jeder deutsche Patriot kann guten Ausgang erwarten.

Mainz (8ten dieses) Gestern ist hier ein Freyheitsbaum mit großer Feyerlichkeit gestellt worden. Merkwürdig ist es, daß der Herr Vicedom von Bibra eine dem Freyheitsbaume anpassende Rede hielt. Cicero pro domo sua?

Ein Bewohner des linken Rheinufers hat in unser Elysäum folgendes eingeschickt: — „Das linke Rheinufer kann auf französischem Fuße regiert werden, und doch deutsch bleiben. Die drey geistlichen Kurfürsten sollen das Direktorium ausmachen, und permanente Direktoren bleiben. Die Pröbste, Dechante und in eminenteren Dignitäten stehende Domherren können den Rath der Alten, und die jüngeren Domherren den Rath der Jungen — wie in Cisalpinien — formiren. Das übrige kann ebenfalls nach französischem Systeme eingerichtet werden, und so bleibt das linke Rheinufer deutsch, doch unter dem Schutze der großen Nation,

die ein aufmerksames Aug darauf haften kann, damit die neue Konstitution ihren Gang — wo nicht galoppire, doch standhaft und ohne zu fallen — gehe." Wie gefällt ihnen das Projekt? — machen sie es dem deutschen Publiko bekannt. — Es ist geschehen.

Ankündigung.

Nachdem der Plan von der zum Besten der hiesigen Armen errichteten 14ten Frankfurter Stiftungs-Lotterie, welche aus 17000 Loosen, das Loos zu 52 Gulden bestehet, und in 6 Klassen vertheilet ist, davon die erste Klasse den 1ten May gezogen wird, vor einigen Tagen erschienen ist; als haben diejenige, welche eine Kollekte zu übernehmen gesonnen sind, sich desfalls bey der General-Direktion der Reichsstadt Frankfurt privilegirien Stiftungs-Lotterie im Kastenhof zu melden. Frankfurt, den 29sten Dec. 1797.

Von beyden löbl. Stiftungen Kastenamt und Armenhaus zur Lotterie ernannte Deputation.

Anzeige.

In der Behrensschen Buchhandlung ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Compensations-Karte zwischen Oesterreich und Frankreich 1 Blatt illuminirt 24 kr.

dieses richtig gezeichnete und gut gestochene Blatt ist gewiß von sehr großem und allgemeinem Interesse, indem es durch einen Blick die merkwürdige Gegend im Ganzen, und auch nach ihren nunmehrigen Gränzen übersehen läßt.

Aus dem Reiche der Todten,

Nro. 4.

Politische Gespräche zwischen den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Freytag, den 12ten Jan. 1798.

La révolution, qui appelloit l'une après l'autre ses victimes sous Roberspierre, — appelle aujourd'hui, l'un après l'autre, les états de l'Europe: voila un nouveau Tranchant de la politique!

Redende Personen:
Franz Algarotti — John Wilkes.

Algarotti. — Und du hier Wilkes? — öfters hab ich mich deiner erinnert; ich erwartete von dir Bewegungen in der jetzigen Krise. Du schweigst? wie ist dies zugegangen?

Wilkes. — Ich war alt, kränklich, und konnte nicht mehr. Was hätt' es geholfen, auf der englischen Freyheit zu reiten? — ich wär gewiß vom Pferde gefallen, und worauf? — auf die französische Freyheit.

Algarotti. — Gefällt dir diese nicht? wär dieser Fall nicht sanft gewesen — pour un amateur?

Wilkes. — Lieber Algarotti! ich habe alle Revolutionen durchstudirt. Aber die französische Revolution ist ein neues Phönomen, wovon man kein Beyspiel in der Geschichte findet.

Algarotti. — Wie verstehst du dies?

Wilkes. — Das will ich dir erklären. — Mahomet hat die alte Religion im Orient getödtet, aber er erbauete die seinige darauf. Clovis hat sich in Gallien festgesetzt; er fand Gesetze da, behielt sie. Er fand das Christenthum darinne, und er wurde Christ. — Cromwel behielt die monarchische Regierung, und stützte sie auf seine religiöse Heucheley. Amerika erhob sich zur Republik, und behielt die Religion, die Sitten, die Institutionen, welche England vorhero da eingesiedelt hatte.

Algarotti. — Was folgt daraus?

Wilkes. — Bishero haben wir in Regierungen Revolutionen gelesen oder gesehen, aber um anderen Regierungen Platz zu machen; Revolutionen in Grundsätzen, um andere Grundsätze einzuschieben; Revolutionen in religiösen Institutionen, um andere religiöse Institutionen aufzustellen. In Frankreich ist es nicht so gegangen. Frankreich hat seine alte Regierungsforme niedergerissen, nicht durch entgegengesetzte Mittel der Monarchie, aber durch entgegengesetzte Mittel allen bishero bekannten Regierungsformen. Es hat seine Religion verbannt, nicht durch einen entgegengesetzten Geist dem Christenthum, sondern durch einen entgegengesetzten Geist allen Religionen. Es hat seine Sitten, seine Gesetze, seine Gebräuche zerstört, nicht durch einen

Widerwillen gegen diese Sitten, diese Gesetze, diese Gebräuche, aber durch einen Widerwillen gegen alle bishero bekannte gesellschaftliche Ordnung und Dinastie.

Algarotti. — Nu! hernach?

Wilkes. — Dieser Gang ist ganz neu, und man findet kein dergleichen Beyspiel in der Geschichte. Alle Zerstörer haben sich auf die Sitten, Gebräuche, Religion und Gesetze der Zerstörten niedergelassen und festgesetzt. Aber hier ist alles geändert, alles umgeworfen, alles neu aufgerichtet und aufgebauet. — Dieser Sprung ist kühn. (Salto mortale) Ich kenne kein Volk in der Geschichte, das sich so von allem auf einmal losgemacht hätte. Zu allen Zeiten hatten die Völker eine Sünde, einen Teufel, eine Welt, einen Tod, einen Himmel und — eine Hölle; nur dem Namen nach waren sie in denselben unterschieden. — So gieng allezeit die Regierungs-Maschiene. Aber hier — weis ich nicht, wie es gehen werde.

Algarotti. — Wie ist also jetzt die Regierung in Frankreich?

Wilkes. — Die französische Regierung ist — die Armee; die französische Nation ist die Armee; die französische Größe ist — die Armee. Wir haben in dem Gange der Revolution Veränderungen der verschiedenen sich nachfolgenden Regierungsformen gesehen; es hoben sich Faktionen; eine stürzte die andere; der heute auf dem Platze oben war, wußte nicht, wo er morgen seyn werde; Verschwörungen drückten sich eine auf die andere, und die Regierung war niemals ihrer Existenz sicher. Aber die Armeen — allezeit auf dem vorgenommenen Zwecke vereinigt, befolgten nur eine Absicht, ein Ziel, eine und die nämliche Größe — zum

Siege. Dieser Gemeingeist der Armeen hat Frankreich erhalten, hat Frankreich zur ersten Nation in Europa erhoben.

Algarotti. — Wo die Armee alles ist, da wird es viele Kunst brauchen, eine Republik zu erhalten. Und die Ausdehnung der französischen Gränzen?

Wilkes. — Wird vielleicht durch Englands Ausdehnung auf allen Meeren kompensirt. So wie Frankreich auf dem festen Lande dominirt, eben auch so dominirt England auf den Meeren. Man wiederholt es so oft, daß die Naturgränzen von Frankreich am Rheine festgesetzt werden sollen. Gut, aber wenn England die Oberherrschaft auf den Meeren behält, so ist Hollands und Brabants Handlung ruinirt. Die Engländer werden ihre Waaren bis nach Bremen, und von da auf dem Flusse Weser bis nach hannövrisch Minden, und von da weiters versenden. Dadurch wird Holland und Brabant übergegangen, und Frankreich selbst müßte seine Spezerey-Waaren von dem rechten Rheinufer beziehen. — Da wird hernach ein anderer Appetit, eine andere Natur der Gränze Frankreichs entstehen. Die Franzosen werden sagen, daß ihre Kommerzes-Gränzen bis nach Bremen ausgedehnt werden müssen, und das wird zur Natur des Kommerzes gelten.

Algarotti. — Eben deswegen glaube ich, daß die natürlichen Gränzen eines jeden Staats niemals eigentlich bestimmt werden können, und daß endlich nach Abwiegung der Kompensationen die Gränzen von beyden Seiten zurückgerückt werden. Dies ist aber ein grosses Werk, welches lange Zeit braucht, um gehörig ausgeglichen zu werden.

Wilkes. — Nun will ich dir einen sonderbaren Brief vorlesen. Er kommt

vom Unterrhein (11ten dieses)
und lautet also:

„Das linke Rheinufer ist bereits in vier Departemente „— auf einer geographischen Karte, die dazu mit Fleiß „gestochen und abgedruckt wurde — abgetheilt. Das erste „enthält die Gegenden von der Maus an bis an die Ruhr „mit Aachen als dem Hauptsitz; das zweyte begreift Zwey„brücken und alle dazu angrenzenden Ortschaften bis ins „Luxemburgische; das dritte faßt die Länder zwischen der „Mosel und der Aar ein, mit Koblenz; das vierte die „ganze Gegend von Mainz aus bis gegen Koblenz, und „hinauf bis gegen Frankenthal. In dieser Abtheilung ist „weder Kölln, noch die Länder bis an die Ruhr, weder „Bonn noch die Gegenden bis an die Aar begriffen. Auch „die preußischen Länder auf dem linken Rheinufer sind „nicht darinne. Dies ist wirklich sonderbar, und merkwürdig.

„Ich will die Behauptung vieler Politiker, die sich „rühmen in das Heiligthum ihre Nase gesteckt zu haben, „hier anführen. Das deutsche Reich wird seine Konstitu„tion beybehalten. Der Kurfürst von Kölln bleibt auf dem „linken Rheinufer als Kurfürst, und wird dadurch eine „von Frankreich eingetönte Stimme am Reichstage führen. „Es werden noch andere drey Kurfürsten ernannt, näm„lich: Der Landgraf von Hessen-Cassel; der Herzog von „Würtemberg, und der Markgraf von Baaden. Dadurch „erhält man wieder neun Kurfürsten — ungleiche Zahl, „was längst schon geschehen sollte. Und die übrigen geist„lichen Fürsten . . .

Algarotti — Halt! ich bitte dich — ich kann es nicht aushalten. Dergleichen Veränderungen hängen noch

von vielen Umständen ab, die noch nicht ganz bestimmt sind. — Nur noch bis Anfangs Februar Geduld, und ich will mit dir sprechen, und dir erzählen, wie alles anders geworden, als man es bishero geglaubt hatte. — Aufs Wiedersehen!

Biographie.

Algarotti (Franz), 1712 aus einer guten Familie zu Venedig gebohren. Nachdem er in seiner Vaterstadt und zu Rom seine ersten Studien vollendet hatte, wurde er von seinen Eltern nach Bologna geschickt, wo er unter den besten Lehrern dieser Universität die Philosophie, Geometrie, Astronomie, Experimental-Phisik und Anatomie sechs Jahre hindurch studirte. Er reisete frühzeitig, sowohl aus Verlangen die Welt zu sehen, als auch seine Talente zu vervollkommnen. Er war noch sehr jung, als er 1733 nach Paris kam, wo er den grössesten Theil seines **Newtonianismus für die Damen** in italiänischer Sprache schrieb. Dieses Werk machte jedoch nicht so vieles Glück als **Mehr als eine Welt** von Fontenelle. In dem einen sowohl als dem andern Werke zeigt sich die Vernunft mit den Grazien des Geistes in Gemeinschaft; aber sie nimmt auch bisweilen den Putz einer Coquette an. Die Schönheiten des italiänischen Schriftstellers gefielen weniger, als die des französischen Philosophen, weil in jenen weniger Feinheit und Delicatesse herrscht; ausserdem gewähren auch die angenehmen Fictionen des Descartes der Einbildungskraft mehr Spielraum, als die trokenen Wahrheiten des Newton, welche blos berechnet seyn wollen. Nachdem sich der junge Philosoph eine ziemliche Zeit in Frankreich aufgehalten hatte, gieng er nach England, und von da nach

Deutschland. Die Könige von Preußen und Pohlen suchten ihn durch Ehrenbezeugungen und Wohlthaten an sich zu ziehen. Friedrich machte ihn zum Ritter des Ordens pour le Merite, erhob ihn in den Grafenstand, und ernannte ihn zu seinem Kammerherrn. Der König von Pohlen gab ihm den Titel eines geheimen Kriegsraths. Er verließ den Hof dieses Fürsten, um in sein Vaterland zurück zu gehen, und starb zu Pisa, den 23sten Mai 1764. Er setzte sich selbst folgende Grabschrift: *Hic jacet Algarotus, sed non omnis.* Er war einer der größesten Kenner von Europa in der Mahlerey, Bildnerey und Baukunst. Er trug zur Verbesserung der italiänischen Oper viel bey. Man hat von ihm Verse in dieser Sprache, die voll von Bildern und Sentiments sind. Seine sämmtlichen Werke kamen unter dem Titel: **Werke des Grafen Algarotti, Kammerherrn des Königs von Preußen,** 1765 zu Livorno bey Marc Cotelini in 4 Oktavbänden heraus. Die beyden ersten Bände dieser Sammlung enthalten seine Dialogen über die Philosophie des Newton; Versuche über die Mahlerey, Musik, Architektur; eine Abhandlung über die Nothwendigkeit, in seiner Muttersprache zu schreiben; einen Versuch über die französische Sprache; einen andern Versuch über den Reim, u. s. f. Man bemerket überall Geist und Scharfsinn; möchte aber hie und da mehr Natürlichkeit und Geschmack wünschen.

John Wilkes Esq., Parlementsherr und Kämmerer der Stadt London, ein Mann, der in der politischen Welt sich in seinen jüngern Jahren sehr berühmt machte, ist am 26sten December 1797 im 72sten Jahre seines Alters mit Tode abgegangen. Er wurde 1774 Lord Mayor und 1779 Kämmerer, und war ein Patriot im

wahresten Sinne des Wortes. Sein Landgut, welches jährlich 1200 Pf. einbringt, sein übriges Vermögen von 60000 Pf. und seine ausgesuchte Bibliothek hinterläßt er seiner Tochter, Miß Wilkes; dem Frauenzimmer aber, mit welcher er ausser der Ehe lebte, und ihrer Tochter, die 10 Jahr alt ist, einige tausend Pf. und sein Haus auf der Insel Wight. Seine Testamentsvollzieher hat er ersucht, auf eine marmorne Platte über seinem Grabe die einfache Inschrift setzen zu lassen: „John Wilkes, ein Freund der Freyheit." Um seine wichtigen Stellen bewerben sich viele Candidaten.

Ankündigung.

Nachdem der Plan von der zum Besten der hiesigen Armen errichteten 14ten Frankfurter Stiftungs-Lotterie, welche aus 17000 Loosen, das Loos zu 52 Gulden bestehet, und in 6 Klassen vertheilet ist, davon die erste Klasse den 1ten May gezogen wird, vor einigen Tagen erschienen ist; als haben diejenige, welche eine Kollekte zu übernehmen gesonnen sind, sich desfalls bey der General-Direktion der Reichsstadt Frankfurt privilegirten Stiftungs-Lotterie im Kastenhof zu melden. Frankfurt, den 29sten Dec. 1797.

Von beyden löbl. Stiftungen Kastenamt und Armenhaus zur Lotterie ernannte Deputation.

Beylage zum Nro. 4.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 13ten Jan. 1798.

„Gut Gewissen, und gute Zähne:
„Ei, ei! will er uns denn auffressen?
Lieber Gott! welche Verdauung!

Politik; Friede (transchiert, transchiert!) Litteratur.

Folgende Friedens-Basis in der Londner Zeitung (vom 2. Jan.) ist zu interessant, um sie unsern Lesern zu verheelen. Wenn man sie nur auch als einen Entwurf betrachtet, so kann sie Nachdenken verursachen. Der Professor Busch ist der Verfasser davon, und er hat sie Kraft des Befehls und Kraft der Instruktionen des Direktoriums niedergeschrieben.

Basis oder Grundlage zu dem Friedensschluß in Rastatt.

(Sie enthält die vornehmsten Artikel des unterzeichneten Friedens in Campo-Formido, die in Rastatt von dem Kongreß ratifizirt werden sollen.)

Art. 1. Alle geistlichen Stände Deutschlands, besonders jene, die auf dem linken Rheinufer Besitzungen haben, werden zum Vortheil der Kurfürsten (weltlichen) sekularisirt.

2. Man wird so viel als möglich für grosse Staaten die Gränze nach der Natur der Lokalität bestimmen.

3. Der König von England verliert alle seine Besitzungen in Deutschland mit seinem Kurfürstenthum Hannover, und hiermit allen Einfluß im deutschen Reiche.

Ausführungs-Plan.

4. Frankreich wird den Rhein zu seinen natürlichen Gränzen nehmen. Das ganze Land zwischen Germersheim und Rheinbergen wird der Republik einverleibt, wie auch die Festen Ehrenbreitstein und Cassel. (Mainz gegenüber) Die Franzosen werden auf dem rechten Rheinufer, Hünningen, Strasburg und Kölln gegenüber tête de pons errichten können; die sogenannte Rheinschanze, Mannheim gegenüber, wird geschleift. Die Schiffahrt auf dem Rheine wird sowohl für die Franzosen wie auch für die Deutschen frey seyn; keine von beyden Nationen darf Zölle und andere dergleichen Abgaben auflegen.

5. Holland erhält auf dem linken Rheinufer den Theil des Landes, der gegen Nord von Venlo, Geldern, und Rheinbergen liegt, nämlich einen kleinen Theil des Kurfürstenthums von Kölln, den Antheil des preußischen Geldern, und des Herzogthums von Cleve, die auf dem linken Rheinufer liegen. Hier wird der Fluß Ems die Gränze von Holland scheiden, nemlich von seiner Quelle an, bis auf die Stadt Rheine, wo er schiffbar wird. Von Rheine bis Halteren, wo sich die Seva und die Lippe vereinigen, wird eine gerade Linie gezogen, und alles was auf dieser Seite der Linie, und auf dem rechten Ufer der Lippe liegt, wird an Holland gehören. Die Festung Wesel wird darinne mitbegriffen. Nämlich:

1) Ein kleiner Theil von Ostfrießland. 2) Ein großer Theil des Bißthums Münster mit den Städten Saesfeld, Horstmann, und Halteren. 3) Das Markgrafthum von Bentheim und Schweinfurt. 4) Der Theil des Herzogthums von Cleve auf dem rechten Ufer der Lippe.

Die Schiffahrt auf diesem Flusse wird für die Deutschen und für die Holländer frey, und ohne allem Zolle seyn.

6. Das Haus Oesterreich renunzirt zu Gunsten des Königs von Preußen auf die Besitzungen in Pohlen und Schlesien, welche auf dem linken Ufer der Weichsel liegen; zu Gunsten des Kurfürsten von Bayern, des Herzogs von Würtemberg, und des Markgrafs von Baaden auf alle seine Besitzungen in Schwaben, und des Theils von Tyrol, der auf dem linken Ufer des Flusses Inn liegt. Dafür aber erhält Oesterreich:

1) Den Antheil des Bayrischen Bezirks, der auf dem rechten Ufer des Inn's liegt; das Erzbißthum Salzburg, und die Probstey Berchtolsgaden. 2) Den Antheil von Bayern, und von Oberpfalz, der auf dem linken Ufer der Nab liegt, wie auch den Theil des Bißthums von Passau, der auf dem linken Donauufer und auf dem rechten Ufer des Inn's situirt ist. 3) Den Theil des Markgrafthums Bayreuth, der auf dem linken Ufer der Eger liegt. Es wird eine Linie von der Quelle der Nab an die Quelle der Eger gezogen, und alle auf dieser Seite gelegenen Länder fallen dem Hause Oesterreich zu.

7. Preußen renunzirt zu Gunsten Frankreichs und Hollands auf seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer in dem Westphälischen Kreise und in Franken, und auf den Antheil von Pommern, der auf dem linken Ufer der Oder liegt; auf die Herrschaften von Lora und von Klettenberg, auf die Besitzungen in der Grafschaft Mansfeldt; auf einen Theil des Herzogthums Magdeburg, der unter dem Namen des Saaler-Kreises bekannt ist. Dafür erhält Preußen:

1) Den kleinen Theil von Pohlen und von Schlesien, der auf dem linken Ufer der Weichsel liegt. 2) Die Besitzun-

gen des Königs von England, die auf dem linken Ufer der Elbe, und auf dem rechten Ufer des Weser's liegen. Der Weser wird die Gränzlinie von Preußen in Westphalen seyn; sie wird einen großen Theil des Kurfürstenthums und fast die ganze Grafschaft von Werden, Bremen und Spiegelberg nebst einem Theil der Grafschaft von Hoya begreifen. 3) Die Reichsstädte Bremen und Goslar. 4) Die Staaten des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel. 5) Das Bißthum Hildesheim. 6) Die Besißungen der Stadt Hamburg auf dem linken Ufer der Elbe. 7) Einen Theil der Abtey Corvay und der Grafschaft Schavenburg.

8. Der Kurfürst von Bayern renunzirt seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer, auf das Herzogthum Bergen, und auf den Antheil, den Oesterreich erhält, wie oben schon gemeldet wurde. Er erhält dagegen:

1) Die Bißthümer von Regensburg und Freyssingen, und den Theil des Bißthums von Passau, der auf dem linken Ufer des Inn's liegt. 2) Den Theil des fränkischen Kreises auf dem linken Mainufer; nämlich, das Bißthum Eichstädt; einen großen Theil der Bißthümer von Bamberg und Würzburg; das Markgrafthum von Anspach, und die Reichsstädte Windheim, Rothenburg, Nürnberg mit ihren Besitzungen, und die Besitzungen des Großmeisters des deutschen Ordens. 3) Das österreichische Schwaben (Breisgau und die Grafschaft Hohenburg ausgenommen.) Die Herrschaften des Vorlebergs, und den Theil von Tyrol, der auf dem linken Ufer des Inn's liegt. 4) Die Bißthümer von Konstanz und Augsburg mit den Abteyen, Probsteyen, und Reichs-

städten des schwäbischen Kreises, ausgenommen jene, die im Würtenbergischen und Baadischen eingeschlossen sind. 5) Den Theil des Wormser und Speyer Bißthums, der auf dem rechten Rheinufer liegt, mit der Festung Philippsburg. 6) Den Theil des Kurfürstenthums von Mainz auf der linken Seite des Mains, einige Distrikte ausgenommen, die dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt zufanen.

Ein Theil der Niederpfalz auf dem rechten Rheinufer (die Stadt Kaub mit ihren Dependenzen ausgenommen, die für den Landgrafen von Hessen-Rheinfelds bestimmt ist) wird dem Herzoge von Zweybrücken, der auf seine Besitzungen des linken Rheinufers renunzirt hat, — zukommen.

9) Die Heßischen Häuser werden für ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer — die Herrschaften von Lichtenau und von Wilstadt in Schwaben, wie auch von Henneberg in Franken in der Grafschaft Schavenburg, Hoya und Pyrmont folgende Austheilungen erhalten:

Erstens der Landgraf von Hessen-Kassel erhält:

1) Den Theil des Kurfürstenthums von Mainz, der im Heßischen Lande eingeschlossen ist. 2) Die Bißthümer v. Fulde und von Paderborn. 3) Das Herzogthum Westphalen, welches dem Kurfürsten von Kölln gehört. 4) Die Kur-Würde.

Der Landgraf von Hessen-Darmstadt erhält:

1) Den Theil des Kurfürstenthums von Mainz auf dem rechten Mainufer bis gegen Taub. 2) Den kleinen Theil von dem nemlichen Kurfürstenthum auf der linken Mainseite etwas höher über Aschaffenburg bis gegen

Hanau, nemlich Steinheim, Dieburg und andere Distrikten gegen den Nord der Grafschaft Erbach, worinne die Städte Seligenstadt, Horsheim, und das Amt Gernsheim gegen den Rhein hin. — Aber das Uebrige auf dem linken Mainufer bekommt die Pfalz.

3) Die Reichsstädte mit ihren Territorien,

Der Landgraf von Hessen-Rheinfeld-Rothenburg erhält:

1) Den Theil des Kurfürstenthums von Mainz auf der Lahn. 2) Die Trierischen Besitzungen auf dem linken Lahnufer. 3) Die Stadt Taub mit Dependenzien.

Der Landgraf von Hessen-Homburg erhält die Stadt Fritzlar.

Der Herzog von Würtemberg erhält:

1) Die Grafschaft Hohenberg. 2) Alle Reichsstädte und Aemter des schwäbischen Kreises, die im Würtenbergischen liegen. 3) Die Kurfürstl. Würde.

Der Markgraf von Baaden erhält:

1) Den Theil des Bißthums von Strasburg auf dem rechten Rheinufer. 2) Die Herrschaften von Lichtenau, Wildstadt, und Lahr. 3) Die ganze Ortenau. 4) Die Reichsstädte Offenburg, Zell, Gengenbach mit den dortigen Abteyen.

Das Haus Nassau wird auf alle Besitzungen auf dem linken Rheinufer renunziren, so wie auch auf jene an dem Fluß Ems zu Gunsten Frankreichs und Hollands. Es erhält:

Der Prinz von Nassau-Dietz (lezter Erbstatthalter) 1) Das Herzogthum Bergen mit Düsseldorf. 2) Den Theil von Cleve auf dem linken Ufer der Lippe. 3) Die Abteyen Essen und Werden. 4) Die Grafschaft Recklinghausen. 4) Die Grafschaft Mark mit der Reichsstadt Dortmund. 5) Den Theil des Kurfürstenthums von Kölln bis Königswinter. 6) Die Kurfürstl. Würde mit dem Titel Kurfürst von Nassau-Bergen. Hingegen wird der Prinz von Oranien alle seine Besitzungen den übrigen Nassauischen Häusern abtretten.

Die anderen Nassauischen Häuser theilen unter sich die Grafschaft Diez, Usingen, Dillenburg, und Belstein — die

Besitzungen der Grafschaft Sain — das Triersche und Köllnische auf dem rechten Rheinufer bis gegen Nonnenwerth.

Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel tritt seine Besitzungen an Preußen ab, und erhält dafür:

1) Das Bißthum Osnabrück und einen großen Theil des Bißthums Münster mit der Stadt Münster. 2) Den größten Theil des Fürstenthums Minden mit der Grafschaft Hoya, und einen kleinen Theil des Herzogthums Bremen und Werden auf dem linken Weserufer. 3) Die Grafschaften Linger, Tecklenburg, Diepholz und Ravensberg. 4.) Den größten Theil von Ostfrießland. 5) Die Kurfürstl. Würde, mit dem Titel: Kurfürst von Westphalen.

Das Haus Lippe entsagt seinen Besitzungen auf dem rechten Weserufer zu Gunsten Preußens und erhält dafür:

1) Den Antheil, den Hessen-Kassel in den Grafschaften Schaveburg-Lippe und Pirmont hat. 2) Die Städte Poll, Bodenwerden, Lezhaun mit der Grafschaft Sternberg. 3) Einen Theil der Abtey Corwey auf dem linken Weserufer. 4) Lippstadt, Schwalemberg, Oldenburg und Stoppelberg.

Sachsen tritt die Lausnitz an Preußen ab, und erhält dafür

1) Der Kurfürst von Sachsen:

1) Die Grafschaft Mansfeld, die Herrschaften Lora, Kettenberg und den Saaler Kreis. 2) Die hannövrischen Länder in der Grafschaft Hohenstein. 3) Die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen. 4) Das Eisfeld und Erfurt. 5) Einen Theil des Bißthums Bamberg Würzburg, und der Bayreuthischen mit der Reichsstadt Schweinfurt.

Die übrigen sächsischen Häuser theilen die heßischen Länder in dem Fürstenthum Henneberg.

Der König von Dännemark tritt ab an Schweden die Insel Bornholm und die Zölle im Sund. Er erhält dagegen:

1) Die hannövrischen Länder auf dem rechten Ufer der Elbe.
2) Die Reichsstädte Hamburg, Lübeck, mit dem Bißthum. 3) Die Kurfürstl. Würde.

Schweden erhält: 1) Den Theil von Pommern auf dem linken Ufer der Oder. 2) Die Insel Bornholm mit den Zöllen des Sunds.

Die Schweiz tritt ab, Mühlhausen, und den Antheil von Basel auf dem linken Ufer der Birse; Neufchatel und Genf.

Der Herzog von Modena erhält den Theil von Baaden, der im Brisgauischen liegt; die Besitzungen des Großmeisters von Malta in Heitersheim.

Nun — deutsche Konstitution.

Der Kaiser wird durch die Kurfürsten gewählt, deren Zahl 9 ist, nemlich: der Kurfürst von Böhmen, von Brandenburg, von Bayern, von Sachsen, von Würtemberg, von Hessen-Cassel, von Westphalen, von Holstein, und von Nassau-Bergen.

Der Kaiser präsidirt bey der Versammlung der Reichsstände, die nur über Krieg und Frieden zu berathschlagen hat, und über Gegenstände, von Wichtigkeit, die sie betreffen.

Es wird nur eine Versammlungs-Kammer bleiben.

Der Kaiser wird 6 Stimmen, die Kurfürsten jeder 4, die Fürsten, welche 2 Millionen Liv. Einkünfte haben, jeder 3, die eine Million Einkünfte haben, 2 Stimmen erhalten. Jene Stände, die nur 300,000 Livres Einkünfte haben, werden unter die Jurisdiktion des ihnen am nächsten nachbarenden Kurfürsten kommen.

Die Stände können Traktaten unter sich und auch mit fremden Mächten errichten. Sie können auch Academien und Universitäten haben.

Nur die Kurfürsten und Fürsten: die 2 Millionen Liv. Einkünfte haben, können allein Münz schlagen, und das Jus de non appellando haben.

Die Vereinigung zwey Kurfürstenthümer darf niemals statt haben. Wenn eine Kurfürstl. Linie ausstirbt, so haben die übrigen Kurfürsten das Recht einen anderen unter den Ständen zu wählen, jedoch muß er Stimme im Reiche schon gehabt haben. Die Güter der Stände, die keine Erben haben, fallen auf die nächsten Kurfürsten.

Es wird ein einziges Justiz-Gericht statt haben, wozu die Glieder vom Reichstag gewählt werden. Diejenigen Stände, die das Jus de non appellando nicht haben, können an dies Justizgericht appelliren.

Credat Judaeus Appella!

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 5.
Geheimer Briefwechsel
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Anacharsis aus dem Reiche der Todten — an einen Deutschen Philosophen.

Elysäum
Mittwoch, den 17ten Jan. 1798.

Ich weiß nicht, wie ich es verdient habe, daß ein französischer Philosoph (Abt Bartheleme) aus meinem Leben einen philosophischen Roman ausphilosophirt hatte. Dieser Roman soll zu der französischenRevolution als ein neues Staatsgewebe angewandt worden seyn. Große Ehre für meine Philosophie.

Aber ich merke, daß die jetzigen Philosophen der Oberwelt meine Lehre auf keine Art befolgen. Ich bauete den Grundsatz der Erfahrung auf, daß jeder Mensch, der glücklich leben will, Meister seiner Zunge und seines Bauchs seyn soll. Sage mir, deutscher Philosoph! wer unter euch übt diese Lehre aus?

Es ist nun zur Mode geworden, daß ein Philosoph gegen diese oder jene Staatskonstitution schreye, weil fast überall Misbräuche eingeschlichen sind. Sage mir, Philosoph des 18ten Jahrhunderts! — hat jemals eine menschliche Institution lang existirt, ohne daß Misbräuche sich eingenistelt haben? Versalzt die Köchin nicht manchmal die Suppe, obschon die natürliche Küchen-Konstitution mit sich bringt, daß die Suppe nicht versalzen werden solle? So sind alle Menschenwerke, und wenn ihr noch tausend neue Konstitutionen ausrevolutionirt, so werden auch da tausend Suppen öfters versalzen. — Die philosophischen Zungen schreyen gegen die ganze Institution einer Sache, und wollen sie wegen einzelnder Fälle, wegen einzelnder Misbräuche, wegen einzelnder Vergehungen ganz niederreißen; ist dies billig? heißt dies, von dieser Novations-Sucht hingerissen, Meister seiner Zunge seyn?

Aber Meister seines Bauchs seyn! — hier ist das wahre Criterium Philosophismi, der wahre Probstein der Weisheit. Die Philosophen suchen so lange Zeit das perpetuum mobile. — Der Bauch ist es; in ihm liegt die Quelle aller philosophischen Bestrebungen; der Hunger, der der Anacreon des Bauchs ist, treibt die meisten Menschen zum Philosophiren. Daher kommt es, daß die Küche die besten Argumenta den Philosophen liefere. Am Tische ist der wahre Schauplatz der Philosophie, dann ist es nicht aus der Erfahrung erwiesen, daß die Philosophen, trefliche Bäuche, folglich den besten Appetit nach allen Syllogismen, Enthymemen, und Dilemmen mit sich bringen?

Ey, sie philosophiren für die Buchhändler, um des Bauchs wegen; sie zerschneiden Staaten, Republiken,

Traktaten — um des Bauchs wegen; sie predigen, revolutioniren, und disrevolutioniren — um des Bauchs wegen; sie schreiben Fragmente, Journalen, Weltkunden, Annalen, Zeitungen — um des Bauchs wegen; und — (Gott Straſer erbarme dich unser!) sie werden zu Schurken — um des Bauchs wegen. Die ganze Philosophie des 18ten Jahrhunderts dreht sich, wendet sich, und schleicht sich so lange herum, bis sie endlich in den Bauch hinein fällt. — Das verdrüßlichste bey diesem Umkreiß ist, daß sie öfters hinein fallen müsse, um dies mobile perpetuum zu befriedigen.

Die Gewohnheit hat uns auch eine Konstitution des Bauchs aufgebürdet. Ein deutscher Philosoph vom Nord muß seinen Kaffee haben; der Philosoph am Rheine hat seinen Bauch an Rheinwein gewohnt; der Italienische an Rinfreschi, der Rußische an Brandtwein.

Wenn nun jemand daher käme, und dem Nord-Philosophen den Kaffee, dem Rheinphilosophen den Rheinwein, dem Italienischen die Rinfreschi, dem Rußischen den Brandwein ꝛc. abrevolutioniren wollte, wie würden alle diese Philosophen mit ihrer Bauch-Konstitution daher erscheinen; ihre alten Rechte behaupten, und gegen alle Neuerungen schreyen, schreiben und winseln?

Fiat applicatio — narratur Fabula de te.

Aber die politischen Philosophen! dies ist jetzt die gangbarste Philosophie-Waare. Europa steht staunend da, harret und harret — auf die Geburt der Politik; die politischen Philosophen stehen um dieselbe herum, und helfen accouchiren. — Was ist es — eine Misgeburt, oder der Antichrist? — noch sie ist nicht niedergekommen; sie arbeiten in Kindesnöthen, und unterdessen haben sich folgende Vorfälle dabey ereignet:

Rastatt (15ten dieses)

Die unbeschränkten Vollmachten sind von Regensburg gestern an die Reichsdeputation angekommen. Heute früh morgens ist die Auswechslung derselben mit jenen der französischen Deputirten erfolgt. — Die Abschriften sind von beyden Seiten vidimirt worden. Der bevollmächtigte Minister des Kaisers reklamirte die Eröfnung der Sitzungen unter seinem Präsidio. Es scheint daß diese Sache noch eine Zögerung der Unterhandlungen nach sich ziehen werde. Unterdessen hat sich die Reichsdeputation heut versammlet, um darüber einen Schluß zu fassen.

Noch weiß man nichts von der Ankunft des Generals Buonaparte, und doch wird allgemein behauptet, daß der Pacifikations-Plan nur von ihm vorgetragen werden müsse. Man sieht seiner Ankunft auf das neugierigste entgegen. — Inzwischen werden viele Veränderungen auf dem linken Rheinufer fortgesetzt. Man schreibt aus

Mainz (15ten dieses)

daß der Kommissär Rudler allda eine Regierungsveränderung vorgenommen habe. Das Vicedomamt war heute morgens versammlet; Bürger Rudler ließ demselben ankündigen, daß von nun an seine Amtsverrichtungen aufhören. Gleich darauf ist eine neue Municipalität gemacht worden; die Glieder derselben erhielten dreyfarbige Schärpfen, und Bürger Rudler gab ihnen den Bruderkuß. Nachmittag wurde durch Trompeten überall angekündigt, daß diese Obrigkeit erneuert worden seye.

Die Regierung, die in Kreuznach aufgestellt ist, hat alle Verwaltungen in den Ländern zwischen der Queich und der Nahe suspendirt. Die Einwohner von Mainz müssen die

drenfarbige Kokarde tragen. Man fängt endlich an, sich in das Schicksal zu schicken; die Ordnung wird auf das strengste beobachtet, und es herrscht die befriedigendste Ruhe. Das Uebrige muß man von der großen Politik, die mit den kleinen Politiken wie mit einem Ballen spielt, abwarten.

Die in voriger Woche beschriebene Theilung — Deutschlands, so künstlich sie auch immer ist, beweist nur, daß ein politischer Geograph dem Kabinet von London Schrecken einjagen wollte, um sich desto eher zum Frieden zu bequemen. Nach allen ministeriellen Nachrichten von Wien und Berlin ist die Gefahr in Rücksicht des deutschen Reichs nicht so groß, wie man Anfangs zu befürchten hatte. — Aber gewiß ist es, daß in den französischen Armeen große Bewegungen gemacht werden. Ein Schreiben

vom Niederrhein (13ten dieses)

erzählt folgendes: — In Rhemberg sind französische Quartiermeister angekommen, um für das 17te Regiment schwerer Kavallerie Quartier zu machen. Nach ihrer Aussage sollen noch 11 Regimenter nachkommen, und in der ganzen Gegend bis Zütphten kantoniren. Sonderbar ist es, daß sich in dortiger Gegend so viele Truppen sammlen: man sagt zu einer neuen Expedition gegen Norden hin.

So sind auch alle Truppen am 11ten dieses von der Linie von Linz am Rhein an bis gegen Dierdorf hin und der dortigen Gegend auf einmal abmarschirt, und theils über den Rhein, theils gegen die untere Rheinländer abgegangen. — Man sieht aus allen diesen Bewegungen, daß die Franzosen durch ihre neuen Truppen-Stellungen sich zu einer Operation vorbereiten, die nach den gut oder übel gelungenen Unterhandlungen in Rastatt statt haben soll. — Der Entwurf,

sagen: „Der Weinstock bringt drey verschiedene Arten von Trauben hervor, die erste ist die des Vergnügens, die zweyte die der Trunkenheit, und die dritte die der Reue." Er sagte oft, jedermann müsse besonders darauf hinarbeiten, sich selbst zum Meister seiner Zunge und seines Bauches zu machen; und übte das, was er andere lehrte, selbst auf das strengste aus, denn er war beydes, klug in mündlichen Unterhaltungen, und mäßig in der Diät. Einsmals machte es ihm ein Athenienser zum Vorwurf, daß er ein Scythe sey. „In der That," antwortete er ihm, „mein Vaterland macht mir keine Ehre; aber du machst deinem Vaterland keine."

Beylage zum Nro. 5.

Des Reichs der Todten.
Dienstag, den 16ten Jan. 1798.

Roma Santa, popolo cornuto!

Politik; Krieg (in Rom) Litteratur.

Es war freylich auffallend, daß die cisalpinische Republik gegen den römischen Hof einen Krieg angefangen, da dieser Hof einen Frieden mit Frankreich geschlossen, und fast über die Helfte seiner Besitzungen abgetretten hat. Die Cisalpiner sind in das römische weiter und weiter vorgedrungen; Ancona, Urbino, und Pesaro wurden im December besetzt, und es schien, als wenn der Pabst auch gegen die Cisalpiner Abtrettungen machen sollte.

Aber, um den Fall Roms noch geschwinder zu befördern, ereignete sich eine besondere Insurrektions-Begebenheit. Wir wollen sie so niederschreiben, wie sie in öffentlichen Blättern zu lesen ist:

Rom (29sten Dec.) Gestern Nachmittags um 4 Uhr begab sich eine zahlreiche Volksmenge, wovon einige mit Stilletten und Säbeln bewafnet waren, nach dem französischen Pallaste, unter dem Rufen: Es lebe die Freyheit, es lebe das römische Volk. Der französische Gesandte bezeugte sein Mißfallen über eine so unregelmäsige Bewegung, und tadelte laut die Anführer dieser Rotte, welche bis in sein Kabinet gedrungen waren, um, wie sie sagten, den

Schutz und Beystand Frankreichs zu erbitten. Noch mehr brachte den Gesandten und die beyden französischen Generäle, Dûphot und Scherlock, welche bey ihm waren, auf, zu sehen, daß man häufig Geld auswarf, und daß man sich das Ansehen geben wollte, als komme man aus den Thoren des Pallastes. Der Gesandte befahl ihnen, sogleich seinen Pallast zu verlassen, und den Zusammenlauf zu zerstreuen. In demselben Augenblick hörte man verschiedene Flintenschüsse; es war ein Kavallerie-Piquet, welches im Galopp durch die Menge jagte; das Volk flüchtete sich nun aus Furcht in den Hof des französischen Pallastes. Nun glaubte der Gesandte mit den französischen Generälen und Offizieren, welche er bey sich hatte, herunter gehen zu müssen, um grösserem Unglücke zuvorzukommen. Eine Kompagnie Füsilirer feuerte zum zweytenmale ab, und tödteten dicht bey dem Gesandten einen Invaliden, welcher einen Paß verlangt hatte.

Es war nicht mehr möglich die Thore zu schließen, und die Vergießung des Menschenblutes mußte verhindert werden. Der Gesandte und die französische Generäle hielten die Insurgenten zurück, liefen auf die Strasse und suchten die Soldaten zum Rückzuge zu bewegen; indem sie als ein Friedens- und Freundschaftszeichen ihre Hüte schwangen. Sie verlangten mit dem kommandirenden Offizier zu sprechen; man antwortete mit einer neuen Abfeuerung, ganz auf sie gerichtet, welche sie aber nicht erreichte. Die Insurgenten wollten nun ihnen zu Hülfe eilen. Der Gesandte gab den Kapitainen Beauharnois und Arrighi, die gemessensten Befehle, sie daran zu verhindern. Er gieng selber mit den beyden französischen Generälen auf die Truppen zu, welche sich hinter das Thor Settimiana retirirt hatten; diese ohne Rücksicht auf

die Friedensworte, feuerten zweymal auf sie ab. Der General Duphot fiel tödtlich verwundet; der Gesandte und der General Scherlock hatten den Schmerz, denselben von neuem von vielen Schüssen durchbohrt zu sehen, ohne ihm helfen zu können. Nur durch eine Art von Wunder konnten sie dem Tod entgehen, und mitten durch einen Kugelregen sich in einen Garten retten. — Zu verwundern ist es, daß kein Regierungs-Mitglied in der darauf folgenden Nacht zum Vorscheine kam. Nachdem der Gesandte einige dringende Briefe geschrieben hatte, konnte er nur die nöthigen Pässe für seine Abreise erhalten. Der spanische Minister Azara, und der toskanische Minister, begaben sich allein unter drohenden Gefahren zu dem französischen Bothschafter, um demselben ihren Beystand und ihren Rath anzubieten. Der Körper des General Duphot wurde ganz ausgezogen unter Steinen gefunden. Dieser General sollte in Kurzem eine Anverwandtin des Gesandten Buonaparte heyrathen.

Man sieht aus dieser Erzählung, die aus der Zeitung von Florenz gezogen ist, daß man die ganze Schuld dieses Vorfalls auf die römische Regierung wälzen wolle, als wenn sie solche angesponnen hätte. Die Folgen fallen einem ganz hell ins Gesicht. Man wird sehen, daß Rom wie der größte Theil von Italien durch die Revolution untergehen, und vielleicht noch zu einer Republik eingewickelt werde. — Eine andere Anmerkung präsentirt sich ebenfalls der menschlichen Vorsehung, nämlich, daß wenn die Franzosen einmal aus Italien abziehen, dieses unglückliche Land ein Greuel der Empörung seyn werde.

Und nun — die Franzosen sind in Mainz, und die Kaiserl. sind nicht in Venedig, wenigstens waren sie am 5ten

Jan. noch nicht da. Unterdessen haben die Franzosen in Venedig die drey Staatsinquisitoren wieder arretirt, und verlangen von jedem 60tausend Dukaten.

Das berühmte Schiff des venetianischen Doge, Bucentauro genannt, welches zur Parade gebraucht wurde, wenn der Doge die berühmte Vermählung mit dem Meere hielt, führen die Franzosen auch mit sich, vielleicht, damit Venedig keine Denkwürdigkeit seines vorigen Glanzes behalte.

(Baiern. — Neue Stellung der K. K. Armee.) Anspach (11ten Jan.) Schon seit einigen Wochen geht die Sage aufs neue, daß bey dem Reichsfrieden auch der bisherige Bestand des Bairischen Kreises eine wichtige, wahrscheinlich nur duldende Rolle spielen werde. — Heute erhält man aus Regenspurg die zuverläßige Nachricht, daß der Kaiserl. Konkommissarius, Freyherr von Hügel, den dortigen deutschen Gesandtschaften von Amts wegen eröfnet habe, daß die K. K. Truppen eine Linie von Waldsassen in der obern Pfalz (2 Stunden von Eger an der Böhmischen Gränze) bis Passau, und wieder von da längs des Inn-Flusses bis Inspruk besetzen werden. — Durch diese Stellung sind nicht nur das Erz-Bißthum Salzburg, das Bißthum Passau, und die Abtey Berchtolsgaden, sondern auch die Kur-Bairischen Landesstreken zwischen den beyden Flüssen Naab und Donau und Böhmen, und die am rechten Ufer des Inn-Flusses von Oesterreichern besetzt. Alle diese Länder, über ein Drittheil des Bairischen Kreises, schliessen an Böhmen und Oesterreich an.

Man besehe den Entwurf der Theilung Deutschlands in unserem vorigen Blatte, und man wird erfahren, daß

dieser Bezirk dem Hause Oesterreich, die die Truppen besetzen, assignirt seye. Dieß muß groses Bedenken über die ausgeschrieene Unächtheit dieses Entwurfs erregen. Inzwischen — und inzwischen ist die Basis dieses Plans die Wegnahme aller hannövrischen Besitzungen des Königs von England gegründet. Wenn aber der König von England heut oder morgen Frieden macht? — Da wird sein hannöverisches Eigenthum gewiß darinne gesichert werden müssen, und der ganze Entwurf — sammt der Besetzung des linken Rheinufers — erhält andere Richtung.

Wir schreiten nun zu der Entwickelung unseres künftigen Schicksals. Die unbeschränkten Vollmachten sind von Regensburg an die Reichsdeputation nach Rastatt schon am 10. dieses geschickt worden, und sind also zu rechter Zeit bey dem Friedenskongreß eingetroffen. Die französischen Deputirten werden also erklären, auf welcher Basis der Reichsfriede gebauet werden solle, und dies können wir bis 24sten dieses genau erfahren. Bis dorthin muß man also die Neugierde auf einen Geduld=Nagel aufhängen.

Paris (10ten Jun.) Das Direktorium hat die Bürger Guyon und Paunnier, den ersten zum Direktor der Einregistrirung der Domainen in dem Departement des Donnersberg (Mainz) und den zweyten zum General=Einnehmer der Departemental=Kontributionen des Departements des Rheins und der Mosel (Koblenz) ernannt. Der Bürger Jorsels ist als Kommissär der vollziehenden Gewalt in dem Departement der Roer (Aachen) aufgestellt worden.

Unter der weisen Leitung des Herrn Grafen von Saurau Excellenz schwingen sich die Finanzen des K. K. Hofes wieder empor, und bald werden durch die Thätigkeit dieses Ministers die goldenen Früchte des Friedens dem Staat und dem Monarchen heranwachsen. Unter die Maasregeln gehört auch die in der Wiener Hofzeitung befindliche, hier nachstehende Verordnung, welche wir auch für das auswärtige Publikum interessant halten:

Se. Majestät haben durch ein an den Finanz-Minister Grafen von Saurau erlassenes Cabinets-Schreiben anzuordnen geruhet, daß, um den Staat von einer zu ausgedehnten Güter-Verwaltung zu entledigen, alle diejenigen Staatsgüter in den gesammten erbländischen Provinzen, die nicht eine besondere Rücksicht unter der unmittelbaren Aufsicht der öffentlichen Verwaltung zu behalten, räthlich macht, nach und nach veräussert, oder in langjährigen Zeitpacht hindangegeben werden sollen; daß ferner zur möglichsten Abkürzung des diesfälligen Geschäften-Ganges, und um die Käufer, oder Pächter in den Besitz derselben einzusetzen, eine eigene Commißion mit Zuziehung der obersten Staats-Controlle, und Hofkammer-Prokuratur unter dem Vorsitze des Finanz-Ministers aufgestellet werden soll; welche Commißion aus den in jeder der erbländischen Provinzen vorhandenen Staats- und öffentlichen Fonds-Gütern diejenigen, welche zur Veräusserung, oder Verpachtung geeignet sind, auszuwählen, und sowohl über die Auswahl, als um die Käufer oder Pächter nach der Hand keiner Unsicherheit auszusetzen, auch über die Art, wie die Anschläge vorläufig zu berichtigen, und über die Förmlichkeit, und Ordnung, nach welcher die Versteige-

rung derley Güter vorzunehmen seyn wird, Sr. Majestät die Vorschläge vorzulegen hat.

Nach dieser Vorschrift wird sodann die Versteigerung dieser Güter bewerkstelliget werden. Jedoch haben Se. Majestät der obbesagten Commißion die Befugniß einzuräumen geruhet, in besonderen Fällen, wo Kauf- oder Pachtlustige, sie seyen In- oder Ausländer, um die Ueberkommung eines bestimmten Gutes anlangen sollten, derley Gesuche sogleich in Ueberlegung zu nehmen, und Sr. Majestät zur Versteigerung derley Güter auch früher, als sie sonst die Reihe getroffen hätte, bey Allerhöchstdenselben den Antrag zu machen.

Zugleich wollen Se. Majestät allergnädigst gestatten, daß bey dem Verkaufe solcher St. Güter der dritte Theil des Kaufschillings in 4 oder 5 Procentigen öffentlichen Staats- und Ständischen Aerarial-Obligationen al Pari angenommen werden dürfe.

Endlich soll zufolge ausdrücklichen Allerhöchsten Befehls der für diese veräusserte Cammeral-Domainen eingehende Betrag dem nach geendigtem Kriege zu erschaffenden Tilgungsfond der Staats-Schulden auf eben die Art zugewendet werden, wie die Kaufschillinge der öffentlichen Fonds-Güter stets dem Stamm-Vermögen ihrer Fonds zugewiesen werden müssen; in welcher Absicht Se. Majestät es der Finanz-Hofstelle zur besondern Pflicht gemacht haben, genau darüber zu halten, daß die von dem Verkaufe solcher Staats-Güter einfließenden Gelder mit den laufenden Einkünften keineswegs vermenget, sondern unter besonderer Rechnung gehalten, und nach Verschiedenheit der Güter, für welche sie einfließen, Beziehungsweise demjeni-

gen Fond, dem sie angehören, oder für den sie bestimmt sind, zugeführet werden.

Zu Befolgung dieses höchsten Auftrages ist sogleich die hiezu bestimmte Commißion bey der Finanz-Hofstelle errichtet worden, welche mit Auswahl der zu veräussernden, oder zu verpachtenden Staats-Güter und Berichtigung der Kaufs-Anschläge sich zu beschäftigen bereits angefangen hat.

Avertissement.

Unter dem Titel: Das Ganze der Handlung; oder vollständiges Handbuch der vorzüglichsten Handlungskenntnisse in systematischer Ordnung, abgefaßt von G. H. Buse, wird zur Ostermesse 1798 in unserm Verlage ein Werk angefangen, das an Zweckmässigkeit, systematischer Ordnung und gedrängter Kürze, alles was man bisher über diesen Gegenstand hatte, übertreffen soll. Der erste Theil wird eine systematisch geordnete Waarenkunde enthalten, wozu einer unsrer ersten Chemiker Herr Prof. Trommsdorf die leicht zu erprobenden chemischen Kennzeichen angeben wird.

Auf dieses Werk, dem der schon durch mehrere Schriften bekannte Verfasser den größten Theil seiner Zeit und Anstrengung widmete, eröfnen wir den Weg der Subscription und überlassen jedes Alphabet, deren Anzahl sich beym ersten Theile auf ein und ein halb Alphabet erstrecken dürfte, für 1 Rthlr. sächsisch oder 1 fl. 48 kr. rh., nachher wird der Ladenpreiß um ein Drittel erhöht.

Subscribenten wenden sich für Frankfurt a. M. und dasige Gegend an Herrn Kaufmann Christ. Refnagel und schicken dahin bis Anfang Merz ihre Namen ein. Wer die Mühe des Sammelns übernimmt, erhält das 6te Exemplar frey, wenn er sich direkte an uns wendet, und wer nur 3 sammlet unter eben der Bedingung das 4te für den halben Subscriptionspreis.

Eine ausführliche Ankündigung dieses schon lange vorbereiteten Unternehmens, ist in allen Buchhandlungen, und insbesondere bey oben genannten Hrn. Refnagel zu haben, auch findet sich dasselbe im Reichsanzeiger und andern Handlungszeitungen abgedruckt.

Henningssche Buchhandlung in Erfurt.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 6.
Politische Rede
Ueber Prophezeyhungen.

Elysäum
Freytag, den 19ten Jan. 1798.

Text:

Cavete a falsis prophetis.

Hütet euch vor falschen Propheten.

Es ist wirklich eine sonderbare Sache um die Propheten. Sie sind dunkel, knotenvoll, unverständlich, zweydeutig, und ihre Wahrsagungen können auf jedes Unglück passend erklärt werden. Von Nostrodamus an bis an den Lütticher Kalendermacher Mathias Landsberg — sind viele Propheten entstanden, aber ihre Schriften sind voll Finsterniß; man muß darinne nach einem Sinne tappen, und da ertappt man öfters eine Maus statt eines Vogels. Und wer weiß, ob sich solche Propheten selbst verstanden haben? sie kommen mir vor wie verkleidete Gespenster, die jemanden schrecken wollen, um ihre Absicht zu erzielen. — Hütet euch vor falschen Propheten!

Aber warum sind große erfahrene Staatsmänner nicht zu Propheten geworden? warum hat kein Minister aus dem Gange der Weltbegebenheiten, und aus der Lenkung der menschlichen Opinionen die Zukunft vorhergesagt, oder sie gerathen? Ximenes, Richelieu, Kauniz und selbst Friedrich der Einzige von Preusen haben uns keine Prophezeyhungs-Schriften hinterlassen, und dieß hätten sie doch thun solen; sie waren die einzigen Männer, die aus Erfahrung, aus Beobachtungen, und aus Kenntniß der Welt vieles errathen konnten. In allen menschlichen Handlungen ist die Erfahrung eine Lehre der Zukunft — also jeder, der Erfahrungen sammlet, kann im wahren Sinne Prophet seyn. Was helfen uns zweydeutige und dunkle Wahrsager, denen man eine gewisse heilige Inspiration zueignet? Sind sie dann mit Dunkelheit inspirirt? — Der Heilige muß klar, verständlich, und wahr sprechen; er darf uns nicht irre führen; dieß ist gegen die Natur der Heiligkeit. Also Vorhersagungen unverständliche, und räthselhafte! — Hütet euch vor falschen Propheten.

Aber wie? ich staune; Spanien hat einen solchen Mann. Don Juan Caldara starb Anno 1746 auf einem kleinen Landhause in Andalusien, vier Stunden von Sevilla im 93sten Jahre seines Alters. Er war Obrister eines Regiments in jüngeren Jahren; hernach Gesandter an verschiedenen Höfen, und endlich Justiz-Minister. Im 72sten Jahre seines Alters verließ er den Hof, und lebte für sich auf dem Landhause mit seinem Sekretair und einem Bedienten. Dieser Mann hat ein Tagbuch von allen Erfahrungen seines Lebens geführt, und aus diesem hat er eine Schrift in lateinischer Sprache herausgegeben unter

dem Titel: — Observationes impulsionis & motûs statuum cum prophetiis de futuris contingentibus. Beobachtungen des Triebs und der Bewegung der Staaten mit Prophezeyhungen der zukünftigen Dinge. Dieses Buch wurde Anno 1740 in Venedig gedruckt, und ist sehr rar. Don Caldara schreibt in Versetten, wie die Psalmen geschrieben sind. Ein Nobile di Venetia, Namens di Ferro hat uns folgenden merkwürdigen Auszug, der blos Frankreich betrift, zugeschickt, welchen wir hier übersetzt liefern. Er verdient alle politische Aufmerksamkeit:

Von Frankreich.

1) „Staune, mein Geist, staune: ich will von Frank„reich sprechen, dann alle Nationen werden zum Staunen „gezwungen. — Ein Zwang des Ruhms.

2) „Eine steinerne Gränze, ein Zaun von unüber„windlichen Festungen umgiebt dies Reich: es ist ein Gibral„tar unter den Staaten von Europa.

3) Ludwig der XIVte hat in zwanzig Jahren mehr „Festungen gebauet, als alle Monarchen der Welt: von „Adam an bis auf den Doge Lomellini in Genua.

4) „Solche Wunder — welches Volk kann sie machen? „nur dieses; es hat die Industrie des Geistes und die In„dustrie des Ruhms mit thätigster Leichtsinnigkeit vermengt.

5) „Die Strahlen dieser Sonne dringen in alle übri„gen Staaten von Europa — theils sind sie furchtbar, „theils warm: Frankreich kann alle antasten, aber alle „werden zerfallen bey dem Zaun, und kehren im Zanke „nach Haus.

6) „Setzet viele Töpfe an ein Feuer: da sehet ihr viele „Allianzen vorgestellt: — Jeder will seine eigene Speise

„kochen. Sobald man jedem gleiche Speise zu kochen auf-„legt, da entsteht Zank: jeder hat einen andern Appetit.

7) „So waren allezeit die Alliirten gegen Frankreich, „und so werden sie immer seyn. Man söhnt sich so gern „mit dem Mächtigern aus.

8) „Wo wär jetzt Europa, wenn Franz der Erste nicht „mit seinem Frankreich dazwischen gekommen wär? die Uni-„versal-Monarchie steckte mehr im Franz dem Ersten, als „in Karl dem Fünften, und Karl war ein Koloß, den ein „geschmeidiger Franzos zu erschüttern vermochte.

9) „Frankreich, sicher von auswärts hat nur innerliche „Hitze zu befürchten: Die Müssigkeit bringt Ueppigkeit, „und die Ueppigkeit schreckliche Unordnungen hervor. Jeder „Vulkan flammt sein eigenes Feuer aus. Weh dir!

10) „Wie aber? wenn ein Attila dies Gibraltar des „Erdballens beherrscht? — alle übrigen Mächte müssen zit-„tern: er schadet allen; sie ihm nichts.

11) „Wie? wenn ein innerliches Feuer den Vulkan „füllt? — da fliegen Unglücksteine auf die Nachbaren, und „die Lava überschwemmt weite Gegenden. So wie die „französische Leidenschaften Mode werden, eben auch so der „Zorn des Ruhms.

12) „Ein Volk, das Industrie des Verstandes hat; „das leicht begreift und ausübt, — begreift und übt auch „leichter eine Revolution: deswegen hat Frankreich die „meisten Revolutionen erlitten.

13) „Aber sind sie gelöscht? nein, sie liegen nur unter „der Asche. Gott behüte Europa, wenn sie wieder aufbrau-„sen: Es glimmt die Universal-Herrschung darunter.

14) „Es ist ein Ganzes beysammen, wie Spanien,

„Aber ein Franzos überspringt den Spanier, der gravitätisch „daher geht. Kein behenderes Volk — zur Eroberung.

15) „Wer da regiert, muß starke Hände haben, um „den Zepter zu halten: schwache Hände! o Gott! er ist „ausgewunden, und wo ist gleich eine starke Hand, die „ihn fassen kann?

16) „Dies wird alles kommen; es ist der natürliche „Gang der Begebenheiten: ihr Faden wird von dem Genius „der Zeit in die Ewigkeit hingetragen: ach! ich sehe ihn „fliegen; es hangen Schrecken, Greuel, Tod, dar.. „Himmel! welche Ereignisse! Italien, Holland, Belgien, „Deutschland hangen und werden mit fortgezogen.

17) „Dies habe ich in meiner Erfahrung gelesen: lies „es, o Mensch! die Erfahrung ist mein, — das Factum — dein.

Dies sind die Prophezeyungen eines Mannes, der die Politik Europa's nach seiner eigenen Erfahrung mit ihren Folgen durchgedacht hatte; sind sie nicht schon größtentheils eingetroffen?

Eben aus solcher Erfahrung ist leicht vorauszusagen, was mit dem römischen Hofe geschehen wird. Der Zorn der französischen Regierung ist über Rom verhängt; der Redakteur von

Paris (12ten dieses)

enthält die genaueste Beschreibung der am 27. und 28sten Dec. in Rom vorgefallenen Unruhen, worinne die ganze Schuld auf die römische Regierung geworfen wird. Das Direktorium hielt nach Empfang dieser traurigen Depeschen eine ausserordentliche Sitzung. Es wurden Befehle an den in Italien kommandirenden General Berthier abgeschickt; der,

Gesandte des römischen Hofs in Paris wird in seinem Hause aufmerksam beobachtet, und Rom ist in Gefahr, durch diese Rache von seinem politischen Standpunkt gerügt zu werden.

Aber bey diesen trüben Aussichten steigt von weitem die Hoffnung des allgemeinen Friedens empor: ein englischer Kourier ist am 11ten dieses Abends bey dem Direktorio eingetroffen. Obschon man noch nicht wisse, was er mitgebracht hat, so vermuthen doch viele, daß seine Depeschen auf den Frieden mit England Bezug haben.

Unser deutsches Vaterland ist der Entwickelung seines Schicksals nahe. Briefe von

Rastatt (16ten Jan.)

melden, daß nun alle Hindernisse in Rücksicht des Vorsitzes des Kaiserl. Ministers auf die Seite gelegt sind. Die neuen Vollmachten sind auch so, wie sie die französischen Deputirten verlangt haben. Buonaparte wird erwartet, und dann wird es nicht lang daueren: die Politik wird fordern: ja oder nein, und man wird ja sagen; wie kann man anders?

Inzwischen, bis die neuen Vollmachten gekommen sind, war die Politik in Rastatt nicht müßig. Separate Unterhandlungen einzelner Fürsten, die noch keinen Frieden hatten, haben auch separate Frieden hervorgebracht. Auf dieser Welt: — jeder für sich, Gott für uns alle, und mit diesem Egoismus-Sprichwort sind wir dahin gekommen, wo wir jetzt sind. Es ist zu bemerken, daß unter jenen Kriegsgefangenen, die aus Frankreich zurückkommen, auch die Darmstädter begriffen sind. — Es giebt politische Beobachter hier, welche wetten, daß bis Ende Februars das ganze Friedensgeschäft vollendet seyn werde. — Kurz und gut?

Auf der andern Seite geht es auch kurz in Mainz zu, ob es aber gut gehe — ist nicht bekannt: wenigstens kann das Gute nicht alle treffen, wie es aus einem Brief von

Mainz (18ten dieses)

zu sehen ist. Am 17ten dieses ist das Eigenthum des Herrn Vicedoms von Bibra hier sequestrirt, und unter Siegel gelegt worden; er muß in Zeit von drey Tagen die Stadt räumen, und hat doch eine Rede bey dem Freyheitsbaum vorgelesen. Ferner sind am nämlichen Tage alle Schriften des Kammerdirektors Desloch, des Gewaltsbothen Wolf, und des Hofraths Handels obsignirt. Keiner unter den vorigen Staatsdienern darf die Stadt verlassen, noch etwas von seinem Eigenthum wegschicken. Diese strengen Maasregeln sind vermuthlich bis zur Ausgleichung und Berichtigung verschiedener Geschäfte genommen worden. Fructus belli! man muß in sauern Apfel beissen.

In Berlin erscheint nun eine Schrift unter dem Titel: Jahrbücher der preußischen Monarchie; sie enthält kleine Züge zur Charakteristik des jetzigen Königs. (So ist es auch in Pekin; alle Thaten des chinesischen Kaisers werden aufgezeichnet.) Wir ziehen folgendes heraus:

„Der König ist ausserordentlich thätig, erbricht und lieset jedes Schreiben selbst, hat auch befohlen, daß in Zukunft alle Briefe an ihn selbst abgegeben werden sollen: der geheime Cabinetsrath Mencke — der als ein ausserordentlich geschickter und rechtschaffener Mann allgemein geschätzt ist — besitzt vorzüglich das Zutrauen des Königs und mit diesem nebst noch dreyen, ersterm untergebenen Sekretairs arbeitet derselbe Vor- und Nachmittags so emsig, daß Personen, welche sich in der Nähe des Königs befinden, versichern, sich fürchten,

für dessen Gesundheit. Ueberdies hat der König folgende Einrichtung beym Cabinet getroffen:

1) Müssen alle an denselben mit der Post ankommende Briefe numerirt und eine Liste davon beygelegt werden.

2) Wenn es die Nothwendigkeit erfordert, daß aus den eingereichten Briefschaften, wegen der Weitläuftigkeit derselben, Auszüge gemacht werden müssen, so muß die Schrift selbst beygelegt werden, damit der König dieselbe mit dem daraus gemachten Auszug vergleichen kann, welches er öfters zu thun pflegt.

3) Auch bey Ausfertigungen müssen die vom Könige entweder selbst eigenhändig geschriebenen oder diktirten Dekrete beygelegt werden, und sehr oft vergleicht er letztere mit erstern, um zu sehen, ob der Expedient völlig seine Willensmeynung verstanden und befolgt habe.

Den General-Major von Rüchel hat der König eines Tages mit dem Zusatze zur Tafel bitten lassen, er wüßte, daß er viele Bekannte in Berlin habe; wenn er also bey einem seiner Freunde sich bereits versprochen habe, so möchte er sich durch seine Einladung nicht davon abhalten lassen.

Zum geheimen Rath Benisch (gewesenen Lehrer des Königs) hat derselbe kurz vor seiner Thronbesteigung gesagt: „Mir steht ein großes Unglück bevor, denn ich werde wahrscheinlich bald König werden, und habe zwar den besten Willen, gut zu regieren; aber ich fühle, daß ich noch nicht alle hierzu erforderlichen Kräfte und Erfahrungen besitze."

Da die Brüder des Königs, nach dessen Thronbesteigung es nicht wagen wollten, ihn wie vormals Bruder zu nennen; so hat er den Wunsch geäussert, daß sie fortfahren möchten, sich des Ausdrucks Bruder Fritz zu bedienen.

Denkspruch eines Weisen.

Den leeren Schlauch bläßt der Wind auf;
Den leeren Kopf der Dünkel.

Glosse: Drücke sie beyde, daß sie zu sich selbst kommen.

Politik; Friede (noch in der Fabrike) Litteratur.

Schreiben vom linken Rheinufer (1sten dieses) Wir leben, Freund! wir leben in einer ganz neuen Welt. Diese Neuheit können sie so nicht fühlen wie wir; alles hat sich geändert, und wenn wir noch 6 Monate so bleiben, so wird man keine Spur mehr unseres vorigen Daseyns finden.

Es ist nicht blos die Regierungsforme, die unsere Neuheit schuf; alles ist anders, alles ist neu: die Sitten, die Gewohnheit, die verschiedenen Aemter-Namen, das gegenseitige Interesse, und das Eigenthum. Sogar neue Laster und neue Tugenden sind unter uns entstanden: wir leben in einer ganz neuen Welt; es ist alles so allerliebst neu, daß wir uns des alten Schlendrians kaum noch erinnern können, wie er aussah, und wie er uns anpassen konnte.

Auf unsere Altheit zu kommen, kann ich sie versichern, daß wir wenig glauben. Aber es giebt doch noch Leute, die auf die Ankunft des alten Schlendrians hoffen. Sie sa-

gen, daß, wenn uns auch der Kongreß von Rastatt ins alte Gleis bringt, — England es gewiß noch würde. Diese Hoffnung geht weit — bis über's Meer, ich auf der See nicht gern fahre, so will ich auch meine Hoffnung nicht dahin schicken. Andere behaupten, daß wir provisorisch an Frankreich gehören; das heißt: wir sollen eine Brücke betrachtet werden, über welche man vielleicht gen den Nord hin gehen will.

Heute eben hat man uns aus Pariser Zeitungen (t 12ten dieses) sonderbare Sachen vorgelesen: Das Direktorium schickt den Bürger Leonard Bourdon nach Hamburg mit einer Finanz-politischen Sendung. Er soll erstens un vorige und künftige Verhältnisse in Rücksicht auf die Handlung mit den nordischen Seehäfen untersuchen. Zweytens, ist berechtiget alle mögliche Schritte zu machen, um die Abschaffung aller englischen Kommunikation zu bezwecken, und dieselbe auf die jetzige englische Regierung hinzuwälzen. Von dieser Unterhandlung hängt das Schicksal der Beschwerden auf dem linken Rheinufer.

Freylich kommt es vielen merkwürdig vor, daß die Vereinigung des linken Rheinufers mit der französischen Republik noch nicht dekretirt seye. Eben deswegen findet sie noch viele Zweifler. Aber diejenigen, die an der Neuheit ihr Glück spekuliren, versichern uns, daß dieß am 16ten Februar feyerlich geschehen werde. Vielleicht wird der Kongreß von Rastatt uns dann mehr Licht von sich strahlen lassen. Noch andere suchen die Zukunft a la vieille mode in Berlin und glauben, daß sie von da herbeygefahren komme. — Diejenigen aber, die das Geheimnis der politischen Freymaurerey zu besitzen vorgeben, bauen große Luftbatterien im M

nat Germinal (21sten Merz) und wollen ihre vorige Existenz durch die Veränderung der Wahlen darinne finden. — Dies ist die Richtung der verschiedenen Opinionen hier: ich halte mich an keine, als daß ich ungeachtet der Neuheit — ihr alter Freund bin.

Lausanne in der Schweiz (15ten dieses) Wir leben zwar noch in großer Spannung; aber wir hoffen auf die Gerechtigkeit unserer Sache. Wir haben gewiß an dem Bürger Barthelemy einen reifen Kenner unserer so lange zur Gunst der französischen Republik beobachteten Neutralität verloren. Allein, es giebt noch einsichtsvolle Männer, die uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden. Der Kanton Bern hat sich in Waffen gesetzt, nicht um zu trotzen, sondern um seine Würde, und die alte Helvetische Redlichkeit an Tag zu legen. Zwey Abgeordnete sind nach Paris geschickt worden; in Aurau sind ebenfalls Deputirte versammlet, nicht — um Krieg zu zetteln, sondern um billige Vorstellungen zu entwerfen. Wir haben schon gegründete Hoffnung, daß alle Mißverständnisse beseitiget, und das alte Einverständniß wieder hergestellt werde. Dies ist unser Wunsch, und wenn gleich hier und da Leute gefunden werden, die auf Umänderungen denken, so ist doch der allgemeine Wille der Schweizer, bey ihren alten Gesetzen zu bleiben. — Unser Handel ist durch die Umstände in Stockung gerathen. Der Verboth der englischen Waaren in Frankreich sollte unseren Fabriken Vortheile bringen, aber noch ist nicht viel Anfrage geschehen.

Schreiben aus dem Haag (6ten Jan.) Am Dienstag

hat der neue französische Minister Lacroix sein Creditiv, und der Minister Noel sein Zurückberufungsschreiben übergeben. Der neue Dänische Gesandte, Graf von Ahlefeldt, wird erst im Frühjahr hier eintreffen. Der nach Wien als ausserordentlicher batavischer Gesandte ernannte Bürger Blaw erhält täglich 60 Gulden Gehalt.

Nun haben auch alle übrigen Provinzen die Hebung der 8 Procent zur Wiederherstellung der Marine abgeschlagen. Doch hat Seeland erklärt, es wolle sie geben, wenn es auch alle übrigen thun würden. Holland wird also wohl allein herschießen.

Die zu Cadix liegende spanische Flotte besteht aus 20 Linienschiffen. Sie soll Ordre zum Auslaufen erhalten haben. Die englische in den dortigen Gewässern befindliche Flotte besteht aus 13 Linienschiffen. Die Algierischen Corsaren scheinen jetzt auch auf spanische Schiffe Jagd machen zu wollen.

Im Texel und Vlie sind im vorigen Jahr 26-2 Schiffe angekommen. — Die Ausfuhr aller Lebensmittel und Nothwendigkeiten ist zu Amsterdam auf Ersuchen des französischen Ministers nach Portugal verboten, woraus man auf den Anfang des Kriegs mit diesem Reiche schließt.

Brüssel (14ten Jan.) Der Kaiserl. General von Gontreuil, der Obriste von Aspres und mehrere Kaiserl. Offiziers — die in Belgien gebohren sind, — sind hier angekommen, um ihre Güter Kraft des 9ten Friedens-Artikels von Campo Formido zu reklamiren. Aber diese Reklamationen finden große Schwierigkeiten aus einem ganz einfachen Grunde, nämlich weil die meisten Güter schon verkauft sind. Man

fährt auch noch immer fort, die Güter des Prinzen de Ligne zu verkaufen. Die Deportation der ungehorsamen Priester wird nach Rochefort, und von da nach Afrika fortgesetzt. Der berühmte van Eupen, der in der Monakal-Revolution eine so grosse Rolle spielte, ist ebenfalls deportirt. — Der Handelsstand in Belgien hat eine Bitte an das Direktorium erlassen, um das Verbot der englischen Waaren aufzuheben, oder wenigstens zu erleichtern.

Die Mainzer Zeitung vom 19ten Jan. enthält folgenden Artikel: — Koblenz 18ten dieses. Ein Schreiben aus Rastatt erzählt einen sonderbaren Willen der französischen Deputirten. „Die französischen Bothschafter, nemlich, haben „den Antrag gemacht, die Reichsversammlung möchte Oesterreich und Preusen zur Abschliessung des Reichsfriedens und „der deshalb wegen S e k u l a r i s i r u n g, L ä n d e r t a u s c h „und L ä n d e r e r w e r b mit Frankreich zu treffenden Ueber„einkunft bevollmächtigen, die Reichsdeputation aber sich „auflösen, und die Gesandten ihrer Glieder als blosse Nego„ciateurs dieser Fürsten auftreten. Man weiß schon von ei„nem und dem andern bedeutenden Reichsstand, der nicht zu „jener Deputation gehört, daß er diesen Antrag bey der „Reichsversammlung unterstützen werde. — Nicht weniger „merkwürdig ist es, daß die Bestimmung des Breisgaues „abgeändert seye, und dieses Land nicht an den Herzog von Modena kommen soll.

Und diese Nachricht kommt von Rastadt über Koblenz nach Mainz? Sie ist eine recht gereiste Neuigkeit — qui multum peregrinantur raro sanctificantur.

Mailand (6ten Jan.) Unsere Republik saugt noch an der Brust der Mutter aller Republiken — Frankreichs, und schon erleidet sie viele Krankheiten, und innerliche Konvulsionen. Man sieht überall Ungehorsam und Aufruhr gegen die neuen Gesetze. In Brescia, und besonders am unteren Po zündet der Zwistgeist einen Aufruhr nach dem andern an. Man säet Mißhelligkeiten zwischen den Einwohnern und den Franzosen; täglich hört man von Ermordungen, von Verfolgungen und Gehäßigkeiten sprechen. General Berthier hat dies dem cisalpinischen Direktorio angezeigt, und ermahnet dasselbe, sich standhaft zu bezeigen, und die Anführer zu bestrafen. — Am 31sten Dec. hat der päbstl. Gesandte einen feyerlichen Einzug in Mailand gehalten. Aber die Ereignisse von Rom vom 27ten und 28sten Dec. haben alle Republikaner gegen den römischen Hof aufgebracht. Man weiß jetzt, daß der Pabst sich entschuldige, und daß er Spanien und Neapel zu Vermittlern anrufe. In der That, ruhige Leute entschuldigen den römischen Hof bey kaltem Blute: — wie hätte er sich den Folgen der Rache aussetzen können — er, der die Obermacht vor der Thüre sieht; der nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren hat, — und der nur von der Barmherzigkeit Frankreichs noch existirt!

London (5ten Jan.) Graf von Artois hat einen seiner Offiziere zum König geschickt, man weiß nicht aus welchem Grunde; einige glauben, daß er ebenfalls nach Rußland abgehen wolle, weil sein ältester Bruder von Blankenburg abgereist, um sich nach Kurland auf das sonst Herzogl. Schloß zu begeben. — Man sieht, daß Rußland jetzt zwey fremde

Könige in seinen Staaten erhalten wolle: den einen von Polen, den es abgesezt, und den anderen von Frankreich, dem es nicht geholfen hat.

Die Flotte, welche nach Afrika bestimmt ist, ist gestern von Portsmouth abgesegelt, und die Flotte, die nach Westindien geht, wird heute absegeln. Unsere Aktien erhalten sich: die Konsolidirten stehen zu 49 1/2

London (9ten Jan.) Lord Levison Gower ist gestern nach Berlin abgereist, um dem neuen preußischen Monarchen zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Man giebt ihm noch eine andere politische Unterhandlung zur Sendungsursache, die aber geheim gehalten wird.

Es sind Nachrichten von St. Domingo angelangt, welche berichten, daß das Fort Dauphin auf dieser Insel von den Schwarzen überfallen, und mehr als 700 Weise umgebracht worden sind.

Wir fürchten die Landung der Franzosen nicht — aber die immerwährende Bewaffnung, und die Unterhaltung der Flotten auf dem Kriegsfusse — dies ruinirt uns, und unsere Finanzen. Die Hemmung der Handlung ist ebenfalls ein harter Schlag; aber die kaufmännische Schlauigkeit findet allezeit Wege, sich zu entschädigen. Wir sind jezt der einzige handelnde Staat in der Welt — Produkten anderer Welttheile, und Produkten unserer Industrie können nur bey uns geholt werden: wer kann die Welt von allen Gewohnheiten auf einmal abbringen? — Man spricht stark von einer Friedensunterhandlung, — sie soll auf Buonapartes Anrathung unternommen worden seyn.

Paris (14ten dieses) Das Direktorium hat an den Rath der 500 eine Bothschaft geschickt, um alle Schiffe, die englische Waaren geladen haben, zu einer guten Prise zu erklären. Der Rath der 500 hat folgendes Dekret erlassen: 1) Der Zustand der neutralen Schiffe wird durch die Ladung, die sie enthalten, erklärt; folglich alle Schiffe, die man auf dem Meere kapert, sie mögen einen Eigenthümer haben wie sie wollen, wenn sie englische Waaren mitführen, werden als gute Prise betrachtet, und weggenommen. 2) Alle Schiffe, die auf ihrer Fahrt in England gelandet sind, werden in keinen französischen Hafen aufgenommen, ausgenommen wenn sie vom Winde oder einem andern Unglücke dahin geworfen werden. Aber sie müssen gleich wieder absegeln, sobald die Ursach des Zufalls oder des Unglücks aufhört.

Das Direktorium hat Ordres gegeben, daß der 21ste Jan., als der Todestag des letzten Königs von Frankreich auf das feyerlichste begangen werde.

Rastatt (18ten dieses) Morgen ist eine Hauptsitzung, auf deren Ausgang man sehr begierig ist; die französischen Deputirten werden nemlich der Reichsdeputation alle ihre Anträge und Forderungen darlegen.

Aus dem Reiche der Todten,

Nro. 7.

Politische Gespräche zwischen den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Dienstag, den 23ten Jan. 1798.

Pius Papa — ad Reges:
Misereminі mei, miseremini mei, saltem vos amici mei!

Ueber den Verfall der Religion.

Und schon lang vor der Revolution ist das Christenthum in Frankreich, und in den meisten großen Städten von Europa in eine Art von Ungunst gefallen. Der Geist der Neuerung und des Unglaubens hat fast alle Klassen der verschiedenen Stände eingenommen. Die Religion schien sich auf das Land unter die arbeitendeste Klasse von Menschen geflüchtet zu haben; dort war sie noch verehrt, ihre schöne Sittenlehre noch empfunden, und ihre Trostgründe als die heiligste Resurse geliebt. Aber ihr sonstiges großes Ansehen, ihre sonstige große gesellschaftliche Wichtigkeit; ihre

öffentliche Verehrung — ist verschwunden. Die Prediger selbst schimpften sich mit der Benennung **Pfaffen**, und wollten dadurch die Ehre erringen, sich lieber — **Philosophen** zu nennen.

Ich kann nicht umhin zu behaupten, daß man die Religion im Kopfe oder im Herzen habe; sie ist ein Gegenstand des Glaubens, oder eine Regel der Sitten; ein Lehrsatz oder eine Empfindung. Man hat jetzt wenig Religion im Kopfe, und noch weniger im Herzen. Es wär heutiges Tags eine Art von Unanständigkeit und von schlechter Erziehung, wenn man in Gesellschaften unseres lieben Herr Gotts erwähnte, oder von religiösen Gefühlen spräche. Vor Zeiten war es nicht so. Man mußte bey Tische erzählen, was der Pfarrer geprediget hatte; in Gesellschaften sprach man behutsam, weil man als Freygeist nicht verschrieen seyn wollte; man mußte wenigstens Religion heucheln, um nicht für unsittliche Menschen gehalten zu werden. — Die Griechen und die Römer in alten Zeiten — hatten ihr geweyhtes Wasser, ihre Libationen, ihre Altäre, und waren doch Philosophen? — heutiges Tags haben die religiösen Gespräche etwas trauriges an sich: neben der Kirche ist ein Todtenhaus mit Gerippen; kann dies lustig seyn? — Einige äusserliche Religionszeremonien — dies geht noch an, weil man an den alten Schlendrian so gewohnt ist; aber die Sittenlehre? — auch nur als Schlendrian; aus dem Herzen geht sie nicht, dann man spottet gern darüber.

Die Philosophen verehren den Sokrates, weil er Philosoph war. Die ersten Väter der Kirche haben sich mit dem Titel der Philosophen ebenfalls beehrt, und in dem

[Gespräch] zwischen St. Justin und Tryphon war das Chri[sten]thum in den ersten Jahren seiner Entstehung eine Philo[sophie ge]nannt. – Hat nicht der Philosoph Diderot selbst das [Christen]thum unter den Artickel Philosophie in seiner En[cyclopäd]ie gestellt? — Aber nein, es ist genug, wenn man [von d]er Religion spricht, um lächerlich zu werden: und [man] spricht nur von ihr, wenn man sie dem Witze der Aus[zisch]ung aussetzen will.

In solchem Zustande war die Religion, da die Revo[lutio]n ausgeflammt ist. Voltaire hat ohne Unterschied alle [Rel]igionen, Katholiken, Protestanten, Juden und Tür[ken] in das Interesse seines Witzes eingeschlossen. Die Re[v]olution war besser berathen; sie rief Juden, Jansenisten und Protestanten zusammen, und marschirte mit ihnen ge[gen d]ie Katholiken. Sie that mehr (ich erzähle Thatsachen) sie hat Bischöfe gegen Bischöfe; Priester gegen Priester, [Be]eidete gegen Unbeeidete gewafnet; die letzten wurden als [Un]gehorsam abgesetzt; die ersten wollten den Sold und das [O]pfer ihres Eides in Benefizien genießen. — Aber — beide [sind] in dem traurigen Zustande, den sie sich einer dem an[dern] wünschten — dem Bedürfniß, der Dürftigkeit, und der Verachtung ausgestellt.

Nun ist also kein Benefizium, keine Pfründe, kein [Kult]us; der Staat hat keine Religion; er bezahlt keine; er giebt keiner einen Vorzug; alle geistlichen Institutionen sind vernichtet. — Freylich giebt es noch fromme Men[sc]hen, die ihre Trostgründe in der Religion finden; sie erin[n]ern sich des sanften Glücks, das aus derselben in allen Situationen des elenden Menschen-Lebens fließt. Dies ist wirklich die Erfahrung, die jeder ehrliche und wohlgesinnte

Mensch machen kann. Aber in dem jetzigen Zustande der Dinge kann ich mich unmöglich überzeugen, daß die Religion für einen Staatsmann den Gegenstand einer Hoffnung abgeben könne; oder daß sie einem Beobachter den Grundsatz einer politischen Be[illegible]ung darbieten werde. Die christliche Philosophie ist zu viel gesunken, um sie mit einem Hebel wieder dahin zu bringen, wo sie war, und wenn man sie auch bis auf den Berg Sinai heben möchte, so könnte das Opinionen-Feuer doch nicht angezündet werden. Du bist Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. — Gewiß ist die Rede hier nicht von dem Felsen des Apenninischen Gebürges, sondern von der Festigkeit, oder von dem Felsen der im Herzen ist.

Dieß beweist das jetzige Vordringen der Cisalpiner über den Apennin nach Rom zu. Officielle Berichte von

Mailand (11ten dieses)

schreyen Feuer und Tod der Stadt Rom zu. Die schreckliche Revolutions-Begebenheit vom 28sten December in der Hauptstadt der Christenheit hat alle Republikaner in Wuth gesetzt. Der Bruder des Generals Buonaparte kam von Rom nach Mailand, und gleich wurden alle Truppen in Marsch gesetzt. Gestern sind zwey Kolonnen beordert worden, in das Päbstliche einzudringen; man hört überall ein wüthendes Geschrey der Rache. Der Bruder des Generals Buonaparte hat an den König von Neapel geschrieben, daß die französische Republick jeden Schritt, den er zur Vertheidigung der Stadt Rom machen würde, als eine Kriegserklärung ansehen werde. Die letzten Nachrichten von Rom sind vom 15ten dieses. Sie sind traurig; die schrecklichste Revolution verbreitet Furcht und Verwirrung in dieser un-

glücklichen Stadt. Man will behaupten, daß der Pabst gestorben seye, daß aber sein Tod heimlich gehalten werde. In dem Hafen von Civitavecchia ist eine Revolte ausgebrochen; überall fließt Blut, und wird noch mehr fließen, wenn die Truppen ankommen. Die Franzosen sind schon in Macerata und in Fuligni. — Die letzten Nachrichten von

Paris (16ten dieses)

drohen einen gänzlichen Umsturz der päbstlichen Regierung. General Berthier hat vom Direktorium Ordres erhalten, nach Rom zu marschiren. Schon sagt man, daß es beschlossen seye, die Stadt Rom und den Kirchenstaat dem Herzog von Parma zu geben. Die Staaten des Herzogs von Parma aber sollen mit Cisalpinien vereinigt werden, mit Ausnahme eines Theils Landes, welches der Großherzog von Toskana erhält. — Der päbstliche Gesandte in Paris ist arretirt.

Nicht allein Rom beschäftigt jetzt die Aufmerksamkeit der politischen Beobachter, auch die Schweiz sieht ein trübes Gewölke über sich herwälzen. Der Kanton Basel sucht durch Nachgiebigkeit das Landvolk zu besänftigen, aber ungeachtet aller Mässigkeit, die er anwendet, hat dasselbe doch das Schloß Wallenburg, den Sitz eines Landvogts, in Brand gesteckt.

Der Redakteur vom 16ten dieses macht einen starken Ausfall gegen die Schweizer. Er beschuldigt sie, daß sie bey allen Gelegenheiten nur gesucht haben, Geld aus Frankreich herauszulocken, und ihre Beutel zu spicken; daß sie auf das Vieh, welches die französischen Armeen aus fremden Ländern durch die Schweiz kommen ließen, große Abgaben und drückende Hindernisse gelegt haben; daß sie von allen Waaren, die die französische Republik brauchte, einen wucherischen Profit genommen; daß sie das französische Geld-Papier in Miskredit gebracht; daß die Basler die Armee des Conde mit Geld unterstützt, und andere dergleichen Kunstgriffe zur Gelderpressung. Point d'argent, point de Suisse!

Nun erzählt der Ami des loix folgende Maasregeln gegen die Schweizer: — Die erste Division der italianischen Armee wird durch die Schweiz, nemlich durch das pays de Vaud marschiren: Sie, Excellenzen von Bern! was sagen sie dazu?

Unterdessen wird eine Revolution in der Schweiz du einzelnde Empörungen hier und da organisirt; eine franz sche Armee steht bey Genf, und wird auf das erste Zeichen n ter vorrücken. Die Strasburger Zeitung sagt, daß der B ger Mengaud den Schweizern erklärt habe, daß weil der K ser das Land der Graubündner besetzen wird, die französi Republik ebenfalls zu gewissen Absichten das pays de V (Waadtland) und das Waliser Land besetzen werde. W dieses wahr ist, so stünde auch den Schweizern eine politi und geographische Theilung vor. — Die Welt wird ganz ders werden.

In Lausanne sind auch Revolutions-Bewegungen aus brochen. Am 7ten dieses ist eine Freyheits-Kappe auf d Haus, wo zwey Kommissarien von Bern logiren, gesetzt w den. Das Volk lief zusammen, um diese ungewöhnliche E scheinung zu sehen; einige Menschen sangen dabey Freyheit lieder; der Amtmann ließ sie auf der Stelle arretiren. – Große Bewegungen, tumultuarische Bestrebungen — alles w zur Einleitung einer Revolution nöthig ist, hat man da ge hen. Man merkt überall Versammlungen; man schreibt üb die beleidigten Bürgerrechte. Aber der Rath von Bern fäh fort, das Volk zu besänftigen, es zu waffnen, und sich eine ehrenvolle Stellung zu setzen.

Unterdessen, verfliegt der Taumel bald wieder, und d Regierung von Bern hat noch zu viel Kraft, um sich von so chen einzelnden Aufbrausungen schrecken zu lassen. Man mu überhaupt bekennen, daß der Kanton Bern ein gutes, tre herziges, und vermögliches Volk enthalte. Arbeitsamkei Biedersinn, und Strenge der Sitten — sind die wahren Attr bute des Berner Kantons. In solchen Ländern, wo das Glü der Innwohner seit so langer Zeit blüht, findet man weni Lust, andere Plane einzuschlagen, und Veränderungen zu lieben. — Unterdessen behaupten noch viele, daß diese ganz Geschichte eine günstige und ruhige Wendung nehmen werde Die Regierung von Bern greift zu allen möglichen Mitteln um sich durch Unterhandlungen aus dieser Gefahr zu retten.

Auszug der Register der Beschlüsse des vollziehenden Direkto riums, vom 7. Nivose (27. Dec.) im 6ten Jahre der fran zösischen, einigen und untheilbaren Republik.

„Nachdem das vollziehende Direktorium unterrichtet worden, daß zu Last der Einwohner der eroberten Lande an den Rheinufern aus Privat-Autorität drückende Maasregeln verübt werden; so beschließt es, wie folgt:

1) „Der Regierungs-Kommissär für die Organisation des eroberten Landes zwischen Maas und Rhein, und zwischen Rhein und Mosel, ist und bleibt allein autorisirt, im Falle ausdrücklicher Nothwendigkeit Requisitionen an Lebensmitteln oder an Geld auf die Einwohner dieser Lande auszuschreiben, dergestalt jedoch, daß er von dem Bestande derselben, so wie von den Beweggründen, welche sie nothwendig gemacht haben würden, der Regierung alsofort einberichten soll."

2) „Falls irgend ein dringender Umstand nicht gestattet würde, die Autorisation jenes Kommissärs, wegen dessen Abwesenheit oder entfernten Aufenthalts, abzuwarten, so werden die Generale oder Ordonnateurs en Chef der Armeen einstweilen Requisitionen an Lebensmitteln ausschreiben können; aber bloß in so ferne, als äusserst nothwendig seyn wird, und nur für so lange, bis die Entscheidung des Organisations-Kommissärs, welchem davon vorläufige Nachricht gegeben werden soll, wird eintreffen können."

3) „Die Lebensmittel, welche Kraft dieser Requisitionen in die Magazine für einen solchen Dienst würden geliefert werden, der sich zur Last eines Lieferanten und Entrepreneurs befinden möchte, sollen durch Sachkündige geschätzt, diese von dem Regierungs-Kommissär und dem Ordonnateur en Chef ernannt werden, welche Sachkündige demnach in Gegenwart der Munizipal-Beamten des Orts, wo die Requisition geschehen wird, zu gesagter Schätzung verschreiten sollen. Von dieser Schätzung wird ein Verbal-Prozeß in guter Form abzufassen, und derselbe sofort an den Kriegs-Minister einzuschicken seyn, damit letzterer für den Belauf jener Schätzung von den dekadairen Fonds, welche zum fraglichen Dienste zugewiesen sind, die sich ergebende Summe abhalten könne."

4) „Derjenige Einwohner, welcher solche Lieferungen gethan haben wird, soll für den Belauf ihres geschätzten Werths aus der Kasse der öffentlichen Kontributionen bezahlt werden, oder aber durch Ausgleichung seines schuldigen Kontributions-

Antheils, mittelst Beybringung eines in guter Form verfaßten Certifikats über sein wirkliches Versement in die Magazine, die behörige Vergütung erhalten."

5) „In Hinsicht der Einrichtung, welche für die dem Lande aufgelegten ordentlichen Kontributionen besteht, soll vor der Hand nichts geändert werden."

6) „Ausser den durch die Art. 1. und 2. bezeichneten Beamten, und den darinn angegebenen Fällen, ist allen andern Personen, von welchem Grade sie immer seyn, und welches Amt sie immer bekleiden mögen, ausdrücklich untersagt, von den Einwohnern der eroberten Lande unter keinerley Vorwand irgend eine Summe Geldes, noch irgend eine Art von Lebensmitteln zu fordern, oder zu requiriren, widrigenfalls sie als Erpresser behandelt, arretirt, und den Tribunälen überliefert werden sollen."

7) „Der Kriegs-Minister, und der Br. Rudler, Kommissär für die Organisation der eroberten Lande, sind beauftragt, gegenwärtigen Beschluß in Vollzug zu setzen, zu welchem Ende solcher bey der Armee zur Ordre kommen, und auf Betrieb gesagten Kammissärs an sämmtliche Civil- und Militär-Gewalten jener Lande gesandt werden soll."

P. Barras, Präsident

Lagarde, General-Sekretair.

Für gleichlautende Abschrift,

Der Justiz-Minister,

Lambrechts.

Der Regierungs-Kommissär in den eroberten Landen zwischen Maas und Rhein, und Rhein und Mosel,

Rudler.

„Nach eingesehenem obigen Beschlusse, hat der Regierungs-Kommissär in den eroberten Landen zwischen Maas und Rhein, und Rhein und Mosel, beschlossen, daß derselbe in beiden Sprachen gedruckt, und an alle Civil- und Militair-Gewalten der eroberten Lande gesandt werden solle, um verlesen, publizirt, und allenthalben affigirt zu werden, wo es nöthig seyn wird."

Gegeben zu Bonn, am 18ten Nivose im 6ten Jahre der französischen, einigen und untheilbaren Republik."

Rudler.

Beylage zum Nro. 7.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch, den 24sten Jan. 1798.

Sur la descente en Angleterre.

Soldats, le bal va se rouvrir,
Et vous aimez la danse;
L'Allemande vient de finir,
Mais l'Angloise commence.
D'y figurer, tous les françois
Seront, parbleu, bien aises;
Car s'ils n'aiment pas les Anglois
Ils aiment les *Augloises*.

Politik; Friede (goldener) Litteratur.

Paris (18ten dieses) Der portugiesische Friede ist noch nicht richtig; so wie in Deutschland die Integritätsgans zertheilt, zerschnitten und zertranschirt werden soll, eben auch so wird der Truthahn nach der politischen Transchirkunst im Süd-Europa ausgetheilt werden. Die Spekulation verhält sich auf folgende Art:

Portugal mußte seit langen Jahren eine Oppositions-Allianz gegen Spanien suchen, — dies um seiner Erhaltung wegen. Weil nun Spaniens Politik an Frankreich angeklebt ist, so mußte sich Portugal an England anleimen lassen.

Man muß sich in der That wundern, wenn man Por-

tunal auf der großen spanischen Landkarte sieht, daß diese stolze Nation in einem Ecke seines Reichs ein anderes ihm trotzendes Reich leiden muß; und noch dazu eine englische Kolonie auf dem schönsten und höchsten Gesichtspunkt seines Landes (o Gibraltar!)

Durch die portugiesische Allianz hat England die wichtigsten Vortheile besonders in Kriegszeiten; es hat einen Erfrischungs- und Erholungspunkt für seine Schiffe, und einen bewafneten Weg in das mittelländische Meer, ohne die kommerziellen Vortheile in Friedenszeiten zu rechnen.

Wie kann man diese Vortheile der englischen Nation auf einmal entreissen? — nichts leichter, wie das: — man wird Portugal an Spanien übergeben, und die Familie Braganza von dem Portugiesischen Throne — wohin? Gott schuf den Himmel und die Erde; kann er nicht ein Königreich für Braganza in Italien schaffen?

Welche Operation! welcher Stof zur Ueberlegung, welche weitumfassende Betrachtungen in der Politik! ich enthalte mich, diesen ganzen Plan mit allen dazu gehörigen Umänderungen umzufassen. Was geht in Rom vor, was in der Schweiz? o Materialien, o Architekten! — und hiermit Punktum.

Am 10ten und 11ten dieses sind die Kaiserl. Truppen in das Venetianische eingerückt; Udine und Palmanova sind besetzt. Am 18ten rücken sie in die Stadt Venedig, und bis 27sten dieses wird das ganze feste Land, das dem Kaiser assignirt ist (regna assignata) besetzt werden.

Schreiben aus London (5 und 9ten Jan.) Wir haben zwar Nachricht aus Brest, daß daselbst und in andern französischen Häfen fürchterliche Zurüstungen zu einer Landung in England gemacht werden; da wir aber hier eine zu große militairische Macht besitzen, als daß eine Eroberung durch einen Coup de Main zu befürchten wäre, überdies auch unsre Flotten noch immer die Oberherrschaft auf der See behaupten, so scheint es unmöglich zu seyn, daß der Feind eine Armee mit allem dem, was sie nöthig hat, mit Erfolg landen könne. Uebrigens mögen hier die Meynungen so verschieden seyn, als sie wollen, so ist man doch darinn einig, sich einer feindlichen Eroberung bis aufs Blut zu widersetzen. Die Regierung trift deshalb auch alle nöthigen Anstalten. An den Orten, die den Angriffen am meisten ausgesetzt sind, werden Truppen versammelt; Plymouth und Portsmouth werden hinlängliche Bedeckung erhalten; eine starke Macht wird in Sussex, bey Pevensay, wo vormals wohl eine feindliche Landung statt gehabt hat, zusammen gezogen. Eben dies geschieht an der Küste von Kent an allen gefährlichen Orten, und zu Ashford ist das Hauptquartier von einer Armee von 20000 Mann bestellt. An der östlichen Küste sind die Vertheidigungs-Anstalten eben so stark. 20000 Mann stehen schon in Essex und Suffolk. Diese Macht wird bis auf 30000 Mann verstärkt, und für die Hauptstadt ein Corps de Reserve angestellt werden. Die vornehmsten und geschicktesten Offiziers, sowohl von der Land- als Seemacht, haben bereits einen Vertheidigungsplan entworfen, und die verschiedenen Commandanten der Miliz und Freywilligen Corps haben schon die nöthigen Instruktionen erhalten. Die Pächter sind eingeladen, Pferde und Wagen für die Artillerie und Munition zu liefern, wofür sie ansehn-

liche Prämien erhalten. Ausser dem starken Reserve=Corps werden noch 3 Armeen zur Vertheidigung der Hauptstadt errichtet, 2 von 15000 Mann und eine in dem Centro, für welches Colchester die beste Station ist, und diese wird 30000 Mann ausmachen. Vier besondere Landungsplätze an den südlichen Küsten sind als Oerter ausgezeichnet, wo der Feind am ersten landen könnte, welche daher mit vieler Artillerie und den furchtbarsten Vertheidigungsmitteln versehen werden sollen. In den südlichen Militair=Distrikts behält Sir Charles Grey das Hauptkommando; der Generallieutenant Hulst kommandirt in Sussex, der Generallieutenant Laorie in Kent, der Generalmajor, Prinz William von Gloucester, zu Canterbury, und der Generalmajor Coote zu Deal und Dover. Die Capellane aller Miliz=Regimenter sind abgeschaft.

Aus einem Briefe des Lord Moira an den Obersten Macmahon vom 15ten Jun. des verwichenen Jahrs, welcher nun der Länge nach in unsern Zeitungen abgedruckt ist, erhellet die damalige geheime Bemühung einer großen Anzahl der Parlementsglieder, eine Aenderung im Ministerium zu bewirken. Sie wünschten ihn zum Haupte und Anführer ihrer ganz neuen Parthey zu haben. Sir William Pultney war als Nachfolger des Herrn Pitt als Schazkanzler ausersehen, die übrigen Stellen sollten Lord Thurlow, Lord Moira und einige von der Parthey des Herrn Fox ausfüllen. Lord Moira versicherte, daß er sich diesem Geschäfte unterziehen, und in der Administration eine Hand haben wollte, wenn Se. Majestät gleich Anfangs diese drey Bedingungen eingienge: Ein ernster Versuch, sogleich den Frieden herzustellen — die Ruhe Irlands durch eine gelinde Regierungsform herzustellen — und eine volle Darstellung des ganzen Umfangs der Finanz=

Schwierigkeiten der Nation, um die Auflage schwerer Contributionen zu rechtfertigen. Mit dem Herzoge von Portland aber wollte er durchaus nicht zugleich im Cabinette sitzen, weil dieser um einer Staatsstelle willen seinen politischen Grundsätzen untreu geworden wäre. — Es ist bis jetzt, wie man weiß, nichts aus diesem Plane geworden, und Herr Pitt behauptet sich fortdauend.

Haag (16ten Jan.) Die neue Konstitution, an welcher man sehr thätig arbeitet, wird bis Ende Febr. ganz abgefaßt, und zur Annahme vorgelegt werden. Viele wollen schon diese Konstitution tadeln, und wissen noch nicht, wie sie abgefaßt ist. Der Kommißions-Präsident Ockerse hat in der Nationalversammlung eine starke Rede gehalten, und machte am Ende derselben einen Eid, das Vaterland zu retten, oder auf seinem Posten zu sterben. Diesem Beyspiele folgte die ganze batavische Versammlung, und schwur laut: wir wollen alle das Vaterland retten, oder auf unserem Posten sterben. — Große Feyerlichkeit!

Brüssel (17ten dieses) Die Konfiszirung der englischen Waaren in Belgien ist ein schrecklicher Schlag für den dortigen Handel; es war der einzige, der noch in diesen Ländern getrieben war. In Belgien sind die Fabriken nicht hinlänglich genug, um alle Waaren zur Bedeckung der Inwohner zu schaffen. Man hat nach gewissen Angaben für 13 bis 14 Millionen dieser Waaren konfiszirt, und für eine dergleichen Summe sind noch viele verborgen. Eine allge-

meine Bestürzung herrscht in diesem Lande. — Die Klöster, welche die Erziehung der Jugend zur Pflicht hatten, sind nun auch aufgehoben; es waren noch einige Frauen-Klöster im Lande, die diese Pflicht mit größter Sorgfalt erfüllten. Man hat ihnen 10 Tage Zeit gegeben, um ihre Klöster zu räumen. — Viele Geistliche werden nach Rochefort, und von da nach Afrika exportirt. Welche Colonie!

Vom Unterrhein (22sten dieses) Der Rhein ist so groß, daß die Brücke bey Neuwied zweymal weggerissen wurde. Es hat viele Arbeit gekostet, um dieselbe wieder herzustellen. Nun gehen viele Truppen auf das linke Rheinufer hinüber, und man sagt, daß die Franzosen das rechte Ufer ganz verlassen werden. Am 11ten ist die Division d'Hautpoult aus dem Bergischen aufgebrochen; sie wird auf dem linken Rheinufer von Crefeld bis Holland verlegt. Gleich darauf kam die Division von Grenier hier an.

Bürger Wasserfall, der als Deputirter von Kölln in Paris war, ist nun wieder zurückgekommen. Man weiß nicht, was er ausgerichtet hat, und was er mitbringt.

In Düren ist ein konstitutioneller Zirkel von Freunden der Freyheit errichtet worden, wo man das Licht der republikanischen Grundsätze verbreiten, den Gemeingeist bilden, und zu dem Glücke der Freyheit Leute educiren will. Die Sitzungen werden alle Sonn- und Feyertage von zwey bis drey Uhr Nachmittags gehalten.

Wenn man die Dislokation der französischen Armeen;

ihre Richtung, und ihre Standpunkte; — wenn man das Interesse Frankreichs, seinen politischen Zorn gegen England und den aus gewissen Operationen entspringenden Nutzen in Betrachtung zieht, so kann man's fast mit Händen greifen, daß Hannover mit einem Anfall bedroht wird. Diese Operation, die wirklich großen Einfluß auf das englische Monopolium, und auf die Stockung desselben werfen muß, ist nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben. Vielleicht will das Direktorium vorhero Preusen zur Zulassung dieser Expedition vorbereiten. Dies ist die allgemeine Meynung der politischen Priester, welche die Grundsätze der Göttin Politik nach ihrem Appetit stupriren. — Quanta stupra Politices! quanti pruritus! der Verboth der englischen Waaren in Frankreich, und in den eroberten Ländern ist ein Vorboth der Schließung der Kommunikation zwischen England und den deutschen Seehäfen. — Auch uns Deutschen wird also eine Abstinenz von englischen Waaren aufgelegt. Jejunium politicum & commerciale! Niemals war England mit so vielen Plagen bedroht — mit Demonstrationen, daß es sich zum Frieden mit Aufopferungen bequemen solle. — Unterdessen ist das Hauptquartier der hannövrischen Truppen jetzt in Hannover; die Demarkationslinie wird gegen Minden hin enger und stärker zusammengezogen; alles dies geschieht aus Gründen, die nur aus der Folge beurtheilt werden können. Ach, des Kriegs ist noch kein Ende: heut mir, morgen dir — schreyen die Rheinländer gegen ihre Landsleute in Norden hin. Fructus pacis!

Regensburg (20sten Jan.) Die Reichsversammlung,

welche von der nahen Ankunft des Bürger **Bacher** unterrichtet wurde, hat sich dabey mit großer Klugheit benommen. In dem am 15ten gehaltenen Reichsrath wurde darüber berathschlagt und beschlossen, denselben ohne Bedenken anzunehmen, da dessen Absendung ein Zeichen der Achtung sey. Zugleich soll von einigen Reichsständen, die wohl die Macht haben, so zu sprechen, eine sehr nachdrückliche Note abgegeben worden seyn, worinn gegen alle Veränderungen in der Verfassung des deutschen Reichs protestirt wird. Wann die geheimen Artikel des Udiner Friedens, die man sich jetzt ins Ohr sagt, ächt sind, so ist auch alle Hoffnung, daß das Reichsherkommen noch eine Zeit lang in seiner Kraft bleibt, und die acht Hauptsäulen des deutschen Reichs dasselbe nach wie vor noch so lange tragen werden, bis der alte Körper gar nicht mehr zu halten seyn wird.

Rastatt (22sten dieses) Das linke Rheinufer soll also die Basis des Friedens seyn: ganz, oder nur ein Theil? Dies ist die Basis der Franzosen; aber noch läßt sich's handeln; die Erfüllung dieser Basis hängt noch von Ereignissen ab, derer Ausgang noch nicht bestimmt ist.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 8.

Geheimer Briefwechsel

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Oberwelt

Freytag, den 26ten Jan. 1798.

An Christian Wechel — ins Reich der Todten.

Bey den durch die Revolution bevorstehenden Veränderungen in Europa sucht jeder auf der Landkarte die Dislokationen und Abtheilungen der neuen Entwürfe; da kommt einem so oft die Karte von Europa in die Hand. — Ich ärgere mich allezeit, daß Strabo und andere alte Geographen in der Karte von Europa einen Drachen sehen und vorstellen wollten. Ich finde in der Cosmographie des Postel, daß dich dies auch geärgert habe, und daß du in der Karte von Europa eine sitzende Dame gesehen und vorgestellt hast. Das war galant, lieber Wechel! und diese Galanterie hast du Kaiser Karl dem Fünften dedizirt, als wenn dieser Kaiser in diese Dame verliebt gewesen wäre, und eine Universal-Monarchie in ihr heurathen wollte.

Die Dame Europa also nach deiner Vorstellung: Spanien ist der Kopf; Portugal die Frisur; die Pyre[...] der Hals; Languedoc und Gascognien die Brust; das Gallien der Magen; Italien der Arm; Deutschland Bauch (der erste Artikel des Körpers) Böhmen der N[...] und die übrigen Nordkönigreiche der Weiberrock, den [...]tharina die Zweyte von Rußland zu einem Steifrock [...]weitert hat.

Die Dame Europa war viele Jahre frisch und ges[...] durch Kriege, die in ihrem Körper so oft entstanden si[...] lag sie öfters krank; aber es kamen hernach, wenn Kriegskrankheit einen oder den andern Theil ihres Körp[...] abgemattet hatte, — viele politische Aerzte zusammen, man nach der civilisirten Politiks-Sprache Minister, Bo[...]schafter, Gesandte und Bevollmächtigte nannte, und di[...] Herrn hielten ein Consilium politicum; machten dann u[...] wann Amputationen, und die kranke Matrone Euro[...] setzte sich wieder auf die geographische Karte nieder, u[...] ihre Glieder erholten sich bald hernach, und wurden gesun[...]

Vor ungefehr sieben Jahren hat sich die Dame E[...]ropa den Magen verdorben, ich weis nicht wie; ihr Ma[...]gen, nämlich Gallien war zu hitzig; was hat er alles ve[...]zehrt! — dadurch kam auch der Bauch, nämlich Deutsch[...]land in Unordnung; es war ein schrecklicher Kampf zwi[...]schen beyden; fast alle übrigen Glieder murrten gegen de[...] Magen, und hielten mit dem Bauch. Aber der Mage[...] beruhigte erstens den Kopf — in Spanien; ließ dem Arm in Italien zur Ader; machte einige Incisionen; schickte di[...]jenigen, die in Norden wohnen, unter den Weiberrock na[...]

Haus, und hatte nur den Nabel zum Feinde, der sich endlich auch zur Ruhe fügte.

Aber Deutschland, — der Bauch ist noch nicht so wie er war. Das Bauchgrimmen ist eine fatale Krankheit. Frankreich, der Magen fordert mehr Ausdehnung, mehr Platz; man hat schon in dem Bauche, da wo Mainz liegt, einen Kaiserschnitt gemacht, und dadurch soll die linke Niere amputirt werden: vielleicht zum Nierenbraten? — nein, sie soll zum Magen gehören. Wie soll die Matrone Europa bey solcher Amputation oder Incision gesund bleiben können?

Die Nierenader (der Rhein) soll zwischen dem Magen und dem Bauche fließen. Dieß kommt den politischen Aerzten sonderbar vor; sie behaupten, es wär ganz gegen die politische Anatomie. Sie sagen: wie? der so hitzige Magen? ach, er wird, wenn man ihm die linke Niere zuläßt, endlich alle Glieder nach und nach verschlingen und digeriren, so wie die Mäuse sich einander auffressen, wenn sie der Appetit zu stark treibt.

Sieh, guter Wechel! so sieht es jetzt mit deiner politischen Dame Europa aus. — Dies ist nur im allegorischen Verstande gefabelt, und

die Sittenlehre?

daß die Dame Europa jetzt nach geschlossenem Frieden mehr an Bauchgrimmen leidet, als vorhero in Kriegszeiten.

Dieß ist so wahr, daß man jetzt wirklich wegen dem linken Rheinufer auch in

Rastatt (24sten dieses)

in Besorgnissen taumle. Die französischen Gesandten haben in dem Vortrage der Basis zum Frieden zwey For-

derungspunkte eingeschlossen. Sie erklärten, daß das linke Rheinufer als Basis des gegenwärtigen Reichsfriedens an Frankreich abgetretten werden soll; dazu folgte die weitere Erklärung: — Die französische Republik wolle ausdrücklich, daß diejenigen Staaten, welche durch die Abtrettung der linken Rheinseite an ihren Besitzungen verlieren, dafür Entschädigung erhalten; und daß besagte Republik dafür sorgen wolle, daß es geschehe: aber auf welche Art und Weise diese Entschädigung vorgenommen werden soll — werde man sich noch berathschlagen und vereinigen.

Ein öffentliches Blatt sagt: — Schon seit acht Tagen hat die französische Gesandtschaft in Rastadt der Reichsfriedens-Deputation und den übrigen Abgeordneten das dritte aus Paris erhaltene Säkularisations- und Theilungs-Projekt mitgetheilt. Dasselbe vereinfacht sehr die Bestandtheile des künftigen deutschen Staatskörpers: geistliche Staaten, Reichsstädte, und Reichs-Ritterschaften verschwinden, wo nicht alle, doch dem größten Theile nach, wenn es, wie nicht zu zweifeln ist, angenommen wird. (Diese Neuigkeit und die Mittheilung der drey Projekte muß sehr geheim gehalten worden seyn: in Rastatt weis niemand etwas davon.)

Eine ganz andere Sache erregt Verwunderung unter den Beobachtern des politischen Ganges. Die preußischen Minister in Rastatt haben noch keinen öffentlichen Schritt weder pro noch contra die vorgetragene Friedens-Basis gethan. — Freylich ist dies die erste Proposition, und man weiß, aus der Geschichte, daß bey allen Friedensunterhandlungen die ersten Propositionen allezeit sehr hoch gespannt wurden. Aber ein Antrag des Frankreichs Ueber-

wunders! — läßt viel voraussehen, und Besorgnisse erregen. Unterdessen wird wohl die Reichs-Deputation auch ihre Proposition — einreichen, und dann entsteht eine Unterhandlung, wo die gegenseitigen Propositionen abgewogen werden. Bishero war dies der gewöhnliche Stylus curiae politicae.

Noch merkwürdiger ist es, daß Rußland noch keinen förmlichen Bothschafter in Rastatt habe, da es doch der ihm im Teschner Friede zugestandenen Garantie des Westphälischen Friedens nicht so leicht entsagen werde. Es ist ein Vorrecht, in die deutschen Angelegenheiten tiefer und bedeutender zu schauen, das man nicht aus den Augen setzt. Sonderbar ist es, daß

vom Unterrheine (18ten dieses)

folgende Nachricht einlaufe: — Am 17ten dieses ist Preußisch-Geldern mit großer Feyerlichkeit mit der französischen Republik vereinigt worden. Es wurde ein Freyheitsbaum gepflanzt, und die Vereinigung förmlich erklärt.

Es wird ebenfalls von da geschrieben, daß die Demarkations-Truppen nach Bremen marschiren, und die Stadt sammt der Gegend besetzen werden.

Da dieses in dem Bauche der Matrone Europa vorgeht, erleidet auch ihr Arm, der sich über Italien erstreckt, große Veränderungen, wie aus folgendem Schreiben zu ersehen ist.

Klagenfurt (15ten dieses)

Schon am 9ten dieses ist eine Kolonne Kaiserl. Truppen unter dem Kommando des Generals von Kray in das Venetianische über Ponteba eingerückt. Aus Tyrol marschiren ebenfalls viele Truppen dahin. Es folgen ihnen viele Kanonen nach von großem Kaliber, weil die Franzosen alles Geschütz weg-

geführt haben. — Da dieses Land fast ganz ausgesaugt ist, und es an Lebensmitteln fehlen müsse, so reisen auch mehr als 500 große Ochsen mit. — Der General Mack ist am 10ten in Klagenfurt eingetroffen, und reiste am 11ten nach Wien ab. — General Hotze kommt nach Laibach, und wird die Stelle des Generals Terzi, der nach Venedig geht, vertretten.

Alle übrigen Truppen, die nicht nach Italien bestimmt sind, marschiren nach Böhmen; ihre Menge ist unglaublich, und man sieht jezt wie furchtbar die Armee war, die an den Gränzen Italiens stund.

Am 20sten kamen in Augsburg die Post-Paketen von Venedig an; sie führten schon das Kaiserl. Königl. Insiegel, und waren vom 13ten dieses. Also waren schon damals die Kaiserl. Civilbeamte in Venedig installirt.

Die Geschichte vom 28sten Dec. in Rom wird nun nach Berichten aus dieser Stadt ganz anders erzählt, als man sie von Paris und von Mailand erhalten. Der französische General Duphot soll sich den Tod dadurch zugezogen haben, daß er einen Subalternen-Offizier, der eine Patrouille kommandirte, mit dem Säbel in Kopf hauen wollte; dieser aber kam ihm zuvor, und streckte ihn durch einen Musketenschuß todt zur Erde.

Seit dieser Geschichte weis man jezt nicht, was in Rom vorgeht; die Posten sind von dieser Seite gesperrt; die französischen und cisalpinischen Truppen marschiren auf Rom zu; alle Kommunikation ist abgeschnitten, und man weis nicht, was vorgeht, und wie es um Rom aussieht. Man weiß nur, daß General Berthier in Mailand war (am 10ten dieses), daß er alle Truppen, die er in der Geschwindigkeit zusammenbringen konnte, gegen die päbstlichen Staaten beordert habe.

er selbst ist abgereist, ohne daß man wisse — wohin: vermuthlich auch gegen Rom hin.

Und nun — die Schweizer-Revolution fängt von Basel an — sich in Separat-Verträge zu theilen, wie sich die Separatfrieden mit Frankreich geendigt, und ein Bundsgenossen den andern verlassen und geschwächt hat. Hier ist die Nachricht von

Basel (20sten dieses)!

Die Landleute und Bauern des Basler Kantons sind aufgestanden, und haben die Lieblingspuppe der jetzigen Zeit ergriffen. Sie verlangten die nämlichen Rechte zu haben, wie sie die Bürger der Stadt Basel, ihrer quasi Souverainen haben. — Dieses Begehren haben sie mit derbem Nachdrucke begleitet; sie sagten, daß sie den Geist der Revolution sowohl auch als die Kräfte der Waffen kennten. (Sind ziemlich gelehrt geworden.)

Die Basler — in ihrem Senate — haben den Landleuten alles bewilligt, was sie verlangten. Der Gescheide giebt nach. Am 19ten dieses wurde ein Akt abgefaßt, der die Grundlage der Vereinigung in folgenden Punkten enthält:

1) Wir schwören, Schweizer zu bleiben.
2) Freyheit und Gleichheit der bürgerlichen Rechte.
3) Niemand zu gehorchen, als dem Kommandanten und den Officiers, so wir selbst wählen, oder den Ausschüssen des Landvolks.
4) Personen und Eigenthum zu sichern, und auf Ordnung zu halten.

Diese Nachgiebigkeit der Stadt Basel muß ganz natürlich als ein glänzendes, und anmuthiges Beyspiel auf die übrigen Kantons wirken. Schon merkt man in dem Waadtlande (pays de Vaud) die Wirkungen dieses Beyspiels. Sie sind in voller Revolution. In Lausanne ist ein Aufruf an die Landesbewohner ausgetheilt worden, worinne die Bittschrift gebilliget wird, welche der Magistrat von Lausanne den Souverainen in Bern eingereicht, und begehrt hat, daß die De-

putirten der Städte und der Gemeinden berufen werden, um mit ihnen über die Gleichheit der bürgerlichen Rechte zu unterhandlen.

Der Separat-Vertrag der Basler hat noch eine andere Separation nach sich gezogen. Es ist nämlich die Baselische Gesandtschaft von der Tagsatzung in Arau aufs schleunigste abgerufen worden. — In Bern staunt man — der Spiegel ist schwarz. Aber in England

London (12ten Jan.)

geht es anders. Der König hat folgende Bothschaft durch den Lord Greenville an das Parlement geschickt:

Georgius Rex!

Se. Maj. achten es Pflichtswürdig zu seyn, die Kammer des Pairs zu informiren, daß Höchstdieselbe verschiedene Nachrichten von den Zubereitungen erhalten, die in Frankreich zu dem scheinbaren Zweck eines Einfalls in diese Königreiche gemacht werden.

Se. Maj. sind ganz überzeugt, daß eine solche Unternehmung durch den Eifer und die Tapferkeit seiner Unterthanen, wenn man sie unternehmen sollte, zur Schande, und zum Verderbniß derjenigen, die sie wagen konnten, ausfallen würde. Aber Hochdieselben finden in der Obsorge für die Sicherheit und das Wohl ihres Volks die Nothwendigkeit, nichts zu vernachläßigen, was zur Vertheidigung desselben vorgenommen werden muß. Se. Maj. achtet es wohl zu thun, der Kammer der Pairs die Mittheilung der Errichtung der Milizen, und ihrer Bestimmung bekannt zu machen.

Das Parlament hat mit einer Danksagung geantwortet, und das Begehren dieser Maasregeln ist ohne Widerrede angenommen worden.

Biographie.

Christian Wechel hat mit seinem Bruder Andreas *eine* Buchdruckerey in Paris, und eine andere in Frankfurt am Main errichtet Anno 1560. Sie haben die korrektesten Schriften geliefert, weil sie den Korroktor Friedrich Sylburge, der für den besten Kritiker der damaligen Zeit paßirte, an ihrer Seite hatten. Christian Wechel starb 1562 und Andreas, der sich wegen dem Barthelemis Tag von Paris nach Frankfurt flüchtete, starb Anno 1581.

Beylage zum Nro. 8.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 27ten Jan. 1798.

Mais l'état, qui s'étend, à des voisins nouveaux;
Les irrite sans doute, & doubler sa puissance, c'est doubler
ses rivaux.

Volt.

Politik; Friede (mit Krieg vermischt) Litteratur.

Paris (20sten Jan.) General Kleber wird eine Division der Armee, die zur Landung bestimmt ist, kommandiren.

Die Division des Generals Massena wird zu Versoix erwartet.

Die Stadt Castres ist in Belagerungsstand gesetzt.

Die Rebellionen in Korsika hat den schrecklichsten Grad erreicht. Die Rebellen sind vereinigt, und marschiren auf Bastia los; sie haben die republikanischen Soldaten, die die Brücke von Golo bewacht haben, theils niedergemacht, theils gefangen genommen. General Cisalra war gezwungen, sich nach Bastia zurückzuziehen.

Der Redakteur erzählt, daß die Innwohner des Waadtlands (pays de Vaud) das Schloß Chillon, welches er eine Bastille nennt, weggenommen und besetzt haben, und dies haben sie gethan im Namen der L e m a n i s c h e n Republik. Diese neue Republik nimmt also diesen Namen von dem Genfer See, der eigentlich im lateinischen Lem-

nus heißt. Das Waadtland wird mit der Stadt und Gebiet von Genf eine neue Republik ausmachen. Dies will der Redakteur dadurch andeuten.

In Bordeaux ist der tapfere General Lasner in der Komödie auf eine niedrige Art insultirt worden. Man untersucht die Thäter.

Mannheim (25sten dieses) Heute Vormittag hat ein französischer Gen. Adjutant dem hiesigen Stadt- und Festungskommando eine Depesche überbracht, worinn der französische Divisions-General Ambert auf Befehl des Obergenerals der Armee von Mainz Hatry die Räumung der Rheinschanze, und der dazu gehörigen Verschanzungen von Seiten der Reichstruppen verlangt. Man weis die Antwort des Festungs-Kommando's nicht, aber inzwischen ist die Besatzung genannter Verschanzungen von hier aus verstärkt worden. Aber bey Oggersheim und in der dortigen Gegend bemerkt man französische Truppen. Sic ibimus, ibitis, — ibunt.

Bey der Schließung der Friedens-Präliminarien in Leoben hat der Kaiser dem deutschen Reiche die Integrität Deutschlands feyerlich zugesichert, mit dem Andeuten, daß die Präliminarien diese Integrität zur Basis haben. Aber nach der Schließung des Friedens in Campo Formio besetzen die Franzosen Mainz, und verlangen in Rastatt das linke Rheinufer. Wie soll man dies kombiniren? Daß der Kaiser den Franzosen, das linke Rheinufer zu nehmen be-

willigt hat, dies ist ohne Grund. Man muß lieber daraus schließen, daß das Versprechen entweder von einer oder von der andern Seite nicht erfüllt worden ist. Man empfiehlt den Reichsständen Einigkeit, und Gemeinsinn in den weiteren Unterhandlungen, um das linke Rheinufer. Dies geschieht von Seiten des Kaisers. Aber ein anderer Gesandte rathet, daß sich die Stände an Preußen und Rußland wenden.

Inzwischen sieht man aus allem, daß die Unterhandlungen so lang gezögert werden, bis die französische Landung in England geschieht, und bis man den Erfolg derselben erfährt. Hier ist nichts weiter zu machen, man muß auf unterdessen der Gewalt, und dem Bedürfniß der Zeit nachgeben; sich in die Umstände schicken. Die Politik hat alles verloren, sie kann auch wieder, wenn nicht alles, doch etwas zurückbringen. Sollte die Landung, die nun gewiß unternommen wird, glücklichen Erfolg haben, so sind die Folgen von keinem menschlichen Verstand zu berechnen, nur der über uns ist, kann sie wissen. Sollte sie aber nicht glücken, so wird man endlich nicht umhin können, auch von der Seite der Seemächte Unterhandlungen einzuleiten. Dies beweißt, daß die Negociationen in Rastatt länger daueren werden, als man Anfangs glaubte, und bis dorthin — Geduld und Aufmerksamkeit.

Genua (13ten dieses) Es sind noch viele von unseren reichen Adelichen in fremden Ländern, und zeigen uns nicht an, daß sie zurückkommen wollen. Wir haben noch französische Truppen, die unsere neue Konstitution bewachen.

Am 21sten Dec. haben sich viele Truppen eingeschifft, un
nach Korsika zu segeln, weil dort ein schrecklicher Aufruh
aufgebraust ist. Aber die widrigen Winde haben sie zu
rückgeschlagen, und sie sind ausgeschifft worden. In Luc
ist die Revolution in vollem Ausbruch; die Demokrat
hat gesiegt; die kleine Republik Lucca will sich mit Cisa
pinien vereinigen. Diese letzte Republik, sagt die Genu
sische Zeitung, schreitet mit behenden Füssen zur Ve
größerung, und wir . . .

Aachen (21sten Jan.) Heute ist von der hiesigen Garnison unter wiederholten Artillerie-Salven auf dem Paradeplatz das Jahrgedächtniß der Bestrafung des letzten Königs von Frankreich gefeyert, und der vorgeschriebene Eid des Hasses gegen das Königthum ausgeschworen worden, wobey General Daurier eine Rede an die Garnison hielt.

Der Antrag des National-Konvents von Holland, daß nämlich jeder Inwohner 8 Procent von seiner Einnahme oder von seinem Gewinn und Erwerb abgeben sol behagt den Holländern nicht. Die Provinzen Utrecht, Overyssel, und Gröningen wollen die Austheilung der Abgaben auf den alten Fuß eingeführt haben, also ist die Provinz Holland allein, die diese Abgabe angenommen hat.

Brüssel (20sten Jan.) Täglich kommen Truppen hie durch, und gehen nach Dünkirchen; sie sind zur Landung nach England bestimmt. Aber von Holland aus soll ein

sendung veranstaltet werden. Freylich gehen die Zuberei-tungen zu diesem großen Zwecke langsam von statten; aber dies ist nicht die Schuld der Regierung, sondern derjeni-gen, die noch auf die alte Regierung halten, und alle gute Operationen zu hemmen suchen. Die französische Regie-rung hätte gewünscht, daß auch in Holland englische Waa-ren konfiszirt und verbothen würden. Aber die Holländer haben vorgeschützt, daß die einzige Erhaltung des Handels, so klein als er immer ist, mit England gemacht werden müsse, denn sonst müßte Holland sogar an dem Nothwendigen selbst Noth leiden.

Kölln (21sten Jan.) Heute ward hier die Enthauptung des letzten Königs der Franzosen gefeyert. Das Fest ward un-ter Abfeurung des groben Geschützes eröfnet und geschlossen.

Auch hier ist, wie in Aachen und Düren, seit gestern ein konstitutioneller Zirkel eröfnet. Bildung des Gemeingeistes ist der Zweck dieser Einrichtung, und nur dem Freund in der gesetzlichen Freyheit und Gleichheit steht der Zutritt dazu offen.

Koblenz (24sten Jan.) Heute wurde hier nach dem Ge-setze vom 18ten Nivos J. 5 und den sich hierauf beziehenden neueren Weisungen das auf den 2ten Pluvios bestimmte Jahr-gedächtniß gefeyert. Der Kanonendonner und das Geläute aller Glocken kündigte diese Feyer an. Von Seiten des Ma-gistrats wurde die Beleuchtung der Stadt am Abend verfü-get, auch wurde eine dreyfarbige Fahne auf den Pfarrkir-chenthürm ausgesteckt.

Das Militär versammlete sich in der Ebene von Neuen dorf, wo die eingeladene öffentliche Gewalten sich ebenwoh einfanden, und General Hadry eine Rede hielt. Aus de Verschanzungen auf dem Fort Marceau, den in der Eber von Neuendorf postirten Kanonen und den Kanonierschalu pen auf der Mosel wurde ein anhaltendes Feuer gegeben, we ches mit Musketenfeuer abwechselte. — Am Mittag gabe Ge neral Hadry eine Tafel von mehrern Gedecken, und hierau einen Ball. Abends war die Stadt und das Rath- oder Ge meindehaus erleuchtet.

In der gehaltenen Volksgesellschaft wurden auf die Feyer sich beziehende Reden verlesen.

Hamburg (22sten dieses) Lafayette wohnt in einen Landhause unweit Kiel; man wundert sich, daß er nicht nac Paris schon lang gegangen ist. Man glaubte allgemein, da er von dem Direktorio im diplomatischen Fache gebrauc werde. Er gab selbst zu verstehen, daß, wenn die amerik nischen Staaten mit Frankreich ausgeglichen werden, hernach als französischer Gesandte nach Philadelphia abg hen würde. Aber diese Idee hat sich noch nicht realisir Man sagt, er habe darauf angetragen, in Hamburg im D plomatischen Fache angestellt zu werden; auch dieser Entwur ist noch — ohne Folge. Sonderbar ist es, daß Dumourie eben auch in einem Landhause unweit Kiel wohne, und fol lich des Lafayette's nächster Nachbar seye. Man bemerkt, d diese zwey Nachbaren sich offentlich niemals sehen, obsch Dumourier alle Gelegenheit suchte, seinen Nachbarn zu spr chen. Drey Stunden von dieser Nachbarschaft wohnt ein

[illegible] großer Royalist aus Frankreich unter einem entlehnten Namen in einem Landhause. Ein Deutscher, der bey diesem Trio Eintritt hat, kann nicht genug die verschiedenen Meynungen und Opinionen dieser drey Revolutions-Martyrer beschreiben. Jeder von ihnen hat andere Grundsätze, andere Erwartungen, andere Aussichten; jeder von ihnen baut ein neues Frankreich nach seinen Hoffnungen auf; jeder von ihnen macht Batterien und Kastellen — in der Luft. — Aber noch mehr: das Klappermaul — die Dame Genlis beobachtet dieses Trio; plappert über dieses Trio, und hat auch andere Opinionen als dieses Trio. Sie will jetzt einen Roman schreiben, der auf diese Personen ein grosses Licht werfen soll; warum nicht lieber eine Komödie? einen neuen Compere Mathieu, wo die Dame Genlis die Commere machen könnte? — Niemals hat man die Verschiedenheit und die Scheckigkeit der Opinionen in einem Bezirke von 6 Meilen so konzentrirt beysammen gesehen!

Von Rheinufern (26sten dieses) Es ist viel Artillerie in Neuwied angekommen; die Franzosen drohen Ehrenbreitstein zu belagern, wenn es sich nicht ergiebt.

Die Rheinschanze bey Mannheim ist am 26sten dieses von den Franzosen besetzt und genommen worden.

Auf das Verlangen der französischen Deputirten in Rastatt, das linke Rheinufer an Frankreich abzutretten, haben die Reichsdeputirten beschlossen, von der Großmuth und Billigkeit der französischen Nation zu verlangen, daß eine

solche Grundlage des Friedens angenommen werde, die b
den Friedens-Präliminarien zu Leoben von Frankreich selbst z
Gunsten des Reichs angenommen wurde.

Die Kaiserl. sind am 16ten in Venedig eingerückt.

Avertissement.

Unter dem Titel: Das Ganze der Handlung; oder voll
ständiges Handbuch der vorzüglichsten Handlungskenntnis
in systematischer Ordnung, abgefaßt von G. H. Buse, wir
zur Ostermesse 1798 in unserm Verlage ein Werk angefangen
das an Zweckmäßigkeit, systematischer Ordnung und gedräng
ter Kürze, alles was man bisher über diesen Gegenstand hatte
übertreffen soll. Der erste Theil wird eine systematisch ge
ordnete Waarenkunde enthalten, wozu einer unsrer ersten
Chemiker Herr Prof. Trommsdorf die leicht zu erprobenden
chemischen Kennzeichen angeben wird.

Auf dieses Werk, dem der schon durch mehrere Schrif
en bekannte Verfasser den größten Theil seiner Zeit und An-
strengung widmete, eröfnen wir den Weg der Subscription
und überlassen jedes Alphabet, deren Anzahl sich beym ersten
Theile auf ein und ein halb Alphabet erstrecken dürfte, für 1
Rthlr. sächsisch oder 1 fl. 48 kr. rh., nachher wird der La
denpreiß um ein Drittel erhöht.

Subscribenten wenden sich für Frankfurt a. M. und da
sige Gegend an Herrn Kaufmann Christ. Reknagel und schik
ken dahin bis Anfang Merz ihre Namen ein. Wer die Müh
des Sammelns übernimmt, erhält das 6te Exemplar frey
wenn er sich direkte an uns wendet, und wer nur 3 sammle
unter eben der Bedingung das 4te für den halben Sub-
scriptionspreis.

Eine ausführliche Ankündigung dieses schon lange vorbe
reiteten Unternehmens, ist in allen Buchhandlungen, und
insbesondere bey oben genannten Hrn. Reknagel zu haben,
auch findet sich dasselbe im Reichsanzeiger und andern Hand
lungszeitungen abgedruckt.

Henningssche Buchhandlung in Erfurt

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 9.
Politische Rede
Ueber die Geschichten alter Weiber und alter Zeiten.

Elysäum
Dienstag, den 30sten Jän. 1798.

Text:

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Schrecklicher Spruch für die Zeitungen.

Ich muß, meine lieben Zuhörer! mit dem Schmerz, der das Herz jedes Zeitungsschreibers antastet, gestehen, daß die Menschen seit Anfang der Welt von nämlichen Leidenschaften beherrscht — nämliche Handlungen hervorgebracht haben, daß folglich die Menschen allezeit Menschen bleiben, und — es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Da geht es etwas gröber zu, als dorten; da ist mehr Feinheit, als dorten; da sind etwas die Umstände verändert, und die Quelle anders, als dorten — aber der Erfolg ist fast allezeit der nämliche: es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Wir haben seit sechs Jahren schreckliche Ereignisse erlebt: sind sie neu? waren sie niemals noch so in dem Laufe der Geschichte? — ach! die Menschen repetiren sie nur; was jezt geschehen ist, kann in alter Geschichte nachgesucht werden, — es ist der nämliche Gang — nur mit einigen Veränderungen. Ich will heute verschiedene kleine Geschichtchen erzählen, um zu beweisen, daß der Spruch wahr ist: — Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Es war einmal ein König in Rom, der hieß Tarquinius, ein recht guter Mann, aber er hatte seinen Sohn schlecht erzogen. Dieser Sohn wurde in eine Dame verliebt, und diese Dame hieß Lucretia. — Ich brauche euch nicht zu erzählen, was weiters zwischen ihm und der schönen Lucretia geschehen ist. Ihr wisset ja, daß die keusche Lucretia sich entleibt hat — nicht mit einem Pistolenschuß, dann damals gab's noch kein Pulver und keine Pistolen, sondern mit einem Dolche. Dies machte eine Revolution in Rom; Tarquinius emigrirte, und kam nimmer auf seinen Thron. Die Römer machten sich eine Republik, die hernach die ganze Welt unterjochte. Die Geschichte ist aus.

Was soll man daraus lernen?

Antwort: Die keusche Lucretia war in Rom die Ursach einer Revolution. Nun, warum ist in Frankreich eine Revolution entstanden? — weil da keine Lucretia zu finden war. Die Republik von Rom erreichte das Ziel der Unterjochung der ganzen Welt; die Republik von Frankreich ist auf dem Wege zu demselben.

Es geschieht nichts neues unter der Sonne.

Geschichte zur 2ten Periode der Revolutionen: — Es war einmal ein tapferer Mann in Griechenland, nämlich

in Mazedonien; er hieß Philipp und war König, dann in den griechischen Republiken war es nichts neues, Könige zu finden; eine Republik oder respublica heißt, dem wörtlichen Sinne nach, die öffentliche Sache. — Dieser Philipp war kriegerisch, und wünschte die griechischen Republiken eine nach der andern zu erobern. Was that er? die Politik ist doch ein Teufelsding; er erregte zwischen den verschiedenen Republiken Neid, Zwist, und Feindseligkeiten; hetzte sie gegen einander auf, und half bald dieser, bald jener, bis er ihnen allen geholfen, und sie unter seine Bothmäßigkeit gebracht hat. — Das war ein Politicus!

Was soll man daraus lernen?

Das ist mir eine Frage! sind die dreyhundert und so viele souveraine Staaten und Staatchen in Deutschland nicht ein Nebenbild der griechischen Republiken? — Jedoch ist ein Unterschied zwischen der alten und der neuen Politik; in Griechenland war ein König, der Neid, Zwist, und Feindseligkeiten aussäete, aber bey uns ist es eine Republik, die unter die Könige aussäet — also

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Geschichte zur 3ten Periode: — Nachdeme die Römer die ganze Welt erobert haben, so waren ihre Generäle — — auf ihre Triumphe und auf die Ergebenheit der Soldaten gestützt — die größten und bedeutendesten Herren in der Republik. Octavian, Antonin, und Lepidus waren die drey glücklichen Generäle, die die Welt in drey Theile absonderten, und jeder von ihnen einen dieser Theile regierte. Dies hieß damals Triumvirat. Aber diese drey Herren haben sich entzweyet; haben sich Schlachten und Intriken geliefert, und Octavian behauptete das Feld und

machte sich zum Oberbeherrscher unter dem Nam[en] eines Kaisers.

Was soll man daraus lernen?

Daß mit Zeit und Stroh — die Aepfel faul w[er]den. Und?

Es geschieht nichts Neues unter der Sonn[e].

Nun zum Schluß — noch ein Geschichtchen: — E[s] war zu Römer-Zeiten eine große Stadt in Afrika unw[eit] Tunis; man nannte sie Carthago. Die Handlung a[uf] allen damals bekannten Meeren war in den Händen d[er] Carthaginenser. Die Römer, die den Reichthum, un[d] die Handlungsbedeutenheit dieser Stadt beneideten, fühlte[n] einen politischen Appetit nach derselben. Aber die Carth[a]ginenser führten lange und schreckliche Kriege gegen die R[ö]mer. Der erste Krieg dauerte 24 Jahre; der zweyte 1[7] Jahre, wo Hannibal Rom auf ein Haar der gänzliche[n] Unterjochung hieng; der dritte nur 3 Jahre, wo Sci[pio] der Jüngere eine Landung nach Afrika machte; Carthag[o] eroberte, und sie in einen Steinhaufen zerstörte. So ve[r]gieng eine Stadt, die den Römern die Beherrschung d[er] Welt streitig gemacht hatte.

Was soll man daraus lernen?

Daß die Franzosen nach England eine Landung m[a]chen werden.

Man sieht daraus:

Es ist nichts Neues unter der Sonne.

Diese Geschichtchen, liebe Zuhörer! sind anmuthig kurz, und passend auf unsere Zeiten. Wisset ihr euch wo[hl] zu erinnern, daß ich Anno 1797 geprediget habe: — D[er] vollkommene Friede wird erst im künftigen Jahrhunde[rt]

Anno 1800 hergestellt. — Noch trotzt Carthago; noch will England nicht der Republik unterliegen, aber auch am festen Lande sind noch viele Angelegenheiten auszugleichen, viele Ereignisse herzustellen, wie man aus folgenden Neuigkeiten abnehmen kann:

Ein politisches Blatt von

Paris (22sten Jan.)

enthält folgende in Rücksicht des Nords wichtige Nachricht: — Nach verschiedenen Aeusserungen, die man hier bemerkt, ist ausser allem Zweifel, daß das Direktorium seine Aufmerksamkeit auf Polen hefte. Das politische System Frankreichs sieht das Gleichgewicht in Norden umgeworfen; es muß also alle seine Bestrebungen dahin richten, dasselbe wieder herzustellen. — Eine Deputation von Polen ist schon seit einigen Monaten in Paris; sie besteht aus 9 Gliedern, worunter man besonders den Grafen Oginsky, Großschatzmeister in Litthau, und vormals Gesandten im Haag auszeichnet; er kam aus Konstantinopel hierher, wo er dem Divan die Gefahr des vertheilten Polens vor Augen gelegt hat. Es sind auch da die Generale Wyszkowsky und Gedroye, der Advokat Bars, und der Kammerherr Tursky, der sich sonst in fremden Ländern den Sarmaten nannte, und der besonders durch die Rede, die er Anno 1792 in dem französischen Konvent hielt, berühmt ist. Er hat damals schon die Absichten der Kaiserin von Rußland, das ganze Polen zu theilen, verrathen, und prophezeyhet.

Diese Deputation beschäftiget sich jetzt, unter dem Schutze des Direktoriums mit der Verfassung einer neuen polnischen Konstitution, welche den originellen und alten

Namen: — Sarmatien, oder die sarmatische Republik — erhalten soll. Aber um eine solche Veränderung in einem von Frankreich so entferntem Lande zu bewirken, müssen andere Höfe zur Mitwirkung durch ihr eigenes Interesse bewogen werden. — Schon in dem Frieden zu Rastatt wird der Saamen zu einer neuen Koalition — gegen die gewaltsamen Besitzer und Theiler Polens gesäet. Man weiß ganz wohl, welche Höfe Ursache haben mit der pol nischen Theilung unzufrieden zu seyn, und diese müssen unter einen Hut gebracht werden, um das große Werk — nämlich Polen herzustellen. Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Operation mit allen politischen Demonstrationen bewaffnet erscheinen werde.

Die Angelegenheiten der Schweiz liegen ebenfalls dem Direktorio am Herzen. Es sind von der Tagsatzung in Arau Deputirte in Paris angekommen, die Versöhnungs-Plane mitbringen. Aber das Direktorium wird den Schweizern eine neue Konstitution diktiren. Schon hat Herr Ochs den Baslern eine dergleichen neue Konstitution von Paris zugeschickt; — sie ist ein Muster auch für die übrigen Cantons. — Aber eben jetzt, wo das Direktorium seinen rechten Flügel der Politik von auswärts organisirt, war der linke Flügel in Gefahr. Ein Schreiben vom

Haag (23sten dieses)

enthält folgendes: — Ein neuer Revolutionstag! es lebt die Demokratie; sie hat vollkommen gesiegt. Eine rauschende Gährung hat sich in die batavische National-Versammlung seit einer kurzen Zeit eingeschlichen; sie war mit gutem Bedacht schon lang vorbereitet, und ist endlich gestern ausgebrochen. Aber die Demokratie sitzt im Triumphe, und

Aristokratie liegt zu ihren Füssen hingestreckt. — Glück, Glück ist es, daß diese Revolution weder lang dauerte, noch einen Tropfen Blut kostete.

Gestern also am 22sten dieses hat die Mehrheit der Versammlungsglieder beschlossen, sich mit bewaffneten Vertheidigern, und mit der fürchterlichsten militairischen Pracht umgeben zu lassen. Die Thüren des Saals wurden zugeschlossen; man sprach im drohenden Tone; man verlangte, jeder Repräsentant laut und verständlich der Statthalterschaft und der Anarchie den Haß beeide. Diejenigen, die diesen Eid nicht ablegen wollten, wurden arretirt. Ein anderes Dekret ist ebenfalls ausgegeben worden, daß, nämlich, alle Kommißionen, und alle Beamte, die verdächtig sind, erneuert, und mit anderen unverdächtigen Personen besetzt werden sollen. Deswegen sind die Aufseher der Provinzen, der Finanzen, des gemeinen Wohls, der Ostindischen Gesellschaft etc. abgesetzt und ganz neu organisirt worden. Die Repräsentanten müssen in den Sitzungen mit dreyfarbigen Schärpfen erscheinen, und wenn sie Truppen begegnen, so erhalten sie militairische Ehrenbezeugung. — Es wurde auch dekretirt, den Truppen und der bewafneten Burgerschaft zu danken, daß sie den Triumph der guten Sache, und dieses denkwürdigen Revolutionstags, der das Vaterland von aller Gefahr der Aristokratie befreyet hat, und ewig merkwürdig seyn wird, — zu befördern geholfen haben. — Alles ist voll Freude; man jauchzt — und es giebt auch lange, lange Gesichter.

Sobald die Ruhe wieder ganz hergestellt wurde, erschien der französische Minister Karl Delacroix in der Versammlung; er wünschte den Repräsentanten Glück, daß sie unge-

achtet der phlegmatischen Gefahr so viel Stärke gezeigt, und endlich den Sieg davon getragen haben. Er both, im Namen der französischen Regierung, 50 tausend Mann an, wenn es nöthig wäre, die wahren Patrioten zu vertheidigen, und die batavische Konstitution (die noch nicht fertig ist, aber bald fertig seyn wird) zu befestigen. Endlich ermahnte er die batavische Versammlung, sich an Frankreich mit aller Kraft und Macht anzuschließen, um gegen den allgemeinen Feind, der alle widrigen Bewegungen anhetzet, um gegen England, das dieser Feind ist, zu marschiren. Darauf folgte ein Bruderkuß; der ganze Verlauf der Sache wurde nach Paris an das Direktorium geschickt, und nun — werden die Bewafnungs-Anstalten gegen England mit dem größten Nachdruck unternommen und befördert werden.

Ganz anders sind die freudigen Bezeugungen der Inwohner von Venedig (19ten dieses)

Die von der Revolution endlich befreyt sind. — Gestern sind die Kaiserl. in Venedig eingerückt. Die wenigen Franzosen, die noch da waren, sind abgegangen; das Volk hat ihnen den Segen mit Steinen nachgeworfen. Sie fielen den Kaiserl. Soldaten um den Hals, und küßten sie. Das Volk nahm die Fahnen vom Regiment Keith, lief damit in der Stadt herum, und man schrie: Dio sia benedetto siamo liberi! die hiesigen deutschen Kaufleute haben sich besonders dabey nebst dem Adel ausgezeichnet; sie sind dem General Wallis auf sehr schönen Schiffen bis nach Mestre entgegengesegelt. Abends wurde das deutsche Haus illuminirt; auch war die Stadt ganz beleuchtet. So eben kommt eine Kaiserl. Flotte von 100 Schiffen von Triest im Hafen an — kommandirt von Williams; das Regiment Stuart mit einem Bataillon von Jordis ist darauf angekommen; morgen wird das Regiment Fürstenberg erwartet. Jubel und Jauchzen — Freude und Wonne sind wieder in der Stadt erschienen; sie waren lang verbannt. O Wahrheit!

Es geschieht nichts N e u e s unter der Sonne!

Beylage zum Nro. 9.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch, den 31sten Jan. 1798.

Bey jetzigen Zeiten gutes Gewissen!
Was Gewissen?
Ja, gut Gewissen, aber auch — gute Zähne.

Politik; Friede (ärger als Krieg) Litteratur.

Es war sonst von Anfang der Welt, nämlich von dem ersten Krieg zwischen Abel und Kain, bis auf den jetzigen Krieg zwischen Rom und Cisalpinien eine zwischen Völkern hergebrachte Uebereinkunft, daß, sobald die Friedensunterhandlungen angefangen, alsogleich auch die Feindseligkeiten aufgehört haben, und doch ist Mainz, und unlängst den 25sten bis 26sten dieses, die Rheinschanze vor Mannheim von dieser Regel ausgenommen worden. Die Franzosen attakirten diese Rheinschanze, ohne dem Mannheimer Kommando Zeit zu lassen, sich an die Behörde zu wenden, und die Antwort abzuwarten, ob man diese Rheinschanze verlassen solle oder nicht. Die braven Pfälzer haben sich mit vieler Tapferkeit gewehrt, so daß die Franzosen selbst gestehen über 300 Mann verloren zu haben. Diese unvermuthete Operation macht ein murrendes Aufsehen; der Kongreß in Rastatt wundert sich darüber. Aber der Ueberwinder rückt allezeit mit der Gewalt, die ihm in Campo Formido zugestanden war, vor, und dies

setzt alle Leute in Staunen. Inzwischen liest man in der Mannheimer deutschen Zeitung folgendes:

Mannheim (29sten Jan.) Heute gegen Mittag ist ein französischer Offizier mit einer Depesche des Brigadengenerals Lecourbe von Oggersheim hier angekommen, worinn derselbe dem hiesigen Festungskommando meldet, daß die am 26sten dieses geschlossene Uebereinkunft, worinn unter andern auch festgesetzt worden war, daß von keiner Seite ohne vorgängige achttägige Anzeige Feindseligkeiten ausgeübt werden sollten, die Genehmigung seines Oberbefehlshabers nicht erhalten habe, daß er jedoch sein Ehrenwort gebe, daß er von dem linken Rheinufer gegen das rechte keine Feindseligkeiten vornehmen werde, ohne davon benachrichtigt zu haben, und daß er darüber eine gleiche Versicherung von dem hiesigen Festungskommando erwarte. Diesen Nachmittag gegen 2 Uhr ist abermals ein französischer Offizier mit Aufträgen an den Hrn. Festungskommandanten in die Stadt gekommen.

Bey der vorgestrigen Abführung der Rheinbrücke verlangten die Franzosen, daß ein Joch derselben auf dem linken Rheinufer belassen werden mögte, welches dann auch geschehen ist.

Die bey der Einnahme der Rheinschanze gemachten Gefangenen, die man schon vorgestern zurückerwartete, sind diesen Nachmittag nach 3 Uhr hier angekommen.

Jenseits sieht man die Franzosen mit großer Thätigkeit an Demolirung der Rheinschanze und dazu gehörigen Werke arbeiten.

Es zirkulirt sowohl am Unterrheine, als auch auf

dem linken Rheinufer folgender Trost, oder folgende Trost-Einleitung für die Deutschen:

Kabinetsschreiben des Königs von Preusen an die Clevische Regierung 2c. 2c.

Friedrich Wilhelm König 2c.

Unsere Gnade. — Wir haben zu unserem ganz besondern Vergnügen und Zufriedenheit vernommen, daß sich unsere Einwohner, und Unterthanen am linken Rhein-ufer, und insonderheit in der Provinz Cleve bey der ihnen bevorstehenden, doch nur blos scheinbaren zu verändernden Regierungs-Verfassung, und Unterwerfung unter eine andere Herrschaft, so ganz besonders anhänglich an unsere Person und unser Haus bezeigt haben. — Da uns nun an der Anhängigkeit, Liebe und Treue unserer Unterthanen so sehr viel gelegen, und wir solche mit Freude ansehen; so ergehet an euch unser dringendster Befehl, baldmöglichst diese getreuen Unterthanen gänzlich zu beruhigen, und ihnen bekannt zu machen, daß sie von dieser scheinbaren Veränderung nichts zu befürchten haben, sondern in Ansehung ihrer, bey der bisherigen bestandenen Regierungs-Verfassung sein Bewenden haben, und behalten werde.

Sind euch in Gnaden gewogen

Friedrich Wilhelm.

Berlin, den 15. Jan. 1798.

Paris (24sten Jan.) Weil die Holländer mit der neuen Konstitution nicht fertig werden, so hat man die Verfügung getroffen, daß ihnen ein Plan zu einer solchen

Konstitution von Paris gegeben werde. Wirklich
dieses Meisterstück nächstens den Holländern angetr
werden. Man sagt, Daunon und Treilhard seyen
Verfasser desselben.

In der Sitzung am 23sten dieses im Rathe der
kam das versprochene Milliard für die Vertheidiger
Vaterlandes zur Sprache. Die Sache wurde drin
erklärt; folgendes Projekt ist angenommen worden:

1) Das den Soldaten versprochene Milliard für
unsterblichen Dienste wird in Leibrenten eingetheilt
abgetragen.

2) Der Antheil derjenigen, die sterben, wird
Antheil derjenigen, die überleben, vermehren.

3) Die Summe wird nach der Zahl der Dienstj
ohne Unterschied der Graden bestimmt.

4) Das Maximum einer solchen Leibrente ist für
Person auf 1500 Liv. festgesetzt.

5) Wann die Ueberlebenden alle durch das Abste
anderer die Summe von 1500 Liv. werden erreicht ha
so fällt die Rente nach ihrem Tode der Nation zu.

6) Weil nun diese Rente als eine heilige Schuld
gesehen werden kann, so kann sie in keinem Falle zur
gehalten oder zu anderem Zwecke angewendet werden.

7) Man wird diese Rente von dem Tage an,
der allgemeine Friede geschlossen wird, zu bezahlen anfang

8) Diese Rente kann niemals anderen Belohnun
wie Pensionen rc. nachtheilig werden.

9) Wenn die Rente auf 1500 Liv. steigt, und die P
sion eben 1500 Liv. beträgt, so kann man diese oder
wählen.

Dieses Projekt ist gleich in den Rath der Alten geschickt worden, damit die Vertheidiger des Vaterlandes bald wissen, worauf sie sich zu halten haben.

Die am 22sten dieses ausgebrochene Revolution im Haag hat viele Arrestationen hervorgebracht. Die arretirten Mitglieder des National-Konvents sind folgende: Sitter, Hahn, Queizen, de Beveren, Jordens, Gevers, van Beyma, van Castrop, van Hamelsfeld, van Marle, de Mist, de Sitter, van Hoof, van Manen, van der Spyk, Brouwer, Stoffenberg, van Eck, Byleveld, Vitringa, Vos van Sternwyk, Hulsmann, Kleffens, Cambier, Lantalaer, Pasteur 2c. 2c.

Man kann hieraus absehen, daß fast mehr als ein Drittel der Glieder des National-Konvents in Arrest spatziren mußte, und dies waren diejenigen, die die entworfene neue batavische Konstitution nicht annehmen wollten. Weil nun eine solche Konstitution von Paris erwartet wird, so hat man die Widersacher abgesetzt, damit sie nicht dawider reden können.

Lausanne (24sten dieses) Die Revolution ist hier, und im ganzen Waadtland vollendet. Der Bär (Wappen des Cantons Bern) ist auf dem Markte verbraunt worden; die öffentlichen Kassen sind erbrochen, und in

mehreren Gassen ist der Freyheitsbaum mit vieler Pompe gepflanzt worden. Alle Inwohner, selbst die Weiber mußten die grüne Freyheits-Kokarde aufstecken; die Freyheits-Mütze auf den Freyheitsbäumen ist von nemlicher Farbe. Die Bürger haben sich an ihren Fahnen auf einer Spazierallee versammlet, und haben den Eid, für die Freyheit zu sterben, abgelegt. Die Berner Truppen sind auf unseren Grenzen, aber auch die Franzosen stehen nur 10 Stunden weit von uns. Der französische General Menard hat folgendes Schreiben an den Ausschuß in Nyon vom 23sten dieses Monats erlassen:

„Bürger! Euere Wünsche sind erhört; die französische „Republik bietet euch ihren Schutz und ihre Hülfe an. „Das vollziehende Direktorium hat mir befohlen, alle „Mittel anzugreifen, um euch frey zu machen, und um „euch zur Erringung euerer Rechte zu verhelfen. Euere „Feinde sind auch unsere Feinde; aller Angriff, der ge„gen euch geschieht, wird so angesehen, als wenn er ge„gen uns gezielt gewesen wäre. Mir ist die Pflicht auf„getragen, euch zu vertheidigen; aber ihr müsset die Be„wegungen euerer Feinde ausspähen, und mich gleich da„von benachrichtigen. Fürchtet, Bürger! weder ihre „Drohungen, weder ihre Soldaten; die italienische Armee „schützet euch, und es hängt nur von euch ab, um euch „der Bestimmung würdig zu machen, zu welcher euch „das Direktorium so gern seine Unterstützung darleiht.

Unterzeichnet: Menard.

London (19ten Jan.) Der Verbot und die Kon=

fiscation der englischen Waaren in Frankreich hat hier große Sensation gemacht. Die Minister haben sich deswegen beym Lord Greenville ausserordentlich versammlet. Es wird in der Bank eine Subscription zur Vertheidigung des Landes gegen die Landung der Franzosen eröffnet. Der König giebt 200 tausend Livres Sterling dazu; dies macht in französischem Gelde 4,800,000 Livres. Die Vertheidigungs-Anstalten sind so gut ausgetheilt, daß die ganze Masse der Vertheidigungs-Mannschaft 347450 streitbare Männer ausmache, dabey sind 117 Kompagnien Artilleristen, und 90000 Mann der irländischen Miliz nicht gerechnet. Diese Masse kann dreymal so viel noch vermehrt werden, wenn die Noth an Mann geht.

Rastatt (28sten dieses) Unsere Nachrichten geben die Ankunft des Generals Buonapartes ganz nahe an; aber die letzten Pariser Briefe bestättigen sie nicht. — Unterdessen arbeitet man langsam an dem großen Friedenswerke. Die Basis, auf welcher das linke Rheinufer wankt, war vorausgesehen, aber vielleicht nicht voraus kalkulirt. Es müssen doch andere Sachen unter dem politischen Schleyer liegen. Die Wegnahme mit bewaffneter Hand der Rheinschanze bey Mannheim hat hier große Sensation verursacht. — Neue Vorstellungen, neue

Schwierigkeiten. Man glaubt noch der bewaffneten Besatzung des Forts Ehrenbreitstein vorbeugen zu können. Vorstellungen!

Schreiben aus Basel (27ten Jan.) Unsere Stadt genieset einer vollkommenen Ruhe. Es herrscht brüderliche Eintracht unter den Bürgern der Stadt und des Landes, und alles prophezeiht uns, daß unsere Staatsveränderung ohne einige Erschütterung geschehen wird.

Auf Erkenntnuß des großen Raths vom 16ten Jan. sind den 21sten alle Gemeinden zusammengetreten und haben, je für 50, einen Ausschuß erwählt. Diese Ausschüsse haben sich den 22sten zu Liestahl versammelt, und daselbst aus ihrem Mittel 15 engere Ausschüsse gewählt, welche nun Montags den 29sten Jan., mit eben so viel Ausschüssen, welche die Bürger von Basel auf ihren Zünften ernannt haben, sich in ein Comite versammeln, um alle eingelegten Begehren der Landschaft in gemeinschaftliche Berathung zu ziehen. Die zwey Mitglieder dieses Comite, welche von Seiten der Stadt Basel, von den 160 frey erwählten Wahlmännern, am meisten Stimmen erhalten haben, sind Herr Deputat Sarasin, der 153, und Mstr. Legrand, der 134 Stimmen erhielte.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 10.
Politische Gespräche
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Freytag, den 2ten Febr. 1798.

„Wenn wir die Folgen einer großen Begebenheit nicht „rathen können, so müssen wir die Todten um Auskunft „fragen: Gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen.

Der Weltweise zu Sans-Souci.

Redende Personen:
Stephan Condillac — Peter Corneille.

Corneille. . . . Die Politik! ich sag's dir; je weiter man kommt, je verwirrter werden die Sachen. Laß uns also lieber die gänzliche Ruhe abwarten; es wird doch einmal wieder auf der Welt gut seyn.

Condillac. — Ich sehe, Corneille! du betrachtest die Politik, wie eine deiner Comödien — da war freylich

das Ende gut. Aber die jetzige politische Komödie, denk nur, sie ist von einer Seite zum letzten Akt zwar gebracht; aber das Nachspiel wird länger daueren, als das Stück selbst.

Corneille. — Wie das? ist nicht schon Friede in Deutschland?

Condillac. — Ja wohl; allein das Nachspiel, — die Kolossalische Republik ist für die Ruhe Europa's in Friedenszeiten weit gefährlicher, als sie im Kriege jemals war, oder seyn konnte. — Ein jeder Staat kommt in die nothwendige Spannung, sich immer zur Gegenwehre bereit zu halten: — zur Gegenwehre sowohl der Waffen, als auch der Grundsätze. Läßt sich wohl eine solche Spannung mit dem Glücke der Ruhe vereinbaren?

Corneille. — Wenn ich auf der Oberwelt wäre, so wollte ich eine Tragödie auf die Politik machen.

Condillac. — Bey der Kriegs-Komödie oder Tragödie hat sich jeder aus Privatinteresse von dem Kriegstheater entfernt, weil jeder mit seiner politischen Philosophie die Idee verfeinerte, Frankreich müsse in sich selbst, und durch sich selbst fallen. Aber diese politische Idee ist durch den jetzigen Erfolg falsch, und setzt Europa einem gewaltigen Umsturz aus. Es wird nicht ehender Ruhe, als bis Frankreich durch Thatsachen überzeugt wird, daß seine Umwälzung nicht geeigenschaft seye, eine neue, viel weniger eine glücklichere Welt zu schaffen.

Corneille. — O ho! da werden wir noch lang warten müssen.

Condillac. — Ich ärgere mich über die separaten Interesses der Mächte. Warum haben sie den Weltweisen

Sans-Souci — den unsterblichen Friedrich den Einzigen
gelesen?

Corneille. — Was sagt er dann?

Condillac. — In der gelehrten Geschichte des
Weltweisen zu Sans-Souci, Leipzig 1763 pag. 44 und 45
folgende merkwürdige und für die Separatfriedens-
macher interessante Stelle:

„Es giebt Kriege aus Vorsicht, und ein Fürst thut
weislich, wenn er einen solchen anfängt. Es ist freylich
ein Beleidigungskrieg; aber deswegen ist er doch gerecht.
Wenn die übermäßige Macht eines Reichs jetzt gleich aus-
zubrechen und die Welt zu verschlingen drohet, so ist es
der Klugheit eines Fürsten gemäß, ihr Dämme entgegen
zu setzen, und den Strom eines Flusses aufzuhalten,
wenn man noch seiner mächtig ist. Man siehet, daß sich
Wolken zusammen ziehen; daß ein Wetter aufsteiget, daß
der Blitz es ankündiget. Weil nun ein großer Herr, dem
eine Gefahr drohet, das Wetter nicht allein besprechen
kann; so vereiniget er sich, wenn er klug ist, mit allen,
die gleiche Gefahr zu gleichen Absichten vereiniget. Wenn
die Könige von Egypten, Sirien und Macedonien sich
wider die römische Macht verbunden hätten, so würde sie
diese Reiche nimmer über den Haufen geworfen haben.
Ein weises Bündnis, und ein lebhaft angefangener Krieg
hätte alle das ehrsüchtige Vorhaben, dessen Erfüllung die
Welt in Fesseln schlug, rückgängig gemacht."

Corneille. — Da sieht man alles: — Die von
Egypten sind die Hannoveraner, die von Sirien gleichen
den Venetianern wie zwey Tropfen Wasser, und die in Ma-
cedonien — wird man auch bald nennen können.

Condillac. — Nun, lieber Corneille! unterhandelt man in Rastatt, damit die Franzosen keine Römer werden, und damit es den andern Mächten nicht so ergehe, wie es den Egyptiern, den Siriern, den Macedoniern ꝛc. ergangen ist.

Corneille. — Die deutsche Reichsdeputation hat ja schon auf das französische Fordern des linken Rheinufers eine Gegenvorstellung gemacht?

Condillac. Ja, eine Gegenvorstellung, welche die französischen Minister beantwortet, aber auch doch nach Paris an das Direktorium geschickt haben. — Aus dieser Beantwortung kann man abnehmen, wie die deutschen Gegenvorstellungen in Rücksicht des linken Rheinufers gelautet haben. Hier ist die französische Beantwortung:

„Unterzeichnete haben die Antwort der Reichs-Deputation auf den Vorschlag, den Rhein zur Gränze der „französischen Republik zu machen erhalten. Indem sie „selbige ihrer Regierung zuschicken, können sie nicht unbemerkt lassen, daß sie auf wesentlich fehlerhaften Grundlagen beruhet. Ganz Europa weiß, daß das Reich, der „Republik den Krieg zu einer Zeit erklärt habe, wo sie ein „aufrichtiges Verlangen und mächtiges Interesse hatte, den „Frieden zu erhalten. Man kann daher die Deklaration „nicht geltend machen wollen, daß die Republik nie den „Krieg in der Absicht unternehmen würde, sich durch Eroberungen zu vergrößern. Eine Erklärung die übrigens „auf keine Weise die gesetzmäßigen Schadloshaltungen ausschließt. Besonders in dem Fall eines ungerechten Angriffs, „und die auf keine Weise das Recht benimmt für seine Sicherheit zu sorgen, indem man sich bestimmte Grenzen verschaft,

„Andererseits ist es klar, daß die deutsche Reichsverfassung
„allein schon durch die Schmählerung seines Gebiets geän-
„dert werde. Endlich können die Präliminarien eines Trak-
„tats, worinn das deutsche Reich nicht selbst Parthey ist,
„mit Grund nicht entgegengestellt werden, besonders wenn
„ihre Dispositionen durch die eines Definitiv-Friedens, der
„nach der Hand geschlossen worden, verändert worden
„sind. Auf diesen dreyen Grundlagen beruhet jedoch die
„ganze Antwort der Deputation, von dem Augenblick, wo
„deren Fehlerhaftigkeit erkennt wird, kann die Schlußfolge
„sich nicht weiter erhalten. Die Beweggründe, worauf sich
„die Forderung der französischen Republik gründen, beste-
„hen demnach in der Untheilbarkeit derselben. Die geforderte
„Schadloshaltung von der Republik ist rechtmäßig; ihre
„Sicherheit erheischt die Gränze des Rheins; die Ruhe des
„Reichs fordert noch lebhafter diese Gränzen. Die Reichs-
„deputation sahe sich genöthigt förmlich anzuerkennen, daß
„die Republik durch die Acquisition der jenseits Rheins ge-
„legenen Provinzen kein beträchtlicher Zuwachs an Macht,
„oder Größe erhalte, man mögte sie nun von Seiten der
„Bevölkerung, oder der Sprache, der Sitten, oder der
„Denkungsart betrachten. Es erhellet aus dieser Bemerkung,
„daß die französische Republik nicht wegen Vergrößerungs-
„sucht den Rhein zur Gränze haben will, und daß ihre For-
„derung auf einem weit wichtigern Bewegungsgrund beruhe,
„welcher, den beyden Mächten, gemein ist, ihre künftige Ru-
„he durch unabänderliche Gränzen zu sichern. Hierauf kommt
„es also gegenwärtig an, und nicht auf eine Reihe Untersu-
„chungen, die die Reichsdeputation den wirklichen Gegen-
„ständen der Berathschlagungen substituiren zu wollen schien.

„Unterzeichnete haben nur noch eine Bemerkung beyzufügen, „nemlich die, daß die schnelle Bewilligung der Forderung der „Republik, die daraus entstehende Untersuchung der hinzu„kommenden Fragen, und der Schluß eines dauerhaften „Friedens, alle angebliche gegenseitige Beschwerden, aufhe„ben würden. Dieß ist das einzige Mittel, darzuthun, daß „man in der That, und nicht nur dem Schein nach, die Uebel „des Kriegs aufhören machen wolle. Rastatt am 9. Pluvios „(28sten Jan.) im Jahr 6. der französischen Republik.

„Die bevollmächtigten Gesandten der franz. Republik.

Treilhard. Bonnier.

Biographie.

Condillac (Etienne Bonnot de), Mitglied der französischen Akademie und der zu Berlin, Abt von Mürcaux, erster Lehrer Ferdinands, Herzogs von Parma, 17** zu Grenoble gebohren, starb den 2ten Aug. 1780 auf seinem Landgute Flux bey Beaujanci an einem Faulfieber. Ein großer Sinn, eine sichere Beurtheilung, eine reine und gründliche Metaphysik, eine eben so gewählte als ausgebreitete Litteratur, ein fester Charakter, ernste Sitten, ohne Strenge, ein etwas sententiöser Ton, mehr Fertigkeit zu schreiben, als zu sprechen, dies sind die Hauptzüge im Portrait des Abts von Condillac. Man sammelte in drey Duodezbänden, unter dem Titel seiner Werke, seinen *Essai sur l'origine des connoissances humaines*, seinen *Traité des Sensations*, seinen *Traité des Systèmes*; vortrefliche Werke, voll von richtigen, lichtvollen und neuen Ideen, mit Klarheit geschrieben, mit Gründlichkeit gedacht, und worinn der philosophische Ton die natürliche Sprache des Verfassers zu seyn scheint. Sein *Cours d'Etudes*, in 16 Bänden in 12. zur Un-

terweisung seines erlauchten Schülers verfaßt, verdient das selbe Lob; aber in dem historischen Theile, der übrigens sehr gut geschrieben und voll von neuen Ansichten ist, vermißt man oft Wärme und Lebhaftigkeit, und einen malerischen Styl. Dieses Buch, welches die aufrichtigste Menschenliebe und das lebhafteste Verlangen, die Regenten zu wohlthätigen und glücklichen Menschen zu machen, athmet, ist nicht in jenem eingreifenden und rührenden Tone geschrieben, dessen sich Fenelon zur Erreichung desselben Zweckes bediente.

Corneille (Pierre), den 6ten Jun. 1606 zu Rouen geboren, erschien im Barreau, hatte darin kein Glück, und widmete sich der Dichtkunst. Ein kleines Abentheuer entwickelte sein Talent, welches bisher verborgen geblieben war. Einer seiner Freunde nahm ihn mit zu seiner Geliebten; der Neueingeführte nahm sogleich in dem Herzen des Mädchens den Platz des Einführers ein. Dieser Wechsel machte ihn zum Dichter, und war der Stoff von Melite, seinem ersten Theaterstück. Diese Komödie, so unvollkommen sie auch ist, wurde mit ungewöhnlichem Beyfall aufgeführt. Man sahe durch alle ihre Fehler hindurch, daß die dramatische Dichtkunst sich zu vervollkommnen anfange; und auf das Zutrauen, welches man zu dem neuen Dichter hatte, bildete sich eine neue Gesellschaft von Schauspielern. Auf Melite folgte La Veuve, la Galerie du Palais, la Suivante, la Place Royale, Clitandre und einige andere Stücke, die jetzt zu weiter nichts, als zur Bezeichnung einer Epoche der Geschichte des französischen Theaters dienen. — Corneille flog einen erhabenen Flug in seiner Medée, und vorzüglich im Cid, einer Tragi-Komödie, welche 1636 gegeben wurde, wodurch das sogenannte Jahrhundert Ludwigs XIV. anfieng. Als dieses Stück erschien, war der Cardinal Richelieu, eifersüchtig über alle Arten von Ruhm, so unruhig darüber (spricht Fontenelle im Leben seines berühmten Oheims), als wenn er die Spanier vor Paris gesehen hätte. Er empörte (welches eben nicht sehr schwer seyn mußte) Schriftsteller gegen dieses Werk, und stellte sich an ihre Spitze. Die französische Akademie gab auf Befehl dieses Ministers, ihres Stifters und Beschützers, ihre Sentimens über diese Tragödie. Aber sie mochte immer kritisiren; das Publikum, um uns des Ausdrucks des Boileau zu bedie-

nen, fuhr hartnäckig fort, sie zu bewundern. In mehrern Provinzen Frankreichs war es zum Sprüchwort geworden, zu sagen: Dieß ist schön wie der Cid. Corneille hatte in seinem Kabinet Uebersetzungen dieses Stückes in allen europäischen Sprachen, die Sclavonische und türkische ausgenommen. Die Spanier, von denen er diesen Stoff entlehnet hatte, wollten eine Copie, deren Original ihnen gehörte, selbst wieder kopiren; die aber, vermöge der Verschwörungen, die ihr der französische Dichter gegeben hatte, höher und größer geworden war, als alles, was das spanische Theater jemals hervorgebracht hat. Er schrieb les Horaces und Cinna, welche, nach dem Urtheil der Franzosen, weder vom Alterthum noch von den neuern Tragikern übertroffen werden. Der Cid, sagt der Verfasser des Jahrhunderts Ludwigs XIV. war am Ende nichts als eine Nachahmung des Guillem de Castro; und Cinna, der auf jenen folgte, war einzig. Der große Conde weinte in seinem zwanzigsten Jahre, bey der ersten Vorstellung dieses Stücks, bey folgenden Worten des Augustus:

Je suis maitre de moi, comme de l'Univers;
Je le suis, je veux l'être. O siècles! o mémoire!
Conservez à jamais ma nouvelle victoire.
Je triomphe aujourd'hui du plus juste courroux,
De qui le souvenir puisse aller jusqu'à vous.
Soyons amis, Cinna; c'est moi qui t'en convie......

Die französische Bühne war auf dem höchsten Gipfel ihres Ruhmes. Corneille unterstützte sie auf dieser Stufe durch seinen Polyeucte. Vergebens wollte die Critik vor den Schönheiten dieses Stückes die Augen verschließen; vergebens versagte ihm das Hotel Rombouillet, das Asyl der schönen Geister wie des schlechten Geschmacks, seinen Beyfall: es wird immer als eines seiner schönsten Werke betrachtet werden. Der Styl in demselben ist weder so stark, noch so majestätisch, als der im Cinna; aber es hat etwas Rührenderes. Die irrdische Liebe kontrastirt darinn mit der göttlichen so schön, daß es zugleich den Frommen und den Weltleuten Genüge leistet. — Nach Polyeucte kam Pompée, worinn der Verfasser den Lucan benutzte, wie er in der Medea den Seneca nachgeahmt hatte; er scheinet aber an den Stellen, wo er jene kopirt, Original zu seyn.

Beylage zum Nro. 10.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 3ten Febr. 1798.

Eh bon jour, Citoyen Corbeau!
Que vous étes joli, que vous étes beau
Dans ce tems de Calamité
Vous étes plus heureux que tous les traités.

Politik; Friede (Gehorsamer Diener — Karabiner!) Litteratur.)

Regensburg (24sten Jan.) In der Berathschlagung des Reichstags vom 8ten dieses — wo die Veränderungen der Vollmachten für die Reichs-Deputation in Rastatt gemacht werden sollten, war der preußische Minister in der Zahl derjenigen, die in dem Kurfürsten-Kollegio und in jenem der Fürsten ihre Stimmen ohne Instruktion sub spe rati gegeben haben. Aber Graf von Ompteda, der dem Graf von Görz, der in Rastatt ist, substituirt war, hat einige Tage darauf eine Deklaration von Berlin erhalten, und sie am 15ten dieses dem Reichstag kommunizirt. Diese Erklärung zeigt, was Preußen will, und wie Preußen politisch denkt; der Inhalt derselben lautet wie hier folgt:

„Se. preußische Majestät haben mit so vielem Be„daueren als Interesse die traurige Situation, in welcher „sich ein großer Theil des Reichs durch die letzten uner„warteten Ereignisse — befindet, — angesehen; es wäre

„gewiß dem allgemeinen Wunsche angenehm gewesen, den „Waffenstillstand mit dem deutschen Reiche bis zur gänzli„chen Friedensschließung zu behaupten, wie man es gleich „Anfangs des vorigen Jahrs hoffen ließ. Aber nach den „letzten Ereignissen (Besetzung von Mainz) bleibt nichts „übrig, als die Reichsdeputation zu beauftragen, daß sie „dahin ziele, es auszuwirken, daß der Waffenstillstand „künftighin bis zur Endigung des Definitiv-Friedens be„obachtet werde; man müßte, überdies, es der Weisheit „der Deputation überlassen, daß sie den Frieden schließe, „wie es die Zeitumstände zulassen. Eben deswegen kann „man die Vollmachten der deutschen Friedens-Deputation „zu unumschränkten Vollmachten umändern, und sie nach „Rastatt schicken.

Preußen übereinstimmt mit Oesterreich? H'm, h'm! Reichs-Feudatorien! wo sind euere Souverainsrechte? ach saget: — Fueramus pergama quondam!

Man muß in der That — was? weinen oder lachen? — weder weinen, und weder lachen; was dann? sich in Keller verstecken (neben einem guten Faß Wein) und bedaueren, daß die Erklärung, oder so geglaubte Tröstung für die Unterthanen des preußischen linken Rheinufers — nicht wahr ist. — Ei so lüge!

Bendorf (31sten Jan.) Unsere nachbarliche Feste Ehrenbreitstein scheint alle Tage um etwas ernstlicher bewacht zu werden; damit sie keine Lebensmittel und sonsti-

ge Bedürfnisse erhalte. Gestern Abends noch spat giengen hier durch 5 bis 6 Kanonen von verschiedener Größe. Die Pariser Blätter vom 22sten Jan. kündigen ganz offen an, daß auch Ehrenbreitstein die Ehre haben solle, der Republik zu gehören.

Berlin (27sten Jan.) Die Bürger einer kleinen Provinzialstadt hatten sich öftere Widersetzlichkeit gegen ihre Obrigkeit zu Schulden kommen lassen. Als Sr. Maj. dem Könige Bericht darüber erstattet worden war, erließen Sie an dieselben nachstehendes Cabinetsschreiben, welches jeder gute Bürger der preußischen Staaten nicht anders als mit Liebe zu seinem Könige, und mit herzerhebenden Gefühlen lesen wird:

Bürger von — — —! Gern nennte ich euch meine lieben Bürger und Unterthanen; aber wie kann ich das, da ihr meine Befehle verachtet, ungehorsam gegen eure Obrigkeit seyd, euch gegen sie zusammenrottet, und sie durch Gewalt an der Ausführung ihrer Pflichten verhindert? Also, ihr Bürger von — — —! ihr habt euch schwer vergangen, und habt Strafe verdient, und wenn ich euch blos nach den Gesetzen behandeln wollte, so hättet ihr schon die militarische Hülfe in euren Mauern, um solche zu vollziehen. Allein es schmerzt mich, daß ihr von allen meinen Unterthanen die ersten und einzigen seyn sollet, an welchen solche Strenge ausgeübt wird, und daß ihr auf diese Art der Schande und Verachtung des ganzen Landes blosgestellt werdet, wo solche rebellische Widersetzlichkeiten, Gottlob! unerhört sind. Ich will daher noch

einmal die Güte mit euch versuchen. Gehet in euch, folget der Stimme und dem Rathe der guten Menschen, die unter euch sind, und nicht den eigennützigen Rädelsführern, die euch zu verführen suchen. Leistet den Bürgereid, den ihr nach Gesetz und Recht zu leisten schuldig seyd.

Gehorchet der Obrigkeit, und suchet durch eine ruhige und gesetzmäßige Aufführung doch einmal den verhaßten Ruf der Widerspenstigkeit von euch abzuwälzen, der schon seit so langen Jahren auf euch ruhet, und euch unglücklich macht. Ich bitte euch darum als ein wohlmeinender Vater und befehle es euch als euer König. Ihr sollt mir alsdann als treue und rechtschaffene Unterthanen lieb und werth seyn, und ich werde euch in allem, was recht ist, schützen. Kehrt ihr aber nicht sogleich zu eurer Pflicht zurück, so wisset, daß ich ein strenges Exempel an euch statuiren werde, und daß bereits die erforderlichen Befehle gegeben sind, auf den ersten neuen Unfug das Militair bey euch einrücken zu lassen, und euch zu harten Strafen abzuführen. Richtet euch also hiernach, wenn ich euch das Vergangene vergeben und vergessen soll, und wenn euch eure eigne Wohlfahrt und die Liebe eures Königs etwas werth sind.

Berlin, den 7ten Jan. 1797.

Friedrich Wilhelm.

Aus der Schweiz (29sten Jan.) Am 25sten dieses ist der alte Schweizer-Bund in Arau erneuert worden. Die Feyerlichkeit dabey war rührend, und voll Einigkeit.

Aber nach einem Schreiben des Basler Deputirten Ochs von Paris, soll die Schweiz nimmer in Cantone abgetheilt werden, sondern eine der französischen ähnliche Regierungsart erhalten; so ist der Wille Frankreichs. Unterdessen aber hat die Regierung von Bern eingewilligt, daß eine Nationalversammlung zusammen berufen werde. Diese so plötzliche Nachgiebigkeit der Berner macht Aufsehen; andere Kantone werden eben dasselbe thun müssen, und dieser so alte Staatskörper wird vermuthlich eine große Veränderung erleiden. — 6000 Mann Franzosen sind wirklich in das pays de Vaud eingerückt.

London (23sten Jan.) Vor zwey Tagen entstund der Lermen auf der Börse, daß der Hafen von Hamburg geschlossen seye. Alles stund in unruhigen Besorgnissen über diese Nachricht. Aber die gestern vom festem Land angekommenen Briefe haben die Gemüther wieder beruhigt.

In Irland sind Unruhen ausgebrochen; man fürchtet solche Bewegungen, die statt gestillt zu werden, täglich noch anwachsen.

Die englischen Zeitungen versichern, daß die Franzosen noch auf keine Landung denken, sondern daß sie wegen der Wahlen, die im Merz vor sich gehen, die Truppen im Innern häufen. Sie behaupten, daß sie dieß aus guter Quelle wissen.

Wien (26sten Jan.) Briefe von Konstantinopel vom

27sten Dec. bringen die Nachricht, daß der französische Bothschafter bey der Pforte, Bürger Dubanet am 17ten Dec. von dieser Welt in die Ewigkeit abgegangen ist. — Die Pforte ist über die Besezung der venetianischen Inseln von den Franzosen in großen Besorgnissen. Die Nachbarschaft der Freyheit und Gleichheit hat schon die Griechen auf den Inseln im Archipelago zu verschiedenen Aufruhrs-Bewegungen gereizt. Der Diwan hat schon deswegen an die französische Regierung Vorstellungen gemacht, besonders hat man Fremde arretirt, die solche Bewegungen anrathen. In dieser Ungewißheit hält sich die Pforte an die Ministers anderer Mächte, und hält sogar mit dem rußischen Minister wichtige Konferenzen. — Sollte es zwischen den Nordmächten und den Franzosen zu einem Kriege kommen, so muß die Pforte ebenfalls Antheil daran nehmen, und es wär kein Wunder, wenn dieses Jahrhundert zu Ende seiner Thorheiten noch eine Allianz zwischen den Türken und Rußen erzeugte.

Bologna (20sten Jan.) In unseren Gegenden wimmelt es von französischen und cisalpinischen Truppen, die sich immer mehr im Kirchenstaat ausbreiten. Man schätzt ihre Anzahl bereits auf 30,000. Ein Korps von 10,000 Franzosen wird noch erwartet. Hier ist jeder Bürger Soldat, und dies ist eine sehr heilsame Anstalt, um die Ausschweifungen der durchziehenden Truppen zu verhindern. — Nach Berichten aus Rom vom 12ten dieses ist der Pabst wieder gesund, macht aber noch keine Anstalten, nach Maltha abzusegeln, wie man vorgab. — Der König von

Neapel zieht an seinen Gränzen gegen den Kirchenstaat einen Truppenkordon. — Italien sieht noch großen Veränderungen entgegen. Auf Venedig ist ein glückliches Loos gefallen.

Und sie zankten und disputirten zusammen. Bürger Politikus behauptete, daß das Kap der guten Hoffnung auf dem linken Rheinufer gesucht werden müsse. Wer hat jemals solche Ungereimtheit gehört? Kap der guten Hoffnung? Trinquemal? auf dem linken Rheinufer? als wenn man nur einmal zu trinken hätte? Trinkeinmal auf dem linken Rheinufer!

Um dem Disputat eine Ende zu machen, ließ Bürger Politikus eine politische Landkarte kommen; o Wunder! man sah (es war wirklich ein Wunder) man sah das Kap der guten Hoffnung in Mainz, und Trinquemal in Kölln. Wer hätte dies gedacht? — Bürger Politikus hielt darüber eine politische Vorlesung, und er erwies, daß Frankreich das Kap der guten Hoffnung auf dem linken Rheinufer festhalte, und daß nach dem Frieden mit England das Kap der guten Hoffnung vom linken Rheinufer absegeln — sich nach Holland begeben, und da mit einer holländischen Kokarde auf die Spitze von Afrika gestellt werde. — Solche Länderemigration ist auf der politischen Landkarte gewöhnlich. So ist ebenfalls Belgien nach Venedig emigrirt; nemlich das österreichische Belgien, und erst nach einer Niederkunft von dorten wieder nach Frankreich zurückgegangen. — Das heißt Politik!

Die Turiner Zeitung zeigt folgendes Schreiben des Königs von Neapel an den Pabsten:

„Der König hat mit vieler Verwunderung alles, was „am 27sten und 28sten Dec. in Rom geschehen ist, ver„nommen. Diesem zufolge hat er gleich den Ritter Mi„cheroux an den polnischen Kommandanten, an den Both„schafter Buonaparte und an das cisalpinische Direktorium „abgeschickt, um zu erfragen, welche Absichten man auf „die päbstlichen Staaten habe. Er schickt zugleich einen „Kourier nach Wien und einen nach Paris, und will wis„sen, welche Maasregeln bey dem Bruche des Friedens „von Campo Formido zu nehmen sind. Unterdessen ver„sichert der König den Pabsten, daß er seine Person und „seine Staaten schützen werde.

Rastatt (1sten Febr.) Eigentlich am 29sten Jan. war die neunzehnte und gestern die zwanzigste Sitzung der hohen Reichsdeputation.

Nach Privatbriefen aus Paris soll Buonaparte den 30sten vorigen Monats wirklich von da nach Rastatt abgereist seyn. Auch wird er dahier in den nächsten Tagen erwartet.

Es läßt sich aus allem, besonders wenn man damit die Ereignisse des Tags vergleicht, der Schluß machen, daß die französische Proposition schwerlich eine andere Modifikation leiden werde. Der letzte Vorfall mit Mannheim giebt einen Aufschluß, der keinem Zweifel mehr Raum läßt. Warum, fragte Divisionsgeneral Ambert nach Einnahme der Rheinschanze den Churpfälzischen Major Traiteur, warum thaten Sie Widerstand, und opferten 600 Menschen (so viele blieben von beyden Seiten) da dieser Punkt doch schon vermöge des Friedens von Campo-Formio im Reinen war?

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. II.
Geheimer Briefwechsel
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Graf von Buffon — aus dem Reiche der Todten an einen deutschen Staatsminister.

Elysäum
Dienstag, den 6ten Febr. 1798.

Als ich so einhergieng und meine Betrachtungen machte, daß den Gesetzen der Natur alles untergeordnet seyn muß; so stieß eben die Gesellschaft unserer großer Politiker hier an mich; wir setzten uns an den Ufern des Stix und — politicirten.

Es war die schönste Gelegenheit, sprach König Friedrich Wilhelm der Zweyte von Preusen, Pohlen gänzlich zu zerstückeln; Frankreich, England, und Oesterreich verließ ich im Kriege, und Rußland und ich — waren allein da; stunden allein da, ungehindert, um das ohnmächtige Pohlen zu zermalmen.

Schöne Gelegenheit! sprach Kaunitz, aber auch schöne Gelegenheit, die ihr den Franzosen dadurch in die Hände gespielt habet. Euer Austritt aus der Koalition — um nach Pohlen zu eilen, hat den Franzosen die Uebermacht über alle Mächte gesichert. Wo ist ein Staat, der seine Selbstständigkeit rühmen darf? Holland, Belgien, Schweiz, Italien — unterjochte Staaten. Spanien, Sardinien, Neapel, Florenz, Parma, Genua, und in Deutschland; Hessen, Würtemberg, Pfalz — auch Sachsen lauter gehorsame Diener, die sich Ehre daraus machen müssen, der republikanischen Republik aufzuwarten. — Die Pforte, Dännemark, und Schweden? — sie erhalten den Befehl aus Paris, keine Waaren, die in England gekauft sind, auszuführen, oder sie in ihren Schiffen zu transportiren, und (o Folgsamkeit!) sie gehorchen.

Es bleiben noch in Europa vier Staaten selbstständig: England, Rußland, Preusen, und Oesterreich. Wenn man nun das Interesse aller untergeordneten Staaten, und auch der selbstständigen Mächten (zwey ausgenommen) fraget, ob sie es wünschen, Pohlen wieder hergestellt zu wissen, so werden sie gewiß ja sagen. Dieses fast allgemeine Ja, von Frankreich nachgesprochen — mit Waffen und Revolutionsgrundsätzen begleitet — wird bald in Pohlen gehört werden. Es wird die schönste Gelegenheit seyn, Pohlen wieder in einen Klumpen zusammen zu hämmern.

Friedrich Wilhelm der Zweyte gestund es offenherzig, daß er niemals geglaubt hätte, die Sachen würden so weit kommen. Meine Minister, sprach er, haben mir zugesprochen, daß ich abgehen sollte; daß ich da nichts zu gewinnen und vieles zu verlieren habe; daß die französische

Revolution doch endlich sich so drehen werde, daß sie unter ihren eigenen Waffen erliegen müsse. Der Herzberg war der einzige Mann (er ist hier, ich nehme ihn zum Zeugen), der mir mit vieler Zudringlichkeit rieth, meine Treue gegen die Koalition nicht zu brechen, sondern für das Ganze Frieden zu stiften. Aber ich verwarf den Mann mit seinem Rathe.

Ein Heiliger, — ich glaub' es war der heilige Simplicius — sagte ganz laut, daß die großen Politiker irre wären; sie glauben, sprach er, alles dem natürlichen Gange der Dinge zuzuschreiben. Thoren! derjenige, der Muth und Talente in den Buonaparte eingegossen hat, um die Menschen zu prügeln; hat auch die Geisel dem Direktorio in die Hände gegeben, um sich selbst und uns alle so lang zu geiseln, bis wir endlich der Schläge müde — auch zuschlagen.

Ich mußte bey diesen Diskursen unserer Politiker gestehen, daß die Staaten nach und nach ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit wirklich verlieren. Eben lese ich in der Zeitung von

London (26sten Jan.)

folgenden merkwürdigen Artikel: — Das englische Ministerium verläßt sich ganz darauf, daß Preusen, Dännemark, und Rußland es nicht zulassen werden, daß der Hafen von Hamburg gesperrt werde. Aber es ist auch kundig, daß der französische Kommissär, Franz Leonard Bourdon von dem Direktorio nach Hamburg geschickt worden ist, um dieser Stadt folgende drey Punkte zu proponiren: 1) Daß der Magistrat von Hamburg alle emigrirten Franzosen von seinem Gebiete wegjage. 2) Daß er die

Einfuhr aller Waaren, die aus England kommen, unter Konfiskation verbiete, und 3) daß er für die französische Republik ein Anlehen von 6 Millionen liefere.

Der Magistrat wird vielleicht den ersten Punkt bewilligen müssen. Was den zweyten anbelangt, so weiß man schon, daß er ihn ausschlagen werde, weil die ganze Existenz der Handelsstadt Hamburg davon abhängt. Vermuthlich aber wird der dritte Punkt bewilligt werden müssen. Was ist zu thun? man muß dem Bedürfniß der Zeit ein Opfer bringen.

Man weiß nun auch schon den Plan der französischen Landung. Die Franzosen wollen sich erstens aller Inseln, die um England, Schottland und Irland liegen, bemächtigen; hernach die Hauptlandung auf Irland vornehmen, und auf diese Art England von allen Seiten gleichsam blokiren, bis man endlich den Zweck erreicht; von Irland nach England landet, sich eines Hafens bemeistert, und hernach die englische Seemacht und Regierung zerstört. (dies irae, dies illa!)

Die englische Regierung hat zwey wichtige Berichte von Koppenhagen und Berlin erhalten. Beyde zeigen an, daß das französische Direktorium an diese zwey Höfe die feste Resolution bekannt machen ließ, daß ein Korps französischer Truppen gegen Hannover marschiren werde. Der König von Dännemark hat erklärt, daß, wenn dies geschähe, er 30 tausend Mann Truppen zur Vertheidigung der Städte Hamburg und Altona an die Gränze stellen würde. Der König von Preusen hat seinen Entschluß geäussert, daß er die Demarkationslinie verstärken, und die

Integrität des deutschen Reichs aufrecht halten wolle. — Die Londner Hofzeitung publicirt diese Neuigkeiten.

Noch trifft also Frankreich gegen den Nord einen Widerstand, noch eine Selbstständigkeit; aber eine große Operation, die vermuthlich keinen Widerstand finden wird, steht dem südlichen Europa bevor. Die Vorbereitungen dazu sind in officiellen Blättern von

Paris (30sten Jan.)

enthalten. Das vollziehende Direktorium hat gestern folgenden Schluß gefaßt: 1) Die Rheinarmee wird aufgehoben, und der Generalstab derselben wird aufhören. 2) Die 5te Division dieser Armee bleibt und wird durch den Divisions-General Bruneateau Sainte Suzanne kommandirt. 3) Die kleine Festung Kehl wird von dieser Division besetzt. 4) Dieser Entschluß wird von dem Seeminister in Ausführung gebracht.

Ein anderes Arrete:

Das vollziehende Direktorium hat folgendes beschlossen. 1) Der General Augereau ist zum Kommandanten der 10ten Division ernannt. 2) Er wird sich ohne Verzug nach Perpignan begeben, um das Kommando dieser Division zu übernehmen. 3) Er wird darüber eine besondere Instruktion erhalten.

Also wird Augereau eine Operation von der größten Wichtigkeit ausführen sollen. Man kann diese Wichtigkeit aus folgenden Worten abnehmen: — Das vollziehende Direktorium rechnet mit größtem Vertrauen auf die Resultaten der Operation, die dem General Augereau zur Ausführung gegeben worden ist. Wenn man mit so vielem Erfolg und mit so großem Ruhm der Republik einmal

gedient hat, wie es bisher dieser General that; — so kann man nichts anderes von ihm erwarten als neue Bewegungsgründe zur neuen Erkenntlichkeit der Nation.

Aber welche wichtige Operation ist es, die der General Augereau von Perpignan aus unternehmen soll? — man kann sie mit Händen greifen; es ist die Operation gegen Portugal; Augereau wird durch Spanien in dieses Reich eindringen; es für die Spanier erobern; den englischen Einfluß in Portugal tödten, und vielleicht die Königl. Familie des Hauses Braganza nach Italien — wo ein neues Königreich errichtet wird, — überpflanzen. Dies ist freylich eine ungeheuere Operation.

Unter diesen politischen Bewegungen entstehen verschiedene Klatschereyen. Buonaparte soll durch seine Standhaftigkeit über die Parthie des Reubels, und des Merlin von Thionville, welche das linke Ufer des Rheins zur Gränze Frankreichs machen wollen, gesiegt haben. Er soll darauf bestanden haben, daß er Wort halten will, nämlich, daß er die Präliminarien von Leoben, wo die Integrität Deutschlands vorbedungen ist, beobachtet zu haben wünscht.

Der Redakteur giebt in seinem Blatte vom 28sten Jan. einen sonderbaren Artikel in Rücksicht dieses Geredes an. Er sagt, daß England verschiedene Triebfedern anziehe, um die Uneinigkeiten in Frankreich rege zu machen. Ein Schreiben vom 2ten Pluviose (21ten Jan.) aus Strasburg ist in dem Redakteur folgenden Inhalts eingerückt: — „Buonaparte und Reubel sind in der größten „Gefahr; man hat falsche Belegen gegen sie verbreitet, „nämlich, daß sie die Freyheit Frankreichs antasten wollen.

„Man hat schriftliche Erklärungen gegen sie aufgesetzt, als „wenn sie die jetzige Regierung umstürzen; sich derselben „bemächtigen; die Glieder des Direktoriums und der bey„den Räthe umbringen, und im Monat Pluvios sich auf „die Trümmer der Ruinen heben wollten. Diese ganze „Korrespondenz ist so wie jene des von Antraigues ein„gerichtet.

„Die Verwiegler dieses Entwurfs sind hier (in „Strasburg) nämlich der Apotheker List, und der be„rühmte Wedekind von Mainz. Sie sind beyde Agenten „des Augereau, für ihn und in seinem Namen werden alle „diese Entwürfe geschmiedet. Algat, General-Adjutant, „und die Generäle Isar und Groß arbeiten darinne, und „haben es über sich genommen, die Armee dazu vorzube„reiten. — Der Hauptort, wo die Versammlungen ge„schehen, ist in Strasburg — auf zwey Plätzen, wo zwey „Brüder Wohnungen haben; ein gewisser Schwan, Feld„Chirurgus ist der Bothe dieser Gesellschaft.“

„Diese Nachrichten, obschon sie nur von einem einzeln„den Menschen gegeben werden, sind wahr. Die Vater„landsliebe und die Ehrfurcht, die er gegen Buonaparte „und Reubel fühlt, haben ihn bewogen, diesen ganzen „Entwurf bekannt zu machen, damit man diesen gefährli„chen Maasregeln vorbeugen könne.“

Man kann sich leicht vorstellen, wie diese so ungerechte Bekanntmachung mit Gleichgültigkeit oder mehr — mit Verachtung angesehen wurde. Man kennt die republikanischen Gesinnungen des Buonaparte. Unterdessen aber ist dieser Artikel im Redakteur mit vieler Neugierde gelesen worden.

Ueber die Unruhen, welche auf dem rechten Rheinufer,

besonders in Schwaben ausgebrochen seyn sollen, und we
man den französischen Einlispelungen zuschrieb, — sagt
das französische Blatt von Poultier, daß diese Bewegun
nicht von Frankreich, sondern von England angeze
werden. England nämlich — von der nächsten Fried
herstellung in Deutschland in Schrecken gesetzt, — su
den Friedenskongreß in Rastatt aufzulösen, und einen ne
Krieg in Deutschland anzuzetteln. (Man kann von di
Muthmassung so viel glauben als man will; aber ich gla
daß ich bin 2c. 2c.)

Biographie.

Buffon (George le Clerc Comte de), Herr
Montbart, Marquis von Rougemont, Viscount v
Quincy, Oberaufseher über die Gärten und Cabinette
Naturgeschichte des Königs von Frankreich, Mitglied
französischen Akademie der Wissenschaften, der Kön
Societät zu London, und der Königl. und gelehrten S
cietäten zu Berlin, Petersburg, Bologna, Florenz, Ed
burg, Philadelphia, Dijon 2c. war in Ansehung der Schre
art einer der besten Schriftsteller in Frankreich; ein Ma
von ungemeinem Genie und erstaunender Beredsamke
und der allerbewundernswürdigste Ausleger der Natu
der vielleicht jemals existirt hat. Er war den 7. Septe
ber 1707 gebohren, und starb den 16. April 1788, na
einer langen und schmerzhaften Krankheit. Der Beschaf
fenheit und der Größe seiner Werke ungeachtet war se
Fleiß unermüdet, und sein Leben, sogar bis auf ein
wenige Monate vor seinem Tode, beständig den Wisse
schaften gewidmet. Er wurde zu Montbart begraben, u
sein Leichenbegängniß mit einer solchen Pracht begangen,
selten einer Würde, dem Reichthume oder der Macht
wiesen wird.

Beylage zum Nro. 11.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch, den 7ten Febr. 1798.

Und ihr am linken Strand des gehöreten Rheins,
Germanier! — — — —
Das Bündel Pfeile, welches kein Riese beugt,
Knickt einzeln jeder Knabe.

Haschka.

Politik; Friede (cursu sinistro) Litteratur.

Mailand (28sten Jan.) Merkwürdig ist es, daß jetzt **der Pabst und** die Schweizer-Kantone auf dem nämlichen **Wege der Vergänglichkeit** der Welt wandern; wohin? — **dies wissen** sich beyde nicht, und wer weiß, ob es diejenigen **wissen**, die sie verfolgen?

Am 18ten Jan. war in Rom große Andacht; man **trug bey einer** Prozeßion das Bild unseres Erlösers und **unser lieben** Frau, hernach die Ketten des St. Petrus — **aus der St.** Peterskirche bis in den Vatican. Die ganze **Klerisey war** dabey. Unterdessen kam ein Kourier an und **brachte die** unfromme Nachricht, daß die Franzosen bis **Citta Castello** vorgerückt sind; sie werden bald in Spoleto **ankommen.** Der Pabst ist standhaft; ungeachtet seines **hohen Alters** will er den Ueberwindern entgegen gehen; er **ist gelassen**, und tröstet diejenigen, die um ihn sind. Es **herrscht eine** traurige Stille in Rom, und man erwartet

mit Schmerzen das Schicksal. — Als man dem Pabste berichtet hatte, daß von Neapel aus keine Hoffnung zur Unterstützung zu gewärtigen seye, — gab er zur Antwort: — Ich habe keine Hoffnung von Neapel erwartet; sie ist allein dort oben. (Auf den Himmel zeigend.) — Man muß in der That gestehen, daß Pius keinen Feind unter den Menschen haben könne; er hat, wenn man ihn nur als Menschen betrachtet, alle Pflichten erfüllt; auch heißen ihn die Römer den Vater der Menschen. — Ein Kardinal hat sich geäussert, daß Frankreich vermuthlich aus Rom eine Republik schaffen werde. Das kann seyn, sagte Pius, unser Reich ist nicht von dieser Welt, aber die Religion wird immer bleiben; dies hat uns ihr Stifter versprochen.

Aus der Schweiz (2ten Febr.) Die Regierung von Bern hat gewiß dem Entwurfe der Widersetzung entsagt. Sie hat gleich Anfangs auf das Anrathen einiger Kantone darein gewilligt, keine Truppen in das Waadtland marschiren zu lassen; aber sie waren schon auf dem Marsche. Man schickte ihnen den Befehl, sich bey Wiflisburg zurückzuziehen, und dadurch glaubte die Berner Regierung, daß auch die Franzosen in das Waadtland nicht einmarschiren werden. Aber zum Unglück haben sich einige Berner Truppen des Schlosses Lusson mit Gewalt bemächtiget. Die Waadtländer kamen herbey, und eroberten das Schloß wieder zurück. Sie hatten einen französischen Officier an ihrer Spitze mit einigen französischen Hussaren. Dieser Officier wurde bey dieser Affaire verwundet. Dies geschah am 24sten Jan. Zwey Tage darauf sind 2000 Franzosen

ins Waadtland eingerückt, und eine Kolonne von 10000 Mann folgte ihnen nach. Während das dies vorgieng, sind in vielen Gegenden, sogar in deutschen Ortschaften Unruhen und Bewegungen ausgebrochen; die Revolution war schon abgekocht, man wartete nur, um sie aufzutischen. — Alle diese Umstände machten die Standhaftigkeit der Berner Herren sinken; sie haben am 31sten eine Proklamation an das Volk erlassen, wodurch sie eine Nationalversammlung berufen, um sich über ihre Landesangelegenheiten gemeinschaftlich zu berathschlagen, und, wenn es erforderlich ist, eine andere Regierungsart zu wählen. — In Zürch hat der Rath mit der Bürgerschaft den nämlichen Entschluß gefaßt; es wurde eine Amnistie publizirt; die Kerker wurden eröfnet, und den Landleuten gleiche Rechte mit den Bürgern versprochen. In Schaffhausen, Solothurn und Freyburg sind nemliche Bewegungen; Freyheitsbäume werden überall gepflanzt, und in der ganzen Schweiz ertönet nur eine Stimme: — Freyheit und Gleichheit!

Aber bey dieser Aufbrausung ist wohl zu merken, daß die Schweizer nach Veränderungen zwar schreyen, aber doch Schweizer bleiben, und unter keine andere Macht oder Nation gehören wollen. Es kommt nun darauf an, ob Frankreich die Schweiz auf diesem Punkte belassen wolle, oder ob es andere Absichten dabey habe. Hocce est criterium Helvetarum!

Das Rastätter Kongreßblatt erzählt vom 3ten dieses, daß zu den Merkwürdigkeiten des Tags in Rastatt eine

Weibsperson von ausserordentlicher Größe — die Tochter eines Bauersmanns aus Niefern im Oberamt Pforzheim — gehöre. Sie zählt zum Kontingent ihres Alters 19 Jahre; zur Organisation ihrer Höhe oder Größe 7 Schuh und 2 Zoll, und zur Integrität ihrer Schwere — viertehalb Zentner. — Wenn hohe Gesandtschaften sie in ihre Hotels verlangen, so ist sie hinzufahren bereit. — Eine schwere Visite!

Mainz (5ten dieses) General Lefevre ist gestern nach Paris abgereist, wohin er von dem Kriegsminister berufen worden ist, um eine an[illegible]re Bestimmung zu erhalten.

Rastatt (4ten dieses) Die französischen Minister behaupten in ihrer letzten Note, daß die gute Aufnahme, und der Schutz, den man den französischen Emigrirten in Deutschland gewährte, wirklich der erste Beweiß einer Feindseligkeit gegen Frankreich war. Was die Integrität des deutschen Reichs betrift, so sagen sie, daß man dieselbe zur Basis des Friedens weder genommen, weder nehmen wollte. Der 20ste Artikel des Friedensschlusses in Campo Formido ist der einzige Artikel, der von Deutschland spricht, und dieser sagt nichts darüber; er erwähnt nur, daß wegen des deutschen Reichs ein Friedenskongreß in Rastatt gehalten werden solle.

Die französischen Minister erklären also der Reichs-Deputation, daß sie wegen der Weigerung des Beytritts an die von ihnen vorgetragene gerechte, und billige Basis,

und wegen der daraus entstehenden Folgen verantwortlich seyn werde, indeme diese Basis beyden Theilen nützlich war, und denjenigen, die auf dem linken Rheinufer Besitzungen verlieren, Entschädigung verspricht.

Die Reichs-Deputation hat sich über diesen Gegenstand von der äussersten Wichtigkeit heute versammlet; es wurden keine Stimmen abgefordert; die Sache braucht große und reife Ueberlegung; bis übermorgen wird erst ein Entschluß darüber gefaßt.

Bürger Rivals, Minister der französischen Republik in Cassel ist heute hier von Paris angekommen; er wird nach Hanau abreisen.

Wien (31sten Jan.) Se. K. K. Maj. geruhten unter dem 21sten dieses den wegen seinen Tugenden allgemein verehrten Patriarchen von Venedig, Primas von Dalmatien 2c, Monsig. Frederico Giovanelli, zum wirklichen K. K. geheimen Rath aus eigener allerhöchsten Bewegniß zu ernennen. Mit eben diesem Merkmale der allerhöchsten Huld und Zufriedenheit sind unter dem 22ten dieses ebenfalls aus eigener allerhöchsten Bewegniß begnädiget worden, und haben in der Eigenschaft als wirkliche K. K. geheime Räthe in Gegenwart Sr. K. K. Majestät unter dem 27sten dieses den Eid der Treue abgeleget, die wegen ihres rühmlichst ausgezeichneten Benehmens, und in verschiedenen Gelegenheiten an Tag gelegten achtungswürdigen Gesinnungen bekannten Cavalieri: Franzesco Pesaro, ehemaliger venezianischer Bothschafter in Spanien, und letzthin Prokurator von S. Marco, Augustino Garzoni, vormaliger

venezianischer Bothschafter an der Ottomannischen Pfort
und nachhin an dem K. K. Hofe; dann die Nobili Gi
vanni Pietro Grimani und Andrea Querini, von welch
der erstere die Stellen eines venezianischen bevollmächtigt
Ministers in Petersburg, und nachhin eines venezianisch
Bothschafters in Wien, der andere aber die Stelle ein
Proveditors von Dalmacien bekleidet hat.

Prag (23sten Jan.) Am 19ten dieses um Mitternac
wurde hier in die K. K. Bankokasse eingebrochen, und neb
einer beträchtlichen Summe baaren Geldes, 180000 f
an Banknoten entwendet. Solche Diebstähle ereignen si
jetzt mehr als jemals. Vor wenigen Wochen wurde ei
goldene Lampe von der Grabstätte des heiligen Johann
aus der Schloßkirche gestohlen; ihr Werth beträgt üb
1000 Ducaten. Kurz zuvor wurde auch eine ansehnlic
Privatkasse nach schon einmal abgeschlagenen Versuch b
raubt. Vielleicht sind dies Folgen der allzugroßen Mil
unserer Criminalgesetze.

Stuttgardt (4ten Febr.) Edle Handlungen sind
würdigste Lobredner guter Fürsten. Nachfolgende oh
Schminke vorgetragene Begebenheit spreche daher, welc
Hoffnungen Würtemberg sich von seinem neuen Beher
scher zu machen habe. — Vor einigen Tagen, umritte
Knecht des berühmten Pferdehändlers Kaula mit fü
Pferden den Zoll, solche wurden daher arretirt und
der Würtembergischen Regierung nach den Gesetzen

konfiscirt erklärt. Der Herzog schickte solche dem Eigenthümer wieder zurück, mit der Weisung vor jedes Stück zehn Louisd'or zu bezahlen, welche aber nicht in den Fiscum fielen, sondern die edlere Bestimmung erhielten, unter die Armen vertheilt zu werden.

Madrid (4ten Dec.) So eben kömmt die Nachricht hier an, daß die Engländer Kadix neuerdings bombardiren. Man sieht stündlich nähern Nachrichten entgegen, wie sich eigentlich die Sache verhält, indem unser Admiral Massaredo nun in einem Zustande ist, der ihm schon erlaubt, die Engländer für ihre Kühnheit zu bestrafen. Kürzlich sind 2 englische Spionen arretirt und nach Algesiras gebracht worden. Sie hatten den Stand unserer Armeen und das Lager von St. Roch, aufgenommen, und wollten eben damit nach Gibraltar entwischen, als man sie gerade noch fest hielt, und nun für ihre Mühe belohnen wird.

Paris (1sten Febr.) Pariser Blätter enthalten nichts wichtiges; es sieht so aus, als wenn alle Wichtigkeiten vergraben wären. — Eine mordende Scene ist in Versailles geschehen: Eine ganze Familie, Vater, Mutter, und drey Kinder sind ermordet worden. — Man ist auf der Spur der Mörder, aber noch hat man nichts entdecken können.

Nektar und Ambrosia.

1) Dieser Hermetische Gesundheits-Liqueur, und das Ambrosien-Konfekt, so nachgegessen wird, sind keine Arzneyen, sondern wirkliche Nahrungs-Mittel, die aber eine, in ganz vorzüglichem Grade stärkende Kraft besitzen. Und doch äussern sie auch zugleich eine sehr heilsame Wirkung wie-

der die mehrsten Krankheiten, indem sie den ersten Keim derselben ersticken, ihnen unvermerkt vorbeugen, und folglich eine dauerhafte Gesundheit verschaffen.

Ohne das Blut in eine schädliche Wallung zu setzen, vermehren sie die Lebenswärme und Lebenskraft, stärken den Magen, geben dem geschwächten Nerven-System die verlorne Spannkraft und selbst den schwächsten und ältesten Personen die Munterkeit, Stärke und Zeugungstriebe der Jugend zurück, und erhalten sie bis zur höchsten Stufe des Lebens.

Das gedruckte vollständigere Avertissement, so umsonst ausgegeben wird, giebt näheren Unterricht. Der Flakon, der den vierten Theil einer rheinischen Maas an Nektar enthält, nebst dem dazu gehörigen Ambrosia-Konfekt, kosten 5 holländische Dukaten.

Die Ambra-Seife.

2) Erhält nicht nur bis ins höchste Alter die lebhafte und natürliche weise Farbe, und den feinen rosenfarbenen Sammet der Haut, sondern theilt auch diese jugendliche Schönheiten denjenigen Personen mit, die sie durch Schminke, Krankheiten, Alter und andere Zufälle verloren, von der Sonne verbrannt sind, oder von Natur eine gelbe oder braune Farbe besitzen. Auch reiniget sie die Haut von allen Flecken, Mahlen, Sommersprossen und Ausschlag. Die Dose kostet 3 holländische Dukaten, und sind in Kommißion zu haben in Frankfurt am Mayn in der Hermannischen Buchhandlung und in Leipzig bey dem Buchhändler Joh. Ambr. Barth.

In der Behrensschen Buchhandlung in Frankfurt auf dem kleinen Kornmarkt Lit. K. ist so eben fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Buonapartes ruhmvoller Feldzug in Italien in den Jahren 1796 — 97. 2ter Theil nebst dessen Leben und der Compensations-Carte zwischen Oesterreich u. Frankreich 8 Schreibp. 40 kr. Von dem ersten Theil dieses kleinen Werkchens sind nur noch wenige Exemplare vorräthig, und da der 2te Theil nicht weniger interessant ist, so hoffen wir, daß dieser den Besitzern des ersten Theils um so erwünschter seyn wird.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 12.

Politische Rede

Ueber das linke Rheinufer.

Elysäum
Samstag, den 10ten Febr 1798.

Text:

Imperator Chi Hoamti, 200 Annos, ante Christum natum, celebrem limitum murum Chinensem aedificavit.

Kaiser Chi Hoamti, 200 Jahre, vor Christi Geburt, hat die berühmte Chinesische Grenzmauer erbauet.

Reise nach China von P. ter Grueber, Jesuit.

Welche Mauer, welche Grenze! diese Mauer war mit allen Krümmungen beynahe 500 Stunden lang; 6 bis 7 Fuß breit, und 36 Schuhe hoch — von gebackenen Steinen, und (welcher Stof zu Betrachtungen!) und diese Mauer ist von den Tartaren — ohne Pulver und Bley, von einem Haufen Tartaren höchstens 24 tausend Mann — überstiegen, und das ganze Land China, wo in Peking allein alle Tage hundert tausend Mann auf die Wacht ziehen, — erobert worden: Der kleine tartarische König

Cum-Ti eroberte ganz China im Jahre 1644 — mit 24 tausend Mann, ein Reich, wo zwey Millionen Soldaten unterhalten werden.

Nun sage mir einer etwas von künstlichen oder natürlichen Grenzen eines Landes. Wie? wir hatten, wir Deutsche gegen Schweden — die nasseste Grenze — das Meer, und doch hat uns Gustav Adolph nur mit beynahe 36 tausend Mann — höchstens, geschlagen, überwunden, zerstört, ruinirt, und die Rudera seiner Zerstörung ragen noch in alten Schlösser-Mauern im ganzen Deutschland hervor, und unsere Bevölkerung war 30 Millionen, fast achtmal zahlreicher als die Schwedische.

Liebe Politiker! ihr sehet, ihr höret es: Frankreich verlangt den Rhein zu seiner Grenze, als eine von der Natur gezeichnete Linie. Ist der Rhein eine stärkere Grenze als die Chinesische Mauer, als das Baltische Meer zwischen Schweden und Deutschland? — Eine Revolution in China hat den Tartaren die Uebersteigung der Chinesischen Mauer gebahnt; eine Revolution (Martin Luthers) in Deutschland hat den Schweden den Uebergang über das Meer erleichtert, und eine Revolution in Frankreich hat aus der Folge der alten deutschen Revolution, und der Deutschen dadurch zertrümmerten Kräfte — den Franzosen das linke Rheinufer nehmen lassen. — Heut mir, morgen dir. Die Revolution hat sich überall durch die Abschaffung der Königl. Diener Freunde erworben. Dies ist der natürliche Gang der Menschen; sie wollen allezeit denjenigen, der über sie befiehlt, von sich abwälzen. Es kommen andere Zeiten; vielleicht werden die Menschen mit der Zeit die Kommissarien, Departements-Verwalter, und andere der-

gleichen Beamte des vollziehenden Direktoriums auch von sich abwälzen wollen? — was hilft hernach ben der Empörung der Opinionen die Grenze des Rheins?

Aber das linke Rheinufer ist ein wesentlicher geographischer Theil der deutschen Konstitution; vier Kurfürsten haben ihre geographische und konstitutionelle Existenz darinne, nebst anderen Fürsten und Städten, die alle zusammen nach der Konstitution fast den halben und nach der Geographie beynahe den achten Theil des ganzen deutschen Reichs repräsentiren. Dies soll also von Deutschland abgeschnitten werden? Dies soll die deutsche Konstitution zertrümmern? dies soll jenes Gebäude umstürzen, das mit so vieler Kunst, mit so vielen Bemühungen, mit so vieler Politik — zur Sicherheit Frankreichs — ja, ich behaupte, blos zur Sicherheit Frankreichs erbauet worden ist?

Deutschland — in der Mitte von Europa gelegen, war seit dem achten Jahrhundert einer der ansehnlichsten, der stärksten, der überwiegendesten Staaten von Europa. Alle mögliche Perioden der Größe und der politischen Bedeutenheiten sind Deutschland durchgegangen; noch vor dem Westphälischen Frieden war Deutschland ein Koloß, der, wenn er auch nur einen Theil von sich fallen ließ, Frankreich ekrasiren konnte. Die künstlichste Politik also Frankreichs und anderer Staaten zielte dahin, diese deutsche Masse unter sich selbst zu theilen, und sie dadurch zu schwächen.

Frankreich hat keine Mauer um sein Reich gebauet, wie die Chineser; es hat nach und nach Parthien und Faktionen in Deutschland angezündet, um dieses so bedeutende Reich zu dem Westphälischen Frieden zu führen. Die

Konstitution Deutschlands enthielt in sich innerlich, konstitutionelle Faktionen; dies war die Sicherheit, dies war die große Chinesische Mauer für Frankreich. Wie wär's gewesen, wenn ein Kuli-Kan, oder ein Friedrich der Einzige, oder ein Joseph der Zwente über ganz Deutschland regiert hätte? wo wär jetzt Frankreich? wo andere Staaten von Europa? die Schwäche Deutschlands, und die Sicherheit Frankreichs liegt also in der deutschen Konstitution, und diese will jetzt Frankreich über den Haufen werfen? das linke Rheinufer als den wesentlichsten Theil davon amputiren?

Lasset uns also annehmen, daß das linke Rheinufer an Frankreich abgetretten werden müsse; welche Folgen? der übrige Theil der Konstitution und des Reichs, in sich selbst zertrümmert, wird ganz natürlich seine Sicherheit bey einem andern großen Staate suchen müssen; Oesterreich und Preußen werden nach und nach die übergebliebenen Fürsten in Schutz nehmen, bis sie sich endlich gern ergeben; da entstehet auf zwey Seiten Frankreichs zwey große ungetheilte Mächte; die zur Zeit und nach Umständen große Dinge wirken können; die Sicherheit für Frankreich wird also minder, und die Gefahr größer. Der Rhein ist keine unübersteigbare Linie — waren's ja die Chinesischen Mauern und das Baltische Meer nicht. Es kommen andere Zeiten, folglich auch andere Perioden: alle Staaten sind dem Aufsteigen und auch dem Falle unterworfen — von den Zeiten der Mauern von Jericho her bis auf die Verschanzungen von Mainz. Wer wird also läugnen, daß die Sicherheit Frankreichs bey der Bey-

behaltung der deutschen Konstitution besser und dauerhafter gebauet ist, als bey der Zertrümmerung derselben?

Und hielten nicht vor der Revolution die deutschen Fürsten mehr an Frankreich, als selbst an Preußen und Kaiser? Sie haben Frankreich als den Schöpfer und als den Schutzgott der deutschen Konstitution verehrt; jeder Griff zur Vergrößerung von Seiten der deutschen großen Mächte wurde geahndet; Frankreich klopfte dem Greifer auf die Finger, und die Mindermächtigen in Deutschland applaudirten.

Wie? die Natur soll durch den Rhein die Grenzlinie Frankreichs bezeichnet haben? sie hat also auch die Sicherheitslinie ausgelöscht? — Nein! dieser Theil Deutschlands trägt nicht viel zu der Größe Frankreichs bey, aber er zerstört im wesentlichen die deutsche Konstitution, auf welcher die Sicherheit Frankreichs und die Zufriedenheit Deutschlands gebauet ist. — Die deutschen Fürsten sind zu ohnmächtig, um Frankreich schaden zu können; sie lieben zu viel die Ruhe, um sich in Bewegung zu setzen; das linke Rheinufer kann also dem französischen Staate niemals gefährlich werden; im Gegentheil — der französischen politischen Abhängigkeit gewohnt — stellt es einen Schranken vor, der konstitutionsmäßig nicht überschritten werden darf. O welche Folgen aus der Zerstörung der alten Grenze, und welche Sicherheit bey der alten Geographie!

Da man nun wegen der Rheinlinie auf dem Friedenskongreß zu Rastatt unterhandelt, laufen andere nicht minder bedeutende Ereignisse dazwischen. Man liest in den französischen Blättern von

Paris (3ten Febr.)

daß das Direktorium die Generale schon ernannt habe, die zu der englischen Landung bestimmt sind. — Verschiedene gedruckte und ungedruckte Nachrichten haben durch anonyme Publikationen anzeigen wollen, daß eine Zwispalt in dem Direktorio uns wieder mit einer Revolution bedrohe. Diesen Gereden wird von allen Seiten widersprochen; unterdessen aber behaupten die Eingeweihten, daß zwar zwischen Barras und Reubel ein Misverständniß war, daß aber solches keine Folgen hatte: die vertrauteste Aussöhnung soll darauf entstanden seyn.

Marmontel, Vater des Belisairs, der diesem Musensohne seine romanhafte und moralische Erscheinung auf dieser Welt zu verdanken hat, ist vorgestern in St. Aubin-sur-Gaillon in dem Eure-Departemente arretirt, und in den Kerker zu Verneuil geführt worden.

Es muß gewiß in dem Plane der französischen Politik die Stadt Rom mit dem päbstlichen Gebiete einbegriffen worden seyn, weil schon die Bürger Daunau, Monge und Florent nach Rom abgegangen sind, um die neue Existenz dieses Staates zu organisiren.

Die politischen Aussichten Frankreichs sind nun im vollen Glanze. Der Rheinstrom macht die Grenzlinie von der Schweiz aus bis nach Holland; der rechte Flügel, wo die Schweiz liegt, wird nun die nemliche Regierungsart, wie Frankreich erhalten; der linke Flügel — nemlich Holland ist durch die letzte Revolution eben auch zu der Regierungsart von Frankreich gekommen. Um die Erde ganz auf die nemliche Art zu organisiren, bleibt noch England übrig, wohin man die Landung machen wird.

glückt sie, so wird auch in Großbrittanien — folglich auch in Ost- und Westindien — in allen Theilen der Welt die französische Regierungsart organisirt werden.

Man liest in einem französischen Blatte ein Schreiben der preußischen Finanz-Kammer von Geldern, an den französischen Kommissair mit Namen Procureur. Es sind folgende merkwürdige Stellen darinne: „Die Proklamation des Bürgers Rudler hat uns in die größte Verwunderung gesetzt; dann wir können uns nicht vorstellen, daß diese Proklamation auf die preußischen Staaten ausgedehnt werden könne; auf die Staaten eines Königs, der Freund der französischen Republik ist. Wir berufen uns hierbey auf den Friedensschluß von Basel, wo ausdrücklich ausbedungen worden ist, daß die Bestimmung unserer Provinzen erst nach dem allgemeinen Frieden entschieden wird; wir haben auch eine Konvention mit dem General Hoche eingegangen, welche das Direktorium beobachtet und ratificirt hat. Uebrigens können wir sie, Bürger-Kommissair aus officiellen Quellen versichern, daß Se. Majestät, unser König durch seinen Minister in Paris mit dem Direktorio übereingekommen, daß alles, was in der Konvention geschlossen war, sein Verbleiben haben solle, bis zu dem Ausgang des Kongresses von Rastadt.

„Wir bitten sie also, Bürger-Kommissär! mit dieser Proklamation zurück zu halten, weil uns sonst keine andere Wahl übrig blieb, als auf das feyerlichste dagegen zu protestiren.

Diese Vorstellungs-Schrift ist vom 22sten Januar

fahrt, und ist in aller Rücksicht bey dem jetzigen Zeitgedränge merkwürdig.

Die letzten Nachrichten von

Wien (3ten dieses)

melden kein großes politisches Ereigniß; nur merkt man, daß die Kouriers zwischen Petersburg und Wien jetzt häufiger sind als sonst. — Graf von Thierheim ist am 27sten Jan. im 91sten Jahre seines Alters gestorben.

Der Feldmarschall, Graf von Clairfait hat endlich durch eine besondere Begünstigung die Erlaubniß erhalten, in Wien wohnen zu können, dann alle pensionirte Offiziers müssen im Lande wohnen, und die Hauptstadt verlassen. Feldzeugmeister von Ferrari und General de Vins werden zu Ende April die Stadt verlassen.

Strasburg (5ten Febr.)

Gestern ist General Augereau von hier abgereist, um sich nach Perpignan zu begeben.

Der Obergeneral des an der Schweizer-Grenze versammelten Armeekorps, Bürger Schauenburg, hat vorläufig sein Hauptquartier nach Delemont (Delsperg) im Mont-Terrible-Departement verlegt. In jener Gegend bildet sich eine Armee von 20 bis 30000 Mann. Täglich ziehen Truppen hier durch, die aus der Gegend von Landau kommen und sich ins Erguel begeben. Heut ist die 68ste Halbbrigade von hier nach Hünningen aufgebrochen. — Mehrere Kavallerieregimenter haben Befehl erhalten, sich zur Armee von England zu begeben.

Beylage zum Nro. 12.

Des Reichs der Todten.
Freytag, den 9ten Febr. 1798.

Es ist Fried, und ist auch keiner;
Das weiß ich, und noch einer
Innschrift einer Münze Anno 1699.

Politik; Friede (wer weiß wie lang) Litteratur.

Es ist ein Verhängniß über Revolutionen, daß diejenigen, die solche anfangen, allezeit Opfer davon werden. In Holland haben Hahn, Pasteur und viele andere ebenfalls dieses Schicksal jezt erfahren. O Chinesische Schatten! fort damit. Es erscheinen andere — weg damit, und noch andere — so geht es immer; eine Parthie verdrängt die andere. Die Welt ist ein Tollhaus; jeder spielt eine Zeit seine Rolle darinne.

Schreiben aus dem Haag (27sten Jan.) Auch an den übrigen Orten der Republik hat die Nachricht von der hier am Montag vorgegangenen Revolution keine Unruhe verursacht. Vorgestern ward der Volksrepräsentant Pasteur nach dem Staatsgefängniß, die Castellaney genannt, gebracht. Er soll contrerevolutionaire Reden geführt haben. Seit dem Montage haben noch mehrere Repräsentanten erklärt, daß sie die am 25sten verlangte Deklara-

tion nicht unterschreiben konnten, so daß also jetzt zusammen 63 Repräsentanten sind, welche diesen Charakter nicht mehr bekleiden. Eben so hat die bisherige Provinzial-Versammlung von Holland ihre Aufhebung ohne Widerstand zugegeben, indem die konstituirende Versammlung (so nennt sich jetzt der Convent) diese Aufhebung am 2 durch ein Decret beschloß, nach welchem gedachte Provinzial-Administration nunmehr nur ein administratives Kor der konstituirenden Versammlung, oder ein ihr völlig untergeordnetes Collegium ist; die übrigen 8 Provinzial-Administrationen sind ebenfalls aufgehoben, um das am Montag gegebene große Dekret der Souverainitäts- und Territoriums-Einheit zur Ausführung zu bringen. Man sie vorher, daß sich keine dieser Provinzial-Administration widersetzen werde, so wie denn die von Geldern berei nachgegeben hat.

Wir also hier in dem Haag, Amsterdam rc. sind ke Holländer, die Utrechter, keine Utrechter, die Geld keine Geldrer rc. mehr, sondern wir gehören sämmtlich bataviſchen Republik.

Indessen wird nächstens die Eintheilung in Departements vor sich gehen; auch werden wir bald eine n Constitution erhalten, an deren Verfertigung bereits 7 dazu ernannten Repräsentanten seit dem Dienstag arb ten, und die in einigen Wochen fertig seyn wird, ind die konstituirende Versammlung bereits vorgestern großen Grundlinien dekretirt hat, auf welchen diese Co tution beruhen wird. Sie soll nämlich genau nach französischen eingerichtet werden, und eine Kammer Alten, eine Kammer der Vierziger, ein ausführendes

rektorium und Ministers haben, die statt der bisherigen Ausschüsse die exekutive Macht unter dem Direktorium ausüben; (doch sind die beyden Ausschüsse für Ost- und Westindien geblieben;) auch Departemental-Administrationen mit einer einzigen National-Casse, und eine Zusammenschmelzung der Schulden und Finanzen.

Die übrigen dekretirten vornehmsten Grundlagen zur neuen Constitution sind: Aufhebung aller Souverainität der Provinzen und des Feudal-Systems, Trennung der Kirche vom Staat, Ausschließung der Anhänger Oraniens und der Feinde der Volks-Souverainität von dem Stimmenrecht bis auf 10 Jahre nach Annahme der Constitution, Entwurf eines neuen Finanzplans, der auf das relative Vermögen jedes Einzelnen gegründet ist, Aufhebung der provinziellen Quoten, die vollziehende Regierung wird die Geldforderungen machen und das gesetzgebende Korps selbige bestättigen, Trennung der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Gewalt, jährliche Verantwortlichkeit über die öffentlichen Gelder; Erklärung der Constitution, daß keine konstituirte Macht die bestehenden Wechselbanken antasten darf, allergenaueste Verbindung mit der französischen Republik ꝛc. ꝛc.

Brünn (31sten Jan.) Die nach Mähren und Schlesien bestimmten Regimenter rücken allmählig in ihre Stationen ein; täglich paßiren hiesige Stadt mehrere Truppen sowohl Infanterie als Kavallerie. Am 27sten kam das zur Garnison für Brünn bestimmte Infanterie-Regiment, Olivier Wallis, an. Es besteht dermalen aus 4 Bataillon und einer Grenadierdivision.

In Eibenschütz wurde eine Division vom Infanterieregimente Lacy von den dortigen Einwohnern auf eine solche ausgezeichnete Art empfangen, daß wir es uns zur Pflicht machen, dieses patriotische herzliche Benehmen bekannt zu machen. Unter der Anführung des dortigen Hrn. Bürgermeister Hübsch giengen dieser Division der ganze Magistrat, der Pfarrer des Orts sammt seinen Kaplänen und ein großer Theil der Einwohner entgegen. Als die Division dem Orte nahe kam, wurde sie mit Trompeten und Paucken, unter Abfeuerung der Böller, und einem einstimmigen Freudengeschrey auf eine Art empfangen, die es jedem Beobachter unverkennbar macht, wie sehr die braven Eibenschützer von Dank erfüllt sind gegen die Vertheidiger des Vaterlandes, wie sehr sie überzeugt sind, daß nur diesen jederzeit der erste Dank des Vaterlandes gebühre. Mittags war große Tafel für das Officierkorps bey dem würdigen Herrn Bürgermeister, woselbst die Gesundheiten Sr. Maj. des Kaisers, des Erzherzog Karl, und sämmtlicher K. K. Truppen unter Trompeten und Pauckenschall ausgebracht wurden. Die Unterofficiers wurden besonders auf das beste bewirthet; die gemeine Mannschaft hingegen war zu Gast geladen bey den Bürgern. Jeder davon nahm 1 und auch mehrere Mann mit sich, und ließ es seinen Gästen an nichts fehlen. Die Mannschaft konnte essen und trinken, so viel sie wollte. So vergieng dieser Tag in anständiger Freude und unter den Aeußerungen des schönsten Gefühls, des Gefühls der Dankbarkeit gegen tapfere Krieger, die für unsere Sicherheit, Ruhe, Leben und Eigenthum so ausgezeichnet brav gefochten haben. Jedem einzelnen Mann der

K. K. Armee gehört dieser Dank, und es ist wohl kein österreichischer Unterthan, der nicht davon beseelt wäre.

Bürger Hadri, General en Chef, an Herrn von Bartels, Kommandanten der Festung von Mannheim.

„Das vollziehende Direktorium befiehlt mir, dem „Kurfürsten von der Pfalz, und ihnen, mein Herr, als „Truppenkommandanten von Mannheim zu erklären, daß „dasselbe sowohl wegen des bey der Besetzung der Rheinschanze und anderer Stellungen auf dem linken Rheinufer „gemachten Widerstandes, als auch wegen der Folgen, die „dieser Widerstand nach sich zog — eine geschwinde Genugthuung verlange; daß dasselbe für die französischen „Vertheidiger, die verwundet, und für die Verwandte der „Vertheidiger, die dabey blieben, eine Entschädigung fordere.

„Das vollziehende Direktorium, fest überzeugt, daß „man nicht zögern werde, diese Genugthuung zu leisten, „hält noch mit allen Feindseligkeiten zurück; aber im Falle, „daß der Kurfürst von der Pfalz sich auf eine Art, die die „französische Republik zufrieden stellen könnte, nicht gleich „erklärte, so werde ich gezwungen seyn, diese Feindseligkeiten fortzusetzen.

Unterzeichnet: Hadri.

London (30sten Jan.) Unsere Regierung hat die Versicherung sowohl von Koppenhagen wie auch von Berlin erhalten, daß die nördlichen Mächte sich mit aller ihrer Macht den französischen Feindseligkeiten gegen Hamburg

widersetzen werden. Die Hofzeitung hat diese Zusicherung publizirt, und das handelnde Publikum von vieler Furcht befreyet. Die Fonds sind gleich darauf etwas gestiegen. Die Konsolidirten sind zu 48 7/8.

Der König hat 20 tausend Livres Sterling zur Vertheidigung gegen die Landung aus seiner eigenen Kasse unterzeichnet. Nun eilt alles dahin, um zu subscribiren. Es sind schon 150 tausend Liv. Sterl. eingegangen.

Die Zurüstungen und die Bewaffnung gegen die französische Landung sind in voller Thätigkeit. Aber noch ist dieselbe nicht zu befürchten. Die englischen Flotten werden bald alle auslaufen; sie werden alle französische Häfen, woher diese Landung gemacht werden könnte, blockiren. Sollte von diesem oder jenem Hafen eine solche Landungsflotte wegen Winden nicht aufgehalten werden können, wie es im vorigen Jahre mit der Landungsflotte des Generals Hoche geschah, so wird eine Reserve-Flotte, welche in unseren Gewässern kreuzen soll, dieselbe anfallen, und zu schlagen suchen. — Dies ist der Plan der Vertheidigung. Freylich erfordert er eine kostspielige Spannung; aber, da wir jetzt auswärts keine Subsidien mehr bezahlen, so sind wir im Stande, es lang auszuhalten.

Mailand (28sten Jan.) Unsere neue Republik ist noch nicht ganz erzogen; sie erleidet in ihrer Kindheit viele Krankheiten. Die ganze Gegend um Brescia herum ist in tumultuarischer Bewegung; Unzufriedenheit und vielleicht auch Anhetzungen verursachen Zerstörung der guten Ordnung und der Ruhe. In den gebürgigen Gegenden des Gebiets

von Bologna ist eine schreckliche Gährung; die Leute wünschen den vorigen Gang der Regierung; man sieht überall Widerstrebung gegen Widerstrebung entgegen stehen; die Mordthaten häufen sich, und fast alle Tage trifft man ermordete Menschen in Häusern, und auf den Strassen an. Sollten einmal die französischen Truppen von unseren Gegenden abziehen, so wird gewiß eine andere Reihe der Dinge ausgerungen.

Die letzten Briefe von Rom reichen nur bis auf den ersten Jan. Sie sagen uns, daß der Pabst ganz ruhig sein Schicksal abwarte; daß er alle Menschen, die zu ihm kommen, tröste, und daß es rührend seye, diesen Greis in der so schrecklichen Erwartung, heiter und ruhig zu sehen.

Basel (5ten dieses.) Am 18ten Fruktidor, an diesem merkwürdigen Tage hat die Schweiz ihre Stütze verloren. Mit Barthelemy's Falle fiel auch der Vertheidiger Helvetiens. So lang er im Direktorio war, durfte gegen die Schweiz nichts unternommen werden. Die Sachen haben sich seit dieser Epoche geändert. Das Waadtland wird gewiß von Bern abgerissen, und der neuen Lemanischen Republik zugetheilt werden. Der natürlichen Lage gemäß, und vielleicht auch dem Wunsche eines großen Theils der Einwohner Basels zufolge — dürfte wohl Basel mit der französischen Republik vereinigt werden. Die übrigen Kantons werden wohl auch andere Regierungs-Bestimmung erhalten.

Der französische Geschäftsträger Mengaud hat an die

Regierung von Bern ein Schreiben erlassen, worinne e ihr auflegt, die Stadt Arau wegen ihren Meynunge nicht zu verfolgen; er endigt sein Schreiben mit folgende Worten: „Sollte die Regierung von Bern die Arau „angehen wollen, so werden die französischen Truppe „von allen Seiten und auf dem kürzesten Wege gegen di „Stadt Bern, und gegen den Magistrat derselben vor „dringen, welcher Magistrat wegen allen widrigen Vor „kehrungen und auch wegen der Verlängerung seiner stol „zen und lächerlichen Tyranney verantwortlich bleibt.

Rastatt (6ten Febr.) Heute ist von der Reichsde putation eine Seßion (die zwey und zwanzigste) gehal ten worden. Man hat viele Bewegungsgründe zu glau ben, daß es vielleicht die letzte seye. — Man kann es nicht über sich nehmen, dasjenige zu bewilligen, was im wesentlichen das Gleichgewicht von Europa, und di Quint-Essenz der deutschen Konstitution — verunstalten und brechen müßte. Es bleibt noch ein einziges Mittel übrig, nämlich das linke Rheinufer in einen Bündel zu sammen zu raffen, und es den großen — großen! Mäch ten auf den politischen Buckel aufzubürden. Dieß wird auch gewiß geschehen.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 13.
Politische Gespräche
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Dienstag, den 13ten Febr. 1798.

Roma, *Piô Papâ*, laceratur & orba gemiscit;
Sic pietate hominum Roma cadente cadit.
Roma caput mundi, quid, si caput obtruncatur?
Cor manet & vivet Religione *Pii*.

Ueber den Schutz des Volks gegen die Uebermacht.

Und die Schatten Elysäums sprachen viel von den Angelegenheiten des Pabstes, und der Säkularisationen. Ein Philosop des Alterthums, Marcus Aurelius hat den Einfluß Roms philosophisch abgehandelt. In unglücklichen Zeiten, sprach er, wo Helden Kriege auf Kriege hinwälzten, entstunden kriegerische Beherrscher, die das Volk kriegerisch und tyrannisch behandelten. Damals fieng die päbstliche Macht an, sich zwischen den Tyrannen und dem Volke ins Mittel zu legen. Die Souveraine durften keine Auflagen, keine Ty-

pressungen von dem Volke verlangen — ohne sich dem Zorne des Oberpriesters auszusetzen. Freylich hat dieser seine Domination durch religiöse Opinionen ausgedehnt; aber wo ist eine menschliche Institution, die durch die Länge der Zeit nicht ausartet? — Der Schutz des Volks ist doch von ihm gekommen. Die geistlichen Fürsten sollten nach seinem Sinne sanft, und der Armuth zu Gunsten regieren: auch ausgeartet. Unterdessen war dies allezeit die feste Meynung der Kirche, daß dieß wahr seye, darf man nur alte und neuere Geschichte aufschlagen. Ich finde ein Aktenstück, welches auf die jetzigen Zeiten paßt, und welches diese Kirchenmeynung so da wie allezeit zur Grundlage annimmt. Hier ist es (in der Uebersetzung aus dem Lateinischen.)

Breve, welches von Sr. Heiligkeit Benedikt dem XIVten bey Gelegenheit der vorgeschlagenen Säkularisation verschiedener Bißthümer und Stifter Deutschlandes unter Kaiser Karl dem VIIten an den Kardinal von Lambergh erlassen wurde.

Sobald Wir in Erfahrung brachten, daß, um den gegenwärtigen Zustand der Dinge in Deutschland zu berichtigen, und einen dauerhaften Frieden in demselben herzustellen, der Vorschlag gemacht worden, entweder einige der vornehmsten Bißthümer in weltliche Staaten umzuschaffen (der weltlichen Gewalt zu unterwerfen) oder denselben die damit verbundenen Fürstenthümer, oder einen ansehnlichen Theil ihrer Güter zu entreissen, und eben so mit den beträchtlichen Einkünften zu verfahren, die den Abteyen, Kanonikaten und anderen Kirchenwürden zuständig sind; damit nemlich die politische Macht der weltlichen Fürsten durch den reichlichen Zufluß solcher Güter vergrößert, ihre Kasse bereichert, und ihre Schätze ver-

mehrt werden mögten. So haben wir nicht ermangelt, nach dem Beyspiele unserer Vorfahrer, die sich derley Neuerungen und schädlichen Entwürfen aus allen Kräften entgegen setzten, als im vorigen Jahrhunderte in Deutschland zween Erzbißthümer und sechs Bißthümer ganz eingezogen, in einem anderen, aber jene so abentheuerliche Wechselfolge zwischen Katholiken und Protestanten festgesetzt wurde, sogleich selbst durch eigenhändige Schreiben diejenigen Fürsten, denen viel daran gelegen seyn mußte, und die zu der Sache, über welche man sich dem Vorgeben nach berathschlagte, das ihrige beytragen konnten, mit allem Nachdrucke an die der katholischen Religion in Deutschland bevorstehende Gefahr, an den glänzenden Triumph der Ketzerey, und an die äusserste Bedrangniß des Kirchenwesens zu erinnern, welche nun den höchsten Grad ersteigen würde, wenn den Bißthümern und vornehmsten Abteyen die mit denselben verbundene weltliche Landesherrlichkeit, die vorzüglichsten Gerechtsame, und ansehnlichsten Würden geraubt, oder das Erbe der Kirche zu weltlichen Gegenständen verwendet, oder jene Einkünfte deren Besitz die katholischen Bischöfe so viele Jahrhunderte hindurch ununterbrochen, ungestört, und unverletzt behauptet haben, geschmälert, und jene Güter, welche die Voreltern den Kirchen mit der größten Frömmigkeit und Freygebigkeit geschenket haben, nun durch einen höchst tadlenswerthen Mißbrauch weggenommen, und zur Bestreitung anderer Kosten und zu eigenem Vortheile verwendet würden. Zugleich haben Wir Sorge getragen, daß das nemliche den Fürsten recht nachdrucksam von den apostolischen Bothschaftern, die sich bey Ihnen befinden, eingeschärft werde. — Um aber von ihrer Frömmigkeit und Religionsgesinnungen so viel

möglich einen öffentlichen Beweiß zu geben, so müssen Wir bekennen, daß wir sowohl aus ihren Antworten auf Unsere Briefe, als aus den Berichten unserer Bothschafter deutlich wahrgenommen, daß dieselbe wohl eingesehen haben, welch ein überaus großer Nachtheil für die katholische Religion sowohl entstehen, als welch eine traurige Verwirrung der Dinge erfolgen müßte, wenn man zu einem der vorgeschlagenen Mittel schreiten würde; und deswegen haben sie auch bezeuget, daß sie gar nicht mit derley Anschlägen zufrieden seyen.

§. 1. Von allem diesem nun haben Wir schon einige aus Euch benachrichtet, indem Wir Unsere Antwort auf dasjenige ertheilten, was Ihr in diesem Betreffe an Uns berichtet habt. Auch haben Wir das nemliche denjenigen bedeutet, die eure Geschäfte zu Rom besorgen, so oft sie durch sich selbst, oder durch andere über diesen Gegenstand Vorträge an Uns machten. Damit aber jedem aus euch Unser Wille hinlänglich bekannt werden mögte, so hielten Wir es für schicklich, denselben deutlich durch gegenwärtiges apostolische Breve zu erklären, welches Wir auch den übrigen vortreflichen Bischöffen Deutschlandes schicken, und vielleicht noch, wenn es nöthig seyn wird, an alle schicken werden. — Wir bezeugen also vor dem Allerhöchsten, dem Wir ganz gewiß von allen Unseren Handlungen Rechenschaft werden ablegen müssen, daß Wir alle mögliche Sorge anwenden werden, um zu bewirken, daß alle und jede Fürstenthümer, Gerechtsame, Gerichtsbarkeiten, Ehrenstellen und Güter der deutschen Kirchen, sie mögen entweder Bißthümern, oder Abteyen, oder Kanonikaten, oder was immer für anderen Kirchen-Würden zuständig seyn, ganz und

unverletzt bleiben; daß Wir nie zugeben, oder einwilligen werden, daß dagegen etwas geschehe, oder auf irgend eine Art unternommen werde; indem Wir bereit sind, lieber Unser Blut zu vergießen, als zu gestatten, daß die Gerechtsame und Freyheit der Kirche verlezet, und Unser Gewissen durch eine solche Einwilligung beflecket werde.

§. 2. Wir würden eurer Frömmigkeit und eurem Eifer eine Unbild zufügen, wenn Wir nur den Verdacht hegen wollten, daß eure Meynung nicht ganz mit der Unsrigen übereinstimme, als wenn ihr auf jenen Eid vergessen hättet, durch welchen ihr euch bey dem Antritte eures Bißthums verbindlich gemacht habt, alle Gerechtsame, Vorzüge, und Glücksgüter eurer Kirche ungekränkt und unversehrt zu erhalten. Wir selbst sehen zwar im Geiste vor, welch einen großen Zuwachs die Kezereien erhalten würde, wenn die geistlichen Gefälle, Wir wollen nicht sagen, in weltliche umgeschaffen, sondern nur geschmälert und verringert; noch vielmehr aber, wenn, welches Gott abwenden wolle, ein Bißthum oder eine Abtey ihrer Landesherrlichkeit, Gerichtsbarkeit, Gerechtsame und Würden (Vorzüge) beraubt werden sollte. Denn die so sehr schmerzlichen Wunden, die der katholischen Religion bey einer ähnlichen Gelegenheit geschlagen wurden, sind Uns ein nur sicherer Beweiß, daß Wir derselben für die Zukunft noch weit größere Bedrangnisse vorsagen können. Allein ihr, die ihr an Ort und Stelle gegenwärtig seyd, könnt noch weit besser einsehen, als Wir, was für schädliche und höchst traurige Folgen für euch entstehen würden, wenn eure bischöfliche Würde von dem großen Ansehen, Gewalt, und Gütern, welche euch als Fürsten zustehen, entblößt, zu unvermö-

gend und zu schwach seyn würde, die euch anvertraute Heerde zu schützen, und vor der Ketzerey zu verwahren, die in den nahegelegenen und angrenzenden Provinzen weit und breit um sich gerissen hat. Vorzüglich aber, wenn ihr beherziget, wie es in Zukunft um eure nun so berühmten Clerus stehen werde, wenn die ihm zugehörigen Einkünfte einmal verringert sind. Denn da derselbe aus dem auserlesenen Adel des ganzen deutschen Reichs bestehet, so kann man leicht vorsehen, in was für einen Zustand derselbe nach und nach verfallen würde; in jenen nemlich, in welchem er sich in dem 16ten Jahrhunderte befand, da die Ketzerey in Deutschland, und von da aus auch in andere Provinzen sich ausbreitete. Es ist also um eine höchst wichtige und gefahrvolle Sache zu thun, die vorzüglich eure Sorgfalt, Anstrengung und Wachsamkeit erfordert. Daher ist es nöthig, daß ihr ernstlich überdenket, und Uns sorgfältig berichtet, was etwa nebst dem, was Wir bereits schon gethan haben, noch in dieser Sache zu thun seyn mögte. Ihr werdet sehen, daß Wir zu allem willig und bereit seyen.

§. 3. Hier könnten Wir zwar gegenwärtiges Sendschreiben schließen; allein die Last des Uns übertragenen apostolischen Amtes, von welchem Wir dem allmächtigen Gott Rechenschaft zu geben haben, gebietet Uns, noch einiges hier beyzufügen. Ihr wisset ja selbst wohl, daß es den Fürsten nicht an (laxen oder gewissenlosen) Theologen, und Schmeichlern fehle, die ihnen ohne Bedenken zuflüstern; die geistlichen Güter können zwar nicht in weltliche umgeschaffen, wohl aber verringert werden, theils wegen dem Mißbrauche derselben, theils wegen dem unmäßigen

Aufwand und Pompe, der mehr den weltlichen Fürsten, als den Stand und die Würde eines Bischoffes zu erkennen gebe; woher es komme, daß die Seelsorge anderen anvertrauet werde, der Bischof selbst aber mit weltlichen Geschäften und Angelegenheiten sich abgäbe. — Wir Unsrer Seits unterließen nicht, in Unsren an die Fürsten erlassenen eigenhändigen Schreiben eine so schädliche Meynung zu widerlegen, und zu entkräften, indem Wir sowohl aus Vernunftgründen, als aus Beyspielen erwiesen, daß es gar nichts ungereimtes sey, daß mit einem Bißthume zugleich die Fürstliche Gewalt verbunden werde, und dieses besonders in Deutschland: und daß man wegen dem Mißbrauche eines oder des andern keine allgemeine Anordnung machen müße, durch welche die Kirche ihrer uralten Gerechtsame, die sie nun hat, beraubt, und den Nachfolgern für allzeit das Vermögen entzogen würde, dergleichen Güter zum Nutzen der Kirche, und nach den löbl. und frommen Verordnungen der Vorfahren zu verwenden.

§. 4. Wir sind vollkommen überzeuget, daß du nicht unter diejenigen gehörest, die durch ein solches Betragen zu derley Rathschlägen Veranlassung gegeben haben, oder noch geben. Auch untersuchen Wir nicht, ob jetzt wirklich ein solcher Bischof in Deutschland anzutreffen sey, der mehr die Person eines weltlichen Fürsten, als jene eines Bischofes vorstellet, und der seine Fürstliche Gewalt, und die Schätze der Kirche zu einem weltlichen Pompe mißbrauchet. Denn Wir reden hier nur im Allgemeinen, und zwar um mehr, da Wir entschlossen sind, gegenwärtiges Sendschreiben nicht allein an dich, sondern noch an mehrere andere zu überschicken. Allein frey und standhaft erklären Wir, daß wenn etwa in der ehrwürdigen Versammlung der Bischöfe, und unter den berühmten Kirchen-Vorstehern Deutschlandes gegenwärtig einer vorfindlich seyn sollte, der eine solche Lebensart führet, derselbe doch für seine Seele sorgen, eine solche Lebens-art ändern, und durch einen gebesserten Lebenswandel das Aergerniß beseitigen möge, und auf diese Art jenen den Mund stopfen, die Lügen sagen, und die den weltlichen Fürsten durch beygebrachte an sich zwar falsche, aber doch dem Schein nach wahre Gründe

schmeichlen, und sie bereden, dasjenige zu unternehmen, welches sie ihrer Aeusserung nach bis jetzt noch keineswegs zu thun gesonnen sind. Derjenige, der mehr den weltlichen Fürsten, als den Bischof spielt, soll fest überzeugt seyn, daß er der Fürst eines solchen Landes sey, weil er der Bischof eines solchen Kirchsprengels ist, daß aber das Fürstenthum nicht deswegen mit dem Bißthum vereiniget sey, damit die Seelsorge vernachläßiget werde, sondern damit dieselbe nur desto besser verrichtet, und der ihm anvertraute Schaafstall Jesu Christi desto nachdrucksamer gegen die Ketzerey vertheidigt werde. Auch soll er bedenken, daß die frommen Stifter mit der äussersten Freygebigkeit und Großmuth der Kirche so beträchtliche Einkünfte geschenket haben, nicht um einen übertriebenen Aufwand und einer weltlichen Pracht zu steuren, sondern damit nach Abzuge dessen, was sowohl dem Bischofe, als dem Fürsten nöthig ist, und zwar nicht nach seiner eigenen unordentlichen Willens-Neigung, sondern nach der Vorschrift der heiligen Kirchen-Satzungen, so daß es jedem in die Augen fallen kann, worinn sich ein weltlicher Fürst von einem Fürstbischoffe unterscheide, und damit auch nach Abzuge dessen, was nöthig ist, um sich dem hohen Grade beyder Würden gemäß zu betragen, und die damit verknüpften Lasten zu bestreiten, das Uebrige zur Unterstützung der Armen, und zum Wohl der Kirche verwendet werde. Derjenige, der sich so beträgt, darf keineswegs zweiflen, der Allerhöchste werde ihn mit seinem reichlichen Segen überhäufen, und zugleich bewirken, daß die überaus großen Uebel, welche in dem vorigen Zeitalter in Deutschland entstanden sind, wieder gut gemacht werden.

§. 5. Wir zweiflen nicht, diese und andere ähnliche Bemerkungen werden deinem Geiste und deinem Herzen vorschweben; auch hoffen Wir, du werdest einen vortheilhaften Gebrauch davon machen, wenn sich dir etwa eine Gelegenheit darbieten sollte, dich mit denjenigen einzulassen, die so wenig nach ihrer Bestimmung und so unbesonnen dahin leben. Wir umarmen dich inzwischen mit ganzer Seele, und ertheilen dir, geliebter Sohn, ganz liebevoll Unseren apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom den 15ten Febr. 1744.

Alte Criminal-Poesie.

Zu K . . . war sonst der löbliche Gebrauch,
Daß der, der Diebstahls war verdächtig (o absurde!)
Am Galgen alsobald und schnell gehangen wurde;
Drey Tag drauf hielt man erst Nachfrage, ob er auch
Den Galgen hat verdient? — war's nicht, nahm man ihn runter,
Und grub ihn ehrlich ein: — das war der ganze Plunder!

Politik; Friede (in Pontificalibus) Litteratur.

Brüssel (9ten Febr.) Es muß in der großen Politik ein plötzlicher Krebsfenfang — doch, was sage ich? ein plötzlicher Krebsengang vorgefallen seyn. Vor einigen Tagen ist unsere Garnison mit Sack und Pack auf einmal gegen Tournai abmarschirt; kaum war sie auf dem halben Wege dahin, als sie Befehle erhielt zurück zu marschiren. Sie ist am 8ten auch von hiesiger Stadt abgegangen, und wohin? nach dem Rhein, nach Kölln und Bonn. Ueberdies haben auch alle Truppen, die in den vereinigten Departementen kantoniren, Ordres bekommen, über die Maas eiligst zu marschiren. Man schreibt diese so unvermuthete Truppen-Bewegung der Politik eines gewissen Hofes zu, der unter der Larve der vertrautesten Ergebenheit an die

Republik, das Interesse einer anderen Macht zu befördern suchte.

Paris (7ten Febr.) Die Stadt Lion wie auch Montpellier sind in Belagerungsstand erklärt worden. Das Direktorium giebt die Ursach dieses sonderbaren Entschlusses an, daß nemlich in Lion eine böse Stimmung der Meynungen herrsche; daß die sogenannte Gesellschaft der Sonne, die Emigrirten, die Deserteurs, und die Diebe und Räuber darinne Schutz finden; daß die dortigen Beamte die republikanische Ordnung nur weichlich beobachten lassen; daß viele Bürger Aemter abgeschlagen haben; daß man über den 18ten Fruktidor allda traurig war, und die Wirkungen desselben nicht befreuen wollte, und andere dergleichen Sachen mehr.

Herr Ochs von Basel arbeitet in Paris bey dem Direktorio an einer neuen Konstitution für die Schweitz. Daß die Schweizer sich in das Neuerungs-Schicksal schicken müssen, ist gar kein Zweifel. Schon haben die Berner ihre Abgeordnete an den französischen Bürger Mengaud zu Friedensunterhandlungen abgeschickt. Es ist ausser Zweifel, die Schweizer sind im Sacke. Aber eine andere Betrachtung fällt hier jedem Beobachter ins Gesicht, nemlich: was hat Frankreich für ein Interesse die Schweiz zu revolutioniren? ihre Regierungsart war so beschaffen, und seit langer Zeit in Ruhe so verfault, daß Frankreich niemals eine kriegerische oder auch zu thunliche Unternehmung von der Schweiz zu befahren hatte. Es muß also eine andere

Ursach seyn, warum die Schweizer auf andere Art regiert werden sollen.

Noch mehr ist eine Bothschaft des Direktoriums an den Rath der 500 bedenklich vom 5ten Febr., wo das Direktorium sagt, daß die Schweizer schon vom Anfang der französischen Revolution gegen die Freyheit, und gegen die französische Republik Komplotten, Machinationen und andere dergleichen Unartigkeiten ausgeübt haben. Dabey setzt das Direktorium zu, daß das Waadtland vor Zeiten an Frankreich, hernach aber an Savoyen gehört habe; daß aber endlich dieses Land den Bernern gegeben wurde, mit der Bedingung, daß die Konstitution desselben beybehalten werden sollte. Diese Uebergabe war durch einen Traktat bestättiget, wo Frankreich Anno 1565 den Waadtländern ihre Konstitution garantirte.

Aus diesem kann man wahrnehmen, daß das Direktorium gegen die Schweizer einen politischen Zorn nähre, und daß, um denselben zu besänftigen, vieles, was den Schweizern nicht gefallen wird, geschehen werden müsse. Aber wie? auf welche Art? — ist noch nicht bestimmt.

Von der Elbe (11ten dieses) Noch ist es zu keinen offenbaren Kriegsdemonstrationen gekommen; sowohl im Preußischen, als auch in Sachsen — ist Ruhe. Aber die vielen Kouriers, die von verschiedenen Höfen sich durchkreuzen, und eine gewisse Spannung zwischen Furcht und Standhaftigkeit geben klar zu erkennen, daß wichtige Unterhandlungen im Werke sind. Aller süssen Verheissungen ungeachtet — ist man im nördlichen Deutschland nicht ohne

Sorgen. — Der Prätendent wird am 18ten dieses von Blankenburg nach Mietau in Kurland abreisen, und mit ihm alle Emigrirte, die im Braunschweigischen wohnten.

London (2ten dieses) Der König hat durch den Herzog von Portland dem Herzoge von Norfolk andeuten lassen, daß er ihm die Generallieutenants-Stelle in Yorkshire, und das Kommando der Milizen abnehme. Das Benehmen dieses ersten Pairs von England in einer Taverne, Ancre genannt, hat ihm diese Ungnade zugezogen.

Die Vertheidigungs-Zurüstungen werden noch auf das thätigste fortgesetzt; unterdessen wollen unsere Politiker mit einer Art von heimlicher Gewißheit behaupten, daß der Friede noch unterhandelt werde, und daß sich viele Höfe zur Herstellung desselben verwenden.

Wir wissen ganz wohl, daß die Franzosen die Landung nicht sobald noch vornehmen können. Drey Monate brauchen sie noch gewiß zu ihren Zurüstungen, ehe sie fertig werden. Es geschehen große Wetten, daß bis dorthin der Friede geschlossen werde, und daß diese Landungsrüstungen nur Demonstrationen sind, um uns abzuschrecken.

Rastatt (12ten dieses) Die Reichsdeputation hat endlich beschlossen, sich mit den französischen Ministern über die Gründe, ob es heilsam, politisch, oder der europäischen Existenz gemäß seye, das linke Rheinufer abzutreten, — in keine Erörterung mehr einzulassen. Sie hat um kürzeren Weg zum Frieden zu nehmen, von den fran-

zösischen Ministern verlangt, zu erklären, auf welche Art, und mit welchen Entschädigungen der Pazifikationsplan eingeleitet werden sollte. Dann, wenn man die Stände, die auf dem linken Rheinufer alles verlieren, entschädigen will, wer soll bey dieser Entschädigung verlieren? wer darunter leiden? wie kann man einem nehmen, und dem anderen geben?

Auf diese Vorstellung haben die französischen Minister durch eine Note geantwortet; nemlich daß sie vor allem erstens darauf beharren, daß der Rhein zur Grenzlinie angenommen werden müsse; ohne vorläufige Einwilligung in dieses Bedingniß könnten sie sich in keine weiteren Unterhandlungen, und in keine Eröfnungen anderer Plane einlassen. — Nun ist man also wieder so weit, wie vorhero, nemlich wo man gleich am ersten Tage, bey der ersten Proposition war.

Alpen (8ten dieses) Am 5ten dieses wurde der Burger Bicker, gewesenes Glied der National-Commißion der ausländischen Sachen unter einer Eskorte Cavallerie hier durch gebracht, um weiters nach Werden transportirt zu werden. Ferner wurde in einer Jacht am 6ten dieses, des Nachts hier durch transportirt, der Burger Hahn, ebenfalls ein gewesenes Mitglied obengemeldeter Commißion.

Die batavische Republik wird nun ehestens in Departements eingetheilt werden, und eine neue Konstitution erhalten, welche genau nach der französischen eingerichtet werden soll.

Vom Niederrhein (13ten dieses) Von allen Seiten sieht man französische Truppen von dem rechten Rheinufer auf das linke marschiren. Viele gehen bey Mainz über, andere bey Koblenz, aber die meisten bey Neuwied. Sie sagen uns endlich, daß sie uns auf dem rechten Rheinufer verlassen werden; daß der Friede in Rastatt in Zeit von 14 Tagen höchstens abgethan wird; daß die Festung Mainz ganz geschleift und zu einer Handlungsstadt umgeschaffen werden solle.

Noch mehr: — Deutschland, die Schweiz und Rom sollen auch eine andere politische Existenz erhalten; aber das größte Werk, welche jemals eine irrdische Macht vermochte, und welches weder Alexander der Große, weder Attila, weder Julius Cäsar noch andere dergleichen Zerstörer sich zu unternehmen gewagt hätten — das größte Werk: nemlich, ganzem Europa eine neue Gestalt zu geben — dies ist das Mirakel Frankreichs. Wie aber diese Gestalt aussehen wird, ob sie trüb, lustig, gleichgültig, oder zufrieden vor der Welt erscheint — dies ist noch abzuwarten.

Schreiben eines Engländers an einen Deutschen (London 2ten Febr.) Sie sehen, lieber Freund, daß ihr linkes Rheinufer ganz allein von der englischen Politik abhange; alle Unterhandlungen in ihrem Kongreßorte Rastatt sind große Klippel, die uns Frankreich zwischen die Füsse werfen will; ich erkläre mich: — Sie werden in Deutschland keine Ruhe haben, bis England mit Frankreich Frieden schließt.

Wie wollen sie, daß ihnen die Franzosen das linke

Rheinufer zurückgeben? — haben sie es nicht durch deutsche Uneinigkeit verloren? ist der Egoismus anderer Mächte nicht schuld daran? So ist Italien, so ist die Schweiz, und so ist Deutschland den französischen Siegen unterjocht geworden. Einer verließ sich auf den andern; einer suchte im Trüben zu fischen vor dem andern, und jeder wälzte die Bürde des Kriegs auf den andern, bis endlich Oesterreich allein blieb, und nun! — nun diese ganze Bürde auf andere hinwälzen läßt.

Wie können, wie sollen die Franzosen das linke Rheinufer zurückgeben? Sind sie gewiß, daß ihre Landung auf England geräth? und wenn sie nicht geräth, was hätten sie für Kompensationen gegen England in Händen? — Sollte diese Landung unglücklich ausfallen, so könnten viele Mächte in eine neue Koalition mit England gezogen werden; die Rheingegenden, wenn sie frey blieben, würden zum neuen Schauplatz des Kriegs für die Neukoalisirten gemacht werden; der Eingang in das abgemattete Frankreich wär offen; Holland überschwemmt, und seine Unzufriedenheit benutzt. — O ich kann ihnen nicht alles hersagen, was daraus entstehen könnte.

Also behalten die Franzosen das linke Rheinufer zum Pfand — der Kompensationen gegen England, und gegen alle Angriffe neuer Feinde. Dies ist die gesunde, die nothwendige Politik der Republikaner in dieser Lage der Umstände. Hoffen sie keine Zufriedenheit, keine Beruhigung von dieser Rücksicht, bis wir, Engländer — den Frieden machen. Diese Aussicht ist freylich noch weit entfernt, aber sie haben keine andere, und können keine andere haben, bis unser Neptun den Schlag thut, und mit seinem

politischen dreyspitzigen Zepter — die Staaten-Waage zum Gleichgewicht berührt. Es ist freylich ein Unglück, so lang im Unglücke warten zu müssen, aber es ist kein anderes Mittel da, und der Ueberwundene — besonders durch seine eigene Schuld — muß leiden und harren, bis den Ueberwindern endlich gefällt, sein Schicksal zu entscheiden.

Schreiben des Grafen Metternichs an das Kurmainzische Direktorium in Rastatt.

„In der Kaiserl. Proposition vom 19. dieses ist aus Versehen, anstatt die gründliche Anregung derselben, (nemlich der Reichs-Integrität) die geringste Anregung derselben gesetzt worden, wodurch der Zweifel entstand, obwohl die K. K. Bevollmächtigten zu Udine sich in eine nähere Erörterung der Reichs-Integrität eingelassen hätten? Um diesen zu heben, ersuchet Unterzeichneter ein fürtrefl. Kurmainzisches Deputations-Direktorium, diesen Anstand zu Verbesserung des wahren Sinns der Proposition durch die Diktatur bekannt zu machen und zugleich, dem Unterzeichneten neu zugekommenen näheren Nachrichten zufolge, die Bemerkung beyzufügen: „daß die K. K. Bevollmächtigten zu Udine allerdings eine Anregung der Reichs-Integrität gemacht, und die wörtliche Einrückung des Leobener Artikels wegen derselben verlangt haben; allein da sich die Franz. Bevollmächtigten in einer ganz gegentheiligen Stimmung befanden, sie nach wiederholten fruchtlosen Versuchen, ohne in die gründliche Erörterung der Integrität hineinzugehen, nach Voraussetzung der allgemeinen Grundlage der Leobener Präliminarien den 20. Artikel des Friedens eingeschaltet haben, nemlich daß die Reichs-Angelegenheiten auf einem besondern Congreß entschieden werden sollen, welches zur Berichtigung obigen Anstandes hinlänglich seyn wird. Rastatt, den 21. Jan. 1798.

F. G. C. Reichs-Graf Metternich.“

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 14.

Geheimer Briefwechsel

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

An den Geschichtschreiber Davila — ins Reich des Todten.

Oberwelt
Freytag, den 16ten Febr. 1798.

Du hast die Geschichte der französischen Bürgerkriege mit großem Vorzug geschrieben; du erobertest dir dadurch den Namen eines Livius. Aber die Geschichte der jetzigen Revolution ist nicht blos die Geschichte Frankreichs; sie erstreckt sich auf ganz Europa, und vielleicht auch bald auf andere Welttheile, ja auf die ganze Welt. — Der Livius der jetzigen Revolution müßte der Livius der ganzen Erde werden. Wo soll man einen solchen Mann in unserem Jahrhunderte — wo Brochüren, Kalender und Zeitungen das ganze Verdienst unserer Gelehrsamkeit fassen — finden?

Die französische Revolution wird um die ganze Erdkugel spaziren; pflegte der selige König von Schwe-

den Gustav zu sagen. Sie spatziert wirklich schon recht weit herum; sie kam nach Holland, und nun ist kein Holland mehr, sondern Batavien; es ist kein Genua mehr, sondern Ligurien; es ist keine Lombardie mehr, sondern Cisalpinien; es ist kein Waadtland mehr, sondern Lemanien; bald wird kein Rom, keine Schweiz, kein Köllnisch, Trierisch und Mainzer Land mehr seyn; sie werden auch umgetauft, und bald wird die Frau Revolution in die mittägige Provinzen Europa's, bald hernach in die nördlichen spatziren, um den Gustavs-Spruch wahr zu machen.

Bey diesem Spatziergange bleiben die Mächtigsten zu Hause, und trösten sich mit dem feigen und faulen Sprüchwort: — kommt Zeit, kommt Rath; die Zeit wird alles wieder gut machen.

Mein erster Sekretaire ist — die Zeit, pflegte der alte Minister Kauniz zu sagen. Freylich hat er der Zeit alles vertrauet, ihr alles überlassen, damit sie es in die Zukunft hinbringe. Freylich, freylich, die Zeit ist ein großes Hülfsmittel; sie zeitiget in der Natur die Früchte; sie nutzet die Leidenschaften in der Moral ab; sie beruhiget in der Politik die bürgerlichen Aufbraussungen. Eine Sache der Zeit überlassen, heißt, sie ihrem natürlichen Gange zuschicken, von welchem sie durch tobende Leidenschaften der Menschen abgestossen worden ist. So wie ein trübes Wasser sich nach und nach setzt und wieder hell wird, auf gleiche Art setzen sich die Leidenschaften, die Meynungen werden reif, und jeder kehrt wieder auf seinen Platz zurück, und wundert sich, warum er ihn verlassen.

Aus diesem folgt, daß die Zeit wirklich Gott Hersteller genannt werden kann. Aber man muß nicht ver-

gessen, daß sie auch in anderen Umständen den Geist Zerstörer vorstellt. — Ist der Mensch nur durch kleine Unordnung in der animalischen Bewegung gestört, so stellt ihn die Zeit wieder her; aber sind die wesentlichsten Theile zum Leben beschädigt, so frißt die Zeit den Menschen und endlich auch sogar seinen Leichnam. — Nun, auf welche Art sind die Gesetze, die Religion, die Sitten, die gesellschaftliche Ordnung angegriffen und beschädigt; ich frage einen jeden: sind dies nicht die wesentlichsten Theile zum politischen, zum gesellschaftlichen, zum ordentlichen Leben? — Sind dies nicht die nach langer Erfahrung unserer Vorfahrer hinterlassenen und festgesetzten Grundsätze des gesellschaftlichen Glücks, der gegenseitigen Civilisation, und der glücklichen Vorurtheile? — Und, und — diese soll die Zeit — — —

Derjenige, der sich gegen Morgen auf dem Wege verirrt hat, kann auf den bald anbrechenden Tag rechnen; aber derjenige, der bey hellem lichten Tage den Weg sucht, und den hernach eine finstere Nacht überfällt — — — o ja, die Zeit kann eine Hoffnung darbieten; das Neue gefällt; alles was jung ist sucht. — — — Aber wir (lasset uns die Wahrheit gestehen;) wir, mit unseren alten Sitten, mit unseren alten Gewohnheiten, und mit unserer alten Religion; wir haben alles dies fallen gesehen — ach sie sahen noch mehr — wer? diejenigen die es hindern konnten, und nun wollen wir auf die Zeit rechnen? diese soll alles, was verloren, was zerstört, was dahin ist, wiederbringen? — Ach lasset uns aufhören, die Zeit anzuflehen. — Vom Throne an bis zu dem Dorf-Küster — vom Schloße bis auf die Hütte, und vom Glanze bis auf

die Dunkelheit — alles ist in Trümmern; hier und da stehen noch alte Ruinenüberbleibsel; der Fuhrmann fährt vorbey, klatscht mit der Peitsche; hier, sagt er, war vor Zeiten ein gro . . . .

Doch wie? ich will nicht behaupten, daß die revolutionirenden Zeiten ewig dauern werden; alles hat ein Ende. Aber die Zeit, die alles in den Schlund der Ewigkeit wegschleppt, wird auch die Revolution dahin stürzen, ohne uns zurückzurufen. Vielleicht entspringt aus dieser allgemeinen Auflösung ein neues Zeitalter, ein anderes Volk, eine neue Welt; vielleicht — allein, wenn die Zeit allein diese Glückseligkeiten ausbrüten soll, wer ist unter uns, der es erleben wird? — Ach lasset uns gestehen, alle Sicherheit wankt auf der Welt; die Glücklichen: heute ist der Tag der Freude für sie, morgen wird es der Tag des Schmerzes seyn; die Unglücklichen — heute halten sie noch ein Stück Brod mit Thränen benetzt in Händen, morgen werden sie keines mehr haben. Die gerechtesten Menschen sind gefallen; wie viele sind von Verzweifelung, wie viele von Gram verzehrt worden! wie viele werden noch fallen? Dies ist unser Loos; umsonst rufen wir die Zeit zur Hülfe an; die Zeit wird uns, und unsere Hoffnungen von dieser Erde wegreißen; wir rufen umsonst die Gerechtigkeit des Himmels an; seine Gerechtigkeit ist nicht die unsrige; er wird die Verbrechen rächen, aber für sich und nicht für uns; der Himmel hat Geduld in der Zeit; er ist ewig; was sollen wir? wir vergängliche Geschöpfe, was sollen wir in der Thätigkeit der Zeit suchen? o Menschen, die ihr befehlet; Menschen, die ihr gehorchet beuget euere Häupter unter der Zeit — meine Religion, mein Feld,

mein Haus, meine Kinder, meine Existenz — o Zeit! führe sie hin, aber erlaube mir, daß ich ruhig den Genuß davon fühle. O Zeit!

Aber wie die Zeit dahin fließt! und wie sie Begebenheiten mitschleppt, und neue wieder generiren läßt! — Die neuesten Nachrichten von

London (6ten Febr.)

sind so, daß man daraus abnehmen könne, daß die Engländer noch gutes Muths sind, und die französische Invasion nicht fürchten.

Ueber das französische Dekret, welches alle Schiffe der Welt, welche englische Waaren führen, als gute Beute erklärt, kümmert sich Englaud nicht viel. Was wird daraus folgen? daß die Fracht, und die Assekuranzen die Waaren vertheuern, und daß wir, die wir uns die englischen Waaren zum Bedürfniß gemacht haben, die theuere Fracht, und die Assekuranz bezahlen werden. Nicht also England ist gestraft, sondern wir, die wir englische Waaren konsumiren. — Wenn dieses Dekret eine Wirkung gegen England haben sollte, so müßte das französische Direktorium allen Nationen den Befehl ertheilen, daß sie keine englische Waaren nöthig haben müssen. Wie ist dies möglich? werden sich andere Nationen diesen Befehl gefallen lassen? und hat Frankreich Schiffe genug; hat es eine hinlängliche Marine, um diesem Befehle oder diesem Dekrete Folgsamkeit auszuzwingen? Hier ist der Anstoß!

Die freywilligen Beyträge zur Vertheidigung Großbrittanniens werden jetzt einen großen Zuwachs bekommen. Herr von Buckingham hat 12000 Liv. Sterl. dazu hingegeben, und übermorgen wird sich der ganze Handelstand,

sowohl die großen Negocianten, als auch andere minder Reiche versammlen, und sich über die freywilligen Beyträge berathschlagen.

Die englischen Zeitungen versichern ihre Leser, daß die französischen Truppen, die von verschiedenen Gegenden zu der sogenannten englischen Armee gezogen werden, nicht in die Bretagne, sondern in die Gegenden um Paris herum marschiren. Die abschlägige Antwort, den Hrn. Cabarrus als spanischen Bothschafter anzuerkennen, hat in dem Direktorio eine neue Spaltung verursacht. Merlin, Reubel, und Lareveillere-Lepaux haben diese abschlägige Antwort ausgewirkt, obschon Barras und Neufchateau anderer Meynung waren. Dieß ist ein Stoß, den man dem Tallien, Schwiegersohn des Cabarrus versetzt hat. Vielleicht wird dies wieder einen merkwürdigen Tag verursachen — den Tag eines Kampfs. Barras wird den Buonaparte auf seiner Seite haben, und dann — wird man sehen, wer Sieger bleibt. (Courier de Londres.)

Inzwischen schreibt man von

Paris (9ten dieses)

daß Graf Cabarrus zwey Tage darauf, als man ihn als spanischen Bothschafter nicht anerkennen wollte, Paris verlassen, und sich nach Holland begeben hat. Es wird über diesen Grafen, und über seine Tochter Tallien viel in Paris gesprochen.

Von Buonaparte wird nun erzählt, daß er nicht nach Rastatt, sondern nach Rouen, wo das Hauptquartier der englischen Armee ist, abgehen werde; man behauptet sogar, daß er schon in voriger Nacht dahin abgereist seye.

Ein französisches Blatt beschreibt das jetzige Glück der

Bataver, (sonst Holländer genannt). Sie haben, heißt es darinne, einen 18ten Fruktidor gemacht, wodurch sie eine und unzertheilbare Republik erhalten. Um das souveraine Volk zu dieser Wohlthat zu bringen, haben sie 28 Deputirte, welche der Freyheit lästig waren, arretiren lassen. Es sind meistens solche, die den Anfang der Revolution ausspekulirt hatten, wie Hahn und andere seines Gleichen. Jetzt wird bald ein Direktorium und andere dergleichen wesentliche Einrichtungen im Haag entstehen.

Und diese großen Vortheile haben den Holländern nur 220 Millionen Livres, die an Frankreich bezahlt worden sind; fünf befestigte Gränzstädte mit ihrem Territorio; einen Seehafen, eine Provinz, zwey Flotten, das Cap der guten Hoffnung; den größten Theil der ostindischen Besitzungen — gekostet. — Es ist nichts umsonst in der Welt!

Ein deutsches Blatt macht über das englische Ministerium folgende Bemerkungen: „Sollte es noch Personen geben, die die jetzigen brittischen Minister falsch beurtheilen, und deren zärtliche Fürsorge für — — sich selbst, bey dem kläglichen Zustande ihres Vaterlandes, bezweifeln, so kann folgendes Verzeichniß von bedächtlich aufgehäuften Würden, Aemtern und Stellen vielleicht ihre Zweifel berichtigen.

Mr. Pitt ist:

Erster Lord oder Präsident der Brittischen Schatzkammer, — Kanzler der Exchequer, — Constabel des Castels Dover, — Oberaufseher, Direktor und Admiral der sogenannten fünf Hafen, — Einer der Kommissarien, denen die indische Regierung übertragen ist, — Oberdirektor des Trinity-Hauses, — Ober-Steward von Cambridge, — Einer von den Gouverneurs des Charter-Hauses, — Einer von den Gouverneurs des Chelsea-Hospitals, — Einer von den Gouverneurs des Greenwich-Hospitals u. s. w.

Der Minister Henry Dundas ist:

Staats-Sekretar — General Schatzmeister der Marine — Präsident der indischen Regierung — Mit-Siegelbewahrer in Schottland (ein liebenswürdiger mit 2200 Pf. Sterling jährlichen Ertrags verbundener Posten, ohne die mindesten Geschäfte) — Monopolisirter Drucker der Bibel in Schottland erblich auf seine Söhne (ein Monopol, das ihm jährlich über 6000 Pf. Sterl. einträgt) — Gouverneur der Bank von Schottland — Kanzler der Universität St. Andreas — Custos Rotulorum der Graischaft Middlesex — Einer der Gouverneurs vom Hospital zu Greenwich, vom Charter-Haus, und des Trinity-Hauses u. s. w.

„Hierzu kommen die Zinsen der unermeßlichen Summen, die er von fast allen diesen Aemtern in Händen und „ganz zu seiner Disposition hat; Summen, die zwar keine „Berechnung gestatten, von denen man aber weis, daß sie „den Schatzmassen der größten Könige von Europa gleich „kommen.

„Auf diese Weise ist es erklärbar, und muß selbst einem „Idioten einleuchten, daß so, durch eigene Industrie geseg„nete Minister, Beschützer aller Stellen und aller alten Mis„bräuche, so wie Feinde aller Staatsveränderungen in Eng„land seyn müssen!!!

Biographie.

Davila (Heinrich Catharina), ein berühmter Geschichtschreiber, aus einer vornehmen Familie von der Insel Cyprus gebohren, begab sich nach Avila in Spanien, um sich der Tyranney der Türken zu entziehen, welche sich 1570 und 1571 seines Vaterlandes bemächtigten. Von da gieng er nach Frankreich, und zeichnete sich unter Heinrich III. und IV. vortheilhaft aus. Zuletzt begab er sich nach Venedig, wo er sein wichtiges Werk *Histoire des Guerres Civiles de France* schrieb, welches in 15 Bücher eingetheilet ist, und alles Merkwürdige enthält, was sich seit dem Tode Heinrichs II. 1559, bis zu dem Frieden von Vervins, 1598, zutrug. Lord Bolingbroke trägt kein Bedenken, von dieser Geschichte zu bekennen, daß sie in mehreren Rücksichten der des Livius gleich zu achten sey. — Davila wurde um das Jahr 1634 auf einer Reise ermordet, die er auf Befehl der Republik Venedig that.

O Bona pars! bona pars, pax Formia num bona pars est?
Si bona pax esset, tunc erit et Bona pars.
Crede mihi pro pace tuâ bella ipsa placerent,
Pax tua namque magis, quam fera bella nocet.
Pars bona non Bona pars; bona pars sola optima pars est;
Heu Bona pars aufert omnia, parsque mala est.

Politik; Friede (hinter dem Ofen) Litteratur.

Mailand (5ten Febr.) Am 31sten Jan. ist General Berthier von Ankona abgegangen, um sich an die Spitze der Armee, die gegen Rom marschirt, zu stellen. Dieser General hat zwey Proklamationen erlassen, die eine an die Römer, und die andere an die Soldaten, die seine Armee ausmachen; er verspricht in der ersten jedem Einwohner Sicherheit des Eigenthums und der Person; er bedroht nur das Gouvernement von Rom; dieses will er strafen und vernichten. (Ein Zeichen, daß das Patrimonium Petri eine andere Bestimmung oder Regierung zu erwarten habe.) In der zweyten Proklamation muntert Berthier die Soldaten auf, den Tod des tapferen Generals Duphot zu rächen; zugleich aber befiehlt er, daß sie das Eigenthum, die Personen, die Religion, und die Kirchen respektiren; die Plünderung werde auf das schärfste bestraft.

In Korsika haben die Unruhen den höchsten Grad erreicht. Eine halbe Brigade ist wieder von Genua dahin abgesegelt.

Verona (6ten dieses) Längs der ganzen Militairlinie von Lazise bis San Giacomo, in einer Entfernung von 500 Schritten jedesmal, werden nun große Plöcke mit Kaiserlichen Adlern gepflanzt, und längs dieser ganzen Linie ein Graben aufgeworfen, um allen Gränzstreitigkeiten mit der cisalpinischen Republik vorzubeugen. — Eben solche Behutsamkeits-Maasregel wird in Ansehung des jenseits der Etsch liegenden Territoriums von der Festung Legnago genommen.

Würzburg (14ten dieses) Man erhält eben hier Briefe mit zwey wichtigen Nachrichten: 1) Daß der Herr Koadjutor von Mainz in größter Eile nach Wien abgereist ist. 2) Daß die preußischen Truppen den beträchtlichen Marktflecken Fürth, eine Stunde von Nürnberg besetzt haben.

Politische Fragen: Die Franzosen wollen, daß ganz Europa für die Emigrirten verschlossen bleibe, und daß sie überall weggejagt werden; aber wenn die Franzosen Frieden schließen, so lassen sie allezeit den Schluß darin einschalten, daß denjenigen, die sich gegen ihre rechtmäßige Regierung empört haben, ihre Freyheit, ihre Güter, und ihre Entlassung aus den Kerkern gegeben werden sollen. Welches Unverhältniß! welche Ungleichheit! und welche De-

müthigung! woher diese so ungleichen Unterhandlungen? woher die Niederbeugung der Selbstständigkeit?

Warum wollen die Franzosen den niederländischen Abwesenden, die auf Befehl ihres Souverains aus Belgien ausgegangen sind, ihre Güter nicht zurückgeben? die Revolte gegen den Kaiser Joseph den Zweyten, die jetzt freylich die heiligste Pflicht wäre, scheint einigen Personen am Herzen zu liegen. Aber die Royalisten, die Limburger, die Luxemburger! warum hat man in Campo Formio diese nicht besonders benannt, da sie sich doch zu allen Zeiten in der Treue und Aufopferung besonders ausgezeichnet haben?

Warum ist in dem Friedensschluß zu Campo Formio nichts über die Religion, und über die Gewissensfreyheit für die Niederländer, wie es sonst in allen Friedensschlüssen bishero gebräuchlich war, gesagt worden? — und warum werden die Geistlichen in Mailand ruhig gelassen, und in Brabant verfolgt? — Ach wie die Arbeit, so der Lohn!

Lemberg (27sten Jan.) Die Unruhen in der Türkey scheinen immer mehr um sich zu greifen, allenthalben breiten sich die besorglichsten Gerüchte aus. Hier hat man Nachrichten aus der Moldau erhalten, die die Gefahr für das türkische Reich sehr groß angeben. Der Großherr soll diesen Nachrichten zufolge alle ihm noch treu gebliebenen Bassen zu seinem Beystand aufgeboten haben. Der Bassa von Chotym hat Befehl erhalten, mit dem größten Theil seiner Besatzung aufzubrechen, und gegen Widdin zu marschiren.

Brüssel (11ten dieses) Wir sind endlich der Zwistigkeiten zwischen der Regierung und der Geistlichkeit entledigt; die meisten dieser Frömmlinge haben sich entschlossen; den Eid zu leisten. — Es sind viele Ingenieurs, und Seeoffiziers hier angekommen; sie sollen die Seeplätze Ostende, Nieuport, Schleußen, und Sas-de-Gand untersuchen, und alle Verbesserungen, die nützlich sind, anordnen. In Ostende bauet man Kanonier-Schaluppen, und andere Transportschiffe — alles für die englische Landung.

In Holland muß es nicht ganz ruhig aussehen. Französische Truppen, die in Breda, Herzogenbusch und Bergop-zoom liegen, haben Ordres erhalten nach dem Haag, nach Amsterdam und Rotterdam zu marschiren.

Es sind gestern wieder zwey Bataillons von hier an den Rhein abmarschirt. Das Kanonier-Korps, welches in Mecheln stund, hat die nemlichen Ordres erhalten. Noch andere Truppen von unseren Gegenden haben aufs neue Befehl erhalten, an die Armee von Mainz zu stossen. Alle junge Leute, die zu der Requisition gehören, werden auf das schärfste eingezogen. Diese Maasregeln werden mit Strenge betrieben.

Der Kourier du bas Rhin vom 10ten dieses schreibt unter dem Artikel Mainz folgende Nachricht: — Die Franzosen sprechen hier (in Mainz) sehr viel über den Bruch der Unterhandlungen zu Rastatt, und über die bevorstehenden Feindseligkeiten gegen das deutsche Reich. Sie geben vor, daß, um endlich doch alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, das deutsche Reich mit bewaffne-

fer Hand getheilt werde, und daß man den Ueberbleibseln dieses Staats-Körpers, die nach der Theilung übrig bleiben, eine neue Art von Konstitution, die ihm besser als die alte anpaßt, geben werde. Man bemerkt, daß seit einer Zeit die Kouriers zwischen Mainz und Paris häufiger sind als sonst. General Hadry wird in kurzer Zeit sein Hauptquartier nach Wetzlar verlegen, wohin auch neue Truppen geschickt werden. Dieses alles wird geschehen, sobald die Unterhandlungen in Rastatt keinen glücklichen Erfolg haben.

Schweizergränze 12ten Febr.) Br. Mengaud hat den Berner Deputirten nur auf Bitten der Arauer Emigrirten vor sich gelassen. Er empfieng denselben kalt und fertigte ihn mit folgender Erklärung ab: „Bern soll, wenn es nicht zu spat sey, Bevollmächtigte mit Vollmacht an ihn absenden. Zugleich gab er ihm die neue Konstitution, welche das Direktorium für die Schweiz entworfen hat, mit dem Ausdrucke: „Hier ist der Wille des Direktoriums!"

In Schweden findet die Kantische Philosophie viele Anhänger, aber auch heftige Gegner. Unter diesen verdient der Prof. Christiernin zu Upsal bemerkt zu werden, der sich öffentlich erboten hat, für jedes Neue, was die Kantischen Schriften enthielten, wenn man ihm beweise, daß es wirklich neu sey, einen vollwichtigen Dukaten zu bezahlen. Die Schwedenbergianer folgen noch ihrem eigenen Gang, und sehen jetzt in den Visionen Schwedenberg's die Aufschlüsse, über viele neuere Gegenstände.

Rastatt (14ten dieses) Die letzte Note der französischen Deputirten ist wirklich in modo imperativo sehr bedrohend; es ist folgende Stelle darinne: **Man zögert von der Reichs-Seite mit dem Schluß, und dies — durch ungünstige Insinuationen, um Zeit zu gewinnen — neue Koalitionen zu verwickeln** 2c. In der That, die Reichs-Deputation findet sich in einer großen Verlegenheit; sie kann weder vorwärts, weder hinterwärts ohne einen verantwortlichen Schritt zu machen. Die großen Mächte, was sagen diese dazu? — es ist ein heiliges Stillschweigen — Ruhe, man könnte es fast Apathie nennen. Aber was helfen alle diese Heimlichkeiten? Eine Macht wünscht die Theilung und die andere? — ohne sie geradezu — zu wollen, oder ohne es öffentlich zu sagen, macht seine Dispositionen um davon zu profitiren. Die Säkularisationen sind noch immer das Steckenpferd, worauf die Politiksfabrikanten reiten.

Unterdessen findet die Abtrettung des linken Rheinufers große Schwierigkeiten; jeder sagt mit Schmerzen: — das können wir nicht, und sagen es auch die größeren Mächte. Nun also, weil die französischen Minister auf dem linken Rheinufer bestehen, und niemand in die blose Einwilligung beißen will, hat man einen anderen Weg eingeschlagen. Man wird sich an die größeren und bedeutendesten Höfe Deutschlands addreßiren; ihnen die traurige Lage Deutschlands, und die Forderungen der französischen Deputirten vor Augen legen, und von ihnen den Rath einholen, was in diesen dringenden Umständen zu thun ist. Diese Berathung wird man von jeder dieser Mächte schriftlich verlangen, damit man eine so wichtige Erklärung zu

seiner Zeit geltend machen könne. Ueberhaupt hat die Delegation vom Herzogthum Bremen (Hannover) allezeit das größte Uebergewicht.

Karlsruhe (15ten dieses) Herr von Preysing (Graf von Bayern) ist von dem Kongreß zurückberufen worden. Er hat in einer Sitzung die Eröffnung gemacht, daß man, um aus der Dunkelheit der großen Politik herauszukommen, von dem Wiener Hofe verlangen solle, wie die Präliminarien und die heimlichen Friedens-Artikel lauten. Die österreichischen Minister haben diese Eröffnung ein Mistrauen in den Kaiserl. Hof genannt, und überhaupt; man hätte auch die geheimen Friedens-Artikel des in Basel zwischen Frankreich und Preußen geschlossenen Vertrags fordern können, als ob man den Mindermächtigern Rechenschaft ablegen sollte. — Dies war Ursach, warum Herr von Preysing sich in Bayern zurückgezogen habe.

Noch läßt man ein kleines Licht Hoffnung von — weitem, ja von weitem leuchten (lasset das Licht putzen, damit man besser sehe). Man schmeichelt sich, daß Buonaparte in Rastatt nächstens eintreffen werde, und daß es ganz natürlich glaublich seye, daß er, der den Frieden zu Campo Formio geschlossen hat, auch alles dies, was er darinne versprochen, halten werde. Man spricht auch, daß neue Ministers mit ihm kommen sollen. — Inzwischen sind dies noch keine Evangeliums-Wahrheiten; es ist nur eine Nahrung — auf der Schüssel den Hofnungshungrigen aufgetischt.

Basel (8ten Febr.) Gestern haben die Mitglieder der nunmehrigen National-Versammlung und die Bürger sich gegenseitig gehuldigt. — Adelasio, cisalpinischer Gesandter, Mengaud, französischer Gesandter, und General Dufour, wohnten bey. — Gestern kam auch ein Gesandter des Comite von Bern, in der Person des Major Bey, hier an, um mit dem französischen Geschäftsträger in Unterhandlungen zu treten. — Man ist auf den Erfolg sehr neugierig, da die Truppenzüge nach dem Berner Gebiet immer noch fortwähren; gestern sind unter andern 50 Kanonen vorübergezogen. — Die Besitznahme der Berner von Arau, das sich unter dem Schutz der französischen Nation frey erklärt hatte, hat die Vermehrung der kriegerischen Bewegungen veranlaßt. — Ich vernehme so eben daß Mengaud den Berner Deputirten zurückgeschickt hat, um uneingeschränkte Vollmacht zu holen. — Zürch hat sich ganz demokratisirt.

Vom Oberrhein (16ten dieses) Endlich ist es dahin gekommen, wohin man es kommen lassen wollte. Schon wird das linke Rheinufer abgerissen, ohne daß sich eine der größeren Mächte deswegen in Kummerniß sezt. Der Drang der Umstände und der Lage zwingt also die Friedensunterhändler nachzugeben. Am 15ten ist der Versuch geschehen, — wenigstens die Hälfte des linken Rheinufers zu retten: entweder von Strasburg bis Mainz oder von Mainz bis Kölln. Am Ende wird sich wohl die Nachgiebigkeit noch mehr ziehen lassen. — Wie soll man's anders? man dringt, man droht, man sezt die Unterhändler der Verantwortlichkeit aus, und niemand ist, der sich der Lage annimmt. — Bald wird also der Kongreß zu Rastatt das End erreichen. Und dann — Amen!

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 15.
Politische Rede
Ueber alte Sünden.

Elysäum
Mittwoch, den 21ten Febr. 1798.

Text:

Peccatum perturbat ordinem justum, & aeternum nocet.
Die Sünde bringt die gerechte Ordnung in Verwirrung, und ist auf immer schädlich.

Turnell de act. hum.

Unsere alten Sünden-Fabrikanten haben sich nicht wenig Mühe gegeben, um uns von Vergehungen abzuhalten. Deswegen haben sie nicht allein Hölle und Teufel hinter die Sünde hingesetzt, sondern auch zeitliche Strafen auf dieser sündhaften Welt. Der Schöpfer, sagen sie, hat eine gerechte Reihe der Dinge angeordnet, bey jeder Vergehung also wird die That aus der gerechten Reihe ausgerissen und macht eine neue Reihe, die aus einer ungerechten Quelle fließt. Deswegen kann die Sünde, so alt sie auch immer ist, niemals ohne Strafe bleiben. Wenn einer zum

Beyspiel hundert Gulden stiehlt, so kommt dieses Geld einen andern Umlauf, als es gekommen wäre, wenn m es nicht gestohlen hätte. — Dieser ungerechte Umlauf brin also die hundert Gulden aus der gerechten Reihe der Din in eine ungerechte Reihe, und diese Diebes-Sünde brin also die gerechte Ordnung in Verwirrung.

Und so ist es ebenfalls mit den politischen Sünde sie bringen die Staaten in Gefahr, gerächet zu werde und wenn ein Kabinet von der gerechten Ordnung abweich das heißt, wenn es sich auf Unkosten anderer vergrößer so wird das Gleichgewicht, welches allein die Besitzunge sichert, zerstört, und es entstehen daraus Kriege, Unte handlungen, Allianzen, und Bündnisse, um denjenigen z bestrafen, der eine politische Sünde begangen hat. So i die politische Moral auf dieser Welt, und so wird sie im mer seyn. Sie ist eine Bestrebung, die allzuwichtige Vergrößerungen zu hindern, damit nicht alle von einen endlich verschlungen werden.

Können wir bey dem jetzigen Drang der Umständ Frankreich einer solchen politischen Sünde beschuldigen weil es das linke Rheinufer behalten will? oder ist di Aussicht dieses Besitzes nicht vielleicht mehr eine Stra e um andere Mächte, die sich versündiget haben, zure h zu führen?

Es wird niemand läugnen, daß die Theilung eines so großen Königreichs wie Pohlen, eine ungeheure Sünd in der politischen Moral hervorgebracht hat. Eben in de Zeit, da Frankreich in Unruhen tobte, da es sich gege ganz Europa wehren mußte, — benutzten die Nordmächt die unglückliche Lage der Politik, und bemächtigen sich ei

nes Staats, der auf der politischen Geographie mehr als 8000 Quadratmeilen vorstellte. Man führte Krieg, um den König von Frankreich wieder auf den Thron zu setzen, und eben in der nemlichen Zeit wurde der König von Polen vom Throne abgeführt. — Ist dies nicht eine politische Vergehung?

Die alte politische Sünde in Polen ist in ihren Folgen jetzt erst sichtbar. — Wer hätte jemals geglaubt, daß eine begangene Sünde in Polen die Strafe an dem linken Rheinufer erhalten werde? — und doch ist nichts gewisser. Die französische Politik tritt mit einem gerechten Anspruche auf, und sagt: — ihr wollet ein Gleichgewicht in Europa; ihr habet Polen getheilt — ein Reich, das beynahe so groß wie Frankreich war; dies habt ihr unter euch zerschnitten. Ihr habet euch also dadurch an eueren Grenzen vergrößert. Wir sollen nichts dabey in dem europäischen Gleichgewicht erhalten? dies wär unbillig; dies könnet ihr von uns nicht fordern. Habet ihr eine politische Sünde in Norden begangen, so erlaubet uns, daß wir auch unsere politische Sünde bis an den Rhein begehen, und ausdehnen. In der Moral der Politik geht es nicht so, wie im gemeinen Leben. Sobald sich ein Staat versündigt hat, muß sich ein anderer Staat auch gleich versündigen, dann sonst würde der gröste Sünder auf diejenigen fallen, die die Kunst sich zu versündigen nicht besitzen. — Aus allem diesem sieht man, daß die Franzosen nicht die ersten Sünder sind, sondern daß sie auf dem linken Rheinufer den anderen erst nachsündigen. — Das linke Rheinufer ist also in Polen verloren worden, und wenn man es retten will, so muß

die Busse erst in Polen geschehen — dann kann sie vielleicht auch auf dem linken Rheinufer folgen.

Daß Frankreich also in Deutschland so sündigen wolle, wie die Nordmächte in Polen gesündigt haben beweißt die Nachricht von

Paris (13ten Febr.)

wo alles zur Organisirung der deutschen eroberten Länder festgesetzt worden ist. In dem Rathe der 500 am 11ten dieses hat der Präsident dieses Rathes angekündigt, daß man nicht wisse, ob die Vereinigung eines Landes an Frankreich, welche durch eine Bothschaft vom Direktorium zugeschickt worden ist, ein politischer Gegenstand zu einem geheimen Ausschuß seye oder nicht. Der Rath der 500 hat beschlossen, daß dieser Gegenstand in einer geschlossenen Berathschlagung erörtert werden müsse; nemlich daß der Rath der 500 sich allein, ohne öffentlich gehört zu werden — versammlen müsse, um die Vereinigung eines Landes mit Frankreich zu untersuchen und zu bestimmen.

Und welches Land ist dieser Gegenstand? welches Land soll vereinigt werden? — lasset es uns gestehen — es ist das linke Rheinufer, dessen das Schicksal bestimmt wird. — Alte Sünden haben auch ihre Strafe!

Paris (15ten dieses)

Die geheime Berathschlagung des Raths der 500 betrift nur die Vereinigung der Stadt Mühlhausen — vom linken Rheinufer war noch keine Erwähnung.

Man hat jezt gewisse Auskunft, daß auch England wegen dem Frieden mit Frankreich — unter der Vermittelung anderer Höfe unterhandelt. — Der Reichsfriede wird in Zeit von 14 Tagen zu seinem (glücklichen? nein) Ende kommen.

Bern, den 3ten Februar. Am 21sten Januar ka-
men die Bevollmächtigten der Bernerischen Regierung aus
Lausanne mit allen Beamten und Landvögten aus der Wadt
nach Bern zurück. Auch der Kommandant von Weyß
mußte sich von Iferten entfernen. Die ganze Wadt ward
nun, wie durch einen elektrischen Schlag in wenigen Ta-
gen zu einer eigenen (Lemanischen) Republik umgewan-
delt. Auch zog man, auf Ersuchen der Städte Peterlin-
gen und Wiflisburg, die bis an den letzten Ort vorgerück-
ten deutschen Truppen wieder bis Murten zurück.

Bern, den 10ten Febr. Die Nähe der französischen
Truppen, die sich zu vermehren scheinen, macht auch die
Verstärkung unsrer Vertheidigungs-Anstalten nothwendig.
Es sind daher mehrere Bataillone in unser Hauptquartier
Murten und in die dortige Gegend nachgerückt. Dort
befindet sich jezt der Anführer unsrer Truppen, General-
major von Erlach. Alle Landleute bewaffnen sich: Alles
ist zur Vertheidigung des Vaterlandes bereit. Die 4 äl-
testen Kantons haben uns ihre Zuzüge zugesichert: und wir
dagegen haben ein Bataillon den Freyburgern zu Hülfe
geschickt. Daneben läßt unsre Regierung kein Mittel un-
versucht, um den Frieden beyzubehalten. Zwey Eidge-
nössische Abgeordnete haben sich von hier nach Murten be-
geben, um mit der französischen Generalität zu unter-
handlen. — Die hieher versammleten Ausschüsse sind 10
aus den Bürgern unsrer Hauptstadt und 40 von den Land-
städten und übrigen Ortschaften. Eine Kommißion, die
in den gegenwärtigen Zeit-Umständen Vorschläge zum
Wohl des Staats entwerfen soll, besteht aus einem vor-
sitzenden Rathsglied, 6 Standsgliedern und 6 gedachter

Ausschüsse. Gedachtes Verhältniß findet auch bey andern neuen Kommißionen statt.

Basel, den 8ten Febr. Gestern kam hier ein Gesandter des in Bern niedergesetzten Ausschusses an, nemlich der Major Bey, um mit den französischen Gesandten in Unterhandlung zu treten. — Die Truppenzüge nach dem Berner Gebiete dauren noch immer fort. Gestern sind 50 Kanonen hier durch paßirt. — Mengaud soll den Berner Deputirten zurück geschickt haben, um uneingeschränkte Vollmacht zu holen.

(Rheinthal. — Thurgau. — Zürch.) Auch das Schweizerische Rheinthal verlangt sich unabhängig zu machen. — Im Zürcher Gebiete ist man noch in großen Besorgnissen. Die Stadt-Bürger (so sagt das Landvolk) wollen nur halb oder gar nicht ihre Vorzüge aufgeben: sie suchen Zeit und damit alles zu gewinnen, indem sie die versprochene Gleichheit erst nach einem Jahr geben wollen. Sie suchen sich am Landvolke zu rächen, indem sie keine Arbeit auf das Land heraus mehr geben. Die Stadtbürger klagen über Mistrauen und Rachgierde des Landvolks, das die Bürger der Hauptstadt immer mehr zu demüthigen suche, und damit gegen sein eigenes Eingeweide wüthe. — Man fürchtet, daß es im Thurgau, dessen Einwohner sich frey erklärt haben, zu einem innern Krieg kommen könnte. Dieß Land war bisher Unterthan der 8 alten Schweizer-Kantons.

(Einsiedlen.) Das reiche Kloster Einsiedlen hat, unter gewissen Bedingungen, dem Kanton Schweiz alle seine Schätze bey gegenwärtigen Zeitumständen angeboten.

(Seltenes Betragen von Züchtlingen.) Zehen Zücht-

linge aus dem Schellenwerk in Bern waren seit 2 Jahren der Stadt Iferten im Waadtlande zur Eindämmung des dortigen Sees, und zu andern Stadtwerken, mit einem Zuchtmeister als Aufseher, in Sold und Arbeit gegeben worden. Bey dem Ausbruch der Revolution im Waadtland, am 28. Jan. wurden diese von der neuen Obrigkeit in Iferten freygelassen und jeder mit einem französischen Thaler Reisegeld und mit einem Reisepaß versehen, und sich selbst überlassen. Mitten unter einem gegen seine Regierung empörten Volk wollten diese die angebotene Freyheit nicht annehmen: 8 derselben giengen freywillig mit dem Aufseher nach Bern, stellten sich im dortigen Zuchthause ein, weil sie ohne den Willen ihrer Landesregierung nicht frey seyn wollten; auch der 9te stellte sich freywillig auf einem andern Wege zugleich eben daselbst ein. Der Zuchtmeister hatte anfänglich sie nicht begleiten wollen, weil er kränklich sey. Sie erboten sich aber abwechselnd ihn zu tragen. Am 31. Jan. früh kamen die 9 Züchtlinge mit ihrem Aufseher in Bern an. Die Regierung von Bern, über dies Betragen gerührt, befreyte sogleich diese treue Leute von der Strafe, und ließ ihnen Reisegeld, Pässe und Empfehlungsschreiben an ihre Orts Obrigkeiten mitgeben.

Schreiben aus Cölln (15ten Febr.)

Unsere Clubsherrlichkeit ist einstweilen zu Ende. Der konstitutionelle Zirkel ist geschlossen, und gestern vom Stadtkommandanten versiegelt worden. Am Sonntage waren die Brüder noch zusammen, und es gab ein schrecklicher Lärm. Die Madators schämten sich selbst der lauten Gesellschaft, und dachten darauf, der lieben Gleichheit eine Nase zu drehen, und die Gesellschaft zu säubern. Das ward man

gewahr; ein Rangstreit bey Ablesung der Namen ließ die Gährung ausbrechen, und fast hätte es blutige Köpfe gesetzt. Vor der Thüre gab es doch wenigstens tüchtige Steinwürfe, wovon einer sogar den Platzmajor auf die Brust traf. Von den lärmenden Gassenjungen ward ein sittenloser Mönch, der eben eine seiner würdigen Reden gehalten hatte, eben so mislich heimgeschickt. Rechtschaffene Franzosen haben sich über die unerhörten Gotteslästerungen geärgert, und der junge, aber würdige General Olivier hat kürzlich einem, der ebenfalls eine solche Schandrede hielt, derbe Verweise gegeben.

Unsere Besatzung ist am Montage, dem Vernehmen nach, nach Nimwegen abgegangen. Bis gestern waren nur wenige Truppen hier eingerückt. Doch wird der Durchmarsch einer ganzen Brigade erwartet, wovon ein großer Theil noch diese Nacht eintreffen sollte, indem gestern Abend noch den nicht belegten Bürgern angesagt wurde, sich auf 3 und 4 Mann vorzubereiten. Vorgestern sagte man sich hier die Nachricht, welche sich auch noch erhält, daß die Organisirung wieder auf einige Wochen ausgestellt sey.

Cleve (14ten dieses)

In den preußischen Provinzen auf dem linken Rheinufer hat die neue Organisation auch schon angefangen; die Befehle des Bürgers Rudler werden allda, wie in den übrigen eroberten Ländern, ausgeführt. Am Samstag ist die Königl. Deputation, welche hier alles verwaltete, von ihrer Amtsverwaltung suspendirt worden, die Schriften wurden versiegelt. Die Königl. Finanzkammer erhielt ebenfalls Befehl, in 9 Tagen ihre Rechnung abzulegen.

Ulula cum lupis
Cum quibus esse cupis.

Politik; Friede (theuerer) Litteratur.

Haag (14ten dieses) Die neue Revolution, und die neue eingeführte Regierungsart in Holland, erregt Unzufriedenheit, und in vielen Städten unruhige Bewegungen; fast alle erste Stifter der Freyheit, die abgesagtesten Feinde des Statthalterismus, und die den Eingang der Franzosen in Holland erleichtert haben, sind nun arretirt. Die Holländer wünschen die Abtheilung ihrer Republik in Provinzen, und ihre alten Gesetze zu behalten; daher fürchtet man bey der jetzigen Umänderung Unruhen; es gährt in allen Provinzen. Der französische Minister Delacroix hat den unruhigen Köpfen begreiflich gemacht, daß, wenn sie mit der jetzigen Umänderung nicht zufrieden wären, und Unruhen erregten, die französische Republik endlich gezwungen wäre, sie als ein erobertes Land zu behandeln, und ganz Batavien mit Frankreich zu vereinigen, so daß sie aufhören würden, einen selbstständigen Staat zu formiren.

Lemberg (31sten Jan.) Es scheint, daß ein guter

Theil des Condeischen Korps mit seiner gegenwärtigen Lage sehr unzufrieden ist; mehrere aus ihnen kommen wieder zurück, und suchen sich, wie sie nur immer können, unterzubringen, und in andere Provinzen zurück zu gehen. — Die Condeer erhalten von dem rußischen Kaiser den nämlichen Sold, den ihnen die Engländer gaben, und werden durchaus in Golde bezahlt. Das Polnische Korps, welches in rußische Dienste getreten ist, bekömmt seine Löhnung in Silbermünzen. Das rußische Militair hingegen erhält noch wie vorhin Papiergeld und Kopeken; jeder Gemeine bekömmt täglich eine Kopeke oder 1 1/2 kr. nebst einigen nothdürftigen Viktualien, jedoch wird er von seinem Wirthe verpflegt, dem er seine Viktualien gewöhnlich überläßt.

Verona (11ten Febr.) In Mantua ist eine große Revolution unter den Franzosen und dem Volk ausgebrochen; alle Thore sind gesperrt, und in der Stadt Kanonen aufgepflanzt worden. Es kann nichts heraus, deswegen habe auch die für mich dahin gelaufene Briefe von N. noch nicht erhalten.

Von dem Uebergewicht zur See. (Aus dem Redakteur.) England hat das Uebergewicht zur See; wahrscheinlich wird es dasselbe bald verlieren.

Aber was liegt den europäischen Seemächten daran, daß England künftig nicht mehr das Uebergewicht habe, wenn dieses Uebergewicht an eine andere Macht, die be-

reits das Uebergewicht auf dem festen Lande hat, das heißt, an die französische Republik übergehen soll?

Allerdings liegt diesen Mächten daran, daß dieß der Fall werde; ihr Interesse fordert es.

Das scheint vielleicht ein Paradoxon, oder ein ironischer Scherz; glücklicherweise ist es sehr leicht zu zeigen, daß es eine Wahrheit ist.

Das Interesse der Seemächte ist die Freyheit der Meere. Die Macht, die diese Freyheit will, ist ihre Freundin; die Macht hingegen, die sie nicht will, ihre Feindin. Nun aber ist die Freyheit der Meere das Interesse der französischen Republik und die Tyranney zur See das Interesse Englands.

Die Freyheit der Meere giebt jeder Seemacht den Rang, den die Natur ihr durch die Lage, den Umfang, und den Reichthum ihres Gebiets, durch die Bevölkerung und Industrie desselben anweiset. Nun aber versprechen diese natürlichen Anlagen der französischen Republik den ersten Rang unter den Seemächten Europens. Sie hat eine Küste von 250 französischen Meilen am Ocean und von beynahe 100 Meilen am mittelländischen Meere; keine Macht kommt ihr an Größe des Gebiets, an Bevölkerung und Reichthum der Produkte des Bodens und der Industrie gleich.

Die Freyheit der Meere giebt also der französischen Republik das Uebergewicht zur See.

Das Interesse der Seemächte Europens läßt sich demnach vollkommen mit dem Uebergewicht der französischen Republik zur See vereinigen. — Noch mehr: das Interesse dieser Mächte erfordert es, dieß Uebergewicht an die

französische Republik zu übertragen, und ihr zu sichern; denn da dieses sich nur auf die Freyheit der Meere gründet, und diese Freyheit die wahre Garantie alles Interesses dieser Mächte zur See ist: so würden sie für ihr eigenes Interesse arbeiten, wenn sie dahin streben, daß das Uebergewicht zur See an die französische Republik käme, und ihr gesichert würde.

Mit England ist es nicht so wie mit Frankreich. Englands Uebergewicht beruht nicht auf der Freyheit der Meere, sondern vielmehr auf dem Despotismus zur See. Auch kann das nicht anders seyn. Es kann dies Uebergewicht nicht auf seine natürlichen Anlagen stützen. Seine Lage, sein Gebiet, seine Industrie können ihm zwar eine der ersten Stellen, aber nicht den Vorrang, unter den Seemächten anweisen. Nur durch ausserordentliche Mittel, durch Gewaltthätigkeit, durch Tyranney konnte England sich zum Range des Uebergewichts zur See erheben; und nur durch diese Mittel kann es sich darinn erhalten. Auch verabscheut es keinen Grundsatz herzlicher, als den Grundsatz der Freyheit der Meere; über diesen Grundsatz kann es seine Denkart am wenigsten verbergen, so wie es sich gegen denselben durch sein Betragen am deutlichsten erklärt.

Es sind jetzt vier Hauptpunkte, welche die politische Aufmerksamkeit auf sich ziehen: Der erste ist in Rom. Die französischen und cisalpinischen Truppen haben sich in drey Kolonnen getheilt, um nach Rom zu marschiren;

eine geht zu Meer nach Civitavecchia; die andere über die Apeninischen Anhöhen, und die dritte über Loretto. — Die leztere hat einen Widerstand gefunden; einige Bauern haben den Vortrapp angegriffen, und viele Franzosen getödtet; hernach aber kam die ganze Armee, und diese Unglücklichen wurden bald zerstreuet. Man sagt, daß die Franzosen hernach während zwey Stunden Loretto geplündert haben. Also am 4ten Februar waren die Franzosen noch nicht in Rom. Ueber die Folge der Eroberung von Rom machen die Cisalpiner ihre eigene Politik; sie sagen, daß der Herzog von Parma Rom erhalten, seine Parmesanischen Länder aber an Cisalpinien abtretten werde; dagegen soll dem Kaiser Mantua mit seinem Gebiet zufallen.

Der zweyte Punkt ist in der Schweiz. Die Regierung von Bern hat ein Sendschreiben an das französische Direktorium abgeschickt, wo sie die Freundschaft der Schweizer gegen Frankreich, welche viele Jahrhunderte bestanden ist, lebhaft schildert; sie verspricht auch alle Schwierigkeiten, die sich vielleicht gegen den Willen der Berner ereignet haben mögen, zu ebnen; auch die Konstitution zu reinigen und zu verbessern; aber sie beharrt auf der Unabhängigkeit seiner politischen Existenz, die sie bis auf den lezten Blutstropfen vertheidigen will. Dieses Schreiben ist vom 7ten Febr. datirt. — Die Antwort ist noch nicht eingetroffen.

Der dritte Punkt der politischen Aufmerksamkeit ist in Rastatt. Die Reichsdeputation hat schon am 12ten dieses dem Drange der Zeit, in welcher alle großen und holden Beschützer Deutschlands schweigen — nachgegeben;

am 14ten und noch mehr am 16ten dieses ist in der Sitzung beschlossen worden, daß man Territorien und Länder an Frankreich abtretten werde, nur sollen die französischen Minister bestimmen, welche militairische Grenzlinie zur Basis des Friedens angenommen werden solle. Man hoft noch, wo nicht die Helfte, doch wenigstens einen Theil des linken Rheinufers zu retten. Vermuthlich wird diese Uebereinkunft an das Direktorium erst eingesandt werden, und bis dahin — Geduld.

Der letzte Punkt der politischen Aufmerksamkeit ist auf die Zubereitungen der Landung gerichtet. Buonaparte bereist die Seeküsten, und die Anstalten zu dieser großen Unternehmung; er wird in Dünkirchen erwartet. Dagegen rüsten die Engländer fast alle ihre Schiffe aus, und wie die Blätter von London 9ten dieses melden, kommen die Beyträge von allen Seiten häufig an; man hat schon die Summe über zwey Millionen Livres Sterling berechnet.

Paris (13ten dieses) Man liest in dem officiellen Blatte le Redakteur einen sonderbaren und merkwürdigen Aufruf an die französischen Emigrirte. Es wird ihnen darinne gesagt, daß sie ihrem Vaterlande entsagen müssen, aber man erinnert sie, daß sie Franzosen sind, und daß sie Kraft dieser Benennung alles anwenden müssen, um dem Erbfeinde ihres Vaterlandes — entgegen zu seyn, und um die Engländer zu hassen. Emigranten! heißt es darinne,

ihr häbet kein Vaterland mehr, aber ihr könnet euch eines schaffen. Höret die Stimme, die euch von den Ufern des Flusses St. Laurent zuruft. Canada schreyet um seine Befreyung; ihr könnet die Befreyer desselben seyn. Vor Zeiten führte diese Gegend den Namen des neuen Frankreichs; weil Franzosen die erste Einsiedelung dahin brachten. Samuel Champlain hat Anno 1608 Franzosen hingeführt, und die Stadt Quebec erbauet. Gehet hin, Emigrirte! gehet hin; erobert dieses Land, welches den schönen, den süssen Namen des Neufrankreichs trugt Im letzten Jahrhundert haben die Flibustiers von St. Domingo (eine Art Korsaren) weniger Mittel und weniger Resursen gehabt, und doch hatte ihnen das Vaterland die reichste Kolonien zu verdanken. Emigrirte! fasset diesen Gedanken, drucket ihn an euere Herzen; ihr könnet weder nach Frankreich kommen, weder in fremden Ländern, die euch überall auswerfen, bleiben. Canada ist so groß, wie ganz Europa; es ist das neue Frankreich; England hat uns dies Land geraubt, strafet England, und verdienet euch dadurch ein Vaterland.

Man weis nicht, welche Absicht durch diesen Anfruf erzielt werden solle; vermuthlich ist er deswegen ergangen, um die Emigrirten in England zu gewissen Bewegungen aufzumuntern.

Brüssel (13ten dieses) Die Truppen, welche in Gent und in Antwerpen waren, sind gegen den Rhein

abmarschirt; sie werden in der Gegend von Düsseldorf zu stehen kommen. Es werden noch mehr Truppen dahin abgehen. Man hat unserem Gouvernement verrathen, daß die Demarkations-Armee in Westphalen verstärkt werden solle, und eben deswegen müssen wir uns auch verstärken. Man weiß nicht, was geschehen kann, und wer kann uns die Zukunft garantiren?

Anzeige.

In der Behrensschen Buchhandlung in Frankfurt am Main auf dem kleinen Kornmarkt Lit. K. Nro. 170. ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Buonapartes ruhmvoller Feldzug in Italien in den Jahren 1796 — 97. 2ter Theil nebst dessen Leben und der Compensations-Carte zwischen Oesterreich u. Frankreich, 8. Schreibpapier 40 kr.

Von dem ersten Theil dieses kleinen Werkchens sind nur noch wenige Exemplare vorräthig, und da der 2te Theil nicht weniger interessant ist, so hoffen wir daß dieser den Besitzern des ersten Theils um so erwünschter seyn wird.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 16.
Politische Gespräche
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Freytag, den 23ten Febr. 1798.

Deum, sanctosque omnes in testimonium innocentiae nostrae adpello. Vae mundo, post quatuor lustra - ruinas &c.

Ricci, Generalis Jesuitar.

Redende Personen:
Aranda — Blount.

Blount. — Also willst du deinen Freund Voltaire nicht besuchen?

Aranda. — Wie ich dir schon erzählt habe, ich und er, und er und ich — wir haben zu der Revolution das Feuer angelegt; ich stürzte die Jesuiten, und er — die Religion.

Blount. — Dies macht euch Ehre, und . . .

Aranda. — Unglücklicher! bist du noch nicht geheilt?

Blount. — Nein, die Verzweifelung folgt mir am Fuße nach — auch hier.

Aranda. — Auch mich hat die Reue bis auf meine letzten Tage gemartert; die schrecklichen Begebenheiten der jetzigen Welt! ach! ich bin mit daran schuld.

Blount. — Wegen der Aufhebung der Loyalisten, nicht wahr?

Aranda. — Eben dies; sie waren die thätigsten Vertheidiger der Religion; Ordnung, Gehorsam, Sittlichkeit, und Bildung guter Menschen floß aus ihrer Schule. Sie waren die Lehrer aller wohlerzogenen und gebildeten Leute, die zu Aemtern, und Staatswürden bestimmt waren. Die christliche Philosophie war der Hauptunterricht ihrer Wissenschaften; eine glückliche Harmonie herrschte unter den Menschen, die von ihnen erzogen waren. Selbst den protestantischen Staaten hat ihre Aufhebung geschadet. Wie mußten ihre Theologen, ihre Gelehrte, ihre Aufgeklärte studiren, um gegen die Jesuiten mit Religionskenntnissen ausgerüstet entgegen zu stehen? Seit dem Umsturze derselben sind diese Theologen meistens — Zweifler, Socinianer, und sogar Deisten geworden: Dies zeigen die so vielen Schriften gegen das Christenthum. Vorhero, wie noch Loyalisten waren, — war, wenn nicht bey allen Religionsliebe — doch wenigstens Faktionsgeist; jetzt, da die Gegner gestürzt sind, ist das Kampffeld leer, und man läßt sich von Zweifeln in den Abgrund irre führen.

Blount. — Um Mahometswillen, Aranda! bist du ein Kapuziner geworden?

Aranda. — Nicht doch, Blount! Erfahrung, diese Lehrerin, die nur nach langen Jahren ihre Wahrheiten aufdeckt — Erfahrung hat mir die Augen geöfnet; ich lese in diesem großen Weltbuche, daß, wenn ich die Loyalisten nicht gestürzt hätte, die schrecklichen Ereignisse der jezigen Welt nicht erfolgt wären. Gleich darauf wurden die Schulen geändert; die Jugend saugte andere Grundsätze ein; die Sitten fielen — andere Menschen wurden gebildet. Sind sie besser? die Erfahrung lehrt, daß sie es nicht sind. Erstens sind die Wissenschaften und Kenntnisse in zügellose Freyheit gerathen, hernach mußte die Freyheitslehre alles, was bishero heilig war, umwerfen. — Neue Systeme, neue Lehrart, neue Lehre, und alles neu — noch kann man nicht behaupten, ob dies alles besser, als das vorherige seye.

Blount. — Die Erfahrung wird schon kommen.

Aranda. — Wenn sie auch kommt, so ist sie doch bishero mit schrecklichem Unglück bespritzt. Selbst der glücklichste Revolutionist kann nicht läugnen, daß die Umwälzung schreckliche Unglücksfälle in sich erzeugt hat, und vielleicht noch erzeugen wird. — Unterdessen geht die große Politik ihren Gang fort; das Verlangen der Reichsdeputation in Rastatt, nur einen Theil des linken Rheinufers abzutretten, ist von den französischen Ministern verworfen worden; sie haben folgende Note dagegen eingegeben:

Antwort der französischen Bevollmächtigten auf die Note der Reichsdeputation vom 19ten Febr.

Die Note der Reichsdeputation, die gestern Abends von Seiten des bevollmächtigten Kaiserl. Ministers Grafen von Metternich den bevollmächtigten Ministern der fran-

zösischen Republik eingegeben wurde, enthält auf alle Rücksicht der Forderung durch die französische Republik — unzuläßliche Veränderungen.

Die durch diese Note angetragene Theilung würde viele Schwierigkeiten bestehen lassen, die sich mit den von der Natur bezeichneten Gränzen nicht vertragen, ohne besondere Vortheile, die solche Schwierigkeiten abwiegen könnten, anzubieten.

Wenn man hernach noch in Betrachtung zieht, daß die Bewegungsgründe, nach welchen die Reichsdeputation bis jezt den Antrag der französischen Republik streitig gemacht hat, nicht weniger einer besonderen als einer gänzlichen Abtrettung widersprechen; daß folglich die Anbietung einer Helfte ein förmliches Geständniß der Ungültigkeit dieser Bewegungsgründe enthält, so kann man sich keinen Grund der Ursachen, die die Deputation zur Abtrettung einer Helfte bewegen, besonders wenn man sich zurückerinnert, daß sie in der ersten Note diese Besizungen von geringer Wichtigkeit schäzte, — vorbilden.

Es ist überhaupt bekannt, daß alle Fürsten und Stände, die erbliche Besizungen auf dem linken Rheinufer hatten, ihre Stimme zu einer Abtrettung, wovon sie die Nothwendigkeit einsehen, gegeben haben. Also nur privat- und dunkeles Interesse ist allem mit dem allgemeinen Wunsche, der nach einem so langen und grausamen Kriege um Frieden schreyet, im Widerspruche.

Die französische Republik ist es diesem allgemeinen Wunsche schuldig, sie ist es schuldig sich selbst, daß sie zur Verlängerung des Unglücks, womit die Menschheit geplagt wird, nicht weiter beywirke, welches sie wirklich thäte,

wenn sie länger den Aufschub, den die Uebelgesinnten öffentlich zur Verflechtung einer neuen Koalition anwenden, dulden würde. Die bevollmächtigten Minister erklären also hiemit, daß sie stärker als jemals auf die Gänzlichkeit ihrer Forderungen bestehen. Sie verlangen eine baldige und bestimmte Antwort auf einer Basis, die lang vorhero schon von allen guten Köpfen als angemessen und nöthig vorgesehen, durch die dabey am meisten interessirten Glieder bewilligt wurde; einer Basis, die der Republik nichts läßt, als was sie schon hat, und die noch die künftige Ruhe zwischen beyden Staaten garantirt. Die Glieder der Reichsdeputation werden es sich angelegen seyn lassen, zu untersuchen, ob sie sich wegen der Unglücke, die eine abschlägige Antwort, oder eine Zögerung nach sich ziehen könnte, verantwortlich machen wollen. Rastatt, den 2ten Ventos (20sten Febr.) im 6ten Jahre der Republik.

Treilhard. Bonniers.

Also ist das Schicksal des linken Rheinufers entschieden! ein Schicksal, welches von dem Feldzuge in Champagnen bis nach Arcoli in Italien gesponnen wurde. Schöne Spinnerey: man sieht den Stof, der daraus fabrizirt wurde! — am linken Rheinufer! was noch am rechten Rheinufer fabrizirt wird, steht zu erwarten.

Inzwischen hat das Direktorium auf die militairischen Erpressungen in Deutschland Rücksicht genommen. Die letzten Blätter von

Paris (17ten dieses)

bringen folgenden Entschluß des Direktoriums als einen offiziellen Artikel mit: 1) Der Brigaden-General Hardy, Kommandant in der 4ten Division, und der Brigaden-

General Bonnet sind abgesetzt, ohne Präjudiz auf die Folgen, die im 6ten Artikel des Arrete's am 7ten Nivos vom Direktorium verordnet sind. 2) Der General en Chef der Mainzer Armee wird dem vollziehenden Direktorio die Generäle oder andere Officiers bekannt machen, die nicht allein auf dem linken, sondern auch auf dem rechten Rheinufer die Tafelgelder oder andere dergleichen Forderungen verlangt haben. 3) Der Kriegs- und der Justitz-Minister sind beauftraget, dieses Arrete in Vollziehung zu bringen.

Man sieht daraus, daß die Generäle Hardy und Bonnet verklagt worden sind, indeme man ihnen zum Zeugniß vorlegt, daß sie nach ihren Quittungen einmal 864, ein andersmal 300, und wieder — 884 Liv. als Tafelgelder abgefordert, und erhalten haben, da doch Bürger Rudler alle dergleichen Forderungen auf das schärfste verboten hat.

Nun wird also das linke Rheinufer nach französischer Regierungsart schon organisirt. Dies zeigt folgende Nachricht von.

Aachen (17ten dieses)

Es werden jetzt hier thätige Anstalten getroffen, um der Installation der Central-Verwaltung des Roer-Departements, welche am künftigen Primedi vor sich gehen soll, die gebührende Feyerlichkeit zu geben. Auch sind wir nun im Stande, über die provisorische Demarkation besagten Departements folgende authentische Nachricht zu liefern. . .

Gegen Osten wird das Roer-Departement den Rhein zur Gränze haben, und zwar in einer Linie, welche gegenüber der Mündung der Sieg beginnt, und sich bis zum Zusammenflusse der Waal mit dem Rheine unterhalb Emmerich fortzieht. Gegen Norden wird die Waal, von besagtem

Zusammenflusse an bis Keferdom, einer Gemeinde des Kantons Kleve, und von dort ein Theil der batavischen Republik die Gränze seyn. Gegen Westen werden die Departemente der Nieder-Maas und der Ourte die Gränze machen, sodann ferner die Maas von dem Einflusse der Niers an bis Venlo, ausschließlich dieses leztern Orts, gleichwohl mit Inbegriff der Meyerey Kessel, eines Stücks des ehemaligen Herzogthums Geldern auf dem linken Ufer der Maas. Gegen Süden wird eine Linie, welche sich von dem Rheinufer, gegenüber der vorerwähnten Mündung der Sieg, auf Hesfenich, mit Inbegriff dieser Gemeinde, richten, von dort dem Erftflusse bis Schonau und Hamel, ausschlußlich dieses leztern Orts, folgen, und sich von hier sodann bis Schleiden, mit Inbegriff dieses Fleckens, ziehen wird, die Gränze machen.

Biographie.

Graf Carl Joseph von Aranda, ehemaliger Staatsminister in Spanien — hat, von seiner ersten Jugend an, große Ausgelassenheit der Sitten, und kühne Denkart merken lassen. Er stieg durch verschiedene Aemter bis an die Stelle des ersten Ministers von Spanien. Er hatte einen merklichen Haß gegen Jesuiten, weil ihn sein Hofmeister, der ein Jesuit war, in seinen Jugendjahren ausserordentlich eingeschrenkt hielt. Er war nicht die erste (dies war Pombal) aber die zweyte Triebfeder der Aufhebung des Jesuiter-Ordens. Voltaire hat ihn deswegen ausserordentlich gelobt; diese Lobeserhebung hat ihn so bethört, daß er, um noch mehr gelobt zu werden, alle Klöster aufheben wollte. Aber er verlor die Ministerstelle, und lebte hernach in der weichlichsten Wollust als spani-

scher Gesandte in Paris. Beym Ausbruch der Revolution kam er nach Spanien zurück, bedauerte und widerrief alles, was er gegen die Jesuiten gemacht hatte. Er starb im Anfang des 1798sten Jahrs auf seinem Schlosse zu Epila in Arragonien. — Er schrieb kurz vor seinem Tode an den König nach Madrid, und rieth ihm, den Jesuitenorden wieder herzustellen; dies seye das einzige Mittel, in die Welt Ordnung, Gehorsam und Religion wieder einzuführen.

Blount (Charles), ein berühmter Deist, 1635 zu Upper-Halloway gebohren, machte sich durch die Uebersetzung der beyden ersten Bücher der Lebensbeschreibung des Apollonius von Tyane, 1680 in Folio, bekannt. Seine Anmerkungen waren noch gefährlicher, als die Uebersetzung. Sie haben nichts zum Zweck, als die Religion lächerlich, und die heilige Schrift verächtlich zu machen. Er schöpfte sie größtentheils aus den Handschriften des Barons Herber, welcher eben die Religion hatte, als er, daß heißt, gar keine. Sein Buch, welches 1774 in 4 Duodezbänden zu Berlin in einer französischen Uebersetzung herauskam, wurde 1693 in England confiszirt. Noch in demselben Jahre erschoß er sich aus Liebe zu seiner Schwägerin, welche ihm kein Gehör gab. In seinen Orakeln der Vernunft findet man eine Abhandlung, in welcher er beweist, daß es erlaubt sey, zwey Schwestern nach einander zu heyrathen. Man hat auch folgende Werke von ihm, worinn die Freyheit zu denken eben so weit getrieben ist, als in seinen Anmerkungen zum Philostratus: Anima mundi, oder Geschichte der Meynungen der Alten über den Zustand der Seelen nach dem Tode, London, 1679 in 8. Die große Diana zu Ephesus, oder der Ursprung des Götzendienstes, nebst der politischen Einrichtung der Opfer des Heidenthums, 1680, in 8. Janua scientiarum, oder kurzgefaßte Anleitung zur Geographie, Chronologie, Politik, Geschichte rc. Er ist der Hauptmitarbeiter an dem Buche, welches 1693 in 8. zu London unter dem Titel: Les Oracles de la Raison herauskam.

„Kaiser Karl der Vte hat Rom belagert, und in „allen seinen Ländern ist ein allgemeiner Buß- und Bettag „ausgeschrieben worden — für die Erhaltung des Pabstens „und Roms. — So eben auch wird uns das linke Rhein-„ufer abgenommen, und wir beten, fasten und büssen — „für die Integrität. — Sein politisches Gebet!

Politik; Friede (ohne linken Rheinufer) Litteratur.

Es war Politik, Billigkeit, und Gerechtigkeit, den Kaiser für die Niederlande mit Venedig et caetera zu entschädigen. Der Kaiser hat über die Franzosen nichts erobertes in Händen — im Gegentheil, die Franzosen hatten viel — ja viel erobertes von ihm in Händen. — Nun, Frankreich hat nichts von den Engländern, und sie alles von demselben erobert. War Frankreich so großmüthig, dem Kaiser ungeachtet der Eroberungen eine Entschädigung zu geben, was wird es thun für England, wenn dasselbe Eroberungen hergiebt, und dafür ein Aequivalent verlangt? — Dies ist der lezte Trost für das linke Rheinufer.

Petersburg (3ten Febr.) Der rußische Kaiser hat in einer Ukase vom 18ten Dec. alle Abgaben seiner Untertha-

nen erhöhet, weil die Ausgabe des Staats größer ist als die Einnahme. Zur Ermunterung dieser Abgabe sagt der Kaiser, daß er bey Besteigung seines Throns die die Mitwirkung des Staats gegen die Franzosen gehindert habe; dies schildert er als eine Wohlthat ab. — Er sagt also gerade heraus, daß er das politische System seiner Mutter verändert hat, und daß er keinen Krieg, keine Mitwirkung gegen die Franzosen unternehmen wolle. — In Zeit von zwey Jahren wird man erfahren ob seine Mutter, die große Katharina, oder — er Recht hatte. — Er kalkulirt recht einträglich die Finanzen, aber ist auch die rußische Politik gut kalkulirt? — Dies steht zu erwarten.

Passewand-Oglou ist in Widin gebohren; sein Vater und seine Ahnen dienten bey den Janitscharen. Er ist beynahe 38 Jahr alt, von mittleer Größe, von blassem Ansehen, und von einer ungewöhnlichen Magerheit; er ist ein Blutspeyer. Nur seine Mutter darf für ihn kochen. Oginski und Potoki sind in seinem Gefolge nebst vielen Polen und fremden Offiziers. Sie haben sich nach der Revolution des Kosziusko, mit ihren Gesinnungen entzweyet; sie giengen nach Konstantinopel; stellten dem Divan die Zerstückelung von Polen vor, aber die Türkey schlief ein; that nichts, und sie wurden abgewiesen. Dies verursachte, daß sie nach Polen zurückkommen, von den Russen aber abgewiesen wurden. — Da hat der Divan wieder gegen sie wie gegen unruhige Leute prozedirt; sie abgewiesen, und wie Emigranten behandelt. Oginski und Potocki haben bey Passewand-Oglou Gastfreyheit gesucht

and gefunden; sie haben ihm ihre üble Aufnahme in Konstantinopel geklagt; sie zeigten ihm die Leichtigkeit, wie er den Selim (Sultan der Türkey) stürzen und sich zum Kaiser heben könnte. Diese Lockspeise und andere Unzufriedenheits-Ursachen haben den Oglou bewogen, die Rebellionsfahne zu ergreifen, und sich zu empören. Wirklich waren damals viele Neuerungen in der Türkey eingeführt. Das neue Exerciren; die Einschränkung der Janitscharen; die neue Abrichtung der Artilleristen, und andere dergleichen Reformen haben im ganzen Reiche großes Aufsehen erregt. — Dabey war noch die rußische Vorbereitung oder Einlispelung von Seiten der seligen Kaiserin von Rußland im Gange; die Griechen, die die größte Zahl der Innwohner in der europäischen Türkey ausmachen, wurden ebenfalls von den Polen bearbeitet, und zur Revolution angeführt. — Der Zweck des Oglou ist, den Sultan abzusetzen, sich zum Sultan zu erklären, und hernach nach Polen zu marschiren, um dieses unglückliche Königreich wieder herzustellen. Ein gewisser Denisko, der Adjutant bey Kosziusko war, macht alle diese Plane. Nach Kaufmannsbriefen von Bucarest vom 20sten Jan. war Passawand-Oglou bey Sebastopol mit seinem Heere; er hat auf Nachrichten von Griechenland gewartet, wo er einen großen Anhang hat, und den Griechen ihre Fortschritte in dieser Revolution abpasset. Ein gewisser Wahler, von deutscher Herkunft, Komödiant und hernach Arzt vorhero in Warschau, kommandirt die leichten Truppen, das heißt — plündert und raubt, um die Armee des Oglou mit allen Bedürfnissen zu versehen. Dieser Mensch predigt den Griechen verschiedene Prophezeihungen vor,

und behauptet, daß es die Russen niemals mit ihnen gut gemeint, sondern daß Frankreich sich ihres Zustandes erbarmet, und Kraft ihrer Konstitution sie von dem türkischen Joche befreyen, und die griechische Religion selbst annehmen und beschützen wolle. — Es ist jede Ungereimtheit bey diesem unglücklichen Volke anwendbar; deswegen machen die Anführer so viele Verheissungen diesen Leuten, daß sie sich fast überall widersprechen. Dem versprechen sie diese — einem andern eine andere Glückseligkeit. Diejenigen türkischen Bassa's die noch mit dem Divan halten, bedrohen die Griechen mit schrecklichen Plagen, wenn sie der Pforte nicht treu bleiben, und sich an die Seite des Oglou wenden. Aber die Obermacht bringt Zwang, und die Griechen sind die feigsten Menschen, die auf dem Gottes Erdboden wohnen. — Nach Briefen von Konstantinopel behaupten die türkischen Politiker, daß sie in dem kühnen Oglou mehr rußischen als französischen Einfluß befürchten, indeme die Gesinnungen Frankreichs dahin zielen, die Pforte zu erbauen, damit sie auf die Russen fallen, und sie in gewissen Grenzen halten könne.

Aus der Schweiz (20sten dieses) Man ist sowohl in Bern als auch in anderen Kantonen fest entschlossen, die Unabhängigkeit und Selbstbeständigkeit zu behaupten, obschon die Regierungen überall demokratisch eingerichtet werden. Die Berner haben erklärt, daß sowohl Bürger als Landleute gleiche Repräsentation erhalten sollen; daß sie an einer neuen demokratischen Konstitution selbst arbeiten wollen, ohne sich eine von fremden Händen aufbürden

zu lassen. Dies haben sie erklärt, und diese Erklärung wollen sie mit ihrem Blut und Leben unterstützen.

Der Kanton von Luzern hat folgendes erklärt: — Der Kanton Luzern, wie auch die ganze Schweiz hat allezeit den Frieden gewollt, und will ihn noch. Wenn das französische Direktorium gegen die vorherige alte Regierung zu klagen hätte, so muß jetzt alle feindliche Richtung dadurch aufhören, daß diese und solche Regierung nimmer existirt. Einen Kanton angreifen, heißt die ganze Schweiz angreifen, und alsdann müßten alle Schweizer zu Waffen greifen, und einen National-Krieg führen, weil jeder von ihnen für sein Vaterland, für seine Freyheit, für seine persönliche Sicherheit, und für sein Eigenthum, das bedrohet würde, zu kämpfen hätte. Frankreich würde durch solchen Schritt ganz Europa gegen sich aufbringen; es könnte in diesem Kampfe zwar Ruhm erringen, aber nicht Ehre. Die französische Republik hätte eine Koalition der allgemeinen Opinionen zu befahren, die gewiß gefährlicher wäre, als eine bewaffnete Koalition ꝛc. Frankreich könnte zwar auf viele Generationen die Schweiz unglücklich machen, aber es würde nichts als Schande, Verlust, und Gefahren, sowohl in seinem Innern als auch in den beyden Republiken von Cisalpinien und Batavien daraus ziehen.

Diese kraftvollen Erklärungen scheinen die französische Regierung etwas besänftigt zu haben; man glaubt, daß das Projekt des Herrn Ochs, Schweiz in eine einzige Republik zu umwandlen, nicht durchgesetzt werde. — Aber es kommt darauf an, welche Absichten Frankreich durch die Schweiz

erzielen wolle. Man erwartet eine Antwort von Paris auf die kraftvollen Vorstellungen.

London (13ten dieses) Der Hof hat von Lisabon Depeschen erhalten, die von der äussersten Wichtigkeit seyn sollen. Es wird eine große Veränderung in Portugal vorbereitet. — Dieses Königreich mit Spanien vereinigen — die Königl. Familie Braganza nach Italien zu verpflanzen — dies ist der politische Argwohn, der England wegen dieser wirklich englischen Kolonie in Furcht setzt.

Man weiß, daß die Franzosen 7000 Mann nach St. Domingo schicken wollen, um uns gänzlich aus dieser Insel zu vertreiben.

Es ist unerhört, welche Zubereitungen in Großbritannien gegen die französische Landung gemacht werden. In allen Seehäfen wird ausserordentlich gearbeitet; fast alle Kriegsschiffe werden ausgerüstet. Welche Spannung, welche ungeheueren Unkosten!

Rastatt. Aus dem Strasburger Weltboten.

Folgendes ist die Erklärung der preußischen Minister wegen Abtrettung des linken Rheinufers.

Unterzeichnete, von Sr. Königl. Maj. von Preußen, zum Friedenskongreß bevollmächtigte Minister, nehmen auf die, am 12ten dieses Monats von der Reichsdeputation gegebene Veranlassung, keinen Anstand, Namens Ihres allerhöchsten Comittenten zu erklären: daß, so wie man diesseits sich bereits seit mehreren Jahren bestrebt

habe, dem deutschen Vaterlande einen, nach Lage der jedesmaligen Umstände, möglichst günstigen Frieden zu verschaffen, des Königs Majestät auch jetzt nichts sehnlicher als dessen endliche Erreichung wünschen und um so mehr glauben, daß dieselbe nicht genug beschleunigt werden könne, da dieses das einzige Mittel ist, nicht nur so manche deutsche Lande von den immer fortdauernden sie gänzlich erschöpfenden Lasten des Krieges zu befreyen, sondern auch von ganz Deutschland die verderblichste und nicht zu berechnende Folgen abzuwenden, von welchen es bey längerer Fortdauer des dermaligen Zustandes bedroht scheint. In sofern nun, nach Ansicht der mitgetheilten, bisher zwischen der Reichsdeputation und der Gesandtschaft der französischen Republik gewechselten gegenseitigen Aeusserungen, zu Erzielung des so gewünschten, dem Vaterlande und der Menschheit so nothwendigen Friedens, die vom Kaiser und Reich ermächtigte Reichsdeputation es erforderlich halten sollte, die von Frankreich verlangte Friedens-Basis der Abtrettung des ganzen linken Rheinufers eingehen zu müssen; erklären unterzeichnete Bevollmächtigte Namens Sr. Königl. Maj. in Dero reichsständischen Eigenschaft, daß Allerhöchst dieselben, soviel es Ihrem landesväterlichen Herzen auch kostet, so treue Anhänglichkeit beweisende Unterthanen zu verlieren, nicht gemeint sind, hiebey für Ihre daselbst belegene Lande eine Ausnahme zu verlangen, vielmehr auch mit deren Ueberlassung unter Voraussetzung möglichster Fürsorge für das Wohl und Eigenthum der Einwohner und einer hinlänglichen und gerechten Indemnität auf dem dißseitigen Rheinufer für das al-

gemeine Wohl und die so dringend nothwendige Herstellung der Ruhe ein Opfer bringen wollen.

Rastatt, den 14ten Febr. 1798.

Graf Görz, von Jacobi, Klößl, Dohm.

Die churkölnischen Gesandten, Chr. Graf zu Erbach und Gottfr. von Ulrich, sagen in ihrer Erklärung, daß sie sich zwar ohne eine besondere Instruktion nicht befugt halten, sich über dieses so höchst wichtige Geschäft zu erklären, jedoch daß sie glauben sich äussern zu dürfen, „daß, „wenn je das traurige Schicksal des Vaterlandes, einige „einzelne Opfer unvermeidlich machen sollte, eben dieses „Vaterland doch eine, sich hiemit auf jeden Fall vorbehal„tene, Entschädigung, den dadurch benachtheiligten Stän„den gewähren werde."

Vom 19ten Febr. Gestern hat endlich die Reichsdeputation den fränkischen Ministern, sagt man, eine neue Note überreicht und in derselben erklärt, daß sie die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, als Präliminärpunkt des Friedens, anerkennen wolle. Doch verlange sie, daß die deutschen Stände unter sich die Entschädigungen für diejenigen Fürsten bestimmen sollen, die ihre Besizungen auf dem linken Rheinufer verlieren und daß die fränkische Republik nicht dazu mitwirken solle. Die Minister der Republik sollen hierauf erklärt haben, daß sie über diesen lezten Punkt keine Instruktionen hätten und das Verlangen der Reichsdeputation dem Direktorium berichten würden.

Paris (17ten dieses.) Der portugiesische Minister Hr. von Aranjo ist noch immer in dem Tempel. Der Hof von Lissabon hat sich bishero viele Mühe gegeben, um ihn aus dem Arreste heraus zu politisiren; aber umsonst. Auch hat dieser Hof einen neuen Gesandten nach Paris schicken wollen, und verlangte für ihn den nöthigen Passeport; man weis nicht ob das Direktorium einen Gesandten annehmen werde. Unterdessen wird eine wichtige Veränderung in Portugal durch Spanien negocirt; General Augerau soll sie, wenn's nicht geht, mit einer Armee unterstützen.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 17.

Geheimer Briefwechsel

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

An Kaiser Joseph, den Zweyten — ins Elysäum.

Oberwelt
Dienstag, den 27ten Febr. 1798.

Es geht alles so sonderbar, so verwirrt, so durcheinander auf der jetzigen politischen Welt zu, daß man sich wundere, wie noch eine Politik reine Grundsätze vorzeigen könne. — Es ist schrecklich: — wo immer nur ein Fleckchen von der Politik sich einmal eingenistelt hat, da muß man laufen, fliehen, und fluchen, daß jemals eine Politik aus der Hölle auf diese Welt hervorgekrochen seye. — Sage mir, Kaiser Joseph! wo stellt ihr die Politiker hin, wenn sie zu euch ins Elysäum kommen?

Ich erkläre mich: — Es waren der Treuen viele, die mit der deutschen Sache hielten; sich in die schreklichen Kriegszeiten schickten; alles aufopferten, um deutsche zu blei-

ben, um nach deutscher Sitte ihre Anhängigkeit zu zeigen. Es waren im Gegentheil der Undeutschen Einige, die sich an den Feind hiengen; mit ihm das Unglück wünschten, und es endlich beförderten. Welche sind nun unter diesen zwey Gattungen Menschen glücklicher?

Du warst, geschätzter Joseph! unsere Wonne; die Erinnerung deines Namens ist noch ein Frohlocken für unsere Herzen. Wie ruhmvoll waren deine Heeren; wie staunend standen Nationen da, und erwarteten die Früchte deiner Bemühungen; wie zufrieden blickten Völker auf dich. — O Wonne des Volkes! o Joseph! deine Asche ist uns noch ehrwürdig. Aber wir sind gebeugt; die Treuen seufzen, und die Ereignisse — winseln. Die Uneinigkeiten der Europäischen Nationen gegen einen schrecklichen Feind; die Zersplitterung deutscher Kräfte; die einseitigen Absichten der Politik haben uns in den Zustand der Beugung gestürzt. — Nein, sagte leztens ein Deutscher in Paris, nein; sie haben uns nicht überwunden; sie haben uns nur getheilt. Vous ne nous avez pas vaincu; vous nous avez divisé: voila votre Gloire!

Das linke Rheinufer, diese Pforte Deutschlands wird abgetretten; ach diese Theilung ist Schuld daran. Wir verlieren unsere Brüder des anderen Ufers; sie sollen das Opfer unser künftigen Ruhe, eines ewigen Friedens seyn: ewigen Friedens? Joseph! dieser ist nur auf dem Kirchhofe — da, wo Politik, und Theilung im Grabe liegen; ewigen Friedens? haben ihn diejenigen, die ihn nur geben wollen? ewigen Friedens? — sind wir nicht Menschen, oder werden wir aufhören solche zu seyn? ewigen Friedens? ist die Politik in Abgrund gestürzt? ist der Neid

begraben? sind die Interessen des einseitigen Egoismus befriedigt? ewigen Friedens? — wo haben noch zwey Menschen in ewigem Frieden gelebt?

Unsere deutschen Beherrscher geben um des ewigen Friedens halben nach, und lassen das linke Rheinufer als ein Opfer auf dem Altar des so gewünschten Friedens liegen. Die Gewalt der Umstände, die aus der Unzusammenhaltung geflossen sind, ist gebietherisch; es wird neue Gestalt der Staaten erscheinen; neue Gestalt der Geographie; neue Gestalt der Besitzungen. O Joseph! werden wir glücklicher, werden sie — die uns trennen — glücklicher seyn? Dies ist zu erwarten. Indessen wollen wir die folgende Ereignisse erzählen:

Basel (21ten Febr.)

Der Truppenmarsch nach Bern zu, ist seit zwey Tagen wieder äusserst stark. Man behauptet, in wenig Tagen müsse Frankreich mit den Feindseligkeiten den Anfang machen, weil Bern und Solothurn durchaus nicht nachgeben wollen. B. Mengaud hat durch einen erst gestern abgeschickten Courier der Regierung von Bern zwey, andere sagen dreymal 24 Stunden Zeit gegeben, um erstens ihre Stellen niederzulegen, und den geheimen Rath und den Kriegsrath aufzuheben; zweytens, um, bis zur Organisation einer neuen Regierung, eine demokratische provisorisch niederzusetzen, bey welcher kein Mitglied der alten Regierung angestellt werden darf; drittens, um gänzliche Preßfreiheit einzuführen; 4tens, um alle diejenigen zu entschädigen, welche wegen ihren politischen Meynungen, oder weil sie nicht gegen Frankreich marschiren wollten, zu entschädigen. Arau soll besonders, wegen der erlittenen Drangsalen, bedacht werden. Die Depesche ist vom 25ten Pluviose.

Zugleich machte B. Mengaud aufs neue allen Kantonen bekannt, daß die franz. Kriegsanstalten blos allein gegen die regierenden Senatoren, und besonders gegen diejenigen von Bern, welche durch englisches Gold verblendet, ihren wahren Vortheil nicht einsehen wollen, gerichtet sind: daß Frankreich durchaus keine Eroberungsplane hat; daß es nur mitwirken werde, damit die fehlerhaften verderbten Regierungen gestürzt, und an ihre Stelle eine Konstitution eingeführt werde, welche der französischen und cisalpinischen gleichförmig wäre; und daß alle gegenseitige Gerüchte, um die Schweizer gegen Frankreich aufzubringen, Verläumdungen und Erdichtungen sind.

Diese wichtige Angelegenheit wegen Bern, kam heute in unserer Nationalversammlung zur Sprache. Der Gedanke, daß wahrscheinlich in wenig Tagen Tod und Verderben seine Fackel über Solothurn und Bern schwingt, und vielleicht über die ganze Schweiz unabsehbares Elend bringt, erregte in allen Mitgliedern den lebhaftesten Wunsch, alles anzuwenden, um unsere Brüder zu bewegen, dem Geiste der Zeit und der Nothwendigkeit nachzugeben. Da eben Deputirte aus Schaffhausen, der Versammlung beywohnten, und drey davon sich bereitwillig zeigten, einen Versuch zu machen, die Berner und Solothurner auf bessere Gedanken zu bringen, so beschloß die Versammlung, daß vier von ihren Mitgliedern, die B. B. Huber, Legrand, Schmidt und Schäfer, letzterer vom Lande, folglich mit jenen drey nach Bern abreisen sollten.

von Mainufern (27sten dieses)

Von allen Seiten laufen Nachrichten ein, daß die Franzosen am 10ten dieses nach Rom eingerückt sind, und

das feste Schloß Engelsburg besetzt haben. Was wird nun aus Rom werden? wird es der Sitz des Pabstes bleiben, oder soll es eine neue Bestimmung haben? über diese Folge kann nur die Zukunft etwas erörtern. — Der Pabst ist krank, und wird vermuthlich die politische Umwandlung Roms nicht überleben. So fällt ein Lehrgebäude, welches sich vor tausend Jahren über ganz Europa; ja über die ganze bekannte Erde empor gehoben, und mit Würde und Bedeutenheit bis zu Ende dieses Jahrhunderts erhalten hat.

Am 7ten wollte man dem General Berthier eine Deputation von Rom entgegen schicken; sie ist wirklich bis Spoleto gekommen. Aber der französische General hat dem Prinzen von Belmonte zu verstehen gegeben, daß er keine Deputation annehmen werde; daß er ausdrückliche Ordres deswegen vom Direktorio habe. — Dies zeigt an, daß die französische Republik mehr feindliche als freundliche Absichten auf Rom äussere, und daß dieser Stadt eine politische Veränderung bevorstehe. — Diese Veränderung wird noch durch die Nachricht, daß die neapolitanischen Truppen Benevento, und Montecorvo besetzt haben, wahrscheinlicher.

In der Sitzung des Raths der 500 zu Paris am 19. dieses wurde eine Bothschaft des Direktoriums vorgelesen, worinne dasselbe ankündiget, daß die französischen Truppen die Engelsburg und das Kapitol besetzt haben. — Es lebe die Republik — zum Druck befördert.

Es ist annoch zu merken, daß der französische General Berthier die cisalpinischen Truppen von dem Marsche nach Rom abgehalten, und sie in andere Gegenden beor-

dert hat. Nur französische Truppen sind nach Rom eingerückt: eine Vorsicht, die vielleicht für beyde Theile großen Nutzen haben mag.

Freylich sind schon lang vorhero viele Leute von Rom geflüchtet; auch viele Waaren sind ins Neapolitanische übertragen worden. Man sagt, daß in Neapel fast das ganze Gold und Silber von Rom verborgen seye. — Noch kurz vorhero, ehe die Franzosen eingerückt sind, hat der Pabst eine Proklamation an die Römer erlassen, worinne er sagt, daß er mit seinen guten Römern bleiben wolle; daß die Inwohner nichts zu befahren haben, und daß die Großmuth der französischen Republik Vertrauen verdiene; endlich daß er, wo immer eine Gefahr sich zeigt, zur Hülfe eilen werde. — Diese Proklamation hat alle Gutgesinnte so gerührt, daß sie in einsamster Stille das Schicksal ihrer Stadt, und ihres wahren Vaters beweinten.

Ueber die Unterhandlungen von Rastadt, und über die Folgen derselben ist folgendes Partikularschreiben von

Paris (20sten dieses)

merkwürdig. — Ueber den Besitz des linken Rheinufers ist kein Zweifel mehr; wir werden ihn — auch wenn unsere Landung auf England unglücklich ausfallen sollte, — behaupten. Ueber diesen Punkt ist keine Aenderung mehr weder zu hoffen weder zu hören.

Aber eine ganz andere Bewegung kommt in die Politik der Entschädigungen oder Indemnitäten wegen. Es war Anfangs vorgedacht, und bestimmt, daß alle geistliche Güter in Deutschland als Materialien zur Entschädigung derjenigen weltlichen Fürsten, die alles auf dem linken Rheinufer verloren haben, — dienen sollen. — Aber man wollte doch die deutsche Konstitution festgehalten haben. Wie hätte sie existiren können, wenn die geistlichen Kurfürsten aufgehört hätten? — Die unbedachtsamen Politiker waren gleich mit der Antwort da: — wir werden weltliche Fürsten zu Kurfürsten machen. Wenn dies erfolgt, so wäre keine Oppositions-Partie, die sich auf Grundsätze des religiösen Hasses etablirt hat, — mehr in Deutschland gewesen. Einige Höfe sind interressirt, die geistlichen Kurfürsten als in der Basis der Konstitution eingemauerte Kolonnen anzusehen. Die französische Politik ließ sich belehren, und in dieser Rücksicht war das Resultat dahin gerichtet: — daß die Kurfürsten (geistliche) zwar ihre Güter und Besitzungen auf dem linken Rheinufer verlieren, weil das ganze Rheinufer der Republik einverleibt ist; daß sie aber auf dem rechten Ufer und in anderen Gegenden Deutschlands Besitzungen und Entschädigungen von anderen geistlichen Gü-

tern erhalten; damit sie als geistliche Kurfürsten bleiben, und in der deutschen Konstitution weiterhin figuriren können. — Aber andere geistliche Fürsten, Aebte und was in der geistlichen Hierarchie dergleichen Besitz-Würden hat, — werden ihre Güter zur Entschädigung sowohl der drey geistlichen Kurfürsten als auch anderer weltlichen Fürsten, die auf dem linken Ufer Verlust erlitten haben, — daropfern.

Also durch die Kombination, daß zwey entgegengesetzte Parthien — zur Wesenheit der deutschen Konstitution gehören, und daß eine Hof- und eine Oppositions-Parthie die Ohnmacht der Harmonie immer stören müsse, — werden vielleicht noch die drey geistlichen Kurfürsten erhalten. — Diese Nachricht ist aus den Unterhandlungen des Direktoriums entschlüpft.

Beylage zum Nro. 17.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch, den 28ten Febr. 1798.

Jam non anseres, sed *Galli* in Capitolio!

Politik; Friede (zum Weinen) Litteratur.

Lüttich (23sten dieses) Es ist der politischen Aufmerksamkeit die Beobachtung nicht entgangen, daß der Unterhändler Clarke sich in dem Gefolge des Buonapartes befindet. Man muthmasset daraus, daß vielleicht auf den Meerküsten in einem Orte (man nennt Calais) eine politische Insinuation von Seiten Englands geschehen seye. Dies ist um desto wahrscheinlicher, weil, wie man behauptet, von Calais zwey Kouriers nach Paris geschickt wurden. — Die Anhänger des vorigen Systems kitzeln sich mit der Hofnung, daß die Niederlande doch noch eine andere Bestimmung erhalten könnten: — Belgien zählte unter der Regierung Spaniens 17 Provinzen, und eine solche Republik von 17 Provinzen könnte wohl wieder aufleben, um die Kompensationen gegen England zu ergänzen. — Daß Buonaparte nach Rastatt gehe, wird bestättiget.

Es marschiren noch Truppen aus Belgien an den Rhein. Die französische Regierung muß entweder die Gefahr eines neuen Bruchs vorauskalkuliren, oder sie hat noch eine neue Operation in Petto.

In Holland hat die neue Konstitution so große Ab-

neigung gefunden, daß mehrere Personen, die zu Aemtern berufen waren, sich, dieselbe anzunehmen, bedankt haben Nun ist aber ein Gesetz gemacht worden, daß derjenige der eine Anstellung in der batavischen Republik versagt mit Verbannung gestraft werden solle.

Es giebt noch viele Zweifler in Ansehung der Abtretung des linken Rheinufers. Sie können sich nicht vorstellen, wie Preußen dazu seine Einwilligung geben könnte. In der That, Preußen liegt jetzt in der Mitte wie in einem Kessel, und erhält drey der größten Mächte von Europa zu Nachbaren: Frankreich, Rußland und Oesterreich. Diese geographische Situation wäre besonders durch die Nachbarschaft Frankreichs bedenklich. Es ist das Schicksal aller Staaten: — heut ist man Freund, morgen wird man Feind. Aus diesem Grunde können viele das linke Rheinufer nicht verschmerzen; sie lassen sich's nicht ausreden, daß England noch etwas auswirken müsse. Dann, wenn die französische Landung nicht gelingt? was giebt's hernach?

Nun kommt auch die Entschädigung für den Prinzen von Oranien wieder ins Gerede. Die Besitzungen der Kurfürsten von Cölln und von Trier auf dem rechten Rheinufer sollen als Stof dazu dienen. Man will wissen, daß der neue Monarch von Preußen sich vorzüglich darum interessirt. Wenn man die so vielen Entschädigungen, die gegeben werden sollen, betrachtet, so muß man ganz natürlich schließen, daß das neue politische System Deutsch-

lands nicht sobald und nicht so schleunig aufgebauet werden könne. — Noch mehr wundert man sich, daß Rußland bey den so wichtigen Friedensunterhandlungen in Beziehung auf Deutschland — nicht einmal einen Bothschafter nach Rastatt geschickt habe. Dies zeigt eine Abneigung gegen die Zertrümmerung unseres deutschen Vaterlandes. Wer weis, was noch dahinter steckt.

Schreiben aus St. Petersburg (3ten Febr.) Um den Wechsel-Cours gehörig aufrecht zu erhalten, und das Beste des Commerzes zu befördern, hat unsre Regierung hier ein Handelshaus, unter der Firma: Voute, Vellho, Rall und Comp. errichtet. Die Thätigkeit und seltnen Handelskenntnisse dieser Personen, die alle zu Hofbanquiers ernannt worden, lassen keinen Zweifel übrig, daß sie die Absichten der Regierung aufs beste erfüllen werden. Ausser den Bank-Commißionen sind ihnen die Approvisionnements und Lieferungen für die Krone und den Hof von fremden Produkten rc übertragen worden.

London (15ten dieses) Unsere Verbindungen mit dem rußischen Hofe werden, wie man uns versichert, von hülfreichen Folgen seyn. Dies ist auch der einzige Hof von Europa, der noch mit uns hält, obschon diese Mithaltung bishero nur wenig Hülfsfrüchte produzirt hat. Aber dieses Jahr wird die Erndte reicher seyn: — es ist noch allezeit die Rede, daß wir rußische Hülfstruppen bekommen. Die Politik ist jetzt so sophistisch, daß der König von England

den Kurfürsten von Hannover, mit welchem er sehr e alliirt ist, nicht dahin bewegen könne, ihm nur eini Hülfstruppen zu bewilligen. — Herr Falbot geht also a Legations-Sekretair nach Petersburg; er hat sich geste zu dieser Bestimmung eingeschifft, und trägt wichtige Pr positionen an den Petersburger Hof, welche vielleicht au auf den ganzen Nord Bezug haben mögen.

Admiral Nelson ist zu einer geheimen Expedition b stimmt; er ist abgereist, und eine Flotte erwartet ihn.

Die Unterkammer ist am 14ten, nemlich gestern versammlet gewesen. Man las eine Bothschaft des Kö nigs ab, wo er der Kammer vorträgt, den Admiralen St. Vincent, und Duncan eine jährliche Erkenntniß vor 2000 Liv. Sterl. zu bewilligen. Herr Jekill hat über diese Bothschaft verschiedene Anmerkungen gemacht; er sagte, daß die Zeit für dergleichen Belohnungen sehr übel gewählt seye; daß die Minister keine schöne Figur dabey vorstellen, dergleichen Gelderkenntlichkeiten auszutheilen, jetzt da der Staat in Vorzimmern Schillinge zu Beyträgen bettelt; endlich daß die Admiräle sich mit dem Rauch des Ruhms begnügen können, besonders Lord Duncan, der zum Pair erhoben worden ist. Herr Pitt hat auf diese Anmerkungen kräftig geantwortet, und seine Motion gieng durch. Hernach wurde die Bill für die ergänzende Miliz zum drittenmal vorgelesen.

Paris (21sten dieses.) In Lion sind 1500 Personen, seitdem daß diese Stadt in Belagerungs-Zustand gesetzt

worden ist, arretirt worden: es sind theils Emigrirte, theils Mörder und Requisitionairs.

Der Rath der Alten und der Rath der 500 sind nun in ihren neuen Costümen erschienen.

Wetzlar (26sten dieses.) Die Franzosen häufen sich ausserordentlich bey Friedberg, und in den dortigen Gegenden; fast alle Tage kommen wieder neue an, und werden in Kantonirungen verlegt. Man weis nicht, was dies zu bedeuten habe. Einige glauben, daß sie von dort aus gegen Rastatt Demonstrationen machen, um den Kongreß zur endlichen Abtrettung des linken Rheinufers zu überzeugen: sonst würden sie kriegerisch fortfahren, und jeden Reichsstand insbesondere zu solchem Frieden demonstriren. Andere behaupten, die französische Armee formire sich in dieser Gegend, um, wenn die Entschädigungen vom Direktorio vorgelegt werden, kein Widerspruch dagegen gemacht werden dürfe. — Man sagt noch mehr, daß nemlich das französische Hauptquartier nach Wetzlar kommen werde. Wir sind in Erwartungen der Dinge, die kommen sollen, und wünschen nur, daß wir einmal da wären, wo uns die große Politik setzen will, damit wir den jüngsten Tag hernach ruhig abwarten können.

Schreiben aus Bern (20sten Febr.) Die zu Lausanne eingesetzten neuen Gewalten haben ein Anlehen von 700 tausend Schweizer-Livr. zu 5 Procent eröfnet, und das Eigenthum der Stadt und der Einwohner dienet zur Hypothek.

Von den Gränzen der Schweiz (23sten Febr.) Vorgestern ist eine Deputation von Basel, bestehend aus dem Präsidenten des dortigen National-Convents, Bürger Huber, dem gewesenen Rathsherrn Legrand, dem Licenciat Schmidt und dem Müller Schäfer, alle Mitglieder gedachten Konvents, nach Bern gereist, um zu versuchen, ob es nicht möglich sey, die zwischen der französischen Republik und den

Schweizer-Kantonen entstandenen Mißhelligkeiten gütlich bey-zulegen. Zwischen dem französischen General Brune, der im Pays de Vaud kommandirt, und dem General der Schweizer-Truppen ist ein Waffenstillstand geschlossen worden, der so lange dauern soll, bis ein Kourier, der nach Paris ans Direktorium gesandt worden, zurückkömmt, um sich alsdann in Krieg oder Frieden zu verwandeln.

Schreiben aus Basel (23ten Febr.) Gestern wurde hier in der National-Versammlung die Nachricht abgelesen, daß die Cisalpiner, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, in die Schweiz eingefallen und sich der italienischen Landvogteien bemächtiget haben. Ob sie auf dieselben einen gegründeten Anspruch zu haben glauben, oder ob sie diesen Schritt blos um eine Diversion zu Gunsten der Franzosen zu machen gethan haben und die kleinen Kantone dadurch verhindern wollen ihre Kontingente zur Schweizer-Armee zu senden, wird sich bald zeigen.

In Bern beschäftigt man sich itzt sehr ernstlich mit dem Entwurf einer neuen Konstitution.

N. S. Heute ist die Nachricht angelangt, daß die Cisalpiner von den Schweizern entwafnet, und ohne ihnen das geringste Leid zuzufügen, nach Hause geschickt worden seyen.

Berichtigung.

Zu Rastatt ist nicht von Seiten Churkölln, sondern von der Hoch u. Deutschmeisterischen Gesandtschaft die Aeusserung erfolgt, daß, wenn je das traurige Schicksal des Vaterlands, einige einzelne Opfer unvermeidlich machen sollte, doch auf jeden Fall, den dadurch benachtheiligten Ständen, eine Entschädigung gewähret werden würde.

Avertissement.

Für die Bäcker, Brandteweinbrenner, Bier- und Essigbrauer.

Bey mir Endes Unterschriebenen sind für beygesetzte Preiße folgende sehr nützliche Recepte zu bekommen, als:

I. Das Recept des Gährungsmittels, oder die Kunst, Hefen zu machen, welche der Bäcker sowohl als der Bierbrauer und Brandteweinbrenner, mit dem größten Nutzen und Vortheil gebrauchen kann. Das Recept dieser Kunst kostet vier vollwichtige holländ. Dukaten. Ein jeder Liebhaber

sendet zwey Dukaten pränumerando postfrey an mich ein, worauf ich sogleich das Recept mit der ersten Post überschicke, und die zwey übrigen Ducaten werden nach gemachtem Versuch eingesandt. Auch soll ein jeder Brandteweinbrenner bey dem Recept des Gährungsmittels den Unterricht über das Brandteweinbrennen nebst folgenden 6 Artikeln unentgeldlich von mir bekommen, als: 1) Wie man auf jedesmal Brennen den 5ten Theil guten Brandtewein mehr erhalten kann, als gewöhnlich. 2) Wie man dem Brandtewein auf eine ganz wohlfeile Art den sogenannten Fuselgeschmack benehmen, und dafür einen lieblich angenehm und geistreichen Geschmack geben kann, so daß er von jedermann sehr gerne getrunken wird. 3) Ein bewährtes Mittel wider das Anbrennen im Kessel. 4) Einen trüben Brandtewein in der Geschwindigkeit und ohne Kosten rein, hell und klar zu machen. 5) Wie man auf schwachen Brandtewein wahre Probe oder Perlen setzen kann, so daß wenn derselbe in ein Glas gegossen wird, die Perlen über und über darauf stehen bleiben. 6) Einen Brandtewein auf eine ganz leichte und profitable Art von Kartoffeln zu brennen. Wer diesen Unterricht mit vorbeschriebenen 6 Artikeln nur allein ohne das Gährungsmittel verlangt, der zahlt zwey vollwichtige holländ. Dukaten, welche pränumerando postfrey an mich eingesandt werden, worauf ich sogleich das Recept davon mit der ersten Post überschickeu werde.

II. Das Recept für das sauer gewordene Bier, wie man dasselbe sogleich auf die wohlfeilste Art wieder frisch und wohlschmeckend machen kann.

III. Das Recept für das trübe Bier, wie man dasselbe sogleich auf der Gährung mit leichter Mühe und wenigen Kosten so hell und klar als den schönsten Wein machen kann. Diese zwey Recepte kosten zwey vollwichtige holländ. Ducaten, welche pränumerande postfey an mich eingesandt werden, worauf ich sogleich die Recepte mit der ersten Post überschicken werde. Auch soll ein jeder Bierbrauer bey diesen zwey Recepten folgende sehr nützliche 4 Artikel über das Bierbrauen unentgeldlich von mir bekommen, als: 1) worinn die Hauptursache bestehet, und was der Fehler ist, daß ein Bier trübe und dick wird. 2) Wie diesem Fehler sehr leicht abzuhelfen ist. 3) Wie man dem Biere eine vorzügliche Dauer verschaffen

kann, so daß solches bey der größten Hitze nicht sauer wird. 4) Wie man einem jedweden Bier mit wenigen Kosten einen sehr lieblich und geistreichen Geschmack geben kann, so daß solches von jedermann gerne getrunken wird. Diese Recepte nebst den 4 Artikeln sind auf alle Sorten Biere anwendbar, sie mögen Namen haben, wie sie wollen.

Das Eßigbrauen betreffend.

I. Ein jeder Eßigbrauer oder Eßigsieder, kann von mir einen ausführlichen Unterricht, über das Eßigsieden bekommen, wie man auf die leichteste und wohlfeilste Art bey kleinen und großen Quantitäten, so wie auch bey Winter- und Sommerzeit, einen sehr guten Bier- oder Fruchteßig bereiten kann, auch wie man diesem Eßige in ganz kurzer Zeit eine sehr scharfe, liebliche und dauerhafte Säure verschaffen kann, so daß er im Gebrauch so gut als der beste Weineßig ist.

II. Kann ein jeder einen ausführlichen Unterricht von mir bekommen, wie man auf die leichteste und beste Art einen sehr guten Obsteßig aus Aepfel und Birnen verfertigen kann, welcher im Gebrauch ebenfalls so gut als der beste Weineßig ist. Sowohl der erstere Unterricht des Biereßigs, als der zweite des Obsteßiges, kosten beyde zusammen vier vollwichtige holländische Ducaten, und einzeln zwey Ducaten die pränumerando postfrey an mich eingesandt werden, worauf ich den verlangten Unterricht sogleich mit der ersten Post überschicken werde. Auch jeder andere sonst im Eßigsieden ganz Unerfahrne kann nach besagtem Unterrichte dasselbe erlernen.

Die Species, so zu allen diesen Recepten und Wissenschaften gebraucht werden, sind ganz unschädlich, weswegen auch solche vorhero durch S. T. dem hiesigen Hrn. Doktor und Stadtphisikus untersucht und attestirt worden sind. NB. Denen hier wohnhaften Bäckern, Brandteweinbrennern, Bier- und Eßigbrauern mache ich von oben besagten Recepten die Proben vor der Bezahlung unentgeldlich, so wie solches aus der hiesigen Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten Nro. 182. zu ersehen ist

Meine Adresse ist folgende

F. S. Winther,
wohnhaft im Opernhof in der Ausfahrt linker Hand in Hamburg.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 18.

Politische Rede

Ueber Egoismus, Eigennutz, Einseitigkeit.

Elysäum

Freytag, den 2ten Merz 1798.

Text:

Man muß auf der Zeit reiten — Schritt, Trott, oder Galopp.

Moral der jetzigen Welt.

Die Zeit ist ein ausgelassenes Pferd; es ist ein Steckenpferd der Spekulanten. Das Thier, auf welchem man zum Wohl des Vaterlandes reitet — ist ein Esel. — Unsere deutschen Revolutionisten ritten auf der Zeit; schickten sich in die Zeit, und waren glücklich — im Reiten; die anderen hielten mit dem Vaterlande mit ihren Fürsten, o wie wunderbar, o wie selten! sie ritten, und sind gestolpert, und — sie galoppirten doch nicht! — Liebe Zuhörer! Glückliche und Unglückliche; Fürsten und Unterthanen; Gelehrte und Ungelehrte; Jüummaten und Obscuranten ritten, und ritten, wohin? — in das große Nar-

renhaus, — in die Welt hinein: in den Stall der menschlichen Iniquitäten; da ritte sich's; da trottirte sich's; da galoppirte sich's — wäre man lieber zu Fuße gegangen. — Man muß auf der Zeit reiten Schritt, Trott, oder Galopp. Dies ist die Moral.

In der Reitschule der Revolution, wo alle stolpern, sowohl diejenigen die sie vorgeritten haben, wie auch diejenigen, die gegen dieselbe geritten sind — wurden alle so abgemattet, daß sie zwar ritten, aber jeder einen anderen Interesses-Weg. — Man will freylich alles aufopfern, alles verlieren — bis auf's Leben. Aber es soll ohne Mühe, ohne Anstrengung geschehen. — Wenn dies nicht geht, so reitet man auf der Zeit — Schritt — Trott oder Galopp!

Holland in die zweyte Revolution gesetzt; Spanien bedroht; die Schweiz angegriffen; Turin in Ketten geschmiedet; Rom verheert; Neapel erschreckt; Deutschland zergliedert; alle geistlichen Stände konfiszirt; der Sitz des katholischen Cultus umgestürzt; die Religion des Raveillere's in Dännemark, in Schweden, in Polen, und in Deutschland etablirt; alle bürgerliche Verbindungen mistrauisch gemacht; 19 Fürsten abgesetzt oder flüchtig; zweymal hundert tausend Familien ausgestreuet — ohne aller Bedeckung, das Gewölbe des Himmels ausgenommen. — So sind die Folgen der Eroberung, der Revolution, die ins Europa eingedruckt und eingegraben sind. Man muß auf der Zeit reiten; aber post equitum atra cura!

Diese allgemeinen politischen Bewegungen — nach den Aufbrausungen Frankreichs abgemessen; diese nemlichen Scenen auf einem andern Theater; diese traurigen aber

schrecklichen Erfahrungen haben andere alten Staats-Körper, und ihre Trägheit nicht aufgeweckt. Es ist keine Wärme, keine Hitze mehr darinne; es ist kein Blut, keine Cirkulation.

Philosophen haben Ludwig dem 16ten eingeraunt: wir verabschieden die Parlamente, sie haben die Königl. Macht gehemmt; wir ziehen die ersten Stände des Staats aus; aber diese Stände waren mächtige Korporationen, die den Gang der Regierung hinderten; man tödtet, man laternisirt — dies ist die Folge einer vorbeygehenden Bewegung; wenn diese vorbey ist, so wird sich das Volk zur Ruhe bequemen, und die Königl. Gewalt gewinnt. So haben erhabene, aber eigennützige Politiker Ludwig den 16ten gegängelt; sie haben politisch und moralisch erwiesen, daß man sich mit der Revolution alliiren müsse, statt sie zu dämpfen oder zu bezwingen; daß man ihre Früchte abreissen solle, statt den Baum umzuhauen.

Die politische Stellung von Preusen und von Oesterreich ist jetzt eben dieselbe, wie jene Ludwig des 16ten. So wie alle alten Institutionen um den französischen Thron herumfielen, so sollen auch heute alte Stände in Deutschland fallen. Der Friede Preusens in Basel hat die französischen Siege, und der Friede in Campo Formio die gallische Macht konsolidirt.

Mit welcher Ergebenheit haben sich alle Staaten in die französische Politik einschalten lassen! Man weiß, wie die Schweiz Anno 1792 sich darüber freute: wie Venedig sich Anno 1791 wegen der Neutralität Glück wünschte; wie Preusen Anno 1795 bewundert wurde; wie der Friedensfürst sich mit der Pazifikation brüstete; wie er sich mit

der Kriegserklärung an England erhaben zeigte! alles wallfahrtete dahin, um sich vom Kriege zu verwahren, um den Frieden anzubeten: Ha! Oesterreich allein blieb im Kampfe, und mußte nach aller menschlichen Berechnung zu den Trümmern in Campo Formio geführt werden.

Wie hat sich nun alles geändert! die französische Macht hat einen Tempel in Europa, wo nun alles Interesse, alle Politik sich konzentrirt. Pabst Alexander der 6te disponirte über Staaten im Namen des Himmels; Frankreich, im Namen der Natur. Alles wird nach der Natur abgemessen; Gränzen der Natur; Religion der Natur; Rechte der Natur. — Welche politische Moral, welches neue Staatsrecht!

Und wir — die wir hier durch diese Politik hin und her geworfen wurden; die wir sechs Jahre in Leiden und in Kriegs-Schrecken jammerten; die wir nach einer so lang gewünschten Ruhe seufzten — wir sind endlich durch Campo Formio nach Rastatt angewiesen worden: sind wir nun glücklicher? sind unsere Aussichten ruhiger? ist unsere Stellung standhafter, unsere Existenz mit mehrerer Sicherheit verschanzt? — Wir werden ebenfalls in eine Naturforme eingeschlossen; wir erhalten eine neue politische Existenz: wie wird sie aussehen? wo ist die Forme dazu gemacht? — unsere alten Institutionen werden in den Schmelztiegel geworfen, man überläßt es der Natur, um unser Glück, unser künftiges Glück zu modeliren. — Und dann werden wir da seyn; auf die Zeit hinaufsteigen, und auf derselben reiten — Schritt, Trott, oder Galopp? — eine schöne Rosinante!

Unterdessen also, bis wir uns in den Galopp der

Zeit schicken, wollen wir Schritt vor Schritt auf derselben nach dem Gang der Neuigkeiten reiten. Man liest in den Nachrichten von

Kölln (25sten Febr.)

folgendes: — Die Regierung der französischen Provinzen auf dem linken Rheinufer hat, wie man weis, gegen die Promulgation der Organisirung dieser Provinzen des französischen Kommissär Rudler protestirt. Bürger Rudler hat darüber folgendes Schreiben erlassen:

Abschrift des Schreibens des Bürgers Rudler, Commissär der Regierung in den eroberten Ländern, an die Deputirte der Regie und der Kammer zu Cleve und an die Deputirte der preußischen Provinzial-Stände.

„Da ich ihnen bekannt machte Bürger, daß ich beauftragt sey das ganze eroberte Land zu organisiren, so reichte das wohl hin ihnen zu sagen, daß ich eine hinreichende Vollmacht habe, um ihre Provinzen in der allgemeinen Organisation mit einzubegreifen. Ich werde die nöthigen Vorkehrungen treffen, damit die öffentliche Ruhe nicht durch ihre Forderungen leide, und ich erkläre ihnen, daß ich sie persönlich für die Unruhen verantwortlich erkläre, die ihr Widerstand oder die Bewegungen die sie etwa erregen, entstehen machen könnte."

Unterzeichnet: Rudler.

Aus dieser Protestation der preußischen Regierung, welche dieselbe nicht aus sich selbst, sondern auf höhere Befehle gemacht haben mag, schließen viele, daß das linke Rheinufer noch nicht ganz verloren seye, und daß sich vielleicht die Politik im Großen geändert habe. — Wankende Trostgründe!

Indessen, da von Frankreich alles abhängt, was geschehen soll, so ist es merkwürdig, daß die offiziellen Blätter von

Paris (23sten Febr.)

wie auch andere, die vorhero gekommen sind, kein Wort von den Friedensunterhandlungen enthalten.

Sie schreiben aber andere Neuigkeiten, nämlich:

— Daß der Pabst nicht von Rom abgereist, da die französischen Truppen hingekommen, sondern sie mit Standhaftigkeit abgewartet.

— Daß ein großer Theil der Kardinäle sich nach Neapel geflüchtet, wie auch viele große Herrn und Fürsten.

— Daß der General Massena Paris verlassen, und nach Rom abgereist seye, weil ihn das Direktorium zum Kommandanten dieser Stadt ernannt.

— Daß General Buonaparte, der die Seeküsten bereist hat, wieder in Paris angekommen. Man weiß noch nicht, ob er nach Rastatt kommen werde, oder nicht.

— Daß das Direktorium eine lange Proklamation an das französische Volk erlassen, um es bey den Wahlen von dem Einfluß der Royalisten zu warnen.

— Daß viele Truppen noch zu der Armee von England marschiren, obschon die Landung noch weit entfernt zu seyn scheint.

— Daß alle gute Freunde der Ordnung wünschen, daß die Wahlen, die nun bald vor sich gehen werden, ohne Unglück und ohne Unruhen gemacht werden.

— Daß das Direktorium in der Diplomatie folgende Veränderungen bekannt machen ließ: Bürger Girault ist zum Handlungs-Agenten in Rotterdam; Bürger Belleville, der in Genua schon als Consul residirt, ist zugleich auch zum Legations-Sekretair allda ernannt worden. Bürger Dupont, Consul in Philadelphia ist zurückberufen worden.

Nun noch einige Nachrichten von
Wien (22sten Febr.)

So wie die Pariser Blätter, eben auch so schweigen die österreichischen Politiker über die Unterhandlungen von Rastatt.

Aber man wird vermuthlich das End dieser Unterhandlungen in Wien schon voraussehen, weil der Kaiser den Baron von Degelmann zum bevollmächtigten Minister in Paris ernannt hat.

Bey den jetzigen Umständen bleiben noch die meisten Kaiserlichen Truppen, die in Italien sind, auf dem Kriegsfuße. Die Besetzung Roms durch die Franzosen macht hier, wie auch bey anderen Höfen große Sensation. Man weiß, daß das spanische Ministerium sich alle Mühe gegeben, diese Stadt vor dem Unglück zu verwahren; aber dieß hat nichts geholfen, und man sagt nun, unser Hof werde sich besonders für den Pabst und für Rom interessiren. Es muß aber in der großen Politik bestimmt seyn, daß Rom eine politische Veränderung erleiden werde. Wie aber, oder was allda in der Zukunft geschehen soll, ist noch unbekannt.

Die Erzherzogin Christina ist noch nicht ausser Gefahr; die emigrirten Niederländer beten um ihre Herstellung, weil sie an ihr eine wahre Mutter verehren.

Anzeige.

Zwey- und dreyjährige Spargelpflänzen, 100 Stück zu 1 fl. 30 kr. habe ich dieses Jahr abermalen im Gasthause zum goldnen Stern dahier niedergelegt, woselbst solche in schon bekannter Güte, so lange die Setzzeit währet, bey mir zu haben seyn werden.

Frankfurt den 20sten Febr. 1798.

Friedrich Strömer aus Darmstadt.

Acacia-Saamen,

welcher sich durch Reinlichkeit und besonderer Güte auszeichnet, ist wiederum in einer frischen Parthie bey Endesbenannten angekommen, und nebst allen andern Garten- Holz- und Fütterungs-Saamen in den billigsten Preißen und guter ächter Waare bey mir zu haben. Ein Verzeichniß davon wird gratis ausgegeben, und die Briefe franco erbeten.

Johann Peter Fassel,
in Frankfurt am Main in der Döngesgasse Lit. G. No. 44.

Beylage zum Nro. 18.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 3ten Merz 1798.

Il faut montrer ce qu'il y a de bon et de net dans le fond du pot.

Montaigne Liv. I.

Politik; Friede (auf dem Kirchhofe) Litteratur.

Unter den bizarren Erscheinungen unserer neuen Welt ist besonders eine Art von Menschen merkwürdig, die sich les hommes sans Dieu (Menschen ohne Gott) nennen. Diese Nachkömmlinge der Spinosa's-Philosophie haben in Paris Versammlungs-Häuser, und bekennen öffentlich, daß kein Gott seye (hat dann Robertspierre nicht dekretirt, daß ein Gott existirt?)

So sonderbar, und so widersprechend auch dieses System ist, so hat es doch viele Anhänger. Die Menschen ohne Gott versammlen sich an gewissen Tagen; sie bringen Beweise hervor, daß kein Gott seye; sie behaupten, die Welt existire von Ewigkeit her, und läugnen alle Gottheiten, die bey verschiedenen Völkern unter verschiedenen Gestalten vorgebildet worden sind. Die Menschen ohne Gott ehren die Tugend; (welche? Tugend ohne Gott?) sie läugnen, daß die Seele ein Geist seye; sie lassen keine Unsterblichkeit zu; sie beten die Natur — das Universum an; alles, was mit der Natur übereinstimmt, ist gut,

und alles was ihr widerspricht, ist bös. Sie behaupten, daß alle menschlichen Handlungen der Natur treu seyn sollen; daß man alles nach der Natur abmessen soll; daß in zweifelhaften Fällen die Natur zu Rathe gezogen werden müsse. Die Politik, die Moral, das gesellschaftliche Leben müsse allezeit die Leitung und die Lage der Natur zum Ziele haben. Die Menschen ohne Gott haben auch einen Cultus, gewisse religiöse Zeremonien; sie nehmen ein Produkt der Natur — das erste beste — zu ihren Betrachtungen: heute wird die Natur des Knoblauchs, morgen einer Mücke zur Bewunderung aufgestellt. Den Glauben an einen Gott halten sie für eine Sünde gegen die Natur; sie verwerfen die neue Religion des Revellieres oder der Theophilantrophen, und verfluchen alle bisherigen religiösen Institutionen, die sich auf einen Gott gründen.

Die Menschen ohne Gott vermehren sich ausserordentlich; sie haben Anhänger in Dännemark, in Schweden, in Norddeutschland und in Italien. Sie arbeiten jezt daran, Missionarien in alle Welttheile abzusenden, um die Menschen von der Blindheit (so ist der Ausdruck) zu heilen; um sie zu belehren, daß kein Gott seye, und um diese Meynung allgemein unter die Menschen einzuführen. Man muß in der That staunen, wie es möglich seye, daß eine so schreckliche Meynung Anhänger finden könne. Lasset uns mit Cicero gestehen: — Nihil est tam absurdi, quod aliquis Philosophorum non affirmasset. Es läßt sich nichts Albernes erdenken, was einer der Philosophen nicht behauptet hatte.

Da alles, was auf die Vollziehung der Artikel des Friedens von Campo Formio und auf die Angelegenheiten des deutschen Reichs Bezug hat, in Rastatt verhandelt werden soll, so hat das Direktorium beschlossen, daß die Abgeordneten und Agenten der deutschen Fürsten und Stände, die ein Interesse bey dem Resultat der Unterhandlungen in Rastatt haben, in Frankreich nicht angenommen werden sollen, daß ferner den fränkischen Ministern im Ausland verboten werden soll, an dergleichen Abgeordnete Pässe zu geben, daß alle fremde Abgeordnete, die nicht bey der fränkischen Regierung akkreditirt, und von derselben anerkannt sind, oder die keine besondere Erlaubnis haben, in Paris zu bleiben, gehalten seyn sollen, diese Stadt in drey Stunden, und das Gebiet der Republik in zehn Tagen zu räumen, und daß endlich diejenigen, welche der fränkischen Regierung, in Ansehung der auf dem Kongreß zu verhandelnden Gegenstände, Eröfnungen zu machen haben, sich schriftlich geradezu an das Direktorium oder den Minister der auswärtigen Verhältnisse zu wenden haben.

Schreiben aus Basel (23sten Febr.) Es ist wahr, die Feindseligkeiten gegen Bern sind noch nicht angegangen. Die Ursache ist, weil die Regierung von Bern mit dem französischen General Brune einen Waffenstillstand auf 14 Tage abgeschlossen hat, binnen welcher Zeit die Antwort des Direktoriums auf den letzten Vorschlag der Berner Oligarchen von Paris ankommen kann. Allein, wenn die Berner ihre Denkungsart nicht ändern, so ist es

blos ein Aufschub, und der Krieg unvermeidlich. Denn die vorgeschlagenen Bedingungen, erst in Jahresfrist Freyheit und Gleichheit einzuführen, nur eine beschränkte Zahl Landrepräsentanten zuzulassen, das Waadtland wieder zum Kanton Bern zu schlagen, und ihnen noch das Gebürg am Erguel abzutreten, auch alle Schriften gegen Bern zu verbieten, wird das französische Direktorium schwerlich gu heissen. Von einer Einen und untheilbaren helvetischen Republik wollen die Berner gar nichts hören, weil dadurch die Stadt Bern ihren ganzen Einfluß verlöre. Auf die allerletzte Aeusserung von Br. Mengaud ist noch keine Antwort bekannt worden.

Der Einfall der Cisalpiner in die italienischen Landvogteyen, war ein übereiltes Gerüchte, das seinen Ursprung aus dem Besuche mehrerer cisalpinischer junger Leute zog, die auf einem Schiffe in Lugano angekommen waren, um daselbst einen Freyheitsbaum zu errichten; sie wurden aber von der National-Garde entwafnet und nach Hause geschickt. Die Urner Regierung hat, da sie den wahren Verlauf der Sache erfuhr, ihrem Kontingent den Befehl gegeben, wieder zu den Bernern zu stossen. Die italienischen Landvogteyen hoffen, daß die übrigen Kantone, wie es bereits Basel gethan hat, sie für frey erklären werden. Da sie aber lieber bey der Schweiz bleiben, als sich zur cisalpinischen Republik schlagen möchten, so haben sie noch keine Freyheitsbäume errichtet.

Die Solothurner haben ihre Gränze gegen Basel zu auf dem Hauenstein, stark besetzt; nicht aus Mistrauen sagen sie, sondern aus Besorgniß, die Franzosen möchten ihre Neutralität nicht respektiren. Die Basler hatten

ihrer Seite den Hauenstein schon besetzt, um sich gegen die Solothurner fanatischen Bauern zu verwahren, denen di Pfaffen immer in den Ohren liegen, auf die politischen und Religions-Ketzer von Basel mit Feuer und Schwerdt loszugehen.

Strasburg (27sten Febr.) Die neuesten Nachrichten aus der Schweiz lauten nichts weniger als friedfertig. Es heißt die Berner hätten dem Br. Mengaud auf sein letzteres Begehren geantwortet: . . Daß die Regierung von Bern entschlossen sey, ihrem Dekrete vom 3ten Februar getreu zu bleiben, und sich niemals in Unterhandlung über Forderungen, wie Mengauds Note enthalte, einzulassen." Zugleich wurde den Berner Deputirten in Basel der Befehl zugeschickt, die weitern Unterhandlungen mit Br. Mengaud abzubrechen. Man vernimmt auch, daß die Berner Regierung mit verdoppeltem Eifer die Kriegszurüstungen betreibe, und mehrere Hülfsvölker von verschiedenen Kantonen erhalten habe. Indeß soll das Emmethal, im Kanton Bern, sich geweigert haben gegen Frankreich zu fechten, und die neue Luzerner Ordnung verlangt haben.

Hamburg (23sten Febr.) Gestern haben sich die ansehnlichsten Bürger dieser Stadt versammlet; die Veranlassung dazu war das Begehren des französischen Bürgers Leonard-Bourdon, daß nemlich die Stadt Hamburg vier Millionen Livres auf holländische Rescriptionen an Frankreich als ein Anlehen geben möchte. — Diese Summe

wurde bewilligt. Die Städte Lübeck und Bremen, bey welchen das nemliche Begehren gemacht wurde, werden wohl diesem Beyspiele nachfolgen; sie haben nur abgewartet, was Hamburg thun werde. (Ja! jeder bezahlt seine Zeche!)

Briefe von Konstantinopel (25sten Januar) berichten, daß der berühmte Rebelle Passawan-Oglu bey Nikopolis gänzlich geschlagen und seine Armee zerstreuet worden ist. Er hat schon seine Vorposten bis gegen Varna vorgeschoben, und ein allgemeiner Schrecken erfüllte das ottomanische Reich. Dieser große Sieg wird besonders der Tapferkeit der Griechen zugeschrieben, die unter ihrem Anführer Demetrius den Rebellen überall muthig angefallen, und überwunden haben. 500 Köpfe sind auf den Maueren des Serails ausgesteckt worden — meistens von Offiziers des ersten Rangs, die mit Passawan hielten. Er wurde theilweis bey Passarowitz, bey Grebowa, an dem Fusse des Bergs Hemus und auf den Ebenen bey Sophia verfolgt und allezeit geschlagen. Nun ist noch eine große Armee bey Adrianopel; der berühmte Hussein-Pascha ist an der Spitze derselben, und wird wohl dem Passawan den Garaus noch geben.

Man weis jetzt die Ursachen und die wahre Quelle dieser Rebellion. Da vor drey Jahren Polen von den Russen ganz erobert, getheilt, und Kosziusko gefangen wurde, flüchteten sich die ansehnlichsten Polen in die Türkey, und suchten bey dem türkischen Kaiser Hülfe. Sie haben sich alle Mühe gegeben, den Divan dahin zu vermö-

gen, daß die Pforte den Krieg an Rußland und Preußen erklären möge; man gab ihnen Anfangs ein geneigtes Gehör, aber der Divan fand es nicht vortheilhaft, einen Krieg anzufangen. Dies verleitete die Polen zum Murren, und sogar zum Drohen, so, daß man sie von Konstantinopel verweißen mußte. Mit Rache gefüllt, giengen sie zum Passawan-Oglu, reizten ihn zum Aufruhr, und ihr Entwurf war, bis nach Konstantinopel vorzudringen, den Kaiser Selim sammt dem Divan abzusetzen, und den Passawan-Oglu zum Kaiser des Ottomannischen Reichs auszurufen; dann erst hernach mit der siegreichen Armee die Russen anzufallen, bis nach Polen vorzudringen, und dieses getheilte Königreich wieder herzustellen. — Große Entwürfe; ungeheuere Plane! nichts fehlte dabey, als die Ausführung!

London (20sten Febr.) Die Kriegsbeyträge belaufen sich jetzt schon auf vier Millionen Pfund Sterl. (mehr als hundert Millionen französische Livres.)

Wir haben Berichte von Lisabon, daß die Franzosen von Madrid einen Durchmarsch von 50 tausend Mann durch Spanien verlangt haben. Der König von Spanien hat den Hof davon benachrichtiget, mit dem Zusatze, daß es nicht in seiner Macht stehe, dieses Verlangen auszuschlagen. — Der portugiesische Minister Pinto hat eine Note an alle fremden Minister austheilen lassen, worinne er zeigt, daß Frankreich das Völkerrecht gebrochen, indem

der portugiesische Bothschafter von Aranjo in Tempel geworfen worden ist.

Es ist eine Kiste mit der Addresse an Buonaparte auf dem Zolle in London angekommen. Da sich niemand dazu gemeldet, so wurde sie eröffnet, und man fand verschiedene Kuriositäten und Naturprodukte darinne.

Paris (25sten Febr.) Das vollziehende Direktorium hat folgende drey Artikel dekretirt: — 1) Der Seeminister wird alsogleich nach Brest abgehen, um die Operationen für die Landung auf das thätigste zu beschleunigen; er wird auch zugleich andere Hafen besuchen, wo dergleichen Arbeiten betrieben werden. 2) Der Justizminister wird unterdessen die Stelle und die Geschäfte des Seeministeriums verrichten. 3) Die See- und Justiz-Minister sind beauftraget, dieses Arrete in Ausführung zu bringen.

Der Korsar-L'Autour hat ein preußisches Schiff, die 4 Brüder genannt, von Emden, unter einer scheinbaren Bestimmung von Setuval — weggenommen und nach Rochelle geführt.

Aus dem Reiche der Todten, Nro. 19.

Politische Gespräche zwischen den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Dienstag, den 6ten Merz 1798.

Regna cadunt, urbesque cadunt, cadit omne, quod exstat;
Num cecidit coelum, num cecidère Dii?
Fulmina nec Româ nec coelis percutiuntur;
Sed Jovis Imperium Gallia sola tenet.

Redende Personen:
Das linke — und das rechte Rheinufer (personifizirt.)

Das rechte Rheinufer. — Wir sind doch zwey **Brüder — am** nemlichen Strom erzogen; der Rhein ist **unser Vater**; unsere Erziehung deutsch — deutsch (ach **welcher Name**!) deutsch sind wir; als Deutsche seit Anbeginn der Welt veraltet; an deutsche Sitten gewohnt; **mit deutschen** Schicksalen verbunden, und du willst jetzt . .

Das linke Rheinufer. — Bruder her, Bruder

hin; in deinem Gebiete, auf dem rechten Rheinufer ist nicht ein einziger Mann gewesen, der sich bedeutend für seine Sache so ausgezeichnet hätte, wie sich viele Männer in meinem Gebiete — auf dem linken Ufer, ausgezeichnet haben — für Freyheit und Gleichheit. Ich beharre darauf, mein guter Bruder (bon homme) es ist rühmlicher, nützlicher, und vortheilhafter mit Leuten zu halten, die einen standhaften Karakter für ihre Partie zeigen — sie mag nun gut oder bös seyn — als mit jenen, die sich in die Obscurität verkriechen, wo sie ihren Muth und ihre Herzhaftigkeit in kleine Bouteillen abzapfen; — in kleinwinzige Bouteillen!

Das rechte Rheinufer. — Ich begreife es nicht, Bruder! — welche Sprache? bist du deutsch oder vom Monde — mondsüchtig?

Das linke Rheinufer. — Ich halte mit dem Stärkeren . . .

Das rechte Rheinufer. — Welche vaterländische Moral! — also, wenn der Grosmogol kommt, hälst du auch mit ihm?

Das linke Rheinufer. — Ich muß dir aufrichtig gestehen, dies ist die Moral vieler Philosophen, und besser zu sagen, Sophisten in meinem Gebiete.

Das rechte Rheinufer. — Guter Bruder! (oh le bon homme!) auf diese Weise haben diejenigen, die dich besitzen, von denenigen, die sich zu ihnen geschlagen haben, wenig zu hoffen. Wer sollte sich diesen Leuten vertrauen? diesen so wankelmüthigen Menschen, die am Ende auch von jenen verachtet werden, denen sie zum Instrumente gedient haben. Ich bin deutsch, und es ist für

mich eine Wonne, deutsch denken zu können. Selbst der Feind, selbst der Franzos kann es mir nicht übel nehmen, daß ich mit meinem Vaterlande halte; hält er nicht mit seiner Republik?

Das linke Rheinufer. — Ich sehe es wohl jetzt; du bist nicht auf der Höhe der großen Grundsätze (a la hauteur des principes), du sitzest noch unten am Fusse der Höhen bey einem Brunnen, und — trinkst Wasser.

Das rechte Rheinufer. — Bey Gott, lieber Bruder! du kennst mich zu gut, als daß du glauben solltest: — ich tränke Wasser. — Wo ist denn die Höhe oder der Berg der großen Grundsätze? wächst auch ein Hochheimer Wein darauf?

Das linke Rheinufer. — Du verstehst die Höhe — erhabene, pathetische Sprache nicht — das sehe ich schon.

Das rechte Rheinufer. — Herr Bruder! seit welcher Zeit bist du dann so hoch, so erhaben, so pathetisch geworden?

Das linke Rheinufer. — Ich bin kein Herr, ich bin Citoyen, wenn du mich noch einmal Herrn schändest, so laß ich dich und deine Freundschaft . . .

Das rechte Rheinufer. — Oho! Citoyen von der linken Seite — nicht so hitzig. Ist es denn so sicher, so gewiß, daß du republikanisch bleibst? — erstens ist es in Rastatt noch nicht ausgemacht, daß wir uns von der Deutschheit trennen sollen; zweytens hat der preußische Minister in Paris von Sandoz Rollin an die Regierungskammer zu Cleve folgende Note erlassen:

Paris vom 18ten Febr.

M. H.

„Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat mir so eben bekannt gemacht, daß das Direktorium an den französischen Kommissair Rudler die Ordre ertheilt hat, eine jede Maasregel zur Organisation in ihren Provinzen einzustellen." Zu diesem Schritt, der ein Beweis der Biederkeit des Direktoriums ist, ist dasselbe lediglich durch die Anzeige veranlaßt worden, die ihm davon war gegeben worden. Ich eile, Sie, m. Herr davon zu benachrichtigen, so wie ihnen zu wiederholen, mit welchen Gesinnungen ich sey

de Sandoz Rollin."

Diese Note, wenn sie auch keine gewisse Anzeige ist, daß du republikanisch bleibst, so ist sie doch gleichsam wie ein Zweifel aufgestellt, als wenn es noch nicht ganz ausgemacht wäre, was aus dir werden soll.

Das linke Rheinufer. — Lieber Bruder! wir waren so lang vereinigt; wir hatten so lang das nemliche Interesse . . .

Das rechte Rheinufer. — Wart ein wenig; ich will dir noch einen andern Trost geben; ich habe hier folgende Nachricht von

Rastadt (2ten März)

Die am 26. Febr. gehaltene 28te Sitzung der Reichsfriedensdeputation ist unstreitig eine der wichtigsten, welche bis jetzt gehalten worden sind. Es ist nemlich darin beschlossen worden, auf die französische Note vom 20. Februar, die wir bereits in unsern Blättern mitgetheilt haben, folgendes zu antworten:

„Man bringe, um die Friedensbasis darauf zu gründen, zu künftigen Gränzen zwischen Frankreich und Deutschland den Rhein und die Mosel dergestalt in Vorschlag, daß das französische Gouvernement sich die jenseits Rheins belegenen Lande am rechten oder linken Ufer der Mosel wählen könne, und daß es sich erklären solle, was für eine militärische Linie es auf der andern Seite zu verlangen gedenke. Bei dieser Erklärung von Seiten des französischen Gouvernements seze man aber voraus, daß die französischen Truppen sogleich diejenigen deutschen Lande, welche man nicht zum Gegenstand der Abtretung erwähle, verlassen würden, und berühre zugleich einige weitere Bedingungen, unter welchen eine so wichtige Abtretung geschehen möge, nemlich:

1) Daß die Flüsse, die man zu künftigen Gränzen in Vorschlag bringe, zur Hälfte unter der Bothmäßigkeit des deutschen Reichs bleiben, und quoad den Rheinstrom der Art. 18. des Ryswiker und der Art. 6. des Basler Friedens zu Grund gelegt worden.

2) Daß in den abzutretenden Landen jeder bei der ungestörten Uebung seiner Religion, so wie bei der freien Nutzung der Kirchen, Stiftungs- und Schulgütern, Renten und Zinsen zu schützen sey.

3) Daß die Republik allen Ansprüchen auf Souverainetätshoheit ꝛc. in den bey Deutschland bleibenden Ländern, kurz allen möglichen Eigenthums und andern Ansprüchen auf dieselbe feyerlich entsage, wogegen das Reich auch, als Staat auf alle Rechte dieser (salvis tamen juribus der Reichsstände) feyerlich verzichte.

4) Daß der unbeschränkte Genuß aller der Reichsständen ꝛc. in den Cedendis (abzutretenden Ländern) zustehen-

den Kammer, und Privat-Güter für alle Anstalten, die im französischen Vines heißen zugesichert und ihnen ein hinlänglicher Zeitraum zum Verkauf bestimmt werde.

5) Daß den Reichsständen, Reichsangehörigen und Reichsunterthanen für alle, in den Cedendis ihnen zustehenden Rechte und Privateigenthum gleiche Zusicherung und freier Ankauf zugestanden werde.

6) Daß den Reichs-Ständen für die, in den Cedendis besitzende Hoheits-Justiz ꝛc. Rechte von der Republik Entschädigung geleistet werde.

7) Daß alle seit Anfang des Kriegs gemachte Sequestrationen und Confiscationen, aufgehoben werde.

8) Daß allen deutschen Staatskörpern geistlichen und weltlichen Standes, Stiftungen, Universitäten, welche auf dem dißseitigen Rheinufer gelegen sind, das Eigenthum derjenigen Güter gelassen werde, so sie bis dahin auf dem linken Rheinufer besessen haben.

9) Daß zur Bezahlung aller von deutschen Reichsunterthanen an französische Bürger oder an die Nation selbst habenden Geldforderungen, die angelegte Sequestere und Zahlungsverbote aufgehoben werden.

10) Daß die Republik die Schulden derjenigen Länder, die ihr abgetreten werden, übernehme.

11) Daß die französische Gesetze wegen der Emigration in den Cedendis nicht angewendet werden möge.

12) Daß niemand wegen seiner Anhänglichkeit an seine Herrschaft verfolgt werde.

13) Daß alle Personen geistl. und weltlichen Standes, die ohne Verschulden ihre Besoldungen, Benefizien, oder ihr

Unterkommen durch neue Organisationen verlohren haben, Entschädigung und Versorgung erhalten.

14) Daß, wie diese Bedingungen auch auf die, im Elsaß und Lothringen betheiligten Stände, und deren Besitzungen zu richten, also in Ansehung derselben noch besonders zu bedingen sey:

a) Daß ihnen wegen des Verlustes, den sie seit der Revolution durch neue Einrichtungen erlitten, ein verhältnißmäsiger Schadensersaz angedeihe.

b) Daß ihnen eingeräumt werde, ihr Eigenthum und alles, was sie vor der Revolution besessen, veräussern und abschoßfrey abführen zu dürfen.

c) Daß man die Diener, welche während der Revolution das Elsaß und Lothringen verlassen haben, nicht als Emigrirte betrachte und ihnen vergüte, was sie durch die Auswanderung verlohren haben.

d) Daß man sich ausdrücklich eine Uebereinkunft vorbehalte wegen der besondern Rechtsverhältnisse und Zuständigkeiten, die einige dieser Stände durch vorige Reichsfriedensschlüsse und lettres patentes royales erlangt haben.

15) Daß auf die im jetzigen Krieg gemachte Geld- oder Natural-Requisition ꝛc. und andre Forderungen, insofern sie noch nicht geliefert worden, kein weiterer Anspruch mehr gemacht werde.

16) Daß die wechselseitige Commerz-Verhältnisse näher bestimmt werden, besonders wegen der Rheinschiffahrt.

17) Daß für alle künftige Fälle für die Aufenthaltsorte des Reichstags u. des Reichs-Cammeralgerichts eine unverletzliche Neutralität u. durchgängige Einquartirungsfreyheit gesichert werde.

18) Daß die Republik dem deutschen Reiche die annoch in Strasburg befindlichen Reichs-Cammergerichtlichen Akten zurückstelle.

Das linke Rheinufer. — Mein Freund! alle diese Unterhandlungen zeigen, daß ich, wenn es auch am glücklichsten geht, — zur Helfte abgetreten werde. Unterdessen, höre die großen Thaten meiner Bezwinger — sie sind in Rom!

Am 15ten dieses war der Jahrstag der Erwählung des jetzigen Pabsten; man feyerte ihn in der Kirche des Vatikans, und eben in nemlicher Zeit ist auf dem Capitolio die römische Republik proklamirt worden. Welcher Kontrast!

General Berthier hat in der Stadt Rom 4 Millionen im baaren Gelde, 2 Millionen in Lebensmitteln, und 3000 Pferde zur Kontribution ausgeschrieben. Der Pabst wird von 500 Mann bewacht; von allen Freunden verlassen, der weltlichen Macht ganz entzogen — ist der ehrwürdige Greis munter, und standhaft. Dies ist der Vorzug der christlichen Philosophie — sie begleitet den Wanderer — bis jenseits des Grabs — Rom ist also ein neuer Staat, eine neue Republik geworden.

Dies sind die Verrichtungen der großen Nation von einer Seite. Aber noch hat sie andere Verrichtungen gegen die Schweizer auszufechten. Am 27sten Febr. hat Bürger Mengaud den Baslern erklären lassen, daß 6 tausend Franzosen durch Basel gegen Bern ziehen werden; daß der Kanton Basel den Durchzug z..lassen möchte: welche Alternative zwischen Freunden und Freunden! — Aber der Schlag ist geschehen: Hier folgende Nachricht:

Dornach im Kanton Solothurn (1sten Merz)

Heute früh griffen die Franzosen unsere Vorposten an der Brücke an, und besetzten diese so wie unsern Ort. Allein ihre Bemühungen gegen das Schloß blieben fruchtlos, und sie mußten Geschütz kommen lassen.

Den 2ten Merz. Diesen Morgen langten ein paar tausend Franzosen mit Kanonen an; allein den ganzen Morgen bombardirten sie das Schloß ohne alle Wirkung. Die Schloßbesatzung wehrt sich tapfer; und zum zweytenmale schweigen die Kanonen, um das schwere Geschütz abzuwarten, das von Hünningen kommen soll. Die Kanonade war indeß diesen Morgen fürchterlich, doch war das Feuer von Seiten der Franzosen viel heftiger. Vermuthlich wartet die Besatzung auf nähere Berichte oder andere Befehle. — Zu Thierstein haben die Franzosen gestern das Schloß weggenommen. Da der Kommandant in Stücken soll gehauen seyn, so muß ein Sturm dabey statt gehabt haben. Die Franzosen sind hier wie wüthend.

Beylage zum Nro. 19.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch, den 7ten Merz 1798.

Et nunc Reges! — intelligite!

Politik; Friede und Krieg; Litteratur.

Mühlheim am Rhein (1sten Merz) Nach und nach verlassen die Gäste unsere Gegenden, und marschiren nach Frankreich. Am 25sten Febr. ist der General Grenier mit seinem Staab aus Mühlheim abgegangen. Er soll das Landungs-Korps, welches bey Calais kantonirt, kommandiren. — Am 28sten Febr. ist das 11te Regiment Chasseurs gegen Utrecht hin abmarschirt; es sollen noch mehrere Truppen abgehen.

Es zirkulirt eine französische Schrift unter dem Titel: **Ueber den Frieden zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche.** — Man sucht darinne zu beweisen, daß die weltlichen Stände, die auf dem linken Rheinufer Besitzungen haben leicht entschädigt werden können; man berechnet auf folgende Art den Verlust der weltlichen erblichen Besitzungen der Stände auf dem linken Rheinufer: Preußen verliert an Einkünften 1 Million Gulden jährlich. — Die Grafen des westphälischen Kreises 250,000 fl. Der Herzog von Ahremberg 60,000 fl. — Das Pfälzische

Haus 2 Millionen 700,000 fl. — Die Landgrafen von Hessen-Cassel und von Rheinfels 75,000 fl. — Der Markgraf von Baden 160,000 fl. — Der Landgraf, von Hessen-Darmstadt 150,000 fl. — Das Haus Oesterreich wegen der Grafschaft Falkenstein 80,000 fl. — Der Fürst von Salm 60,000 fl. — Das Haus Nassau 500,000 fl. — Der Fürst von Leiningen 150,000 fl. — Der Graf von Heidesheim 16,000 fl. — Der Graf von Gundersblum 34,000 fl. — Von Grünstadt 50,000 fl. — Die Rheingrafen 100,000 fl. — Der Fürst von Wied-Runkel wegen Kriechingen 20,000 fl. — Der Fürst von Ysenburg 21,000 fl. — Der Fürst von Wittgenstein-Berlenburg 15,000 fl. — Der Graf Solms-Assenheim 8000 fl. — Der Herzog von Würtemberg 100,000 fl. — Das Haus Oettingen 25,000 fl. — Die Grafen von der Leyen 70,000 fl. — Die Grafen von Sickingen 99,000 fl. — Der Fürst von Löwenstein 21,000 fl.

Die Summe aller dieser Einkünfte beträgt 5 Millionen 761,000 fl. Wenn man sie also auf den Territorialwerth zu 5 Procent berechnet, so entspringt eine Summe von 115 Millionen, 220 tausend Gulden daraus. — Aber es werden auf dem linken Rheinufer weit größere Ländereyen, die der Geistlichkeit gehören, und noch dazu vier Reichsstädte abgetreten. Diese berechnet der Verfasser nicht, weil sie keine Entschädigung erhalten sollen. — Avis aux prétendants!

Genua (18ten Febr.) Es sind bey uns noch viele Zweifler, ob wir in dieser Stellung bleiben, in welcher

wir jetzt sind. Unsere Verfassung ist noch nicht organisirt — es geht alles so, wie es gehen kann. Aber wir sind ruhig.

Wir erhalten eben die Nachricht, daß die spanische Flotte am 7ten von Cadix ausgelaufen ist. Sie besteht aus 22 Linienschiffen. Wir wissen nicht, wie stark die englische Flotte, welche bey dem Vorgebürge St. Vincent kreuzt, stark seye. — Die spanische Seemacht mußte auslaufen, weil die französische Regierung mit Ungemach darauf bestanden hat, daß sie, spanische Regierung, sich endlich zeigen, und mit ihrer Seemacht einmal doch operiren möchte. Man weiß noch nicht, wohin sie ihre Richtung genommen — man erwartet eine Seeschlacht.

Basel (3ten Merz) Bald wären wir in die grausame Wahl versetzt worden, entweder unsre Eidsgenossen, oder unsre Bundesgenossen hintanzusetzen. Gerne möchte ich sagen, zwischen Freunden zu wählen. Allein wie ungerecht ist man gegen uns, die wir den heiligen Eid Schweizer zu bleiben geschworen haben, daß man uns als Feinde der Eidsgenossenschaft behandelt! Unser Boden ist neutral, so lange nicht unsre Brüder, die Schweizer, das System annehmen, daß alle Schweizer zu Schweizern, zu gleichfreyen Menschen und zu einer unzweifelhaft einen Nation macht. Aber auch wir ehren Volksallgewalt, und wir zwingen unsre Brüder zu nichts, denn sie sind unsre Brüder. Wir erkennen das hohe Geschenke, das eine benachbarte Nation ihnen, unsern Grundsätzen gemäß, machen will; aber da sie, gewiß aus Irrthum, die Sache als

einen Handstreich des Despotismus ansehen, so können wir, ausser der unvermeidlichen Gewalt, keinen Fußbreit unsers Bodens dazu leihen, so wie wir ihnen keine Mittel gestatten werden, sich gegen die wohlthätigen Bemühungen unsrer Nachbarn zu wehren. Br. Mengaud, der den Durchmarsch durch unsre Stadt verlangt hatte, um Solothurn von allen Seiten zu umringen, bewies, daß Vorstellungen aus geheiligten Menschen- und Völkerrechten gezogen, wirklich die Gefühle der Redlichkeit der französischen Nation erwecken, die zuweilen der Drang der Umstände einerseits zu ersticken, und die unzeitigen oder halben Gegenvorstellungen während dem Kriegsgetümmel zu erbittern schienen. Br. Legrand bewies ihm mit seiner ihm eignen Wärme die Unthunlichkeit der Sache und die böse Wirkung, die es machen müßte, wenn eine kleine Völkerschaft, schon lange die Freundin und jetzt auch die Systemsverwandte der großen Nation, nach so viel heiligen Versicherungen sich genöthigt sähe, gegen Brüder, die zwar ihre Feinde, aber doch Brüder wären, über ihr Gebiete fremde Truppen gehen zu sehen. Br. Mengaud gab nach, nahm sein Begehren zurück, und gewann dadurch die Achtung und Liebe jedes Gutgesinnten im Namen seiner ganzen Nation.

Den 2ten Merz beschloß der Gesetzrath, keinen bewaffneten Truppen den Durchgang zu gestatten, die Gränzen zu besetzen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, die Flüchtlinge zu entwaffnen und ins Innere zu begleiten, und im Falle der Noth Sturm läuten zu lassen. — Unsre Stadt- und Landbürger werden nun mit zusammengeschmolzenen Empfindungen eine Gränze beschützen, die ihnen doppelt

werth werden muß, wenn sie sehen, wie viel brüderliche Eintracht und bürgerliche Achtung das Gleichheitssystem in ihre gemeinsame Rechte bringt.

Die Note des preußischen Ministers Sandoz-Rollin in Paris hat vor einigen Tagen einen Trost-Balsam in die Wunden der Amputation des deutschen Staatskörpers zubereitet. Aber es war nur auf eine kurze Zeit — die Amputation soll doch geschehen, wie es Nachrichten von

Rastatt (5ten Merz)

berichten. — Die französischen Minister haben schon auf die letzte Note der Reichsdeputation geantwortet. Diese Antwort, die gestern gleich an den Kaiserl. bevollmächtigten Minister übergeben wurde, — ist folgenden Inhalts:

„Die Unterzeichneten haben die Note der Reichsdeputation, welche ihnen gestern Abends durch den Grafen „von Metternich, bevollmächtigten Minister Sr. Maj. des „Kaisers addressirt war, — erhalten.

„Hier ist ihre Antwort darauf:

„Die französische Republik hat gleich Anfangs mit „einer Freymüthigkeit, wovon sie niemals abweichen wird „die Basis, ohne welcher der Friede nicht gemacht wer„den kann, erklärt. Die Uebereinkunft, die Gerechtigkeit, „und die Nothwendigkeit derselben sind in vorhergehenden „Noten erwiesen worden; das gemeine Interesse beyder „Staaten beruht sich auf diese Basis.

„Die französische Republik hätte erwarten sollen, daß „man ihr mit nemlicher Freymüthigkeit ohne Ausflucht, „und ohne Umschweif antworten würde. Man muß also

„ein End dieser Erörterung setzen. Die Minister der „französischen Republik ersuchen die Reichsdeputation ih„nen bestimmt zu erklären, ob sie der vorgetragenen Ba„sis beytritt oder nicht beytritt.

„Rastatt den 14ten Ventose (4ten Merz) im 6ten Jahr der französischen Republik.

Treilhard. Bonnier.

Es muß in der großen Politik eine Veränderung geschehen seyn. Es kommen viele Kouriers von England nach Deutschland; vor drey Tagen eilte ebenfalls ein rußischer Kourier, der über Berlin kam, und dort eine Depesche ablegte — an den Oberrhein. Man vermuthet, daß Mächte vom ersten Range sich der deutschen Angelegenheiten annehmen: denn die politische Existenz Deutschlands, so wie es vor dem Kriege war, hat mehr fremden Mächten als sich genutzt. — Es war in der Mitte von Europa eine Wüste, ein Savanah nicht der Menschen, sondern der Kriegswehre. Niemals ist der deutschen Konstitution eingefallen, sich auszudehnen, sich zu vergrößern; niemals hat sie Missionarien zu ihrer Erweiterung ausgeschickt; sie deliberirte nur, um sich zu erhalten. Ein solcher Mittelpunkt der Ohnmacht zum Schaden verdient wohl die Aufmerksamkeit aller Mächte; würde er zerstört, so nahen sich Staaten gegeneinander, woraus eine Reibung entstehen muß. — Diese Betrachtungen vielleicht — werden Eingang finden; dies ist keine schlaue, sondern eine reelle und allen Uebrigen nützliche Insinuation. Soll vielleicht das linke Rheinufer auf die Waage der Kompensationen gegen Eng-

land gelegt werden? soll es deswegen zum Eigenthum abgetreten werden, damit es schwerer wiege? — Dies sind noch die Resursen, die auf dem Felde der politischen Imaginationen blühen; nach der erfolgten oder nicht erfolgten Landung werden sie erst zu Früchten reif werden. — Man spricht stark von einem neuen Kongreß zwischen England und Frankreich; man giebt den Standort in Calais an.

Eine Zeitung aus Schwaben, die viele Neuigkeiten hazardirt, die sich nicht bestättigen, hat unter dem Artikel Rastatt (1sten Merz) folgende Neuigkeit geliefert: — Nächstens wird Buonaparte hier erwartet, und von dem Augenblik an, werden die Unterhandlungen einen andern Gang nehmen. Er wird seinen großen, von der Regierung genehmigten Plan vorlegen und durchzusetzen wissen. Ein großes Hinderniß gegen den Fortgang der Kongreß-Angelegenheiten war bis jetzt, daß Preußen mehr als entschädigt seyn will, wenn Oesterreich nicht auf Salzburg und Bayern entsagt. Buonaparte wird mitteln. — Noch ein Gegenstand seiner Hieherkunft ist, sich mit Graf Cobenzl über die italienischen Angelegenheiten zu besprechen. — Auf das Ansinnen der fränkischen Gesandtschaft entfernte sich wiederum der Gesandte einer nordischen Macht von hier.

Paris (1sten Merz) Der Kriegsminister Scherer hat seine Entlassung eingegeben; General Cassarelli Dufalga wird auf seine Stelle kommen. Er hat bey der Rheinarmee einen Fuß verloren, und ist Mitglied des National-Instituts.

— Briefe von Madrid kündigen an, daß Spanien sich th[...]tig um die Eroberung von Portugal interessire.

— Das französische Gouvernement hat die Einwilligung v[...] Spanien erhalten, daß 50tausend Franzosen durch Sp[...]nien nach Portugal marschiren können. — **Sie werd[...] die Königliche Familie in Lissabon abholen, u[...] sie nach Italien transportiren.**

— Am 21sten Merz werden die neuen Wahlen vor sich gehe[...] schon ist alles in Bewegungen, in Intricken, in Verabr[...]dungen deswegen. Diese Epoche giebt allezeit eine Art v[...] Erschütterung der Republik.

— Der Kardinal Maury hat es nicht für gut gefunden, di[...] Franzosen abzuwarten; er hat sich nach Neapel retirirt.

Eben erhalten wir die Nachricht, daß die Franzosen nach Solothurn eingerückt sind, und diese Stadt besetzt haben. — Man hat noch Hofnung, daß die Berner nich[t] widerstehen, und daß sie den vom Hrn. Ochs entworfenen neuen Konstitutionsplan für die Schweiz annehmen werden.

St. Petersburg (12ten Febr.) Gestern Abend starb hier der vormalige König von Polen, Stanislaus Poniatowsky, an einem Schlagflusse, der ihm des Morgens nach dem Frühstück, bey welchem er sich noch sehr wohl befand, getroffen hatte. Er war gebohren den 18ten Jan 1732, und am 7ten Sept. 1764 zum Könige von Polen erwählt worden.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 20.

Geheimer Briefwechsel

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Stanislaus Poniatowsky, König in Polen, aus dem Reiche der Todten — an einen seiner Freunde in Petersburg.

Elysäum
Freytag, den 9ten Merz 1798.

Der plötzliche Tod, Freund! ist schuld daran, daß ich dich und die Welt verlassen mußte, ohne von dir und meinen andern Freunden Abschied zu nehmen. Der Uebergang vom Leben ins Elisäum ist nicht so schwer, wie man sich gemeiniglich vorstellt. Das politische Chaos des jetzigen Zeitalters macht einem das Leben nicht angenehm. — Ich bin ein lebhaftes Beyspiel der Vergänglichkeit dieser Welt; bin ich der letzte? die Unglücksmine, bester Freund! ist durchgebrochen, und hat die ganze Welt mit ihren Dün-

sten angefüllt. — Sie haben sie nicht gelöscht, die sie löschen konnten; sie haben mich hineingestürzt — bin ich der letzte?

Meine Ankunft ins Elysäum war bekannt. Diejenigen, die mit mir gleiches Schicksal auf der Welt hatten, haben mich mit vieler Freude empfangen. Jakob von England, August von Polen, Ludwig der 16te von Frankreich, und Theodor von Neuhof König von Korsika sind mir mit vielen deutschen und italienischen Fürsten entgegen gekommen. Die Gegend, wohin Geister von meiner Art und von meinem Schicksale angewiesen werden, ist klein, weil vor Zeiten nur wenige dergleichen Geister da ankamen. Aber weil sich nun die dem meinigen ähnliche Schicksale vermehren, so mußte man wirklich bey dem gerechten Richter Minos um eine Erweiterung, und um größeren Raum bitten, welches auch gleich nach Erkenntniß des jetzigen Weltganges bewilligt wurde.

Gleich neben unserem Bezirk sieht man eine Säule, worauf geschrieben steht: Wohnungen für die Ex. Dies war mir unverständlich, aber man erklärte es mir, daß nämlich das Ex den Jesuiten nach ihrer Aufhebung beygefügt wurde: man hieß sie Exjesuiten. Die ersten also, die ins Elisäum kamen, ersuchten um eine große sehr große Gegend zu ihren Wohnungen. Man fragte sie, was sie doch mit einem so großen Raum machen wollten? — sie gaben zur Antwort, daß nach ihrem Ex so viele Ex in der Welt aufkommen werden, daß man Mühe haben wird sie auch in dieser großen Gegend in Wohnungen zu fassen, und dies ist wirklich schon eingetroffen; man sieht täglich viele Exprinzen, Exherzoge, Exgrafen, Exmarquise,

Erzbeliche, Erbischöfe und andere Menge dergleichen Ex ankommen. Es scheint als wenn das Jesuiter-Ex alle übrigen Ex nach sich gezogen hätte. Ein Beweis, daß selbst in der Welt das Vergeltungsrecht zu strafen pflegt.

Ich kann dich, lieber Freund! versichern, daß mir um die Welt gar nicht leid ist; wer hat mehr als ich in Stürmen gelebt? wer mehr Gelegenheit gehabt, die Welt zu kennen? wer mehr: Eitelkeit über Eitelkeit, und alles ist eitel — zu seufzen? — du weißt, die Uneinigkeit der Polen hat mich und mein Königreich verloren, ich fürchte — ich fürchte — (vergieb, o Freund! der Furchtsamkeit — sie ist Erfahrung!) daß die Uneinigkeit anderer auch sie — — —

Ich will dir nun auch Neuigkeiten erzählen, die die Neugierde der Elisäer beschäftigen. Sie lesen Zeitungen, Journale und andere dergleichen Schriften, die ihnen Merkur von der Oberwelt hinbringt. Man las ein Journal, welches ein Schreiben aus

Wien (vom 10ten Febr. bis 2ten Merz)

enthält, und folgenden Inhalt hat: — Die französische Regierung hat für ihren Bothschafter einen National-Pallast, ein französisches Theater, und die Gerichtsbarkeit über alle in den K. K. Erbstaaten befindliche Franzosen verlangt, unser Hof aber darauf geantwortet: „Se. „Maj. wollten sich genau an den Traktat von Campo „Formio halten, und da in demselben festgesetzt worden, „daß in Ansehung des französischen Bothschafters die ehe„malige Etiquette beobachtet werden soll, vormals aber „der französische Bothschafter in Wien nie einen National„Pallast, nie ein Theater und nie die Gerichtsbarkeit ge-

„habt hat, so versehen sich Se. Maj., die französische Regierung werde von dieser Forderung abstehen, zumalen „als Se. Maj. sonst berechtigt wären, gleiche Forderungen für ihren Bothschafter in Paris zu machen." Dabey blieb's unterdessen.

Die Parthey, zu welcher der König von Preusen sich entschlossen hat, ist nun nicht mehr zweifelhaft. Eine neue Allianz zwischen England, Rußland, Preusen, Schweden ꝛc. ist geschlossen, und vor einigen Tagen unserem Hofe förmlich angezeigt worden. Schon vorher hat der Preußische Hof gegen die Besetzung des linken Rheinufers durch die Franzosen, und die Besetzung der Venetianischen Staaten durch den K. K. Hof protestirt. Das alles ist Herrn Pitts Werk. — Unser Hof wird sicher sein möglichstes thun, um einen neuen Krieg zu vermeiden. Wirklich bemerkt man, daß alle Verfügungen für die neuangetretenen Venetianischen Staaten langsam gehen, keine Einrichtungen im Lande geschehen, keine Beamte angestellt werden, keine italienische Kanzley errichtet wird, nicht anders, als ob der Hof diesen Besitz noch für precär ansehe.

Man spricht von ganz neuen Arrangements, die in Ansehung Italiens, zwischen unserem Hofe und der französischen Regierung unterhandelt werden.

Auf alle Fälle wird unser Hof durch den Drang der Umstände genöthiget, sich mit Frankreich auf das engste zu verbinden. Diesen Umständen mag es zuzuschreiben seyn, daß der an den hiesigen Hof als Bothschafter bestimmte Bürger Bernadotte so schnell von Paris abgereist, und so unvermuthet in Wien eingetroffen ist. Freylich wird unser Hof trachten so viel als möglich ist — neutral zu

bleiben; aber wird er auch können? — Indessen sucht unser Hof, wie man mir versichert, den Frieden zwischen Frankreich und England herzustellen, und so viel möglich, den englischen Hof zu schonen, wie denn auch die in London eingegangenen Zahlungs-Verbindlichkeiten getreu erfüllt werden, und noch neuerlich beträchtliche Geldsummen dahin geschickt worden sind.

So trübet sich dann der Horizont von Europa auf das neue, da er, nach vieljährigen Ungewittern, kaum einigermaßen sich aufzuheitern anfieng? Sollte es zu einem neuen Kriege kommen, so werden die wenigen noch haltenden Bande von Europa ganz noch aufgelöst. — Der Krieg wird geführt nicht allein mit Waffen, sondern auch mit Grundsätzen; und welche Siege haben die letzteren gemacht?

Indessen sind wieder neue Truppen nach Italien beordert; die Republikanisirung Roms wird vermuthlich eine neue Dislokation der italienischen Besitzungen erheischen. Man liest in einem Schreiben von

Bologna (25sten Febr.)

daß die Einwohner Roms sich den Schutz Frankreichs angerufen, und sich zur Republik erklärt haben. Der Pabst soll als Haupt der Kirche verehrt werden, aber keine weltliche Macht mehr ausüben. Man hat ihn beredet, Rom zu verlassen, und sich in Siena im Toskanischen niederzulassen.

Aber die Franzosen verstärken noch immer ihre Armee, die im Päbstlichen steht. Dies muß den König von Neapel aufmerksam machen. Besonders merkt man gewisse Bewegungen in Sicilien; es wird viel von einer dort aus-

gebrochenen Revolte erzählt, aber man weis nichts zuv
läßiges darüber zu sagen. So ist auch die Nachrich
welche seit gestern in Bologna zirkulirt, daß nemlich d
Franzosen eine Landung in Otranto auf die Insel Sicili
ausgeführt haben, — nur blos als eine Schreckensfa
anzusehen. Es ist bekannt, daß der spanische Hof a
Neapel einen großen Einfluß vorhero gehabt hat, und no
jetzt hat: — es ist Bruder gegen Bruder. Weil nun de
Franzosen an der Erhaltung der spanischen Freundscha
sehr viel gelegen ist, so ist man ausser Furcht, daß de
König von Neapel ein Schaden zugefügt werden sollte
im Gegentheil; man glaubt, Neapel werde sich auf d
Unkosten der Trümmern des römischen Staates etwas z
gut halten.

Unter dem Laufe dieser Begebenheiten sind die Nach
richten von

Paris (3ten Merz)

in einer Rücksicht merkwürdig: nämlich daß der offensiv
und defensive Allianz-Traktat zwischen Frankreich und Cis
alpinien vom Rathe der 500 gutgeheißen und bestättiget
worden seye. —

Man muß in der That staunen, welche Macht di
französische Republik über ganz Europa ausbreitet! Armeen
nach Rom; Armeen in die Schweiz; Armeen nach Por
tugal; Armeen nach Holland; Armeen nach Deutschland;
Armeen zur Landung nach England, und Armeen zur Ru
hehaltung bey den bevorstehenden Wahlen in der Republik:
eine solche Ausdehnung der Macht muß Staunen und Be
wunderung erregen.

Das Direktorium hat an die französische Nation eine

Proklamation erlassen, in welcher die Gefahr von Seiten der Royalisten und der Terroristen bey den künftigen Wahlen geschildert wird. Es wird darinne angemerkt, daß die Königlichgesinnten durch den Schrecken die Nation zum Throne führen wollen.

Man hat in Rom im Vatikan einen eisernen Schranken gefunden, wo die wichtigsten Papiere und Korrespondenzen verwahrt wurden. Der Bruder des Generals Berthier hat diese Papiere dem Direktorio vorgestern gebracht.

Und nun — die guten Schweizer! auch an sie ist die Reihe gekommen, wie es Briefe von

Basel (4ten Merz)

melden. — Die Schweizer haben sich geweigert, die vom Herrn Ochs verfertigte Konstitution, sich aufdringen zu lassen; sie wollten dadurch ihre Selbstbeständigkeit darzeigen; sie fiengen an zu unterhandeln, und glaubten, daß während der Unterhandlungen keine Feindseligkeiten vorgenommen werden. Sie haben sich getäuscht. Am 1sten dieses Monats wurde der Kanton Solothurn feindlich angefallen; man wehrte sich nur schwach, weil kein Angriff vorgesehen war. Das Schloß Dornbach mußte kapituliren, und die Stadt Solothurn wurde ebenfalls bedroht, und hat sich ergeben. Welche sonderbare Art in der Politik? negociiren und vordringen!

Also der Weg nach Bern ist geöfnet. Man schreibt, daß die Berner Truppen bey Niddau angegriffen und geschlagen wurden. Dies soll am 2ten dieses geschehen seyn.

Dazu kommt noch die traurige Nachricht, daß die neuen Unterhandlungen, welche zwischen den Berner Deputirten und dem französischen General Brune in Payerne

gehalten wurden, — gänzlich abgebrochen sind, und
die französischen Truppen geradezu nach Bern marschi

Man erwartet in Basel den Herrn Ochs von P
zurück; vermuthlich wird er zu rechter Zeit, nämlich w
die Berner schon überwunden sind, — kommen, um s
neue Konstitution in die ganze Schweiz einzudruck
Welche Opinionen-Spaltungen, welche Unglücke wer
bey den Trümmern der seit so vielen Jahrhunderten
liebten Konstitution der Schweizer — aufwachsen!
Diese Kolossen der Beyspiele sind so hoch, und doch
man sie nicht sehen!

Beylage zum Nro. 20.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 10ten Merz 1798.

„Das deutsche Reich verliert zwey Artikel bey der Re„volution — die Heiligkeit, und die römische Benennung; „weil nun Rom seine vormalige heilige Bedeutenheit ver„loren hat, so wird freylich Deutschland nimmer das hei„lige römische Reich genannt. Welche Entschädigung „wird es dafür in Rastatt erhalten?

Politik; Friede (sine pontificalibus) Litteratur.

London — politische Literatur. — Es war gewiß empörend und ein Beweis der gehäßigsten Denkart, daß vor kurzem im Rathe der 500 zu Paris ein Bericht erstattet wurde, nach welchem die Engländer die einige 20000 französischen Gefangenen, die sich in ihrer Gewalt befinden, verhungern und in ihren Schmutzkerkern verfaulen lassen wollten. Das Gegentheil ist hier jedermann bekannt. Die meisten französischen Matrosen und gemeinen Soldaten, die hier auf Unkosten des Staats gefüttert wurden, befanden sich bey ihrer Gefangnenkost besser, als sie sich in ihrem Vaterlande bey ihrer dürftigen Lage befunden hätten. Wer kennt nicht den Unterschied unserer Lebensart und der französischen, zwischen den old roast-beef und den frog-eaters, wenigstens aus Hogarth's Karrikaturen auch im Auslande? Allein das englische Ministerium hat

die französische Regierung nun mit gleicher Münze be
Denn seit einigen Tagen liest man in allen Minist
blättern eine abscheuliche Fabel, nämlich daß die Fr
sen, als sie die österreichischen Gefangenen im letzten
zuge in Italien wegen ihrer Ueberzahl nicht alle hätte
herbergen können, mehrere Tausende davon als Sk
für die amerikanische Bergwerke an die Spanier ver
hätten. Ein englischer Freybeuter habe einen französi
Transport erobert, worauf sich 300 solcher österreichi
Schlachtopfer für die Bergwerke von Quito und Pot
funden. Mehrere dieser Unglücklichen wären jetzt in
don, hätten bey dem Kaiserl. Gesandten Gr. von S
remberg die schändlichsten Mißhandlungen ausgesagt,
sie von den Franzosen erfahren, u. s. w. Um noch
Oehl ins Feuer zu gießen, liest man jetzt in allen öff
chen Blättern die Mißhandlungen, die der in Toulo
fangene General O'Hara zur Zeit des Robespierri
Schreckensystems in Paris erfuhr, mit augenscheinl
Vergrößerungen. So belügen und verläumden sich
Regierungen zweyer edler Nationen, um jeden Fu
friedlicher Gesinnungen in den Gemüthern des Volkes
zulöschen! Doch hat sich, wenn man die Behandlung
feindlichen Gefangenen beyder Nationen unpartheyisch
gleicht, die englische ungleich edler gegen die französ
genommen, als umgekehrt.

Haag (2ten Merz) Die neue Revolution in Hol
war schon lang vorhero vorbereitet. Es war ein Ka
zwischen zwey Partheyen, die man Predianer von

Namen des Tuchs-Fabrikanten von Leiden, Peter Vrede, und Bickerianer von Bicker, Mitglied der Kommißion der auswärtigen Angelegenheiten. Vrede war von der heftigen Parthie; er hat die Revolution, und die Vernichtung des Föderalismus lang durchsetzen wollen. Man weiß, daß der bekannte Abt Sieyes sich heimlich nach Holland begab, um die fertige Mine zum Ausbruche zu bringen. — Die Parthie des Bickers, oder der Bickerianer war mäßig, wollte die Abtheilung der Provinzen beybehalten haben, verabscheuete alle Gewaltthaten; beharrt darauf, daß jede Provinz seine Deputirte und seine Finanzverwalter aufstelle. — Alles dies ist von den Vredianern umgestürzt worden. — Aber nun läßt sich Unzufriedenheit und Misvergnügen merken. In der ehemaligen Provinz Holland sind mehrere Klubs, die man Oranischer Gesinnungen beschuldigt, gesperrt, und die Glieder davon arretirt worden. Aber je strenger man verfährt, um desto heimlicher werden Verschwörungen angezettelt. Unsere Revolution ist noch nicht zu Ende — dies haben wir fremden Einlispelungen zu verdanken. — Wir müssen immer bezahlen, und weil der Handel mit England — der einzigen jetzt handelnden Macht — verboten ist, — können wir nichts gewinnen. Dies ist ein offenbarer Widerspruch, der auf unsere Beutel großen Einfluß hat. Deswegen sieht es noch um die Finanzen bey uns muslich aus, sonst aber geht die neue Konstitution ihren Gang fort, und wir trotten ihr nach — bis auf weitere Ordres.

London (27sten Febr.) Die heutigen Blätter von

London sind voll der freywilligen Beyträge zur Fortsetzung des Kriegs gegen Frankreich. Die Aktien erhalten sich, und die Rüstungen gegen die französische Landung werden auf das thätigste organisirt. Der Minister Pitt ist stark beschäftigt; man sagt, er arbeite an einem Pazifikationsplan — selbst nach den Grundsätzen der jetzigen französischen Politik. Dahero sind viele Politiker hier, die auf den Frieden wetten.

Nun sind alle sechs Postfelleisen, die uns gefehlt haben, von Hamburg angekommen; wir waren in großer Unruhe deswegen.

Sowohl unsere als auch auswärtige Kauffahrtheyschiffe werden jetzt von unseren Fregatten, und wenn die Gefahr groß ist, auch von Kriegsschiffen begleitet. Dies kostet freylich viel, aber es wird von den Handelsleuten auf die Waaren geschlagen, und man braucht sie nicht assekuriren zu lassen. Dies ist auch ein Vortheil.

Schreiben von der Schweizerischen Gränze (6ten Merz.) Auch mit den Bernern haben bereits die Feindseligkeiten angefangen. Einem offiziellen Bericht zufolge, welchen der vollziehende Kommissär im Erguel, Br. Liomin, aus Biel den 12ten Ventose, dem Direktorium überschickte, und den Br. Mengaud zu Basel bekannt machte, ließ der Obriste Groß, Chef des Generalstaabs der Bernischen Armee zu Nidau, dem fränkischen General-Adjutanten Fressinet, der die in der Gegend von Biel befindlichen Truppen kommandirt, am 1sten Merz (11ten Ventos), Abends um 7 Uhr, anzeigen, daß um zehen Uhr die

Feindseligkeiten anfangen würden. Fressinet bildete sogleich eine militairische Linie vor Biel und Bonseau gegen Nidau und den Ufern des Bieler Sees zu, und erwartete die Feinde. Ein Bernisches Piket griff in der Nacht unsern Posten zu Vigneule an, und zugleich bemerkte der fränkische General, daß die Berner die Dörfer Diesse und Orbin tourniren und durch Evilard oder Boujeau ihm in den Rücken fallen wollten. Er verstärkte sogleich den Posten von Vigneule und schickte Truppen nach Evilard, um die Berner in die Flanke zu nehmen. Obgleich die Franken weit schwächer waren als ihre Feinde, so erlitten diese dennoch eine große Niederlage. Anfangs hielten sie sich tapfer, und ihre Scharfschützen tödteten einige unserer Leute. Aber die Schnelligkeit unserer Bewegungen brachte sie bald zum Weichen. Die Franken drangen im Sturmmarsch mit dem Bajonet vor und nun flohen die Berner; viele wurden in den See gesprengt, einige retteten sich auf Schiffen. — Der Verlust der Berner wird auf 1500 Mann angegeben. — Die Brücke bey Nidau war von einem Pikete von Schweizer-Bauern vertheidigt, die blos mit Spiesen und Morgensternen bewaffnet waren. Ein französisches Husarenregiment sollte sie vertreiben; es konnte aber nicht vordringen. Man mußte die reitende Artillerie herbey rufen, welche alle niederschos. Im Ganzen fechten die Schweizer mit vieler Tapferkeit: allein sie sind nicht geübt, ihre Officiere sind größtentheils sehr unwissend und es fehlt an allen nöthigen Anstalten. — Büren an der Aar sollte, einer abgeschlossenen Konvention zufolge, von den fränkischen Truppen besetzt werden; sie waren bereits eingerückt, als man aus mehrern Häusern auf sie schoß und

eine verdeckte Batterie auf sie spielte, welche 150 von der Franken-Legion niederstreckte. Diese schändliche Verrätherey reizte die Rache der Franken. Alles, was ihnen widerstand, wurde niedergemacht, und Büren in einen Aschhaufen verwandelt. — Mehrere einzelne fränkische Korps ziehen nun nach Bern, und sind wahrscheinlich izt schon im Besitze dieses Hauptsitzes der schweizerischen Oligarchie. Es ist nicht zu zweifeln, daß nicht diese Vorfälle auf Zürich großen Einfluß haben, und den Widerstand der Städtebewohner gegen allgemeine Gleichheit und Freyheit lähmen werden.

N. S. Unter den Zuzügern, welche aus der übrigen Schweiz nach Bern geschickt wurden, zählt man bis izt: 1200 Luzerner, 600 Urner, 600 Unterwaldner, 400 Glarner, 400 St. Galler, 100 Schweizer und ohngefähr 1500 Zürcher. Diese leztern sind aber zurückberufen worden.

Luzern. Was sogar den Freyheitsfreunden unsers Standes Aengstlichkeiten machte, war der falsche Begriff, in welchem wir stunden, daß nicht von Freyheit, Gleichheit, und Einheit allein, sondern auch von Annahme der uns gar nicht behaglichen, berüchtigten Konstitution die Rede sey. Seitdem uns aber die Deputirten des Standes Basel die heilige Zusicherung gaben, daß es uns frey stünde, auf obige Basis eine Verfassung zu setzen, welche uns für unser Vaterland die zuträglichste scheine, so sind wir alle ganz ausser Bangigkeit gesezt, und sehen mit Sehnsucht dem Augenblicke entgegen, da alle Kantone sich zur Aufklärung dieses für die Schweiz so heilsamen Werkes entschliessen werden.

Bern. (5 Merz.) Nach einem blutigen Treffen rückte

Heute der französische General Schauenburg in Bern ein. Es ist zu erwarten, daß der Föderalismus unter den Trümmern der Berner Oligarchie ersticken werde.

Basel 6ten Merz. Gestern ist endlich unser Br. Repräsentant Ochs, der schon 3 Monate hindurch als Gesandter unsers Standes in Paris war, angekommen. Heute betrat er das erstemal das Heiligthum eines Volkes, das seine Revolution seiner Mitwirkung größtentheils zu verdanken hat. Der Zulauf des Volkes entsprach seinen Verdiensten, sein Vortrag der Erwartung der Volksmänner, und das Resultat seiner Verrichtungen den Wünschen des Volkes. Er bewies in der bündigsten Rede, worinn er seiner Beredsamkeit Ehre machte, daß das Heil der Schweiz, so wie jenes von Frankreich und Deutschland, von der Annahme eines Systemes abhänge, das aus den Grundsätzen der Freyheit und Gleichheit besteht, und sich durch den Grundsaz der Einheit und Untheilbarkeit gegen alle äussere und innere Erschütterung befestigt. Und Ueberzeugung floß von seinem Munde in den Busen der Zuhörer. Ein Schreiben des Ministers Talleyrand an Br. Ochs, und eines an die hiesige Nationalversammlung, die ihm in Paris noch eingehändigt wurden, beweisen die Achtung, welche das Direktorium sowohl für die Nationalversammlung selbst als für den ehrwürdigen Gesandten trägt. Br. Vischer, sein Schwager war mit ihm zurückgekommen. B. Remigius Frey aber ist von der Regierung Frankreichs als Gesandter des Freystaates Basel anerkannt.

Wien (3ten Merz.) Donnerstag den 1sten d. M. wor-

gens um halb 6 Uhr, sind Ihre Maj. die Kaiserin von einer Erzherzogin glücklich entbunden worden.

Der Bothschafter der französischen Republik, Bürger-General Bernadotte, hat gestern Vormittags in einer bey Sr. Maj. dem Kaiser erhaltenen Privat-Audienz die Ehre gehabt, seine Beglaubigungsbriefe zu übergeben.

Rastatt (8ten Merz) Die meisten Stimmen gehen dahin, das linke Rheinufer ganz an Frankreich abzutreten. — Diejenigen Stände, die dabey verlieren, sagen, sie wollen sich aufopfern, wenn sie nur für ihren Verlust Entschädigungen erhalten. Aber von wem? auf wessen Unkosten? das heißt: sie wollen sich auf Unkosten anderer, die alles hergeben sollen, aufopfern. In Zeit von acht Tagen wird der *Friede* sammt Unterhandlungen geendigt seyn. Amen!

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 21.
Politische Rede
Ueber die Erfahrung unseres Zeitalters.

Elysäum
Dienstag, den 13ten Merz 1798.

Text:

L'expérience est un grand maître: c'est bien dommage, qu'il vend ses leçons si cher.

Die Erfahrung ist ein großer Lehrmeister: Schade, daß uns seine Lektionen so theuer zu stehen kommen.

Das heißt aus der Schule schwätzen!

Wir haben bey der vorigen politischen Bestehung von Europa Erfahrungen von Jahrhunderten vor uns gehabt; wir kannten unser Glück und unser Weh, unsere Freude und unsere Schmerzen, unsere Gebräuche und Gewohnheiten. Nun sollen wir alle diese Erfahrungen abwerfen; uns in eine neue Forme schicken, und eine andere Bestehung versuchen. — Für diese Neuheit haben wir noch keine Erfahrung; wir müssen sie erst abwarten, sie suchen: welche Prüfung! welche Schule! — Die Erfahrung ist ein großer

Lehrmeister: Schade, daß uns seine Lektionen so theuer zu stehen kommen.

Die erste Lektion, oder der Uebergang von der vorigen in die künftige Bestehung unserer politischen Existenz kam uns wirklich theuer zu stehen; es war eine Passage zwischen Revolution und Krieg, zwischen Furcht und Hoffnung, und zwischen Kontributionen, Requisitionen und anderen dergleichen Gentilessen (Artigkeiten) um zu dem künftigen Glück oder Unglück zu gelangen.

Wir sind endlich überwältigt; wir müssen unterliegen; man diktirt uns unser künftiges Daseyn. Dies zu sagen ist impertinent, aber große Wahrheit. — Kann es anders seyn? eine Macht, die ihre Kräfte zu einem Punkte, zu einem Zwecke vereinigen, und mit Gewalt konzentriren kann, muß ganz natürlich nach allen moralischen und physischen Grundsätzen gegen denjenigen siegen, der weder seine Kräfte zu einem Zwecke zu vereinigen, weder mit Gewalt zu konzentriren vermag. Wir sind im letzteren Falle; wir waren niemals vereinigt; Deutschlands Kräfte waren niemals konzentrirt, und wir sind nun da, wo uns die physische Berechnung hinwerfen mußte: in die Abtrettung der feindlichen Forderungen — das linke Rheinufer ist nimmer deutsch, es ist französisch. Die Erfahrung ist ein großer Lehrmeister: Schade, daß uns seine Lektionen so theuer zu stehen kommen.

Aber haben wir diese Lektionen benutzt? haben wir sie angewendet? — Seit Anbeginn der Welt hat uns die Erfahrung gelehrt, explizirt, eingekeilt, daß die Uneinigkeit nichts als Unglück nach sich ziehe. Dies war das Unglück der menschlichen Gesellschaft zu allen Zeiten: die er-

ſten Citoyens Kain und Abel haben ſchon dieſes Unglück erfahren; die uneinigen Griechen wurden durch Alexander den Großen in Unterjochung gezwungen; die Generäle dieſes Alexanders haben ſich durch Uneinigkeiten aufgerieben; die Römer haben durch die Uneinigkeiten des Triumvirats einem Caligula, einem Nero gehorchen müſſen; die uneinigen Polen ſind getheilt, und verriſſen, und wir — wir Deutſche müſſen durch deutſche Uneinigkeiten das linke Rheinufer dahin geben. Wir haben in der Schule der Erfahrung keine Progreſſe gemacht. — Die Erfahrung iſt ein großer Lehrmeiſter: Schade, daß uns ſeine Lektionen ſo theuer zu ſtehen kommen. Wie? ſeine Lektionen? — nein, unſere Ungelehrigkeit, Egoismus, Neid, und — uneinige Politik.

Die Abtrettung des linken Rheinufers ſoll uns zum allgemeinen, zum ewigen Frieden führen; ſchöner Traum! ſie iſt mehr eine Gefahr nicht allein für Deutſchland — ſondern für die Welt. Die franzöſiſche Republik wird jetzt in den Regiſtern der Bevölkerung 33 Millionen Menſchen zählen — ungeachtet des Verluſtes, der ihr durch die Emigration, durch die äuſſerlichen Kriege, durch den innerlichen Krieg, durch die Meutereyen von Lion, von der Vendee, und durch die Revolution zugefügt worden iſt. Wenn man hernach betrachtet, daß Frankreich durch die Natur ſeiner Allianzen mit der Macht ſeiner Alliirten diſponiren kann; daß Spanien, Sardinien, die bataviſche, ciſalpiniſche, römiſche, liguriſche Republiken, und andere Mächte der franzöſiſchen Republik zum Befehl da ſtehen; ſo wird ſich's finden, daß die große Nation jetzt ſchon über ein Drittel der ganzen europäiſchen Macht und Stärke zu

ihrer Disposition in Händen hält, und daß sie durch ihre topographische Lage und politische Bedeutenheit die übrigen vier großen Mächte, Oesterreich, Rußland, Preußen und die Pforte so einleiten kann, daß eine dieser Mächte neutral oder alliirt bleiben werde, wenn sie mit den übrigen in einen Krieg verwickelt werden sollte. Die Zeit wird kommen, wo die Erfahrung sagen wird: — Ich war ein großer Lehrmeister: Schade, daß euch meine Lektionen so theuer zu stehen kommen.

Welche Lektion von

Rastatt (9ten Merz.)

Heute hat sich die Reichsdeputation endlich entschlossen, das ganze linke Rheinufer an die französische Republik abzutreten; sie hat sich aber doch unterdessen geäussert, daß man von Seiten der französischen Großmuth erwarte, sie werde ihre Forderungen auf den Punkt von der Nette bey Andernach, und auf den Theil von der Quelle der Roer bis in ihre Mündung in die Maas bey Rüremond einschränken, und diesen Theil dem deutschen Reiche einräumen. Uebrigens hat man stipulirt, daß über die 22 Artikel, die in dem Conclusum vom 28sten Febr. enthalten sind, Unterhandlungen gepflogen werden.

Die Zeitung von Zweybrücken setzt noch hinzu, daß, sobald die Abtretung des linken Rheinufers mit allen Feyerlichkeiten anerkannt wird — die französischen Minister hernach die Säkularisation aller geistlichen Stände in Deutschland verlangen, und einen neuen Konstitutions- und Theilungs-Plan, der schon fertig ist, für das deutsche Reich darstellen werden.

Darauf haben die französischen Ministers gleich im folgenden geantwortet:

„Die bevollmächtigen Minister der französischen Re„publik haben die neue Abschrift der Note vom 3ten Merz „mit einer Verbesserung erhalten, welche, da sie keine „Veränderung in dem Wunsche der Reichsdeputation ent„hält, auch keine Veränderung in der von den Unterzeich„neten gegebenen Antwort am 4ten Merz nach sich zieht. „Sie bitten den bevollmächtigten Kaiserl. Minister, die „Versicherung ihrer sehr großen Hochachtung anzunehmen.

Treilhard. Bonnier.

Mailand (16ten Febr.)

Die unter der französischen Besatzung in Mantua am 11ten dieses ausgebrochenen aufrührischen Bewegungen, hat in unserer Republik zu einigen Unruhen Anlaß gegeben. Die Feinde der gegenwärtigen Verfassung haben sich bemühet die Nachricht zu verbreiten, daß das Haus Oesterreich bald wieder in den Besitz von Mantua und eines großen Theils des cisalpinischen Gebietes kommen würde. Die Ankunft einer beträchtlichen Anzahl Oesterreichischer Truppen die zur Verstärkung der Besatzungen der Städte an der Etsch bestimmt waren, hatte diesem Gerücht einige Wahrscheinlichkeit gegeben. Das cisalpinische Direktorium erließ dagegen am 19. d. eine Proklamation, worinn die Uebelgesinnten mit aller Schärfe der Gesetze bedrohet werden. „Eine kleine Bewegung — heißt es darinn, unter der zur Besatzung der Festung Mantua bestimmten französischen Garnison wegen der seit einiger Zeit unterbliebenen Zahlung des rückständigen Soldes, war einigen Niederträchtigen hinreichend, Unruhen und Verläumdung auszu-

streuen, indem sie den Untergang der Republik als nahe bevorstehend verkündigten. Allein die cisalpinische Republik hat, garantirt von der großen Nation, ihre Einheit und Untheilbarkeit proklamiret; und ihre auf den dauerhaftesten Grundfesten beruhende politische Existenz, fürchtet keine innere noch äussere Erschütterung."

Man liest heute in einem hiesigen Blatte, welches in Auswahl seiner Nachricht gewöhnlich sehr vorsichtig ist, folgenden Artikel: Der General Berthier, soll von dem neapolitanischen Hofe die Auszahlung der wegen des Zelters rückständigen Summen; die Entlassung seiner Truppen, und die Loslassung der 22,000 in gefänglicher Verwahrung sitzenden Patrioten gefordert haben. — Es ist sicher, daß der Pabst in Siena angekommen ist. — General Berthier hat in einer am 17. dieses in Rom erlassenen Proklamation allen französischen Ausgewanderten anbefohlen, Rom und das Gebiet der römischen Republik binnen 24 Stunden nach Bekanntmachung der Proklamation zu verlassen. Alle französische Ausgewanderte, und besonders der Cardinal Mauri, sind aus dem Gebiete jener Republik verbannt. Ihre bewegliche und unbewegliche Güter sollen zum Vortheil der französischen Republik verkauft werden. Was die deportirten französischen Priester anbetrift, so sollen sie, wo sie sich befinden, ruhig verhalten, bis man wegen ihnen besondere Verfügungen getroffen haben wird.

Durch eine andere Proklamation wird der Verkauf eines Theils der geistlichen Güter anbefohlen, deren Ertrag dazu verwendet werden soll, alles im Umlauf befindliche Papiergeld einzulösen. Die sämmtlichen Präfecten,

sollen innerhalb drey Tagen ein die Veräusserung gedachter Güter betreffendes Gesetz vorlegen. — In einer dritten Proklamation, hat General Berthier das Schutzgericht der Kirchen, so wie die Civil- und Criminal-Jurisdiktionen der auswärtigen Gesandten, die Freystätte ihrer Paläste und Privatposten aufgehoben. — Der Präfekt Corona hat einen Befehl erlassen, wodurch allen Einwohnern geboten wird, die dreyfarbige römische Cocarde: weiß, schwarz und roth zu tragen. — Der vormalige französische Gesandte Bürger Fayopoult in Genua, ist von da nach Rom abgereist; eben dahin ist auch der in Genua befindliche schwedische Gesandte, Herr Lagerswert abgegangen.

Winterthur (6ten Merz).

Seit heute ist die Stadt Zürich geschlossen; ob die Post durchgehen wird, stehet zu erwarten. Verwichenen Sonntag kam die Nachricht, daß die Franzosen Solothurn und Bern angegriffen, und Freyburg und Solothurn bereits schon kapitulirt haben. Auf diese Nachricht machte sich unser Kontingent sogleich marschfertig, und reisete Abends um 3 Uhr nach Zürch ab. Die Deputirten von der Nationalversammlung in Zürch wurden in ihre Gemeinden versendet, das Volk zum Aufbruche zu ermahnen. Doch ist bis diese Stunde noch kein Mensch auf dem Marsche. Hier wäre freylich die ganze Bürgerschaft bereitwillig zu marschiren; allein da der Bürgerkrieg noch nicht ganz ferne von uns ist, so halten wir es für Pflicht, unsre Weiber und Kinder zu bewachen.

Dito, Abends um 6 Uhr. Unser Kontingent ist wieder von Zürch zurück. Mit kümmerlicher Noth konnten sie sich von Zürch entfernen. Gerne hätten sie den Ausgang daselbst ausgewartet; allein sie erhielten Befehl sich sogleich zurück zu ziehen. Doch werden sie sich morgen an die 1800 Mann anschliessen, welche aus dem Turgäu kommen. Von unsern 1000 Mann Zürcher Truppen, die an den Gränzen Frankreichs stehen, haben wir gar keinen Bericht. Diesen Nachmittag machte man hier bekannt, die Franzosen wären gänzlich aus

der Schweiz verdrängt. Allein unsre vernünftigen Leute können dies nun einmal nicht glauben.

Basel (8ten Merz)

Man sagt, die Berner Truppen haben ihre Offiziere selber erschlagen, nachdem sie aus dem Munde ihrer eigenen Gemeindedeputirten erfahren, wie verrätherisch die Oligarchen mit ihnen umgegangen. Die beyden Korps der Generäle Brune und Schauenburg sind nun zusammen gestoßen, und beyde Generäle haben sich in Bern besprochen. — Die eigentliche Ursache, warum sich die Unterhandlungen zwischen Brune und Tscharner zerschlugen, war das Begehren der Berner, daß Frankreich sogleich seine Truppen von dem ganzen Schweizergebiete entfernen sollte. Es war voraus zu sehen, daß der General von seinem Ultimatum nicht abweichen und die Truppen nicht abziehen würde, ehe die neue Ordnung einen sichern Gang gewonnen hätte. — Die einstweilige Regierung ist in Bern wirklich schon eingesetzt. Major Bäi, welcher als Deputirter des Magistrats hier war, ist Mitglied dieser Regierung. — Vorgestern erließ Br. Mengaud ein Schreiben an unsere Nationalversammlung, worinn er anzeigt, wie wenig er mit der Art zufrieden sey, mit welcher man die berüchtigte Geschichte des Brückenkopfes untersucht hat. Er fordert eine nochmalige Untersuchung, und behauptet, die 4 bekannten Männer seyen nicht die einzigen, denen so etwas zu Schulden käme. Etwas zu stark ist, daß er in jedem Vertheidiger dieser Männer einen Mitschuldigen findet, da in einer Nationalversammlung jeder verpflichtet ist, nach seinem bessern Wissen zu sprechen. — Uebrigens gehen unsre Volksrepräsentanten den schönsten Gang. Sie treffen Anstalten für die Stadt- und Landschulen und Gymnasien, und tragen den Comites auf, für bessere Besoldung der Lehrer zu sorgen. Sie werfen ihre Augen auf das Militär, dessen Eintheilung und Uniformen sie bestimmen. Zugleich wurden auch die Pflichten und Rechte des öffentlichen Anklägers und Vertheidigers bestimmt. — Es wurden Vorschläge wegen des Verkaufes einiger Nationalgüter gethan. General Dufour wünschte, das Gut Michelfelden zu kaufen, und die Versammlung schien nicht abgeneigt ihm zu willfahren. — Sie giebt dem Kriegsausschuße ausgedehntere Vollmachten in Rücksicht des Durchzuges der franz. Munitionswägen.

Digitized by Google

Beylage zum Nro. 21.

Des Reichs der Todten.

Mittwoch, den 14ten Merz 1798.

Habemus Pontificem.

Quem?

Peregrinum apostolicum.

Exportatus Româ (probrum!) in coelum peregrinans Pius senecio; regnum ejus non est de hoc mundo — sed nec *respublica*!

Politik; Friede (mit Nachweh) Litteratur.

Cadix (14ten Febr.) Unsere Flotte, die am 7ten dieses ausgelaufen ist, hat die Erwartungen der ganzen Politik gereizt. Man erzählte sich Mirakel und Wunder, Heldenthaten und Niederlagen, Schlachten und Siege: Was war's? unsere Hoffnungen sind weder getäuscht, weder erfüllt worden. Was ist es denn? — ach, ach! unsere Flotte! — sie ist heute ganz gesund und unbeschädigt — bis auf ein einziges Schiff — wieder zurückgekommen. Es war ein Spaziergang!

Unser Admiral ist eben so fromm, wie er auch brav ist; er hat gebeichtet, kommunizirt, ehe er abgesegelt ist. Er hinterließ dem Kapuziner-Quardian einen Zettel, welchen der heilige Mann erst nach der Absegelung eröffnen sollte. Dies geschah am 7ten dieses. Gleich wurde in allen Kirchen ein allgemeines Gebet publizirt, damit der

Segen des Himmels über die Flotte schatte. — Unter
sen segelte die Flotte, und glaubte, die 10 englischen Sch
die Cadix blokirten, zu schlagen. Aber die Englän
die nicht so fromm sind, haben, ohne erst zu beten,
Admiral St. Vincent, der in Lissabon stund, avisirt,
er segelte gleich mit 14 Linienschiffen von Lissabon
vereinigte sich mit den 10 Schiffen die vor Cadix stund
und machte sich bereit, die Spanier anzugreifen.

Man kann wirklich sagen; in diesem Augenblik ist
Mirakel geschehen. Die Regierung von Cadix erfuhr
Auslaufen des englischen Admirals von Lissabon; sie schi
gleich eine Aviso-Corvette an den spanischen Admiral M
zaredo, und durch dieses Wunder ist unsere Flotte ge
tet worden, und ist wieder nach Haus glücklich zurück
kommen. Unsere Seeleute sind eben noch zu rechter
hier angekommen, um dem allgemeinen Gebete, das m
in allen Kirchen, und besonders bey den Kapuzinern
sie machte, beyzuwohnen, so daß sie noch für sich se
beten, und das Mirakel ihrer Rettung bewundern konn
Es wird ein Te Deum feyerlichst abgesungen.

Man hat hier verschiedene Auslegungen über die V
richtungen, welche unsere Flotte in den 6 Tagen ihrer
wesenheit zu vollziehen hatte. Einige sagen, daß sie
im Retiriren geübt und treflich exercirt habe; andere
haupten, daß sie die Signalen gelernt habe, und daß
hero unser Admiral die Signalen nicht verstanden hät
welches von einem Manne, wie Mazzaredo ist, der a
ausser Landes in großer Reputation steht, — schwer
glauben ist. Gewiß ist es aber, daß er krank ist, und
er sich während dem sechstägigen Feldzuge zweymal

oder ließ. — Wir müssen unser Schicksal nur beklagen, und gestehen, daß, ungeachtet der eifrigen Tapferkeit unserer Seeleute — uns das Unglück verfolge.

Man glaubt das eine Linienschiff, welches sich von unserer Flotte getrennt hat, von weitem gesehen zu haben. Gott gebe, daß es den Engländern, die weniger fromm, aber glücklicher als wir sind, nicht zur Beute werde.

Damit unsere Leser in den Stand gesetzt werden den Gehalt des linken Rheinufers näher zu beurtheilen, und den Werth der von der französischen Republik begehrten Länder zu schätzen, so liefern wir hier das Verzeichniß derjenigen immediaten Reichsstände die dadurch zum Theil alles, zum Theil aber sehr vieles verlieren.

1. Churmainz. 2. Churtrier. 3. Churkölln. 4. Churpfalz. 5. Churbrandenburg. 6. Cassel. 7. Zweybrücken. 8. Darmstadt. 9. Lüttich. 10. Worms. 11. Speyer. 12. Strasburg. 13. Basel. 14. Baden. 15. Stablo. 16. Thorn. 17. Cornelius Münster. 18. Deutsch-Orden. 19. Fürst Löwenstein. 20. Graf Toerring Gronsfeld. 21. Aspermont. 22. Metternich. 23. Graf Blankenstein. 24. Graf Leiningen. 25. Graf Ostern. 26. Herr von Kerpen. 27. Graf Sinzendorf. 28. Marggraf von Baden. 29. Würtemberg. 30. Salm-Salm. 31. Salm-Kyrburg. 32. Fürst Leiningen. 33. Graf Leiningen Westerburg. 34. Wild- und Rheingrafen. 35. Wied-Runkel. 36. Fürst Brezenstein. 37. Graf Westerburg. 38. Graf Sickingen. 39. Graf Ollbruck. 40. Graf von der Leyen. 41. Reichsstädte Aachen. Cölln. Worms. Speyer.

Sämmtliche Länder betragen 500 Quadratmeilen, zählten über anderthalb Millionen Menschen und tragen Millionen Gulden Revenüen. — Die Natur hat diese Gegenden mit allen Produkten reichlich versehen; Getraide im Ueberfluß, gute Weine, Holz, Steinkohlen, Bergwerke rc. — und sollte die Handlung in Flor kommen, so ist eine der ersten Provinzen in Europa.

Nach einer Berechnung beläuft sich die Summe dessen, was die Franzosen seit diesem Krieg an Kontributionen, Requisitionen und Abgaben auf dem linken Rheinufer erhoben haben über 80 Millionen.

Paris (7ten Merz) Man weiß jetzt für gewiß, daß der Kriegsminister Scherer seine Entlassung nicht eingegeben hat, sondern daß er Minister ist.

Die politischen Neuigkeiten sind hier ausgetrocknet, aber die Modeneuigkeiten sind um desto wichtiger. Unsere junge Stutzer tragen jetzt ihr Haar — à la Titus. Man läßt sich die Haare nahe an der Wurzel abschneiden, und streicht sie hernach herauf, damit sie in die Höhe wachsen; der Kopf bleibt ohne Puder, ganz nackend, ohne allen Zierde, aber große Ohrgehänge in den Ohren. Es ist nur ein gewisser Duplan, der das Haar zu schneiden weiß — er scheert ganz Paris ab.

Die Damen tragen große große Schals von Casimir; man nennt sie Consuls Schals, von den Consuls in Rom. Gemeine Weiber tragen Tiger-Schals.

Schwalbach (12ten Merz.) So eben lauft die Nachricht ein, daß die Franzosen sich auf dem Lindenholzhauser Feld, 2 Stund von Limburg an der Lahn gestern Morgen zusammengezogen, und zum Einschluß der Festung Ehrenbreitstein, und des Thals marschiren werden.

Coblenz (10ten Merz.) Durch einen unterm heutigen öffentlich bekannt gemachten Verfügung ist alle Communikation zwischen Coblenz und dem Thal Ehrenbreitstein aufgehoben; die Bewohner des rechten Rheinufers müssen sich mit Pässen des Generals Goullus versehen, wenn sie auf das linke Rheinufer gehen wollen, und die Bewohner des linken Rheinufers von dem General visirte Civil-Pässe haben, um auf das rechte Ufer zu kommen. — Die Schiffe müssen bey den etablirten Vorposten anlanden; Militairpersonen zu sich nehmen, und wieder an einen Militairposten anfahren, sobald sie aus der Mosel in den Rhein, oder den Rhein aufwärts oder hinab in der Gegend der Feste Ehrenbreitstein paßiren wollen. Auf die Contraventionsfälle sind Einkerkerung und Confiskation verfüget, und diejenige, welche Munition führen, werden insbesondere noch nach Kriegsgesetzen gestrafet. Die Post geht statt aus dem Thal, von Vallendar nach Montabauer.

Das linke Rheinufer ist also an Frankreich abgetreten. Die französische Republik hat sich also auf Unkosten Deutschlands vergrößert, wie sich andere Mächte auf Unkosten Polens vergrößert haben. Pilatus wäscht seine Hände. —

Nun werden die Entschädigungen der Stände, die an dem linken Rheinufer ihre Besitzungen verlieren, zum Vorschein kommen. Sie sind schon bereits abgemessen, abgezirkelt, und abgefaßt — auf Unkosten derjenigen Stände, die keine erblichen Besitzungen regieren: das heißt, auf Unkosten der Geistlichkeit. Wie wird die Religion distillirt! daraus müssen natürlich Zufriedenheiten, und Unzufriedenheiten entstehen. Welche große Operation! Unterdessen weiß man aus zuverläßigen Quellen, daß die drey geistlichen Kurfürsten bleiben, und auch Entschädigungen erhalten, um das Gebäude der deutschen Konstitution doch noch, so viel als möglich ist, aufrecht zu halten.

Da aber nun Frankreich mit Deutschland Frieden hat, so bleibt noch England auf der Kriegs-Linie mit einer unüberwindlichen Macht von Linienschiffen. Man setze einmal den Fall, daß es der französischen Republik nicht glücke, England zum Frieden zu überwinden; — was wird hernach geschehen? welche Vergeltungen können die Franzosen den Engländern darbieten? — nichts als die Eroberungen auf dem festen Lande, nur die Landes-Siege können mit den See-Siegen gegeneinander gehalten werden; auf beide Wagschaalen gelegt, müssen sie allein das Gleichgewicht herstellen. Aus diesem folgt, daß England und Frankreich ihre Eroberungen in das Magazin der Politik gelegt haben, und packt einer seine Waaren aus, so wird sie auch der andere auspacken. Es ist ein Tauschhandel, der zu jeder Zeit für alle Mächte der vortheilhafteste, und in der politischen Fabrike der üblichste war. Der englische Friede also kann erst die Sicherheit der

Eroberungen sichern, ehe er kommt, sind sie nur veräusserliche Waare.

Paris (7ten Merz) Es heißt, das General-Hauptquartier der Armée von England werde von Rouen nach Amiens verlegt werden, weil diese letztere Stadt näher bey den Häfen liegt, von wo aus die Expedition gegen England vorgenommen werden soll. — Der General Duguer, der bisher im Calvados kommandirte, ist zum Kommandanten von Marseille ernannt worden. — Auf Befehl des Direktoriums ist der Marchese Massimi, letzter Gesandter des Pabstes zu Paris, wieder in Freyheit gesetzt worden. Er kehrt in sein Vaterland zurück. — Obgleich die Agenten Pitts sich viele Mühe geben, um zu verhindern, daß die Expedition gegen Portugal nicht statt habe, so wird doch in kurzem ein fränkisches Armeekorps dieses Land in Besitz nehmen, und dadurch auch Portugal dem englischen Einfluß entziehen.

Schreiben von der Schweizerischen Gränze (9. Merz) Sobald General Schduenburg Bern in Besitz genommen hatte, brach er mit seinem Armeekorps zur Verfolgung der geschlagenen Schweizer gegen Zürch auf. Er hat bereits seine Vereinigung mit General Brune bewirkt, und nun rücken die beyden fränkischen Armeen gegen die Kantone Zürch und Luzern vor, wohin sich die Berner und ihre alliirten Truppenkorps zurückziehen. Da Luzern mehrere Bataillone zu Hülfe schickte, so wird nun wohl auch dieser Kanton von den Franken besetzt werden. — Nach Zürch haben die benachbarten Kantone Truppen geschickt; es scheint daß er sich vertheidigen will. — Aber seit einigen Tagen erhaltenen Berichten zufolge, war das Treffen

bey Niddau ausserordentlich blutig. Das Zürcher Jäger-korps das sich bey den Bernern befand, wurde beynahe ganz niedergemacht. Burkhardt im Kirschgarten (von Basel) der als freywilliger Kapitain bey denselben diente, war einer der ersten, der zusammen gehauen wurde. Es heißt die Oesterreicher machen auf der Schweizergränze, in der Gegend des Bodensees starke Truppenbewegungen.

Ankündigung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: Miranda, Königin im Norden, Geliebte Pansalvins. m. K. 8. Germanien 1798. Preis fl. 2. 24 kr.

Das Publikum hat einstimmig über Pansalvin entschieden, der ungetheilte Beyfall den er erhalten hat, ist ein Beweis, wie sehr jene zwey nordische Gottheiten interessirten. Das Leben der Konigin Miranda vollendet ein Gemälde, das reich an interessanten Situationen, groß an verwickelten Folgen und neu in Darstellung und Entwickelung über eine der wichtigsten Stellungen am politischen Himmel Europens einen erleuchtenden Stral wirft. Keiner der vielen Biographen der Monarchin hat so ein thatenreiches Leben so richtig darzustellen gewußt, wie der Verfasser der Miranda; aber keiner konnte auch so die geheimsten Begebenheiten, die verborgensten Quellen benutzen als dieser. Wem die Schilderung solcher Menschen, wem ein Leben so geführt und unter solchen Verhältnissen geführt nicht interessiren kann, der nimmt keinen Antheil an den Begebenheiten eines Jahrhunderts, das sich für die heiligsten Angelegenheiten des Menschen so höchstwichtig beschließt.

Zwey- und dreyjährige Spargelpflanzen, 100 Stück zu 1 fl. 30 kr. habe ich dieses Jahr abermalen im Gasthause zum goldnen Stern dahier niedergelegt, woselbst solche in schon bekannter Güte, so lange die Setzzeit währet, bey mir zu haben seyn werden.

Frankfurt den 20sten Febr. 1798.

Friedrich Strömer aus Darmstadt.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 22.

Politische Gespräche

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Freytag, den 16ten Merz 1798.

Verte reverte piam lineam, si quaeris amorem;
Roma tibi subito motibus ibit amor.
[: roma tibi usbitom otibus ibit amoR :]
Dic mihi qualis amor? praestat componere motus;
Papa abiit, nunc res — publica qualis erit?

Redende Personen:
Kardinal Bembo — Avio römischer Republikaner von Anno 1798.

Avio. — Bist du's, Bürger Bembo?

Bembo. — Wer warst du auf der Oberwelt?

Avio. — Ein Advokat, und Municipal der römischen Republik?

Bembo. — Was willst du damit sagen?

Avio. — Ein wahrer Republikaner — ich starb vor Freude, als ich zum Munizipal gewählt wurde.

Bembo. Warst du vielleicht in dem Amt der Propaganda? — ich verstehe dich nicht, was du von der römischen Republik traumst.

Avio. — Ja, ja, bey der Propaganda von Frankreich, ehe noch Rom auf die Höhe der Grundsätze der Republik gestiegen ist.

Bembo. — Die Grundsätze der Republik in Rom! du sprichst vielleicht von der alten römischen Republik?

Avio. Bürger Kardinal! — ha! ich spreche von der jetzigen Republik Roms.

Bembo. — Ist denn Rom jetzt Republik?

Avio. — So eine Republik, wie Cisalpinien; allerliebste Republik.

Bembo. — Und der Pabst? und die Kardinäle, und die . . .

Avio. — Alles ist weg; Pabst, Kardinäle. General Massena wohnt im Vatikan; die Consuls deliberiren im Capitolio. Der Pabst ist in Toskana.

Bembo. — Ist dann die Welt ganz geändert?

Avio. — Alles geändert. Consulen. Edilen, Prätoren, Municipalen, Kommissäre regieren jetzt im Namen des souverainen Volks den sonst sogenannten geistlichen Staat; das sonst sogenannte Patrimonium Petri.

Bembo. — Welche Veränderung! in Rom, in der Hauptstadt der Christenheit, und kein König, kein Regent — nicht einmal der König von Neapel haben sich der Heiligkeit angenommen?

Avio. — Der König von Neapel? — eben dieser

wird jetzt von Frankreich bedroht. Die französischen Truppen vermehren sich in Rom; Kanonen, viele Kanonen und andere Kriegsbedürfnisse werden herbeygeführt. Die Revolution gährt in Neapel; die Bewegungen der Freyheit brausen auf; das Königreich von Neapel war bishero allezeit als ein Lehn von Rom angesehen; jetzt wird es ein Lehn der Republik, ein Lehn der Revolution Roms werden.

Bembo. — Was erzählst du dann?

Avio. — Der König von Neapel wird den englischen Anhang abwerfen, den Minister Akton abdanken, und seine Flotte gegen die Engländer hergeben müssen. Es lebe die französische, es lebe die römische Republik, es lebe die Freyheit!

Bembo. — Also wird Cisalpinien und Rom eine Republik ausmachen?

Avio. — Nein, Bürger Kardinal! es werden zwey Republiken seyn, wie es die letzten Nachrichten von

Mailand (5ten Merz)

anzeigen. General Berthier ist nämlich gestern in Mailand von Rom eingetroffen. Er hat zwey Schreiben an das Mailändische Direktorium erlassen; im ersten ist eine Erklärung des französischen Direktoriums enthalten, daß die Venetianischen Patrioten im Mailändischen das Bürgerrecht erhalten, und gut aufgenommen werden sollen. Im zweyten Schreiben kündiget General Berthier im Namen des französischen Direktoriums an, daß nach der Demarkationslinie zwischen Cisalpinien und der römischen Republik die erstere noch zu ihrem Gebiete das feste Schloß St. Leon und die Stadt Pesaro erhalten werde, so daß beyde Republiken durch eine Gränzlinie über die Anhöhen

zwischen Pesaro und Fano abgesondert werden. Hingegen müssen die Cisalpiner diese beyden Plätze befestigen.

Die Mailänder Zeitung erzählt unter andern, daß große Unruhen in Rom nach der Abreise des Pabstes ausgebrochen sind. Die französischen Truppen verlangten ihren Sold, und beschuldigten den Generalstab vieler Erpressungen. Einige Unzufriedene haben unter den Truppen Unruhen eingezettelt; die Gährung wurde bedenklich bis man endlich Gewalt brauchte, und die Ruhe durch Kanonen wieder hergestellt wurde. Es kamen viele dabey ums Leben; aber die Störer wurden zu Paaren getrieben.

Es ist auch anzumerken, daß die französischen Generale nur französische Truppen, und keine Cisalpiner zur Bezwingung Roms angewandt haben.

Bembo. — Du erzählst mir nichts vom Pabste, was wird denn aus diesem Greis werden?

Avic. — Er ist wirklich von Rom abgereist, ohne das mindeste mit sich genommen zu haben. Für ihn — aber nicht für seine Nachfolger, wenn es noch einige geben sollte, will die römische Republik eine Pension auswerfen. Er ist jetzt im Toskanischen, und der Großherzog von Toskana hat an alle katholische Mächte geschrieben, um von ihnen zu vernehmen, wie er sich gegen diesen hohen Exportirten betragen solle. Es ist ganz natürlich zu vermuthen, daß die weltliche Macht der Päbste auf immer verschwunden seye. Vielleicht wird nach seinem Tode ein anderwärtiger Bischof zum Pabste gemacht werden. Man glaubt, daß Spanien den Erzbischof von Toledo dazu antragen werde; andere nennen einen deutschen Bischof, weil Deutschland gerade in der Mitte von Europa liegt

Bembo. — Also ist alles — alles verloren?

Alois. — Wenn's nur dabey bleibt. — Ich will dir einen Auszug aus dem berühmten französischen Blatte l'Ami de loix von

Paris (9ten Merz)

vorlesen; die Stelle lautet also: — L'Ami de loix, der im vorigen Jahre; noch ehe Mantua verloren war, die Auflösung der Republik Venedig prophezeihet hat; der vor drey Monaten die Veränderungen in der Schweiz und in dem Kirchenstaate ankündigte — eben dieses Blatt sagt heute folgendes vor: — Das Schicksal von Rom wird auch die Bestimmung des übrigen Italiens nach sich ziehen: Toskana, Neapel, Turin werden bald auch ein Direktorium und eine National-Repräsentation erhalten; diese Ereignisse sind nicht entfernt, und die Stifter der französischen Freyheit werden auch bald die Stifter einer weit um sich greifenden Freyheit seyn. Die Insurrektions-Luft dringt in alle Schweißlöcher der Despotien und Oligarchien; der Widerstand vermehrt die Kräfte und die Ausdehnung des Insurrektions-Geistes; die Mittel, die dagegen angewendet werden, sind gerade das Licht und das Feuer, um ihn zu beleuchten. So waren die Ursachen der Revolution in Rom. . .

Aber man spricht jezt auch in Paris selbst von dem nahen Frieden mit England. Man behauptet, daß die Bereisung der Meerküsten von Seiten des Generals Buonaparte nur ein Vorwand war, und daß dieser General dadurch nur Gelegenheit haben wollte, mit englischen Unterhändlern zu negociiren. Unterdessen aber wird in dieser Rücksicht nichts weiters unternommen, bis nämlich die

Wahlen vollendet, und die neue Repräsentation im ganzen Frankreich vollzogen werde.

Biographie.

Bembo (Pietro), ein Venetianischer Nobile, gebohren zu Venedig 1470, von Bernardo Bembo, Gouverneur von Ravenna. Sein Vater war zum Gesandten am Florentinischen Hofe ernannt worden, und ließ den jungen Bembo nachkommen, wo er jenen eleganten und reinen Styl erhielt, der seine Werke charakterisirt. Er gieng von da nach Sicilien, um unter Augustin Lascaris die griechische Sprache zu studiren. Die Philosophie studirte er zu Ferrara unter Nicolo Leoniceno. Damals fiengen seine Gedichte an, sich auszubreiten. Man bewundert die Sanftheit seiner Verse; war aber unzufrieden damit, daß er alte Ausdrücke, welche er für energischer hielt, mit der Reinheit der Toskanischen Sprache vermischte. Man tadelt ihn auch deswegen, daß er diejenigen Ausschweifungen in seine Werke übertrug, welche seinem Leben zur Schande gereichten. Er hatte drey Söhne und eine Tochter von einer Weibsperson, welche damals seine Maitresse und seine Muse war. Als Leo X. Pabst ward, zog er ihn in sein Kabinet, um ihn zu seinem Sekretair zu machen. Beehrt mit dieser Würde, sahe man ihn bald, sich dem Tumult der Geschäfte überlassen, die er bis jetzt so sorgfältig vermieden hatte. Nach dem Tode dieses Pabstes begab sich Bembo wieder nach Venedig, wo er sich seinen Büchern und dem Umgange mit Gelehrten widmete. Paul III. erhob ihn 1538 zum Kardinal, und gab ihm das Bißthum von Eugobio und Bergamo. Er betrug sich als

ein würdiger Hirt. Seine Gesundheit war bis auf einige Anfälle vom Podagra immer fest gewesen; endlich aber fühlte er die Schwäche des Alters; und ein schwacher Schlag, den er auf den Kopf empfieng, als er durch das Thor gieng, zog ihm ein Fieber zu, welches ihn allmählich aufrieb. Er starb den 20sten Jan. 1547, im 77 Jahre. Wir haben von ihm eine große Menge von Werken in italienischer und lateinischer Sprache, in Prosa und Versen.

Ankündigung.

Ein deutscher Emigrant, Regierungsrath eines aus Vorliebe für Frankreich zum republikanischen System übergetretenen ansehnlichen Reichsstandes des linken Rheinufers ist durch seine Anhänglichkeit an deutsches Reichs-Oberhaupt und vaterländische Staatsverfassung, durch kostspieliche mehrjährige Auswanderungen, durch erlittene Plünderung, und französische Gefangenschaft, durch mancherley niederbeugende Zufälle, und unvermeidliche Folgen des französischen Kriegs um Vermögen, Dienst, und alles das gekommen, was man im Begriffe des häuslichen Glükkes im allgemeinen und besondern Sinne zu fassen gewohnt ist.

Die ganz eigene Verfassung des Landes, worinn er diente, die zerrütteten Finanzumstände des ehemaligen Landesherrn, die Entkräftung der Unterthanen durch die Lasten des Krieges, die noch fortwährende feindliche Besetzung dieses Distrikts erlauben ihm nur die entfernteste Hoffnung zum vorigen Wohlstande.

Hingeworfen unter die tausend blutende Opfer dieses unseligen in seiner Art einzigen Krieges; unglücklich bis zum Wanderstabe mit Weib und Kinder; Aussichtslos mitten im Laufe seines männlichen Alters, genöthigt das Brod endlich erschlaffender anverwandtschaftlicher Barmherzigkeit zu essen, zwingt ihn Pflicht der Selbsterhaltung, und nasse Augen zweyer Kinder nach fruchtlos sonstigem Bestreben um Unterkunft

„mit den gültigsten Zeugnissen ächt deutschen Patrio-„tism, hinreichender Sprach- und Dienstkenntnissen,
„mit Zeugnissen seines sittlichen Betragens und der „Wahrheit obiger Thatsachen

die bescheidene Anfrage an das gefühlvolle deutsche Publikum zu thun:

„ob für ihn kein Plätzchen im deutschen Vaterlande „offen stehe, wo er sich und eine kleine Familie als „Beamte oder Sekretair redlich ernähren könne."

Nähere Auskunft giebt der Verfasser dieser Zeitung, und da, wo es einem Menschenfreunde wirklich darum zu thun ist, mehr aus Drang, eine schöne Handlung zu begehen, als aus Neugierde, nachzufragen, — der Unglückliche selbst.

Beylage zum Nro. 22.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 17ten Merz 1798.

Was Gott will haben, das muß gelten,
Der Menschen Vorschläg taugen selten.
Altes Trost-Sprüchwort.

Politik; Friede (wie der Krieg); Litteratur.

Der Schweizer-Krieg ist bald zu Ende gegangen, und Rom hat sich ohne Krieg ergeben. Die geistlichen Waffen sind verrostet. Der Reichskrieg ist mit Frieden gekrönt. Die Krone ist von Dornen. In dem Berner Zeughause sind 200 todte Kanonen gelegen; eine große Anzahl verrosteter Flinten, und für 20,000 Kavalleristen die nöthige Rüstung. Die Berner Münz; der Berner Schatz, und das Berner Archiv von verschiedenen Obligationen fremder Mächte sind streng bewacht. Die meisten Berner Patrizier sind auf der Flucht. So ist der alte Schweizer-Ruhm durch den Schornstein der Uneinigkeit in die Luft ausgeflogen. Man sagt, die Berner müßten 60 Millionen bezahlen.

Man weis aus zuverläßigen Quellen, daß Hannover auf der Liste der Entschädigungen stund; aber ein großer Monarch hat solche Vergeltung ausgeschlagen, und dadurch

ist der Entschädigungs-Plan in vielen wesentlichen Artikel verändert worden. Dies mag auch Ursache seyn, daß ei geistliches Kurfürstenthum aufhört, und an die Famili eines weltlichen Reichsstandes übertragen wird. Es i merkwürdig, daß der Heßische Minister Herr von Waitz da er von Paris nach Haus kam, gleich nach Berlin ab gereist ist. Dies ist ein Zeichen, daß er in seiner Unter handlung nicht ganz zu Ende gekommen ist, und daß e die Verwendung des Berliner Hofes zur Hülfe rufen muß

Der Entschädigungsplan ist fertig; dies ist jetzt de Messias vieler Reichsstände. Fatal ist es, daß von di sem Plan keine Appellation statt haben solle. Manche wird lachen; aber auch mancher wird sich hinter den Ohre kratzen. Ehrenbreitstein, diese Brille auf der Nase de rechten Rheinufers, damit man auf die Mündung d Mosel, und des Rheinstroms sehen, und hell sehen könne soll geschleift werden. Wie kann Frankreich durch solch Brille auf sich gucken lassen? Schade, wahrlich Scha um den deutschen Geist der dortigen Trierischen Garniso Selbst der Feind muß bekennen, daß dieser Geist sich u ter allen deutschen Truppen mit Vorzug auszeichne. A was hilft ein Tropfen gutes Geistes in dem großen St me des Wassers — in dem Meere der deutschen zerstr ten Kräfte?

Wien (9ten dieses.) Der Erzherzog Karl ist von P hier eingetroffen; man schließt daraus auf gewisse Ereignisse.

Alles, was man bishero über die Vermehrung

neue Rekrutirung unserer Armee gesagt worden ist, zeigt, daß die Wiener Bulletinisten, die solche Sächelchen aufklauben und ihren Korrespondenten für gutes Geld auftischen, schlecht unterrichtet sind. Die jetzige Rekruten-Konscription ist nur deswegen geschehen, damit jedes Regiment in seinem Kanton wisse, wie viel dienstfähige Leute sich da vorfinden. Viele Regimenter, die auf den Gränzen von Italien waren, gehen in ihre Standquartiere und Kantons zurück.

Unser vielgeliebte Monarch war etwas unpäßlich, befindet sich aber besser. Man hat ihm die Landluft angerathen. Er ist ausserordentlich seit jeher mager; vielleicht wird ihn das Landleben stärken.

Schweiz (12ten dieses) Nach dem blutigen Vorrücken der Franzosen gegen Bern ist die Kapitulation geschlossen worden, daß die Berner Regierung nicht allein seine eigenen, sondern auch die Truppen der Kontingente anderer Kantone verabschieden, und daß die regierenden Herren ihre Aemter niederlegen, und eine National-Versammlung von den Bürgern und Landleuten gewählt werde.

Die Schweizer-Zeitungen theilen diese Kapitulation in folgende Punkte ein. 1) Die Stadt Bern wird eine französische Garnison von 4000 Mann Infanterie, und von 1000 Mann Kavallerie aufnehmen; die Unterhaltung dieser Truppen wird auf Unkosten der Berner veranstaltet. 2) Das bewafnete Volk in der Stadt und auf dem Lande wird seine Waffen ablegen und sie nach Bern ausliefern. 3) Das Arsenal wird zur Disposition der französischen Ar-

mee überlassen. 4) Der Kanton von Bern wird die de-mokratische Regierung, die in Paris für ganz Helvetien verfaßt wurde, annehmen.

Am 7ten ist der Freyheitsbaum in Bern gepflanzt worden. Die Berner Truppen haben sich an den Thaun-See zurückgezogen. Man glaubt, daß sie auch die Waf-fen niederlegen werden, da die meisten Kantone schon ihre Truppen zurückberufen, und alle Vertheidigungs-Anstal-ten aufgehoben haben.

Florenz (28sten Febr.) Der Pabst ist am 15ten die-ses in Siena eingetroffen. Er wird hier erwartet; in dem Augustiner-Kloster wird für ihn, und für die Kardi-näle, die ihn begleiten, eine Wohnung zubereitet. Die hiesige Regierung hat an die Geistlichkeit andeuten lassen, daß sie sich aller öffentlichen Bezeugungen der Ceremonien enthalte, indeme der heilige Vater das strengste Incognito beobachten will.

Rastatt (13ten Merz.) Noch ist die von der Reichs-deputation in ihrer Sitzung vom 11ten zufolge des Con-clusums vom 9ten entworfene Note, denen französischen Gesandten nicht übergeben worden. Es scheint, daß der Herr Graf von Metternich weitere Verhaltungsbefehle von dem allerhöchsten K. K. Hofe erwarten zu müssen glaubt, bevor er zu der von der Reichs-Deputation ge-faßten wichtigen Resolution seine Beistimmung gebe; und man vermuthet, daß die Unterhandlungen einige Tage lang

samer werden betrieben werden, bis der von dem Kaiserl. Herrn Gesandten nach Wien abgefertigte Courier dahier wieder eingetroffen seyn wird. — N. S. So eben ist ein Courier aus Wien eingetroffen, von dessen mitgebrachten Depeschen noch nichts bekannt geworden ist.

Montag den 12ten dieses speiste Freiherr von Albini zum erstenmale bei der französischen Gesandtschaft, und diesem Gesandten und seinem Fürsten wird mit der ausgezeichneten Hochachtung begegnet.

Schon sind die Mainzer Stadtthore nicht mehr für das Dikasterialpersonale verschlossen, und man hoft durch die Vermittelung des Freiherrn von Albini, für dieses Personale zu Mainz die ersprießlichsten Folgen.

Es ist merkwürdig, daß die vorige Regierung in der Schweiz nicht einen einzigen Schriftsteller für sich hatte. Alle Schweizer Zeitungen sind für die Umänderung der Regierung — vom Lavater an bis auf den Basler Zeitungsschreiber, der uns folgende Artikel liefert:

Bern (10ten Merz) Zufolge des Dekretes vom 4ten Merz besteht unsre Regierung aus 105 Mitgliedern. Die 52 Volksrepräsentanten, die schon hier saßen, wählen sich noch 53 aus den alten Regierungsgliedern, um die Zahl zu ergänzen. Der jetzige Präsident ist Seckelmeister Frisching, die gegenwärtige Kanzley besorgt das Sekretariat. Die Klein- und Großräthe begeben sich aller ihrer Gewalt und Rechte, und anstatt des bisherigen täglichen, geheimen und Kriegsrathes, werden für die Verwaltung, für die auswärtigen Geschäfte, und fur das Kriegswesen be-

sondere Kommissionen ernennt. In Ansehung der übrigen Kammern und Kollegien verfüget die einstweilige Regierung nach Belieben. Den Oberamtleuten, welche indeß nach den vorhandenen Gesetzen zu arbeiten haben, werden zween der nächstgelegenen, angesehensten und verständigsten Ortsvorgesetzten, nach einem doppelten Vorschlage der Volksausschüsse der jeweiligen Bezirke, von der Regierung zugegeben. Die Stadt- und Gemeindesobrigkeiten bleiben einstweilen mit ihrem Gehalte an ihren Stellen; und die übrigen Unterbeamten werden nur nach geschehener Anklage, Verantwortung und Urtheil abgesetzt, die Stellen aber richtig wieder besetzt. Dies alles bleibt freylich nur 6 Wochen, wie es ist; sodann kömmt eine durch Urversammlungen und Wahlmänner erwählte Nationalversammlung zusammen, welche nach Gutdünken mit allen vorhandenen Stellen verfährt. Der provisorische Eid unsrer Regierung ist dieser, daß sie schwöret, der Stadt und Landschaft Bern Treue und Wahrheit zu leisten, ihren Nutzen zu befördern und Schaden abzuwenden, Religion, Tugend, Personen und Eigenthum zu schützen und zu schirmen, mit dem öffentlichen Vermögen getreulich hauszuhalten, und ihre Regierung überhaupt nach den Grundsätzen der Freyheit und Gleichheit der Rechte einzurichten. Wir dörfen kecklich behaupten, daß die Eroberung von Bern nur die Folge des blutigsten Treffens war, in welchem sich alle Symptome der Verzweiflung und des Muthes zeigten. Die zerstreuten Horden des Landsturmes stellten sich bis vor die Mündungen der Kanonen hin, und ließen sich durch das herausrollende Hagelgeschütze dahin schmettern. Selbst dann noch, wenn man ihnen aus Menschengefühle in ihrer ohn-

mächtigen Wuth Pardon gab, sie nur zu Gefangenen machen, nach Hause schicken wollte, warfen sie sich entwafnet über und unter die Kanonen, um das Vorrücken derselben gegen ihre Vaterstadt zu hindern. Bey Neueneck wollten sie gar das Wort Pardon nicht hören, und forderten den verweigerten Tod heraus. O ihr abgewichenen Seelen dieser unsterblichen Vaterlandshelden! warum mußte ein Blut, das die edelsten Gesinnungen beseelten, anstatt für die Einführung reinerer Grundsätze zu fließen, das Opfer des aristokratischen Fanatismus werden! Ein Denkmal wird man euch auf den Stellen errichten, die euer Muth verewigte, und die Nachwelt soll darauf lesen: Hier starben Helden für Egoisten. — Merkwürdig ist die Rede, welche Seckelmeister Frisching, in Anwesenheit des General Schauenburg, bey Pflanzung des Freyheitsbaumes soll gehalten haben. „Hier steht nun ihr Freyheitsbaum, Bürger General! Möge er heilsame Früchte bringen! Amen.

Thun, im Kanton Bern den 10ten Merz. Unsere Landstürme konnten unmöglich die Wirkung hervorbringen, die der gute Landbürger davon erwartete. Am guten Willen des Volkes scheint es nicht gefehlt zu haben; allein die Unordnung hatte schon all das Gepräge, welches die Ausführung trug. Aus Mangel an Oberoffizieren und Befehlen zog ein Theil nach Bern, der andere nach Haus. Vom 4ten Merz an, auf die voreilige Nachricht, die ein Läufer brachte, daß die Franzosen vor Bern wären, organisirte sich der Landsturm; den 5ten frühe brach jener aus dem Oberlande auf, und als um 10 Uhr wieder gestürmt wurde, strömte das Volk, freylich ohne Anführer, zusammen, und riß alles mit sich fort, was ihm in den Wurf kam, Patriot und Aristokrat. Die Frühern kamen bis Münsingen, 2 1/2 Stunden von Bern, die Spätern bis Heimberg, 2 Stunden von Thun, und erfuhren die Uebergabe der Stadt. „Die Obrigkeit hat uns verkauft, auf die Schlachtbank geliefert; die meisten Offiziere sind Verräther, war das Geschrey derjenigen, welche vom Feuer zurück kamen. General Erlach war auch auf der Flucht, und das Volk soll ihn im Grimme erschossen oder niedergehauen haben; so wie es viele Offiziere erschoß.

Indeß war der Bauer nicht minder wüthend gegen die Franzosen als gegen seine ehemaligen Herren. Sie nahmen uns alle Kanonen und Munition mit Gewalt, und droheten die Stadt zu verbrennen, weil wir französisch wären. General Brune both uns nöthigen Falles Truppen an; und ein Dorf erhielt wirklich 12 Mann, die es begehrte. Wir aber haben eine Bürgerwache von 100 Mann organisirt. — Die Emmenthaler und Ergäuer vermissen viel Volk. Den ganzen übrigen Verlust rechnet man auf 6 — 800 Mann.

Das durch kostspieligen Aufwand seit bereits 8 Jahren wieder in den vollkommensten Stand an Gebäuden, und neuen Badeinrichtungen mit Tropf-Dampf-kalten-elektrischen- und Wannen-Bädern hergestellte, mit sechs ganz eingerichteten Bad- Wohn- Wirthschafts- und Stallungehäusern, nebst einer schönen, und mit all erforderlichen Kirchenornate niedlich ausgerüsteten Wallfahrts- und eigenthümlichen Badkapelle versehen, und von Bauverständigen im geringsten Preisanschlage auf 13000 fl. geschätzte, auch mit der niedern Gerichtsbarkeit, dem Kirchenschutz, und Präsentationsrechte auf das gestiftete Meßbenefizium von Maximilian Emanuels Kurfürstl. Durchlaucht H. A. begnadigte altberühmt-vortrefliche, seifenartig Mineral-Gesundbad zu Maria-Brunn unweit München wird unter sehr annehmlichen Bedingnissen nebst sämmtlichen Zimmer-Wirthschafts-Bad-Keller- und Küchengeräthschaft, dann zugehörigen Wurz- oder Küchengarten, und anliegendem Ackerfelde entweder aus freyer Hand zu verkaufen, oder an einen tauglichen Liebhaber gegen angemessene Realkautionsversicherung für einen jährlich in zween bestimmten Fristen kontraktmäßig abzutragenden Stift- oder Pachtgeldserlag auf eine beliebige Zahl von Jahren zu verpachten gesucht. Kaufs- oder Pachtslustige können eine gewünschte genauere Auskunft bey Endesgesetztem Badeigenthümer mündlich oder schriftlich erholen. München den 27sten Jänner 1798.

Reichsedler von Leuthner,
Kurpfalzbairischer wirklicher Medizinalrath, und Leibmedikus.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 23.
Geheimer Briefwechsel
zwischen
den Lebendigen und den Todten.
Von der Sublunarischen Welt.

Dienstag, den 20sten Merz 1798.

An den Mond.

Kann nicht unterlassen, lieber Herr Mond, ihn zu berichten, daß unsere Erde und vorzüglich Deutschland, Italien, Holland und die Schweiz, große Veränderungen erlitten haben, die ich ihm zu seiner Richtung hier aufschreiben will, damit er künftighin wisse, wie er sich und seine Bewohner zu verhalten haben.

Er wird vielleicht denken, lieber Herr Mond, daß wir hier auf der Erde alle Mondsüchtig wären; aber er wird schon erfahren, daß unsere Philosophie, die seine Gänge und seine Schuhe so gut ausspionirt hat, daß er sich ohne unseren Willen nicht einmal rühren kann, es weit gebracht habe.

Ich will ihm erstens gewisse Notitzen von unseren Deutschland geben. Wenn er mit seinen von der Sonn entlehnten Strahlen zu uns kommt, so muß er wissen daß er das linke Rheinufer nimmer für Deutschland nach unserer alten Konstitution beleuchte, sondern daß dasselb jetzt den Franzosen gehöre, und er also diesen vormal deutschen Theil für die Franzosen — für diese große Nation bestrahlen müsse. Dieß wird ihm, Herr Mond! sonderbar vorkommen; vielleicht werden die gelehrten Mondbewohner, wenn es einige giebt, wie uns Fontenelle versichert, darüber stutzen, und sich wundern, wie die Integrität Deutschlands mit solcher Beschneidung bestehen könne. Die Sache ist aber doch gewiß: dann die Abtrettung des linken Rheinufers war schon in dem Frieden von Basel bewilligt, also gehörte dieses Ufer in Campo Formido nimmer zu Deutschland, folglich verstand sich damals schon die Integrität ohne dem linken Rheinufer. Dieß muß er, lieber Herr Mond! seinen Mondgelehrten recht gut expliziren, damit sie die wahre Subtilität unserer Politik wohl begreifen, und nicht irre geführt werden.

Hier hast du die Note, welche die Abtrettung des linken Rheinufers bestättiget: sie ist von den französischen Ministern an den kaiserlichen Minister, Grafen von Metternich, am 15ten dieses übergeben worden.

Die bevollmächtigten Minister der französischen Republik waren stets der Meynung, daß die Reichsdeputation durchdrungen von der Nothwendigkeit einer festen und unveränderlichen Gränze zwischen den beyden Staaten, offen und ohne Restriktion eine Foderung genehmigen würde, der nur aus Leidenschaft oder Interesse mit Hartnäckigkeit

hätte widerstritten werden können. Sie ersehen mit Vergnügen aus dem Conclusum vom 17. März (27. Ventose d. M.) wovon der bevollmächtigte Minister Sr. Maj. des Kaisers ihnen die Abschrift mit Seiner gestrigen Note mitgetheilt hat, daß ihre Erwartung nicht fehl geschlagen. Man kann demnach nunmehro mit Nachdruck durch ohnermüdete und unverweilte Bemühung an dem Glücke der Völker arbeiten, mittelst eines schleunigen Friedens-Abschlusses wovon die Rückkehr der Truppen in das Innere die erste Folge seyn wird, auf immer die Geisel des Kriegs zu entfernen.

Um dieses große Werk zu beschleunigen, wird vor allem die Art festgesetzt werden müssen, wie die Schadloshaltungen derer Staaten, die auf dem linken Rheinufer Verlust erlitten haben, eingerichtet werden sollen. Die bevollmächtigten Minister der französischen Republik glauben hiezu eine Grundlage in Sekularisationen zu finden.

Die Reichsdeputation wird sich leicht überzeugen, daß diese Basis nicht weniger nothwendig ist, als die bereits angenommene wegen der Gränzen. Es würde ohne Zweifel überflüssig seyn zu bemerken, daß gegenwärtig nicht davon die Rede ist, den Verlust der zu Schadloshaltungen Anlaß geben könnte zu berechnen, oder was dazu verwendet werden könnte anzuzeigen. Man kann, man darf sich mit der Anwendung eines Princips nicht beschäftigen, bis man sich wohl darüber verstanden hat.

Alsdann erst wird man (um sich der eigenen Ausdrücken der Deputation zu bedienen) das Nöthige in Betreff der der Note vom 3. März (13. Ventose) beygefügten Ar-

tikel, worin sich würklich einige zulässige Dispositionen finden, verfügen können.

Rastadt, am 25. Ventose (15. März) im 6ten Jahr der französischen Republik.

Treilhard, Bonniers.

Die Moral dieser Note zielt dahin, das zerrissene deutsche Konstitutions-Gewand mit geistlichen Lappen sekularisirter Besitzungen auszuflicken. Sie soll nach der Natur abgefaßt seyn, so wie die Gränzen auch natürlich sind. Herr Mond! sag er doch, läßt sich die Natur bey euch dort oben auch so politisch brauchen? Der Natur der Gränzen also zufolge, schreibt man von

Achen (14ten dieses)

ist folgendes bekannt gemacht worden:

„Die hiesige Zentralverwaltung des Rördepartements „hat, zur Vollziehung der Beschlüsse des Regierungskom„missärs Rudler, in den Kantonen der ehemaligen „preussischen Provinzen diesseits Rheins die Bürger Lepine, „J. Dautzenberg, und Wassend als Kommissarien nach „Meurs, Geldern, und Kleve gesandt, und dagegen den „vorigen Kommissär in jenen Kantonen, Bürger Procu„reur abberufen. Demnach ist das Versiegelungsgeschäft „bey den dasigen Regierungs- und Finanz-Kammern aller „Protestationen ungeachtet (also hat man von Seiten Preu„ssens protestirt?) vollends ausgeführt; alle Placata und „Publikanda jener aufgehobenen Stellen abgenommen, „und dafür die Proklamationen und Beschlüsse der neuen „Verwaltungen angeheftet worden.“

In dieser Sache scheint ein politischer Widerspruch zu herrschen; dann kurz vorher ließ die preusische Regierung von den Kanzeln in allen Kirchen bekannt machen, daß die

preusischen Unterthanen preusisch bleiben, und daß der preusische Minister in Paris Sandoz Rollin es mit dem französischen Ministerio im Namen des Königs ausgemacht habe, daß sie nach der vorigen Art preusisch regiert werden. Dieses Ereigniß erzählen alle Zeitungen, besonders jene von Hamburg. Aber da nun das ganze linke Rheinufer in Rastadt an Frankreich abgetretten ist, so ist ebenfalls die natürliche Folge, daß die Versicherung des preusischen Ministers mit dem Strome der Naturgränze dahin geflossen sind.

Also Herr Mond! mach er sich gefaßt, seine Strahlen, wenn er über das linke Rheinufer dort oben spazirt, nicht auf deutschen sondern auf französischen Boden zu werfen.

In der Schweiz wird er, lieber Herr Mond! auch eine grose Veränderung finden. Der Geist der Uneinigkeit hat ebenfalls da, wie auch in andern Ländern, seine traurigen Wirkungen ausgebreitet. Hier ist die ganze Geschichte:

Am 25sten Februar berathschlagte sich der Kanton von Bern, welche Maasregeln man in den unglücklichen Umständen ergreifen solle. Man hat die Glieder der Zweyhundert zusammen berufen; man las die Propositionen des französischen Kommissärs Bürger Mengand; man fand sie erniedrigend, und man beschloß sich zu wehren. General von Erlach machte seine Dispositionen; die Schweitzer glüheten vor Begierde, sich zu schlagen, man rechnete auf guten Erfolg. Am 28sten Februar kamen die Berner Deputirte, die man nach Basel geschickt hat, zurück; die Sitzung der Zweyhundert war stürmisch; die Uneinigkeit hat sich dazwischen eingeschlichen. Der Senat dadurch in Aengsten gesezt, dekretirte, daß man mit dem französischen

Generale Brune eine neue Unterhandlung anfangen solle. Also die Befehle die zum Angriff gegeben worden sind, mußten zurückgenommen werden. Am 2ten März sollte der Krieg anfangen, aber am 2ten haben sich die Franzosen der Stadt Fryburg bemächtigt; am 3ten kamen sie bis nach dem Erguel, setzten sich in Bienne fest. Der Befehl, daß die Schweitzer nicht angreifen sollten, war zwey Tage vor dem französischen Eindringen angekommen; man wagte es nicht, sich zu schlagen, man wollte dem Befehle gemäß nachleben. Unterdessen griff der französische General Schauenburg die Schweitzer bey Bienne an; dieser Befehl, sich nicht zu schlagen, hat die schädlichste Verwirrung verursacht; man schlug sich bey Solothurn, und die vortheilhaften Stellungen, welche General Erlach genommen hat, sind durch diesen unglücklichen Befehl überall durchgebrochen worden. Dieser General, über die Uneinigkeit seiner Mitbürger entrüstet, flog von Arberg nach Bern, und legte das Kommando nieder. Die Verwirrung wurde dadurch noch größer; die Schweitzer Soldaten schrieen laut, daß sie verrathen sind: sie vergriffen sich an ihren Offiziers. Die Franzosen drückten durch alle Stellungen durch, bey Guminen, bey St. Gil — aber die Schweitzer schlugen sich doch noch in dieser Verwirrung, und haben viele Leute verloren.

In diesen Gefechten ist die Tapferkeit des Oberamtmanns Steiger (Avoyer) merkwürdig. Dieser 70jährige Greis — dessen Leben noch alte Schweitzerknochen zusammen hielten, sah die Franzosen gegen Bern vordrücken; er stieg zu Pferde; ermahnte die Soldaten — zu siegen oder zu sterben — für's Vaterland; stellte sich an die Spitze der Tapferen; rennte in die Mitte der Feinde, und fand die Erleichterung des Unglücks seines Vaterlandes — im Tode.

So endigte sich die Selbstbeständigkeit der Schweitzer — die alte seit Jahrhunderten blühende Schweitzer-Konstitution; die Uneinigkeit hat die Schweitzer-Tapferkeit durch innere Verwirrung vernichtet, und was nun erfolgen wird — weis unser lieber Herr Gott, und Herr Ochs. Cum Jove, divisam rempublicam, Ochsus habet.

Herr Mond! stell er diese Neuigkeiten auf seine Hörner, und trage sie herum. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Biographie.

Der Mond war von vielen Völkern als eine Gottheit verehrt: die Juden sogar haben ihm Kuchen und Gefässe mit Getränken geopfert. Ich will hier, ohne mich in die alte Geschichte einzulassen, die Eigenschaften des Monds von einem unserer Lieblingsdichter entlehnen; er singt folgendes an ihn:

Herr Mond von mir erwart' er nichts,
Daß ich nach Dichterweise
Nun auch sein Alltagsgesicht
Aus vollen Backen preise.
Ich habe lang ihn observirt,
Und wahrlich wenig ausgespürt,
Was ihm gedieh zur Ehre,
Und lobenswürdig wäre.

Da pflegt er, wie ein kleines Kind,
Mit seinem Licht zu prahlen:
Allein man weiß ja wohl, es sind
Nur seines Weibes Strahlen.
Wär' nicht sein Weib, es gieng ihm dann
Gewiß wie manchem Ehemann:
Den Niemand regardirte,
Wenn nicht sein Weib brillirte.

Und glaub' er ja nicht, daß sein Licht
Ihn so besonders kleide;
Er hat darinn ein bleich Gesicht,
Als wär's gemalt mit Kreide,
Und gleichet dann bald einem Stier,
Bald einem Becken vom Barbier,
Und wird er voll und heller,
Gar einem Suppenteller.

Mit seinem Weib führt' er von je
Ein skandaloses Leben;
Kann man den Männern in der Eh'
Ein schlechter Beispiel geben?
Kaum kömmt Madam nach Haus, so rennt
Er fort, und geht am Firmament
Die ganze Nacht spatzieren,
Um sie nicht zu geniren.

Kein Hahnrey noch auf Erden war
So ein publiker Lappe.
Oft steckt er seinen Hauptschmuck zwar
In eine Nebelkappe;
Allein vergießt er die zu Haus,
So geht er euch mit Hörnern aus,
Daß manchen, die ihn sehen,
Die Augen drob vergehen.

Und macht Madam ihm dann und wann
Zu Hauß zu viele Schwänke,
So geht er, wie so macher Mann,
In der Frau Thetis Schenke,
Ersäuft im Meere seinen Groll,
Und kömmt nicht selten dann sternvoll
Zurück vom vollen Glase
Mit einer Kupfernase.

Bey all dem Hauskreuz sucht er doch
Stets Herzen zu erweichen,
Und ist nebst allem diesen noch
Ein Kuppler ohne gleichen;
Er hält dem liebenden Gezücht
Bey dunkler Nacht so lang das Licht,
Bis oft die guten Lappen
Aus Inbrunst sich verschnappen.

Und dieser Liebeshehlerey
Geheimer Liebsgeschichtchen
Verdankt er manche Reimerey,
Und manches Lobgedichtchen:
Allein bei mir träg's ihm nichts ein;
Denn auch ohn' allen Hörnerschein
Verstehen unsre Schönen
Sich gut genug auf's Krönen.

Beylage zum Nro. 23.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 21sten Merz 1798.

Littera 14te P. Bopadillae ad Ignatium 1554.

„Post quatuor lustra nostrae annihilationis expellentur „ii, qui nos expulérunt. Gentes in philosophismo edu„catae nec principibus nec Ecclesiae obedient. Corruent „nostri inimici; horror regnabit. Tunc resurgent nostra„tes, et rogabuntur, ut novum saeculum incipiant, et „educent.“

Politik; Friede (im Schneckengang); Litteratur.

Hamburg (15ten Merz.) Die französische Erklärung, daß die Schiffe, welche englische Waaren führen, nicht respektirt werden, hat ganz natürlich grose Sensation verursachen müssen. Welche Waaren, welche Ladung soll man führen? wo? in welchen Hafen? Wer hat jezt Waare? — auf alle diese Fragen muß man — England — antworten; in England ist nun das Magazin der Welt. Diese Erklärung ist nun statt schädlich — den Engländern nützlich und einträglich. Unsere Schiffer, und die Schiffer anderer Nationen müssen sich ganz der Seeobermacht Englands überlassen: sie lassen ihre Ladungen auf englischen Schutz stützen; dafür müssen sie bezahlen und wieder betalen. Warum dies? — weil hernach die Schiffe mit englischen Ladungen das Recht haben, sich unter die Konvoyirung

Englands zu begeben, wodurch sie in ihrer Fahrt gesichert werden; dann England hat es über sich genommen, alle auf Rechnung der Engländer befrachtete Schiffe zu eskortiren. Also ist diese Erklärung Frankreichs dem Zwecke des Direktoriums nicht entsprechend; im Gegentheil, sie bringt den Engländern Nutzen.

Eine Gesellschaft, die sich hier aus Deutschen und Holländern mit einer Art von religiösen System zusammengesetzt hat, und unter dem Namen der Philantropen bekannt ist, erregte die Aufmerksamkeit des Senats von Hamburg. Er hat daher eine Proklamation ergehen lassen, um die Bürger zu warnen, sich von allen Zusammenkünften zu enthalten.

Die Leidner Zeitung, welche diesen Artickel von Hamburg erzählt, setzt noch folgendes zu: — Die französische Republik hat nicht allein 12 Millionen als Anlehen von den Städten Lübek, Bremen und Hamburg verlangt, sondern sie foderte auch noch, daß die Häfen von der Elbe (Cuxhaven) und von der Weser für die Engländer bis zum Schluß des allgemeinen Friedens gesperrt bleiben. Der Senat von Hamburg hat drey Kommissarien zur Untersuchung dieser Foderung ernannt, unter welchen der Senator Amsing an der Spitze ist. Dieser soll eigentlich, als ein Mann der Rechtsgelehrsamkeit darüber rapportiren; man wird hernach der gesammten Bürgerschaft die Resolution bekannt machen. Man glaubt nach der bekannten Oppositions-Parthie, daß diese Foderung nach den Regeln des Rechtes von der Bürgerschaft abgeschlagen werde. — Unterdessen aber sind viele der Meynung, daß man sich gegen die französische Republik nicht im bösen Profil stel-

len müsse, weil dies sonst traurige und schädliche Folgen haben könnte. Die philantropische Gesellschaft zeigt sich bei dieser Gelegenheit mit einer Art von politischem Einflusse; sie verbreitet die Grundsäze, daß man die stolze und monopolische englische Nation nicht begünstigen müsse, da ohnehin die Bank von London sehr wankend und unstattig ist.

Seitdem das linke Rheinufer an die französische Republik abgetretten ist, herrscht eine Art von politischem Stillstand in den Unterhandlungen von Rastadt. Jeder wascht sich die Augen, und puzt sich die Ohren aus, um die Theilung der Entschädigungen zu sehen und zu hören. Eingeweihte in dem Gang der politischen Dinge behaupten, daß die französische Republik sieben Têtes de Pont auf dem rechten Rheinufer für sich aufzubauen begehren werde — nebst den dazu gehörigen Territorien im Umkreise eines jeden solchen Brückenkopfs. — Dagegen soll sich Ehrenbreitstein ergeben; man sagt zwar, daß die Franzosen diese Feste schleifen wollen. Aber andere behaupten, daß sie unter den sieben verlangten Têtes de pont begriffen seye.

Winterthur (13ten Merz.) Daß nun einmal die völlige Macht in den Händen des Volkes sey, hat sich dieser Tage über in allen Rücksichten gezeigt. Dies erfuhren die benachbarten Zürcherischen Amtshäuser zu Töß und Winterthur. Ueber Keller und Kornböden gieng es zuerst her; nicht nur die etliche 100 Mann, die seit leztem Donners-

tage auf einigen Dörfern kantonirten, und gegen Zürich gerichtet waren, woferne dies in die Foderungen der Deputirten vom Lande nicht eingewilligt hätte: sondern auch eine große Anzahl andere Leute, die zum Besuche der Kantonnirenden gekommen waren, machten sich diese neuartige Freyheit zu nutze. Man brachte den Wein in Eimern, ich darf wohl sagen stromweise aus den Kellern, und that sich dabey so gut, daß man meistens berauscht war, welches beym Bauern eben kein Wunder ist. Das dauerte so bis gestern Abend. „Dies ist jezt einmal unser und nicht mehr der Herren Eigenthum, jubelten sie; wir haben lange genug zusehen müssen, wie sie unsern Wein und unser Korn verschwendeten.“ Ich weiß nicht, welches von beyden schlimmer ist, so eine Demagogie oder die alte Repräsentation durch oligarchische Obrigkeiten. Die neue demokratische Repräsentation wird unsers Staatseigenthums redlicher Bürger seyn. — Indeß war es lustig zu sehen, wie sie auf Strasen und Wiesen sorgenlos, das Freyheitsfeuer im Kopfe, gelagert, den demagogischen Becher in die Runde herum gehen ließen. Doch muß man gerecht seyn, und nicht dem Volke zuschreiben, was Uebelgesinnte ihm einrathen, um es zum Pöbel, ja selbst zum Janhagel zu machen. — Heute ist unser Militär versammelt, um die 48 Mann, die wir als Kontingent zur Besatzung von Zürich geben müssen, auszuheben. Da sie jede 4 Wochen abgelöset werden, so werden sich Freywillige genug stellen. — Zwischen Stadt und Land scheint die beste Einigkeit zu herrschen. Diejenigen Gemeinden, welche bisher noch immer für die einstweilige Regierung waren, schlugen sich ohne Anstand zur Volks-Parthey, sobald

sie den Entschluß derselben, ihre Gewalt niederzulegen, erfuhren, und fiengen sogleich an, die angenommene Kokarde zu tragen. Sie gestunden, daß sie von ihren Deputirten irre geleitet worden.

Rastadt (18ten Merz.) In der gestrigen Sitzung ist beschlossen worden, die Verwendung des Kaisers anzurufen, damit die Feste Ehrenbreitstein für das deutsche Reich erhalten werde.

Gestern hat sich der Baron von Bildt als schwedischer Minister für Pommern bey dem Kongreß legitimirt.

In der 32sten Sitzung, wo die Abtrettung des linken Rheinufers beschlossen war, hat der österreichische Minister seine Stimme zur Abtrettung auch gegeben; aber er setzte ausdrücklich zu, daß man darauf beharre, und die Anmerkung dabey liege, daß alles, was auf dem rechten Rheinufer ist, an Deutschland bleiben solle.

Paris (15ten Merz.) So wohl die offiziellen als auch die anderen Blätter sind voll der Siege, der Triumphe über die Schweizer. Der Krieg war nicht lang, heißt es in der National-Zeitung, unsere Helden kamen und siegten. — Die Nachkömmlinge des Tells — die ganze Macht der Schweizer ist von 12000 Franzosen besiegt und erobert worden.

Die Feuille politique sagt, daß Richer-Serisy in Rochefort, wo er nach der Gayenne eingeschifft werden sollte,

mit dem Deputirten Isidor Langlois die Eisen des Kerkers abgefeilt, und glücklich entkommen seye.

Nun wird es mit der Landung Ernst. Alle dazu bestimmte Generäle gehen schon zu ihrer Bestimmung ab. Schreckliche Zubereitungen — zahlreiche Armeen — Zwang der Requisitionärs. — — —

Bologna (6ten Merz.) Die Franzosen hindern den Pabst in Ausübung seines geistlichen Amts nicht. Am Aschermittwoch machte der Kardinal=Vikar, im Namen des Pabstes, die Fastendispensation kund.

Mailand (6ten Merz.) Unsre Gesetzgebungsstellen beschäftigen sich mit der Anordnung neuer Schulanstalten. — Hier behaupten viele, der Krieg zwischen Frankreich und Neapel sey gewiß. — Unsre Regierung hat die Todesstrafe darauf gesetzt, wenn Jemand ein Verlangen äusserte, wieder unter die monarchische Regierung zu kommen. — Durch ein anderes Dekret befiehlt sie, daß die Einwohner der cisalpinischen Republik innerhalb 30 Tagen 36 Millionen Mailänder Lire zur Unterhaltung ihrer eigenen und der französischen Truppen, wie auch zu Bestreitung anderer Staatsausgaben, bezahlen sollen, mit der hinzu gefügten Aeusserung, daß wenn diese Summe nicht pünktlich entrichtet würde, die cisalpinische Republik verlohren sey.

Italienische Gränze (7ten Merz.) In Lucca herrschten auch Unruhen. Auch da sollen die französischen Waffen der einen Parthie gegen die andere das Uebergewicht geben.

Bey der kunftigen Gränzberichtigung zwischen den Republiken Rom und Mailand sollen die 2 Pläze Pesaro und St. Leon dieser zufallen, dafür aber auch stets als gute Festungen unterhalten werden. — Der Französische Gesandte in Neapel hat bey der dortigen Regierung sich beschwert, daß unter den Augen und Kanonen von Neapel ein englisches Schiff 2 französische Schiffe weggenommen habe.

Einige neuere Nachrichten sagen, der Zwist in Rom sey allein zwischen den Franzosen selbst gewesen. Die Kompagnie Offiziers und Gemeine beschwerten sich, daß man ihnen den Sold nicht reiche, während die Kriegskasse angefüllt sey; daß die Offiziers und Kommissärs vom Generalstaab sich aus den Pallästen und Häusern der Reichen Alles zueignen, und dadurch die Franzosen verhaßt machen.

Mainz (20sten dieses.) Heute feyerten wir das Fest der Volks-Souverainität; es war ein Fest der Freude und des Vergnügens. Diese Feyerlichkeit bedeutet, daß die Volks-Masse der großen Nation herrscht, und daß jeder an der Regierung Theil haben kann. Es ist keine

Unordnung dabey vorgegangen, alles gieng nach der Wonne der Feyernden.

Nicht allein Deutschland — ganz Europa heftet seine Aufmerksamkeit auf die Landung nach England. Der allgemeine Friede, und die Ruhe fast der ganzen Erde hängt von dieser Expedition ab. Die Unterhandlungen zwischen Frankreich und England, ob sie schon nur durch die dritte Hand — durch die Vermittelung anderer Mächte vor sich giengen, konnten, leider, bishero kein glückliches End erreichen. Hart und fest waren die Anträge Frankreichs, aber eben auch so standhaft zeigten sich die englischen Propositionen: Nicht so viel das linke Rheinufer, als Belgien, hatte die englische Negociation zum Zwecke. Man spricht noch allezeit von der Vereinigung Belgiens mit Holland als einen neuen Staate. Aber die französische Politik findet keine vortheilhafte Grundsätze für sich in diesem Antrage. — Der bewaffnete Neptun muß also diesen Zwist entscheiden; in zwey Monaten ist das Loos geworfen — entweder alles oder Nachgiebigkeit. Inzwischen hat die Abtrettung des linken Rheinufers an Frankreich in London große Sensation verursacht. Ein Reisender, der eben von dorther kommt, sagt, daß die erfahrensten Fabrikanten sich darüber auf eine empfindliche Art geäussert haben. Aber die englische Politiker trösten sie mit der Politik, daß das linke Rheinufer auf der Landung schlafe, und aufgeweckt werde.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 24.

Politische Rede

Ueber die Gewalt der Umstände.

Elysäum

Freytag, den 23sten Merz 1798.

Text:

Man muß aus der Noth — eine Tugend machen.

Sprüchwort der Feigheit.

So? aus der Noth eine Tugend? Wenn mich hundert Bajonetten anfallen, ich soll schwarz sagen, was weiß ist, und — weiß, was schwarz ist? Dies ist wirklich eine Lüge-Tugend; dies heißt, das Wort Tugend misbrauchen, und doch heißt es: — Man muß aus der Noth — eine Tugend machen.

Aber ich bitte — das deutsche Reich ist sich selbst, seiner eigenen Unvermögenheit, seinen Resultaten der Uneinigkeit überlassen; die Gewalt geht vor Recht; die Noth strudelt von allen Seiten; man verlangt, und verlangt; — dagegen, man deliberirt, und deliberirt. Erfahrung der Politik! sprich einmal, was ist zu thun? — der jetzige

Gang der Ereignissen kommt mir eben so vor, wie ih die großen geistlichen Stände seit ohngesehr 20 Jahren bi tretten haben. Ach! die geistlichen Fürsten waren fre die kleineren geistlichen Stände, die reichen Klöster, d einträglichen Pfründen aufzuheben, und einzuziehen; nu ist es ebenfalls so mit den kleineren weltlichen Ständen die ersteren sind bis auf die Hefen ausgetrunken worden und die anderen will man nun recht nach Appetit diger ren. Aber was ist's? — man muß aus der Noth — ei Tugend machen.

Es war also eine Noth-Tugend, daß man Mainz hi geliefert; daß man das linke Rheinufer abgetretten, u daß man zu der — auch leisen Stimme der großen N tion mit ja, — ja, und ja hinschreyt, damit man si aus der Noth, deren Folgen unübersehbar sind, herau wickle. Ist dies jetzt die einzige Tugend in Deutschland — Knochen der Berlichinge, der Sickinge, der Darm städter, und der deutschen Hermann — ruhet, o ruhet bemühet euch nicht aus den Gräbern empor zu steigen — man muß aus der Noth eine Tugend — aus d Falschheit eine Wahrheit, aus der Ungerechtigkeit eine g rechte Sache machen.

Wie lange wird zur Schande unsrer Väter
Noch deutscher Schmutz den deutschen Muth entweihn
Und wird der Schritt, den hier ein Ehrenretter
Des Muthes wagt, ganz ohne Folgen seyn?

Wie? sind es Deutsche allein? — nein die Italiäner, d Schweizer, die Neapolitaner, die Piemonteser, die Sp nier, und viele andere; sind — vor den Schranken. F alle Nationen haben aus der Noth eine Tugend gemach

und welche Tugend? man weis nicht ob man sich ihrer freuen, oder trüben solle.

Die Noth dauerte fast sechs Jahre, und nun soll die Tugend nicht besser stehn, als die Noth? Ach! wenn die Tugend nur Gerechtigkeit auszuüben verspricht; wird Deutschland nicht glücklicher? lasset uns die Augen zubinden; sie sollen an unsere Brüder auf der linken Rheinseite nicht blicken; wir bleiben noch Deutsche — wenn wir auch unten stehen. Es wird eine Zeit kommen, und da sind wir wieder oben. Jede Nation hat gewisse Ereignisse ihres Ruhms aufbewahrt. — Die Schande bewahrten nur die Feinde. — Lasset uns trösten; es wird wieder anders kommen: — jezt — jezt muß man aus der Noth eine Tugend machen.

O welche schöne Tugend ist aus der Noth, in welcher der Pabst ist, entsprossen! von seinen Freunden verlassen, von seinen Feinden verwiesen, von allen in seinem hohen Alter als Regent, als Mensch bedauert — findet dieser Greis nur in der Religion, derer Hierarchie er vorstund, — Trostgründe; dieß ist sein Himmel auf der Erde — eine harte aber himmlische Prüfung auf dieser Wandersbahne. Hier kann man mit Wahrheit sagen: man muß aus der Noth eine Tugend machen: eine Tugend, die niemals vielleicht in solchem Glanze erschienen wäre, wenn man sie unberührt gelassen hätte.

Die römische Republik — nimmer der päbstliche Staat — wird mit Bedeutenheit organisirt. Die letzten Briefe von

Rom (5ten Merz)

berichten, daß die Ruhe wieder allda hergestellt seye. Der

Kardinal Großvikar hat einen Hirten-Brief an die Einwohner erlassen, wo er die Geistlichen ermahnet, Einigkeit und gutes Beyspiel zu predigen, und dem Volke vorstellt, daß es sich gegen die konstituirten Obrigkeiten folgsam und gehorsam bezeigen solle.

Der Kommandant von Rom, General Dallemagne hat durch eine Proklamation verordnet, daß eine Nationalgarde in allen Ortschaften errichtet werden müsse. Die Einwohner von 18 bis 50 Jahren sollen sich dazu stellen und anwerben lassen. Der Generalstab dieser Garde wird von dem General selbst gewählt, und alles nach den Regeln der Republik organisirt. Schon hat Rom auch einen Kriegsminister, der ebenfalls dabey verordnet, daß auch eine Nationalgarde zu Pferde errichtet werden müsse.

Die Situation des Königs von Neapel ist von Dornen umgeben. Er hat sich an den König von Spanien, und an den Kaiser gewendet, um dem weitern Unglück vorzubeugen, und um die verschiedenen Forderungen, welche Frankreich von ihm verlangt, — zu vermitteln.

Nun wird die helvetische Republik auch von der Seite Italiens — jedoch ohne Krieg und Blutvergießen — organisirt, wie es Briefe von

Lugano (12ten Merz)

berichten. Der französische General Chevalier hat dieses Geschäft auszuführen; er kam gestern mit 40 Mann Kavallerie nach Lugano; er erklärte, daß er als Freund ankomme, und daß es jetzt Zeit seye, sich zur Annahme der neuen Konstitution der helvetischen Republik zu bekennen, und unterdessen eine provisorische Regierung anzunehmen. Das nemliche ist den benachbarten Aemtern, die zur

Schweiz gehören, publizirt worden, und man hoft, daß in Zeit von 6 Wochen die neue helvetische Konstitution in Gang gebracht werde. — Man muß also auch da aus der Noth eine Tugend machen.

Wie wird nun auch in der Schweiz aus der Noth eine Tugend gemacht? — Dies sieht man aus folgenden Berichten:

(Helvetische Konstitution. — Basel.) Basel, den 16ten Merz. Die Annahme der von Paris gekommenen Helvetischen Konstitution fand in mehreren Punkten Schwierigkeiten. Unser Konstitutions-Ausschuß und Bürger Ochs änderten nun einiges daran, und so ward sie gestern als Grundgesetz unsrer Staatsverfassung angenommen. Sie wird nun nach Paris geschickt, da man überzeugt ist, daß diese Abänderungen der französischen Regierung nicht misfallen können. Es werden nun die Urversammlungen zusammenberufen, und durch Deputirte wird den Generälen Brune und Schauenburg davon Nachricht gegeben. Zugleich sind Abgeordnete an die übrigen Kantons, auch nach Lausanne und Chur, geschickt worden, um ihre Einwendungen gegen gedachte Konstitution zu vernehmen, und mit ihnen deren Einführung zugleich vorzubereiten, sobald die nöthig gefundenen Abänderungen in Paris gut geheissen sind. — Der neue Kanton Arau ist von unsrer Regierung anerkannt.

(Kriegswesen.) Basel, den 16ten Merz. Es wird immer mehr auf die französischen Generäle gedrungen, daß sie ihre Truppen zurücknehmen. Solothurn hat nur noch 900 Franzosen, die in Kasernen liegen. — Gestern giengen hier 85 Kanonen durch, welche von den Franzo-

sen in der Schweiz erbeutet wurden, und einstweilen in Hüningen bleiben. Da die Franzosen (sagt die Basler Zeitung) eigentlich nicht als Feinde in unser Vaterland einrückten, so hoffen wir, daß sie nicht alle Rechte des Eroberers bey uns werden geltend machen, und den Schweizerischen Zeughäusern ihre Schätze zurück geben werden.

(Zürch. — Bern.) Es ist schändlich, wie manche Land-Bürger des Zürcher Gebiets unter dem Namen der Freyheit sich einige Tage lang betragen haben. Freylich waren es nur Auswürflinge der Dörfer und Land-Städtchen, zum Aerger des bey weitem größeren, fleißigen und wohlhabenden Theils der Einwohner, die alle solche Unordnungen, alles Plündern verabscheuen. — So vieles Nachtheilige man auch von französischen Marodeurs während des Vorrückens und Kämpfens wegen Plünderungen rc. erfuhr, so gewiß wird nun versichert, daß seit der Waffenruhe sowohl in der Stadt Bern als auf dem Lande die größte Ordnung von den französischen Truppen gehalten werde. Besonders ist man nun mit der Garnison in Bern zufrieden. — Selbst im Feuer des Gefechts lobt man sie als menschenfreundliche Krieger, die nicht mehreres thaten, als nothwendig war. Die erbosten Weiber der Berner Bauern, die mit fochten, hießen sie sich entfernen, ohne auf sie zu feuern: und da sie im Zorn doch noch nicht weichen wollten, schoßen sie ihnen über die Köpfe weg. Gleichwohl fand man an mehreren Stellen getödtete oder verwundete Weiber und Mädchen. — Jedermann im Berner Gebiete trägt jetzt grüne Kokarden.

Lotterie-Anzeige.

Von der 14ten Frankfurter Stiftungs-Lotterie, welche zufolge dem neuen Plan nunmehro in sechs Klassen eingetheilt, und worinnen nachstehende Capital-Gewinnste als: fl. 40000. fl. 20000. fl. 10000. fl. 6000. 3 zu fl. 5000. fl. 4000. 5 zu fl. 3000. 2 zu 2500. 5 zu fl. 2000. 2 zu fl. 1500. fl. 1200. fl. 1100. 26 zu fl. 1000. nebst sehr vielen minder beträchtlichen Preisen zu gewinen sind, fängt nächstkünftigen 1ten May die erste Klasse an, und wird von 3 zu 3 Wochen mit denen folgenden fortgefahren, wir bieten unsere Dienste sowohl in ganzen, als halbe, drittel und viertel Loosen an, der Preiß eines ganzen Looses zur ersten Klasse ist fl. 4. Auch sind wegen mehrerer Gemächlichkeit ganze und vertheilte Loose für alle Klassen gültig, endosirt, erstere zu fl. 52. Reichswährung zu bekommen, den Plan zur Einsicht ertheilen ohnentgeldlich, die pünktlichste Bedienung mit der strengsten Verschwiegenheit verbunden, wird jederzeit unsere beste Empfehlung bewirken.

Joh. Jacob Trost und Compagnie
in Frankfurt am Mayn.

Ankündigung.

Schon seit geraumen Jahren sind die Kaiserl. Königl. mehrfältig und erst neuerlich wieder privilegirte antionanitische Arzneyen als die wirksamste Heilmittel zu Wiederherstellung der durch übermäßigen Genuß des Weins und der Liebe, oder durch Selbstbefleckung geschwächten Gesundheit bey dem deutschen und ausländischen Publikum

bekannt. Besonders aber hat der Gebrauch dieser von mehreren der berühmtesten Aerzten neuerer Zeiten, und selbst von einer der ersten medicinischen Fakultäten Deutschlands des ausgezeichnesten Beyfalls gewürdigten Mittel bey denjenigen, welche von den traurigen Folgen der Selbstbefleckung, nämlich Entkräftung des Leibes, Schwindel, Lähmungen, krampfhaften Zuckungen, hartnäckigen Saamenflüssen und Unfruchtbarkeit befallen worden, immer die vortreflichste Wirkungen bewiesen, indem sie nicht nur die geschwächte Zeugungstheile, den Magen und die Eingeweide ganz ausnehmend stärken, sondern auch die durch Schwächung erfolgte kränkliche Reizbarkeit der Nerven heben, die ganze Natur neu beleben, und dadurch dem Gemüth seine vorige Heiterkeit wieder geben. Mit einer auf unzählige Genesungs-Erfahrungen gegründeten Ueberzeugung von ihrer vorzüglichen Wirksamkeit kann man also diese Arzneyen in den vorbeschriebenen Krankheitsfällen jedermann zum Gebrauch bestens empfehlen. Sie bestehen in einer stärkenden Tinktur, prolifischem Pulver und restaurirenden Pillen, wovon die beyden ersten Stücke, jedes fl. 2 kosten, das letztere aber nur fl. 1. 12 kr. beträgt, und sind nebst dem dazu gehörigen Traktat, welcher in deutscher oder französischer Sprache 20 kr. kostet, allein bey dem Apotheker Philipp Friedrich Sicherer in Heilbronn, in Frankfurt bey Nikolaus Ernst Wild seel. Erben, wohnhaft in der rothen Kreuzgasse, Lit. F. Nro. 189. in dieser Messe in Leipzig bey Friedrich Gotthold Jakobäer, in Regensburg bey Gottlieb Paul Fabrizius, in Hamburg aber bey Gottlieb Friedrich Schniebes, und in Danzig bey Corneltus Grauwert ächt und unverfälscht zu bekommen. Briefe und Geld bittet man sich nebst 8 kr. für die Nebenkosten franko aus.

Beylage zum Nro. 24.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 24sten Merz 1798.

Anglica gens est optima flens, sed pessima ridens.

Politik; Friede (bis auf Ehrenbreitstein); Litteratur.

Lasset uns mit einem guten Schriftsteller auf — England blicken.

Unter allen Mächten, die den furchtbaren Kriegesbund gegen die fränkische Republik bildeten, ist nur eine, an welcher der kühne Grundsatz der revolutionären Politik: „neuer Feind, neue Triumphe!“ seine Kraft verlohr; nur eine, die auf ihrem Element, zur See, nie schlug, ohne zu siegen; nur eine, die Eroberungen machte, ohne selbst nur eines Zolles Erde zu verlieren; nur eine, die eine Schuldenlast, welche man für das höchste Maas des Möglichen hielt, innerhalb 5 Jahren verdoppelte, und itzt, von allen ihren Bundsgenossen verlassen, allein noch auf dem Kampfplatze steht, wo es nun nicht mehr blos Sieg oder Niederlage, sondern Seyn oder Nichtseyn gilt. Diese erstaunenswürdige Macht ist Grosbrittannien.

Wir wissen, daß alles, was die brittischen Minister von dem Sturze der fränkischen Republik unter hundert verschiednen Formen weissagten, durch die Wunder des Revolutions-Geistes, die aller Künste der Politik spotte-

ten, zu Nichts ward. Aber auf gleiche Weise dienten auch alle die Ereignisse, woraus man in Frankreich auf den nahen Untergang der brittischen Macht schloß, nur dazu, diese mit neuer Kraft zu verstärken.

Gleich Anfangs stellten die Brissot's, die Kersaint's ꝛc. in den Reden, wodurch sie zum Kampfe gegen Grosbrittannien aufforderten, die Losreissung des brittischen Reiches am Ganges, dieser köstlichen Goldquelle Englands, als die erste und unmittelbare Folge des Krieges dar — und schon im ersten Feldzuge (1793) nahmen die Britten Pondichery, Chandernagor und alle übrigen fränkischen Niederlassungen in Ostindien, mit einer Leichtigkeit, daß man von diesen Unternehmungen in Europa nicht eher etwas hörte, als nachdem sie vollbracht waren.

Dann sollte den Kolonien der Britten in Westindien der Todesstoß versetzt werden, durch den Schluß des National-Konvents (vom 4ten Febr. 1794), der allen Neger-Sklaven die Freyheit gab. — Aber Grosbrittannien wußte sowohl sein eignes Kleinod, Jamaica, als den wichtigsten Theil seiner von den Franken gemachten Eroberungen zu schützen, während der mörderischste innerliche Krieg Frankreichs wichtigste Kolonie, St. Domingo, in eine Wüste verwandelte.

Eben so täuschend in ihren Resultaten waren die Ereignisse in Europa.

Die Britten werden wieder aus Toulon hinausgeschlagen; welch ein Tag des Triumphs für die Republik! — Aber sie zerstören oder führen eine ganze Flotte mit sich fort, und vernichten dadurch beynahe die Helfte der fränkischen Marine.

Die Landarmee der Britten in Belgien (im Laufe des Feldzuges von 1794) von einer Niederlage nach der andern betroffen, fast aufgerieben, schifft endlich ihre kläglichen Trümmer nach England zurück; während die Franken, mit unermeßlichen Hoffnungen, in Amsterdam einziehen. „Woran mag es uns itzt noch fehlen?" ruft der National-Convent im Sieges-Taumel auf. „Welch ein „Donnerschlag," denkt man im übrigen Europa, muß es „in Pitts Ohren seyn; die Franken in Amsterdam! welch „ein Zuwachs für die Seemacht der Republik!" — Aber die Britten nützen diese goldne Gelegenheit, sich des Caps der guten Hoffnung, Ceylans, der Molucken ꝛc. zu bemächtigen, und dadurch das Monopol des Welt-Handels vollends in ihren Händen zu konzentriren; und die Marine Frankreichs und Hollands zusammen vermag itzt eben so wenig gegen den brittischen Trident, wie zuvor die Marine Frankreichs allein.

Müde, von seinen Flotten stolze Erwartungen anzukünden und am Ende doch immer nur Niederlagen zu erzählen zu haben, beschließt der National-Konvent (im August 1795) den ganzen Krieg zur See in einen Flibustier-Krieg zu verwandeln. — Aber die unermeßliche Kriegs-Marine Grosbrittanniens deckt itzt, mit verdoppelter Sorgfalt, dessen Handels-Marine, und auch dieser Schlag verfehlt seine Wirkung.

Bald droht eine neue Katastrophe. Spanien schließt Frieden mit der Republik, und erklärt bald darauf Grosbrittannien förmlich den Krieg. — Aber die spanischen Schiffe haben keine brittischen Matrosen an Bord; Frankreich und Holland und Spanien vermögen itzt gegen

Grosbrittannien nicht mehr, als zuvor Frankreich allein; Admiral Jervis (itzt Lord St. Vincent) bombardirt Cadix und gewinnt, für die Britten die glorreichste, für die Spanier die schimpflichste Seeschlacht des Jahrhunderts.

Nun erhebt sich ein Meteor. Ein 27 jähriger General, in seinem ersten Feldzuge, bewirkt auf dem festen Lande, was alle Admirale Frankreichs, Spaniens und Hollands zur See nicht vermocht hatten; der bloſe Ruf seiner Siege verjagt die Britten von Corsika, und schließt ihnen alle Häfen Italiens. „Mögen denn nun," sagt „man itzt in Paris, „die stolzen Insulaner alle Waaren „der Welt in ihren Magazinen aufhäufen, und in ihrem „Ueberfluß, den sie fast nirgends hin mehr ausführen „können, ersticken!" — Aber Frankreich und Holland, sonst die einzigen Handels-Rivalen Grosbrittanniens, manufakturiren itzt nicht mehr, haben itzt keine Kolonial-Produkte mehr auszuführen; und wie mögen die Staaten Europens, die keine eignen Manufakturen haben, ohne fremde seyn? wie mag ein Welttheil, für den der Luxus der Produkte beyder Indien, durch die Gewohnheit mehrerer Jahrhunderte, zum Bedürfniß geworden ist, ihrer so leicht entbehren, wenn er sie noch durch einen Umweg, nur etwas thürer, erhalten kann? . . . Hamburg ist itzt der Stapelplatz der englischen Waaren für das übrige Europa, und Millionen Goldes strömen von da aus nach Grosbrittannien.

Unsere Regierung hat die Versicherung, daß Preussen, Dännemark und Hannover niemals zulassen werden, daß französische Truppen nach Hamburg, oder über die Demarkationslinie marschiren, um die nordischen Häfen von

der Landseite zu sperren; also ist uns die Verschliessung der Waaren durch Hamburg und Bremen gesichert.

Nach lezten Nachrichten von London (13ten Merz) werden alle Fremde, die nach England kommen, beobachtet; viele Emigrirte sind Schulden halber, und wegen ihren unbestättigten Meynungen arretirt. Unsere Land- und Seemacht verhält sich defensive, und wird sich so verhalten, bis die französische Landung vor sich geht; wenn sie aber nicht gelingt, so werden wir offensive hernach vorgehen, und in Holland, Belgien und Frankreich Landungen machen.

Rastatt (21sten Merz) Schon am 17ten dieses hat die Reichsdeputation der Kaiserl. Plenipotenz eine Note übergeben, worinne sie die Gefahr, in welcher sich Ehrenbreitstein befindet, schildert. Der Kaiserl. Minister Graf von Metternich hat also deswegen an die französischen Minister eine Note übergeben, worinne er vorstellt, daß man nicht länger anstehen könne, die bevollmächtigten Minister der französischen Republik, um eine solche Anleitung des Gegenstandes aller dieser gerechten Beschwerden angelegentlich zu ersuchen, welche dem Reiche die Ueberzeugung gewähren möge, daß noch irgend ein fester Ruhepunkt des Zutrauens in den bestehenden Verträgen vorhanden sey, und daß der Stand der Sachen, während einer durch die äusserste Nachgiebigkeit bezeichneten Unterhandlung, nicht mit jedem Tage verrückt und verschlimmert werden solle.

Man hat zu dieser Note die Briefe als Belegen vom

General Staader, von dem Obersten von Faber, der in Ehrenbreitstein kommandirt, und vom General von Hatri beygefügt, um diesen Gegenstand zu behellen.

Die französischen Minister haben gleich auf diese Note folgende Antwort gegeben;

„Die unterzeichneten bevollmächtigten Minister der „französischen Republik haben vom Herrn Grafen von „Metternich bevollmächtigten Minister Sr. Kaiserl. Maj. „die zwey Noten vom 15ten und 17ten Merz mit den bey„gelegten Abschriften der Briefe des General-Lieutenants „Baron von Staader, der Obersten von Faber, und des „Obergenerals Hatri, erhalten. Sie haben Abschriften „davon an ihre Regierung geschickt, und benutzen diese „Gelegenheit, um den Herrn Grafen von Metternich und „die Reichsdeputation dahin zu vermögen, daß sie, so viel „in ihrer Gewalt ist, den Augenblick beschleunigen, wo „ein glücklicher Friedens-Schluß allen Vorwand zu ge„genseitigen Klagen kurz abbrechen wird.

Treilhard, Bonnier.

Am 23sten ist in der 36sten Sitzung ein Conclusum über die Berathschlagungen: — „unter welchen Bedingun„gen das linke Rheinufer abgetretten werden solle" aufgesetzt worden. Aber in der 35sten Sitzung am 20sten dieses wurde von der Reichsdeputation folgendes Conclusum gefaßt;

Daß der französischen Gesandtschaft eine weitere Note zu übergeben sey, des Inhalts:

„Die Deputation adhärire fest den, der Abtretung beygefügten Bedingungen und erwarte noch überdies, daß die in ihrer leztern Note, so zuversichtlich geäusserte Hoff-

nung, einen Strich Landes jenseits Rheins beybehalten zu können, werde von Seiten der französischen Republik erfüllt werden. — Uebrigens streite das proponirte Secularisationssystem wider ihre, der Deputation, Pflichten sowohl als die deutsche Reichsverfassung."

Paris (17ten März) Zufolge eines Beschlusses des Direktoriums vom 8ten dieses, sind von nun an wieder alle Divisionen der italienischen Armee, die wegen besonderer Expeditionen von derselben getrennt worden waren, mit derselben vereinigt. Alle zu Rom und im bisherigen Kirchenstaat, in Korsika, in Ligurien, Cisalpinien und den neuen Departementern von Corcyra, Ithaka, und dem Aegäischen Meer befindliche fränkische Truppenkorps stehen demzufolge unter dem Kommando des neuen Oberbefehlshabers der italiänischen Armee, des talentvollen und tapfern Generals Brune. Massena kommandirt unter ihm als Divisionsgeneral. — Es ist nun entschieden, daß Buonaparte nicht mehr nach Rastatt zurückkehrt. — Ausser Serizy und Langlois sind noch vier zur Deportation verurtheilte Personen aus den Gefängnissen von Rochefort entkommen. — Vorgestern ist Br. Reinhard, unser bisheriger Minister zu Hamburg und nunmehriger Gesandter zu Florenz, hier eingetroffen. Der Graf Cabarrus ist aus Holland zurückgekommen, wird aber in einigen Tagen nach Spanien zurückkehren. — Alle ehemals in Belgien seßhafte österreichische Offiziere und andere Beamte des Kaisers, die auf die Emigrantenliste gesetzt worden, und seit dem Frieden von Campo Formio

in ihr Vaterland zurückgekommen sind, müssen, einem Beschluß des Direktoriums vom 10ten dieses zufolge, die fränkische Republik und alle von ihren Truppen besetzte Länder in der kürzesten Zeitfrist räumen. Wenn sie diesem Beschluß nicht Folge leisten, sollen sie einer Kriegs-Kommißion übergeben und als Emigranten behandelt werden.

Schreiben aus Basel, (19 März). Der fränkische Geschäftsträger hat, wie man vernimmt, mit freudiger Rührung einen hiesigen Volksrepräsentanten versichert, das fänkische Direktorium habe den Plan, die sämtliche Schweiz in zwei Republiken abzutheilen, wovon das Waadtland, das Walliserland und die italienische Schweiz die eine, die übrigen Theile der Schweiz die andere gebildet hätten, ganz verworfen, und sey der Meinung, daß die ganze Schweiz nur eine einzige untheilbare Republik ausmachen solle. Er besteht aber darauf, daß eine Konstitution eingeführt werde, welche mit der Fränkischen harmonire, und daß die 5 Direktoren zum erstenmale nicht aus denjenigen Kantonen gewählt werden, welche Kriegsvölker gegen die Franken haben marschieren lassen. Sobald die neue Konstitution in Aktivität ist, werden sich die fränkischen Truppen aus der Schweiz zurückziehen. — Man vernimmt aus Italien, daß sich die schweizerischen Landvogteyen daselbst an die cisalpinische Republik angeschlossen haben. Es ist aber wahrscheinlich, daß jener Schluß des fränkischen Direktoriums eine Veränderung darinn beziehen werde.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 25.
Politische Gespräche
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Dienstag, den 27sten Merz 1798.

Arma antiqua, manus, ungues, dentesque fuère,
Et lapides, et item sylvarum fragmina, — rami;
Posterius ferri vis est, ærisque reperta;
Invenit monachus dein fulmina tormentorum,
Quae monachos pellunt; o ingratam posteritatem!

Ueber die diplomatischen Wappen-Thiere.

Es war seit dem entferntsten Alterthum der Ruhm der Nationen, sich in den physischen und moralischen Vorzügen mit Thieren zu vergleichen, und sie hernach auf ihre Wappen zu setzen. Aber seit der französischen Revolution sind diese diplomatischen Thiere aus vielen Wappen verjagt worden: — wohin? ganz natürlich trug sie der

schreckliche Lauf der Zeit an den Stix, und an den Fluß der Vergessenheit — ins Elysäum.

So kamen — ungefehr vor vier Jahren — die polischen Lerchen von der Oberwelt dahin, und klagten und jammerten, daß sie von drey Adlern aus dem polnischen Wappen ausgepickt wurden. * Bald hernach kam der belgische Löwe; diesem folgte der St. Markus Löwe von Venedig, und endlich kam auch der Bär aus der Schweiz von Bern. (Welche Cotterie!)

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Schicksals-Erzählungen dieser animalischen Emigrirten interessant waren. Sie prangten vorhero stolz auf den Fahnen, auf den Münzen, auf den Insiegeln, und nun, — gleich den zweyfüßigen Emigrirten gehalten — mußten sie, traurig und gedemüthigt, der Unsterblichkeit ihres Ruhms entsagen, und unter den Seelen anderer gemeinen Thiere nach der republikanischen Gleichheit herumwandeln. — Sollte man es wohl glauben? die Flöhe, die Spinnen, und sogar die Hasen insultirten die Löwen und den Bären und machten sie zum Gelächter.

Freylich waren noch drey Adler da, die auf ihre Vorzüge hielten. Aber sie blieben ganz ruhig, und sahen

* Nach der Zeichnung dieses Wappens hat ein Witzling an den berühmten K. K. General Poniatowski, Bruder des unlängst verstorbenen Königs von Polen — folgende Grabschrift gemacht:

Alauda me genuit;
Aquila nutrivit;
Gallus absumpsit. (Allusio ad morbum.)

gleichgültig, aber doch aufmerksam dieser Komödie zu. Nur der englische Leopard nahm sich der Wappen-Thiere an; biß um sich herum, und drohte mit Rache.

Einer der drey Adler rief den Venezianischen Löwen zu sich, und sagte ihm: er solle wieder auf die Oberwelt zu seinem Herrn, dem St. Markus gehen; ihm melden, daß er nach Venedig zurückkehren könne, jedoch unter der Oberherrschaft des Adlers sich treu und aufrichtig verhalten müsse. Wie froh war der Löwe? er eilte gleich nach Venedig zurück, und wurde allda an die Seite des St. Markus wieder gestellt. Der belgische Löw, und der Schweizer Bär haben einen zärtlichen Abschied von ihm genommen, und bedauerten es mit Thränen, daß sie ihm nicht folgen können. Man kann sich wohl einbilden, daß der St. Markus-Löwe sie mit allen Gründen auf die Erwartung anderer Zeiten getröst habe.

Es war dem Stande und dem Berufe der diplomatischen Thiere angemessen, daß sie sich über die Politik der Oberwelt unterhielten. Sie haben die geschwätzige Aelster zur Vorleserin der Zeitungen ernannt. Sie las ihnen folgende Neuigkeiten:

Rastatt (24sten dieses)

Es zirkuliren jetzt verschiedene Staatsschriften hier, viele werden an die Glieder der Reichsdeputation eingereicht. Unter diesen sind folgende merkwürdig: Erinnerung an die Menschlichkeit, den Gesandten der europäischen Mächte in Rastatt übergeben. Man verlangt in dieser Schrift, daß die Reichsdeputation sich mit Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Juden beschäftige. — Ein hannövrischer Staatsmann ist jetzt in Rastatt; er

hat eine Schrift der Reichsdeputation eingereicht, worinne er begehrt, daß man in dem Frieden eine Garantie zur Gunst der hannövrischen Nation gegen den Einfluß Englands stipulire; daß das sogenannte Privilegium electionis fori von Braunschweig auf eine bestimmte Art festgesetzt werde; daß man eine allgemeine Amnistie, und Zurückstellung in Aemter allen denjenigen bewillige, und besonders ihm — diesem Staatsmanne, die wegen der Verschiedenheit der politischen Meynungen verfolgt und aufgeopfert waren, und daß das Recht in seinem Prozesse zu entscheiden, denjenigen, die den künftigen Frieden machen, zukomme.

Es ist nun entschieden, daß der Obergeneral Buonaparte nicht nach Rastatt kommen werde. Er hat seinen Sekretär, und seinen Adjutanten — Perret, und Valette nach Paris zu sich berufen.

Einige Politiker behaupten, daß der Friede zwischen England und Frankreich durch den Herrn von Thugut im Werke war, daß aber diese Unterhandlung eben so wie jene in Paris 1796 und jene in Lille 1797 plötzlich abgebrochen wurde.

Schreiben aus dem Haag (17ten März.)

Unsere Republik nimmt nun thätigen Antheil an der französischen Expedition gegen England. Es werden über tausend Transportschiffe ausgerüstet, die sich im April nach der französischen Küste begeben werden. Auch auf alle Fischerfahrzeuge ist ein Embargo gelegt, so daß wir jetzt ohne Seefische sind. Es werden durch diese Fahrzeuge den Engländern manche Nachrichten gegeben. Ver-

muthlich werden auch batavische Truppen auf die Transportschiffe eingeschifft werden.

Der neue Konstitutionsplan ist so gut als dekretirt, indem selbiger bereits, den am 25sten Jan. dekretirten Grundsätzen gemäß, mit großem Jubel erklärt worden. Ueberhaupt hat man solche Anstalten getroffen, daß schon in diesen Tagen die ganze Konstitution der konstituirenden Versammlung zur Annahme vorgelegt werden wird. Alsdann wird sie sogleich den gereinigten Urversammlungen vorgelegt werden.

Es ist nicht der Bürger van Hall, sondern der Bürger Tadama, welcher zum Justizminister ernannt worden.

Schreiben aus London (15ten März.)

Gestern zeigte Herr Pitt im Unterhause an, daß er statt der aufgehobenen Taxe auf Uhren, deren Ertrag zu 200000 Pf. Sterl. berechnet worden, und die man wegen der vielen Klagen dagegen habe führen lassen müssen, einige neue Zusätze zu den sogenannten Haustaxen, (assessed taxes) nämlich eine weitre Abgabe von Häusern, Pferden, die im Hausstande gebraucht werden, von Hunden ꝛc. vorschlagen würde. Das Nähere darüber werde er am Freytage vortragen.

Gestern nahm Lord Clive vor seiner Abreise nach Madras vom Könige Abschied.

Künftige Woche will Herr Pitt einen Vorschlag wegen Verkaufung der Landtaxe ins Parlement bringen.

Nachrichten von Sir Richard Strachan zufolge, welcher mit seiner Escadre bey der Insel Marcou kreuzt, treffen die Franzosen jetzt längs ihren Küsten solche An-

stalten, als wenn sie schon ehester Tage ihre Expedition unternehmen wollten.

Contre-Admiral Curtis liegt jetzt mit einer Escadre von 12 Kriegsschiffen und mehrern Kanonenbooten segelfertig. Diese Escadre ist gegen die französische Küste bestimmt.

Nach der authentischen Berechnung, die dem Parlement vorgelegt worden, haben die Einfuhren in Grosbrittannien vom Jan. 1797 bis dahin 1798 16 Millionen 998231 und die Ausfuhren 29 Mill. 217045 Pf. Sterl. betragen. Unter den Ausfuhren waren für 17 Millionen 268807 Pf. Brittischer Manufaktur-Waaren und für 11 Mill. 948204 Pf. auswärtiger Produkte.

Bey der Bank sind wieder Betrügereyen entdeckt worden. Ein gewisser Kaufmann hatte die Namensbuchstaben verschiedener Banquiers zu Acceptirungen nachgemacht und selbige discontirt auf ihren Credit, zur Bank gebracht. Als er bey Verfallzeit das Geld von der Bank abholen wollte, ward der Betrug entdeckt, indem man schon wegen gehabten Argwohns bey den Banquiers Nachfrage thun lassen, ob sie diese Zettel wirklich acceptirt hätten. Die Bank hat ungefehr 30000 Pf. auf diese geschmiedete Acceptirungen discontirt.

Stocks heute: 3 per Cent. conf. 49 1/8.

Nun wandte sich die geschwätzige Aelster zu dem Bär von Bern, und las folgendes vor — ihm ins Gesicht:

Basel (24sten März)

Bürger Mengaud, französischer Kommissär hat ein Schreiben folgenden Inhalts an die hiesige Nationalversammlung erlassen:

Bürger Gesetzgeber!

Euer Staat war der erste unter den schweizerischen Regierungen, welcher aus Ueberzeugung die Nothwendigkeit bewiesen, daß die Gesetze der gesunden Vernunft, der Gerechtigkeit und der wahren Ehre, an die Stelle der verdorbenen Ordnung, welche die natürlichen Rechte des Volks unterdrückt hatte, mußten gesetzt werden. Diese Empfindungen, die nichts zu zerstören vermag, wußtet ihr glücklich auszuführen, und habt den Stand Basel dadurch in die engere Verbindung des Lemanischen und des Argäuer Cantons versetzt, bis eine innige allgemeine und

unwiderrufliche Wiedergeburt der ganzen Schweiz wird vollendet seyn. Ich habe eure Arbeiten gesehen; ich habe solche beobachtet; ich habe euch Gerechtigkeit widerfahren lassen, und dem Direktorium die genaueste Nachricht von allen euern Handlungen gegeben. Seine Gesinnungen gegen euch, die meinigen, die sich immer gleich geblieben, seitdem ich mit und unter euch bin, haben euch genugsam von den redlichen Absichten der fränkischen Regierung überzeugen sollen. In seinem Namen, im Namen der ganzen französischen Republik, kann ich euch versichern, daß wir keine andere Absicht haben, und nichts anders von den Schweizern begehren, als eine Staatsverfassung, die dem unwiderruflichen Rechte der Natur g'eich seye.

Diese heiligen Rechte, welche in dem Entwurf der helvetischen Staats-Verfassung enthalten sind, habt ihr nicht nur anerkannt; noch mehr, ihr bemühet euch durch apostolische Gesandtschaften, die übrigen Schweizer von dem Nutzen derselben zu belehren.

Harret aus, in diesem patriotischen und ehrenvollen Entschluß, bald werdet ihr den gerechten Lohn dafür einerndten; ja bald werdet ihr das Werk vollendet sehen, welches ihr vorbereitet. Die alte zusammen gestoppelte Regierungsform Helvetiens, durch die Stimme der Mehrheit des Volks erschüttert, stürzt aller Orten zusammen, und auf seinen Trümmern wird das fränkische Direktorium euch helfen, die demokratischen Rechte zu befestigen, die sich auf die Grundlage des Entwurfs der helvetischen Staatsverfassung stützen, welche die Unabhängigkeit und Untheilbarkeit des ganzen Schweizerlandes euch feyerlich zusichert.

Gruß und Bruderliebe.

Basel den 2 Germinal im 6 Jahr der fränkischen Republik (22. Merz 1798.)

Unterzeichnet J. Mengaud.

Das französische Direktorium beharrt darauf, daß die allgemeine Eidgenossensche Zusammenkunft oder National-Versammlung wenigstens zum Anfang in Luzern gehalten werde. Ehe die neue helvetische Konstitution im Gange seyn wird, wollen die französischen Truppen aus unserm Lande nicht abziehen.

Zu den fünf Direktoren der Helvetischen Konstitution werden die Glieder nur in denjenigen Kantonen gewählt, die keine Truppen, kein Kontingent gegen die Franzosen marschiren ließen. Also von Bern kommt niemand dazu, und Herr Ochs mit seinen Freunden aus Basel wird dadurch gewiß dazu gelangen.

Hier bekamen die diplomatischen Thiere Hunger; die Aelster — dieser Hanswurst unter den Vögeln — flog davon, und die übrigen Thiere giengen auf die Weide.

Beylage zum Nro. 25.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 28sten Merz 1798.

An die Langeweile.

Madame!

Um deine Freundinn — Zeit zu tödten
Erfand man zwar in großen Städten
Spektakel, Zeitungen und Spiel;
Allein man gähnt beym Reich der Todten,
Bey Trauerspielen, Operetten
So wie beym Lomber und Quadrill.

Politik; Friede (auf wie lang?); Litteratur.

Wien (20sten dieses) Am 16ten ist Prinz Karl wieder nach Prag abgereist. H'm! warum war er denn zu Wien? auf so kurze Zeit?

Es wird ein neues Reglement bey den Armeen eingeführt. Die Generale Alvinzi, Bellegarde, Frohn, St. Vincent, und Unterbürger werden die Erfahrungen des jetzigen Kriegs dazu anwenden, und es darnach verfassen.

Aber ach! unser Lieblings-Dichter Blumauer ist am 16ten dieses von dieser Welt verschieden. Der grausame, der undankbare Todt! er hat ihn von unserem Parnaß entrissen, ehe der Selige seine Sachen in Ordnung setzen konnte. Der Handels-Patron Merkur schreyt und jammert, daß er ihm beynahe 90tausend Gulden in das

Reich der Todten eskamotirt hat. — Herrlicher, und lustiger Dichter — aber schlechter und trauriger Zahler.

Die bevollmächtigten Minister der französischen Republik finden die Basis der Entschädigungen für den Verlust, den die Stände durch die Abtrettung, des linken Rheinufers erleiden, — in Säkularisationen; herrlicher Fund (Bell' invenzione mà grand peccato!) Aber zu dieser Basis müßten die katholischen Stände alles hergeben und die Protestanten nichts. — Und die Benefizien in Deutschland sind doch ein Eigenthum der Stände; sie sind wie ein Gemeinde-Gut zu betrachten, welches einer von ihnen allezeit auf seine Lebenszeit in Verpachtung erhält. Warum sollen sie also alles, und die andern nichts verlieren? Die Staatsklugen glauben also, daß die Entschädigungen nicht auf Kosten einzelnder Mitstände geschehen sollen, sondern jeder Reichsstand müsse nach dem Maas seiner Kräfte zu diesem Ersatze beytragen. Questo e' il vero pulicinello!

In der Mitte dieser Mischung von Schrecken und Lächerlichkeit; von Größe und Grausamkeit, wo eine Menge von Staaten im Namen der Freyheit erschüttert, und aus ihren politischen Standpunkten verrückt werden, — heftet jeder seine Aufmerksamkeit auf Preusen. — Man fragt sich, welche Rolle wird in diesen neuen und unerhörten Umständen ein junger und kriegerischer Fürst, der von seinem Großoheim mit Nachahmungshitze spricht, und dessen

Digitized by Google

erster Regierungs-Schritt die Schwachheiten seines Vaters zu verbessern schien, — annehmen?

Aber je mehr man seinen Blick auf ihn heftet, um desto mehr bemühet er sich — sich zu verhüllen. Man überzeugt sich, daß es bey ihm ein tiefer Grundsatz seye; man könnte glauben, daß Verlegenheit ihn beschäftige. Wenn man die Stellung der Souveraine untersucht, so will man errathen, was sie wollen. Aber in jetzigen Zeiten ist es viel vernünftiger, zu untersuchen, was sie können.

Hundert tausend Preusen; 20 tausend Hessen; 30 tausend Sachsen; 40 tausend Hannovraner und Dänen — dies ist die Macht, womit vielleicht Preusen disponiren könnte. Man setze noch dazu 50 tausend Russen und — klingende Subsidien von England.

Auf der andern Seite — die Unzufriedenheit in Holland, die unangenehme und ungewöhnliche Lage der eroberten Länder; die Unruhen in Italien; die Expedition nach Portugal und nach England — sind vielleicht Ursache, daß die Franzosen höchstens nur hundert tausend Mann gegen die obige Macht disponiren könnten. Aber auf das erste Geschrey würden sie mehrere schicken; überdies sind sie Meister von Mainz, und von allen holländischen Festungen und Schleussen; sie können auf die Allianz der holländischen Machthaber und vielleicht auch auf Schweden rechnen.

In dieser Stellung wird sich Preusen nicht lang bedenken. Ein glücklicher Krieg bietet ihm keine Aussichten dar, Frankreich zu bezwingen oder die Revolution zu überwinden. Ein unglücklicher Krieg könnte es zu seinem gänzlichen Verfall bringen. — Es ist viel gemächlicher, sich

der Besitzungen der Schwächeren zu bemächtigen, als die Eroberungen des Stärkeren auf die Gefahr seiner eigenen Sicherheit streitig zu machen. — Man mag sagen, was man will: — Preusen wird sich in keinen Krieg einlassen.

Die großen Politiker sind in Rücksicht dieses Gegenstandes in zwey Sekten getheilt. Die erste behauptet; wenn Preusen keinen Krieg eingeht, so ist es verloren, die andere sagt: Preusen ist verloren, wenn es Krieg erklärt. Ich bin vollkommen der Meynung der ersten und auch der zweyten Parthie.

Ja, in den Bewegungen der jetzigen Ereignisse — nichts kann einen Staat von dem jähen oder langsamen Falle sichern. Macht er Krieg? — so stürzt ihn der Krieg ins Verderben. Schlägt er den Weg der Nachgiebigkeit und Schonung ein? so fällt er durch — Schwachheit. So ist die Stellung aller Staaten heutiges Tags; sie sind auf dem Geländer des Schlunds; sie fallen hinein entweder durch die Bewegung die darinne ist, oder durch die Erschütterung, die von aussen stößt. Da kommt die Revolution hin durch französische Armeen, dorthin werden die französischen Armeen durch die Revolution einkommen. Ludwig der 16te waffnete sich gleich Anfangs mit Widerstand. Man rieth ihm hernach — Nachgiebigkeit; er unterlag durch die eine, und verlor das Leben durch die andere. — Ganz Europa hat den nämlichen Weg eingeschlagen; es ist die nämliche Stellung. Deutschland und Holland, die sich geschlagen haben — Venedig und Schweiz, die sich nicht geschlagen haben, — sind einer wie der andere zum nämlichen Ziele gekommen.

Was ist in dieser schrecklichen Alternative zu thun? —

ich habe von den Bewegungen der jetzigen Ereignisse, so wie sie jetzt sind, gesprochen; — ohne Zweifel muß man diese Bewegungen anders leiten . . . .

Was ist zu thun? — noch einige Wochen, und dann wird man diese Frage beantworten können.

Schreiben aus Basel (23sten März) General Brune hat den 15ten März in Bern eine Proklamation erlassen, welche in der ganzen Schweiz nicht wenig Sensation gemacht hat. In gedachter Proklamation wird dieses Land in drey kleine Republiken abgetheilt: die Rhodanische, welche das Waadtland, Freyburg, Wallis und die italienischen Landvogteyen; die Helvetische, welche die Kantone Basel, Luzern, Zürich, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau, ꝛc. ꝛc. in sich begreifen sollte. Die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, vielleicht mit Graubünden, deren in derselben nicht gedacht wird, wollte man vermuthlich bey ihrer pur demokratischen Verfassung lassen. Sobald diese Proklamation, die den bisherigen Aeusserungen entgegen war, hier bekannt wurde, so eilte die Nationalversammlung eine Deputation deswegen an den Minister Mengaud zu schicken. Sie kam vollkommen beruhigt zurück. Nicht nur versicherte der Minister aufs neue, daß das fränkische Direktorium nicht der Meynung seye, die Schweiz zu zerstückeln, und kommunizirte die Erklärung desselben, die eben erhalten hatte, sondern er hat sich die Bürger Legrand und Huber, als Begleiter auf seiner Reise zum General Brune nach Bern aus, die er sogleich antratt, um diesen General von seinen Gedanken abzu-

bringen. Nur Br. Huber reißte mit Br. Mengaud; Br. Legrand entschuldigte sich. Uebrigens hat General Brune die Konstitution unserer Nationalversammlung gut geheissen, und blos hinzugesetzt, daß die Bedingung verheurathet oder ein Wittwer zu seyn, nicht solle auf die Stellen im Direktorium angewendet werden; daß das Direktorium bey der Ernennung der Kantonskommissarien solle gehalten seyn, unter den seßhaften Bürgern dieses Kantons zu wählen, und daß die Mitglieder der alten oligarchischen Regierungen von Bern, Zürch, Solothurn und Freyburg, ein Jahr lang von allen Aemtern sollen ausgeschlossen seyn.

Gestern sind nochmals 20 Kanonen und einige kleine Mörser hier durch nach Hüningen geschickt worden. — Die hiesige National-Versammlung läßt sich das Militärwesen sehr angelegen seyn. Haas, Vater, ist zum Obristen, und Wachtmeister Stähelin zum Major bey der Artillerie, der Orismüller Schäfer aber zum Chef des Geniewesens ernannt worden. — Zu den fliegenden Gerüchten gehört, daß die Franken, auf die Einladung der Einwohner von Genf, diese Stadt besetzt haben.

Paris (vom 20sten bis 23sten März) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat dem Direktorio angekündiget, daß die neue Konstitution der batavischen Republik von den Einwohnern angenommen worden ist.

Graf von Cabarrus ist von Paris nach Madrid abgereist. Man erwartet wichtige Nachrichten aus Spanien — eine Revolution im Ministerio — anderen politischen Gang — große Veränderungen in Rücksicht auf Portugal rc.

Die Elephanten des Statthalters von Holland, und die Bären von Bern sind wohl und gesund angekommen.

In der Sitzung der 500 am 22sten März hat sich der Rath über die Theater berathschlaget; es sollen künftig 3 große, und 2 kleine Theater in Paris statt haben. Portier sagte in einer Rede: — der Mensch wird als Zuschauer gebohren; er will sehen, sobald er auf die Welt kommt, daher hat er für das Theater einen unwiderstehlichen Geschmack. Jedes Theater muß also als eine Nationalschule angesehen werden. Aber die Regierung muß auf diese Schule wachen. Ein Akteur, der sich des Worts Monsieur, statt Citoyen auf dem Theater bedient, kommt auf einen Monat in Arrest. — Aus diesem folgt, daß die schönsten Muster der alten Theatral Dichtkunst nimmer gespielt werden? — nein, dies ist nur von den Theaterstücken zu verstehen, die seit der Stiftung der Republik gemacht worden sind, und künftighin gemacht werden. — Die Wahlen zu dem gesetzgebenden Korps sind in der ganzen Republik seit 21sten März im ruhigen Gange.

Mailand (13ten dieses) Die aufmerksame Politik ist schuld daran, daß jetzt wieder viele Truppen sowohl von der Kaiserl. als auch von der französischen Seite nach Italien kommen. Die Republikanisirung Roms, die kritische Lage von Neapel, und die republikanische Ausdehnung bewegt Oesterreich, kräftige Sicherheit zu erbauen. Das Mistrauen, die Fortschritte, und die gegenseitige Sicherheits-Nothwendigkeit ist schuld daran, daß auch Frankreich seine militärische Kraft in Italien verstärke. So trauet einer dem andern nicht; so nimmt jeder eine militairische Stellung, und so kommen von beiden Seiten Truppen daher. Vorsicht von beiden Seiten! — Inzwischen, von Holland aus bis an die Gränzen von Neapel — über die Schweiz her, ist eine lange Linie von Menschen, die gleichen Gesetzen, gleichen Regierungen, und gleichen Opinionen gehorchen. Wenn sich diese Linie gegen die Forme eines Zirkels verkrümmt, so faßt sie alles um;

umarmt alles; aber diese Umarmung kann so stark werden, daß sie vor Liebe die Umarmten erdrückt.

Rastatt (25sten dieses) Der Kourier, welcher die Nachricht hieher brachte, daß Buonaparte nicht kommen wird, hat auch zugleich an den Graf Cobenzel eine mit Brillonten besetzte Uhr — 50=60 tausend Gulden am Werth, und ein Geschenk an seinen Sekretair am Werth von 500 Louisd'or — mitgebracht. — Graf von Fersen, schwedischer Bothschafter wohnt jetzt in Rastatt — auf Befehl seines Hofes. Herr Zwanziger ist von Rastatt nach Regensburg abgegangen; er soll mit dem französischen Gesandten Bacher an dem Plan der Entschädigungen arbeiten.

Ankündigung.

Der wegen seinen Chymischen Kenntnissen und mannigfaltig in der Natur gemachter Entdeckung, bekannte K. K. Hauptmann Georg Holl von Stahlberg ist den 21. Sept. voriges Jahr in dem 90sten Jahr seines Alters verschieden, und würde ohnerachtet seiner gehabten fünf Blessuren, da er alle seine Sinnen zur Bewunderung vollkommen wie ein junger Mann eigen hatte, noch viele Jahre durchgelebt haben, wenn nicht ein widriger Zufall ihn dieser Welt entrissen hätte. Dieser ists, der in dem 40sten Jahre seines Alters mit dem heftigsten Podagra befallen wurde, durch Erfindung der bekannten Kaiserl. privilegirten Stahlpulver sich selbst erhielt, und der Menschheit so großen Nutzen durch Herstellung vieler hundert elenden Menschen verschiedenen Standes verschafte.

Alle Empfehlungen findet man überflüßig, da Tausende von der Würkung dieser Pulver überzeugt sind, man glaubt zum allgemeinen Besten nur anführen zu müssen, daß dieses Arcanum an des seel. seinen Sohn den K. K. Postmeister Anton Holl von Stahlberg zu Rokizau in Böhmen übergangen, an welchen sich wegen Erhaltung dieser Pulver zu wenden ist. Auch der vom Erfinder verfaßte Gebrauchs-Zettel kann allda zur mehrerer Uebersicht abgeholt, und zum Unterricht angefragt werden.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 26.

Geheimer Briefwechsel

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Oberwelt
Freytag, den 30sten Merz 1798.

An Franz Benda — ins Elysäum.

Sowohl die preußische, als auch die böhmische Tonkunst ist, lieber Benda! stolz auf deine Talente, stolz auf die Harmonie, womit du dem größten, dem Einzigen aller Könige eine Erholung warst. Es sprechen beyde Nationen mit Entzücken von dir; Nationen, die in der Politik niemals einig waren, aber die du, wie Orpheus, mit deinen sanften Solo's zum Beyfall zu vereinigen wußtest.

Ein solcher Triumph der Musik ist in der That ein merkwürdiges Ereigniß. In den jetzigen unruhigen Zeiten, wo alle Künste lange Zeit unter den Trümmern des Kriegs winselten, war es für einen Tonkünstler schwer, sich zu heben, und mit Bedeutenheit aufzutretten; die sanfte

Kunst wurde vor dem Donner der Kanonen nicht erhört. Inzwischen muß ich dir doch eine Anekdote erzählen, die den Triumph der Tonkunst — auch unter dem Getümmel der Zertrümmerung bestättiget. Hier ist sie:

Ein junger Mensch, der wohl erzogen und gut gesittet war, suchte eine Stelle bey einem Staatsmann. Er wußte, daß die Philosophie in dem jetzigen Gange der Welt die beste und anwendbarste Waare seye, um sich fortzubringen. Er setzte eine Bittschrift auf, und erwies durch Barbara und Celarent; durch Kant und Feder; durch Helvetius und Rousseau, daß er diese Stelle philosophisch und sophistisch verdiene, und zu verwalten fähig seye. Sein Beschützer las die Schrift, fand sie zu philosophisch, und gab ihm zur Antwort, daß alle Philosophen zu einer solchen Stelle unzulänglich wären; daß man Uebung und Kenntnisse der Stelle selbst besitzen müsse, und daß er nicht einmal einen Kant dazu brauchen könnte.

Der junge Mensch war betroffen; er hatte noch eine andere Bittschrift bey sich, und beth sie ganz demüthig seinem Beschützer dar. Der Staatsmann las sie; sie gefiel ihm etwas besser. — Es sind Verse, es ist Poesie, sprach der junge Mann. — So? Verse? Poesie? erwiederte der Beförderer, ich habe allezeit gehört, daß die Poeten Narren sind. Er gab ihm die Schrift zurück.

Der junge Mensch versuchte ein anderes Mittel. Ich kann, sprach er, diese Bittschrift und die Bitte meiner Beförderung abmalen. Er zeichnete gleich ein Bild daher, wo sein Anliegen recht dringlich vorgestellt wurde. — Der holde Beschützer sah es an, bewunderte es; gab aber zur Antwort, daß er zu dieser Stelle keinen Maler brauchte.

Der junge Mensch blieb nicht verlegen. Ich will ihnen, sagte er, meine Bitte vortanzen, sie verpantomisiren. Er fieng gleich einen Tanz und eine schöne Pantomine an; drückte dadurch den Sinn seiner Bittschrift recht rührend aus. — Der Beförderer lobte seine Geschmeidigkeit, seine Pantomine, seine Sprünge; aber — er wiederholte seine Anmerkung, daß er zu dieser so bedeutenden Stelle keinen Tanzmeister, keinen Pantominen-Spieler, und keinen Komödianten brauchen könne; daß Uebung in Geschäften, Talente in soliden Wissenschaften, und Fertigkeit in Stylo curiae allein das wahre Verdienst dazu machen sollen.

Der junge Mensch gerieth fast in Verzweiflung; er erblickte in dem Ecke des Zimmers ein Klavier; plözlich warf er sich auf den Stuhl; fieng an seine Bittschrift auf dem Instrumente zu spielen, und den Text dazu rührend zu singen. Der holde Beschützer gerieth gleich in Zorn über die Dreistigkeit; dieser Zorn veränderte sich in Staunen, und das Staunen brachte eine solche Bewunderung hervor, daß er — erweicht und gerührt — die Uebung der Geschäfte, und den Stylus curiae des Amtes vergaß, und die begehrte Stelle dem jungen Menschen mit größter Wonne zusagte. — Welcher Triumph, lieber Benda! für die Tonkunst, welches Entzücken, welche Hinreissung! Man kann wirklich also sagen, daß die Musik alle übrige Künste und Wissenschaften, ja selbst die Philosophie überwunden hat.

So ist die Macht der Harmonie; lieber Benda! o könnte man auch eine solche Harmonie in die Politik einführen; o möchte solche Zauberkraft auf die Staaten wirken. Aber die politischen Töne sind so falsch gestimmt,

daß man schwerlich ein solch Entzücken wie mit der Musik hervorbringen werde. Ich will dir nur einige politische Ereignisse hier niederschreiben, damit du einsehest, welcher Abstand zwischen der Tonkunst und zwischen der Politik zum Unglück der leidenden Menschheit herrscht.

Man kann wirklich sagen, wenn man die Augen auf die letztere Geschichte der Schweiz wirft, daß das politische Benehmen dieser Republick gegen Frankreich, seit Anfangs der Revolution bis jetzt, allezeit mit Vorliebe harmonisch war. Die Neutralität der Schweizer war zu allen Zeiten geneigter an Frankreich als an die Koalition. Dies war der erste Vortheil, ja der erste politische Sieg der Revolution. Die Schweizer ließen Früchte, Pferde, Vieh, und alle Gattungen von Bedürfnissen während des Kriegs nach Frankreich gehen; sie bestrebten sich aber gegen andere Staaten, die trockneste Neutralität zu behaupten; sie gaben den Assignaten Werth und Glauben, und ihre Aufhäufung brachte manchen zum bedeutenden Verluste.

Gleich bey den ersten Versuchen zu einer Gegenrevolution, ergieng ein Verbot, gegen das Anwerben zu der Legion Mirabeau, gegen die Stückgießer in Arau, welche für die ausgewanderten Prinzen arbeiten wollten, und ein Befehl an alle, in Frankreich dienenden Schweizer-Regimenter, den im Jahr 1791 verordneten Eid der Treue zu schwören. Die Neutralität ward förmlich beschlossen, und der Beschluß schon im März 1792 dem fränkischen Bothschafter mitgetheilt. Selbst bey Abschaffung der Königswürde herrschte Freundschaft zwischen beyden Staaten, denn sogar die gerechte und lebhafte Empfindlichkeit über das barbarische Niedermetzeln der Schweizergarde am

10ten Aug. und 2ten Sept. hinderte die neue Festsetzung der Neutralität auf einer Tagsatzung keineswegs. Ludwigs XVI. ältester Bruder verlangte den 12ten März 1793 in einem Schreiben von der Eidgenossenschaft als Regent von Frankreich anerkannt zu werden. Er erhielt nicht einmal eine Antwort darauf. Den 5ten September trat der brittische Gesandte Fitzgerald mit dem Ansinnen auf; die sämmtlichen Kantone sollten alle Gemeinschaft mit der fränkischen Republik und ihrem Bothschafter völlig abbrechen. Würdevoll und einmüthig ward dies Gesuch abgewiesen. Der nämliche Fitzgerald forderte den 8ten Febr. 1794 von Bern: es sollte die neue Genfer Regierungsverfassung nicht anerkennen. Bern erkannte sie an. Den 13ten Oktober 1795 wollte der Kaiserl. Gesandte von Degelmann: man sollte ein beträchtliches Truppenkorps aufstellen, um einen Durchzug der Franken durch das Basler Gebiet zu verhindern. Er erhielt die nämliche Antwort, die der fränkische Botschafter bey einer gleichen Zumuthung erhalten hatte. Fitzgeralds Nachfolger Wikham erhob den 17ten Juni 1796 eine Beschwerde über den gegen die Ausgewanderten erlassenen Befehl. Auf Wikhams Beschwerde ward gar keine Rücksicht genommen. Der ehemalige Bischof von Basel nahm eine Zeitlang seinen Aufenthalt in Neuveville, an den Gränzen des Departements Monterible. Dies erweckte Besorgniß bey der französischen Regierung. Bern vermochte daher den Bischof, sich wegzubegeben, und er gieng in ein Kloster der deutschen Schweiz. Bey dem Rückzuge des Moreauschen Heeres trafen die Kantone zweckmäßige Maasregeln, um das Durchziehen von ganzen Truppenkorps und die Nacheile

der verfolgenden Kaiserlichen zu verhindern: aber einzelne unbewafnete Franken ließ man ungehindert durch, und unterstützte sogar troz der österreichischen Drohungen, die Kranken, Verwundeten und andere Hülfsbedürftigen. Oft wanderten an einem einzigen Tage hundert durch den Kanton Bern. Im Jahr 1797 schickte die Eidgenossenschaft Abgeordnete nach Lugano, um über die Aufrechthaltung der guten Nachbarschaft zu wachen. Es fielen hiebey zwar einige kleine Irrungen vor, die von gewissen Uebelgesinnten auf das schiefste mißdeutet wurden; allein selbst Buonaparte war mit den Veranstaltungen so zufrieden, daß er in einem eigenen Schreiben den Schweizern für die rühmlichen Dienste dankte, welche sie zu Erhaltung der Sicherheit der wechselseitigen Gränzen geleistet haben. Von allen Schweizer-Regimentern, die vormals in dem fränkischen oder holländischen Solde waren, wurde kein einiges, weder ganz noch theilweise, den verbundenen Mächten überlassen, so vortheilhafte Bedingungen diese auch machten, und so sehr auch die Unterhaltung der verabschiedeten Truppen den Kantonen zu Last fiel.

Die Geschichte dieses Monats zeigt hinlänglich, wie Frankreich diese Dienste an den Schweizern lohnte, und wie es sich angelegen seyn ließ, Helvetien in eine gleiche Forme umzuschmelzen. Diese Wohlthat ist vielen angenehm; aber ein anderes Besorgniß entsteht aus derselben.

Nach der gänzlichen Ueberwindung mußte das Sprüchwort: — „Der Gescheide giebt nach“ eintretten, und fast alle Kantone sind bereit, die Konstitution des Herrn Ochs anzunehmen, und zu organisiren. Ueberall ertönt das Geschrey: Es lebe die helvetische Republik, eine und

unzertheilbare! Bey einem Gastmale trank der französische General Ponget: auf die Waadtländer Republik! die Gäste staunten, und schrieen: keine Waadtländische, sondern eine und unzertrennbare Helvetische Republick. — Der französische General beruhigte sie, und sagte ihnen, daß man auf ihre Wünsche Rücksicht nehmen werde. — Aber wie staunend standen die Schweizer da, als am 15ten März eine Rhodanische Republik proklamirt wurde? — In allen Kantonen erklären jezt die Nationalversammlungen, daß sie auf der einen und unzertrennbaren Republik bestehen wollen; daß sie es nie zulassen werden, daß die Schweiz in zwey Republiken getheilt werde.

Nach diesen Ereignissen ist leicht vorauszusehen, daß das Projekt, die Schweiz zu theilen, die thätigste Wiedersezlichkeit finden werde. Auch die Genfer wollen bey der Schweiz bleiben, und wünschen nicht an Frankreich vereinigt zu werden. Der französische Resident Desportes hat alle Ueberzeugungsgründe angewendet, um sie zur Vereinigung zu bereden; sie haben förmlich erklärt, daß sie nicht nachgeben wollen, und daß nur die äusserste Gewalt sie dazu bringen könnte.

Bey diesen Widerwärtigkeiten bringt ein Schreiben von Constanz (24sten dieses)
daß 15 tausend Mann von dem österreichischen Kontingent in die Gegend dieser Stadt nächstens eintreffen werden. Ueberhaupt ist der Gang der Politik in den Schweizer-Gegenden noch sehr dunkel. Es äussern sich von allen Seiten politische Hindernisse, die den Zug der Politik hemmen.

(Unterwalden) Stanz (19ten März.)

Gestern haben die Pfarrer unter dem Walde eine

Schrift verfaßt, und der Regierung des Kantons Unterwalden übergeben. Sie verlangen darinn, daß man sich dem Willen der französischen Republik widersetze und nicht die von derselben vorgeschlagene Konstitution annehme, weil sonst durch solche die katholische Religion zu Grunde gehen würde.

Biographie.

Benda (Franz), 1709 zu Alt-Benatky, oder Alt-Benatek im Bunzlauer Kreise in Böhmen, gebohren, kam nach mannigfaltigen Anstellungen endlich 1732 in die Dienste Friedrichs II. damaligen Kronprinzen von Preussen, nach Ruppin, wo er den berühmten Kapellmeister Joh. Gottl. Graun fand. Benda hatte noch keinen Violinspieler gehört, der ihm, vorzüglich im Adagio, so sehr Genüge geleistet hätte, als dieser. Er bat ihn daher, 3 bis 4 Solo's, hauptsächlich im Punkte des Adagio, mit ihm durchzugehen, und wurde seiner Bitte gewährt. Benda fieng hierauf an, selbst Solo's für dieses Instrument zu setzen, und erhielt von dem berühmten Quanz Unterricht in der musikalischen Setzkunst, und ward nach Grauns Tode im Jahr 1771 selbst Kapellmeister bey Friedrich II. Er starb zu Berlin den 7ten März 1786 an einer Entkräftung. Er war einer der größesten Tonkünstler, machte auf seinem Instrument Epoche, und komponirte einige hundert Solo's, sehr viele Concerte für die Violine, und verschiedene Symphonien und Trio's.

Beylage zum Nro. 26.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 31sten Merz 1798.

Beatus ille homo,
Qui mansit sua domo;
Et nunquam emigravit,
Et bellum non intravit;
Nec de regiminis forma,
Nec de Opinionum norma,
Nec de Deo disputavit,
Sed bene bibit et manducavit.

Politik; Krieg (de Secularisatione); Litteratur.

Brüssel (26sten März.) Es ist eine gänzliche Spaltung in der Versammlung zu Wahlen hier entstanden. Die Helfte der Bürger haben sich in dem Munizipalitätssaal versammlet, und die andere Helfte in einem Nebenhause. Sie protestiren eine Helfte gegen die andere Helfte, und so geschehen doppelte Wahlen; man weis nicht welche Partie Recht erhalten wird.

Wien (23sten dieses.) Es wird hier folgende Nachricht von Neapel erzählt: — Der König von Neapel hat in der Stadt Neapel in eigener Person, und im Lande durch seine Beamte der Nation vorgestellt, welche Forde-

rungen die Franzosen an ihm machen; er verlange also von dem Volke, sich zu erklären, was in diesen Umständen zu thun seye. Sowohl in der Stadt, als auch im Lande war die Antwort: — Die neapolitanische Nation wolle sich wehren; seye entschlossen für den König und für Vaterland Gut und Leben aufzuopfern. Das Volk hebt sich in Masse, und die Truppen marschiren auf die Grönze; der König ist mit dem Kronprinzen an ihrer Spitze — Unterdessen hat der König diesen Entschluß der neapolitanischen Nation an die Franzosen nach Rom und nach Paris geschickt. Der Markis von Gallo, der vorhero den Frieden für Oesterreich so glücklich geendigt hat, ist jezt in Verlegenheit, wie er den Frieden für seinen König und für sein Vaterland machen werde. Unterdessen weis man zuverläßig, daß sowohl der Wiener Hof wie auch Spanien sich für Neapel verwendet haben, und daß die Forderungen von Seiten Frankreichs bald aufhören werden.

Das sogenannte politische Blatt von Paris macht folgende Schilderung von der jetzigen Erziehung der französischen Jugend:

Nichts ist so glänzend, so schön, so solid, als die jetzige Erziehung unserer Jugend. Gewiß wird die Generation, die jezt erzogen wird, eine Epoche in den Jahrbüchern der Republik machen. Jahrhunderte der Auguste, der Medris, Ludwigs des 14ten — ihr werdet bald von unserem Jahrhundert verdunkelt werden; unsere Jugend kultivirt mit Erfolg und mit größtem Fleiß alle nützlich

Künste und Wissenschaften. Im 18ten Jahr ist ein Jüngling vollkommen erzogen; er kennt die Geschichte — aller Operistinnen, aller schönen Mädchen in dem Palais Egalite, ihre Gebräuche, ihre Sitten, ihren Preiß rc.

Wer versteht besser als er die Geographie — von dem Garten Marboeuf, von Tivoli, von dem Bologner Wald, auf welchem Grade der Breite das Gefrorne — bey Veloni ist. — Die schönen Wissenschaften sind alle Morgens seine süsseste Beschäftigung. Kaum ist er aus dem Bette, als er gleich in die Bibliothek einspringt, allda Romanen und Liebesgeschichten liest; die Moral und das sittliche davon sich merkt, und bey Gelegenheiten des Tags Gebrauch davon macht. — Den Abend widmet er der Physik: er versucht sich in der Taschenspielerkunst; beobachtet in Bällen die Regel der Bewegung, und in der neuen Lehre der Leidenschaften kann er einen Professor abgeben. Er macht Schulden, und beobachtet wie die Leidenschaft des Zorns bey seinen Kreditoren wirkt; er verspricht sich drey bis viermal in einem Tage, und läßt die Bräute zusammen zanken; er betrinkt sich, und beweist, daß er auch die Leidenschaft der Unmäßigkeit studirt habe. Nun sollen die Verläumder sagen, daß die Jugend nicht recht erzogen seye. Wie? die jungen Leute wollen sogar die Zeit, die sie bey Frisiren zubringen mußten, sparen; sie lassen sich die Haare scheeren, und tragen Peruken ohne Puder, die sie zwey bis dreymal in einem Tage umwechseln, bald haben sie blonde Haare, bald schwarze, wie es die Liebesexperimenten fordern. Ach, ach! das 18te Jahrhundert wird glänzend werden — das goldene Alter. — — —

Kopenhagen (20sten dieses.) Fünf Dänische Schiffe sind bereits von den französischen Kapern, die nach Ostindien bestimmt waren, weggenommen worden. Sie erhalten zusammen ungefehr den Werth von 2 Millionen 750000 Thaler. Eins ist davon schon kondemnirt worden, der Urtheilspruch der anderen vier ist noch nicht erfolgt. Dies setzt unsere Handlung in eine nicht geringe Verlegenheit.

Rastatt (28sten dieses.) Der bevollmächtigte Kaiserl. Minister hat gestern Abends die Note der Reichsdeputation, wie die vorletztere, ohne derselben seine Zustimmung zu geben, überreichen lassen. Diesen Morgen haben die französische bevollmächtigten Minister demselben folgende Note überschickt:

„Der Minister der französischen Republik haben aus der Note, welche der Kaiserl. Minister ihnen so eben hat übergeben, ersehen, daß, (anstatt sich auf eine wirksame Art mit der Erfüllung der Hoffnung zu beschäftigen, welche zu lang die Völker getäuscht hat, indem man für die Entschädigungen des Verlustes auf dem linken Rheinufer einen seit langem her vorausgesehenen und angekündigten Modum annimmt, von dessen Gerechtigkeit und Nothwendigkeit sich jedes Glied der Reichsdeputation in seinem Gewissen überzeugt halten muß) man sich einschränkt, nach langem Verzuge, die nicht gegründete Hoffnung, einen Theil des Gebietes auf dem linken Rheinufer zu erlangen, wieder zum Vorscheine und Propositionen wieder in Erinnerung zu bringen, auf welche, wie jede vernünftige Person es finden wird, die Minister der französischen

Republik in ihrer Note vom 25. Vent. (15ten März) die einzige schickliche Antwort für den Augenblick gegeben haben. Sie beschwören die Reichsdeputation im Namen der Menschheit, das Friedenswerk nicht länger aufzuhalten, indem sie sich frühzeitigen Diskußionen überläßt, und so die Erklärung über einen Entschädigungsmodum aufschiebt, ohne welchen es unmöglich ist, daß der Friede bewirkt wird. Die Deputation muß völlig überzeugt seyn, daß im Laufe der fernern Diskußionen die französische Republik sich nicht von dem was gerecht und mit dem gemeinschaftlichen Interesse der beyden Nationen übereinstimmend seyn wird, entfernen werde. Die Minister der französischen Republik erwarten eine schleunige, aufrichtige und redliche Erklärung über den Gegenstand der gegenwärtigen und vorhergehenden Note, auf welche sie sich beziehen.

Rastatt am 7. Germ. 6. Jahr (27. März.)
Unterz. Treilhard. Bonnier.

Die preußische Deputation soll den Grafen von Finkenstein als Kourier nach Wien geschickt haben.

Aus der Schweiz (27sten dieses.) Endlich ist die Furcht, daß die Schweiz in zwey oder in drey Republiken getheilt werde, verschwunden. Das französische Direktorium hat diesen Gegenstand mit seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, und der General Brune hat die Proklamation, wodurch er eine Rhodanische Republik schuf, aufgehoben. Diese freudige Begebenheit ist in Lausanne mit

größter Zufriedenheit gefeyert worden. Man schrie überall: Wir sind Schweizer und wir bleiben Schweizer!

Fast alle Kantone erklären sich für die Konstitution, die Herr Ochs verfaßt hat, und bald wird die Schweiz unter neuen Gesetzen blühen — hat sie bishero nicht geblüht?

Auf alle Fälle, die Landung auf England mag den Franzosen glücken oder übel ausfallen — kommen die Mächte, die auf der Linie gegen England hin stehen, und mit demselben kommunziren, — in Verlegenheit; und diese Mächte sind jene gegen Nordwest. Bishero hat Preusen durch seine Politik die Franzosen vom Eindringen gegen Hamburg und Bremen aufgehalten. Aber wenn die Landung nicht glückt, wird sich ihre Erbitterung hernach auch aufhalten lassen? daher ist die geographische Lage Dännemarks, Hannovers und Preusen dieser Erbitterung ausgesetzt. England ist der Hauptfeind Frankreichs, also werden die Franzosen mit ihren Landsiegen England von dieser Seite sperren wollen, um ihm hernach so viel zu schaden, als es ihre Siege und ihre Macht ihnen ganz natürlich rathen müssen. — Aus diesem Grunde fürchtet man noch einen weit hartnäckigern Krieg, als derjenige war, dessen Ende man in Rastatt bearbeitet — aber nicht mehr im südlichen, sondern im nördlichen Deutschland.

Eine Zeitung aus der Schweiz schildert die Anstalten und die Aussichten der Franzosen auf England auf folgende Art:

England selbst erleichtert diese Landung ungemein. Auf den Flotten entstehen häufige Aufruhren. Und in Irrland? Die Regierung, die sich weigert sich mit dem Volke auszusöhnen, ihm gewiße Rechte zuzugestehen, die Parlamentsreform vorzunehmen, die Katholiken in alle Bürgerrechte einzusetzen, rechtfertiget jeden Aufstand der Irischen Menschen. Man fordert itzt noch nicht, daß die Individuen die an der Regierung sitzen, ihre Herrschucht dem Willen des Volkes aufopfern; aber auch das Wenige wollen sie nicht eingehen, und eher brennen sie Dörfer ab, morden Menschen und richten den Handel zu Grund; und man hatte in Paris recht, auf die Gesundheit der Irischen Republik zu trinken: man führt sie, gottlob! aus Stolz und Blindheit bey den Haaren herbey. — Die Auflagen in England werden zu drückend, als daß nicht das Volk der Sache müde würde, wenn das Direktorium noch einige Zeit zaudert: müde für die Minister, mürbe für die Revolution; und Sir Georges dürfte am Ende noch residirender Churfürst in Hannover werden. Die Kaufmanschaft gehet zu Grunde, die französische Kaper streifen rund um Englands Küste, in allen Seen, vor allen Häfen; die neutralen Mächte bringen selber nichts mehr nach England, dieses muß den Handel unter eigner Flagge treiben, und so manches Schiff bringen die französische Kapers auf, daß ihrer 74 weniger nicht als 67 Prisen gemacht haben, deren Werth sich zusammen auf dreyßig Millionen beläuft. Dies ist das Mittel ein Land zu verderben. Auch haben wir gute Freunde in England, die uns zuweilen schreiben und unsere Grundsätze nicht verabscheuen. — Spanien hat die Erlaubniß für 70,000 Franzosen ausgefertig, die Portugal besetzen müssen: für Englands Macht und Handel ein Donnerschlag, für Frankreich eine Geldbörse. Die Flotte,

die in Kadix liegt und glücklich wieder eingelaufen ist, nöthigt England für die Blokade eine Flotte zu unterhalten, die es anderwärts gut brauchen könnte. — Die hohe Pforte war auf dem Punkte, einen Handelsvertrag und wer weiß was noch? mit England zu schließen; und Passawand-Oglu muß dem Großherrn ein Intermezzo spielen, um seine Gedanken anders zu beschäftigen. — Der Krieg mit dem Kaiser ist beendigt; und der Kurfürst von Kölln erhält eine schöne lebenslängliche Entschädigung auf dem rechten Rheinufer. Und damit Frankreich auch von Seiten des Reichs völlig freye Hände habe, erleichtert es diesem die Säkularisationen ungemein dadurch, daß der Pabst nunmehr seinen Urlaub hat und die Anerkennung der römischen Republik bey allen Höfen auf das eifrigste betrieben wird. Bernadotte ist in Wien, Degelmann wird in Paris erwartet, Bacher ist in Regensburg, Truguet in Madrid, Leonard Bourdon spionirt die nordischen Mächte und Seehäfen nimmt im Namen seiner Republik Summen in den Hanseestädten auf und schließt vielleicht wohl gar schon Handelsverträge auf Kosten der englischen Mylords. — In Holland wird mit demselben Geiste, mit denselben Anstrengungen in den Häfen, in den Zeughäusern, in der National-Versammlung, im Direktorium, an den Finanzen, an der innern Ruhe und mit gleich glücklichem Erfolge wie in Frankreich gearbeitet; und die neue Konstitution ward bereits den 22. angenommen.

Nachberichte. Schon sind einige Bataillone Franzosen aus der Schweiz abgereiset; sie sind auf dem Wege nach Toulon. — Die Bauern im Entlibuch, welche eigentlich Luzern mit einem Besuche bedroht hatten, sind auf einige Bewegungen, welche Schauenburg seine Truppen machen ließ, wieder ruhig.

Paris (25sten März) Die cisalpinische Republik hat sich über den Friedens- und Handlungs-Traktat zwischen ihr und Frankreich berathschlaget, und der cisalpinische Rath der Alten hat es abgeschlagen, diesen Traktat, den die cisalpinischen Bevollmächtigten in Paris geschlossen haben, zu bestätigen und zu sanktioniren.

Aus dem Reiche der Todten,

Nro. 27.

Politische Rede

In der Charwoche.

Elysäum.
Dienstag, den 3ten April 1798.

Text:

. . . Et docebat eos, qui veritatem amabant.

. . . Er lehrte diejenigen, die die Wahrheit liebten.

Jos. Flav. l. 18. Antiq.

Würde das Eingeständniß so vieler Jahrhunderte heutiges Tags hinlänglich seyn, die Wahrheit und den Nutzen einer philosophischen und religiösen Moral zu bestätigen, so müßten alle Zweifler in den Erinnerungs-Tagen dieser Woche beschämt dastehen, und den Stifter unserer Sittlichkeit verehren: Gott schuf die Buße zu einer Tugend!

Aber der politische Taumel unserer Zeiten, der Triumph der zügellosen Leidenschaften, das Verderbniß der Sitten, und die so zweifelsvollen Ungewißheiten der verschiedenen Philosophen, die aus den entferntsten Zeiten die wahre Tugend herauswählen wollen, — geben mir Anlaß — wenigstens einmal im Jahre von dem Stifter unserer Sittlichkeit zu sprechen. Geister des Christenthums, die ihr jenseits des Grabs den Lohn eurer Tugend erhalten habet,

steiget von der Höhe euerer Glückseligkeit herab; bedecket euere Gebeine mit Fleisch, und erscheinet als Zeugen an diesen Tagen der Trauer, wo wir den Tod des Stifters unserer Religion im traurigen Gepränge feyern.

Ich erschrecke, wenn ich mir diesen Tag, so wie ihn der Jud Flavius beschreibt, ins Gedächtniß zurückstelle. An diesem Tage verdunkelte sich die Sonne; die Finsterniß breitete sich über die ganze Erde aus: die Mauern des Tempels spalteten sich; die Erde zitterte, und er — der auf dem Kreuze war, betete für seine Feinde; neigte sein Haupt, und (Gott Mittler erbarme dich unser!) — er starb.

Und was war sein Verbrechen? — er lehrte diejenigen, die die Wahrheit liebten; diese Wohlthat war mit dem Tode bestraft, und was konnte die Wahrheit unter so vielen Faktionen, wo jede Philosophie ihre eigene Rotte hatte, in den damaligen Zeiten? — Sophisten unserer Zeit! spottet dieser Lehre; steiget auf die Höhe euerer Grundsätze; lachet über unsere Dankbarkeit gegen diesen Wohlthäter. Aber, wenn euch dieses so lächerlich vorkommt, so gebet uns etwas besseres; denket eine bessere Lehre aus; zeiget uns eine glücklichere Sittlichkeit, eine seligere Moral. Die verschiedenen Hierarchien und geistlichen Einrichtungen dieser Lehre haben euch vielleicht einen Anlaß zum Spotte gegeben; aber ist dies philosophisch gedacht? soll der Mißbrauch einer Sache — die Sache selbst schädlich machen? das Geld hat manchen Menschen ins Unglück gestürzt; der Wein hat viele zum frühern Tode befördert; das Opium hat einige zum ewigen Schlafe gebracht; aber ist deswegen Geld, Wein und Opium allgemein schädlich? — o Ewiger! zieh die Strafruthe zurück: wir sind noch Christen!

Mensch! es sind jetzt Tage der Buße, forsche dein Herz aus; nicht alter Gebrauch, nicht Vorschrift der Polizey, nicht ungewisse Grundsätze sollen dir diese Woche heilig machen. Der Erinnerungstag des Todes unseres Religions-Stifters kann dich eben auch an die Forschung der Moral, die du befolgen sollst, zurückführen. Laß uns die Heiligkeit dieses Tags der Untersuchung widmen: — ob eine Lehre — unter allen Lehren, die seit der bekann-

ten Entstehung der Welt ausgedacht, ausphilosophirt, und
angenommen worden sind — besser seye, als diejenige,
die wir von unserem Religions-Stifter erhalten haben? —
Dies ist die Prüfung, die wir heute erklären wollen.

Würden wir nach der Reihe der Geschichte von den
Phöniziern an alle Sittlichkeits-Lehren, sammlen, so müß-
ten wir alle philosophischen Sekten, alle heidnischen Er-
findungen, alle Götter-Poesien und Fabeln sammlen, um
den Innbegrif der verschiedenen Völkern, und ihrer Moral
zu erhalten. Welche skandalösen Beschreibungen aus dieser
Untersuchungsquelle!

Alle Menschen-Gesellschaften von Anbeginn des bekann-
ten Alterthums haben ihre Gesetzgebung auf die Theokratie,
oder auf eine Götterlehre gegründet. Die Tugend eines
Seneka, die Tugend eines Moyses, die Tugend eines So-
krates — eines Cato's, eines Mark Aurel's begleitete die
Menschen in ihrem Wanderungs-Leben — nur bis ans
Grab. Es war eine Tugend vom äusserlichen Gepränge,
eine Schätzung unter den Mitbürgern, ein äusserlicher
Anstrich, der manchmal, äusserlich angebracht, glänzte,
und unter welchem die Bosheit innerlich faulte. Warum
hätte sich ein Mensch um innerliche Sittlichkeit bekümmern
sollen, da nur die äusserliche den Preis erhielt? — jen-
seits des Grabes war weder Belohnung, weder Strafe.

Diese Lehre hat die Bildung des innerlich guten Men-
schen nicht erreicht; sie ist nicht bis in den geheimsten Win-
kel seines Herzens eingedrungen; es war eine Schaale ohne
Kern; eine unvollkommene Moral, die sich nur auf die
äusserliche Offenbahrung der Handlungen beschränkte. Ewi-
ger Gott! wie ungerecht wärst du gewesen! ein heimlicher
Bösewicht konnte sich mit den Strahlen der Tugend um-
geben; — man vergötterte ihn; ein guter Mensch war öf-
ters der Haß des Volks; — man verfolgte ihn. — Und
beyde giengen ins Grab, ohne etwas in der Zukunft zu
hoffen oder zu fürchten zu haben? der glückliche Bösewicht,
und der unglückliche Tugendhafte haben beym Tode aufge-
hört? waren in die ewige Vergessenheit dahin gestürzt? —
o Ewiger! o Gerechter! o Allmächtiger! dies war eine
Ungerechtigkeit, die man dir zuwarf; es war eine Unbillig-

keit, welcher man dich beschuldigen konnte. Der Tyger und das Lamm, der Politiker und der Aufgeopferte wegen der Politik; der gewaltsame Machthaber und der unschuldige Unterthan — waren ein Spiel des Ungeheuers, ein Ball des Schicksals, und eine Lotterie des Zufalls. Nero und Titus, Cartouche und Sokrates, Alexander und Pius — hatten gleichen Lohn — nur das Nichts jenseits des Grabes — zu fürchten oder zu hoffen. Warum hätte der Mensch gut seyn sollen? warum sich eine Tugend erwerben? warum sich um das Glück oder Unglück der nach ihm kommenden Welt bekümmern? — welche ungerechte Lehre der Philosophie! welche Beleidigung der ewigen Gerechtigkeit! welches Verbrechen solcher Sittenlehre!

Unter dem Kampfe der verschiedenen Unvollkommenheiten; unter dem Gemenge der vielen Philosophien und Sophistereyen, und unter der Beherrschung der Eroberungssucht, und unbefriedigten Leidenschaften kam unser Religions-Stifter in Armuth ohne Glanze auf die Welt. Er predigte eine Lehre, die allen damals herrschenden Lehren und Philosophien entgegen war. Er gab die Regeln zu einer Sittenlehre, die nicht allein den äusserlichen, sondern auch den innerlichen Menschen bilden sollte. Er versprach eine Belohnung und drohte mit einer schrecklichen Bestrafung — jenseits des Grabs. Seine Vorschriften waren streng — auch die geheimsten Handlungen waren vor dem Gerichte des Allwissenden geprüft und untersucht; die Tugend, wenn sie auch miskennt war, und das Laster, wenn es auch verborgen blieb, — hatten die Gerechtigkeit zu erwarten. Er rechtfertigte die Vorsehung, die den Menschen, um Gutes zu wirken, auf die Welt gesetzt hat. Seine Lehre in Rücksicht der Leidenschaften war gegen die Neigungen der Menschen; die Eigenliebe wird in Schranken gehalten; die Wollust zieht schreckliche Strafen nach sich; der Stolz findet seine Demüthigung, und die Sinnlichkeit schreckliche Erwartungen. Sie schmeichelt niemanden; vor dem Angesicht des Gerechten sind alle Menschen gleich — der König und der Bettler stehen auf einer Linie; die Größe und die Dürftigkeit haben ihre Verantwortungen abzulegen. — Er lehrte diejenigen, die die Wahrheit liebten.

Welche Lehre! in der Wanderung dieses Lebens! Er befiehlt uns, unsere Feinde zu lieben, die Armen und Dürftigen zu speisen, zu schätzen; in den Verfolgungen auszuharren; in Leiden auf Belohnung zu hoffen; in widrigen Schicksalen uns mit ihm zu trösten, und wie spricht er vom Egoismus? — Keiner von uns soll sich selbst lieben. Wo hat die menschliche Gesellschaft schönere Verband-Regeln erhalten? welche Philosophie hat so nützliche Lehren verbreitet?

Aber er hat nicht blos diese Moral für andere gelehrt; er hat sie selbst befolgt und ausgeübt. Sein Leben auf dieser Welt war eine Reihe von Verfolgungen — von Leiden. Er fühlte nur da Freude, wo die Tugend war; er freuet sich mehr über einen Menschen, der zur Tugend zurückkehrt, als über neun und neunzig Gerechte; er will, daß wir im Herzen demüthig seyn; er bedroht denjenigen, der seinen Reichthum, seine Güter nicht zur Hülfe seines Nebenmenschen braucht, mit einer unglücklichen Zukunft; er hält den Mächtigen im Zaum; fordert ihn zur Verantwortung jenseits des Grabes. O hätte jemals eine Philosophie dergleichen Grundsätze zum Verband der menschlichen Gesellschaft glücklicher erfinden können?

Er sagt zu dem Leidenden: — du bist unglücklich, o Mensch! ich war es auch, und dieses Wort ist ein Balsam in die Wunden des Unglücks. Er sagt zu dem Glücklichen: — Dein Glück ist eine Gabe des Himmels; theile es anderen Menschen mit. Wie könnte unter solcher Moral, wenn sie befolgt wäre, die menschliche Gesellschaft unglücklich seyn? Selige Harmonie, du bist eine Lehre des Christenthums — eine Gabe des Himmels, ein Glück der Menschen!

Ich gehe in den Tempel; betrette den Kirchhof — Monumenten des Todes, Zeugen der Vergänglichkeit der Welt! welcher Anblik! ihr ruhet hier, gute Menschen! ruhet unter der Erde; euere Geister sind da oben, bey unserem Lehrer. Ach! ihr seyd da, er hat es uns verheißen: welcher Trostgedanke für mich, welche Warnung für die Bösen, welche Aufmunterung für die Guten. Zwey unglückliche Waisen knieen an einem Grabe: wer

liegt unter diesem Erdehaufen? unser guter Vater; Gott hat ihn zu sich berufen. Er hat uns auf dieser Welt gelassen; — der Sittenlehre des Christus empfohlen, die barmherzige wohlthätige Menschen bildet. — Dies ist der Schirm unserer Erhaltung; der da auf dem Kreuze hieng, hat diese Menschen erweicht. — O Vater! wir werden dich wieder dort antreffen, dort, wo dieser Wohlthäter dich aufgenommen. Zärtliche Gefühle! und — die unglücklichen Kinder! auf diese Lehre gestützt!

Ha! Philosoph! zeige mir ein Gemälde solches Vertrauens — du hast hinter dem Grabe Finsterniß, ewige Vergessenheit — Nichts. Wenn du dich vor dem äusserlichen Argwohn der Gerechtigkeit schützest, bleibst du ein Bösewicht; heimliche Ungerechtigkeiten nagen nicht an deinem Herzen. Welche schädliche Lehre in der menschlichen Gesellschaft! Mensch hüte dich, mit der Philosophie allein zu bleiben!

Ich gehe in den Tempel ein; ein Bourdalou, ein Hufnagel spricht von dem Tode des Wohlthäters. Es ist ein Tag — der Besserung des Menschen gewiedmet — nach dem Muster des Lehrers. Leidende finden ihren Trost; Böse fühlen die Rührung. Es ist eine Vorbereitung zum Empfang der guten Sittenlehre; es ist ein Tag der Buße. Man vergißt das unruhige Geräusch der Welt; die Unordnungen werden verabscheuet; der Busen ist offen; die Herzen der Guten empfänglich; der Vorsatz heilig. Gott! welche Salbung, welche Rührung, welche Besserung, und welche Seligkeit. — Läugner! versuche einmal diese Scene; diese Wonne hast du niemals gefühlt; versuche, öfne dein Herz, und hernach — spreche!

Es war keine Politik, die unseren Lehrer zur Verbrietung seiner Sittenlehre bewogen hat. Er hat keinen Ruhm, keine Aemter, keine Anstellung, keine Reichthümer, keine Orden, keine Hofstellen, keine Güter, keine Schlösser, keine Erhebung, und keine Bedeutenheit gesucht; sein Leben war mühsam, seine Umstände arm, seine Existenz verfolgungsvoll. Er hat ein Beyspiel des Unglücks durchgelebt; er hat es in seiner Person in seinen Leiden allen Unglücklichen hinterlassen. Der Prächtige,

der Stolze, der Reiche, der Wollüstige, der Wüterich — finden keinen Zug ihrer Leidenschaften in seinem Leben; nur gute Lehre finden sie; nur Bezähmung ihrer Unordnungen, nur Anwendbarkeit ihrer Glücksgüter. — Aber der Winselnde im Unglücke kann bis in seinem Blute — den Trost greifen.

Welche Betrachtungen, welche Vorzüge der christlichen Philosophie! Unglückliche! ihr wollet uns diese Wohlthat rauben? ihr schreyet aus, sie wäre eine Täuschung? ach lasset uns die Freyheit, ihren Nutzen einzusehen, uns damit zu befriedigen, unser Glück darinne zu finden. Euere Philosophie kann nicht einmal eine solche Täuschung auswirken; sie ist von allen Seiten unvollkommen; sie beruhigt das Herz nicht; sie setzt unsere Existenz dem Nichts, unsere Handlungen nur dem äusserlichen Lohne oder Strafe aus. Bey euch sind alle Bande der menschliche Verhältnisse jenseits des Grabes vernichtet; bey uns bleibt die Hoffnung, daß wir uns wieder sehen, wieder freuen werden. Bey euch ist der Tod eine Scheidewand zwischen Tugend und Belohnung; bey uns wird die Tugend ewig dauern, die Strafe unvermeidlich seyn. Bey euch verfault der Mensch mit seinen Handlungen wie der Baum im Garten, wenn er fällt: bey uns lebt der entfesselte Geist in der Wonne des Allodtets, in den Wohnungen der ewigen Zufriedenheit. Euere philosophischen Systeme sind unzulänglich, das Menschenglück zu befestigen; sie sind unbestimmt, ungewiß, und ihr seyd selbst nicht darüber einig. Sie sind also ebenfalls eine Täuschung, ein Betrug. — Nennet auch unsere Lehre eine Täuschung; sie täuscht uns wenigstens mit Befriedigung, mit Ruhe, und vereinigt das gesellschaftliche Glück unter uns.

Ach, sie täuscht uns nicht: — er lehrte diejenigen, die die Wahrheit liebten; wir haben erfahren, daß unsere Vorfahrer darinne ihr Glück, ihre Zufriedenheit fanden; wir werden dabey glücklicher; er hat uns zu solchem Glücke nicht täuschen können; wir erfahren, wir greifen mit Händen und Geiste dieses Glück auf dieser elenden Welt. Welche Absicht konnte er haben, uns zu täuschen? er hat mit seinen Leiden diese Sittenlehre verbreitet. Verzeih, o Lehrer! diese den Philosophen zugeworfenen Zweifel; es war — um sie vom Irthum zurückzuführen.

Menschliche Vernunft! grausame, schreckliche Philosophie! gieb uns unsere Freunde, die du uns in deinen Unordnungen, in deinen Aufbrausungen, in deiner Ausgelassenheit geraubt hast, zurück; erschrecke vor den Verwüstungen, die du in den Opinionen der Guten angerichtet hast; wie wirst du uns dies Verderbniß wieder gut machen? Ach, wenn du diese Leichnahme nimmer beleben; wenn du sie aus der Nacht des Grabes nimmer zurückrufen kannst, — laß uns wenigstens unsere Zufriedenheit, die du eine Zauberey nennst, genießen; laß uns den glücklichen Trost übrig, daß wir an einen Gott, an die Unsterblichkeit des Geistes, an eine glückliche Zukunft trauen können. Es wäre traurig für uns, wenn wir, nachdeme wir die schreckliche Last dieses Lebens durchgeschleppt haben, — ein Nichts, eine gänzliche Aufhörung zur Aussicht annehmen sollten.

Die Charwoche enthält Erinnerungstage dieser so glücklichen Lehre; unsere Gedanken wandlen in diesem Himmel; unsere Herzen werden geheiligt; unsere Gesinnungen zum Wohl der menschlichen Gesellschaft gebildet. Seine Lehre ist unser Glück: — Er lehrte diejenigen, die die Wahrheit liebten; er war am Kreutze; betete für seine Feinde, neigte sein Haupt, und (Gott Mittler erbarme dich unser!) — er starb.

Beylage zum Nro. 27.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 4ten April 1798.

„Es fällt mir eben bey: — Unsere Gelehrte schrei„ben viele Broschüren; viele neue und wahre Sachen. „Aber die neuen Sachen sind nicht wahr, und die wahren „Sachen sind nicht neu. — Sandiges Jahrhundert!

Politik; Friede (in drey Monaten Krieg); Litteratur.

Mailand (22sten Merz) Es hat sich in der cisalpinischen Republik vieles geändert. Der Allianz- und Handlungs-Traktat zwischen Cisalpinien und Frankreich hat zu thätigen Widersprüchen Anlaß gegeben. Der cisalpinische Rath der Alten hat ihn verworfen. Die Gründe dieser Verwerfung liegen in dem 6ten Allianz-Artikel: Cisalpinien soll, nemlich, 25 tausend Mann französischer Truppen erhalten, und zu dieser Erhaltung der französischen Republik jährlich 18 Millionen Livres bezahlen. — Diese große Summe hat die Weisheit des Raths der Alten erschüttert. Cisalpinien, da man sie noch Kaisetl. Lombardie nannte, hat dem Hause Oesterreich höchstens 5 Millionen Livres — reinen Ertrag bezahlt, und nun soll sie 18 Millionen für den Schutz ihrer Freyheit jährlich geben?

Diese Weigerung hat das französische Direktorium in politischen Zorn gereizt; man gab der Cisalpinie zu verstehen, daß sie ein erobertes Land seye, und daß sie

Frankreich als solche betrachten könne; daß Frankreich aus eigener Bewegung die Cisalpinie mit der Freyheit und Gleichheit zu einem neuen Staate schuf, da es dieselbe als ein erobertes Land für sich behalten könnte — Kraft des Rechts der Ueberwindung. Nun sind zur Strafe viele Glieder des alten cisalpinischen Raths arretirt worden; man giebt ihre Zahl auf ein und zwanzig an — Das cisalpinische Direktorium also und der Rath der Jungen fanden es also dringend und nöthig, der französischen Republik die verlangten 18 Millionen Livres jährlich zu bewilligen um die große Nation zu kräftigern Mitteln nicht zu reizen. — Man behauptet hier, als eine zuverläßige Sache, daß die Franzosen ins Neapolitanische nicht eindringen werden; aber der König von Neapel wird der französischen Republik seine bewafneten Schiffe leihen müssen, um gegen England den mordendesten Krieg fortzusetzen. Dies ist allgemein die politische Meynung der hiesigen Staatsmänner.

Rom (18ten Merz.) Hier ist eine ausserordentliche Spannung; die Römer sind noch nicht so beruhigt, wie man Anfangs glaubte. In Civitavecchia werden ausserordentliche Seevorbereitungen gemacht; man erwartet allda viele neapolitanischen Schiffe. Ganz Italien ist der Revolution voll; im Toskanischen brechen hie und da große Gährungen aus, die zwar allzeit mit Vorstellungen und Güte beygelegt werden, aber — es gährt. Man glaubt hier allgemein, daß die Zurüstungen zur See in Genua, und die Häufung der französischen Truppen, die 20 tau-

send Mann an der Zahl eingeschifft werden sollen, — Portugal zum Zwecke ihrer Expedition haben. Sie sollen sich mit der Touloner Flotte vereinigen; auf die Engländer, die Cadix blokiren, herfallen; die spanische Flotte von der Blokirung befreyen, und hernach in Cadix sich ausschiffen, um nach Portugal zu marschiren, und dieses Land dem englischen Monipolio zu entreissen. Dies sind die Projekte, womit man England bedroht.

Bey dem von den französischen Ministern in Rastatt vorgeschlagenen Säkularisations-Geschäft entsteht die Frage, ob alle geistliche Fürsten und Abteyen in Deutschland säkularisirt werden sollen, oder nur so viele, als zu der Entschädigung der am linken Rheinufer verlornen Besitzungen nöthig ist. Die Länder der Geistlichkeit im Ganzen, betragen um drey Viertel mehr, als am linken Rheinufer verloren wird. Nach einer statistischen Berechnung betragen die geistlichen Besitzungen am rechten Rheinufer in Schwaben, Franken 2c. über 17 Millionen an Einkünften. Man macht den Vorschlag, daß zwey Bißthümer in Norden nebst einigen Abteyen den ganzen Verlust der am linken Rheinufer verlornen Länder ersetzen könnten. Aber die geistlichen Besitzer in Norden und Westphalen werden sagen, daß zwey Bißthümer in Franken oder in Schwaben den nämlichen Dienst leisten können. So entsteht jetzt eine Kollision zwischen den Säkularisirenden; jeder sucht diese Dienst-Gefälligkeit von sich abzulehnen.

Schreiben aus München (28sten März) Nachdem die seit einiger Zeit zwischen dem Churfürsten und dem Herzogen von Zweybrücken obgewaltet habende kleine Zwistigkeiten beygelegt waren, so ist jüngst der Herzog von Zweybrücken so wie auch der Prinz von Birkenfeld hier angekommen. Der Hauptgegenstand ihrer Hieherkunft betrift eine gemeinsame Ueberlegung über diejenigen Entschädigungen die das Churhaus Pfalzbayern für den Verlust seiner sehr beträchtlichen überrheinischen Besitzungen bekommen soll; dann eine fernere Ueberlegung wie wegen der bey der feindlichen französischen Invasion von 1796 in Bayern auferlegten und von den Franzosen fortwährend hartnäckig gefordert werdenden Contribution von 15 Millionen sich zu vergleichen sey. Die Bayerischen Landstände wollen zwar das Accommodationsquantum bewilligen; ihre Forderungen und Bedingnisse sind aber von der Beschaffenheit, daß sie der Churfürst ohne Nachtheil seiner Nachfolger ohnmöglich eingehen kann.

Cadix (9ten März.) Die französische Regierung dringt darauf, daß unsere Flotte in Cadix auslaufen soll. Um uns den Ausgang zu erleichtern, wird die französische Flotte von Toulon mit noch mehreren Schiffen aus den italiänischen Häfen mitwirken. Wirklich ist unsere Flotte bereit auf den ersten Wink auszulaufen. Aber Lord St. Vincent blokirt noch unseren Hafen, und steht noch mit 12 Linienschiffen auf den Küsten von Afrika — uns gegenüber, damit er sich gleich mit seiner Blokirungsflotte vereinigen könne.

Paris (29sten März.) Die Wahlen werden in der ganzen Republik mit vielem Erfolg fortgesetzt, obschon hie und da manche Widersprüche geschehen. Poultier sagt, daß es nun keine Gefahr seye, daß Royalisten gewählt werden; es sind lauter glühende Patrioten. Er klagt aber auch dabey, daß in vielen Departementen Leute von der Sekte des Marats gewählt werden, die das Schreckensystem in die Gesezgebung mitbringen wollen. — In Brest werden alle Schiffe bewaffnet; man erwartet allda die spanische Flotte von Cadix.

In Montpellier ist ein blutiger Zwist zwischen den Husaren und den Bürgern entstanden, wobey von beyden Seiten viele geblieben sind.

Bürger Desportes ist als Resident bey der Stadt Genf ernannt worden. Er hat den Auftrag diese Stadt dahin zu bewegen, daß sie sich in die französische Republik einverleiben lassen möge.

Rastatt (1sten April.) Die Reichsdeputation beschäftigt sich nun mit der Abfassung des Friedens-Traktats. Sowohl nach Wien und Berlin, als auch nach Paris sind zur Kommunikation Kouriers abgeschickt worden. — Bey allen diesen Veränderungen des künftigen Schicksals Deutschlands wird in dem hiesigen politischen Zirkel behauptet, daß der Kurfürst von Kölln sein Land erhalten werde.

Man sagt: die preußische Gesandtschaft habe den französischen Ministern erklärt, daß der König von Preussen von dem Wunsche des Friedens belebt, endlich darein

einwillige, das linke Rheinufer an Frankreich abzutretten; er werde die nämliche Gefälligkeit in Rücksicht der Säkularisationen zeigen. Aber Se. Majestät setzten ausdrücklich die Bedingung dazu, daß Frankreich sich in der Zukunft enthalten werde, die Revolutions-Grundsätze auf dem rechten Rheinufer auszubreiten; daß Se. Majestät, wenn diese hernach fortgesetzt würden, dies als eine Kriegserklärung ansehen würden.

Brüssel (30sten März.) Vorgestern ist hier ein Entschluß des Direktoriums, in Rücksicht auf die Offiziers, die in Kaiserl. Diensten sind, und in Belgien ihre Güter haben, publizirt worden folgenden Inhalts: — „Das „Direktorium hat vernommen, daß durch eine schiefe „Erklärung seines letzten Schlußes viele Beamte und Offi„ziers in österreichischen Diensten noch fortfahren, sich in „den an Frankreich vereinigten belgischen Departementen „aufzuhalten, unter dem Vorwand, daß sie nicht auf „der Emigranten-Liste stehen. Der Entschluß vom 22sten „Ventos ist auf alle Personen, die aus dem Lande vor „dem Einrücken der Franzosen ausgewandert, und nicht „in der vom Gesetze bestimmten Zeit zurückgekommen sind, „anwendbar. Die Kommissarien des vollziehenden Direk„toriums werden also alle diese Personen auf die Emi„granten-Liste setzen."

Basel (1sten April.) Bey uns ist es, wie überall; einige freuen sich über unsere Revolution, und andere —

trauern. Man kann auch von uns sagen, was von andern Ländern gesagt worden ist: unsere alte Konstitution unterliegt durch innerliche Zwisienen. So gieng's in Deutschland, in Italien, und auch bey uns, und so gieng's auch unter den Ministern bey Hofe des unglücklichen Königs Ludwigs des 16ten. Der Partheygeist, oder die sogenannte Rottenverkettung hat alles entzweyet, alles verdorben. — Unsere neue Konstitution ist nun in der Arbeit. Die Berner Herren, die man nach der Revolutions-Sprache — Oligarchen nennt, schicken sich in die Zeiten, und schließen sich an den großen Haufen an. Es ist zu bemerken, daß die Berner ein gegründetes Recht auf die Anstellung der ersten Aemter in der Republik hatten. In den Zeiten, da sich die Schweiz die Freyheit erworben hat, waren diese Familien adliche Besitzer von Ländereyen und Schlössern des Berner Gebiets. Sie haben mit der Schweizer Republik einen Kontrakt damals geschlossen, nämlich, daß sie ihre Schlösser und Güter an den Schweizer-Staat abtretten, mit der Bedingung, daß sie die Vogteyen und andere Aemter allezeit in der Republik begleiten werden. Dieser Vertrag wurde angenommen, und nach dieser Aufopferung, Kraft dieses Kontrakts wurden die ersten Aemter von diesen Familien begleitet. — Nun hat sich alles geändert, und — alle dergleichen Verträge sind zerstreuet.

Die Feste Ehrenbreitstein wird von Tage zu Tage enger eingeschlossen. Die Vorstellungen der Reichsdeputation in Rastatt deswegen haben bisshero keine gute Wir-

kung hervorgebracht. Inzwischen ist diese Feste noch gut mit allem versehen. Man hofft noch allezeit, daß diese Sache in Rastatt ausgemacht werde: ob diese Feste übergeben, oder an Deutschland bleiben solle.

London (17ten März.) Die Matrosen-Presse war niemals so stark, wie jetzt. Ueberdies werden die Milizen im ganzen Lande bewafnet. England sieht jetzt einem großen Arsenal ähnlich: man sieht nichts als Waffen, Kanonen, Flinten ꝛc.

Am 15ten ist die Flotte des Lords Bridpord unter Segel gegangen, um in dem Kanal zu kreuzen. Unterdessen ist alles ruhig, die Parlaments-Sitzungen werden fortgesetzt. — Es sind noch viele Kriegsanstalten, die insgeheim gemacht werden, und die auf eine heimliche Expedition zwecken.

Aus dem Reiche der Todten, Nro. 28.

Politische Gespräche zwischen den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Freytag, den 6ten April 1798.

Ist's wirklich wahr, was ich im Angesichte
Der Menschenleiden, und bey manchem Grab
Mir dachte, daß mit jedem Seelenlichte
Uns die Natur — ein spitzes Messer gab?

Ueber die politischen Elemente.

Es war eine Uebereinstimmung aller Staaten, die Grundsätze, die in ihrer Regierung ruhig fortgeschleppt wurden, nicht zu trüben, damit die Regierungs-Elemente nicht in ein Chaos aufbrausen mögen: bey einer Revolutions-Bewegung in dem kleinen Genf ließen vier große Mächte gleich ihre Truppen marschiren. Wie haben sich die politischen Elemente geändert!

Der Veränderungsgeist nistelte sich in Amerika ein; er wurde von Frankreich erzogen. Er kam nach Europa; säete seinen Saamen aus, und welche Erndte! von Holland aus — über Frankreich, die Schweiz und Deutschland bis nach Rom sind alle Scheuern voll.

Durch ganz Europa ist alles theils in offenbarer Gährung, theils in geheimer Revolutions-Bearbeitung. Die politischen Elemente sind durcheinander geworfen. Wer hätte jemals bey der Entdeckung von Amerika geglaubt, daß aus diesem Welttheile der Saame unserer politischen Veränderungen hergeholt werde?

Die Veränderung der politischen Elemente ist also bis nach Rom vorgedrungen. Wird sie da stehen bleiben? dringt sie nicht weiter vor? — nach den letzten Berichten von

Rom (20sten Merz)

hat der General Massena, über welchen die französischen Offiziers so thätige Unzufriedenheit gezeigt haben, das Kommando der italiänischen Armee wieder übernommen. Er hat am 15ten Merz eine Proklamation erlassen, in welcher er sein Benehmen rechtfertigt, und sich gegen seine Ankläger mit Bedeutenheit äussert. Er wirft ihnen ihren Ungehorsam, und ihr ungerechtes Verfahren vor. Er erklärt zugleich, daß er sich in seinem Posten fest erhalten werde, bis das Direktorium es anders befiehlt. Am nämlichen Tage haben sich die Offiziers im Capitolio versammlet, und einen Entschluß gefaßt, der noch nicht bekannt ist. — Zwey französische Kommissarien, die in der portugiesischen Kirche viel Silber entwendet haben, sind zu Ketten auf 5 Jahre verurtheilt worden. — Es kommen noch täglich neue Truppen an, derer Offiziers andere Gesinnungen, als jene, die zu Rom sind, haben.

Digitized by Google

Am 18ten ließ General Massena in Rom eine neue Proklamation ausrufen, daß nämlich die französische Republik der Eroberung und Einverleibung Roms an seine Staaten entsagt; daß sie sich nur wegen der ihr zugefügten Beleidigung rächen wolle, indeme sie das römische Volk zu einer selbstbestehenden Republik umschaft.

Das Direktorium hat es endlich zugelassen, daß der Pabst in Siena bleiben könne. — Der Grosherzog von Toskana hat einen neuen Gesandten, den Ritter Angiolini nach Paris geschickt; seine Person ist den Franzosen angenehm, weil er bey der Aufruhr-Geschichte in Rom dem französischen Bothschafter Buonaparte die thätigste Hülfe leistete. (Er ist wirklich am 30sten März in Paris dem Direktorio vorgestellt worden.) Man hofft, daß dieser Ritter den Auftrag habe, die Irrungen zwischen Frankreich und Neapel beyzulegen. Unterdessen sieht es im Neapolitanischen nicht gut aus. Man rüstet sich; eine Armee steht auf den Gränzen; man fürchtet Krieg.

Nach den letzten Nachrichten von

London (23sten März)

sehen die politische Elemente in Europa einem Chaos gleich. Man dispонirt, heißt es darinne, über Portugal; dieses Königreich soll eine spanische Provinz werden. Andere wollen, daß es zu einer Republik unter dem Schutz Frankreichs umgeändert werde. — Man merkt, daß der Hof von Portugal seine Schätze auf Schiffe lade, die in ein weit entferntes Land segeln sollen; man behauptet, daß die Königl. Familie, und alle Großen des Reichs sich nach Brasilien, wenn die Franzosen vorrücken würden, einschiffen werden. Man kalkulirt, daß, da Spanien den portugiesischen Staat

besetzen wird — das emigrirte Portugal Mexico und Perou besitzen werde, und daß hernach das Nord und Südamerika eine dreyfache Allianz, nämlich das freye Nordamerika, das Südamerika den Portugiesern gehörig, und England — formiren werde.

So berechnet man die Zukunft der europäischen Oppositions-Partie gegen Frankreich. Was können wir zu dieser Vermischung aller politischen Elemente sagen? Seit dem die Vorsehung diese Welt der Uneinigkeit überliefert hat, war es so leicht Bejahungen und Verneinnungen über verschiedene Gegenstände aufzuhäufen; aber die Wahrheit liegt auf dem Boden im Brunnen; man kann nicht dazu kommen, ohne zu ertrinken.

Indessen brausen die Unruhen in Irland von Tage zu Tage mehr auf. Am 12ten Merz hat man eine Versammlung der Verschwornen gegen den Staat überrascht. Viele Personen — auch von gewisser Achtung und Ansehen sind arretirt worden. Lord Fitzgerald hatte noch so viel Zeit gehabt, sich aus dem Staube zu machen. Seine Frau, die berühmte Pamela, die von ihrer Mutter der berühmten Dame Genlis erzogen war, war eben begriffen, gewisse Papiere aus ihrer Cassette zu verbrennen. Man ertapte sie; man untersuchte die noch übergebliebenen Schriften, und man fand — die Verschwörung. Man kann sich nicht enthalten, über die Schicksale der Menschen Betrachtungen anzustellen. Die Mutter hat in Frankreich das Herz der Zöglinge von Orleans verdorben, und die Tochter hat ihren Mann zum Staatsverräther verblendet.

Diese Verhaftungen haben die ganze Stadt Dublin in Bewegung gesetzt; zwey Tage war man unruhig. Aber end-

lich hat sich wieder die Ruhe hergestellt, und die Entdeckung dieser Verschwörung ist für die Regierung von äusserster Wichtigkeit. Vor einigen Tagen hat ein Schiff in Sonthdown hier abgeladen, und leere Fässer wieder ins Schiff gebracht. Unter den leeren Fässern waren zwey, die etwas schwerer waren; man schlug sie auf, und man fand darinne in jedem einen französischen Gefangenen, die sich aus dem Schiffe Sampson, welches französische Gefangene enthält, gerettet haben, und durch dieses Mittel zu entkommen glaubten.

Um zu wissen, wie die Gerichtsstellen in dem eroberten Deutschland des linken Rheinufers vertheilt sind, wurden wir ersucht folgendes einzurücken:

Freyheit! Gleichheit!

Auszug des Registers der Beschlüsse des Regierungs-Kommissairs in den eroberten Landen zwischen Maas und Rhein, und Rhein und Mosel.

Mainz, am 4ten Pluviose im 6ten Jahre der französischen, einigen und untheilbaren Republik.

„Da der Regierungs-Kommissair in den eroberten Landen zwischen Maas und Rhein, und Rhein und Mosel, den Sitz der Civil- und Kriminal Tribunäle der vier neuen Departemente, so wie jenen der Zucht-Tribunäle, deren Anzahl und respektive Bezirke bestimmen will; so beschließt er, wie folgt:

I. „Das Civil-Tribunal und das peinliche Tribunal des Roer-Departements sollen ihren Sitz zu Kölln haben."

„Dieses Departement soll 4 Zucht-Tribunäle erhalten, nämlich zu Aachen, Kölln, Crevelt, Kleve."

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Aachen soll aus 10 Kantonen bestehen, nämlich: Aachen, Burtscheid, Eschweiler, Gülich, Geilenkirchen, Heinsberg, Düren, Nideggen, Monjoye, Gemünd."

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Kölln soll aus 9 Kantonen bestehen, nämlich: Kölln, Zons, Pullheim, Lit, Grevenbroich, Bergheim, Zülpich, Brühl, Wesling."

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Crevelt soll aus 10 Kantonen bestehen, nämlich: Crevelt, Gladbach, Erkelens, Osterrath, Neuß, Urdingen, Kaltenkirchen, Meurs, Rheinberg, Ilenkirchen."

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Cleve soll aus 11 Kantonen bestehen, nämlich: Cleve, Kalkar, Goch, Gennep, Stralen, Ravenstein und Megen, Horst, Geldern, Kervendonk, Xanten, Gemert und Bexmer."

II. „Das Civil-Tribunal und das peinliche Tribunal des Saar-Departements sollen ihren Sitz zu Trier haben."

„Dieses Departement soll 3 Zucht-Tribunäle erhalten, nämlich zu Trier, Stadtkyll, St. Wendel."

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Trier soll aus 11 Kantonen bestehen, nämlich: Trier, Pfalzel, Dreiß, Bernkastel, Büdelich, Grumburg, Saarburg, Merzig, Herstein, Baldenau, Wittlich."

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Stadtkyll soll aus 10 Kantonen bestehen, nämlich: Stadtkyll, Schönberg, Schönecken, Prüm, Gerolstein, Daun, Manderscheid, Reifferscheid, Blankenheim, Grumbach."

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu St. Wendel soll aus 10 Kantonen bestehen, nämlich: St. Wendel, Baumholder, Kussel, Lehrbach, Tholey, Birkenfeld, Hochen, Ottweiler, Saarbrück, Bließkastel."

III. „Das Civil-Tribunal und das peinliche Tribunal des Departements von Rhein und Mosel sollen ihren Sitz zu Koblenz haben."

„Dieses Departement soll 3 Zucht-Tribunäle erhalten, nämlich zu Koblenz, Bonn, Simmern."

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Koblenz soll aus 12 Kantonen bestehen, nämlich: Koblenz, Budenach, Polch, Boppart, Machenheim, Münster-Mainfeld, Andernach, Mayen, Kaisersesch, Hontheim, Kochem, Beilstein."

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Simmern soll aus 10 Kantonen bestehen, nämlich: Simmern, Kirchberg, Trarbach, Gemünden, Stromberg, Kreuznach, Monzingen, St. Goar, Kastelaun, Bacharach."

„Der Bezirk des Zucht Tribunals zu Bonn soll aus 8 Kantonen bestehen, nämlich: Bonn, Remagen, Rheinbach, Ulmen, Saffenberg, Aldenau, Winnenburg, Sinzig.“

IV. „Das Civil Tribunal und das peinliche Tribunal des Departements von Mont-Tonnerre sollen ihren Sitz zu Mainz haben.“

„Dieses Departement soll 4 Zucht Tribunäle erhalten, nämlich: zu Mainz, Frankenthal, Kaiserslautern, Zweybrücken.“

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Mainz soll aus 11 Kantonen bestehen, nämlich: Mainz, Ober-Ingelheim, Niederolm, Bingen, St. Johann, Odernheim, Oppenheim, Arnsheim, Westhofen, Alzey, Neu-Baumberg.“

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Frankenthal soll aus 10 Kantonen bestehen, nämlich: Frankenthal, Lambsheim, Oggersheim, Otterstadt, Speyer, Deidesheim, Neustadt, Kirrweiler, Germersheim, Worms.“

„Der Bezirk des Zucht-Tribunals zu Kaiserslautern soll aus 10 Kantonen bestehen, nämlich: Kaiserslautern, Gambach, Winnweiler, Wolfstein, Klein-Odernheim, Nieder-Grehweiler, Kirchheim, Grünstadt, Landstuhl, Edesheim.“

„Der Bezirk des Zucht Tribunals zu Zweybrücken soll aus 6 Kantonen bestehen, nämlich: Zweybrücken, Homburg, Pirmasens, Neu-Hornbach, Annweiler, Merzalben.“

R u d l e r.

A v e r t i s s e m e n t.

Die hermetisch balsamischen Medicamente sind in Messenszeit in Commißion zu haben zu Frankfurt am Main in der Hermannschen Buchhandlung und in Leipzig in der Ambr. Barthischen Buchhandlung. Sie sind:

1. Der hermetische Balsam wider das Podagra, Chiragra, die Gicht, Koliken, anhaltende Unverdaulichkeit, Schwäche des Magens und der Nerven; wider Krämpfe, Zahnschmerzen, Frostbeulen, Geschwulst der Füsse, Wassersucht, Schwindsucht, wider den Scorbut x.

2. Die Panacea confortativa.

3. Pillen aus dem hermetischen Balsam.

Diese beyden leztern Medicamente werden wider obige Krankheiten innerlich gebraucht, der Balsam selbst aber nur äusserlich. Die stärkende Panacee ist zugleich ein untrügliches Mittel gegen die Unfruchtbarkeit beyder Geschlechter, indem sie den schwächsten Personen, selbst im hohen Alter, eine fortdauernde Kraft ertheilt, und jede Zeugungs-Unfähigkeit aufhebt. — Auch ist sie ein heilsames und souveraines Mittel zur Beförderung schwerer und gefährlicher Geburten.

Die hermetisch balsamischen Pillen zerstören den ersten Keim des Podagra und der Gicht, und lösen alle veralteten arthritischen und rheumatischen Verhärtungen auf. Und da sie zugleich den Magen und die Verdauung stärken, und die Eßlust vermehren: so befördern sie die heilsame Wirkung der stärkenden Panacee in der Unfruchtbarkeit, und in jeder andern Kraftlosigkeit.

Diese drey vorstehenden Arzneyen werden zusammen für 15 holländische Dukaten verkauft. Ein Glas von der stärkenden Panacee allein kostet 4 Dukaten, und eine Schachtel Pillen allein 3 Dukaten.

4. Hermetischer Zahnbalsam, stillt die heftigsten Zahnschmerzen, und durch seinen Gebrauch werden die Zähne bis ins höchste Alter, gesund, fest und weiß erhalten, und selbst schadhafte und ganz lose Zähne bekommen durch ihn ihre verlorne Festigkeit wieder. Er ist zugleich ein untrügliches Mittel wider den Scorbut oder den Scharbock. Eine Dose dieses Balsams kostet 4 holländische Ducaten.

5. Ambra-Seife erhält nicht nur die natürliche lebhafte weiße und blühende Farbe der Haut bis ins höchste Alter, sondern giebt auch diese jugendlichen Schönheiten denjenigen Personen wieder, die sie durch Schminke, Krankheiten, Alter und andere Zufälle verloren, und reinigt zugleich die Haut von allen Flecken, Mahlen, Sommersprossen und Ausschlag. Die Dose kostet 3 holländische Ducaten.

Dosen und Gläser von allen 5 Medicamenten sind doppelt versiegelt, und der beygefügte Gebrauchzettel giebt von allem umständlichen Unterricht. Briefe und Gelder müssen Postfrey eingesandt werden, nebst 12 kr. für zu packen.

Beylage zum Nro. 28.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 7ten April 1798.

Es wundert dich, daß so ein garstig Ding,
Als eine Raupe ist, zum schönsten Schmetterling
In wenig Wochen wird; — mich wundert's nicht;
Denn wiss', auch manche Schöne kriecht
Als Raupe Morgens aus dem Bette,
Und kommt als Schmetterling von der — Toilette.

B . . .

Politik; Friede (säkularisirter); Litteratur.

Paris (31sten März) Die Wahlen haben ein sonderbares Ansehen bekommen. Man sieht auf der Liste der Wähler verschiedene Bürger, wie Raisson, Chretien, Antoneue, Brochet, Nan, Nolin, die Anno 1794 bey dem Revolutions-Tribunal angestellt waren. Es sind noch andere darunter, wie Sijas, Daubigni die am 9ten Thermidor für den Robertspierre gefochten haben. Dies hat unter allen Bürgern große Sensation verursacht; man erzählte sich, daß das Schrecken-System wieder kommen werde. Einige dieser Auserwählten haben sich schon verlauten lassen, daß sie die Schatten des Marats und des Robertspierres rächen wollen. Die größte Bestürzung überfiel bey diesen Aussichten die redlichen Bürger. Wie? sagte man sich; wie können wir die Henker unserer Ver-

wandten, derer Hände noch mit dem unschuldigen Blute geröthet sind, vor unseren Augen als Obrigkeiten und Gesetzgeber sehen? — Der Schrecken wurde wirklich so groß, daß viele ruhige Bürger erklärt haben, Frankreich zu verlassen. — Das Direktorium hat diese Bestürzung in Erfahrung gebracht, und gleich darauf eine Proklamation erlassen, daß es diese Schreckenmänner zu entfernen schon wissen werde.

Der portugiesische Minister Aranjo, der noch bisher in dem Tempel eingesperrt war, ist seines Arrestes entlassen; er muß aber in Zeit von 24 Stunden Paris verlassen, und nach Lisabon zurückkehren.

Basel (2ten April.) General Brune ist am 28sten März von Bern nach Italien abgereist; General Schauenburg hat das Truppenkommando in der Schweiz erhalten. Burger Lecarlier ist ebenfalls als Kommissar von Paris hier angelangt. Er hat schon am 28sten März eine Proklamation an die Schweizer erlassen, worinne er sie ermahnet, sich vor der Anarchie und vor der Aristokratie zu verwahren. Er schließt mit diesen Worten: „Wenn die „Uebel des Kriegs auf euere Gegenden zu schwer fielen, „so werde ich, so viel möglich ist, alles anwenden, um „sie zu erleichtern. Es ist der Wille der französischen Re„gierung, daß diejenige, die den Krieg angesponnen ha„ben, allein dafür mit ihren Personen und mit ihren Gü„tern verantwortlich bleiben. Ihr werdet also denen „Truppen alles liefern, was sie nöthig haben — aber auf „Unkosten der alten Oligarchen, die in der Regierung

„waren. (An die Berner per Avis.) Ihr werdet es wohl „begreifen, daß eine gerechte Entschädigung von der inso„lenten Oligarchie gefordert werden müsse; ihr werdet also „alle Forderungen, die an euch gerichtet werden, auf die„se Art in Erfüllung bringen."

Nun haben die Schweizer zwar die Konstitution des Herrn Ochs angenommen; aber sie haben vieles darinne geändert. Der Kommissair Lecarlier hat ihnen in einer Proklamation zu verstehen gegeben, daß die Konstitution ohne alle Aenderung angenommen werden müsse, und daß alles, was bishero mit Aenderungen darinne geschehen ist, für ungültig gehalten werde. Nach dieser Verordnung müssen die Urversammlungen in Basel aufs neue zusammenberufen werden, weil sie in die Konstitution verschiedene Veränderungen eingeschaltet haben.

Mailand (27sten März.) General Berthier ist am 22sten hier angelangt, und gieng am 23sten nach Genua ab. Weil nun der Rath der Alten den Friedens- und Handlungs-Traktat angenommen hat, so war sein Geschäft, warum er herkam bald geendigt. Die Munizipalität von Mantua hat ein Schreiben vom General Berthier publizirt, worinne folgende Stelle merkwürdig ist: — „Warum ist die Stadt Mantua voll Feinde und voll „Agenten gegen euere und unsere Republik? ihr müsset „hier kein Mitleiden fühlen; jaget sie fort aus eueren „Maueren, und leidet niemanden darinne, als Freunde „der Freyheit und der Republik. Diese also, die nach „dem Kaiserl. Adler sich sehnen, müssen alle Hofnung

„verlieren. Niemals mehr wird Mantua in die Gewalt „des Kaisers kommen; ich erkläre euch dies hiermit ꝛc.

Man sieht nun ein, was die großen Zubereitungen in Genua sagen wollen. Das französische Geschwader, welches in Corfu war, kam bey Sicilien vorbey, und ist am 21sten März in den genuesischen Golpho della Spezzia eingelaufen; es bestehet aus 11 Linienschiffen, 5 Fregatten, einem Brik, und einem Chebec. Der Admiral Brueyes hat das Kommando darüber. General Berthier läßt in Genua viele Truppen auf Transportschiffe einschiffen; dieses Geschwader also wird von Spezzia absegeln, die Truppen, die in Genua sich einschiffen, mitnehmen; zugleich wird auch die Flotte aus Toulon auslaufen, und alles dies segelt hernach mit vereinigten Kräften auf Cadix los, um sich mit der spanischen Flotte zu vereinigen, den Engländern hernach eine Seeschlacht zu präsentiren, und durch solche Superiorität endlich zu siegen. Glückt alles dies, so wird sich diese ganze Macht mit der Flotte, die aus Brest auslaufen wird, vereinigen, und die Landung auf England decken.

Man sagt, daß die Revolution in Sicilien große Fortschritte mache.

Rastatt (5ten April.) Die erste Friedens-Basis war die Abtrettung des linken Rheinufers, und die zweyte Friedens-Basis war die Säkularisirung geistlicher Güter auf dem rechten Rheinufer, um denjenigen Ständen, die auf dem linken Ufer Besitzungen verlieren, eine verhältnißmäßige Entschädigung zu geben. In den vorigen

Sitzungen ist die erste schon bewilligt, und in der gestrigen Sitzung ist auch schon die zweyte, nämlich die Säkularisirung zugestanden worden. Die Reichsdeputation erklärt in einer Note, daß nur die gebieterischen Umstände sie zur Annahme des Säkularisations-Systems genöthigt haben, und daß sie nur mit möglichster Schonung Gebrauch von diesem Mittel machen werde. Es soll nämlich nichts mehr säkularisirt werden als nur so viel das Verhältniß des Verlustes der Stände auf dem linken Ufer beträgt.

Man hat also gegründete Hoffnung, daß nicht alle geistliche Stifter, Bißthümer, Abteyen und Klöster säkularisirt werden, sondern nur so viele, als man zur Entschädigung braucht. Welche aber dieses Schicksal treffen soll, ist noch nicht bekannt. — Die Höfe von Wien und Berlin scheinen darüber eine Unterhandlung gehabt zu haben, denn man behauptet, daß sie darüber schon einig sind.

(Französische Nachrichten von Strasburg und Paris ...ten April.) Der türkische Bothschafter hat der Sitzung der 500 am 1sten dieses beygewohnt.

Buonaparte soll in 4 oder 5 Tagen von hier abgehen, um die Küsten zu besuchen. Mehrere Personen behaupten, er gehe nach Toulon. Dies ist aber nicht wahrscheinlich. Indessen ist sicher, daß in diesem Hafen noch immer Vorbereitungen zu einer großen Expedition getroffen werden. Es heißt, diese Expedition sey mit Bewilligung des türkischen Hofs nach Egypten gerichtet, und man wolle sich von dieser Seite Ostindien nähern, um daselbst die Engländer zu bekriegen. Unbekannt ist die Be-

stimmung einiger 50 Gelehrten, die auf Befehl der Regierung für eine entfernte Gegend abreisen, und sich theils zu Toulon, theils zu Bourdeaux einschiffen. — Die spanische Flotte von Cadix soll nächstens wieder auslaufen. Vielleicht soll sie mit der Toulonner Flotte gemeinschaftlich wirken. — Das Direktorium hat ein anarchistisches Journal, betitelt ami des principes, verboten. — Die Bürgerin Lepelletier hat sich endlich vorgestern mit dem jungen De Witt verheyrathet. — Der Dichter Leblanc ist zum Mitglied des Nationalinstituts ernannt worden. —

Sobald der Altenrath der cisalpinischen Republik den Allianztraktat mit Frankreich verworfen hatte, vereinigten sich alle Patrioten zu Mailand, und das Direktorium nebst dem großen Rathe kamen überein, diejenigen Mitglieder des Altenraths, die sich am heftigsten der Ratifikation widersetzt hatten, in Verhaft nehmen zu lassen. Sobald dies geschehen war, wurde der Traktat von den Alten genehmigt. Diese Nachricht erregte ausserordentliche Freude zu Mailand. Die Arretirten sind meistens venetianische Exnobili und Anhänger Oestreichs.

Seit einigen Tagen ist hier eine große Zahl Kanonen, welche unsere Truppen in der Schweiz erobert haben, von Hüningen aus angekommen.

Thurgäu (28sten März.) In Weinfelden war den 27sten ein Volksauflauf, den die Urversammlungen veranlaßten, welche für die Annahme der Konstitution gestimmt, und Wahlmänner gewählt hatten. Ein Kühehirt machte den Propheten, predigte einen heiligen Auf=

stand gegen die Franzosen, versicherte, des Beystandes der heil. Dreyeinigkeit sicher zu seyn, und proklamirte, daß dies Frankenheer von ihrem kleinen Haufen wie Spreu von dem Winde müßte verfliegen. Es ist natürlich, daß der inspirirte Prophet bey den Katholiken Eingang fand; und nun gieng es über den Freyheitsbaum her, den man im eigentlichen Verstande des Wortes in Stücken zerriß. Sodann giengen die Deliberationen an; sie stimmeten einen Vorschlag nach dem anderen ab; der schönste ist, daß sie Gesandte aus ihrer Mitte nach Paris schicken wollten, wovon aber nur einer die französische Sprache verstehen sollte. Auch ward das hier sitzende Komite angeklagt. Freylich nahm an allen diesen Ungereimtheiten kein ansehnlicher oder begüterter Mann Antheil: denn im Ganzen genommen ist das Thurgau doch zur Annahme der Konstitution bereit, besonders wenn Zürich, Schaffhausen und Luzern sich dazu bequemen. Es ist nur die Hefe des Landes, der man gewöhnlich die Revolutionen zuschreibt, die aber jedem zu Diensten steht, welcher erlaubte oder unerlaubte Mittel weiß, die Köpfe zu einem guten oder schlechten Zwecke zu erhitzen. Endlich bewafnete sich die Freykompagnie, und dies zerstreuete nach und nach den wüthenden Haufen. Der innere Landesausschuß verlangte seine Entlassung, die nicht angenommen wurde; allein das Begehren desselben, daß sein Betragen durch den äussern Ausschuß untersucht würde, ward genehmigt, und geöhrigen Falles Genugthuung versprochen. Auch vom Fischinger Thale aus gieng ein Zug, hieb alle Freyheitsbäume bis Denikon und selbst in Kilchberg um, und eben dies erwartet dieselben im Gan-

zen Thurgäu. Selbst jener in Weinfelden, wo das Komite war, fiel durch die Hände von 200 Fürstenländern. Den Ortschaften, die sich etwas patriotisch zeigen, wird mit Sengen und Brennen gedroht. Nichts destoweniger haben alle Nichtkatholiken die neue Konstitution angenommen; aber zu unsrer Sicherheit wachen wir Tag und Nacht, läuten allenfalls Sturm, und haben auch schon die benachbarten Zürcher zu Hülfe gerufen.

Die Säkularisirung der deutschen Geistlichkeit hat jezt alle Klöster, alle Stifter, alle auch höhere geistliche Institutionen in Furcht gesezt. Dies ist eine natürliche Folge der Ungewißheit. Indessen giebt es Höfe, die alle geistliche Besitzungen zu säkularisiren wünschen. Der österreichische Hof ist dagegen, und — eine andere politische Inzidenz fällt jezt in die Unterhandlungen — von der Höhe der grosen Grundsätze. Der Prinz von Oranien soll ein Etablissement in Deutschland wünschen, und seine Wünsche sind von einer grosen Macht unterstüzt. Das Entschädigungs-System ist noch grosen — ach grosen Widersprüchen unterworfen!

Man hat aus zuverläßiger Quelle die Nachricht, daß der König von Preusen mit dem Kaiser in eigenhändiger Korrespondenz stehe.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 29.

Geheimer Briefwechsel
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Peter Anich aus dem Reiche der Todten — an einen deutschen Philosophen.

Elysäum
Dienstag, den 10ten April 1798.

Ueberrascht, und auf eine angenehme Art war ich vor einigen Tagen überrascht, da man mir unsern Landsmann Blumauer — den losen Sänger, mit der Maskerade der Aeneis, in unseren Gefielden vorgestellt hatte. Er erzählte uns viel von der neuen Welt, von der Aufklärung, von Moden, und Mädchen; von dem Kontrast der alten und neuen Zeiten:

Hausgeräth und Wirthschaft war
Mädchen-Arbeit Jahr für Jahr;
Mit der Mode Putzgebühren
Haus-Profit und Zeit verlieren,
War Verbrechen — Wohlstand heut:
Kehre wieder alte Zeit!

Ich erinnerte mich bey dieser Gelegenheit mit Vergnügen an meine Landsleute in Tirol, wo die Mode gar keine Herrschaft ausübt, und wo noch alles so ist, wie es vor hundert Jahren war. — Ich trauete mir fast zu behaupten, daß die Veränderungen der Moden auch die jetzigen Veränderungen der Regierungsart nach sich gezogen. Die Moden haben in den Künsten und Wissenschaften eine merkliche Unbeständigkeit hervorgebracht. Aber wenn wir um uns herum die Ereignisse beschauen, so werden wir den Einfluß der Moden auch in den Staatsveränderungen antreffen. Ich will mich deutlicher erklären:

Die allgemeine Meynung herrscht durch ihre Standhaftigkeit; die Gewohnheiten durch ihre Beharrlichkeit, und die Heiligkeit der Sitten — ganz durch ihre Unveränderlichkeit. Aber im Gegentheile: — die Mode herrscht durch ihre Unbeständigkeit. Alles, was alt ist, wird bey einer Nation, die Sitten hat, mit Ehrfurcht verehrt; aber alles, was neu ist, erhält eine Art von Verehrung bey einer Nation, die nach der Mode hascht. Die Mode bemächtigt sich erstens der Bekleidung; sie schleicht sich in die Lebensart ein; sie verändert hernach die Gewohnheiten; sie bildet und unbildet die Opinion, und endlich schiebt sie Leichtsinn und Wankelmuth in die Herzen, und im Gewissen. Daß die allgemeine Moral dadurch über den Haufen gestürzt wird, ist die letzte Folge, bis endlich Gesetze, Konstitutionen und Staaten gleich der Mode wankend werden.

Die Mode läßt einem die völlige Freyheit — im Hause. Aber die Säle, die Spaziergänge, die Theater,

die Kirchen, die Versammlungen, und — die Feyerlichkeiten — dies sind die Domainen der Mode; da herrscht sie mit einer Art von Despotie. Wenn man sich gegen die allgemeine Meynung verfehlt, so heißt man es albern; gegen die Sittenlehre — ein Skandal; gegen die Religion — eine Sünde, und gegen die Mode — eine lächerliche Unanständigkeit. Seit langer Zeit war man in der Mode-Welt gleichgültig gegen die Sünde; man lachte über das Skandal; man fand verführerische Grazien in der Albernheit; aber die lächerliche Unanständigkeit gegen die Mode war ein Verbrechen gegen die Vernunft, gegen die Religion, gegen das publike Gewissen: wer der Mode nicht nachlebte, war ein Gegenstand der Verachtung, als wenn er das größte Verbrechen begangen hätte.

Bey den Alten, wenn man eine Revolution machen wollte, mußte man entweder die Armee, oder das Volk, und große Schätze für sich haben. Die Armee, das Volk, und die Schätze waren damals die gewaltsamsten Mächte. In unseren Zeiten ist die Mode die größte Macht. Es ist Mode, den jetzigen Gesetzen zu widerstehen; es ist Mode, nach Veränderungen zu haschen; es ist Mode Verbesserungen zu fordern, und es war Mode, zu emigriren, auf den Kreuzzug nach Champagnen zu hoffen, auf die Geschicklichkeit der Minister zu bauen; auf die Unterdrückung des politischen Unfugs zu warten, und dem Statusquo nachzulaufen. — Wie viele Moden in der Denkart! und zu welcher Mode sind wir jetzt gekommen?

Wer hat der Mode eine solche Macht gegeben? das weibliche Geschlecht — die Regierung der Weiber über die vorige Stadt Paris. Die erstaunliche Beweglichkeit ihrer

-Einbildung; die große Lebhaftigkeit ihrer Sinnlichkeit; die Ermüdung, die auf starke Leidenschaften bald erfolgt — man muß es gestehen: nichts beförderte mehr das Reich der Moden. — Die Mode ist durch eine der größten Mächte zu einer Macht erhoben worden: — durch die weibliche Schönheit, durch die weibliche Verführung. Diese Gottheit einmal in der großen Welt, und in der Mitte der verfeinerten Opinionen aufgestellt — konnte nur die Weiber zu Orakeln haben.

Die Despotie der Mode hat auf jedes Alter, auf jede Situation der Menschen gewirkt. Es war Mode, die Kinder nach den wilden Grundsätzen des Hans Jakob Rousseau zu erziehen; es war Mode den Jüngling nach dem Geiste der Unbeständigkeit des Geschmacks zu bilden; es war Mode, Stellen, Würden, Benefizien durch die Weiber zu suchen; es war Mode, in Gesellschaften angenehm zu seyn, über die wichtigsten Gegenstände zu scherzen, sich über die kleinen Nichts mit Witz zu unterhalten. Diese Mode bildete Menschen zum Witze, aber zu keiner Standhaftigkeit. Alle Höfe folgten der Macht der Mode; überall berathschlagte man sich in Staatsangelegenheiten mit Männern von Witze; Männer vom Karakter und von Standhaftigkeit waren zu frostig, um sich ihres Geistes zu bedienen; Deutsche, Polen, Russen, Schweizer, Holländer spielten in der Welt-Komödie die Rollen: der gewordene Franzos, wie man vor Zeiten aus Moliere den zum Edelmanne gewordenen Bürger spielte. Ludwig der 16te war mit solchen Akteurs umgeben; bald zeigte man Standhaftigkeit, bald Nachgiebigkeit, bald Aengsten, bald Erhabenheit: es war eine Kopie der Mode. Der Him-

mel gebe, daß das End des jetzigen Kampfes auch in anderen Staaten sich mit der Aehnlichkeit solches Trauerspieles nicht endige.

Vor Zeiten, da die Mode noch nicht das Zeitalter zur Veränderlichkeit umgeschaffen hatte, waren Männer von Karakter an dem Staatsruder angestellt. Man muß gestehen, daß sie, ungeachtet ihrer Frostigkeit nicht übel regierten. Sie hatten den Grundsatz nichts zu thun, nichts zu ändern; sie schienen geheimnißvoll, und diese Feyerlichkeit der Macht gab ihnen eine täuschende Würde. Die Staatsmaschiene gieng, wie sie konnte, — von sich selbst, und dies ist wirklich der beste Gang.

Unglücklicherweise stürzte die Revolution auf diese Mode-Generation; sie erschien mit Kraft und mit wildem Karakter. Alle Grazien der verfeinerten Gesellschaft, alle Reize der Annehmlichkeit haben sich verstärkt. Wie konnten sie gegen die Energie stehen? Die Titel und Unterschiedszeichen wurden zu Karrikaturen gemacht; Gegenstände der Lächerlichkeit und des Mitleidens — stunden sie ganz nackend da. Der Mode-Witz mußte vor dem entschiedenen Karakter fliehen. — So sind die schrecklichen Wirkungen, so ist der Einfluß der Moden in Europa; so sind jetzt die traurigen Folgen dieser unbeständigen Gottheit. Wo sind die Zeiten, wo alle Blicke auf die Stärke, auf den Heldenmuth gerichtet waren? — Weiber in der Schweiz! ihr habet noch das Beyspiel dieses Alterthums unlängst gegeben: vielleicht sind es die letzten Reliquien der vorigen Jahrhunderte; vielleicht wird uns künftighin die Stärke der Karaktere und des Heldenthums aus Frank-

reich kommen, wie uns vorhero Moden von da zugekommen sind.

Doch was sage ich? lasset uns die Moden abwerfen, und die politischen Ereignisse durchgehen.

Schweiz (7ten April.)

In allen Kantonen hebet sich eine Art von Mistrauen unter den Schweizern. Die hinteren Kantone Uri, Schwitz, Unterwalden, Zug und Glarus wollen sich nicht zu der neuen Verfassung bequemen. Appenzel, St. Gallen, das Thurgäu, Rheinthal, Sargans rc. wollen zwar eine demokratische Regierungsart annehmen, aber sie die repräsentative Forme gefällt ihm auf keine Art. Daher entsteht zwischen den ersten und den lezteren eine Art von Koalition, die einen Bund zur Vertheidigung der Föderation zum Zwecke hat. Sie bedrohen schon die Zukunft mit der Nachahmung der Tell, der Winkelriede, der Melchthal rc. Die Graubündner neigen sich zur nämlichen Richtung, und die Zeitung von Zürch sagt, daß, wenn man diese Verbündeten mit Gewalt von Seiten Italiens und Berns angreifen möchte, ihre Macht bald verschwinden müßte, aber daß der Kampf schrecklich und blutig seyn würde.

Unter dieser Gährung hat sich, wie man von

Basel (6ten April)

schreibt, im Anfang dieses Monats in dem Basler Kanton ein Gerede verbreitet, daß die Basler viel vortheilhaftere Situation erhalten würden, wenn sie sich an Frankreich übergeben, und wenn sie mit der großen Nation vereinigt wären. Diese Verbreitung hat große Sensation verursacht; man sah traurige Gesichter, und eine Art von Bangigkeit.

In der Sitzung am 6ten April (erzählt die Basler Zei-

tung) der Nationalversammlung, zeigte der Bürger-Präsident an, daß er es für Pflicht machte in Rücksicht verschiedener in der Stadt sowohl als auf dem Lande herumgehender ungegründeter Gerüchte über obschwebende Gefahren öffentlich zu bezeugen, daß ihm nicht nur bis auf den gegenwärtigen Augenblick kein Ansehen, keine Anzeige zugekommen, welche unsere Bürger beunruhigen könnte, und daß er im Falle dieses geschehen würde, nicht unterlassen möchte, der Nationalversammlung zu handen aller Bürger, alsobald Eröfnung davon zu thun; folglich daß jeder Bürger sich gänzlich beruhigen könne, um nicht durch Uneinigkeit und Zwietracht Unglück über das Vaterland zu verbreiten.

Am 6ten dieses hat man Nachrichten erhalten, daß in Unterwalden verschiedene Schriften zirkuliren, wo man die Bürger von der Annahme der neuen Konstitution abhalten will. Die katholischen Kantone äussern besonders bedeutende Besorgnisse wegen der Erhaltung ihrer Religion, wobey freylich das Volk ebenfalls mitstimmt.

In Glarus exercirt man die Leute im Schießen aus Kanonen: gegen wen? fragt die Basler Zeitung; etwa gegen die Hexen? nein, sie sagen, gegen das Büchlein (der neuen Konstitution.) Im Gaster war den 31sten Merz eine sehr stürmische Landsgemeinde. Sie führte die reine Demokratie ein, und wählte einen Landmann. In Schaffhausen wurden am 4ten dieses die 12 Deputirte nach Arau ernannt. In Arau selbst wurden alle Bürger der Stadt, welche sich so sehr vergessen haben, die Waffen gegen dieselbe zu tragen ihres Bürgerrechts verlustig erklärt.

Man sieht aus allen diesen gegen einander streitenden Ereignissen, daß die Schweiz das glückliche Ziel der Ruhe noch nicht erreicht habe. Man muß freylich dem Rechte des Stärkern gehorchen; aber der Keim der Erbitterung ist tief eingepflanzt, und es wird Mühe kosten, denselben bis auf die

Wurzel auszurotten. Man weiß ohnehin aus der Geschicht der vorherigen Schweizer-Existenz, daß viele Kantone immer hin in Uneinigkeiten, und in einer Art des religiösen Hass gegen einander gelebt haben. — Sie waren um 30 Jahre i der duldenden Aufklärung noch zurück gegen andere Gegend ihrer Nachbaren.

Biographie.

Unich (Peter), Astronom, Geometer und Mecha niker, der Sohn eines gemeinen Handarbeiters, der sich mit Drechseln abgab. Er wurde 1723 zu Oberperfuß, einem Dorfe 3 Meilen von Inspruk, gebohren, und starb 1766. Er war bis in sein 25stes Jahr Handarbeiter und Schäfer, und wurde von einem unwiderstehlichen Hang zur Astronomie und Geometrie gezogen. Der Pater Hill, Jesuit und Professor bey der Universität Inspruck, hatte Gelegenheit, seine Talente kennen zu lernen, zu vervoll kommnen und in Thätigkeit zu setzen. Unich ward in kurzer Zeit ein großer Astronom und einer der geschicktesten Mechaniker von Europa. Er machte für die Universität Inspruck einen Himmels- und Erd-Globus, die Meisterstücke in ihrer Art sind. Er baute und vervollkommnete mehrere mathematische Instrumente. Er machte in Rücksicht der Bestimmtheit und Sauberkeit bewundernswürdige Charten. In der Blüthe seines Alters den Wissenschaften und Künsten entrissen, verdienet er die Bedaurung aller wahren Gelehrten. Die Kaiserin-Königin, deren Unterthan er war, gab der Schwester des Unich eine Pension von 50 Gulden, um dadurch zu beweisen, wie sehr sie ihren Bruder schäzte.

Ankündigung.

Die Seltersser Brunnen-Verwaltung, veranlasset durch mehrere Anfragen, versichert hiermit, daß alle zum Brunnen kommende Fuhren und Bestellungen ohne den mindesten Aufenthalt die frisch gefüllte Krüge gleich nach Verlangen erhalten, und verladen werden können, worauf sich jeder Handelsmann und Frachtfahrer zu verlassen beliebe.

Schimper.

La raison du plus fort est la meilleure raison de toutes les raisons possibles, dans ce monde, le meilleur monde de tous les mondes possibles. — Voilà bien des possibles pour nous réduire à l'impossible!

Politik; Friede (schöne Rarität — dispero s!); Litteratur.

Paris (4ten April) Man zählt jetzt dreymal hundert und funfzig tausend Mann, die jetzt unter Waffen stehen: nämlich die Armee, zur Landung auf England bestimmt, von Brest bis Antwerpen 100 tausend Mann; der General en Chef über diese Armee ist Buonaparte. Die Nordarmee, welche in Holland garnisonirt, ist von 25 tausend Mann; der General en Chef ist Joubert. Die Armee am Rhein von Hüningen an bis nach Cleven, worunter die Besatzungen von Elsaß, Lothringen, Luxemburg rc. begriffen sind, besteht aus 65 tausend Mann; der General en Chef derselben ist Hatry. Die italienische Armee, die von Genua an bis Chambery — und von der andern Seite bis Ancona und Rom sich ausdehnt, — zählt 65 tausend Mann. Der General en Chef derselben ist Brune. Die Schweizer Armee, von Solothurn an bis Lausanne, enthält 25 tausend Mann; der General en Chef bey derselben ist Schauenburg. Die Armee auf den süd-

lichen Küsten, mit der Division bey Perpignan ist von 40 tausend Mann; Augereau ist General en Chef bey derselben. Die Armee im innern Frankreichs enthält 40 tausend Mann. Also die Zahl der ganzen französischen Militairs-Macht, die unter Waffen steht, beträgt 350 tausend Mann. Diejenigen, die mit Urlaub auf eine unbestimmte Zeit nach Haus gegangen sind, machen eine Zahl von 50 tausend Mann aus, folglich ist die französische Armee jetzt 400 tausend Mann stark, — und hat keinen Feind, keine Gegenwehre, und keinen Widersacher auf der ganzen Linie von Rom aus bis nach Holland gegen sich? — was würde sie haben und hinstellen, wenn sie einen Feind, eine Gegenwehr, und einen Widersacher gegen sich hätte? — La raison du plus fort! &c. &c.

Man glaubt, die Landung werde bald vor sich gehen. General Buonaparte ist nach Brest beordert worden; er ist wirklich von Paris abgereist. Man muß nur erst die spanische Flotte bey Kadix von der englischen Blokade befreyen, wozu die Flotte, die von Toulon ausgelaufen ist, ihre Bestimmung hat. Sobald die Spanier auslaufen können, wird die Landung erfolgen. — En Angleterre nous irons &c.

Es hat den französischen Armeen unerhörte Heldenthaten gekostet, um die Rheinarmee mit der italienischen Armee im Kriege zu vereinigen, und diese Vereinigung ist doch nicht zu Stande gebracht worden. In der Zukunft wird es ihnen eine Leichtigkeit seyn; sie haben die Schweiz zu ihrem Gebrauch; — von Basel über Lind

bis nach Tirol, oder über die italienische Schweiz bis nach Mailand ist die ganze Marschroute unter ihren Befehlen. Selbst die Festung Mantua, wenn sie auch in Kaiserl. Händen wäre, könnte keine Festung mehr für Oesterreich seyn, da sie von der Seite der Schweiz angreiflich ist, da man sich vorhero auf die Neutralität der Schweizer appuyiren könnte. — Auch Deutschland präsentirt hernach in seiner militairischen Linie gegen Frankreich von der Schweizer Seite mehrere Angrifs-Punkte; es wird so zu sagen von allen Seiten umgefaßt, nicht um geküßt, sondern um, wenn es sich rührt, zusammengedruckt zu werden. So sind die Schicksale, die aus den jetzigen Heldenthaten Frankreichs, und aus der deutschen Uneinigkeit zur Subordination, und zur subalternen Existenz Deutschlands herbeyfließen. Unsere Selbstbeständigkeit wird sich nimmer auf den Westphälischen Vertrag gründen; sie wird in jeder politischen Impulsion den größten Nachbar — der Republik Frankreichs, und der Faust des Stärkern subalternisirt werden. — Am Rhein; am Rhein da wachsen gute Reben — aber nimmer ganz für uns, ihr Saft wird uns Schwächeren nur zur Helfte gegeben.

Augsburg (6ten dieses) Bey der Absetzung des Pabstes blieben alle Mächte als ruhige Zuschauer der Republikanisirung Roms: werden sie es auch bleiben, wenn diese Wolke bis auf Neapel hin schwebt? — Der officielle Redakteur behauptet, daß Oesterreich und Neapel in der Verschwörung zu Rom ihren Antheil hatten. — Diese so officielle Beschuldigung setzt schon andere Absichten zum

voraus. Die Oesterreicher verstärken sich in Italien, die Franzosen auch. Die Zweybrücker Zeitung giebt eine Wahrscheinlichkeit der Furcht an, daß an dem Etschflusse bald Feindseligkeiten ausbrechen werden.

Der Kaiserl. Hof hat auch keine Ursach mit Cisalpinien zufrieden zu seyn. Die Cisalpiner beschuldigen den österreichischen Anhang, daß er bey ihnen Unruhen stiften, daß er dem Feinde die cisalpinischen Festungen liefern wolle. Aber in Wien klagt man, daß die Cisalpiner den Traktat zu Campo Formido nicht erfüllen; daß sie die Sequestrirung der Güter der österreichischen Unterthanen nicht aufheben, wie es die Friedens-Artikel Numero 9; und Numero 16. bestimmt sagen. Der Wiener Hof läßt also gleich mit gleichem vergelten, und läßt Kraft der Repressalien auch den Cisalpinern ihre Güter, die sie auf österreichischem Territorio haben, mit Sequester belegen. — Dies gefällt wieder den Cisalpinern nicht; daher lassen sie auch ihre Grenzen mit Truppen belegen.

Ungeachtet dieser Mishelligkeiten fürchtet man doch keinen Krieg. Man ist wirklich mit Neapel in wichtigen Unterhandlungen; das ganze Werk besteht darinne, daß Neapel auf alle Konnexion mit England entsage, und daß die neapolitanische Flotte gemeinschaftlich mit Spanien und Frankreich gegen England auftrette.

Rom (26sten Merz) Am 20sten erhielt Bürger Faypoult einen Kourier von Paris; er kommunizirte die Depeschen dem General Massena, der hernach gleich nach Genua abgereißt ist, und auf diese Art ist dem Militair

eine Art von Genugthuung gegeben worden. – General St. Cyr wird täglich hier erwartet, um das Kommando zu übernehmen. — Es sind nur noch 6 Kardinäle hier; drey sind gefährlich krank; die andern drey machen sich ebenfalls zur Abreise bereit. — Es sind schon viele Klöster aufgehoben worden; die adelichen Familien von zweyter Klasse müssen starke Beyträge entrichten. — Die Zahl der Pfarreyen wird auch vermindert. — Alle fremde Geistlichen müssen Rom verlassen; mit einem Worte: das geistliche Rom ist todt, und das republikanische Rom wird erzogen.

London (31sten Merz) Die letzt erhaltenen Nachrichten von Lisabon sind voll Besorgnisse. Alle portugiesische Truppen sind auf den Gränzen gegen Spanien, weil man von dieser Seite das Vorrücken einer französischen Armee befürchtet. Alle englischen Handelsleute haben ihre Waaren eingepackt; vieles ist schon vorausgeschickt worden.

Unsere Regierung hat gestern die Nachricht erhalten, daß in Frankreich schon alles zur Landung bereit ist, und daß sie im April unternommen wird. Auch wir sind bereit, um sie zu empfangen. Dies wird der schrecklichste Kampf seyn, der jemals in der Geschichte anzutreffen ist.

Der Herzog von Bedford hat eine mit einer langen Rede begleitete Motion für die Abdankung der jetzigen Minister gemacht. Sie ist aber verworfen worden. Der Herzog sagt, daß jeder gute Britte bereit ist, sein Leben fürs Vaterland aufzuopfern; er selbst, und die ganze Oppositions-Partie wollen auf dem Punkte sterben, wo die

größte Gefahr ist. Herr Dundas hat eine Motion gemacht, um 60 tausend Mann in der Nähe von London zu stellen. Ueberhaupt, man vergißt jetzt alle häuslichen Zwistigkeiten, um sich gegen den allgemeinen Feind zu vereinigen.

Rastatt (7ten April) Die letzte Note, die man den französischen Ministern gegeben hat, und wo die verhältnißmäsigen Säkularisationen bewilligt werden, war von der Kaiserl. Kommißion nicht sanktionirt. Aber Graf Metternich hält öfters Partikular Konferenzen mit den französischen Ministern.

Auf diese Note haben die französischen Minister gleich heute geantwortet. Diese Antwort befriedigt nicht das Verlangen der Reichsdeputation, in Rücksicht der Räumung des rechten Rheinufers von französischen Truppen. Im Gegentheil, die französischen Minister beharren darauf, die Truppen auf dem rechten Rheinufer so lang zu lassen, bis alles säkularisirt, und bis der endliche Friede gänzlich mit aller Ausführung beendigt wird.

Baron von Waiz ist wieder in Rastatt angekommen. Man sagt, daß auf dem linken Rheinufer Rastatt gegenüber — Quartiere für französische Truppen gemacht werden. — Auch vernimmt man, daß die Kaiserl. Truppen, die in Tirol sind, sich gegen Oberschwaben nähern. — Vermuthlich wird von beyden Seiten das Säkularisations-System militairisch unterstützt.

Paris (6ten April.) Heute ist ein Kourier von Ma-

drid hier angekommen; er bringt die ministerielle Nachricht mit, daß der Friedensfürst Alcudia am 28sten Merz seine Ministerstelle, und die Stelle als Major der Leibwache abgegeben hat. Der König hat diese Abdankung angenommen, und mit einem Belobungsdekret bestättiget. Der Finanzminister Savedra ist zum ersten Minister, und der Markis Ruchana zum Major der Leibgarde ernannt worden. Die Veranlassung dazu, und die Folgen dieses Ereignisses kann man noch nicht dem Publiko vorlegen.

Das Direktorium hat nun förmlich verboten, sich des alten Kalenders zu bedienen; man darf nicht einmal das Datum des alten Styls beysetzen. Nur der neue französische Kalender darf gebraucht werden.

Schreiben aus dem Haag (31sten März.) Die Direktoren Vrede und van Langen, und der französische Minister de la Croix, sind gestern von Amsterdam zurückgekommen. Man glaubt, daß diese Reise auf unsre Theilnahme an der Expedition gegen England mit Geld, Truppen und Schiffen Bezug gehabt habe. Man hat viele Festins während der Anwesenheit dieser Gesandtschaft zu Amsterdam gegeben; sie hat auch Saardam, Broeck und einige andere Oerter von Nordholland besucht. Auch sind während ihrer Anwesenheit in Amsterdam die Unruhen unter den Juden, welche am vorigen Sonnabend die Schliessung der Synagoge verursacht hatten, wieder gestillt worden.

Vorgestern ward die Proklamation angeschlagen, wodurch die Urversammlungen auf den 23. April zusammenbe-

rufen werden, um über die Annahme der neuen Konstitution zu votiren. Wer nicht den Eid des Hasses gegen das Statthalterat, Aristokratie, Föderalismus und Anarchie abgelegt hat, wird zum Stimmen nicht zugelassen, eben so wie diejenigen, welche in der Nationalgarde keine Waffen tragen wollen. Die Land- und Seesoldaten werden durch ihre Commandanten zum Votiren besonders zusammenberufen werden.

Aus dem Reiche der Todten,

Nro. 30.

Politische Rede

Ueber die Rachgierigkeit.

Elysäum
Freytag, den 13ten April 1798.

Text:

Que penseroit-on d'un homme, qui riroit aux éclats
enterrement?

Was würde man von einem Menschen denken, der
einem Begräbniß aus vollem Halse lachte?

Richer Serisy.

Der ehrliche Mann scheint in unseren traurigen Ereig-
ssen bestimmt zu seyn, die Verbrechen der Zeit aufzu-
ken; und wie kann er dies, da alle Leidenschaften gegen
n in Waffen stehen? — Man spottet über die Zukunft
Säkularisationen; man äussert Freude über die Um-
ndlung Roms; man klatscht in die Hände bey der de-
thigen Theilung Deutschlands; — ich bitte: was würde
n von einem Menschen denken, der bey einem Begräb-
ß aus vollem Halse lachte?

In meinen schwachen Versuchen, die ich seit so vielen Jahren der Pflicht meines lieben, deutschen, guten Vaterlandes widmete, habe ich weder dem Lobe, weder der Kritik nachgehascht; mein Herz hat niemals die lächerliche Hoffnung genährt, die Neuerlinge unserer Zeit zurecht zu führen; weit entfernt in solchem Gemälde zu figuriren, war mein einziger Wunsch, die Guten in unserer alten deutschen Redlichkeit zu erhalten. Wenn künftige Generation mein Grab einmal durchwühlt, so soll sie doch sagen: — Hier ruht ein Deutscher. — Welcher Name! auch jenseits des Grabs soll mein Stolz darauf prangen.

Nicht die französische Nation, die uns und in uns fast ganz Europa überwunden hat, rührt meine Empfindungen. Ich wäre ungerecht, wenn ich ihr die gerechte Bewunderung versagte. Aber mein Herz blutet, wenn ich Deutsche gegen Deutsche im Verfolgungs-Kampfe sehe; wenn ich bemerke, daß Deutsche, auf fremde Größe angelehnt, ihren Landsleuten einen Zorn fühlen lassen, der die deutsche Demüthigung noch fühlbarer macht. In den Injurien des menschlichen Lebens ist es ein Trost, daß das Unglück eine heilige Sache seye. — Was würde man von einem Menschen denken, der bey einem Begräbniß aus vollem Halse lachte?

Ich will hier das Christenthum nicht umsonst verschwenden, aber alle moralischen Philosophen haben gelehrt, daß die Rache eine der unedelsten Leidenschaften seye. Es war seit jeher deutsche Sitte, daß man beym Weine alle Beleidigungen vergaß. — Die Vorsehung (und wer kann diese läugnen?) hat es einmal so bestimmt, daß Nationen durch Kriege und Ueberwindung von einander

getrennt werden. Dergleichen Unglücksfälle sind in der Geschichte sichtbar. Jede Nation hat gewisse Epochen der Größe oder der Demüthigung in ihren Jahrbüchern. So ist der Gang der Welt. Aber jede Nation hat auch die Moral ausgeübt, die Gegenbestrebungen des Kriegs nicht auf die Schuld anzurechnen. Res sacra — miser; der Unglückliche ist heilig, verdient Schonung. Was würde man von einem Menschen denken, der bey einem Begräbniß aus vollem Halse lachte?

Soll es jetzt vielleicht anders werden? soll man sich bekämpfen, verfolgen, da der Friede der allgemeine Wunsch ist? — Ach! so könnte, so müßte man gestehen, daß die Vernunft irre geführt; daß alle Grundsätze über den Haufen geworfen, daß die Wahrheit verdunkelt, und daß die Tugend zweifelhaft, ja gehäßig gemacht worden ist. Man müßte dem Plato, dem Sokrates, dem Solon, dem Sieyes, und allen Philosophen gerechte Vorwürfe machen, daß ihre Grundsätze nicht hinlänglich sind, die Rachgierigkeit auszutilgen. — Was würde man von einem Menschen denken, der bey einem Begräbniß aus vollem Halse lachte, wenn auch sein ärgster Feind begraben wäre?

Alle Entwürfe gegen die Lage des deutschen Vaterlandes werden das Schicksal desselben nicht erleichtern. Wir sind endlich dahin gekommen, wohin uns der Unzusammenhang bringen mußte. Was Ludwig der 14te noch nicht zur Zeit für gut fand auszuführen, dies muß nun folgen. Seine Politik ist auf unsere Zeiten aufgeschoben worden; sie ist nun da, wo er sie haben wollte. Es ist also entschieden; es ist bewilligt, daß unser Vaterland getrennt wird.

„In der gegenwärtigen Lage der Dinge, sagen die „französischen Minister in ihrer letzten Note, ist das wahre „Mittel, die Unterhandlungen zu beschleunigen, an der „Anwendung der Entschädigungs-Basis zu arbeiten; viel„leicht ist es vor allem zuträglich, daß die Reichsdeputa„tion allgemeine Regel vorbereite, um das Loos der Ti„tularen (begüterten Geistlichen) welche aufgehoben wer„den können, zu bestimmen, damit niemanden, wer es „auch seye, Zweifel über die Grundsätze der Vernunft „und Weisheit übrig bleibe, welche diese wichtige Opera„tion leiten werden."

Aus diesem läßt sich schliessen, daß nicht alle begüterten Geistliche im Allgemeinen, sondern nur diejenigen, die zu der Entschädigungsbürde verhältnißmäsig beytragen können, aufgehoben werden.

Dabey kommt die in der Politik verwebte Frage heraus, ob auch der Prinz von Oranien einen Theil in dieser Entschädigung suchen und erhalten werde? dies würde freylich die Entschädigungs-Masse um vieles vermehren, und obschon dieser Fürst in die Partikular-Leiden Deutschlands nicht zu stehen kommt, so gehört er doch in die allgemeinen Ausgleichungen der Politik.

Bey diesen Umständen sind die protestantischen Staaten besser daran als die katholischen. Dort kann man ohne Präjudiz nichts nehmen, hier aber alles. Dies System ist nicht neu; zu allen Zeiten suchte man, mit geistlichen Besitzungen die Politik auszuflicken. Wenn man einmal nehmen muß, so ist es ganz natürlich, daß man es da nimmt, wo es am wenigsten schadet. Die Hierarchie der Kirche wird freylich von ihrem Glanze verlieren; aber es

ist nur ein allgemeines Eigenthum, das Eigenthum einzelnder insbesondere soll dadurch ersetzt werden. Dergleichen Aufopferungen sind freylich hart, aber sie wären noch härter, wenn sie die Succession einzelnder Familien beträfen.

Der Säkularisations-Plan ist also die jetzige wichtige Arbeit der Politik in Rastatt. Dies fordert Zeit und Ueberlegung. Unterdessen verstärken sich die Franzosen auf dem rechten Rheinufer, vermuthlich um den Säkularisationsplan auszuführen, und um zu verhüten, daß keine Widersprüche statt haben mögten.

Französische Blätter von

Paris (8ten dieses)

sprechen wirklich von einer Expedition gegen Ostindien durch die Erdzunge von Suez über das rothe Meer hin. Es ist offenbar, daß 20 tausend Mann regulirter Truppen alle englischen Besitzungen auf den Küsten von Coromandel und Malabar erobern könnten, indeme die Engländer höchstens 6000 Mann darinne haben. Aber die Entlegenheit, und die Ueberschiffung über das rothe Meer stellen Hindernisse dar, die nicht so leicht überwogen werden können. — Es sind aber so viele unglaubliche Dinge geglückt!

Die Zurüstungen zu der Landung sind bereits im vollkommnen Stande. Man erwartet nur die Befreyung der spanischen Flotte, welche sich mit jener von Toulon vereinigen soll, um gegen Brest zu segeln, und um die Landung zu unterstützen. Buonaparte hat seinen Generalstab schon nach Brest geschickt, und wird selbst bald folgen. Auf diese Expedition sind die Augen von ganz Europa gerichtet, und von derselben hängen alle künftigen Ereignisse

ab. So zweifelhaft als man darüber auswärts denkt, eben so gewiß und versichert sind diejenigen, die das Geheimniß dieser Expedition besitzen. Man wird unerwartete Dinge erleben.

Man sagt, die Königin von Neapel habe den Sturz des Friedensfürsten ausgewirkt; sie hat noch einen bedeutenden Einfluß auf den spanischen Hof, und der Markis von Gallo ist eben der Mann, der großer Unternehmung fähig ist. Eben durch den nämlichen Kanal soll Herr von Azzara zum spanischen Minister erhoben werden; Herr Saavedra ist nur provisorisch dazu ernannt worden.

Der Postkourier von Rochelle ist geplündert worden; er hat sich gegen die Strassenräuber gewehrt, und auch das Leben dabey verloren. — Auch der spanische Hof verwendet sich jetzt für den Pabst. Man sagt, der Friedensfürst wäre ein erklärter Feind des römischen Hofes gewesen.

Es wird nächstens eine Allianz und ein Handlungstraktat zwischen der französischen Republik und Genua (ligurischen Republik) bekannt gemacht werden. Er soll ebenfalls so, wie der Allianztraktat mit Cisalpinien, lauten. Nämliche Grundsätze — nämliche Wirkungen.

Das peinliche Gericht hat ein Weib zum Tode verurtheilt; das Verbrechen ist merkwürdig. Der Mann dieser Frau nämlich fiel von dem Mastbaum eines Schiffs, und brach sich beyde Beine ab. Sie trug ihn alle Tage auf die Revolutions-Brücke, wo er Almosen sammlete. Aber er war so bös gegen die gute Trägerin, daß er sie, wenn er sie nicht schlagen konnte, mit Zähnen bis aufs Blut gebissen. Vor einigen Tagen trug sie ihn eben auf dem Rücken auf der Brücke; er fluchte und biß um sich

herum, daß die gute Frau es nicht länger aushalten konnte, und ihn endlich in den Seinefluß warf. Er ertrank, und die Frau gestund offenherzig, daß sie in dem ersten Anfall ihres Zorns ihrer selbst nicht mächtig war. Aber ungeachtet dieser Entschuldigung mußte sie mit ihrem Leben diesen gähen Zorn büssen.

Die letzten Nachrichten von
Mailand (2ten April)

bringen nichts wichtiges mit. General Berthier ist wieder in Genua eingetroffen, und erwartet den General Brune, der das Kommando der italienischen Armee übernehmen wird. Berthier wird hernach zu der Expedition der Landung nach Frankreich zurückkehren. Buonaparte hat ihn ausdrücklich dazu verlangt. — Es ist nun von einem Kriege gegen Neapel ganz stille. Die Post von Neapel ist zwar schon 14 Tage ausgeblieben; aber alle Nachrichten von Rom stimmen darinne überein, daß die Unterhandlungen des Königs mit Spanien und mit Frankreich eine neue Wendung genommen haben, woraus man hofft, daß es zu keinem Bruche kommen werde.

Für Liebhaber der Oekonomie, Baumzucht und Gartenkunst.

In der Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main ist nunmehr zu haben: Handbuch über die Obstbaumzucht und Obstlehre mit 4 Kupfertafeln und einer Tabelle, neue verbesserte und vermehrte Ausgabe gr. 8. 4 fl. Diese neue Ausgabe ist um ein Drittheil stärker geworden als die vorherige. Die Verdienste des Verfassers um die Verbesserung der Baumzucht eines vorzüglichen Theiles der allgemeinen und Privatökonomie sind rühmlichst bekannt, jeder der Gelegenheit hat, sein Augenmerk auf diesen Gegenstand des Erwerbfleisses zu wenden, wird nicht versäumen, dieses nützliche Werk sich anzuschaffen.

Kaiserliche privilegirte allgemeine Handlungs-Zeitung und Anzeigen, nebst monatlichen Beyträgen für das neueste und nützlichste der Chemie, Fabrikwissenschaft, Oekonomie, Apothekerkunst und Waarenkenntniß; mit Kupf. Jahrgang 1794 bis 1798. In dieser Zeitschrift findet man die wichtigsten Vorfälle und Veränderungen des Handels aller Länder, Preiscourante und Wechselcourse von den wichtigsten Orten, Kaufmännische Rechtshändel und Entscheidungen darüber, Bücherbeurtheilungen u. s. w. Die monatlichen Beyträge enthalten die wichtigsten Entdeckungen aus den eben angegebenen Wissenschaften, viele für Fabrikanten Oekonomen 2c. nützliche Bereitungsarten 2c. Alle eingesandte Anzeigen werden gegen billige Inserationsgebühren aufgenommen. Wöchentlich erhält man diese Zeitschrift bey allen Postämtern und monatlich bey uns von Herren Commißionairen. Für Frankfurt und die rheinische Gegenden wendet man sich an Herrn Georg Ludwig Macklot Buchhändler in Frankfurt, bey dem man den Jahrgang für fl. 5. erhält. Bey dem Postamte daselbst wird, bey wöchentlichem liefern, der Jahrgang fl. 6 kosten.

Die Expedition der Kaiserl. privil. allgem. Handlungs-Zeitung in Nürnberg.

Beylage zum Nro. 30.
Des Reichs der Todten.
Samstag, den 14ten April 1798.

An den Satan.

Du kommst zwar, wenn man dich exorzisiret,
Nicht mehr, und bleibst in Ruh;
Doch machen's Schuldner, wenn man sie zitiret,
Gerade so, wie du. B . . .

Politik; Friede (bis auf weitere Ordres); Litteratur.

Berlin (8ten April.) Der König wird zu der Revüe nach Preusen verreisen; die Königin wird ihn begleiten. Der Minister Haugwitz wird immer bey dem Könige auf dieser Reise seyn. Der Kaiser von Rußland wird ebenfalls in Mietau erwartet; er wird bey dem Prätendenten einen Besuch machen. Weil nun beyde Monarchen, der russische und der preußische fast zur nemlichen Zeit, und fast zum nemlichen Punkt der Nachbarschaft reisen, so schließt man daraus, daß zwischen ihnen beyden eine Zusammenkunft statt haben werde. — Auf nemliche Art soll, wie man behauptet, in Schlesien eine bedeutende Zusammenkunft verabgeredet seyn. Prinz Karl wird aus Böhmen nach Schlesien kommen, um bey dem Könige einen Besuch abzustatten, und um die Revüe zu sehen. Es werden große Zubereitungen zu dem Empfange des Königs gemacht; von Kriegsanstalten ist noch alles still.

Eine Koalition unter dem Schutze der englischen Subsidien ist jetzt gar nicht ausführbar, ohne sich einer Unvorsichtigkeit beschuldigen zu lassen. — Dann ponamus, daß die französische Landung glückt? wo sind hernach die Subsidien? — Wenn sie aber unglücklich wird? — dann läßt sich etwas darüber sprechen. Aber in der Ungewißheit?

Seit 14 Tagen (Wien am 6ten dieses) sind keine Briefe von Neapel hier angekommen, ausgenommen zu Wasser in Triest hat man spätere Nachrichten durch Schiffer von da erhalten. Es ist bloße Vorsicht, daß viele Truppen wieder nach Italien marschiren. Sollte Neapel angegriffen werden, so kann unsere Observations-Armee auf dem Rücken der Franzosen viele Bedenklichkeit erregen. Ueberhaupt aber hofft man, daß die politischen Angelegenheiten zwischen Frankreich und Neapel ruhig beygelegt werden.

Brüssel (8ten April) Es ist wieder hier eine Hausuntersuchung geschehen; man hat aufs neue eine große Menge englischer Waaren konfiszirt.

Vorgestern ist ein Detaschement von Gensd'armes in die Wohnung des Kaiserl. Königl. Generals von Gontreuil eingedrungen, um ihn als emigrirten Belgier in Verhaft zu nehmen. Aber er war nicht anzutreffen, und hat sich glücklich gerettet.

Die Emigranten Liste in Belgien ist nun ganz fertig, alle Niederländer bey der Kaiserl. Armee, und alle Beamte, die auf Befehl des Kaisers bey dem Rückzug abgegangen sind, werden als Emigrirte angesehen, und als solche behandelt.

Es werden hier viele Flöße nach einer neuen Erfindung gebauet. Man kann sie zusammenstossen, oder einzelnd segeln. Ueberall, wo Kanäle, oder Flüsse sind, werden dergleichen gebauet. Man verspricht sich vieles bey der Landung von dieser Erfindung.

London (3ten April) Die Zahl der französischen Schiffe, welche die Landung befördern sollen, wird nach unserer Kenntniß der französischen Marine auf folgende Art angegeben. Frankreich hat im Adriatischen Meere mit den 9 den Venetianern abgenommenen Schiffen, 17 Schiffe — in Toulon 5 — in Brest 32. Spanien hat 22 Schiffe in Cadix, und 8 in Carthagena und Ferol. Also im Ganzen 82 Linienschiffe. Holland kann höchstens 8 oder 10 Schiffe dazu hergeben. Also ist die ganze Macht, die die Landung decken und befördern soll, aus 90 oder höchstens 92 Linienschiffen zusammengesetzt.

Die Engländer haben in dem Kanal von Calais bis nach Brest 54; Admiral Duncan 10; Lord St. Vincent bey Cadix 23; also im Ganzen nur 87 Linienschiffe. Aber England hält in seinen Häfen noch 100 ausgerüstete Linienschiffe, die auf jeden Wink gleich auslaufen können. In England kann Frankreich auf keinen Anhang rechnen; er ist unbedeutend. Also nur in Irland kann es auf einen Zulauf hoffen. — Man weiß, daß in der Zeit, da General Hoche in Irland landen wollte, und zum Theil auch landete, viel von dem Anhang der irländischen Insurgenten gesprochen und versichert wurde. Aber der Erfolg hat erwiesen, daß niemand kam; im Gegentheil, daß

sich alles gegen die ungebetenen Gäste bewaffnete. — Auch in der Zeit, da Frankreich die Galleristen und unbändige Forçats nach England schickte, hat man erfahren, daß ungeachtet der Insurrektion der Matrosen — alles herbeylief, und diese Galleristen in Zeit von drey Tagen alle entdeckt und gefangen genommen wurden.

Nach den letztern Briefen von Irland geschehen freylich in verschiedenen Plätzen Empörungen. Aber diese haben mehr häusliches Misvergnügen zum Zwecke, und die Milizen mit den regulirten Truppen zwingen sie leicht zur Ordnung. Ueberhaupt aber weiß man aus authentischen Listen, daß nur kaum der 8te Theil der Innwohner in Irland zur Insurrektion geneigt ist. Am 30sten Merz ist in Irland eine Proklamation ergangen, daß jeder Störer militairisch behandelt wird.

Basel (8ten dieses.) Auch in den kleinen Kantonen wird endlich die neue Konstitution angenommen; in den katholischen Kantonen sagen nun die Geistlichen, daß sie nichts widriges gegen die Religion enthalte.

Die Direktoren der neuen helvetischen Republik werden schon genannt. Ochs von Basel; Pfeifer von Luzern; Laharpe von Lausanne; Rahn von Zürch, und Zimmermann von Brugg haben sich in der Revolution besonders ausgezeichnet, und werden mit dem Direktorio dafür belohnt.

Die Bürger des Kantons Solothurn, welche seit dem 2ten Merz, als am Tage des Einmarsches der französischen Truppen ausgewandert, werden nun aufgefordert,

bis künftigen ersten Mai in ihr Vaterland zurückzukehren, widrigenfalls die Konfiskation ihrer Güter gegen sie statt haben wird.

Die Abdankung des Friedens-Ministers in Spanien hat in Paris ihre Quelle. Sie ist in aller Rücksicht der Staatenkunde merkwürdig. Der Friedensfürst Alcudia hat die Schonungs-Politik angenommen; er wollte der spanischen Marine schonen; sie nicht für die Sache Frankreichs der Gefahr aussetzen, und eine Mittelrolle — um weder zu viel noch zu wenig zu thun, — spielen. Man beschuldigt ihn in Frankreich, daß er sogar mit England Frieden schliessen wollte, und daß er mit dieser Macht eine geheime Neutralität unterhielt. — Vermuthlich hat er gedacht, daß, wenn Frankreich seine Seemacht ruinirt, Spanien wenigstens doch eine Seemacht bleiben müsse. Man beschuldigt ihn weiters, daß er die Franzosen in spanischen Seehäfen übel behandelte; daß er immer gegen jede Kleinigkeit von französischer Seite Reklamationen ausstreuete, und daß er den französischen Emigranten den thätigsten Schutz bewilligte.

Das französische Direktorium hat diese geheime Triebfeder entdeckt; es war schwer, diesen Günstling des Glücks von seiner Höhe abzustossen. Man nahm also einen Nebenweg, um ihn in der Blöße hinzustellen: man bedrohte Neapel. Diese Wendung setzte den neapolitanischen Hof in Verlegenheit; man addressirte sich an den Alcudia: man stellte ihm vor, daß man immer seinem Rathe, seiner Impulsion gefolgt habe. — Er machte Vorstellungen bey

dem Direktorio; aber dieses hat geantwortet, daß der englische Anhang in Neapel dominire. Dies ist auf das Anrathen des Friedens-Ministers geschehen: — antwortete man in Neapel, und so ist die ganze Intrike aufgedeckt worden. Um also den Hof von Neapel zu retten, mußte der Friedensfürst abtretten, und ein anderer, der in Paris groses Zutrauen hat, an seine Stelle gesetzt werden. Dieser Mann ist der bekannte Azzara. — Die Sache war so dringend, daß die Abdankung des Friedensfürsten ehe vor sich gehen mußte, als Azzara von Paris nach Madrid kommen konnte. — Nun hat man die gegründeteste Hoffnung, daß Neapel durch den Vertrauten des Direktoriums, durch den erhabenen Azzara gerettet, und daß die spanische Seemacht mit guter Wirkung die französische Landung unterstützen werde.

Rastatt (11ten dieses.) Gestern und heute war keine Sitzung; die letzte Note der französischen Minister ist noch nicht Amtsmäsig der Reichsdeputation eröfnet worden; unterdessen ist der Inhalt derselben schon bekannt, weil die französischen Minister allezeit ihre Noten dem Direktorial-Gesandten Herrn von Albini in Duplo zuschicken. Es ist also zu erwarten, daß die Reichsdeputation sich in nächsten Sitzungen mit dem Säkularisationsprojekt beschäftigen, und ein System darüber fassen werde. Inzwischen kommen noch viele französische Truppen von dem linken Rheinufer auf das rechte, und häufen sich am stärksten bey Friedberg und Wetzlar zusammen. — Auf das

Ansuchen der französischen Regierung ist in den preußischen und dänischen Staaten allen Offiziers und anderen Personen das Tragen des St. Ludwigs-Kreuzes verboten worden.

Ankündigungen.

Bester rother Asmannshäuser Rheinwein, Bourgunder, Champagner, Muscat, Mallaga, Englisches Porter-Bier, und andere vorzügliche Rheinweine, als Rüdesheimer, Hochheimer ꝛc. sind in einzeln Bouteillen und in Kißger von 6 bis 50 Bouteillen bey Unterzeichnetem jederzeit ächt zu haben. Die Bedienung wird billig und exact seyn.

J. Valentin,
in Nro. 236 an der Allee in Frankfurt a/M.

Ausser dem schon angezeigten Augsburger und Bregenzer fehlervollen Nachdruck von meiner franz. Grammatik, ist auch ein noch elenderer in Kölln herausgekommen, in welchem viele Wörter und ganze Zeilen fehlen. Die 14te durchaus verbesserte und mit einem Anhang von neu aufgekommenen Wörtern ꝛc. vermehrte Original-Ausgabe hat vor einigen Tagen die Presse verlassen, und ist bey mir und in allen soliden Buchhandlungen für 1 fl. zu haben. Da die ehrlosen Nachdrucker gewöhnlich wann eine neue Auflage erscheint, einen neuen Titelbogen nachpfuschen, so habe ich für nöthig erachtet, unten auf jeden Bogen meiner Original-Edition 14te Ausgabe zu setzen. Dies beliebe man wohl zu merken, um nicht durch den Nachdruck betrogen zu werden.

J. Val. Meidinger,
wohnhaft auf der kleinen Eschenheimer Gasse in Frankfurt am Main.

Nektar und Ambrosia.

Dieser hermetische Gesundheits-Liqueur, und das

Ambrosien-Konfekt, so nachgegessen wird, sind keine Arzneyen, sondern wirkliche Nahrungsmittel, die aber eine, in ganz vorzüglichem Grade stärkende Kraft besitzen. Und doch äussern sie auch zugleich eine sehr heilsame Wirkung wider die mehrsten Krankheiten, indem sie den ersten Keim derselben ersticken, ihnen unvermerkt vorbeugen, und folglich eine dauerhafte Gesundheit verschaffen.

Ohne das Blut in eine schädliche Wallung zu setzen, vermehren sie die Lebenswärme und Lebenskraft, stärken den Magen, geben dem geschwächten Nervensystem die verlorne Spannkraft und selbst den schwächsten und ältesten Personen die Munterkeit, Stärke und Zeugungstriebe der Jugend zurück, und erhalten sie bis zur höchsten Stufe des Lebens.

Das gedruckte vollständigere Avertissement, so umsonst ausgegeben wird, giebt näheren Unterricht. Der Flakon, der den vierten Theil einer rheinischen Maas an Nektar enthält, nebst dem dazu gehörigen Ambrosien-Konfekt kosten 5 holländische Dukaten. Briefe und Geld erwartet man Postfrey nebst 12 kr. für zu packen, und ist zu haben in der Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main.

Johann Georg Bochleutner in Frankfurt am Main, wohnhaft in der Borngasse, Lit. *L.* Nro. 47. empfiehlt sich in allen Sorten pohlnischen Bettfedern, Pflaumen und feinsten Eiderdaunen.

Eine auserlesene, gut erhaltene Sammlung Mahlereyen in Oehl von den besten Meistern, ist Stück oder Theilweise in Frankfurt am Main bey Herrn Bender auf dem großen Hirschgraben zu verkaufen, und täglich zu besehen.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 31.

Politische Gespräche

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Dienstag, den 17ten April 1798.

Hoc paelstitio — comitetur punica librum
Spongia. —

Redende Personen.
Crillon — Blumauer.

Crillon. — . . So eine Heldengeschichte, wie die Aeneis ist, zu travestiren, lächerlich zu machen, und des Heldenmuths dadurch zu spotten? — So hat man der Religion gespottet, bis nichts mehr oder sehr wenig übrig blieb; so hat man die Helden verlacht, bis die Generation keinen hatte. — Sage mir, deutscher Dichter! wohin sind euere Siege ausgewandert? welchen Ruhm bringst du in den Tempel der Unsterblichkeit?

Blum. — Nackt war ich zur Welt gebohren,
Nackt scharrt' man in's Grab mich ein:
Also hab ich durch mein Seyn
Nichts gewonnen, nichts verlohren.

Crillon. — Wolltest du meine Tapferkeit auch travestiren? ich war die Ruhms-Sonne meiner Zeit . . .

Blum. — Frau Sonne, diesmal trift sie's nicht,
Wenn sie von meinem Liede
Sich nichts, als Schmeicheley, verspricht;
Ich bin des lobens müde.
Drum höre sie: — Troz ihrem Glanz
Und Strahlenrock und Sternenkranz
Troz ihrer goldnen Scheitel,
Ist sie ein Weib — und eitel.

Crillon. — Wie? auch über mich spotten? — Dichter! kennst du die Vorzüge der Kriegskunst nicht?

Blum. — Die Tyrannin, die so viele Sklaven
Zählt, als Menschen auf der Erde sind,
Und mit ihren sieggewohnten Waffen
Alles zwingt, ist doch — der Freyheit Kind.

Crillon. — Und du hörst nicht auf Verse zu machen? Du tändelst mit den merkwürdigsten Begebenheiten der jezigen Zeit? Glaubst auch hier im Elysäum, uns die Langeweile durch deinen Wiz zu vertreiben?

Blum. — O Langeweile!
Unsterbliche, geliebte Schöne,
Bey deren Lob ich jezt schon gähne
Dich preise heute mein Gesang;
Was uns kein Aeskulap kann geben,
Giebst du uns; denn du machst das Leben
Uns bis zum Ueberdrusse lang.

Crillon. — Welcher Verse-Teufel ist in dein Hirn gefahren!

Blum. — Man will dir, Teufel! jetzt den Abschied geben,
Und läugnet deine Macht;
Man führt bey Tag ein Teufelloses Leben,
Und scheut dich nur bey Nacht.

Crillon. — Ich will dir das Versemachen schon vertreiben. Weist du wie? — ich will dir — Zeitungen lesen (remedium heroicum)

Oberwelt (17ten April.)

Die Zeitungen von Mailand sprechen viel von den Zurüstungen, die in Genua, in Toulon, in Ancona zu einer wichtigen Expedition gemacht werden. Ueberall werden Truppen eingeschifft, sogar in Bordeaux geschehen große Zurüstungen. Diese Anstalten sollen gegen die Blokade von Cadix, und hernach gegen Portugal gerichtet seyn. Selbst aus Rom werden jetzt Truppen herausgezogen, welches hinlänglich beweist, daß Frankreich den König von Neapel nicht feindlich behandlen wolle. Der nun in Neapel angekommene französische Gesandte Garat bringt friedliche Anträge mit, und diese Spannung, die bishero zwischen beyden Mächten herrschte, wird durch Unterhandlungen beendigt. — Die Truppen, welche eingeschift werden, sollen in Malaga in Spanien ans Land gesetzt werden, und das für die Engländer so gut gelegene Wirthshaus oder Herberge in Lisabon einnehmen.

Die Schweizer Zeitungen vom 10ten dieses schreiben, daß General Schauenburg den Kantonen, die die neue helvetische Konstitution noch nicht angenommen haben, zu wissen gemacht hat, daß, wenn sie nicht bald die Konsti-

tution annehmen, er ihnen Truppen schicken werde. Diese Drohung hat schon gewirkt; der Kanton Zug hat sich schon dafür erklärt. — Unterdessen will diese Regierungs-Neuheit nicht allgemein jedem gefallen. Die verschiedenen Partikular-Interesses erzeugen auch verschiedene Wünsche. Aber der Schlag ist geschehen; die Maschine muß gehen.

In Rastatt bis 14ten dieses ist nichts neues vorgegangen. Die Reichsdeputation, um alle Vorwürfe abzulehnen, soll von den französischen Ministern verlangen wollen, daß sie das Säkularisations System oder das Entschädigung-Projekt selbst entwerfen, damit man sich darnach richten könne. — Graf von Cobenzel geht auf eine Zeit nach Wien ab. Man glaubt, er werde von da nach Paris als Kaiserl. Bothschafter abgehen. Ueberhaupt sieht man, daß die Friedensunterhandlungen noch nicht so bald beendigt werden. Wie kann man so wichtige Angelegenheiten übereilen?

Merkwürdig ist es, daß solche Zögerungen statt finden. Es scheint, als wenn noch etwas abgewartet werden sollte, — vielleicht den Generalfrieden, wo freylich vieles noch geändert werden kann. Man überlegt, welchen Weg man gehen soll, und es giebt so viele Nebenwege, zu welchen man sich nach der Leitung höherer Angelegenheiten führen lassen wird. Inzwischen ist die Basis zum deutschen Frieden von beyden Seiten angenommen, und bewilligt worden. Dies war der wichtigste Punkt der Unterhandlung, wobey Graf Cobenzel seine Politik von Campo Formido mitgebracht hat. Sollte die englische Politik auf Deutschland mit der Zeit etwas wirken können, so ist ein großes Feld offen, wo die Erndte schon zubereitet ist.

Die Kaiserlichen Truppen sind im vollen Marsche aus Tirol. — Ein Theil geht ins italiänische Tirol, der andere — gegen Konstanz. Am 13ten dieses ist das Dragoner-Regiment, Erzherzog Johann durch Kempten marschirt, am 14 haben andere Truppen nachgefolgt.

Es geht etwas wichtiges vor; die Politik ist in der Blüthe — sie wird bald reif. — So erzählt man's: — In Wien wird eine Zusammenkunft von Ministern der Preußischen, Kaiserlichen und Französischen Politik gehalten. Deswegen ist Graf von Cobenzel von Rastatt abgereist. In dieser Zusammenkunft wird das Entschädigungs-System auseinander gesetzt, und näher bestimmt. Nicht allein die Säkularisation, sondern auch die Forme der deutschen Konstitution wird in Berathschlagung genommen. Von dieser Zusammenkunft wird also die neue Gestalt des deutschen Vaterlandes erwartet. Die drey Mächte werden alles anordnen, was die politische Existenz Deutschlands betrifft. Auf diese Art bleiben die Unterhandlungen in Rastatt inzwischen in einem Stillstande. Man glaubt, daß in Zeit von 6 Wochen alle Veränderungen bekannt gemacht werden, und dann — geht es auf die Theilung los.

Die Festung Ehrenbreitstein wird unterdessen enger in Kantonirungs-Blokade eingeschlossen. — Es kommt keine Hoffnung zur Erlösung; woher soll sie auch kommen? — und am Ende! geht alles dahin, wohin man es schieben wollte.

Biographie.

Cøillon (Louis de Berthon de), aus einer vornehmen italiänischen Familie, die sich in dem Comitat

Venaissin niedergelassen hatte, Maltheserritter, und einer der größesten Capitaine seines Jahrhunderts, wurde 1541 gebohren. Er diente seit dem Jahre 1557, befand sich im 15ten bey der Belagerung von Calais, und trug durch eine glänzende Handlung, die ihm von Heinrich II. bemerken machte, viel zur Einnahme dieser Stadt bey. In den Jahren 1562, 1568 und 1569 zeichnete er sich in den Schlachten bey Dreux, Jarnac und Montcontour gegen die Hugonotten aus. Der junge Held that sich, vorzüglich in der Schlacht bey Lepante 1571, so sehr hervor, daß man ihn, ob er gleich verwundet war, erwählte, dem Pabste und dem Könige von Frankreich die Nachricht des Sieges zu überbringen. Zwey Jahre darauf, 1573, fand man ihn bey der Belagerung von Rochelles, und fast bey allen andern bedeutenden Affairen. Er zeigte sich überall als der brave Crillon; dieß war der Name, den ihm Heinrich IV. gewöhnlich gab. Heinrich III. der seine Tapferkeit kannte, belohnte ihn 1585 mit der Würde eines Ritters von seinen Orden. Die schöne Aussenseite der Ligue, die Religionsmaske, womit sie ihre Attentate bedeckte, konnte die Treue des braven Crillon nicht wankend machen, so sehr er auch die Hugonotten haßte. Er leistete in den Schlachten von Barricades, Tours und anderwärts seinem Fürsten gegen die falschen Eiferer wichtige Dienste. Heinrich III. wagte es, dem Crillon den Vorschlag zu thun, den Herzog von Guise, einen rebellischen Unterthanen, den er durch das Schwerdt der Gesetze hinrichten zu lassen sich fürchtete, zu ermorden. Crillon erboth sich, sich mit ihm zu schlagen, wollte aber von einem Meuchelmorde nichts hören. (Man sehe den Artikel Henri Guise.)

Als Heinrich IV. sein Königreich erobert hatte, war ihm Crillon eben so treu, als seinem Vorfahren. Er schlug die Ligueurs von Boulogne zurück. Als die Armee des Villars im Jahr 1592 Quilleboeuf belagerte, vertheidigte er diesen Ort tapfer, und antwortete den Belagerern, als sie die Belagerten sich zu ergeben aufforderten: Crillon ist drinn, und der Feind draussen. Der gute Heinrich that indeß wenig für ihn, weil er, wie er sich ausdrückte, des braven Crillon schon versichert war, und alle diejenigen, die ihn verfolgten, noch erst zu gewinnen hatte. Als der Friede von Vervins die Kriege geendiget hatte, welche Europa beunruhigten, zog sich Crillon nach Avignon zurück, und starb daselbst 1615 in seinem 75sten Jahre. Demoiselle de Lussan gab das Leben dieses Helden, der zu seiner Zeit der Mann ohne Furcht, der Brave aller Braven hieß, in zwey Duodezbänden heraus. Er war, nicht wegen des sonderbaren und verwirrten Charakters, sondern seines Herzens und seiner Religion wegen, ein zweyter Ritter Bayard. Man weiß, daß Crillon, als er sich einsmals bey einer Paßionspredigt befand, und der Prediger von der Geisselung sprach, von einem plötzlichen Enthusiasmus ergriffen wurde, die Hand an seinen Degen legte und rief: „Wo warst du damals, Crillon?“ Diese Aufwallungen des Muthes, die Wirkungen eines ausserordentlich lebhaften Temperaments, verwickelten ihn oft in Duelle, die er immer rühmlichst verließ.

Ankündigungen.

her, Champagner, Muscat, Mallaga, Englisches Porter-Bier, und andere vorzügliche Rheinweine, als Rüdesheimer, Hochheimer ꝛc. sind in einzeln Bouteillen und in Kitger von 6 bis 50 Bouteillen bey Unterzeichnetem jederzeit ächt zu haben. Die Bedienung wird billig und exact seyn.

J. Valentin,
in Nro. 236 an der Allee in Frankfurt a/M.

Die Seltersser Brunnen-Verwaltung, veranlasset durch mehrere Anfragen, versichert hiermit, daß alle zum Brunnen kommende Fuhren und Bestellungen ohne den mindesten Aufenthalt die frisch gefüllte Krüge gleich nach Verlangen erhalten, und verladen werden können, worauf sich jeder Handelsmann und Frachtfahrer zu verlassen beliebe.

Schimper.

Johann Georg Bochleutner in Frankfurt am Main, wohnhaft in der Borngasse, Lit. L. Nro. 47. empfiehlt sich in allen Sorten pohlnischen Bettfedern, Pflaumen und feinsten Eiderdaunen.

Beylage zum Nro. 31.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 18ten April 1798.

Der Kaplan und der Maler.

Maler.

Ihr wollet ein Gemäld' auf euren Hochaltare,
Von was für Inhalt, Herr Kaplan?

Kaplan.

Malt uns den St. Sebastian.
Drey hundert Gulden hier, gebt ihr uns gute Waare.

Maler.

Nun mit dem Gutseyn hat's nicht Noth.
Noch eins laßt mich vorher noch fragen:
Wollt ihr den Heiligen lebendig oder todt?

Kaplan.

Die Frag ist kitzlich, muß ich sagen.
Wie mach ich's da dem Kloster recht? — doch still,
Malt ihn lebendig, Herr! wer todt ihn haben will,
Der kann ja immer todt ihn schlagen.

Politik; Friede (Ha ja ja! Pu pa ja!); Litteratur.

Paris (12ten April.) Das Direktorium hat eine Proklamation an die Armee in Rom erlassen, wo es dieselbe mit groser Schonung zurecht weist, daß sie sich von den Feinden der Republik zu einer Unordnung verführen ließ.

Ein Lieferant von der italiänischen Armee schreibt folgendes:

„Burger! ich bin gezwungen die Republik zu bestehlen, damit ich für das, was man mir schuldig ist, bezahlt werde. Wenn ich meine Rechnung dem Kriegs-„Kommissair überbringe, so unterschreibt er sie nicht, bis „ich ihm nicht spendirt habe. Hernach muß ich die nämliche Rechnung dem Kommissair-Ordonateur geben, und „dieser verlangt auch seinen Theil an der Spendage. Hernach geh ich zu der Hauptkassa, und der Kassier behält „ein Drittel von der mir schuldigen Summe — für sich. „Er versichert mich dabey, daß seine Verordnungen so „lauten, um die Generäle in ihren Ausgaben zu unterstützen. Diese machen wirklich skandalösen Aufwand; vor „einigen Tagen hat einer 72 tausend Livres zu Mailand „im Spiele verloren.

So frey schreiben jetzt die Italiäner, seitdem sie gesehen haben, daß die Officiers in Rom sich gegen die Generäle erklärt haben, und daß das Direktorium gegen sie — sich nachgiebig gezeigt hat. — Vorhero liessen sie sich alles gefallen, und durften sich nicht unterstehen zu klagen. (Feuille politique.)

Bis 21sten April müssen die Wahlen beendigt seyn; sie gehen wirklich in der ganzen Republik gut von Statten. Hernach wird ein neuer Direktor gewählt. Man ist neugierig, auf welchen der Fünf das Loos zum Austretten fallen wird. Dieser Austritt deutet auf großen Einfluß in der Politik.

In der Hamburger Zeitung Nro. 58. unter dem Artikel Altona 10ten April steht folgender Artikel:

„Der in Mainz angestellte Rebmann ist durch einen „Beschluß des Direktoriums kaßirt, und auf ewig aus „der Republik verwiesen. Er soll als Spion behandelt „werden, wenn er sich wieder auf französischem Gebiete „betreten läßt. Dieses Urtheil hat er sich durch eine „Schrift, die Laterne betittelt, zugezogen."

Herr Hamburger Korrespondent! gute Nacht! es ist kein wahres Wort daran!

Wien (9ten dieses.) Die Klagen, daß die Franzosen die niederländischen Offiziers als Emigranten betrachten, und ihnen ihre Güter konfisziren, häufen sich von allen Seiten. — Bekanntlich haben die Belgier in den letzten Anlehen, welche in den ersten Jahren des Kriegs in Brüssel gemacht worden, und wo die sämmtlichen Kaiserlichen Staaten als Garantie aufgestellt sind, große Summen. Man könnte also Repressalien brauchen, und diese Gelder zur Entschädigung der in Kaiserl. Diensten stehenden Belgischen Offiziers ebenfalls konfisziren. Aber da der Wiener Hof niemals solche gewaltigen Maasregeln anzuwenden sich zur Politik gemacht hat, so hofft man, daß ruhige auf Gerechtigkeits-Grundsätzen eingeleitete Unterhandlungen diesen Misverstand heben werden. — Unterdessen werden schon die Güter der Offiziers in Belgien als Nationalgüter angesehen, und dem Verkaufe ausgesetzt.

Unsere Minister sind nun beschäftiget, die Geld-Wunden des Staats zu heilen. Da die österreichische Mo-

narchie die strengste Haushaltung im Staate hält; der Hof, so zu sagen, ein sparsames bürgerliches Leben führt, und die genaueste Ordnung in den Verwaltungen herrscht, so hat man gegründete Hoffnung, daß unsere Finanzen bald den Ersatz, den uns der Krieg verzehrt hat, wieder herstellen werden. — Inzwischen sehen wir öfters Kouriers von Berlin und von Petersburg hier ankommen. — Man spricht von einer Vermählung der französischen Prinzeßin mit dem ältesten Sohne des Grafen von Artois. Der rußische Hof soll diese Heurath begünstigen.

Französische Blätter, die nicht offiziel sind, tischen uns eine unverdauliche Politik auf. Poultier erzählt mit einer Art von Amtsmine, daß die Türken ihre Kriegszurüstungen weder wegen Passawan Oglu, weder gegen die Russen, noch weniger gegen den deutschen Kaiser machen, sondern daß sie sich rüsten, um sich mit Frankreich gegen England zu vereinigen. Es soll eine unglaubliche (incroyable) Expedition im Werke seyn, über welche ganz Europa staunen wird. In 10 Tagen (er schreibt am 12ten April) soll alles aufgedeckt werden. Die Türken, vereinigt mit den Franzosen, werden den Grosmogol angreifen, seine Staaten erobern, und die Engländer zu Lande von den Küsten Malabar und Coromandel verjagen.

Der Conservateur ist dem Könige von Dännemark gram; er läßt die französische Republik von ihm 26 Millionen Livres und 6 Linienschiffe verlangen; dabey müsse er alle Englischen Schiffe aus dänischen Häfen vertreiben. Diese Nachricht hat einer Bestättigung nöthig. — Die

französische Republik soll aber von der Stadt Hamburg 18 Millionen Livres gefordert haben; sie kann sich das Kontingent, welches auf andere Städte in dieser Forderung zu zahlen kommt, von den Städten Bremen und Lübeck zurückgeben lassen. Diese Nachricht soll nicht so viel Beståttigung, wie die vorige, nöthig haben.

Der kleine Krieg zur See hat schon zwischen England und Frankreich, als Vorbothe der großen Landung, — angefangen. Am 8ten April sind 32 flache Schiffe aus dem Havre ausgelaufen — gegen die Inseln Marcon hin. Es kam zum Schlagen, man weis aber den Erfolg dieser Unternehmung nicht. In der Nacht auf den 9ten dieses schlug man sich wieder; es soll sehr hitzig dabey zugegangen seyn. Aber der Erfolg? — ist noch nicht bekannt. — Dies sind nur Vorposten-Gefechte, die große Expedition wird bald folgen. Man muß die Engländer durch solche Neckereyen ermüden, damit sie, wenn der große Schlag kommt, auf eine artige Art überrascht werden können.

London (6ten April.) Der Kommodor Waren hat einen Bericht an Lord Bridport eingeschickt, wo er anzeigt, daß er eine französische große Fregatte verfolgen ließ, die sich in die Garonne zu retten suchte. Sie ist so beschädiget worden, daß die Franzosen ihre Kanonen ins Meer warfen, und sich retten mußten. Endlich ist sie zerplatzt, und wird schwerlich gerettet werden können.

Der Schiffskapitain Ricketts macht einen Bericht von der Insel Zachu vom 28sten Dec., daß er am 29sten gegen Portorico gesegelt, die dortige Garnison angegriffen,

und alle Schiffe, die in dem dortigen Hafen waren, weggenommen habe. Die erbeuteten Schiffe sind: Brutus von 9 Kanonen; ein anderes Schiff, drey Brigs und eine Goelette.

Admiral Parker berichtet, daß er eine französische Korvette, die siegende Republik genannt, von 14 Kanonen erbeutet habe.

Der Cutter Stag von 14 Kanonen hat im Angesicht von Cadix ein großes spanisches Schiff von 600 Fässern, das aus der Manilla kam, weggenommen. Ueber die sehr große Ladung hatte das Schiff noch 100,000 Pfund Sterl. an Silber bey sich.

Die Aktien stehen auf 49 7/8.

Man sieht aus allen Ereignissen, daß die Friedens-Artikel des Campo Formido nicht im Ganzen in Ausführung gebracht werden. Es scheint, als wenn die Politik auf etwas noch wartete. So sind die Kaiserl. Vorderösterreichischen Länder noch in Statuquo, und der Herzog von Modena eilt nicht, um dieselben in Besitz zu nehmen. Vermuthlich wartet man auf den Generalfrieden, und noch andere politische Verhängnisse warten darauf. — Man kann mit einem langen Seufzer die Frage thun: wenn wird der Generalfriede erfolgen? — viele wollen die Antwort in der Landung finden; wenn diese geschehen ist, da wird auch das Schicksal aller entschieden. Glückt sie nicht, — so wird Frankreich aus dem Magazine seiner Eroberungen große Stücke herausholen, und sie gegen die Stücke, die in dem englischen Eroberungs-Magazine liegen, austauschen. Aber wenn sie glückt? —

nn gehen wir alle zu Wahlen, trunken von den ungeheueren eränderungen. Da werden Ideen voll Weins und voll erzweifelung herauskommen. Auf diese Art sollte der eneralfriede noch in diesem Sommer folgen; vielleicht ird das Säkularisations-System auch bis dahin in die rwartungen verwiesen. Nun sind die englischen Waaren uch in Spanien verboten; noch der einzige Winkel in amburg steht den Engländern offen: — wie lang?

Basel (11ten April.) In Graubündten ist ein un-rtheyisches Gericht von 48 Männern, nemlich 16 von em der Bünde, niedergesetzt worden, um die Vergehun-n der Glieder des ehemaligen Congresses, welche allein uld an dem Verlust von Veltelin sind, zu untersuchen. ne gewisse Person von großem Ansehen und Einfluß soll ,000 fl. geboten haben, wenn man die Sache ruhen e. Den patriotischen Tscharner wollte man durch chungen und Versprechungen von dem Vorsatz einer stlichen Untersuchung abbringen.

(National-Versammlung in Aarau.) Aarau, den 11. ril. Bis jetzt sind von folgenden 9 Kantonen Depu-e zu den beyden Räthen der helvetischen Gesetzgebung r angekommen: Basel, Schafhausen, AarGau, Zürch, nburg, Bern, Solothurn, Oberland und Luzern; den zwey Kantonen Wadtland und Thurgau werden Deputirten morgen und übermorgen erwartet. Gestern dem General Schauenburg die Nachricht gegeben wor-, daß nun die Versammlung sich als gesetzmäsig er-ren und die Geschäfte beginnen könne, da von mehr als em Drittheil Kantone die Deputirten zugegen seyen. Diese zeige verlangte er, noch ehe etwas unternommen wer-solle.

— ◦◦◦◦◦ —

Ankündigung.

Bey Behrens und Körner in Frankfurt am Main sin nachstehende Bücher in sehr wohlfeilen Preisen zu bekommen

Lafontaine Leben und Thaten des Freyherr Quintius Heynemann von Flamming 1ter Theil 1 fl. in Pappendeckel mit Titel gebunden 1 fl. 15 kr.

Desselben Tochter der Natur, eine Familienscene in 3 Aufzügen 24 kr., gebunden 30 kr.

Desselben Familie von Halden 1ster und 2ter Theil, oder der Familiengeschichten 1ster und 2ter Theil 2 fl. 24 kr. gebunden 2 fl. 48 kr.

Desselben Saint Julien, oder Familiengeschichten 3te Theil mit 1 Kupf. und einer Vignette 1 fl. 12 kr., in Pappendeckel, gebunden 1 fl. 24 kr.

Ein Verzeichniß von mehreren Büchern ist bey obige umsonst zu haben.

Der Verkündiger, oder Wochenschrift, zur Belehrung Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände. Jahrgang 1797 und 1798.

Der Zweck dieser Zeitschrift ist die Verbreitung nützlicher Kenntnisse und die schnelle Bekanntmachung aller eingesandten Anzeigen.

Um den ersten zu erreichen, werden alle wichtige Entdeckungen und Erfindungen in den Künsten und Wissenschaften angezeigt und alles berührt, was nützen und belehren oder unterhalten kann. Vermöge des zweyten nehmen wir alle eingesandte Anzeigen, innerhalb 8 Tagen gegen geringe Inserationsgebühren, auf. Wöchentlich erhält man diese Zeitschrift bey allen Postämtern und monatlich bey unsern Herrn Commißionairen. Für Frankfurt und die rheinische Gegenden kann man sich an Herrn Georg Ludwig Macklot, Buchhändler in Frankfurt, wenden, bey dem man den Jahrgang für fl. 4. erhält. Bey dem Postamt daselbst wird der Jahrgang fl. 5. kosten.

Die Herausgeber des Verkündigers in Nürnberg.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 32.
Geheimer Briefwechsel
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

An Thomas Britton — im Elisäum.

Oberwelt
Freytag, den 20ten April 1798.

Es ist freylich eine große Wahrheit, daß der Krieg eine Staatskrankheit, ein hitziges Fieber, und ein Phantasiren der Regierer ist. Unsere Erfahrung hat uns diese Wahrheit, leider, hart an unsere Herzen und an unsere Beutel gelegt. Aber dieses hitzige Fieber hat den deutschen Staat seit zwey Jahrhunderten mehr als andere Staaten angegriffen; wir Deutsche haben allezeit dabey verloren.

Wir zählen in unseren Jahrbüchern seit 200 Jahren Kriege, und die Zahl der Jahre dieser Kriege giebt Jahre. Also haben Deutsche seit zwey Jahrhunderten ein Drittel ihrer Existenz im Kriege zugebracht und nur

63 Jahre im Frieden gelebt. Eine schreckliche Erfahrung! um zu verlieren.

Nun sind wir da zwischen Krieg und Frieden; es scheint, Deutschland mache keinen Krieg, um zu ruhen; aber ich glaube lieber, Deutschland ruhe um einen Krieg zu machen. Wenn wir endlich doch den Frieden erhalten, so wird es nicht heißen, daß wir ihn eskamotirt, oder gestohlen haben: dann er wird sehr langsam abgehandelt. Aber man wird vielleicht mit der Zeit sagen können: Deutschland ist eines schönen Todes gestorben — an der Zwietrachts-Krankheit der Waffen.

Unterdessen, bis diese Krankheit entweder geheilt, oder unser politischer Tod erfolgen wird, will ich dir eine Musikalisch- heroische Geschichte erzählen. Zwey junge Damen in Paris waren im Theater, da man den Gefangenen vorgestellt hatte. Bey der Ariette: — Es ist geschehen (c'en est fait) gab die eine vor, daß der Akteur bey diesen Worten weder den hinlänglichen Ausdruck, weder das Empfindsame lebhaft genug ausgedrückt hätte. Die andere behauptete das Gegentheil, und sagte, daß, wenn der Akteur mehr Empfindsamkeit dabey gezeigt hätte, der Sinn und die Handlung ins Ueberkriebene gefallen wäre. Jede behauptete ihre Meynung; sie wurden erhitzt; sagten sich Unannehmlichkeiten; jede glaubte von der anderen beleidigt zu seyn, und der Zwist stieg so weit, daß sie sich auf Pistolen ausgefordert haben.

Beyde stellten sich zu gewisser Stunde in dem Wald von Boulogne ein; jede nahm eine Freundin zur Sekundantin mit sich; sie stellten sich auf 10 Schritte von einander; dreymal gaben sie jede Feuer, und dreymal wurde

von beyden Seiten gefehlt. Endlich tratten die Sekundantinnen zwischen die Kämpfenden, und bezeigten, daß die Genugthuung hinlänglich geleistet seye.

Sie giengen aus dem Walde zu ihren Wagen zurück, und wie erschracken sie, als sie zwey kämpfende Männer antrafen, wovon einer zu Boden lag, und mit den Worten: — Es ist geschehen — seinen Geist aufgab. Sie liefen herbey, und sie fanden ihre zwey Ehegatten, die wegen einer Zwistigkeit ebenfalls sich geschlagen haben. Der Mann derjenigen Dame, welche behauptete, daß der Akteur nicht Ausdruck genug in die Worte: es ist geschehen — gelegt hatte, war todt, und hat diese nämliche Worte im Hinscheiden ausgesprochen. Seine Frau, sagte mit der größten Kaltblütigkeit zu ihrer Gegnerin: — Madame! da haben sie es gesehen und gehört; so hätte der Akteur diese Worte ausdrucken sollen. Soll man dies eine heroische Tugend nennen? — O Zeiten! o Sitten!

Nun hört man in Paris von nichts anderem als von der Expedition des Muskein gegen die Engländer sprechen. Französische Berichte von

Paris (14ten April.)

erzählen auf folgende Art diese Unternehmung: — Die Engländer blokiren, wie bekannt ist, Havre; Am 7ten dieses ließ also Muskein 12 große Kanonen-Schaluppen, die jede 3 Kanonen von 24 Pfündner führen, und 26 Kanonenbooten, derer jedes eine 18 Pfündner Kanone hat, auslaufen. Die Mannschaft darauf bestund aus 4 bis 5 tausend Mann. Mit dieser Flotille segelte Muskein 12 bis 13 Stunden von Havre aus, und wollte auf den Inseln Marcou landen. Am 8ten stieß er also an die englischen

Schiffe, die zur Blokade des Hafens da stehen, an. Kanoniren fieng von beyden Seiten stark an, und d bis 10 Uhr Abends. Um 12 Uhr nach Mitternacht wieder stark kanonirt. Die Engländer kamen abe 2 Fregatten und einem Linienschiffe herbeygeeilt, s Muskein noch Zeit genug hatte, sich zurück zu ziehen erzählt in seinem Berichte, daß er eine englische Freg die auf eine Sandbank gerieth, gewiß zu Grunde ge hätte, wenn seine Leute das Rudern besser verstanden ten. Ein Unglück ist noch dabey geschehen. Die Re von Mereville hat ein französisches Schiff zusamme schossen, indem sie zur Nachtszeit glaubte, daß es ei lisches Schiff seye.

Obschon nun Muskein seinen Endzweck, auf der seln Marcou zu landen, nicht erreicht hat, so muß doch gestehen, daß er den ersten Versuch, die Engl zu necken, und die französischen Seeleute an die Man zu gewöhnen, ziemlich glücklich ausgeführt hat, inde nicht einen einzigen Mann verloren. Seine Haup ist, die Seeleute so abzurichten, wie die Schweden Russen auf den sogenannten Scherenflotten im Ma ren abgerichtet werden.

Ueber diesen Ereignissen vergißt man nicht die len; sie gehen noch glücklich vor sich. Das Direkt hat zwey Jakabiner-Journale verboten; das Journ freyen Menschen, und das Journal des Vaterlands-F des: ein Zeichen, daß die Regierung die Jakobiner so verfolgen will, wie die Royalisten.

Es ist eine geheime Korrespondenz in den Schn Gebürgen entdeckt worden. Man hat sie an das D

im eingeschickt, wo sie jetzt untersucht wird.

Es wird jetzt ein Bulletin auf allen Ecken der Stras- ngeschlagen, wo die abscheulichsten Zoten gegen die onen, welche bey den Wahlen glücklich sind, ausge- n werden. So nennt man den berühmten Santerre Hopfen-General, der seinen dicken Bauch und seine sche Figur unter den Wahlen herumträgt. Die Re- ing ist auf diese Pasquille aufmerksam, und die Po- wachet, um die Thäter zu entdecken.

Jorry bedrohet den Minister der fremden Vehrält- mit einer Anklage vor den Tribunalen, sobald er die e des Wählers geendigt haben wird.

Da dies jetzt in Frankreich vorgeht, erheben sich in Schweiz viele Widersprüche. Ein Schreiben von

Zürch (16ten April.)

Man hat allezeit die Erwartung kultivirt, daß die en Kantone in der Schweiz sich endlich ohne Wider- en in die neue Konstitution einschalten werden lassen. die größeren Kantone haben gleich Anfangs die gu- Bergbewohner gegen die Franzosen eingelektrisirt. Mit n sehr angespannten Gesinnungen erfüllt, sind ver- dene Gegenden in der Schweiz, wie Appenzel, das rgau, das Land von St. Gallen, und überhaupt alle enden um den Konstanzer See herum — nicht so leicht Gunsten der Franzosen einzunehmen. Eine Proklama- des Generals Schauenburg von Bern, datirt 5ten die- hat alle Amtleute, und Regierungen der kleinen Kan- der Verantwortung ausgesetzt, wenn sie sich nicht in ochsische Konstitution fügen wollten. Dies hat die ierungen erschüttert, und sie wollten also auf einmal

die guten Bürger, die vorhero gegen die Franzosen ge-
stimmt waren, umstimmen. Dieser Uebergang war zu ge-
waltig, die Opinionen waren nicht dazu vorbereitet. Di
Landleute in dieser verwirrten Ungewißheit fiengen an, si
ihrer eignen Führung zu überlassen; sie haben sich bewaf
net; erschreckliche Plünderungen und Mordthaten ware
die Folge des Opinionen-Uebergangs. Am 13ten dieses is
die Stadt Arbon von 500 Bauern angefallen worden, die
alle Beamte niedergemetzelt haben. Weiber haben sich wi
Rasende dazu geschlagen; sie haben den dortigen Amtmann
ermordet, und dem todten Leichnam die Augen ausgekratz
Ein gewisser ehrlicher Bürger, Namens Meyer, der über
haupt sehr geschätzt war, wurde durch die Strassen ge
schleppt, und von den Bauern ermordet; sie tanzten übe
seinen Leichnam, und verfluchten seinen Namen. Zu Ro
schach sind ebenfalls viele Ermordungen geschehen; zu He
risan hat ein Geistlicher zu Gunsten der Annahme der neuen
Konstitution gepredigt; er wurde, da er aus der Kirch
gieng, überfallen, und auf die grausamste Art ermorde
In St. Gallen, in Togenburg und in Appenzel ist d
Anarchie auf das höchste gestiegen. Die wohlhabende
Bürger flüchten sich nach Bregenz und nach Lindau. Ma
hat in diesen traurigen Umständen keinen andern Wunsch
als die Einrückung der Franzosen zu sehen, und ma
glaubt, daß sie bald ankommen werden, um wenigstens
die allgemeine Sicherheit herzustellen. So ist die traurig
Situation der Schweizer.

Biographie.

Britton (Thomas), der berühmte musikalisch
Holz-Kohlen-Träger, war zu oder nahe bey Higham Fe

rers, in Nordhamtonshire, gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts gebohren, und gieng von da nach London, wo er sich als Lehrjunge, zu einem Kohlenhändler begab. Er diente 7 Jahre, und gieng wieder nach Nordhamtonshire zurück. Sein Herr gab ihm eine kleine Summe Geld, sich einen Handel zu errichten; nachdem dieses Geld verthan war, gieng er wieder nach London, und errichtete einen Kohlenhandel, den er bis an sein Ende getrieben hat. Einige Zeit hernach legte er sich aber auf die Chemie, und machte durch Hülfe eines beweglichen Laboratorii, das er selbst erfunden hatte, solche Dinge in dieser Profeßion, die niemals vorher gemacht worden waren. Allein sein Hauptgegenstand war Musik, darinn er viel Theorie besaß, und in der Ausübung nicht schlecht war. Er war ihr so sehr ergeben, daß er mit eigener Hand eine musikalische Sammlung sehr schön und accurat schrieb, und eine Sammlung von Musikalien, die er meistens selbst geschrieben, hinterließ, die beynahe für 100 Pf. verkauft wurde. Er hinterließ eine vortrefliche Sammlung musikalischer und chemischer Bücher; nicht zu erwähnen, daß er einige Jahre vor seinem Tode in einer Auktion eine Sammlung Bücher verkauft hatte, davon die meisten von Rosenkreuzern waren, von denen er ein großer Bewunderer war. Was ihn aber am meisten bekannt machte, war eine Art von musikalischer Versammlung, die er in seinem eigenen kleinen Hause hielt, und sie viele Jahre auf seine Kosten unterhalten hat. Diese Gesellschaft wurde von vornehmen Leuten, sogar von denen vom besten Stande besucht, mit denen er vertraut umgieng, und bey denen er in großem Ansehen stand; denn Britton war wegen seiner moralischen Gemüthsgaben

eben so ehrwürdig, als er wegen seiner Verstandesgaben merkwürdig war. Die Seltenheit seines Charakters, der Cursus seiner Studien, und die Sammlungen, die er machte, erweckten Verdacht, daß er nicht der Mann wäre, der er zu seyn schien; einige hielten seine musikalische Versammlung nur für eine Decke aufrühreriſcher Versammlungen, andere für magiſche Absichten, und daß Britton selbst ein Atheist, ein Presbyterianer, ein Jesuit sey. Allein dieses waren übelgegründete Muthmaſſungen, da er ein offenherziger, simpler, ehrlicher, vollkommen unschuldiger Mann war, und von allen die ihn kannten sehr geliebt wurde. Die Umstände seines Todes sind eben so merkwürdig, wie die Umstände seines Lebens. Es war ein gewisser Honeyman, ein Grobschmidt, der deswegen bekannt war, weil er so reden konnte, als wenn seine Stimme von einem entfernten Theile seines Hauses käme, ein Ventriloquist, oder Sprecher aus seinem Bauche, wie diese Personen genannt werden. Dieser Mann wurde von Robe, einem Richter in Middlesex, der oft in Brittons Concerte spielte, in der einzigen Absicht heimlich eingeführt, den Britton zu erschrecken, und es gelang ihm völlig; denn Honeyman kündigte Britton, ohne seine Lippen zu bewegen, oder zu reden zu scheinen, gleichsam wie von ferne, in wenig Stunden den Tod an, mit dem Bedeuten, daß das einzige Mittel sein Urtheil abzuwenden sey, wenn er sogleich auf seine Kniee fiele, und das Vater Unser bete. Der arme Mann that es, allein es wandte den Ausspruch nicht ab; denn er begab sich zu Bette, starb in wenig Tagen darnach, und hinterließ dem Richter Robe Gelegenheit, die Früchte seiner Freude zu genießen. Sein Tod erfolgte im Sept. 1714.

Auszug eines Küchenzettels aus der Hölle.

Hier böckelt man Sophisten ein,
Dort frikasirt man Serbisten;
Da hackt man große Geister klein
Zu Cervelate-Würsten;
Daneben kräht ein Rezensent,
Und aus den süssen Herrchen brennt
Man dorten Zuckerkandel.

B . . .

Politik; Friede (per omnia Saecula — risanda); Litteratur.

Haag (15ten April) Die Stadt Amsterdam hat sehr anmuthig die Nachahmungskunst abgelernt: sie hat den Antrag gemacht, zwey Drittel oder wenigstens die Helfte der jetzigen Repräsentanten in der batavischen Versammlung, wenn die neue Konstitution in Gang gebracht wird, zu belassen, und nur ein Drittel derselben zu erneuern. Dieser Vorschlag wird den Urversammlungen vorgetragen, und vermuthlich auch angenommen. Dies ist ja auch bey der neuen französischen Konstitution geschehen. — Durch diese löbliche Einrichtung wird den Oranisten und Föderalisten der Weg zu Intriken abgegraben.

Diejenigen Männer, die bey der vorigen Konstitution Anno 1787 beamtet waren, haben zwar ein Dekret erhalten, daß sie weder ihre Wohnorte verlassen, weder über ihre Güter disponiren dürfen. Aber dies ist nicht Strafe genug. Man macht jezt den Vorschlag, daß sie den Schaden, den damals die Preusen in Holland angerichtet haben, ersetzen, und zu diesem Ersatz ihre Güter und Habseligkeiten in Konfiskation gezogen werden sollen. Dieser Vorschlag wird nächstens ins Werk gesezt werden. — Auch die Glieder der Regierung vom 17ten Januar 1795 bis zum 22sten Jan. 1797 sollen Rechenschaft ablegen, wie sie die Summen, die man ihnen damals bewilligt hat, verwendet haben. (NB. Es waren diejenigen, die die Revolution und den Eingang in Holland den Franzosen begünstiget haben.) — Das Direktorium hat aus dieser Absicht bekannt gemacht, daß jeder, der bey der damaligen Veränderung Unrecht oder Schaden erlitten hat, berechtigt seye, darüber Vorstellungen zu machen, damit man an solchen Verwaltern der Staatsgeldern, sich Ersatz holen könne.

Eine Zeitung aus dem Norddeutschland bringt folgende sonderbare Nachricht:

Hildesheim (16ten April.) Die neuesten aus Hamburg eingegangenen Nachrichten melden: „Unser Magistrat hat einen Kourier, Herrn Gosseler, nach Paris geschickt um dem Direktorium zu melden, daß er in die Bezahlung von 4 Millionen an Frankreich willige; allein das Direktorium habe auf 12 Millionen von den 3 Hanseestädten

bestanden, und es dem Magistrat übrigens überlassen, mit Lübeck und Bremen sich wegen der Theilung zu verständigen. Gosseler bekam nur 24 Stunden Zeit in Paris zu bleiben. Drey Tage nach seiner Zurückkunft schickte der Magistrat einen zweyten Kourier nach Paris, und both 5 Millionen an. Allein auch diese wurden nicht angenommen. — Unser Magistrat ist dieserhalb in großer Verlegenheit.

Roerdepartement. Kanton Kölln.

Freyheit. Gleichheit.

Auszug aus dem Register der Beschlüsse der Munizipalverwaltung des Kantons Kölln.

Sitzung vom 26. Germinal 6. Jahrs der französischen Republik, welcher beygewohnt haben die Bürger Fuchs, Präsident; Schüll, Weyer, Klöcker, Peuchen, Oestges, Engel, Munizipalverwalter.

In Erwägung, daß der wohlfeile Transport der Waaren eines der vorzüglichsten Mittel ist, wodurch unsere Handelsverbindungen mit dem Auslande nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt werden können.

In Erwägung, daß die im Monate Februar geschehene Verminderung von 20 Kreuzer für den Zentner Fracht von hier bis Mainz auf den Handelsmann im Auslande den gewünschten Eindruck für die Belebung unserer Rheinfahrt gemacht hat, und daß sich das nämliche von einer Verminderung der Moselfracht versprechen lasse, beschließt die Munizipalverwaltung, nach eingesehenem Be-

richte des Handelsvorstandes, und nachdem sie den Kommissair des vollziehenden Direktoriums darüber gehört hat.

Art. 1. Daß folgende mit dem Schifferstande provisorisch festgesetzte Frachttaxe von heute an und bis darüber ein anderes verordnet wird, zur Richtschnur dienen soll, nämlich von allen Waaren ohne Unterschied und Ausnahme für den Zentner zu 116 Pfund

„von hier bis Koblenz fünf und zwanzig Kreuzer

„bis Kochem, Alf, Zelt, Rheil vierzig Kreuzer

„bis Trarbach, Bernkassel und Trier fünfzig Kreuzer

Vom Huth oder zwey Säcken Salz bis Koblenz (4 Kopfstück) 80 Kr.

bis Kochem, Rheil (6 Kopfstück) 120 Kr.

bis Trarbach, Trier (8 Kopfstück) 160 Kreuzer im 24 Flor. Fuß.

Art. 2. Daß jeder Verlader verpflichtet sey, dem Schiffer nebst der obigen Fracht das Bruttogewicht in dem Frachtbrief zu schreiben.

Art. 3. Daß weder von dem Schiffer Waaren frank Fracht, oder Franko gegen Lieferschein angenommen, noch von dem Verlader solches dem Schiffer zugemuthet werden dörfe.

Art. 4. Daß jeder Verlader, der sich gegen diese festgesetzte Frachtordnung zu handeln erlauben möchte, zur Strafe den doppelten Frachtwerth zum Besten des hiesigen Armenhauses erlegen soll.

Art. 5. Daß jedem Schiffer im nämlichen Uebertretungsfalle auf drey Monate die Krahnen verboten seyn.

Art. 6. Daß zu jedermanns Wissen dieser Beschl

durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht und dem Handelsstande mitgetheilt werden soll.

Für gleichlautende Ausfertigung:

Unterzeichnet: J. B. Fuchs, Präsident.

Bachoven, Generalsekretair.

Rastatt (18ten April.) Die Reichsdeputation hat in ihrer heutigen 42sten Sitzung das Conclusum der Berathschlagungen der letzten Sitzung, so wie die den französischen bevollmächtigten Ministern durch die Kaiserl. Plenipotenz zu übergebende Note in Ordnung gebracht. Der Inhalt davon ist folgender:

„Der Kaiserl. Gesandtschaft ꝛc. bleibt hiemit ohnverhalten: Die Reichsfriedensdeputation sey des Dafürhaltens, daß die neueste französische Note vom 19. Germ. (8. April) dahin zu beantworten sey:

Die Reichsfriedensdeputation habe bereits in ihrer jüngsten Note bemerkt, daß es bey Bestimmung der Entschädigungen, vorzüglich auf das Maas der Beschädigungen ankomme, daß sie daher erwarte, man werde nunmehr vor allem auf die in der Note vom 11ten März angeführte 2te Voraussetzung, bestimmt und willfährig zu antworten, auch über die am 3ten März übergebene 18 Punkte, sich zu erklären, fernerhin keinen Anstand nehmen. In derselben Note habe die Deputation auch noch beygefügt, daß man der Verfügung wegen alsobaldiger Zurückziehung der französischen Truppen von dem rechten Rheinufer mit Zuversicht entgegen sehe.

Der Inhalt der Note der französischen Minister vom

19. Germ. (8. April) entspreche aber diesen so billigen Erwartungen nicht; denn in Rücksicht des Zurückzugs der Truppen, werde darinn zu erkennen gegeben, daß kein hinlänglicher Grund vorhanden sey, denselben vor völligem Abschluß des Friedens zu bewerkstelligen; in Ansehung der 2ten Voraussetzung aber werde sich auf eine unmöglich völlige Beruhigung gewährende Art nur im Allgemeinen dahin geäussert, daß nach denen vorhin geschehenen Erklärungen anzunehmen sey: Es würden von französischer Seite keine andere als zuläßige Forderungen gemacht werden; von denen am 3ten März übergebenen 18 Punkten hingegen, betrachteten die französischen Minister zwar einige als solche, in Ansehung welcher kein Zweifel Statt finden möge; andere aber erklärten sie mit der Souverainität und der Verfassung der Republik ganz unvereinbarlich, ohne aller übrigen Punkten weiter zu erwähnen; am Ende fügten sie den Antrag bey, daß an der Anwendung der Basis der Entschädigungen gearbeitet und vor allem allgemeine Regeln vorbereitet würden, um das Schicksal derjenigen die supprimirt werden dürften, zu bestimmen.

Die Reichsfriedensdeputation erkenne nun zwar vollkommen die gerechten Rücksichten, welche die französischen Minister bey dem letzten dieser Anträge geleitet hätten, und es gereiche ihr zur Beruhigung, daß in diesem Punkte die Obliegenheiten dieser Reichsfriedensdeputation mit dem Wunsche der französischen Republik so vollkommen übereinstimmten; die Reichsfriedensdeputation sey jedoch fest überzeugt, daß man sich nicht eher wirksam mit näherer Bearbeitung der Grundsätze über die Entschädigungen beschäftigen könne, bis man nicht eine gerade und bestimmte Ein-

ſicht der Lage der Dinge und aller Umſtände erhalte. Dieſes leztere laſſe ſich aber erſt alsdann erlangen, wenn durch Erledigung der bekannten 18 Artikel die Maſſe des Verluſtes, die Modifikation, unter welchen die Abtretungen geſchehen ſollen, und das Schickſal der Bewohner der überrheiniſchen Provinzen gemeinſam beſtimmt seyn würde, zumalen die Reichsdeputation allein in der unbezweifelten Erwartung, daß man den dreyen in der Note vom 11. März enthaltenen Vorausſetzungen Genüge leiſten werde, Aufopferungen anerkannt, welche für Deutſchland ohnehin ſo groß und ſo ſchmerzhaft ſeyen. Sie halte demnach ihren ſchweren Pflichten gemäß, noch ferner auf der Willfahrung ihrer vordern Anträge zu beſtehen; ſie erneuere daher gegenwärtig nochmals die Erwartung, daß die bevollmächtigten franzöſiſchen Miniſter auf die zweyte Vorausſetzung der Note vom 11. März beſtimmt und willfährig antworten, auf jeden der bekannten 18 Artikel ſich erklären, und zum Zurückzug der franzöſiſchen Truppen vom rechten Rheinufer, wo verſchiedene Gegenden neuerlich ſo ſtark überlegt worden, daß dieſe erſchöpfte Lande ohnmöglich mehr die Koſten aufzubringen wüßten, die Befehle ohnverweilt veranlaſſen werden.

Da dieſe von der Reichsdeputation beſchloſſene Antwort den vordern dieſſeitigen Noten ganz gemäß ſey, ſo dürfe man an der dießfallſigen Vereinigung der Kaiſerl. höchſtanſehnlichen Plenipotenz um ſo weniger zweifeln, und daher um ſo gewiſſer vorausſetzen, daß bis hochdieſelbe ſich nicht dieſer Antwort halber mit der Reichsdeputation einer gemeinſchaftlichen Meynung verglichen habe, an die franzöſiſche Geſandtſchaft ſolche nicht werde hinaus gegeben werden. Womit ꝛc."

Raſtatt den 18ten April 1798.

Regensburg (18. dieſes.) Heute iſt ein franzöſiſcher

Kourier von Wien mit wichtigen Depeschen an den französischen Gesandten Bacher hier angekommen. Der Inhalt derselben besteht in folgendem: — Sonntag am 15ten dieses hat General Bernadotte, französischer Bothschafter in Wien, die Wappen der Republik mit einer dreyfarbigen Fahne an seinem Hause ausgestellt. Diese Neuheit hat viele Zuschauer herbeygezogen; einige unruhige Menschen haben den Pöbel dahin verleitet, diese Wappen zu insultiren. Bernadotte steute sich selbst an den Balkon, redete zu dem Volke, und wollte es beruhigen. Aber dies erhitzte nur den Pöbel, und ein Haufe ist bis in sein Palais eingedrungen, wo freylich einige Exzessen begangen worden sind. Inzwischen kam die Kavallerie herbey; vertrieb die unruhigen Zuschauer, und die Ordnung wurde wieder hergestellt. Bernadotte wollte Anfangs gleich Wien verlassen; aber Se. Maj. der Kaiser haben ein Schreiben an denselben erlassen, wodurch er wieder beruhigt wurde, und — blieb. — Und die Folgen?

Paris (16ten dieses.) General Berthier ist aus Italien hier eingetroffen; man hat ihn gestern im Direktorio gesehen.

Buonaparte geht nach Toulon; seine Gemahlin will ihm in der Expedition, die er gegen die englischen Kolonien in Ostindien ausführen soll, — folgen.

Die Wahlen sind fast in allen Departementen geendigt; man sieht, daß meistens diejenigen Personen gewählt worden sind, die vormals bey dem National-Konvent Mitglieder waren.

Eine Deputation von Genfer ist angelangt; sie begehrt, wenn es möglich ist, daß sie nicht mit der französischen Republik vereinigt werde. Man hat gesagt, daß der famöse Postmeister Drouet von dem Departemente la Marne zum neuen Mitglied des Raths der 500 gewählt worden seye; dieß sagt der Redakteur selbst; aber andere Blätter verneinen es. Man erwartet hier 360 Zentner Thaler zu 6 Livres, welche von Bern auf 15 Wagen hieher aus dem Berner Schatz geführt werden.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 33.
Politische Rede
Ueber die Irländer.

Elysäum
Dienstag, den 24ten April 1798.

Text:

Cumutatae status Injustitiae — aeternae irae.
Die aufgehäuften Staats-Ungerechtigkeiten — bringen ewige Revolutionen hervor.

Thomas Morus.

Kein Land gleicht mehr der französischen Revolution, als Irland. Seit Anno 1641 bis auf das Jahr 1692 hat das Revolutions-Unglück Irland verheert, und endlich unterjocht. Der Adel, die Geistlichkeit, die wohlhabendsten Bürger wurden ihrer Güter beraubt, und die vormaligen herzoglichen Familien sind nun — in Irland Bierbrauer, Käskrämer, und — Baueren. — Dieser so schreckliche Abstand wird in den Familien durch Tradition unterhalten; der Vater erzählt es seinem Sohne, dieser wieder seinen Kindern, und so wird es auf Generationen fortgepflanzt. Da-

Kourier von Wien mit wichtigen Depeschen
schen Gesandten Bacher hier angekommen.
ben besteht in folgendem: — Sonntag
General Bernadotte, französischer Bo
Wappen der Republik mit einer dreyf
Hause ausgestellt. Diese Neuheit h
gezogen; einige unruhige Mensch
verleitet, diese Wappen zu insu
selbst an den Balkon, redete zu
ruhigen. Aber dies erhitzte m
bis in sein Palais eingedrun
begangen worden sind.
bey; vertrieb die unruh
wurde wieder hergestel
Wien verlassen; aber
ben an denselben erla
und — blieb. —

... eine gräßli

Paris (... Das ganze
hier einget ... im Zaum gehalten werden
gesehen. ... Truppen müssen nach Irlan
Zur ...
ihm in ... auf Unkosten und auf Verheerung d
nien ir ... täglich werden Rebellen todt geschossen;
... er lassen sich hinrichten, bleiben standhaft,
digt ... Schuldigen zu verrathen. — Die englische Regier
wo ... besonders die Küsten von Irland bewachen, damit
... Rebellen keiner Schiffe bemächtigen. Alle Kerker sin
voll, man hat keine Häuser mehr für die Hochverrathsch
digen; die eine Helfte müßte die andere Helfte einkerker
Irland ist jetzt ein Magazin des Greuels und des Schrecken

Unterdessen fahren die Engländer fort auf der See glü
lich zu seyn. Die Hofzeitung vom 13ten dieses enthält 4 F
Seiten von gefangenen französischen und spanischen Schiff

Digitized by Google

und Kapern. Blos die Zahl der Kaper ist über 30, welche zusammen 218 Kanonen und 1548 Mann Equipage an Bord gehabt haben. — Der Herzog von York ist zum Feldmarschal, und Kommandeur en Chef aller Königl. Landtruppen in Grosbritannien ernannt worden. — Hierbey noch andere Nachrichten aus England.

London (10ten April.)

Vorgestern hat der Minister Pitt dem Unterhause des Parlements seinen wichtigen Finanz-Plan zum Verkaufe der seit 100 Jahren bestehenden Landtaxe vorgelegt. Er gab die Stärkung des öffentlichen Kredits, in der jetzigen Krisis eines nothwendigen Vertheidigungs-Kampfes gegen einen hartnäckigen Feind, als den Hauptzweck dieser Maasregel an. Um sie ausführen zu können, schlug er vor, „diese Taxe, welche jedes Jahr vom Parlamente habe bewilligt werden müssen, für immerwährend zu erklären, und ferner, damit den Privilegien des Parlements kein Eintrag geschehe, demselben dafür die jährliche Bewilligung und Verfügung über andere Taxen von gleichem Betrage zu ertheilen.“ Er berechnete den jährlichen Ertrag der Land-Taxe zu 2 Millionen Pf. St., und da er für jedes dieser Pfunde einen Kaufpreis vor 40 Pf. annahm, so ergab sich daraus, daß dadurch 80 Millionen Pf. von der National-Schuld abgetragen werden könnten, weil der Kaufpreis nicht in Geld, sondern mit Stocks in den 3 Procent-Annuitäten bezahlt werden solle. Anstatt also künftig 2 Millionen jährlich weniger einzunehmen, würde die Nation, da sie alsdann von 80 Millionen keine Zinsen mehr zu bezahlen habe, jährlich 2 Millionen 400,000 Pf. weniger ausgeben dürfen, folglich durch diese Maasregel

jährlich 400,000 Pf. gewinnen. Den Eigenthümern der mit der Landtaxe beschwerten Ländereyen solle ein Termin gesetzt werden, binnen welchem sie ihren Tax-Antheil würden abkaufen können, und wenn sie solchen verstreichen liessen, solle es einem dritten erlaubt seyn, diesen Tax-Antheil abzukaufen u. s. w. Dies ist ungefehr der Haupt Inhalt des Plans, den er dem Hause zur reiflichen Erwägung vorlegte. Er nahm dabey Gelegenheit, seine ehemalige Behauptungen zu wiederholen, „daß selbst während dieses verwüstenden Krieges die Handlung, Industrie und Finanzen Englands einen stolzen Standpunkt beybehalten hätten, das Total-Kapital und der Wohlstand des Landes größer sey, als zu Anfange des Krieges, und England überhaupt jetzt größern Reichthum besitze, als in irgend einer vormaligen Periode, auch der Werth der Ländereyen nicht gesunken sey."

Lord Sheffield erklärte sich sehr heftig gegen den neuen Finanz-Plan des Ministers, und sagte: „daß es die ausserordentlichste, übereilteste und schlechteste Maasregel sey welche je dem Parlemente vorgelegt worden. Sie sey ungerechter, als wenn man die festen Taxen vervierfacht und dann zum Verkaufe ausgestellt hätte. Es scheine ihm eine Beleidigung des Menschenverstandes zu seyn, wenn man zu den Engländern, die kaum Geld genug aufbringen könnten, um die schweren Assessed-Taxen zu bezahlen nun noch sagen wollte: Gehet hin, und nehmet Geld auf um die Landtaxe abzukaufen." Hr. Tierney, welcher sehr weitläufig dagegen sprach, warf dem Minister vor, er wolle sich durch diese Maasregel blos bey den Kapitalisten beliebt machen, und sich sein neues Anlehen erleichtern

denn weder das Publikum überhaupt, noch die Besitzer der Ländereyen, sondern blos die Kapitalisten würden dabey gewinnen." Die Herrn Hawkins-Browne und Benjamin Hawett traten als feurige Vertheidiger des Plans auf, welcher nach allem Anscheine das Parlament lange beschäftigen wird, und morgen wieder vorgenommen werden soll.

Nach dem Plan, welchen Herr Pitt zum Ersatze der nun wieder aufgehobenen Taxe auf Taschen- und Schlaguhren dem Unterhause vorgelegt hat, soll die Taxe auf Häuser noch dergestalt erhöht werden, daß jedes Haus von 6 Fenstern ein Drittel mehr, als bisher, von 6 bis 10 Fenstern die Helfte mehr, von 10 bis 24 Fenstern überhaupt 12 Schelling mehr, von 24 bis 35 Fenstern überhaupt 10 Schelling mehr u. s. w. bezahlen solle. Dieser Plan ist ohne vielen Widerstand durchgesetzt worden.

Die neue Bill des Staatssekretairs Dundas zur bessern Vertheidigung des Landes ward vorgestern im Unterhause zum 3ten male verlesen, und passirte. Bey der darüber gehaltenen Erörterung hat General Tarleton besonders zu beweisen gesucht, wie wenig eine französische Landung in Irland oder England für unmöglich zu halten sey. „Wer einen Begriff von dem gegenwärtigen Kriegsstande Frankreichs hat (sagte der General), wird desfalls keinen Zweifel hegen. Ohne dem französischen General Buonaparte weder eine Lektion, noch einen Wink geben zu wollen, glaube ich bemerken zu müssen, daß unsre Hauptstadt London, vermittelst einer Landung auf den östlichen Küsten, am meisten in Gefahr kommen könnte, indem von dort nur ein Tagesmarsch bis London zu machen seyn

würde. Die Franzosen haben nicht nöthig, von uns über unsre Lage instruirt zu werden, und man darf also ohne Scheu sagen, daß zwischen besagten Küsten und unsrer Hauptstadt sich nicht ein Platz befindet, der im Stande wäre, einen Feind abzuhalten. Ein französischer Kapitain trägt übrigens, wie man weiß, seine ganze Bagage auf dem Rücken, und niemand wird wohl bestreiten, daß Schnelligkeit die Seele des Krieges ist, den wir im Falle einer Landung zu bestehen haben werden. Es wäre daher sehr dienlich, auch unsre Regimenter von der großen Menge Bagage, wodurch ihr Marsch immer aufgehalten wird, bestthunlichst zu entschlagen, obgleich ich freylich die englischen Offiziere nicht in den nämlichen Fall, wie die französischen, versetzt wissen will. Sodann wäre es höchst rathsam, die Truppen von den äussersten Punkten des Reichs einzuberufen, um sie in den Gegenden der Hauptstadt zu konzentriren, ohne indeß die großen Handelsstädte Newcastle, Liverpool, Bristol ꝛc. ganz zu entblössen. Was man euch, zur Entfernung des Viehs und sonstiger Lebensmittel und Geräthschaften von den Küsten ins Innere vorgeschlagen hat, ist unausführbar. Davon habe ich in Amerika die Erfahrung gehabt, und man wird finden, daß dieser Maasregel unübersteigliche Hindernisse im Weg stehen werden. Was ich hier sage, sey nicht in der Absicht gesagt, um dem Volke den Muth zu benehmen. Nein ich hoffe und wünsche alles zum Besten. Aber als ein alter Kriegsmann schmeichle ich mir, daß ich einst das Vergnügen haben werde, mit Buonaparte von Treffen und Bataillen zu sprechen. Ich fühle tiefe Achtung für einen General von so entschiedenem Verdienste; allein ich würde

seiner Gegenachtung mich unwürdig halten, wenn ich meiner Seits nicht alles aufböthe, was von mir abhängt, um mein Vaterland vertheidigen zu helfen. Verdienst ist allenthalben Verdienst, und wer solches in seinem Feinde nicht anerkennt, darf nie hoffen, ihn mit einigem Erfolge zu befehden. Wenn ihr mithin Buonaparte'n nicht als den größten Mann unsers Jahrhunderts ansehet, so könnet ihr von eurer Wehr nicht viel erwarten."

General Delancey schien es übel zu nehmen, daß man den feindlichen General so lobpreise, und er versuchte dagegen, den hochberühmten Brittischen Oberbefehlshaber (Herzogen von York) geltend zu machen, welcher ohne Zweifel zeigen werde, daß es in England so gute Generäle gebe, als in Frankreich, und welcher den ununterbrochenen Erfolgen des Italischen Helden endlich Schranken zu setzen wissen werde! „Sir William Pulteney empfahl der Regierung das Beyspiel der Schweiz zur Beherzigung. Herr Nicholls drang auf eine Wiederversöhnung mit Irland, ohne welche es thöricht seyn werde, die französische Invasion abhalten zu wollen. Er stellte vor, wie seit der gescheiterten Negociation zu Lille Oesterreich seinen Frieden mit Frankreich gemacht habe; wie der Rastätter Kongreß über die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich einig geworden, und wie in Italien die Macht Frankreichs auf eine gigantische Weise durch die Stiftung neuer Republiken, die eben so viele Alliirte seyen, noch immer anwachse. „Holland, Spanien, Portugal (sagte Hr. Nicholls) hängen jetzt mehr, als jemals, von Frankreich ab, und diese Mächte werden, sobald Frankreich will, ihre ganze Macht wider uns wenden müssen. Die Schweizer selbst haben sich

genöthigt gesehen, nachzugeben. Wie wollen wir, unter solchen Umständen, dem Ungewitter die Spitze bieten, das uns bedroht, wenn wir noch unter uns selbst uneinig sind? Ich kenne nichts dringender, als eine Wiederversöhnung mit Irland." Zwischen den Hrn. Wilberforce und Tierney, wovon letzterer den Antrag des Hrn. Nicholls unterstützte, kam es zu einigen Bitterkeiten, wornach Hr. Pitt für erstern das Wort nahm, u. sich laut gegen jede Wiederversöhnung mit Irland auflehnte. Er sagte, „daß während der ganzen Regierung Sr. Maj., und besonders unter der jetzigen Administration, ein einförmiges Conciliations-System in Rücksicht jenes Landes befolgt worden sey, und mehr nicht geschehen könne. Mit solchen Leuten, die gefaßt seyen, gegen ihr Vaterland zu den Waffen zu greifen, und Irland zu einer Jakobiner-Republik unter den Fittigen des republikanischen Frankreichs zu machen, mit solchen Leuten gebe es keine Wiederversöhnung, oder selbige müsse darinn bestehen, daß wider sie als Verräther und Rebellen verfahren, und die Gutgesinnten durch starke und nachdrückliche Maasregeln geschützt würden. Was man von der Schweiz habe folgern wollen, müsse gerade auf das Gegentheil leiten. Wenn die Schweizer im Augenblicke ihrer Krisis nicht schüchtern gewesen, und sich jeder Einmischung einer auswärtigen Macht in ihr Regierungswesen beharrlich widersetzt hätten, so wären sie noch, was sie gewesen seyen. Aber der Abschluß eines Waffenstillstandes habe alles verdorben. Das Beyspiel der Schweiz gebe also vielmehr die Lehre, daß man nicht zur Unzeit schüchtern, und nicht mit Uebereilung zu einer Regierungs-Reforme schreiten solle. :c." Hierbey hatte es dann sein Bewenden.

Die Berner Kaufleute haben viele Wechsel auf England gezogen, welche 3 Tage nach der französischen Einnahme Berns datirt sind, aber nicht bezahlt werden, indem vielmehr auf das Geld Beschlag gelegt werden soll, damit es nicht den Franzosen zur Unterstützung dienen könne.

Beylage zum Nro. 33.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 25ten April 1798.

Charon an den Verfasser des Reichs der Todten.

Da kommt nun alle Augenblick
Ein Zeitungs-Schreiber voll Quinten
Zu uns herab, sucht hier sein Glück,
Begafft uns vorn und hinten
Zieht dann nach seiner Oberwelt,
Und läßt von uns für theures Geld
Infame Lügen drucken.

Politik; Friede (fährt mit Bernadotte von Wien ab); Litteratur.

Brüssel (21sten April.) In Dünkirchen sind verschiedene Bataillons auf flache Schiffe gesetzt worden; man sprach von einer geheimen Expedition. Eine Kanonierflottille war schon an der Rhede. Aber es kam neuer Befehl, und die Truppen sind ausgeschifft und ans Land gesetzt worden.

Verschiedene Korps haben sich von der Gegend von Namur in Marsch gesetzt; so auch andere Truppen, die an der Maas stehen; sie marschiren auf das rechte Rheinufer. Ein Regiment Chasseurs, welches im Luxemburgischen kantonirte, hat ebenfalls Ordres erhalten, zu der

Armee nach Mainz zu stossen. Dieses Regiment war zur Landung bestimmt. Diese Truppenmärsche kommen uns wunderlich vor; es muß in der Politik etwas verrückt worden seyn. Sonderbar wär's, wenn die Landung gar nicht Statt hätte, und eine andere Operation ausgeführt würde.

Augsburg (20sten dieses.) Die wunderlichste Neuigkeit, die man heute durch mehrere Briefe von Inspruck erhalten hat, laut auf folgende Art: — Die Kaiserlichen Truppen, die nach Italien abmarschirt sind, haben Befehle zum Rückmarsche erhalten. Sie kommen in zwey Kolonnen zurück: die eine geht über Inspruck, die andere über Klagenfurt und Salzburg. Am 17ten wird die erstere schon in Inspruck; am 19ten in Seefeldt; am 20sten in Mittewald; am 22sten in Wallersee, am 25sten in Wolfrathshausen ꝛc. erwartet. — Haben sich die Umstände nicht aufs neue geändert? — Die Hochweisen sagen — nein.

Passawand Oglu hat nun nicht allein Orsowa, sondern auch Nikopoli verloren, worauf er den linken Flügel seiner Armee appuyirte. Als Pascha Begleberg von Romelien hat diese Feste mit Sturm erobert, und die Garnison über die Klinge springen lassen. Nun hat dieser Rebelle die einzige Festung Widdin noch im Besitze, wo er sich über Hals und Kopf verschanzt. Da ist seine letzte Resurse; da ist er konzentrirt. Er wird sich schwerlich lang dort halten können.

Rastatt (21sten April.) Noch bishero hat der Kaiserliche Minister die Noten der Reichsdeputation in Rücksicht auf die Abtretung des linken Rheinufers und der Säkularisationen nicht sanktionirt; aber heute ist es geschehen, nachdeme derselbe mit den französischen Ministern eine Konferenz gehalten hat.

Aber ungeachtet der Sanktion von Seiten dieses Ministers ist die Furcht allgemein hier, daß es wieder zu einem neuen Kriege kommen werde. Gestern Abends sind zwey Kouriers hier von Wien eingetroffen; die Begebenheit, die am 13ten in Wien bey der Wohnung des französischen Bothschafters geschehen ist, und seine schleunige Abreise machen die Bangigkeit wieder rege. Aber man glaubt, daß diese Begebenheit von keinen Folgen in Rücksicht auf Krieg und Frieden haben werde.

Ein Schreiben giebt folgende Schilderung von dem Ereigniß zu Wien am 13ten dieses. — Der französische Bothschafter Bernadotte hat gegen Abend am 13ten dieses auf dem Balkon seiner Wohnung im ersten Stock eine dreyfarbige Fahne mit dem Freiheitshut, und mit der Inschrift: Freyheit und Gleichheit setzen lassen. Man sagt, er habe ein Fest mit seinem Gefolge halten wollen. Diese Neuheit hat viele Zuschauer herbeygezogen; eine Viertelstunde darauf kam der Polizey-Direktor zu ihm, und ersuchte ihn, diese Neuheit, worauf das Volk nicht gewohnt ist, einzustellen. Alle Vorstellungen waren fruchtlos; er beharrte darauf. Bald hernach war die Menge des Volks häufiger; man schrie von allen Seiten: weg mit der Fahne;

da sie aber nicht abgenommen wurde, so war sie von dem Volke abgerissen, welches in das Haus eingedrungen ist, und viele Excessen begieng. Man sagt, daß einige Pistolenschüsse aus dem Hause abgefeuert wurden, ohne jedoch jemanden zu beschädigen. Gleich darauf kam das Militär, und besonders die Kavallerie zu Hülfe; Bernadotte wurde in einem Wagen, von der Kavallerie umgeben, in Sicherheit geführt; man schloß die Thore der Stadt zu, damit das Volk aus den Vorstädten nicht herbeylaufen mögte. Am 14ten morgens gab der Kaiser eine Proklamation aus, wo er das Volk ermahnte ruhig zu seyn. Ein Adjutant des Bothschafters, der mit einer Depesche an den Hof morgens früh gehen wollte, wurde von dem Pöbel beschrieen; ein Offizier kam herbey, und begleitete ihn mit 12 Mann bis an seine Bestimmung. Um zwey Uhr Nachmittags reiste der Bothschafter mit seinem Gefolge in drey Wagen ab, von Kavallerie eskortirt. Man sagt, der Kaiser habe einen Staatsrath halten lassen, wobey alle fremde Gesandten gegenwärtig waren. Die ganze Nacht hörte man schreyen: Es lebe der Kaiser! — Ein gewisser Tagwerker aus Schwaben, Namens Rugler war es, der auf den Balken stieg, und die Fahne herunterriß. — Am 22. ist Bernadotte schon in Rastatt eingetroffen.

Schreiben aus dem Würtembergischen (9ten April.) Als Additional-Convention unsers Friedens mit Frankreich vom 7ten Aug. 1796 ist folgendes bekannt geworden:

Art. 1. Die französische Republik wird verlangen und darauf bestehen, daß zum Besten des Herzogs von Wür-

temberg, a. das zu dem ehemaligen Bißthum Strasburg gehörige Amt Oberkirch, b. die Abtey Zwiefalten und c. die gefürstete Probstey Ellwangen säkularisirt werden. Art. 2. Der Herzog verpflichtet sich, dasjenige zu bezahlen, was er persönlich den Einwohnern der von ihm abgetretenen Lande schuldig ist, und binnen 5 Jahren die Capitalien zu erstatten, die in seine Privat Casse abgeliefert worden, und für die er Renten constituirt hat ꝛc. Art 3. Der Herzog macht sich verbindlich, durch seine Stimme auf dem Reichstag folgendem beyzutreten: a. Der Abtretung des linken Rheinufers, der Inseln und des Laufs dieses Flusses; b. der Verfügung, daß die italiänischen Staaten von den Banden der Lehnsherrschaft befreyet werden; c. der Säkularisirung derjenigen geistlichen Fürstenthümer, die zu den Entschädigungen der weltlichen Fürsten nöthig sind. Art. 4. Er verpflichtet sich, bey allen künftigen Kriegen zwischen Frankreich und irgend einer andern Macht die strengste Neutralität zu beobachten und weder Contingent noch andern Beystand zu liefern. Art. 5. Die französische Truppen können in allen gegen Frankreich angefangenen Kriegen sich in die Staaten des Herzogs begeben, sich in denselben aufhalten, und die zu ihren Operationen nöthigen Militairposten besetzen. Art. 6. Alle wegen politischer Meynungen verhaftete oder verfolgte Personen sollen einer völligen Amnestie genießen. Art. 7. Der diplomatische Agent der französischen Republik soll die Civilstreitigkeiten zwischen den französischen Bürgern in den Würtembergischen Staaten entscheiden. Art. 8. Der Herzog entsagt der weitern Führung der Titel der abgetretenen Länder. Art. 9. Der Waffenstillstand vom 29sten Meßidor soll gänzlich in allen Stücken vollzogen werden, welche den Verfügungen

des gegenwärtigen Traktats nicht zuwider sind. Art. 10. Die stipulirten Contributionen sollen entrichtet werden; überdem wird der Herzog monatlich 200000 Livr. vom 1sten Vendemiaire angerechnet bis zur Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien mit Oesterreich bezahlen. Art. 11. Dieser Traktat ist auch gemeinschaftlich für die Reichsstädte Eßlingen und Reutlingen.

Paris, den 20sten Thermidor, im 4ten Jahre der französischen Republik.

Woellwarth. Abel,

Paris (20sten April.) Einige Zeitungen haben das Gerücht verbreitet, daß die französische Republik vom König von Dännemark 28 Millionen und 6 Linienschiffe verlangt hätte. Solche Ausstreuungen brauchen zwar wegen ihrer Albernheit keiner Widerlegung; aber doch ist es gut, das Publikum zu präveniren, daß kein wahres Wort daran seye.

Auf die nämliche Art, und mit der nämlichen Falschheit hat man ausgestreuet, daß die französische Armee in Italien sich gegen Neapel hinziehe; daß die Republik am Könige von Neapel ungerechte und übertriebene Forderungen mache; daß die französischen Flotten in Sizilien landen, und diese Insel erobern wollen. Alle solche Ausstreuungen sind falsch, da die französische Republik in ihrer Freundschaft beharrlich; in ihren politischen Verbindungen treu, und gegen ihre Freunde, mit welchen sie in der besten Harmonie steht, aufrichtig — niemals daran gedacht hat, den Frieden mit einem Monarchen, der ihr Freund ist, zu brechen. (Journal officiel.)

Felix Desportes, Kommissair der französischen Republik in Genf, berichtet das Direktorium, daß am 16ten April die Stadt Genf die Vereinigung mit der französischen Republik angenommen habe. Nun wird der Vereinigungsakt im Direktorio ausgefertigt.

Im Hotel Richelieu war vorgestern ein maskirter Ball gehalten. Die Polizey kam um 3 Uhr morgens hin und arretirte viele Personen; die meisten wurden aber zerstreuet.

Ein Vetter des Generals Berthier wurde in der Wahlversammlung in Klermont des Königthums beschuldigt. Er gieng nach Haus, und stürzte sich aus dem Fenster vom dritten Stock herab, und starb.

Vom 20sten April schreibt der Redakteur folgendes: — Die republikanische Armee zwischen der Lahn und der Nidda wird auf eine furchtbare Art vermehrt. — Er sagt aber nicht aus welcher Absicht, und zu welchem Zwecke. Die Wahlen sind jetzt in allen Departementen geendigt, und die neugewählten Glieder werden bald nach Paris kommen, um den Sitzungen in beyden Räthen beyzuwohnen. Am 20sten Mai werden beyde gesetzgebende Korps durch die neuankommenden erneuert.

Lüttich (20sten April.) In der Nacht zwischen 16ten auf den 17ten war in der Stadt Eupen, die ungefehr 7000 Inwohner zählt, ein großer Lerm. — Es kamen viele Räuber zur Nachtszeit in dieses Städtchen — 100 beynahe an der Zahl. Es müssen noch mehrere dabey gewesen seyn, darin sie haben alle Zugänge mit ihren Leuten besetzt. Sie giengen auf den Marktplatz; waren bewaffnet, und machten Lermen. Der Kommissär des Direktoriums wurde aufgeweckt; er gieng ans Fenster; man schoß auf ihn; viele andere Leute wollten auf die Strasse gehen, aber sie fanden überall bewaffnete Räuber, und überall feuerten

sie aus Gewehren. Diese Räuber giengen hernach zu einem Kaufmann; zwangen ihn, sein Geld herzugeben; sie haben 72 tausend Liv. mitgenommen, und um 4 Uhr morgens haben sie sich zurückgezogen. Sie haben während der diebischen Operation patriotische Lieder gesungen, und es ist sonderbar, daß man noch nichts entdecken konnte, wer diese Bösewichte waren, und wohin sie sich verborgen haben.

Arau (20sten dieses.) In der National-Versammlung bey uns herrscht die glücklichste Eintracht. Zu Direktoren sind gewählt: Legrand; Glaire aus Lausanne; Oberlin aus Solothurn; Buy aus Bern, und Pfiffer aus Luzern. Man wundert sich, daß Herr Ochs nicht darunter ist. Man sagt, daß er zum Minister der fremden Verhältnisse gewählt werde; aber andere behaupten, daß er das Zutrauen der französischen Regierung verloren habe. — Die Unruhen dauern noch in den kleinen Kantonen. Die guten Leute halten noch an die alte Regierungsart, und wollen für dieselbe leben oder sterben.

Nach den heut angekommenen Nachrichten haben die kleinen Kantone einen allgemeinen Landsturm ankündigen lassen; sie wollen die neue Konstitution auf keine Art annehmen.

Der französische Bothschafter Bernadotte bleibt so lang in Rastatt, bis er eine Weisung aus Paris vom Direktorio erhält.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 34.

Politische Gespräche

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Freytag, den 27ten April 1798.

Was ist zu thun?
Das linke Rheinufer abtretten. Und hernach:
Was ist zu thun?
Säkalarisiren. Auch das. — Endlich:
Was ist zu thun?
Ewiges Fragen: was ist zu thun; was ist zu thuh?
Nach Wieland.

Redende Personen.
Wilibald und Heribert.

Wilibald. — So werd' ich denn doch den fatalen Augenblick sehen müssen, da mein armes Vaterland, — dieses einst so mächtige, so ehrwürdige Germanien, das im Stande seiner rohen Freyheit von dem allgewaltigen Rom

selbst nicht bezwungen werden konnte, sich von Euern noch allgewaltigern Demagogen wie eine Masse Thon behandeln, und, nach ihrer Willkühr, weiß der Himmel in welche abentheuerliche Form oder Unform umgestalten lassen muß! So weit wär' es nun auch mit uns gekommen! Und dies wäre alles, was wir mit einem Kriege gewonnen hätten, der entweder nie angefangen, oder —

Heribert. — (ihm in die Rede fallend) sich nie endigen, oder nur mit Deutschlands gänzlichem Umsturz endigen sollte? Das letzte wollen Sie doch nicht? und das erste ist nicht mehr zu ändern. Was ist also zu thun.

Wilibald. — Wenn wir noch wären, was unsere Vorväter in jenen Zeiten waren, da alle übrige Völker Europens, sogar die auf ihre damaligen Vorzüge in Kultur und Aufklärung stolzen Italiäner, noch mit Achtung von den Deutschen sprachen, — so wäre diese Frage bald beantwortet. Wenn wir noch Energie, noch alten Brudersinn, noch Stolz und Vertrauen auf uns selbst, noch Vaterlandsliebe und Nationalgeist hätten. —

Heribald. — Vaterlandsliebe? Nationalgeist? — Lieber Wilibald, wozu dieser Eifer? Und wenn Sie ihn sogar in jedem einzelnen Deutschen entzünden könnten, wozu? Was würde, da die Sachen nun einmal so weit gekommen sind, damit ausgerichtet? Soll die deutsche Nation in Masse aufstehen?

Wilibald. — (Tief erseufzend) Sie haben recht! Ich vergaß, daß wir das nicht können, — nicht dürfen, wenn wir's auch könnten; ich vergaß, daß wir keine Nation sind; daß wir das ungeheure Bild sind, das König Nebukadnezar einst im Traume sah, — „dessen Haupt

„war von feinem Gold, seine Brust und Arme von fei-
„nem Silber, sein Bauch von Erz, seine Schenkel von
„Eisen, seine Füsse halb von Eisen und halb von Thon.“*

Heribert. — Und Sie wundern sich noch, daß diese Füsse von dem gewaltigen Stein, der auf sie herabfiel, zerschmettert wurden?

Wilibald. — Da Sie Sich doch dieses Umstandes so gut erinnern, so wissen Sie wohl auch was weiter erfolgte? — „Da wurden mit einander zermalmet Eisen, „Thon, Erz, Silber und Gold, und wurden wie Spreu „auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, daß „man sie nirgends mehr finden konnte.“

Heribert. — Und Sie, mein Freund, erinnern Sich auch noch, daß „der Stein, der das Bild schlug, „zu einem großen Berge ward, und die ganze Welt er„füllte?“

Wilibald. — Ich bitte Sie, lassen wir den Seher Daniel und den Träumer Nebukadnezar an ihrem Ort. Mir schaudert vor allen diesen Aehnlichkeiten! O der Berg, der Berg! der dreymal verwünschte Berg! Es ist schwer, lieber Heribert, den Gedanken zu ertragen, daß ein Staat, dessen majestätischer Bau, selbst in seinem Verfall, der Welt noch Ehrfurcht gebot, ein Reich, daß sowohl durch seine geographische Lage, Größe, Fruchtbarkeit und Bevölkerung, als durch das, was seine Bewohner schon sind, und unter günstigen Umständen noch werden könnten, zur Grundfeste des polizirten und aufgeklärten Europa bestimmt ist, daß ein solches Reich dem neu-

* Dan. 2, v. 31. u. f.

fränkischen Koloß, der sich auf einmal über die ganze Welt erhebt, zu einem bloßen Fußgestell dienen soll! Es ist schwer, den Gedanken zu ertragen, daß drey oder vier französische Advokaten das Schicksal von vierzig bis funfzig Millionen Menschen entscheiden, und weil auch wir — wie die Schweizer — die gute Zeit, wo wir uns selbst hätten helfen können, verschlummert haben, sich nun ermächtiget finden sollen, uns in unsrer gewohnten Lebensordnung zu stören, und uns, wie jener alte Räuber, mit Gewalt in ihr eisernes Bette zu legen, um so lange an uns zu stümmeln und zu recken, bis wir so kurz oder lang sind als sie uns haben wollen.

Heribert. — Hoffentlich ist es so arg nicht, wie Sie Sichs in diesem düstern Augenblick vorstellen. Gesetzt aber, es wäre, wie ist zu helfen?

Wilibald. — Daß dieß noch die Frage ist, das ist es eben, was mich und alle biedere Deutsche so mißmüthig macht.

Heribert. — Aber wie wär' es anders möglich? Ihr Deutschen seyd nun einmal, im strengen Sinn des Worts, keine Nation, sondern ein Aggregat von mehr als zweyhundert größern, kleinern, noch kleinern, und unendlich kleinen Völkern und Völkchen. Das gestehen Sie selbst, und dagegen hilft kein Nationalstolz, keine Selbsttäuschung. Daß dieses Aggregat sich nun auf einmal einbilden soll eine Nation zu seyn; daß es mit gesammter Kraft, wie Ein Mann, aufstehen und Vermögen, Leib und Leben aufopfern soll, um die Dauer einer unhaltbar gewordnen Verfassung zu verlängern, und die hohen Vorrechte der Römischkatholischen Ritterschaft auf

recht zu erhalten, — wer kann das erwarten? Was geht alle diese Menschen die Integrität des Reichs an, und um was wird der Tiroler, der Halberstädter, der Meklenburger, der Würtemberger u. s. w. unglücklicher seyn, wenn den Abkömmlingen der altdeutschen Ritter die Gelegenheit benommen wird, Fürsten zu werden?

Wilibald. — Wenn diese Art zu vernünfteln gälte, wer bliebe bey dem Seinigen? Niemanden kann und darf genommen werden, was er rechtmäßig hat. Aber Sie berühren da gerade die rechte Saite. Ich will Ihnen zugeben, daß unserm Volke, wie jedem andern in der Welt, eben nicht sehr viel daran gelegen ist, ob es mit einem krummen oder geraden Stabe geweidet wird. Aber wem ist an der Integrität des Reichs, in sofern sie dermalen in Gefahr ist, mehr gelegen, als eben dieser so zahlreichen Klasse von Rittern, die, genau zu reden, die eigentlichen Staatsbürger des deutschen Reichs sind, und, wenn sie für Einen Mann stünden, und der Heldengeist ihrer Vorfahren noch in ihrem Busen loderte, so viel zu Vertheidigung ihres Vaterlandes und ihrer Vorzüge vor dem Adel aller andern Völkern des Erdbodens thun könnten?

Heribert. — (leise vor sich) Da müßten sie auch das Mark ihrer Vorfahren in den Knochen haben.

Wilibald. — (ohne darauf zu achten, fortfahrend) Glauben Sie, daß ein Franz von Sickingen, ein Ulrich von Hutten, ein Schärtlin von Burtenbach, den Ereignissen unsrer Tage so gelassen und unthätig zugesehen hätte?

Heribert. — Ich bitte Sie, guter Wilibald, sehen Sie selbst die Dinge mit etwas mehr Gelassenheit an, und reden Sie nicht, als ob Sie im sechzehnten Jahr-

hundert lebten! Ich bin überzeugt, daß es den Abkömmlingen jener altdeutschen Helden weder an Muth noch gutem Willen fehlt; sie sind zu beklagen, nicht zu tadeln, wenn sie einer alles mit sich fortreissenden Gewalt weichen müssen. Was würde Franz Sickingen und Ulrich Hutten selbst, wenn sie in diesem Augenblicke mit ihrer ganzen Kraft aus ihren Gräbern hervorgiengen, mehr thun können, als unmuthig ihre zottellockigten Heldenköpfe schütteln, und — in ihre Gräber zurücksinken?

Wilibald. — Leider ist es, wie Sie sagen. Und so wäre denn die Reihe an mir, Sie zu fragen: was ist zu thun?

Heribert. — Ich schweige; derjenige, der Deutschland in diesen Krieg geführt . . .

Wilibald. — Hier ist die Frage nicht, was geschehen ist, und was hätte geschehen sollen, sondern was in jeziger Lage zu thun ist.

Heribert. — Man spricht doch wieder vom Kriege; das Ereigniß am 13ten zu Wien giebt Anlaß dazu.

Wilibald. — Dies wird keinen Krieg verursachen. Die Strasburger Zeitung vom 23sten dieses erzählt schon diesen Vorfall, und klärt auch die Folge davon auf; sie behauptet, daß der englische Einfluß, die Einlispelung des Pitts dieses Ereigniß hervorgebracht habe. Die Folge wird also auch auf Pitt gewälzt. — Aber ein weit schrecklicherer Vorfall wird von Venedig 18ten dieses erzählt. Es ist nämlich am 17ten dieses die Nachricht von Florenz in Venedig eingetroffen, daß in dieser Stadt eine schreckliche Verschwörung entdeckt worden sey. Die Großherzogliche Familie sollte in einem dazu veranstalteten Aufruhr

ermordet seyn, und dies zu einer bestimmten Stunde. Es sind schon über 60 der Verschwornen arretirt worden; es sind meistens Cisalpiner und Römer. Vor Zeiten hat der religiöse Enthusiasmus viele zum Königsmorde verleitet; heute thut der politische Fanatismus das nämliche. Der französische Minister, Jakobi an dem toskanischen Hofe hat dem Großherzoge schriftlich angezeigt, daß er an diesem Komplotte keinen Antheil habe, und daß er gleich einen Kourier an das Direktorium nach Paris schicken werde, um es von dieser Greuelthat zu unterrichten. Der Großherzog hat ebenfalls einen Kourier nach Wien abgeschickt. Man muß wirklich gestehen, daß der Siz auf einem Throne heutiges Tags nicht weich ist.

Heribert. — Es ist wirklich sonderbar; da jezt in anderen Ländern Empörungen entstehen, ist Frankreich am ruhigsten. Nach lezten Nachrichten von

Paris (22sten dieses)

sind die Wahlen, ungeachtet der großen Zwistigkeiten und Spaltungen ohne Blutvergießen beendigt worden. Man war überall uneinig, aber nirgends hat man sich bis zu Thätigkeiten entzweyet.

Buonaparte ist endlich nach Toulon abgereist, und die Gelehrten, die ihn in der Expedition begleiten, sind ebenfalls dahin abgegangen.

Am 17ten dieses ist ein Detaschement des Guides (Armee-Anführer) von Rouen nach Louviers abmarschirt. Ein Munitionswagen, der hinten nachfolgte, kam in die Gemeinde Amfreville, und fieng, man weis nicht wie, Feuer. Die Explosion war schrecklich, weil lauter Hau-

hitzen darauf waren. Zweyhundert funfzig Häuser sind das Opfer der Entzündung geworden, und 26 Familien sind in die äusserste Dürftigkeit versetzt. Der Schade wird auf 200 tausend Livres berechnet; fünf Personen sind dabey tödtlich verwundet worden.

Wilibald. — Ich habe eben in einer Pariser Zeitung eine neue Erfindung gelesen. Man macht nämlich verschiedene Luftballons, die, wenn sie in der Luft sind, einen schrecklichen Regen von Feuer und Granaten herabfallen lassen. Diese Erfindung soll zur See große Dienste leisten.

Heribert. — Gott behüte!

Wilibald. — Laß uns zu unseren deutschen Geistern hingehen. Der Dichter Ramler ist von der Oberwelt angekommen.

Ankündigung.

Kreuznach. Bey L. E. Kehr und in den mehrsten Buchhandlungen sind zu haben:

Leben und Thaten des Freyherrn Quinctius Heymeran von Flamming; von A. Lafontaine 1ster Theil wohlfeile Ausgabe fl. 1.;

Die Tochter der Natur, ein Familiengemälde von Ebendemselben 24 kr.

Digitized by Google

Beylage zum Nro. 34.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 28ten April 1798.

An diejenigen, die den Charon gegen mich auftretten
ließen im vorigen Numero.

Der Charon, der die Tadelnden
Jetzt sah, fieng an zu fluchen,
Und rief: „Was habt, ihr Laffen, — denn
In unserm Reich zu suchen?
Meynt ihr die höll'sche Camera
Obscura sey für euch nur da,
Um unsern Schreiber zu schniffeln?
Bleibt über'm Rhein und sagt Pa — Pa,
Und laßt uns ruhig skribseln.

Politik; Friede (Cum demonstrationibus) Litteratur.

Brüssel (23sten April.) Nur zwey Kirchen sind für den öffentlichen Gottesdienst offen; die übrigen werden zum Verkauf ausgesetzt. Aber in dem Verkauf ist eine Bedingung angefügt, nämlich daß derjenige, der eine Kirche kauft, — sie alsogleich abbrechen oder demoliren lassen muß.

In Ostende und in Dünkirchen ist eine ausserordentliche Thätigkeit in den Zurüstungen zu der englischen Landung. Eine Menge Kononier-Schaluppen sind schon fertig und ins Wasser gelassen; in einigen Tagen werden noch 25 solcher Scheeren-Schiffe (dann das sind sie eigent-

lich) bewaffnet. — Alles, was bishero in verschiedenen Blättern von den großen platten Schiffen, worauf Zitadellen, und ganze Korps d'Armee segeln sollen, gelogen war, ist nur ein Scherz, der daher entstanden ist, weil ein unerfahrner Skribler wirklich einen Entwurf davon gemacht hat. Man hat sogar dergleichen glatte Schiffe in Kupfern verkauft, und wirklich den nautischen Kenntnissen der Franzosen auf eine unanständige Art insultirt.

Eine kleine Flottille, von einer Fregatte, fünf Cutters und sechs Schaluppen zusammengesetzt, wird von Middelburg nach Antwerpen auslaufen, um verschieden Transportschiffe zu eskortiren; diese Flottille besteht gan in holländischen Schiffen, und ist ein Ueberbleibsel de alten batavischen Seemacht. Aber auch drey Linienschif werden ausgebessert, um bey der Landung mitzuwirken.

Haag (21sten April.) Nachdeme die meisten Glied des vorigen National-Konvents, die eigentlich die Re lution in Holland befördert, oder gemacht haben, weg der Geldverwaltung abgesetzt, oder arretirt worden sin so kommt nun auch die Reihe an die Kreaturen des Sta halters. Der Generalschatzmeister des Prinzen von O nien, van Olden, die Bürger Burmania und der A schreiber Volet, wie auch die ehemaligen Bediente Statthalterischen Schatzkammer, vorzüglich der Bür Citters, General-Einnehmer der damaligen General — sind im Arreste. Die Bürger Beyma, Vissen und Zonsbeck sind bevollmächtigt alles zu untersuchen, was Finanz-Administration, die oranische und die revoluti

naire betrift. So werden Leute untersucht, die wie man argwohnt, die Republik vorhero und jetzt auch bestohlen haben. Abyssus abyssum invocat.

Von der Elbe (20sten dieses.) Frankreich hat natürliche Gränze auf Unkosten Deutschlands verlangt: — man hat sie abgetretten. Frankreich erklärte sich für die Säkularisationen; — man will säkularisiren. Frankreich läßt sogar in den entferntesten Nordgegenden, die noch weder bezwungen, weder erobert sind, eine Art von Kontributionen heben; — man giebt sie hin. Was bleibt nun übrig zu fordern? — Diese schreckliche Aufopferungen sind vielleicht noch nicht hinlänglich, Frankreich zu befriedigen. Dies erregt Staunen bey allen Mächten, die ihre Existenz auf eine gewisse Art — durch politische Gefälligkeit zu sichern glaubten. Aber dies ist ein Meer ohne Grund; je tiefer man hineingreift, je mehr wächst der politische Durst. — Die Erwartung ist leicht voraus zu kombiniren. Mit Nachgeben geht man zu Grund, ob man aber mit Wehren zu Grund gehen werde, ist nicht ausgemacht. Die Republikanisirung der Schweiz, die schon republikanisch war, und des römischen Staats, der alles hergab, um derselben zu entgehen, hinterläßt die traurige Lehre, daß man mit Nachgiebigkeit eher zu Grund gehe, als mit Gegenwehre. — Die erstere ist erprobt, und die andere steht noch zu erproben. In Erwägung solcher Ereignisse hat sich eine neue Koalition zusammengesetzt, und mußte sich zusammensetzen. Alle Dinge müssen ein gewisses Ende haben. — Diese Verbindung hat keine Feindseligkeiten zur

Absicht, so lang man in den natürlichen Gränzen ruhig bleibt. Aber sollten die Gränzen der immerwährenden Forderungen überschritten werden; sollten die Grundsäze, die Opinionen über dem Rhein stören wollen; so ist der Bund bereit, lieber durch Feuer und Schwerdt unterzugehen, als mit der ewigen und nichts nuzenden Nachgiebigkeit verschlungen zu werden. Die Sicherheit eines jeden Souverains ist dabey interessirt, also die Sicherheit aller, die das bleiben wollen, was sie sind. Der Fanatismus der neuen Grundsäze ist weit gefährlicher, als jemals der religiöse Enthusiasmus war. Die achtjährige Erfahrung winselt diese Lehre in allen Gegenden von Europa vor. — Inzwischen sind große Hoffnungsgründe vorhanden, zu glauben, daß diese Koalition nur bey der Demonstration bleiben werde. Frankreichs Ziel ist — England; Frankreich hat zu Lande mehr erhalten, als jemals ein politisches Gleichgewicht zulassen konnte; also wär es thöricht, an der Befriedigung zu zweifeln. Möchte doch die Liebe zur Ruhe bey denjenigen, die die Gewalt in Händen halten, auflodern; möchte doch die durch so harte Schläge ermüdete Menschheit rasten können, und, o möchte doch mit der Natur der Rheingränze auch die Natur der ruhigen Existenz die Menschen beglücken! — Dies sind gewiß die allgemeinen Wünsche beyderseitigen Redlichen, die auf dieser elenden Welt als Pilgrime nach anderem Glück wandern.

Rastatt (25sten April.) Die französischen Minister haben auf die Note, die ihnen am 21sten dieses die Reichs

utation übergeben hat, noch nicht geantwortet. Man
ubt, daß sie einen Kourier, den sie bey Ankunft des
nerals Bernadotte nach Paris schickten, erwarten.

General Bernadotte wohnt im Schlosse; in den Zim-
m, die für Buonaparte zubereitet waren. Er hat vor-
ern einen Besuch bey den Preußischen Ministern abge-
; sonst besuchte er niemanden. Er bezeigt überall eine
merksame Achtung für den Kaiser, und lobt diesen Mo-
chen in Ansehung der zu Wien vorgegangenen Geschichte
vieler Zufriedenheit; er wälzt die ganze Schuld dieses
rfalls auf den englischen und rußischen Minister.

Der neulich erwähnte Pacifikations- und Entschädi-
gsplan enthält folgenden Grundriß:

I. Bißthümer und Stifter, welche jenseits des Rheins
en, und an Frankreich kommen, folglich aufgehoben
den, sind:

) Lüttich. b) Worms. c) Stablo, Malmedy, Kor-
ely-Münster, Prüm, Thorn und Kronweissenburg.

II. Geistliche Staaten, welche mit andern consolidirt,
) zu Erhaltung der geistlichen Churfürstenthümer ver-
ndet werden:

1) Worms. 2) Speyer. 3) Fulda. 4) Paderborn.

III. Geistliche Staaten, welche zur Entschädigung der
lierenden weltlichen Reichsstände säkularisirt werden:

1) Salzburg. 2) Eichstädt. 3) Berchtesgaden, die Prob-
stey. 4) Kempten, das Reichsstift.

IV. Bißthümer, welche erhalten werden, und nur ei-
e ihrer weltlichen Besitzungen zur Entschädigung geist-
er und weltlicher Reichsstände abtreten:

1) Würzburg. 2) Bamberg. 3) Augsburg. 4) Freysing. 5) Passau.

V. Reichs Prälaturen, welche aufgehoben werden:

1) Wettenhausen. 2) Ursperg. 3) Ottobeuren. 4) Irsee. 5) Kaisersheim.

VI. Weltlicher Fürsten Länder, welche theils zur Entschädigung anderer geistlich- und weltlicher Reichsstände angewandt, theils zur Erhaltung eines nöthigen Arrondissement vertauscht werden:

a) Die noch übrigen Oberämter von der Churpfalz, welche diesseits des Rheins liegen. b) Das Herzogthum Bergen. c) Die österreichischen Besitzungen in Schwaben, in specie Breisgau und Burgau.

VII. Reichsstädte, welche an Frankreich fallen:

1) Speyer. 2) Worms. 3) Kölln. 4) Aachen.

VIII. Reichsstädte, welche inclavirt werden, und unter landesfürstliche Hoheit zu stehen kommen:

1) Nürnberg. 2) Ulm. 3) Kaufbeuren. 4) Kempten.

Der batavische Gesandte Buch in Rastatt verräth nach einem öffentlichen Blatt die wichtige Nachricht, daß am 18ten April zwischen Oesterreich und Preusen eine offensive und defensive Allianz geschlossen worden sey. Andere mächtige Höfe besonders in Norden sollen auch dazu beytretten. Die Sache verhält sich aber anders. Es liegt in der Natur der Revolutionsgeschichte eine Ahndung, daß, wenn die Philosopherie oder Philosophie ihre Grundsätze fortpflanzt, alle noch bestehenden Regierungsformen

Gefahr laufen umgestaltet zu werden. Eine Koalition entspringt also aus dem bisherigen Gang der Dinge selbst; es ist eine provisorische Koalition, die sich stellen muß, sobald die entgegengesetzten Grundsäze über die bewilligte natürliche Gränzlinie schreiten wollen. Sollte einmal Oesterreich unterliegen, so ist Preusen nicht im Stande sich zu erhalten, und so auch im umgekehrten Sinne: Sollte Preusen unterliegen, so fällt Oesterreich in Ohnmacht. Nur der vereinigte Widerstand Beider kann — beyde retten. Abgesondert — wären sie beyde verloren. Nach diesen Grundsäzen muß diese Koalition provisorisch existiren. Aber auch kann man nach aller Politik kalkuliren, daß Frankreich jezt, da es seine Macht vorzüglich gegen England richtet, und seine ganze Masse der Absichten dahin zielt, es nicht unternehmen werde, mit halbem Europa Krieg zu führen. Daher läßt sich muthmassen, daß der Friede bald in Deutschland hergestellt werde. — Was hernach erfolgen wird, und wie weit die Grundsäze der französischen Glückseligkeit mit der Zeit wirken werden und wirken können, ist in der Weisheit der Vorsehung verborgen. Quis Consiliarius ejus fuit?

Aus der Schweiz (22sten dieses.) Wir erwarten jezt viele französische Truppen hier; die Feldpost der Rheinarmee ist von Strasburg schon in Basel eingetroffen. Man weiß nicht, was so viele Truppen bey uns machen sollen, da die kleinen Kantone, die sich noch nicht fügen wollen, keiner solchen Uebermacht brauchen. Der Kanton Glaris beharrt noch auf seiner Halsstarrigkeit. Am 15ten dieses

war eine Art von Landtage da gehalten; der Kanton Glaris dankt den übrigen Kantonen, die ihn zur Annahme der neuen Konstitution anrathen. Er macht aber Vorstellungen dagegen, und sagt, daß er nicht reich genug sey, um die nöthigen Summen zur Bezahlung der zu dem neuen Konvent schickenden Beamte, und der neu errichtenden Munizipalitäten und Repräsentanten aufzubringen. Die jetzige Regierung dieses Kantons seye weder aristokratisch, weder olygarchisch; folglich müßte alle neue Einrichtung, die in anderen Kantonen aus dieser Ursach vorgenommen worden ist, von selbst wegfallen. Wir hoffen, sagen die Glarisrepräsentanten, daß man uns nicht zwingen werde, diese neue Konstitution anzunehmen, und daß man uns in unseren ruhigen Thälern nicht stören werde. Sollte dies aber geschehen, so sind wir bereit, auf die Gerechtigkeit unserer Sache und auf Gott trauend, der vor 400 Jahren unseren Vorfahren in eben so beschwerlichen Umständen geholfen hat, unser Blut, unser Leben, und unser Glück zu unserer Vertheidigung aufzuopfern.

Diese Proklamation verbietet noch alle neukonstitutionelle Zeitungen und Schriften, und der ganze Kanton steht unter Waffen.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 35.
Geheimer Briefwechsel
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

An Antisthenes, den Vater der Cyniker — ins Reich der Todten.

Oberwelt
Dienstag, den 1ten Mai 1798.

Die Eitelkeit, ein Sonderling zu seyn, und sich durch sonderbare Grundsäze unter der Menge auszuzeichnen, um bemerkt zu werden, hat dich vermuthlich, Antisthenes dazu bewogen, schmuzig, thierisch, und unverschämt zu leben. Man hat deine Philosophie cynisch, das heißt eine Hunds-Philosophie genannt, weil du diese Thiere in allem nachgeahmt hast; du hast deine Gegner wie ein Hund angebellt; du hast die Schamhaftigkeit, diese unter den Menschen so schäzbare Tugend, abgeworfen, und wie ein Hund alle natürlichen Handlungen, die die Menschen nur in der Dunkelheit ausüben, auf öffentlichen Strassen be-

gangen. So unverschämt war also deine cynische Frey-heitsphilosophie.

Man muß in der That gestehen, daß diese Freyheit seit Anbeginn der Welt in verschiedenen Gestalten, und mit verschiedenen Farben gezeichnet, erschienen ist. Jede Philosophie hat sie anders vorgestellt: es sind eine Menge Karrikaturen derselben in der Menschen-Geschichte anzutreffen. Du hast, Antisthenes! die moralische Freyheit bis zu dem Thierischen zurückgeführt, und Hans Jakob Rousseau hat sie bey uns noch weiter getrieben: er hat uns auf vieren zu kriechen lernen wollen.

Welche Karrikaturen hat uns die politische Freyheit gegeben! euere griechischen Republiken, die man uns mit ihrer Freyheit, wie die Schweizer-Kantone schildert, haben Könige gehabt; eine einzige Republik hatte öfters zwey bis drey. Sie sind vor dem Ruhm eines Alexanders verschwunden, wie die Schweizer-Kantone vor dem Ruhm des Generals Brune mit ihrer alten Freyheit verschwunden sind. — Die Römer verjagten den Tarquin, und übergaben ihre politische Freyheit dem Adel, dem Ritterorden des tarquinischen Hofes. Die Polen haben vielen Lerm von ihrer republikanischen Freyheit gemacht. Sie schrieen dem ganzen Europa zu: malo periculosam libertatem quam quietum servitium; ich will lieber eine gefahrvolle Freyheit als eine ruhige Dienstbarkeit haben. Das glaub' ich; diejenigen, die so schrieen, hatten schöne Schlösser, reiche Starosteyen, Fürstliche Einkünfte. Bey solchen Gefahren konnte man freylich mit Freude ausrufen: Frey leben oder sterben.

Die Freyheit ohne Sicherheit ist mehr als eine Skla-

vische Dienstbarkeit. Der Haas, der in seinem Neste liegt, ist frey. Aber wer wollte eine solche Freyheit haben? dieses Thier ist traurig; die Furcht nagt es; ein Wind, ein Schatten, ein Hauch giebt ihm das Furcht-Fieber. So ist die Freyheit in dem Felde der Bellona. Wer sollte nicht die Freyheit lieben? aber die Geschenke des Mars verketten sie; nur der Friede kann sie liebenswürdig machen.

Die Empfindung der Selbstexistenz hat so viel anziehendes an sich, daß die Liebe zum Leben öfters den Verlust der Freyheit hintansetzt. Der Beschnittene im Serail hat so viel Schrecken vor dem Tode, als sein Herr, der dreyhundert Weiber zu seiner Wollust nährt. — Und, (o Karrikaturen des menschlichen Glücks!) der Eunuque hat öfters die Insolenz glücklicher als sein Grossultan zu seyn.

Eine stürmische Freyheit kann niemanden befriedigen. Sie bringt uns in den Zustand der Unruhe, und dieser Zustand ist wider das wahre menschliche Glück in immerwährenden Waffen. Et in umbra mortis sedent. Der Mensch steht unter dem Schatten des Todes; er söhnt sich nach einer ruhigen Freyheit, dies ist sein wahrer Glückszustand. Lassati sumus per vias difficiles. Durch welche Wege haben wir uns verirrt.

Es ist in jedem Menschen ein Keim zur Unabhängigkeit eingepflanzet; aber auch ein Keim zur Herrschsucht. Man will sich über andere erheben; man will andern befehlen, und in der Fühlung der Revolution bringt jeder seine Lieblings-Idee mit in Vorschlag. Daher hat jeder eine andere Revolution in sich, die er zu der allgemeinen Revolution gleich einschaltet. Aber der Keim der Ruhe,

und die Höffnung nach Frieden überwiegt alle unordentliche Leidenschaften, selbst auch den Tyran, den man die Herrschsucht nennt. Man sieht ein Beyspiel davon in den Nachrichten von

Mailand (20sten April)

in Rücksicht auf den König von Sardinien. Dieser unglückliche Monarch muß ein hartes Schicksal erfahren. Die Piemonteser revolutioniren sich in seinem Angesichte. Sie haben das Kastell Seravalle erobert und besetzt; sie feuern sogar in der Hauptstadt Turin tumultuarische Bewegungen an. Der König hat seinem Gesandten in Paris befohlen, das Direktorium zu ersuchen, ihm seine Willensmeynung gefälligst zu erkennen zu geben, ob er König verbleiben solle oder nicht, da er, wenn es die französische Politik bestimmt hat, entschlossen sey, freywillig die Königswürde niederzulegen, und als Privatmann zu leben. So triumphirt die Ruhe über alle Tugenden, die mit Geräusche und Unruhe verbunden sind.

Die Pariser Blätter, auf welche man mit so großer Neuzierde wegen dem Ereigniß in Wien (am 13ten April) gewartet hatte, sind endlich angekommen. Der Redakteur (das offiziöseste) Blatt sagt in seinem Nro. 862.

Paris (26sten April)

kein Wort davon; andere Blätter erzählen dies Ereigniß als eine vom Pöbel von ungefährer Aufbrausung veranlaßte Begebenheit. Aber eine andere wichtige Neuigkeit ist gleich Anfangs oben auf diesem Blatte mit folgenden Worten ausgedruckt:

Le général Buonaparte part pour Rastadt.

Der General Buonaparte reist nach Rastadt ab.

Er setzt nichts dazu, und diese wenigen Worte sind für den deutschen Frieden höchst befriedigend.

Schon schrieb man ebenfalls von

Rastadt (28sten April.)

folgendes: Es ist heute ein französischer Kourier von Paris hier eingetroffen, der nach Wien geht; er hat zwey Depeschen, eine an den Graf Cobenzel, und eine an den Minister Thugut. — Vermuthlich wird Graf Cobenzel durch diese Depesche benachrichtigt, daß Buonaparte nach Rastadt kommt, damit auch er allda baldigst eintreffen möge.

Inzwischen liest man in einer Flugschrift von Wien die wahre Beschreibung des Vorfalls vom 13ten April. Nach der ganzen Erzählung sieht man folgende Anmerkungen darinne:

Erstens. Ist der französische Bothschafter berechtiget gewesen, an dem Hofe, bey dem er akkreditiret ist, solche Neuerungen einzuführen, welche nach den dortigen Begriffen als Zeichen der Zwietracht und Empörung angesehen werden müssen?

Zweytens. War er berechtigt, irgend eine auffallende und in ihren Folgen so bedenkliche Neuerung, ohne vorläufiger Uebereinkunft mit dem K. K. Hofe, einzuführen, welcher nach dem 23. Artikel des aus allen Zeitungen bekannten Friedensschlusses von Campo Formio mit der französischen Republik übereingekommen ist, Zeremonien, Rang und Etiketten, auf die Art wie es vor dem Kriege bestand, ferners zu beobachten? Die vormaligen französischen Bothschafter waren nie geneigt, auch nur das geringste von ihren Rechten fahren zu lassen; aber sie

haben nie in Wien ein Wappen aufgehängt; — eine Fahne auszustecken hätten sie sich nie erlaubt.

Drittens. That er klug an dem Hofe, an den er gesandt war, sich solche Neuerungen zu erlauben, welche bey dem Hofe und bey der ganzen Nation Widerwillen, Abneigung und Mißtrauen erregen mußten?

Viertens. Wenn ein Kaiserl. Gesandter in Paris eine K. K. Fahne aufpflanzen wollte, würde er wohl bey der französischen Regierung die nämliche Mässigung — den nämlichen Schutz für seine persönliche Sicherheit finden, welche der General Bernadotte bey der österreichischen Regierung gefunden hat? Würde das Pariser Volk in seinem Feuereifer nicht weiter als die Wiener gegangen seyn? Würde der K. K. Hof es nicht an seinem Minister geahndet haben, daß er sich vorsetzlich und leichtsinnig dem Spotte und der Mißhandlung preisgegeben hat?

Fünftens. Welche Absicht konnte der Bothschafter haben, indem er in Wien eine Fahne ausstreckte, welche nach unseren Begriffen ein Allarmzeichen ist, da man sie bey Feuersbrünsten an Thürmen aufzupflanzen die Gewohnheit hat? Selbst nach den dermaligen Begriffen in Frankreich ist der Ausdruck: arborer-fair flotter le drapeau tricolor ein Zeichen der Eroberung — Ausbreitung seiner Herrschaft; und mit welchen Augen mußte dieses Wagestück in Wien angesehen werden?

Sechstens. Zu welchem Endzwecke hat General Bernadotte so viele Jünglinge ohne Erfahrung und Weltkenntniß mit sich geführt? wozu sollten ihm mehrere Adjutanten bey einer diplomatischen Sendung dienen, in welcher er nicht einen einzigen Soldaten zu kommandiren — keine militairische Operation zu leiten hatte?

Siebentens. War es klug von dem Bothschafter — war es dem natürlichen Zwecke eines Friedensbothen angemessen zu seinen Gefährten einen Haufen ungezogener Jünglinge zu wählen, welche durch Ausgelassenheit und Uebermuth das ganze Publikum auf beleidigende Art zu erbittern bemüht waren?

Achtens. Welche Entwürfe mochte General Bernadotte haben, da er Anstalten zu seiner Abreise machte? da er noch am 13ten April (als dem Tage, da er durch Aufsteckung der Fahne den Unwillen des Wiener Publikums reizte) sich zur Abreise fertig machte?

Neuntens. Warum hat General Bernadotte, wenn seine Absichten rein waren, das K. K. Ministerium von seinem Vorhaben nicht unterrichtet, warum hat er die Fahne heimlich verfertigen lassen, warum hat er zu ihrer Aufsteckung gerade den Zeitpunkt der Dämmerung abgewartet?

Zehntens. Warum hat General Bernadotte, statt dem allgemeinen Unwillen nachzugeben, oder auf bescheidene Art die Hülfe des Gouvernement anzurufen, das Publikum mit Drohungen und Schimpfworten gegen sich zu reizen gesucht, und, statt dem Militair für Sorgfalt und geleisteten Schutz zu danken, dem Platz-Obersten und Polizey-Oberdirektor mit Hindansetzung der schuldigen Achtung begegnet, — sogar durch sein Gefolge auf das Publikum Feuer zu geben die Unbesonnenheit gehabt?

Die ganze Welt mag hier den Richter machen und diese Fragen beantworten. Dem unpartheyischen Augenzeugen genügt es die Thatsachen, so wie sie sich zugetragen haben und gerichtlich sind erhoben worden, zu erzählen, und zu bedauern, daß die Gesandtschaft einer Nation, welche die Abschaffung der Wappen und aller Unterscheidungszeichen zu einem ihrer Grundgesetze gemacht hat, wegen Aussteckung einer bunten Fahne, die Hauptstadt einer Macht, der sie Freundschaft zugesichert, der Verwirrung eines Aufstandes ausgesetzet, und das Leben mehrerer Menschen auf die Spitze gestellet hat.

Biographie.

Antisthenes, ein Athenienser Philosoph, Vater der Cyniker, gab zuerst Unterricht in der Rhetorik. Da ihn die Philosophie des Sokrates der Beredsamkeit abspenstig gemacht hatte, schickte er seine Schüler zurück,

und sagte zu ihnen: „Geht, und suchet euch einen Lehrer, „was mich anlangt, so hab' ich einen gefunden." Um ganz ungestört philosophiren zu können, verkaufte er alle seine Güter, und behielt sich nichts als einen Mantel, der noch dazu schon zerrissen war. Er verachtete edle Geburt und Reichthum, und hielt sich einzig an die Tugend, welche nach seiner Meynung in der Verachtung der Dinge bestand, welche die Menschen schätzen. Es fragte ihn einmal jemand, wozu ihm denn die Philosophie nützlich gewesen wäre? „Mir selbst zu leben," antwortete er. Er lehrte ganz offen, daß das Volk zwar mehrere Götter anbete, daß aber nur ein einziger Gott sey; ohne Zweifel hatte er diese Lehre aus der Schule des Sokrates geschöpft. Der Schüler gieng täglich mehr als 40 Stadien, um seinen Lehrer zu hören; er trug einen langen Bart, einen Stab in seiner Hand, und einen Quersack auf dem Rücken. Sokrates bemerkte, daß er in die Verachtung der äussern Dinge etwas zu viel Stolz mischte, und sagte zu ihm: „Antisthenes, ich sehe deine Eitelkeit durch die Löcher dei„nes Mantels hindurch schimmern." Befreyt von der Tyranney des Luxus und der Reichthümer, der Leidenschaft zu den Weibern, des öffentlichen Ansehens und der Würden, das heißt, befreyt von allem, was die Menschen beherrscht und quält, verfolgte dieser Philosoph die andern ohne Schonung, nachdem er sich ganz geopfert hatte. Der Tod des Melitus und die Verbannung des Anytas, der Mörder des Sokrates, waren die Folgen der Bitterkeit seiner Ironie. Die Härte seines Charakters, die Strenge seiner Sitten, die Prüfungen, denen er seine Schüler unterwarf, entfernten fast alle von ihm; es blieb ihm keiner übrig, als Diogenes.

Antisthenes lehrte die Einigkeit Gottes, wie schon gesagt worden ist; aber er verband diese Wahrheit mit der irrigen Lehre des Selbstmordes. „Die Seele," sagte er, „bezahlt den Aufenthalt in dem Körper nur allzutheuer; „dieser Aufenthalt stürzet sie ins Verderben und in Ver„achtung, und man kann sie nicht zu früh in ihre wahre „Heimat zurück schicken." Antisthenes lebte um das Jahr 324 vor Christi Geburt.

Beylage zum Nro. 35.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 2ten Mai 1798.

Qui dignum tanto feret hic promissor hiatu?
Horat.

Politik; Friede (reist von Paris nach Rastatt) Litteratur.

Lissabon (8ten April.) Prinz Waldeck, der die portugiesische Truppen kommandirt, ist an die Gränze gegen Spanien abgereist, um Positionen aufzusuchen und zu befestigen. Der englische General Stuart kommandirt die englischen Truppen, und besetzt damit die Küsten. Die Emigranten Armee marschirt ebenfalls an die Gränzen. Man glaubt hier, daß die Bewaffnung in Toulon auf Portugal gerichtet seye. Der pabstliche Nuncius erhält hier noch die nämliche Schätzung, die er vorhero hatte. Man sagt, er seye von England mit Gelde unterstützt. Er hat auch dem englischen General Stuart letzthin das Kompliment gemacht, daß England jetzt die einzige Stütze von Europa seye. Es sind 47 englische Transportschiffe mit Munition, Waffen und Proviant hier angelangt, die für die Flotte des Admirals St. Vincent, und für unsere Landtruppen bestimmt sind.

London (20sten April.) Der Kommodor Dowall hat

in Erfahrung gebracht, daß verschiedene holländische Schiffe, die auf der Fischerey waren, nach Holland zurückkehren. Er ließ seine Division absegeln, und stellte sich zwischen dem Lande und den holländischen Schiffen, die eben ankamen. Durch dieses Manövre hat er 26 mit Fischen gut gefüllte und drey andere mit Waaren beladene Schiffe erobert, und 7 andere noch verbrannt. — Diese Nachricht ist für die holländische Stockfisch-Liebhaber nicht angenehm, und man fürchtet, den Häringsfang mögten dieses Jahr wahrscheinlich die Engländer genießen.

Haag (27sten April.) Es sind im ganzen Holland die Urversammlungen gehalten worden. Man hat schon zuverläßige Nachrichten, daß die Annahme der batavischen Konstitution überall die Mehrheit der Stimmen erhalten habe. — Aber nicht alle Bürger geben ihre Stimmen; viele sind ausgeschlossen, weil sie sich nicht patriotisch genug in dem Gange der neuen Begebenheiten gezeigt haben.

Wir haben die traurige Nachricht erhalten, daß viele unserer Fischer-Schiffe von den Engländern abgekapert worden sind. Dies ist für die junge Republik, um desto schmerzhafter, weil wir noch den einzigen Handel mit Fischen fortzusetzen glaubten, da uns für andere Waaren der Handel gänzlich gesperrt ist. Viele englische Schiffe kreuzen noch vor dem Texel, und verfolgen jedes Schiff, welches zu uns kommen, oder welches auslaufen wollte.

Passawan Oglu wird sich bald ergeben müssen; er

hat höchstens noch 6000 Mann Truppen in **Widdin**, die meisten haben schon seine Fahne verlassen. Ungeachtet dieser Sicherheit wird die türkische Armee noch täglich vermehrt. Sie soll auch so lang noch auf dem Kriegsfusse bleiben. Der Divan hat gewisse Entwürfe erfahren, die das Ottomannische Reich in die schrecklichste Gefahr stürzen könnten. Passawan Oglu war durch die emigrirten Polen in eine Konnexion mit einer großen Macht gezogen; man nennt sie öffentlich, daß es die französische Republik sey. Passawan Oglu sollte die nämliche Rolle spielen, die der berühmte Kosziusko vor einigen Jahren in Polen gespielt hat. Man hat authentische Briefe von Konstantinopel (2ten April) welche berichten, daß die Pforte jetzt mit allen monarchischen Staaten von Europa, ja sogar mit Rußland im besten Vernehmen, und in einer Art von Vereinigung stehe. Die Nachbarschaft der Republikaner in Corfu läßt in den Inseln des Archipelagus große Gefahr sehen; sie sind auch Nachbaren der französischen Grundsätze, die sich mit der Osmannischen Konstitution unmöglich reimen können. Die türkische Armee wird also lang auf dem Kriegsfusse erhalten, bis man die gänzliche Entwickelung der großen Veränderungen und Neuheiten erfährt. Es werden viele Personen im Reiche arretirt und hingerichtet. In Konstantinopel sind alle Kerker voll, und die türkische Geistlichkeit sowohl, wie auch die griechischen Poppen verbieten allen türkischen Unterthanen, von einer Revolution, sie mag wo es immer ist in einem Lande geschehen seyn, — zu sprechen.

Basel (28sten April.) Am 12ten April sind die Sitzungen des Gros- und Altraths in Arau eröfnet worden. — Am 26sten dieses sind Truppen nach Solothurn marschirt. 1800 Mann Infanterie haben in Basel übernachtet. Dagegen haben sich auch die Glarner und Oberländer, nämlich die Einwohner der Landschaften Sargans, Gaster und Uznach in Bewegung gesetzt. Die emigrirten Berner und andere Ausgewanderten hetzen diese Leute zur Wehre auf. Achthundert Mann Glarner stehen bey Lachen und andere 800 in March. Vier Rathsherrn in Glaris sind arretirt worden, weil sie für die neue Konstitution geneigt waren. Der Landvogt Hanst von Bilten hat sich aus eben dieser Ursache flüchten müssen. Es wird also ein neuer Krieg die Schweiz verheeren. Die französischen Truppen rücken auch gegen die ungehorsamen Kantone vor. Aber die Zugänge in die Gebürge sind ausserordentlich schwer zu erobern; man erzählt schon, daß auch aus Italien Truppen gegen die Insurgenten auf ihren Rücken auf dem Marsche sind. Inzwischen halten viele dafür, daß sich die kleinen Kantone aus Mangel der Munition und der Lebensmitteln nicht lang halten können.

Am 15ten April sind 1200 Mann französische Truppen in Genf eingerückt.

Die große Politik arbeitet jetzt an dem allgemeinen Frieden. Die Ankunft des Generals Buonaparte in Rastadt, die uns gewiß vom Direktorio angekündigt worden ist, hat gewiß einen Bezug darauf. Auch melden Briefe von England, daß am 17ten April Kouriere von Peters-

burg, Wien und Berlin in London angekommen sind. Am 18ten ist gleich darauf ein großer Staatsrath gehalten worden, und es sind wieder Kouriere nach Petersburg, Wien und Berlin abgegangen. Nun wird allgemein behauptet, daß alle Höfe neue Vollmachten an ihre Gesandte in Rastadt ausfertigen werden, um den allgemeinen Frieden zu unterhandeln. Es ist auch ganz muthmaßlich, daß die künftige politische Existenz Deutschlands ganz von dem allgemeinen Frieden abhänge. — Die fremden Höfe werden erstens für die Einleitung des englischen Friedens negotiiren, und wenn sie darinne über die Basis übereinkommen, so wird erst hernach der englische Hof einen Bevollmächtigten hinschicken, um den gänzlichen Frieden einzuleiten. Diese Hoffnung tröstet alle Freunde der Ruhe, und auch die ansehnlichsten Politiker sind jezt der Meynung, daß wir endlich zum Ziele unserer Leiden kommen, und wieder des Friedensglücks genießen werden.

Rastadt (30sten April.) Man erwartet hier den Baron von Degelmann, welcher als Kaiserlicher Bothschafter nach Paris geht. Sein Kammerdiener ist schon hier eingetroffen.

Die französischen Minister haben auf die lezte Note noch nicht geantwortet. Aber man weiß, daß sie in der Diskussion über die 18 Punkte drey Punkte auf dem rechten Rheinufer verlangen werden: nämlich den Brückenkopf von Hünningen, den Brückenkopf in Kehl, und den Brückenkopf in Kassel Mainz gegenüber. Man will sogar behaupten, daß schon darüber gewisse Verhandlungen vor-

gegangen sind. Aber die Ankunft des Generals Buonaparte, die meistens auf die große Politik Bezug hat, und die alle kleine Sachen durch große ausgleichen werden, wird den Unterhandlungen einen neuen Weg bahnen, auf welchem alle Mächte einhergehen sollen.

Die Engländer haben folgende Schiffe über die Franzosen erbeutet: Eugenie von 18 Kanonen; Audacieux von 18 Kanonen, beyde mit Kupfer beschlagen; Sans Pareille; la Merveilleuse und andere kleinen Korsaren.

Man hat viele Leute in Irland arretirt, welche die Soldaten zum Ungehorsam bereden wollten. Diese Verführer werden von den Soldaten selbst auf eine sonderbare Art bestraft; sie setzen ihnen eine Art Mütze von Pech auf den Kopf auf, und sie können dieselben nicht abnehmen, ohne die ganze Haut vom Kopfe mitzuziehen.

Aus der Schweiz (26sten April.) In der helvetischen gesetzgebenden Versammlung ist im großen Rath schon einigemal, hauptsächlich von Zimmermann, Escher und Suter, der Vorschlag gemacht worden, die große Gewalt des Direktoriums einzuschränken. Huber (von Basel) verlangt, daß man sich ungesäumt damit beschäftige, einige Lücken in der Konstitution auszufüllen. In Ansehung aller dieser Vorschläge wurde aber für jetzt noch zur Tagesordnung geschritten.

Ein Deputirter aus dem K. Appenzell überbrachte die Nachricht, daß hinter der Sitter in Appenzell ausser Rho-

ben, die Konstitution einmüthig angenommen worden sey. Er erhielt vom Präsidenten Kuhn den Bruderkuß. — Escher zeigt an, daß sich eine Räuberbande aus Deutschland auf die Gränzen Helvetiens geworfen habe, in der Hoffnung, gute Beute zu machen. — Derselbe Repräsentant trägt darauf an, eine Deputation nach Paris zu schicken, um dem Direktorium für die Freyheit zu danken, welche der Schweiz zu Theil geworden sey. Huber unterstüzte den Antrag. Zimmermann und Koch (von Thun) glauben, ein Schreiben sey hinreichend. Haas will, daß man einstweilen die Geschäfte in Paris durch den Br. Laharpe besorgen lasse. Es wird fürs erste beschlossen, keine Deputation nach Paris zu schicken. — Der Rath debattirt über die Vereinigung der Stadt Diessenhofen mit Zürch, und über die Bestimmung des Hauptorts vom K. Thurgau. Huber spricht zum Vortheil von Frauenfeld. — Auf Erlachers Vorschlag wird beschlossen, ein neues Siegel für die helvetische Republik verfertigen zu lassen. — Auf die Nachricht von den bedenklichen Bewegungen und dem Widerstand der kleinen Kantone, trägt der Rath dem Br. Suter auf, eine Proklamation an dieselben zu entwerfen, worinn sie zur Vereinigung mit der helvetischen Republik dringend ersucht werden. — Das Direktorium ladet die Legislatur ein, ihm, für sich sowohl als für die Archive, ein gehöriges Lokal anzuweisen, auch zu bestimmen, wo künftig der Siz der gesezgebenden Versammlung seyn soll. An eine Kommißion von 12 Mitgliedern verwiesen. — Der Präsident wird vom Direktorium ersucht, zwey Mitglieder dieser Versammlung aufzufordern, zu einer geheimen Mission abzureisen. — Dem

großen Rath wird ein Befehl der Freiburger Verwaltungskammer denunzirt, die alle Bürger des Kantons, welche mit baarem Geld versehen sind, einladet, es unter der Garantie des ganzen Kantons vorzuschiessen, indem die patrizischen Familien nicht so viel auftreiben könnten, um die aufgelegte Kontribution zu bezahlen. Ein Mitglied bemerkt, daß die Freiburger Verwaltung ganz gesetzwidrig gehandelt habe, indem die aufgelegte Kontribution eine Personalauflage für die Oligarchen sey, welche nicht der ganze Kanton tragen solle. Es wird beschlossen, eine Kommission niederzusetzen, um die Rechtfertigung der Verwaltungskammer anzuhören.

Unser helvetisches Direktorium hat bereits zwey Minister ernannt, nämlich den schätzbaren Br. Meyer von Schauensee von Luzern zum Justitzminister, und unsern verdienstvollen Landsmann Thurneisen, Bandfabrikant, zum Finanzminister. Der letztere hat diese Stelle ausgeschlagen, das Direktorium will aber seine Weigerung nicht annehmen. Br. Rüttimann ist zum Nationalschultheiß (Statthalter) in Luzern ernannt worden. Der große Rath der helvetischen Legislatur hat eine Resolution gefaßt, nach welcher alle Staatsgüter eines jeden Kantons für Nationalgüter des ganzen Helvetiens erklärt werden, und jeder Verwaltung aufgetragen wird, innerhalb 14 Tagen ein Verzeichniß von denen, die in ihrem Kanton liegen, dem Direktorium einzuliefern. Die Schulden jedes Kantons werden für Nationalschulden erklärt. Einige Kantone gewinnen bey dieser Verfügung, andere verlieren dabey, z. B. Basel. Der Senat beschäftigt sich gegenwärtig mit Untersuchung dieser Resolution.

Mit der Entwaffnung der Bernischen Landleute wird noch immer fortgefahren.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 36.
Politische Rede
Ueber das End der Revolutions-Ereignisse.

Elysäum
Freytag, den 4ten Mai 1798.

Text:
Rira bien, qui rira le dernier.

Derjenige wird wohl lachen, der die letzte Ursach zum Lachen haben wird.

Französisches Sprüchwort.

Wir haben während den jetzigen unruhigen Zeiten eine gute Lektion bekommen; bey dem Falle aller bisherigen Institutionen hat ein Stand dem andern sein Unglück vergönnt; hat ein Stand über den anderen gelacht, und am Ende sind auch die Schadenfrohen, und die Lacher den zum Jammern gebracht worden. Die Royalisten lachten über die Republikaner; die Deutschen lachten bey Valenciennes; die Venezianer, Genueser und Römer lachten bey dem Neutralitätsschmause, und die Schweizer? — sie lachten aus vollem Halse, und tranken für Assignaten auf

ihre Freyheits-Konstitution. Aber nun — wo sind die Lachenden? haben sie noch Ursach zu lachen? — nur derjenige lacht wohl, der die letzte Ursach zum Lachen hat.

Es ist eine Art von Bosheit in dem gesellschaftlichen Menschen, daß er über den Schaden seines Nebenmenschen sich freuet. Der Neid ist eine der schändlichsten Leidenschaften im menschlichen Leben. Die junge Milene lachte bey dem Tode der schönen Aspasia in Griechenland, und wie sie auch starb, lachte die artige Glycerion. Der Neid erregt die Schadenfröhlichkeit, und der Neid — stirbt nicht, er übergeht nur von einem Menschen auf den andern. Die Engländer lachten, da sie die Seemacht der Franzosen in Toulon zerstörten; aber nur derjenige wird wohl lachen, der die letzte Ursach zum Lachen haben wird: wer wird der letzte Lacher seyn? in London oder in Paris?

Wie lachte man vormals über die Laterne, über die Guillotine, über die Picken, über den Robertspierre und Marat? — aber alle diese Ereignisse haben uns vom Lachen zum Winseln gebracht. So viel Zwang ist in dem Worte Freyheit eingeschlossen! — Bey dem Ende dieser Begebenheiten haben wir gewiß keine Ursache zum Lachen; haben wir also vormals mit Recht gelacht? ach! derjenige wird wohl lachen, der die letzte Ursach zum Lachen haben wird. — Diese Rolle wird wohl unter uns nicht ausgetheilt werden. Haben die Hamburger nicht immer hinter der Demarkationslinie gelacht? — freylich, aber sie blieben die Musik dafür schuldig, und diese wird ihnen jezt angerechnet, sie — zahlen.

Unsere Hochgelahrten finden einen besondern Vorzug vor allen andern Thieren in dem Menschen, weil er lacht,

und die Thiere nicht lachen. Die Fähigkeit zum Lachen ist eine besondere Gabe des Himmels. Aber die Weisen sagen, daß der Vorzug nur in dem bestehe, wenn der Mensch mit Grunde lacht, aber nicht, wenn er lacht, um hernach desto mehr zu weinen. Himmel! haben wir nach der Lehre der Weisen gelacht? — ich muß es gestehen; alles kam uns so neu, so unerwartet, so überraschend vor, daß wir uns des Lachens nicht enthalten konnten. Aber nun! wie stehen wir da? wie wollen die Hochgelahrten unser Lachen, diesen Vorzug vor allen Haasen, Hahnen, Karpfen, Hechten, Ochsen, Eseln und anderen Thieren rechtfertigen? — Ach welche große Lehre! — derjenige wird mit Recht lachen, der die letzte Ursach zum Lachen haben wird — wenn werden wir sie haben? wenn fangen? wenn durch die Post erwarten?

Die kleinen Kantone in der Schweiz haben gewiß nicht die letzte Ursache zum Lachen; sie weinen, und jammen; toben und winseln, wie es das Blatt von

Basel (30sten April)

erzählt. Die Feindseligkeiten, sagt dieses Blatt, haben schon gegen die kleinen Kantons, die sich weigern, die Konstitution anzunehmen, — angefangen. General Schauenburg, der mit den Truppen gegen Zug avansirt, hat einen Trompeter in das Dorf Haglingen geschickt, und dasselbe, um sich zu ergeben, aufgefordert. Nun sagt man, daß die Einwohner von Haglingen diesem Trompeter beyde Hände abgehauen hätten. — Die französischen Truppen über diese Grausamkeit entrüstet, haben die bewaffneten Zuger angegriffen, und alles, was ihnen vor-

kam, über die Klinge springen lassen; das Dorf ist in Brand gesteckt worden.

Am 28sten hat Bürger Fischer der Verwaltungskammer die Anzeige gemacht, daß in London auf seine Effekten ein Beschlag gelegt worden, indeme Pitt alles Schweizerische Gut, nicht nur dasjenige, welches den Schweizerischen Staaten gehöre, sondern sogar jedes Privatgut der Schweizer-Bürger mit Arrest belegen lassen, und wahrscheinlich auch konfisziren werde, unter dem Vorwand, daß Frankreich die Schweiz unumschränkt beherrsche, und mit dem Gelde der Schweizer gegen England Krieg führen wolle. Er bittet die Verwaltungskammer, ebenfalls auch die Repressalien zu ergreiffen. — Dieselbe hat also dekretirt, daß auch alles in der Schweiz befindliches englisches Gut in Beschlag genommen werde. — Auf diese Art wird die Schweiz, die vormals zu allen Kriegen in die Faust lachte, in alle politische Verwirrungen Frankreichs verwickelt, und an jedem Kriegsjoch mitziehen müssen.

Schweizer Blätter machen die Anmerkung, daß in dem Toggenbourgischen, und im St. Gallischen nur die Katoliken gegen die Annahme der neuen Konstitution sich halsstarrig bezeigen; die Protestanten seyen nachgiebiger, und haben überall zu dieser neuen Verfassung gestimmt.

Am 28sten sind auch französische Truppen bis Maria Einsiedel vorgerückt; die Geistliche des dortigen Klosters sollen die Aufmerksamkeit der französischen Armeen rege gemacht haben. — Die Truppen der kleinen Kantone haben sich gegen Luzern hingezogen; man sagt sogar, daß sie die Stadt Luzern überrumpelt haben. Die Erbitterung

ist schrecklich, und muß ganz natürlich schreckliche Folgen haben.

Nach einem Gesetze des gesetzgebenden Korps der Schweizer sollen alle Schulden und Güter der Kantone, da vorhero jeder eine Privatkasse hatte, jezt nach der neuen Konstitution in einer Masse helvetische Schulden und Güter heißen, und der ganzen Schweiz gemein werden. Deswegen sind die öffentliche Fonds von Basel — gemein erklärt, und nach Arau geführt zu werden befehligt worden. Schon war alles eingepackt. Aber ein neuer Befehl des französischen Kommissar in Bern kam eben, und man mußte ihm alle Gelder nach Bern schicken.

Eben wird erzählt, daß die Zuger in einer Schlacht gänzlich unterliegen mußten, und daß die Gegenwehre der kleinen Kantone, so desperat sie auch immer ist, bald aufhören werde; indeme die französischen Truppen die höchsten Berge erklettern, und die Halsstarrigen überall schlagen.

London (20sten April.)

In Manchester wurden bekanntlich kürzlich 8 Personen aus ihren Betten geholt, und nach London vor den geheimen Rath zum Verhör gebracht. Sie stehen mit den Staatsgefangenen in Maidstone in Verbindung, und ihr Verbrechen ist, daß sie sich Mühe gegeben haben, das Militair zu verführen und zu vereiden, den Franzosen bey einer Landung behülflich zu seyn. Sie haben sogar denen, welche in ihre Verschwörung willigten, wie die vereinigten Irländer, einen Eid aufgelegt, besonders solchen Regimentern, welche aus Schott- und Irländern bestehen. Ein Kavallerie-Regiment, das in Manchester einquartirt ist, hat großen Antheil daran, und man hat sich zu dem Vor-

saß verschworen, daß wenn das Parlement ferner einer Reform sich widersetzt, der Soldat sich seinen Officiers widersetzen, und alsdann öffentlich revoltiren wolle, wenn er bey einer feindlichen Landung aufgefordert werde, gegen den Feind zu marschieren. Kaum hatte der Herzog von Portland Winke von diesem gefährlichen Complotte, so ließ er die Häupter desselben in Manchester arretiren, und in der Tasche eines von ihnen sind Instruktionen für die Franzosen bey ihrer Landung gefunden worden, in welchen Gegenden und von welchen Bewohnern von England sie höchstwahrscheinlich die meiste Unterstützung finden würden. Wie glücklich ist es, daß eine Verschwörung in der Geburt erstickt ist, auf welche der Feind vielleicht seine stärkste Hoffnung eines glücklichen Erfolgs gründete! Denn wenn die ganze englische Nation, wie ein Mann, sich vereinigt, sich zu vertheidigen, so ist kein Zweifel, daß selbst der weltberühmte Held, der die Landung dirigiren soll, unübersteigliche Schwierigkeiten antreffen werde.

Aus der Correspondenz, die man zu Manchester entdeckt hat, erhellt, daß der Anschlag der Hochverräther auch gewesen, nöthigenfalls London, wenigstens zum Theil, in Brand zu stecken. In einigen Briefen, die man gefunden hat, beklagen sich gewisse Personen, die Mitglieder der korrespondirenden Gesellschaft sind, darüber, daß sie keine Waffen haben, und daß sie aus Mangel an denselben, nicht so, wie sie wohl wünschten, mitwirken könnten. Ihre Brüder zu Manchester antworteten ihnen hierauf: daß die besten Waffen, die sie gebrauchen könnten, Feuer wäre.

Wie es heißt, wird dieser Tage eine Königl. Bothschaft an das Parlament kommen, worinn, ausser vor den Gefahren einer feindlichen Invasion, vor den Anschlägen gewarnt wird, die im Lande gemacht worden, um den Angriff des Feindes zu begünstigen, und wobey zugleich noch neue Maasregeln zum Besten der Ruhe vorgeschlagen werden sollen. Es heißt, selbst die Opposition werde eine solche Bothschaft in den jetzigen Zeiten der Crisis unterstützen. Auf die Entdeckung von Hochverräthern sollen besondere Belohnungen ausgesetzt werden.

Man versichert, der Herzog von Bedford habe seinen

Freunden vorgeschlagen, jezt selbst die Regierung zu unterstüzen und ihren Abscheu gegen die zu Manchester entdeckten hochverrätherischen Anschläge zu erkennen zu geben. Man sezt hinzu, der Herzog habe auch in dieser Hinsicht den Herrn Fox zu sich berufen lassen und seine Besorgniß geäussert, daß im Fall einer feindlichen Invasion sein großes Vermögen eben so gut Gefahr laufen würde, als die Besitzungen der Kron-Beamten.

Ganz unvermuthet kommt eine Nachricht
von der Donau (29sten April)
welche jeden Friedensliebhaber beunruhigen könnte, wenn politische Aussichten solche Maasregeln nicht nöthig machten. Nämlich, alle Regimenter, die in Böhmen und Mähren liegen sind im vollen Marsche gegen die obere Donau. Prinz Karl wird am 6ten Mai sein Hauptquartier in Linz an der Donau beziehen. Die Regimenter haben ihre ersten Befehle — sich über Budweis gegen Linz, und von Pilsen her gegen Bayern in Standquartiere zu setzen. — Man glaubt, daß sie bis an den Lech eine Linie ziehen werden. — Ueber diese Bewegungen macht sich die gemeine Politik lustig; einige glauben an einen neuen Krieg; andere behaupten, daß diese Truppen sich in Position setzen, um die Friedensbedingnisse zu demonstriren und auszuführen. Diese Bewegungen geben den noch nicht einrevolutionirten Schweizern eine günstige Aussicht, welche in den kleinen Kantonen für ihre jetzige Existenz fechten, und sich wehren wollen.

In Wahrheit — läßt das Ereigniß vom 13ten in Wien ein offenes Feld zu Muthmassungen offen; überdieß muß es vielen Höfen nicht angenehm seyn, daß die Schweiz, von dem bisherigen Standpunkt der Politik abgeworfen, anderen Impulsionen tributaire geworden ist. Das politische System von Europa war bishero schon gewohnt, die Schweiz wie eine gegen alle politischen Verwirrungen in Europa ruhige und neutrale Strecke zu betrachten. Sie war eine Zwischenwand auf dem Schauplatze des Kriegs. Da diese Wand aber nun eingeschlagen ist, so muß auch die politische Richtung der Nachbaren andern politischen Kalkul berechnen, und andere Maasregeln nehmen. Durch die einrevolutionirte Schweiz ist ein neuer Weg nach Italien und, was noch mehr ist, —

nach Deutschland offen. Die Schweiz in Kantone abgetheilt, war den Nachbaren nicht gefährlich, und da sie niemals von einer Eroberungssucht befallen war, so bediente man sich derselben als einer Barriere zwischen Krieg und Frieden. Aber die Schweiz in eine Masse zusammen geschmolzen, in einer politischen Dependenz von der großen Nation — muß ganz natürlich auch größere Influenz und wichtigere Bedeutenheit darzeigen. Man kann sich leicht vorstellen, daß solche Veränderung die genaueste Aufmerksamkeit verdiene. Das südliche Europa ist dadurch von allen Seiten der großen Republik offen, und auf jeden Wink ist von Holland aus bis nach Rom alles in Flammen.

Eben nach diesen Betrachtungen messen diejenigen, die an einen neuen Krieg glauben, die Politik ab. Aber ungeachtet der Gefahren, die nur auf die Zukunft berechnet werden können, sind alle Kriegsaussichten eitel. Ein Schreiben von

Rastadt (2ten Mai.)

sagt folgendes: — Der Nachfolger des Bernadotte's auf den Gesandtschaftsposten in Wien ist schon ernannt, und das Ereigniß vom 13ten April hat keine Erschütterung in den Friedensunterhandlungen in Rastadt hervorgebracht.

General Buonaparte wird bis morgen, oder höchstens bis übermorgen hier erwartet. Er wird von den Strahlen des Ruhms — die letzte Hand an die Pazifikation gelegt zu haben — umgeben, hier erscheinen. Die Nachkommenschaft wird von ihm erzählen: — Er hat den Frieden erfochten, und unterschrieben. Seine Hand hielt den Degen und die Feder der so lang gewünschten Ruhe.

Sonderbar ist es freylich, daß ein Mann, der gegen den Hauptfeind Frankreichs — gegen England noch den Degen blos hielt, und die Landung kommandiren soll, eben in dem Augenblick, da man ihn auf der See zu sehen glaubte, nun — zu Lande mit Olivenzweig in Rastadt erscheint. Dies reizt die Muthmassungen zu denken, daß vielleicht auch wegen England eine Unterhandlung mit Hülfe der Vermittler auf dem Wege sey. Der allgemeine Friede allein kann Europa in Ruhe setzen; bleibt der Seekrieg gegen England noch auszumachen, so ist das feste Land noch vielen Gefahren ausgesetzt. — Rira bien celui, qui rira le dernier.

Beylage zum Nro. 36.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 5ten Mai 1798.

Belle parole, cattivi fatti
Inganano Sagi et Matti.
Multi vocati
Pauci electi.

Politik; Friede (mit Säkularisations-Armee) Litteratur.

Frankreich (28sten April.) Wir sind mit Neuigkeiten-Blättern übergeregnet, und ungeachtet dieses papiernen Regens, will doch Bürger Lalande, berühmter Sterngucker ein Planeten- oder himmlisches Journal herausgeben; zum Absatz desselben kann er wohl im Monde Abonnenten suchen. Die Proklamation dieses himmlischen Journals macht Bürger Lalande mit großem Gepränge; er verspricht die schönsten Landkarten vom Himmel; nämlich jene von Bode aus Berlin, zu welchen er, wie er sagt, tausend und tausend Sterne geliefert hat. Wenn also Bürger Lalande den Liebhabern so viele tausend Sterne liefern kann, so werden sich ohne Zweifel viele Abnehmer finden. Schon tragen die Pariser Schönen Kometen auf den Köpfen; bald werden sie sich wie *Venus* in naturalibus kleiden. Mars lebt schon in Frankreich; Merkuren giebt es eine Menge; die Jakobiner bringen uns auf die Erinnerung des Bars,

nur das Zeichen der Jungfer wird nicht so bald zur Mode werden.

Der Schatten des Brutus auf dem Kuhfelde, sonst das Marsfeld genannt in Rom.

Ein Gespräch.

Brutus. — Ich glaube in der That, die Welt ist ein Narrenhaus geworden. Das Getöse ist so laut, daß man es bis in der Hölle hört.

Ein Römer. — (ganz entzückt) Ach Brutus — Brutus!

Brutus. — Mein Freund! sag er mir doch, was will man mit mir auf der Welt? Schon seit einiger Zeit ruft man mich von allen Seiten; man hat meinen Namen auf dem Capitolio (siehe die Proklamation von Berthier) ausgesprochen; mich angerufen — ich bin nun da: was ists denn?

Ein Römer. — Cospetto! seyd ihr es, Monsignor Brutus! ihr werdet schöne Sachen sehen; wir machen jetzt die nämliche Operation, die ihr gemacht habet.

Brutus. — Was macht ihr denn?

Ein Römer. — O bella cosa! wir machen eine Republica; wir verjagen die Nobili, die Monsignori, und den Pabsten, und ich will jetzt zu meinen Kameraden hingehen; wir sind il populo Sovrano!

Brutus. — Was sagt er? das hab ich niemals gemacht; ich habe den Cäsar ermordet, um uns Adelichen die Regierung zuzuschanzen. Nur der Ritterstand oder Adel durften bey uns Ehrenstellen begleiten; der Ober-

priester war uns eine heilige Person; wir haben nichts unternommen, ohne vorhero die Priester um Rath anzufragen.

Ein Römer. — Aber man sagt uns doch, daß wir die Respublica romana herstellen sollen.

Brutus. — In unsern Zeiten hat man nicht gewußt, daß das Wort Respublica die Forme von einer Regierungsart bedeute. Dies Wort bedeutete bey uns die gemeinschaftliche Sache, das allgemeine Interesse. Selbst unter den Kaisern waren wir Respublica.

Ein Römer. — Signor Brutus! euere Zeit war sehr verschieden von der unsrigen. Deswegen habe ich euch gesagt, Monsignor Brutus! daß ihr ganz neue Sächelchen bey uns sehen werdet. Wie sind wir jetzt aufgeklärt! zum Beyspiel: ihr hattet in euren Zeiten nur zwey Consulen oder nur zwey Burgermeister; wir haben ihrer fünf, und ich, der ich zu euch spreche, kann auch ein Consul werden.

Brutus. — Unsterbliche Götter! wie? er Consul? er, mein lieber Mann? er, der nur aus dem Pöbel herkommt, und nicht vom Ritterstande stammt?

Ein Soldat. — Was spricht er da vom Pöbel? warum soll ein Plebeyer kein Consul seyn können? — Ihr seyd ein Chouan, ein Royalist, ein Spion der Prätendenten!

Brutus. — Was will dies alles sagen?

Ein Römer. — Signor Franzos! — der Signor hier ist der Monsignor Brutus.

Der Soldat. — Er mag der Teufel seyn; dies ist einerley; aber ihr, Bürger, ihr! entwöhnet euch des Titels Monsignor; solche Worte gehören nur dahin, wo Tyranney herrscht. — Bürger Brutus! ihr kommt mir

sonderbar vor; es scheint als wenn ihr sehr stark mit der Aristokratie hieltet, oder vormals gehalten hättet.

Brutus. — Ich war allezeit an der Spitze der Ritter in Rom, und ich bin der festen Meynung, daß die Aristokratie die Stütze des Staats ist.

Der Soldat. — Ba, ba! wir wollen keine bey uns; alle Menschen sind gleich in Rechten. Das Volk ist der wahre und einzige Souverain, und wir schicken bey uns die Aristokraten und die Ritter unter die Guillotine.

Brutus. — Wenn dies so ist, so begreife ich nicht, warum ihr so oft meinen Namen, die Namen der Cato's, des Pompejus und andere von unserm Ritterstande anrufet, und zum Baue euerer Sache zitirt. Wir gehören auf keine Weise zu euerer Klasse, wir, die wir uns eine Ehre daraus gemacht haben, Ritter zu seyn. Vielleicht seyd ihr in der Geschichte unserer Zeiten nicht bewandert? — wisset also, daß vor und nach meinem Tode unsere Nachkommenschaft und meine Vorfahrer allezeit, so wie ich, den Adel aufrecht gehalten haben; auf diesen Grundsatz ruhte die wahre Freyheit, und die wahre Stärke unseres allgemeinen Wesens, oder wie ihr es nennt, unserer Republik.

Der Soldat. — (Zu dem Römer.) Burger! laß den Ritter Brutus stehen, wir wollen in die Versammlung des souverainen Volks gehen.

Brutus. — O verkehrte Zeiten! was habe ich unter solchen Leuten zu thun?

London (24sten April.) Der König hat eine Both-

schaft an das Ober- und Unterhaus geschickt, worinne er die Zurüstungen schildert, womit die Franzosen England bedrohen. Er muntert die Nation auf, sich zur Gegenwehr zu stellen, um dem kühnen Feind zu widerstehen.

Herr Sheridan hat im Unterhause im Namen der Opposition eine Rede gehalten, worinne er mit Kraft zeigt, daß nun alle häuslichen Zwistigkeiten aufhören, und daß die Oppositions-Partie eben so wie der Hof zur Vertheidigung des Vaterlandes mitwirken werde.

In der That; es sind jetzt 60 tausend Mann Kavallerie der Freywilligen auf den Küsten; man bewaffnet sich um die Wette, und die ansehnlichsten Bürger und Adlichen schicken ihre Söhne zu den Freywilligen hin. So lang die Welt steht, war England in keinem solchen Wehrstande. Das ganze Reich ist ein Arsenal.

Herr Pitt hat ein Anlehen von 17 Millionen Pfund Sterling geschlossen. Die Herrn Robarts und Boyd haben sie übernommen. Man staunt über diese Summe, und man schließt daraus, daß vermuthlich wieder Subsidien an irgend eine Macht gegeben werden.

Sobald der Feind die Landung wagt, wird der König mit allen seinen Söhnen an der Spitze der tapferen Engländer erscheinen.

Paris (30sten April.) Der Seeminister Pleville-le-Peley hat seine Ministersstelle abgedankt; Bürger Bruix ist zum Seeminister ernannt worden.

Noch bis 30sten April sagen die offiziellen Blätter des

Direktoriums kein Wort über die Geschichte von Wien vom 13ten dieses.

Der schwedische Minister Herr von Stael; der Minister der ligurischen Republik, Bürger Lupi, der Gesandte der römischen Republik Bürger Giustiniani sind von dem Minister der auswärtigen Verhältnisse dem Direktorio vorgestellt worden. Der schwedische Minister sagte in seiner Kompliments-Rede, daß der neue Gustav Adolphe den Werth der französischen Freundschaft von dem ersten Schrit auf den Thron anerkannt habe. Aber die Rede des französischen Ministers scheint gewisse Vorwürfe gegen Schweden zu enthalten, daß nämlich fremder Einfluß die Uebereinstimmung mit Frankreich und Schweden trennen wollte

---

Rastadt (2ten Mai.) Diesen Morgen ließ Graf von Metternich durch seinen Sekretair amtsmäsig von den französischen Ministern verlangen, daß sie ihm eine Antwort auf die letzte Note der Reichsdeputation ertheilen möchten. Er hat dabey bemerkt, daß ihr Stillschweigen mit jener Eile, mit welcher sie bishero alle Noten beantwortet, und das Friedensgeschäft beschleuniget haben, — nicht übereinstimme. — Die französischen Minister haben geantwortet, daß die Untersuchung der 18 Artikel Zeit und Ueberlegung erfordern, und daß dieß der einzige Bewegungsgrund ihrer Zögerung war; aber daß sie zwischen heut und morgen die ganze Antwort ihm zuschicken werden. Buonaparte wird morgen erwartet.

Nach den neuesten Briefen von Wien hat der Kaiser nach der Abreise des französischen Gesandten Bernadottes einen ausserordentlichen Staatsrath zusammen berufen, wozu

alle fremde Minister eingeladen waren. Der Kaiser hat in eigener Person alle Rechtfertigungs-Belegen in Rücksicht des Ereignisses am 13ten April vorgelegt, und alle fremde Minister haben erkannt und unterzeichnet, daß man dem Wiener Hofe nichts zur Last deswegen legen könne; daß im Gegentheil die Regierung alle Mittel angewendet habe, um ein grösseres Unglück zu hindern. Die schriftliche Abhandlung dieses Staatsraths ist an alle Höfe von Europa gesandt worden.

Ein vertrautes Schreiben von Paris (28sten April) sichert die Nachricht, daß das Direktorium gänzlich überzeugt seye, daß der Wiener Hof an dem Ereigniß am 13. April keinen Antheil habe, und daß das Direktorium gesonnen seye, dieser Geschichte eine friedliche Wendung zu geben. — Die von dem Redakteur angesagte Ankunft des Generals Buonaparte in Rastadt ist überraschend; man hätte sie nicht erwartet. Soll er nur blos deswegen kommen, um die letzte Hand an den Frieden zu legen? Dieß ist nicht wahrscheinlich; sondern diese Ankunft muß auf einen höheren Zweck zielen. Die Eingeweyhten in der Politik behaupten noch allezeit, daß der allgemeine Friede — auch mit England den Buonaparte hieher geleitet habe. In kurzer Zeit wird sich vieles aufklären.

Ankündigung.

Ein deutscher Emigrant, Regierungsrath eines aus Vorliebe für Frankreich zum republikanischen System übergetretenen ansehnlichen Reichsstandes des linken Rheinufers ist durch seine Anhänglichkeit an deutsches Reichs-Ober-

haupt und vaterländische Staatsverfassung, durch kostspielige mehrjährige Auswanderungen, durch erlittene Plünderung, und französische Gefangenschaft, durch mancherley niederbeugende Zufälle, und unvermeidliche Folgen des französischen Kriegs um Vermögen, Dienst, und alles das gekommen, was man im Begriffe des häuslichen Glückes im allgemeinen und besondern Sinne zu fassen gewohnt ist.

Die ganz eigene Verfassung des Landes, worinn er diente, die zerrütteten Finanzumstände des ehemaligen Landesherrn, die Entkräftung der Unterthanen durch die Lasten des Kriegs, die noch fortwährende feindliche Besetzung dieses Distrikts erlauben ihm nur die entfernteste Hoffnung zum vorigen Wohlstande.

Hingeworfen unter die tausend blutende Opfer dieses unseligen in seiner Art einzigen Krieges; unglücklich bis zum Wanderstabe mit Weib und Kinder, Aussichtslos mitten im Laufe seines männlichen Alters, genöthigt das Brod endlich erschlaffender anverwandtschaftlicher Barmherzigkeit zu essen, zwingt ihn Pflicht der Selbsterhaltung, und nasse Augen zweyer Kinder nach fruchtlos sonstigem Bestreben um Unterkunft

„mit den gültigsten Zeugnissen ächt deutschen Patrio-
„tism, hinreichender Sprach- und Dienstkenntnissen,
„mit Zeugnissen seines sittlichen Betragens und der
„Wahrheit obiger Thatsachen

die bescheidene Anfrage an das gefühlvolle deutsche Publikum zu thun:

„ob für ihn kein Plätzchen im deutschen Vaterlande
„offen stehe, wo er sich und eine kleine Familie als
„Beamte oder Sekretair redlich ernähren könne."

Nähere Auskunft giebt der Verfaser dieser Zeitung, und da, wo es einem Menschenfreunde wirklich darum zu thun ist, mehr aus Drang, eine schöne Handlung zu begehen, als aus Neugierde, nachzufragen, — der Unglückliche selbst.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 37.

Politische Gespräche

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Dienstag, den 8ten Mai 1798.

. . . Sed Helvetae liberi erant? Distinguo: erant liberi libertate helveticâ, vetustâ et ferruginatâ — Concedo: — erant liberi liberate gallicâ, directoriali et novissimâ — Nego.

Redende Personen.
Arnold von Winkelried — Baron Erlach.

Winkelried. — So fiel also das freye Helvetien, welches 490 Jahr die Bewunderung der Welt, durch die glücklichste Ruhe und ungestörteste Erhaltung aller Arten des Wohlstandes auf sich gezogen hatte. Und du, guter Erlach! du fielst unter den Trümmern der Uneinigkeit.

Erlach. — Es werden noch mehrere fallen; alle politische Lehrgebäude sind erschüttert.

Winkelried. — Wer hätte jemals geglaubt, daß eine Nation, die die Freyheit in ganz Europa hinschreyet, die freyen Schweizer von ihrer Freyheit abwerfen werde?

Erlach. — Lieber Winkelried! die französische Freyheit ist eine andere Freyheit als jene der Schweizer. Sie sagen, daß unser Freyheitssinn ein altes, verdorbenes, und durch Misbräuche verrostetes Ding war. Ihre neue Direktorialfreyheit müsse alle übrigen Freyheiten übertreffen, und unterdrücken.

Winkelried. — Die Menschen sind doch wunderliche Thiere. Das Wort Freyheit hat also eben so viele Kezereyen, wie vor Zeiten das Wort Religion. Wer wird entscheiden, welche die wahre freymachende Freyheit seye? wie viele politische Kezereyen werden daraus entstehen? — Ich sehe schon zum voraus, man wird sich über diese Freyheit eben so entzweyen, eben so hassen, eben so bekriegen, wie man sich vor Zeiten über die Religion geschlagen und ruinirt hatte. Die Waffen haben vor Zeiten viele zur Religion bekehrt, und nun müssen auch die Bajonetten viele zu der neuen Freyheit bekehren.

Erlach. — Unsere Schweiz ist ein Beyspiel dieser Bekehrung, und mein Tod ist ein Muster der Uneinigkeit. — Aber diese traurigen Ereignisse sind noch nicht beendigt. Der deutsche Friede hat in einer Note, welche die französischen Minister am 2ten Mai dem Kaiserlichen Minister in Rastadt übergeben, — sein merkwürdiges Endurtheil erhalten. Dieses Aktenstück ist für die Geschichte interessant; ich will es dir vorlesen:

Die Abtretung des linken Rheinufers, die Annahme des Säkularisatiens-Prinzips um die Schadloshaltungen zu

liefern, lassen jezt nichts weiter zu berathschlagen übrig, als die Art wie diese zwey förmlich anerkannte Grundlagen auszuführen sind.

Die Reichsdeputation hat ganz richtig bemerkt, daß man die Masse der Schadloshaltung zu kennen, man zuerst die ganze Summe des Verlustes angeben müsse; sie verlangt daher, daß man sich hierüber wie über alle andere Forderungen die gemacht werden könnten, erkläre.

Die Forderungen der bevollmächtigten Gesandten der französischen Republik werden einfach und auf den gemeinschaftlichen Vortheil beyder Völker gegründet seyn; es ist gewissermassen hinreichend sie bekannt zu machen um ihre Zuläßigkeit darzuthun. Die Deputation wird über das in gegenwärtiger Note eine hinreichende Antwort auf beynahe alle in ihren vorhergehenden Eröffnungen enthaltene Fragen finden.

Die Schiffahrt auf dem Rhein soll beyden Völkern gemeinschaftlich seyn, die übrigen Nationen sollen nur mit beyderseitiger Genehmigung und unter Bedingungen die von einem und dem andern genehmiget worden, daran Theil nehmen können.

Die Wege zum Schiffziehen sollen von den Uferbewohnern auf jeder Seite unterhalten werden, ohne daß auf einem von beyden Ufern Arbeiten vorgenommen werden dürfen, die dem Ufer gegenüber nachtheilig werden könnten.

Der Uebergang von einem Wege wo die Schiffe gezogen werden zu dem jenseitigen, soll frey seyn und alle Zollgebühren abgeschaft werden. Die Waaren allein sollen den in den Ländern eingeführten Lagerzöllen unterworfen seyn, die beym Ausladen sogleich erhoben werden, doch

so, daß die Abgaben auf dem einen Ufer nicht stärker seyn dürfen, als die, welche auf dem andern werden auferlegt werden.

Die Rheininseln sollen der Republik verbleiben.

Der unendliche Vortheil welcher von einer freyen Schiffahrt entspringen muß, läßt billig hoffen, daß die Deputation nicht weniger zuträglich finden wird, die Schiffahrt auf denen Flüssen welche sich in den Rhein ergießen, wie auch auf den großen Flüssen Deutschlands namentlich der Donau für beyde Nationen frey zu geben.

Vermöge dieser Einrichtungen, wird die Republik diesseits nur das Fort von Kehl und dessen Gebiet behalten. Man wird einsehen, daß nicht aus Verlangen sich zu vergrößern die Republik sich dieses vorbehalte, wohl aber zu ihrer Sicherheit, Ruhe und um in der Folge jede Gelegenheit zu einem Friedensbruch zu vermeiden.

Ein nicht weniger dringender Grund erheischt die Schleifung der Festung Ehrenbreitstein, deren Existenz gewissermassen unverträglich mit der von Coblenz ist.

Von dem Fort Castel und was davon abhängt, ist nichts zu sagen. Dieser Posten kann nicht anders als ein Theil der Festungswerker von Mainz angesehen und daher nicht davon getrennt werden.

Endlich verlangt die Republik, daß die Gemeinbrücke zwischen den beyden Breisach wieder hergestellt, und daß ihr vor der alten Brücke von Hünningen eine Strecke Landes von 50 Morgen mit dem um dahin zu kommen nöthigen Wege abgetretten werde. Alle übrige Länder auf dem rechten Ufer sollen ihre Truppen sogleich nach Abschluß und Ratifikation des Traktats verlassen.

Es bleiben nur noch diejenigen Besitzungen auf dem linken Ufer anzuzeigen übrig, welche auf dem rechten ersetzt werden sollen. Die Gesandten der französischen Republik hatten nicht geglaubt, daß es nöthig seyn sollte, sich über diesen Punkt zu erklären, da die Deputation sichs nie verheelen konnte, daß alles was Fürsten, Ständen des Reichs und dem unmittelbaren Adelstande angehöret auf das rechte Ufer übertragen werden soll; durch eine nothwendige Folge und vermöge der allgemein angenommenen Prinzipien werden die Schulden, die auf diesen Besitzungen haften, auf jene die zum Ersatz gegeben werden, übertragen werden.

Wohl verstanden, daß das Reich allen Forderungen, von welcher Art sie auch seyen, entsagt, sogar der Befugniß, Titel anzunehmen, welche auf abgetretenen Besitzungen etwa haften konnten.

Gleiche Entsagung soll auch für das Gebiet und zu Gunsten der mit der französischen Republik alliirten Republiken statt haben.

Es wird der Deputation nicht entgehen, daß die vorgeschlagenen Artikel die einzigen sind, welche eine feste Ordnung der Dinge und einen dauerhaften Frieden bewirken können, wie die beyden Nationen ihn wünschen müssen.

Man hat ohne Zweifel nicht nöthig, sich die besondern Forderungen von Geldsummen, beweglichen Gütern, oder andern Leistungen, wozu einige Staaten gegen die französische Republik gehalten seyn könnten, vorzubehalten. Es ist hier nur von dem die Rede, was das deutsche Reich angehen kann, und keineswegs von besonders eingegangenen Verpflichtungen,

die ihrer Natur nach schon mit dem Reiche nichts zu schaffen haben.

Die bevollmächtigten Gesandten der französischen Republik können keine gegründete Einwürfe gegen diese sowohl gemäßigte, als zuträgliche Forderungen absehen. Sie erwarten eine schleunige Antwort; die Zeit der Zögerungen ist verflossen.

Rastadt am 14. Floreal (3. Mai) im Jahr 6 der französischen Republik.

Unterzeichnet: Treihard, Bonniers.

Winkelried. — Die Forderungen in dieser Note sind so, daß der Vortheil der Lokalität ganz auf der französischen Seite in die Augen hervorragt. Frankreich behält die Brückenköpfe von Kehl, Hüningen und Kastel auf dem rechten Rheinufer, und die Deutschen behalten gar nichts auf der linken Rheinseite; noch müssen sie überdies Ehrenbreitstein schleifen. Alle Rheininseln bleiben auch der Republik. Die Gränzlinie also, die der Rhein macht, ist nach militärischer Betrachtung ganz im französischen Besitz, und deutsche Gränze von dieser Seite sind immer offen — aber französische Gränze für die Deutsche immer befestigt.

Erlach. — Grundsätze des Siegers! Die Reichsdeputation in Rastadt hat über diese Note am 5ten dieses ihre Berathschlagungen angefangen. — Am 3ten kamen zwey Kouriers in Rastadt an, der eine von Wien, der andere von Berlin; aber am 4ten dieses ist ein Kourier nach Berlin abgegangen.

Winkelried. — Laß uns noch hier etwas von unserem Vaterlande vernehmen. Seit 10 Tagen, (schreibt man aus Schwaben vom 5ten April) sind viele Weiber und Kinder aus den kleinen Schweizer-Kantonen in Schwaben angekommen: die Leute flüchten. Dieses Land ist jetzt ein Schauplatz des schrecklichsten Kriegs; die Zürcher, die vorhero Alliirte der kleinen Kantone waren, fechten mit großer Tapferkeit (wie sich der französische General selbst ausdrückt) mit den Franzosen gegen ihre Landsleute und Freunde.

So viel sich aus diesem Uneinigkeits-Kriege abnehmen läßt, war am 26sten April bey Dietingen und Bremgarten zwischen den Franzosen und 2000 Schweizern ein immerwährendes Gefecht. Die Schweizer wurden endlich gezwungen, sich zurückzuziehen, nachdeme sie 200 Mann an Todten, und viele der übrigen an Gefangenen verloren haben. Am 29sten April druckten die Franzosen ihre Posten bis zur Stadt Zug vor, wo die Versammlung der kleinen Kantone deliberirte, und sind in diese Stadt eingezogen. Sie haben in dem dortigen Arsenal 36 Kanonen, und 6000 Flinten erbeutet. Am 30sten April kam der linke Flügel der Franzosen bis an den Zürcher See; marschirte an beiden Ufern desselben; aber es kamen viele Schweizer-Bauern zusammen, und überfielen die Franzosen. Man focht mit schrecklicher Erbitterung den ganzen Tag durch. Die Franzosen haben die Schweizer bis Rappelswyl zurückgedruckt, aber die Schweizer verstärkten sich, und trieben die Franzosen wieder zurück. Inzwischen erhielten die Franzosen Verstärkung; die Zürcher strömten herbey, und die Schweizer der kleinen Kantone mußten weichen. Es blieben von beiden Seiten viele Menschen; am 1sten Mai bemächtigten sich die Franzosen des wichtigen Posten Rappelswyl.

Auf der andern Seite sind die Schweizer bis Luzern vorgerückt, und sich dieser Stadt bemächtiget. Sie haben allda nach der Basler Zeitung am 2ten Mai 10,000 fl. Kontribution gefordert. Ihre jetzige Stellung ist noch furchtbar; ihr linker Flügel lehnt sich auf Luzern, und auf den dortigen See an; ihr rechter Flügel dehnt sich in die unzugängliche Gebürge von Silthal aus, und das Zentrum der Armee ist bei Einsiedel.

Aber die französische Armee erhält täglich neue Verstärkungen; ein großer Theil der Mainzer Armee ruckt dahin vor, und wird wieder durch Truppen, die aus Belgien kommen, ersetzt. Sowohl religiöser als politischer Enthusiasmus der kleinen Kantone macht diesen Krieg blutig und schrecklich. So wie die Franzosen in die kleinen Kantone vorrucken, eben auch so wird gleich von den übergebliebenen Innwohnern die neue Konstitution — freywillig — angenommen.

Biographie.

Arnold von Winkelried stammte aus dem Flecken

Stanz in Unterwalden, wo noch sein Wohnhaus steht. Er war von adelicher Geburt, führte den Titel Ritter; allein seine Tugenden und Geistesgröße, nicht seine Reichthümer, waren und erhoben seinen Adel. In der Schlacht bey Sempach gegen den Erzherzog Leopold war der österreichische Adel abgestiegen und bildete einen dichten geharnischten Phalanx mit vorgehaltenen Lanzen. Vergeblich hieben die Schweizer-Ritter nach Anton Ampotts Rath die Lanzen entzwey, die hintersten Glieder schoben immer frische vor. Der Schultheiß von Luzern und vier Landammanne nebst 60 der kühnsten sanken durchbohrt; da rief Winkelried: Ihr Streitgenossen euch empfehle ich mein Weib und Kinder! Folgt mir nach! Nun warf er seine Waffen weg, umfaßte und richtete auf sich so viele Spieße der Feinde, als er umfassen konnte, drückte solche mit der ganzen Last seines Körpers nieder, und in diese gemachte Lücke drangen seine Streitgenossen über den Sterbenden weg, schlugen alles nieder und sogleich erklärte sich der Sieg vor die Freyheit. Es floß das Blut von zwey deutschen Fürsten und 1300 wackern Rittern. Kaum waren so viele brave Schweizer in der Schlacht und von ihnen blieben 201, deren Namenverzeichniß man über dem Eingange der Kapelle liest. Im Jahr 1786 feyerte man den 9. Julius, als den Gedächtnißtag dieser vor 400 Jahren vollbrachten herrlichen Handlung mit Anstand und Würde.

Baron Erlach that alles was er unter den üblen Umständen thun konnte. Er blieb an der Spitze der Truppen, bis auf den letzten Augenblick, da die Stadt Bern kapituliren mußte. Sein Corps war durch den Abzug der Verbündeten sehr geschwächt worden, vornehmlich da das Kontingent von Luzern, sich schon am 3ten März, ohne einen Feind gesehen zu haben, retirirte, und die andern Kontingente dem Beyspiele folgten. Der unglückliche General wäre beynahe, vor den Thoren von Bern den Franzosen in die Hände gefallen. Von allen verlassen, nahm er, mit einem einzigen Bedienten, und einem Officier, Namens von Graffenried, den Weg nach Thun. Als er zu Munsingen angekommen war, einem Dorfe auf dem halben Wege von Bern nach Thun, wurde er von einem Haufen Bauern arretirt, und bald darauf auf die schrecklichste Weise von ihnen massacrirt.

Digitized by Google

Beylage zum Nro. 37.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 9ten Mai 1798.

An den Krieg.

Mars! was an dir politisch ist,
Sprich, wird uns das auch frommen?
Es wird ja wohl der Antichrist
Mit dir nicht etwa kommen?

Politik; Friede (will wieder weglaufen) Litteratur.

Haag (2ten Mai) Gestern sind hier die Stimmen, die in der batavischen Republik zur Annahme der neuen Konstitution gegeben worden sind, von den ausführenden Machthabern der Nationalversammlung kommunizirt worden. Die Mehrheit der Stimmen ist also für die Konstitution ausgefallen. Die Nationalagenten haben erstens untersucht, welche Personen in der Republik zu Stimmen fähig sind, und es fand sich, daß nur 165,510 Personen zur Stimmung zugelassen werden können. 153,913 haben sich für die Annahme der neuen Konstitution erklärt, und 11,597 haben sie verworfen. Also war die Mehrheit von 142,316 Stimmen. Diese Annahme wurde unter dem Donner der Kanonen, und unter der Freude der Musik proklamirt. Am Ende war große Tafel, Ball und andere bei dergleichen Ereignissen gewöhnliche Herz- und Bauchstärkungen.

Auszug eines Partikular-Schreibens von Paris (2ten Mai.) Wir sind nun wieder für dieses Jahr beim Ziele; die Wahlen sind vollendet, aber sie zeigen uns keine ruhige Aussicht dar. Diejenigen, die seit acht Jahren die Revolution beobachtet haben, werden finden, daß die Wahlen meistens auf solche Personen gefallen sind, die sich durch ihre Aufbrausung, und durch das ausgebreitete Schrecken-System berühmt gemacht haben. — Was man seit langer Zeit fürchtete, ist geschehen. In unseren Uneinigkeiten wird allezeit eine Faktion unterdrückt, da die andere siegt. Der bekannte Tag vom 18ten Fruktidor hat die Royalisten unterdrückt, die Schreckenmänner haben gesiegt, und nun haben sie ihren Sieg in die Wahlen hingebracht. Das Direktorium hat seit 3 Monaten alle Bestrebungen dahingezielt, um die Terroristen von Aemtern und Bedienungen zu entfernen, weil es sie fürchtete. Aber wegen der Ausführung des 18ten Fruktidors mußte die Regierung diese Menschen zu Freunden, und so zu sagen zu Alliirten nehmen. Es ist bekannt, daß die Terroristen alle Mittel — selbst die abscheulichsten Verbrechen zur Ausführung ihres Systems anwenden. Sie haben noch alte Freunde — in beiden Räthen, bei den Armeen und unter den Beamten der Republik; sie haben überdies die fürchterlichste Stütze — in der Furcht selbst, die sie anderen einjagen. — Nun! in 30 Wahlversammlungen entstund eine Scission oder Spaltung; nämlich die Moderirten oder Gemäßigten suchten alle — auch gesetzlose Wege, um sich von den Terroristen abzusondern, und um die Wahlen auf den moderirten Anhang zu bringen. Diese Spaltungen geben dem Direktorio Gelegenheit sich Mi-

ner nach seinem Sinne auszulesen. Es sind schon viele Scissionen als gesetzmäßig erklärt worden. Aber dies wird die Terroristen aufbringen, und so muß ganz natürlich ein innerlicher Kampf erfolgen, der vieles fürchten läßt. — Daß das Direktorium das Schrecken System verabscheue, und fürchte, beweist folgende aus einem öffentlichen Blatte gelehnte Anekdote: — Ein Jakobiner-General, der in der Vendee vorhero kommandirte, und nimmer angestellt war, begehrte wieder als General angewendet zu werden; er gieng ins Direktoriums, machte Vorstellungen. Man gab ihm zur Antwort: Sie und ihres Gleichens, Bürger, können sich glücklich schätzen, daß wir sie in Vergessenheit faulen lassen. Der berühmte Albite, Mitglied des Konvents, erhielt die nämliche Antwort. Man kann also daraus schließen, was die Terroristen zu erwarten haben.

Rastadt (6ten Mai.) Graf von Lehrbach hat vergangene Nacht einen Kourier von Wien erhalten, mit der officiellen Nachricht, daß Baron von Thugut das Departement der auswärtigen Geschäfte verlassen hat. Graf von Cobenzel ist zum Minister der auswärtigen Geschäfte an seine Stelle ernannt worden. Herr von Thugut ist zum Konferenz-Minister und zum General-Kommissarius in Dalmatien, Istrien und anderen in Italien acquirirten Provinzen ernannt worden. Die Hoffnung also, den Graf Cobenzel in Rastadt wieder zu sehen, hört von sich selbst auf. — Man weiß hier noch nicht, wenn und ob Buonaparte bald kommen werde.

Aus der Schweiz (6ten Mai.) Am 30sten April haben die Truppen der Kantone Glaris, Zug, Schwiz und Unterwald Luzern besetzt. Am 28sten April haben sie sich über Kussnach bei der Stadt Luzern gezeigt; die Luzerner machten gleich Anstalten zur Vertheidigung; aber am 29. wurden sie aufgefordert, sich zu ergeben, und sich als treue Schweizer mit ihnen gegen die Franzosen zu vereinigen. Nur eine Stunde Bedenkzeit wurde den Luzernern zugelassen. Sie mußten also der Uebermacht nachgeben, und ergaben sich mit Kapitulation. Die Truppen der kleinen Kantone kamen in die Stadt; warfen die Freyheitsbäume nieder; zerrissen die Fahnen der neuen Konstitution, und bedrohten den Magistrat mit Tode, wenn er mit den Franzosen halten wollte. Aber am 30sten gegen Abend kam die Nachricht, daß die französischen Truppen herbeirucken. Die Schweizer, 4000 an der Zahl, verließen die Stadt Luzern, und zogen sich unter fürchterlichsten Drohungen in die Gebürge hin; bald darauf gegen 11 Uhr Abends kamen 200 französische Husaren, und 600 Mann Infanterie in die Stadt, und besetzten alle Posten.

Auch haben die Franzosen ihre Truppen von Zug bis Schwiz und Glaris vorgedruckt. Eine Kolonne die über Rapperswyl an den Zürcher See zog, ist schon bei Einsiedel angekommen. Auf solche Art werden die kleinen Kantone bald die Waffen strecken müssen. Am 3ten hat der französische Kommandant in Bern publiziren lassen, daß die kleinen Kantone fast überall sich ergeben haben. — Man kann sich gar nicht vorstellen, in welcher Zerrüttung sowohl der Opinionen wie auch des ruhigen Genusses die Schweiz jetzt ist. Dieses sonst so glückliche Volk, welches

den politischen Zwistigkeiten der Reiche von ihren Gebürgen ruhig zuzusehen pflegte, ist nun nicht allein seiner Selbstbeständigkeit entzogen, sondern muß noch die Schlange der Zwietracht in seinem eigenen Busen nähren.

Es ist ein Ereigniß in Bern vorgegangen, welches einen ausserordentlichen Eindruck auf die Schweizer macht. Burger Bay, Präsident der Verwaltungskammer in Bern ward von dem französischen Kommissar Rouhiere in der Amtsversammlung arretirt, und in sein Haus geführt, wo er von 25 Grenadiers bewacht wird. Der Kommissar Rouhier hat von ihm eine gewisse Summe auf Rechnung der aufgelegten Kontributionen gefordert; Burger Bay hat sich aber geweigert, dieselbe zu zahlen, weil das gesetzgebende Korps der Helvetier ihm befohlen hat, alle Gelder in den Schatz nach Arau zu schicken; er könne diese Befehle nicht übertreten. Das helvetische Direktorium, von diesem gewaltsamen Verfahren unterrichtet, hat am 1sten Mai drey Briefe an General Schauenburg, an Burger Lecarlier, und an Burger Rouhiere erlassen. Er beklagt sich darinne mit vieler Würde und Stärke über die Verletzung der Rechte, welche in der Person des Präsidenten Bay ausser Acht gesetzt worden sind, da die französische Nation selbst die Unabhängigkeit und die Souverainität der Schweiz anerkannt hat. — Man weis noch nicht, welche Folgen diese Vorstellungen haben werden.

Paris (4ten Mai.) Die in verschiedenen Zeitungen verbreitete Nachricht, daß Jeanbon Saint Andre in Algier als französischer Konsul enthauptet worden ist, kann mit

Recht widersprochen werden, indeme Jeanbon Saint Andre nicht in Algier, sondern in Smyrna als französischer Konsul seinen gesunden Kopf trägt. Ueberdieß muß man auch bemerken, daß der Dey von Algier einen Gesandten in Paris hat, und daß er mit der Republik im besten Einverständniß, und in einer wichtigen Unterhandlung — in Rücksicht auf England steht.

Die Ziehung des Looses, welcher unter den Direktoren aus dem Direktorio ausgehen soll, wird am 10ten Mai vor sich gehen. Es werden jetzt darüber große Wetten angestellt. Die Zeitung, Kabinets-Schlüssel genannt, sagt bey dieser Gelegenheit: Es giebt Leute, die viel Geld zu verlieren haben, weil sie viel gestohlen haben.

Nach der Berechnung eines französischen Blattes sollen sich die Schulden Englands auf drey tausend sieben hundert Millionen französischer Livres belaufen. Aus diesem schließt eben dieses Blatt, daß in England eine Revolution aufbrausen müsse, wenn auch die Franzosen keine Landung machten.

Von dem Ereigniß in Wien vom 13ten April machen die officiellen Blätter — noch keine Erwähnung. Bernadotte wird in Paris erwartet.

Das Versprechen des Redakteurs, daß Buonaparte nach Rastadt kommen werde, war officiel, und ist noch nicht erfüllt worden.

Das Direktorium hat verordnet daß die Armee in kompleten Stand gesetzt werden solle, und die Beurlaubten sich sogleich bei ihren Corps einfinden sollen.

Augsburg (3ten Mai.) Wir haben auch bei uns die Nachricht erhalten, daß die Kaiserl. Armee am Lech verstärkt und an der Donau sich aus Böhmen und Mähren versammlen werde. Aber heute sind andere ganz entgegengesetzte Nachrichten hier eingetroffen, daß nämlich die Truppen, die schon auf dem Marsche zu dieser Bestimmung waren, Gegenordres erhielten.

Venedig (1sten dieses.) Die Cisalpiner haben ihre Garnisonen in Mantua, und in Peschiera wie auch in Brescia verstärkt. Inzwischen marschiren noch immer französische Truppen über Rom nach Civitavechia, und in Genua sind die strengste Befehle gegeben worden, daß die Einschiffung der Truppen gegen Anfang des Monats Mai geschehen solle, und daß man alle nöthige Zubereitungen bis dahin endigen müsse. Nach Briefen von Toulon wimmelt die dortige Gegend von Truppen, die ebenfalls eingeschifft werden. Die große Expedition also, über welche man so viele Muthmassungen äusserte, ist nicht aufgehoben, sondern wird mit der größten Thätigkeit betrieben.

Ein italienisches Blatt sagt, daß die Abdankung des Friedensfürsten in Spanien von dem Hofe von Neapel herkomme. Die Königin soll nämlich dem König von Spanien authentische Belege dargelegt haben, daß die französische Republik in den Friedensfürsten Mistrauen seze; er schütze die französischen Emigranten offenbar; halte unter der Decke mit England; hindere heimlich, daß die spanische Flotte nicht auslaufe rc. rc. — noch mehr: daß nämlich England auf Neapel den größten Einfluß, und Neapel wieder den

größten Einfluß auf Spanien einhauche. Das beste wär also, Frankreich in dieser Rücksicht zu befriedigen; den Friedensfürsten von politischen Geschäften zu entfernen, und den — den Franzosen so lieben Mann Azzará an seine Stelle zu setzen. Dictum, factum.

Von der Elbe (1ten Mai.) Man sieht weder in Sachsen, weder im Preußischen Vorkehrungen, die auf einen etwaigen Krieg die Deutung muthmassen liessen. — Man weiß auch nichts von Koalitionen oder anderen dergleichen Verbindungen zu einem gewissen Zwecke. Wahr ist es, daß öfters Kouriers von Berlin nach Wien und von Wien nach Berlin in unseren Gegenden passiren; aber von einem nahen Bruche gegen gewisse sich zu weit ausdehnende Politik weis niemand etwas zuverläßiges zu behaupten.

Was doch alles erzählt wird! bald sollen die Russen ganz Polen mit ihren Truppen decken, da die Truppen anderer Mächte ausziehen müßten; bald soll man sich zu einem schrecklichen Kriege rüsten, um das Gleichgewicht von Europa wieder zu erobern. Aber dies sind nur Sagen, Erzählungen, und politische Kannengießereyen. Der Königl. französische Einfluß soll in Petersburg viel arbeiten. Und hernach was ist es? — daß alle diese Sagen und Politizereyen bis auf weitere Ordres liegen bleiben können.

Wien (2ten Mai.) Die hiesige Hofzeitung enthält schon die Veränderung des Ministeriums. Noch ferner giebt sie die Nachricht, daß die Obersten Görger, Mandell und Gottesheim zu General-Majors ernannt worden sind.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 38.

Geheimer Briefwechsel

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

An Daniel Bernoulli — in's Elysäum.

Oberwelt

Freytag, den 11ten Mai 1798.

Ich habe vor Zeiten das italienische Sprüchwort bewundert: — Grandi Santi fanno piccoli miracolini — Piccoli Santi fanno grandi miracoli. Große Heilige machen kleinwinzige, und kleine Heilige machen großmächtige Mirakel, dieses Sprüchwort trift wirklich in der Schweiz ein. Die großen Kantone in der Schweiz haben kleine, sehr kleine Mirakelchen gegen den französischen Einfall gemacht; aber die kleinen Kantone — erscheinen mit großmächtigen Vertheidigungs-Mirakeln auf dem politischen Schauplatze der Welt.

Du erwartest von mir große Erzählungen der Mirakeln der kleinen Kantone, nicht wahr? Nur Geduld, lie-

April. Am 1sten Mai waren schreckliche Gefechte; von beiden Seiten blieben viele Menschen. Das Städtchen Märsch ergab sich, und wurde geplündert. Zu Bach und Wolleran blieb niemand übrig als die Todten. Am 2ten Mai ruckten die Franzosen bis nach Utznach und Wesen vor, und marschirten nach Einsiedel. Am 3ten waren wieder blutige Gefechte; die Schweizer fochten wie Löwen; jeder Schritt Landes, den sie verlassen mußten, war mit Blute benetzt. Aber die Franzosen kamen bis nach Einsiedel, und bemächtigten sich aller dortigen kostbaren Effekten, welche die Frommheit der Zeit da durch viele Jahrhunderte nach und nach aufgehäuft hat. Am 4ten kam der General Schauenburg nach Zürch zurück. Es sind viele Deputirte der kleinen Kantone angekommen, um mit dem Generale zu unterhandlen. — Die Einwohner des Kantons Zürch haben von den französischen Soldaten viele Effekten, die sie von der Plünderung mitgebracht, aufgekauft, und sie den Eigenthümern wieder zurückgegeben. — Wer sieht hier nicht den wahren Karakter der alten Schweizer-Redlichkeit? — Dies sind Berichte von Zürch bis 4ten Mai.

Aber die Basler Zeitung bringt einen bedeutenden Artikel von

Zürch (5ten Mai.)

Hier ist er in puris naturalibus; man muß nur bemerken, daß diese Zeitschrift seit langer Zeit den kleinen Kantonen gram war, weil sie die neue Konstitution nicht sogleich und so freudig, wie in Basel annehmen wollten. Dieser Artikel lautet so:

So eben geht die zuverläßige Nachricht hier ein, daß

die Franzosen mit den vereinten kleinen Kantonen gestern haben kapituliren und ihnen alles bewilligen müssen, was sie verlangten; nämlich sie bei ihrer alten bisherigen glücklichen Verfassung zu lassen, keine Kontributionen zu erheben, und die französischen Truppen sogleich aus ihrem Land zu entfernen. Letztere Nacht und diesen Morgen sind deren schon beträchtlich viele allhier angelangt. — Man sagt allgemein und sehr begründet, hätten die Franzosen in diesen Bergen noch länger Widerstand gehalten, so wären sie von den Schweizern gänzlich aufgerieben worden. Hier hatten sie eine ziemlich starke Garnison, aber viele Soldaten weigerten sich, sich in den Bergen zu schlagen, auch viele, die schon droben waren, sollen desertirt und über Schaffhausen ins Kaiserliche gegangen seyn.

Alles, was man aus den sich so widersprechenden Nachrichten herausdistilliren kann, ist, daß die Feindseligkeiten in der Schweiz aufgehört haben, und daß ein Waffenstillstand den Unterhandlungen Platz machen wird. Die letzte Nachricht der Basler Zeitung ist dem politischen Gange, den die Franzosen bishero gegangen sind, nicht angemessen, und man kann, ohne sich zu irren, den Glauben von dieser Zeitung auf eine Zeit abrudern.

Inzwischen kommen sonderbare Neuigkeiten von Paris (6ten Mai)

So erzählen es die französischen Zeitungen: — Am 5ten Floreal (24sten April) kamen viele bewaffnete Soldaten Nachts in den Tempel (Staatskerker) mit einem Arrete, vom Direktorio, und von dem Seeminister unterschrieben, daß sie nämlich den englischen Kommodor Sidney Smith nach Melun führen sollen. Der Kerker-

meister hat diesen Gefangenen ohne Wiederrede ausgeliefert, und die Truppen führten ihn fort. Es findet sich aber, daß dieses Arrete falsch ist; aber weg ist der Vogel. Die Polizey hat gleich überall Nachsuchungen gemacht, und auf alle Wege bewaffnete Reuter nachgeschickt; aber bishero ist nichts gefunden worden. Man kann sich leicht vorstellen, welchen Einfluß die englischen Guineen noch in Frankreich haben, da sie sogar in der Mitte von Paris — in dem Tempel ihre Wirkung fortsetzen.

Das offizielle Blatt, der Schlüssel der Kabinette genannt, giebt über das Ereigniß von Wien folgende Belehrung: — „Man kann zuverlässig über den Vorfall in „Wien ganz beruhigt seyn; er wird keine Folge nach sich „ziehen. Wir können nun mit Gewißheit versichern, daß „Buonaparte nicht nach Rastadt kommt; der General „Buonaparte ist gestern Abends mit seiner Gemahlin nach „Toulon abgereist. Er wird alles bereit finden, um die „Entwürfe der französischen Regierung gegen die Tyrannen der Meere in Ausführung zu bringen.

Eins unserer Schiffe — der Herkules von 74 Kanonen ist aus Orient abgesegelt, um in den Hafen zu Brest einzulaufen. Dieses Schiff wurde von einer englischen Seedivision angefallen; es machte den thätigsten Widerstand; beide Schiffkapitains wurden getödtet, aber es mußte sich endlich an unsere Feinde ergeben.

Alle zur Landarmee gehörige Personen, Offiziers und Soldaten, die sich in Paris aufhalten, haben vom General Moulin die strengsten Befehle erhalten, sich ohne Verzug zu ihren respektiven Korps zu verfügen.

Nach der Berechnung der Pariser Journale besteht

die vereinigte französische und spanische Seemacht, dermalen in voller Ausrüstung, — in 125 Linienschiffen, ohne die große Menge der Fregatten und anderer kleineren Schiffe, womit alle Seeufern in Frankreich wimmeln. Nur allein in Toulon und Cadix sind 71 Linienschiffe zum Auslaufen bereit. Es wird sich zeigen, ob der englische Admiral Saint Vincent, der nur 23 Linienschiffe bey Cadix hat, im Stande seye, die Vereinigung der französischen und spanischen Seemacht zu hindern. Nach dieser Vereinigung wird erst die Brester Flotte auslaufen, und dabey wird auch ein holländisches Geschwader zum Vorschein kommen. Diese Vereinigungs-Operation ist jezt der Hauptzweck der französischen Bestrebungen. Glückt sie, so wird die Landung gedeckt, und leicht auszuführen seyn.

Man ist in Paris über die Fortschritte des Passawan Oglu sehr neugierig; viele Polen, die hier sind, haben noch eine gute Kommunikation mit; sie behaupten, daß seine Lage noch nicht so kritisch seye, wie einige wähnen. In der That, die lezten Nachrichten von

Augsburg (8ten Mai.)

versichern, daß Passawan Oglu eine große Verstärkung aus Polen erhalten hat. Die unzufriedenen Polen, vielleicht von einer Macht unterstüzt, bieten alles auf, um den Passawan zu erhalten. Sie ziehen heimlich viele Leute aus ihrem Vaterlande heraus, und fast alle Emigrirten dieser Nation laufen zu ihm — über die Moldau und Wallachey. Wahr ist es, die türkische Armee hat auf dem linken Donauufer noch keine Progressen gemacht; dadurch hat Passawan eine freye Kommunikation mit der Wal-

lachey, und zieht Verstärkungen an Menschen und an Lebensmitteln an sich. Die Türken haben Widdin nur von dem rechten Donauufer eingeschlossen, welches ihnen nichts nutzen kann, wenn diese Festung das linke Donauufer frey hat. Daß die Türken selbst der Kühnheit dieses Rebellen nicht trauen, beweist ihre Thätigkeit, die sie anwenden, um Belgrad zu verproviantiren; sie haben sogar den Kaiserl. Hof ersucht, ihnen Getraid und andere Lebensmittel aus Ungarn zukommen zu lassen. Dies zeigt Furcht für die Folge.

Biographie.

Bernoulli (Daniel), ein berühmter Philosoph und Mathematiker, war den 9ten Februar 1700 zu Basel gebohren, und starb im Monat März 1782. Er stand zu Basel in großem Ansehen; und sich vor dem Daniel Bernoulli zu bücken, wenn sie ihm auf der Gasse begegneten, war eine der ersten Lehren, die jeder Vater allen seinen Kindern gab. Er erzählte zwey kleine Begebenheiten, die, wie er sagte, ihm mehr Vergnügen gemacht, als alle Ehrenbezeigungen, die er erhalten hätte. Er reisete mit einem Fremden, der ihn, da er ein Vergnügen an seinen Unterredungen fand, ihn um seinen Namen fragte. „Ich bin Daniel Bernoulli," antwortete er mit großer Bescheidenheit. „Und ich," sagte der Fremde, welcher glaubte, daß er ihm zum Besten haben wollte, „ich bin Isaac Newton." Ein andermal, als er den in der Mathematik berühmten König zu Mittage bei sich zu Gaste hatte, der sich mit vieler Eigenliebe und Selbstgefälligkeit ruhmte, daß er ein schweres Problem mit vieler Mühe aufgelöst habe. Bernoulli fuhr fort, die Honneurs bei Tische zu machen, und da sie Caffe zu trinken giengen, so überreichte er ihm die Auflösung des Problems, die viel schöner war als seine eigene.

Beylage zum Nro. 38.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 12ten Mai 1798.

On ne meurt jamais à propos — mais en Suisse?
Réflexion melancolique.

Politik; Friede (noch ein wenig Krieg bei Ehrenbreitstein) Litteratur.

Ueber die neutralen Mächte (aus offiziellen französischen Journalen.) Der schreckliche Genius des Cabinets von St. James geräth in Bewegung. Wüthend darüber, sich von uns mit den nämlichen Waffen bestritten zu sehen, die er zu unserer Vernichtung schmiedete, hat es überall seine Emissäre verbreitet, um die Regierungen, die ihre Weisheit bisher vor der Plage des Kriegs schützte, irre zu leiten, wenn nicht zu verderben, und schon rühmt es sich, in allen Nordischen Staaten eine neue Koalition gegen das Gesetz zu bewaffnen, das die englischen Waaren für Kontrebande erklärt.

Hofft es denn in Vergessenheit zu bringen, daß es selbst diese Maasregel veranlaßt hat? daß es allein von derselben getroffen wird, und daß dies Gesetz, statt dem Interesse der neutralen Mächte, nachtheilig zu werden, ihnen im Gegentheil unschätzbare Vortheile darbietet?

Das englische Cabinet, sagen wir, hat diese Maasregel veranlaßt. In der That hat es, seinem mörderischen

Projekte getreu, Frankreich auszuhungern, die Contrebande-Artikel so ausgedehnt, daß kein nützlicher Artikel mehr in unsere Hafen kommen konnte. Es beschränkte sich nicht darauf, diese Verbote öffentlich zu vervielfältigen; es gab jedem Caper besondere Instruktionen, die alles, was aus unsern Colonien kam, für gute Prisen erklärten. Folglich war das Gesetz in Betreff der englischen Waaren von unserer Seite nur eine Repressalie; wir benutzten nur das Wiedervergeltungs-Recht.

Auch trift das Gesetz nur England allein; denn es verbietet nur die Produkte seines Bodens und seiner Fabriken; und eben aus diesem Verbote entsteht augenscheinlich ein unendlich schätzbarer Vortheil für die Produkte des Bodens und der Fabriken anderer Mächte. Da sie aufgefordert werden, uns das zu verschaffen, was England uns nicht mehr liefern kann, und diese, demnach dadurch, daß sie sich aller den englischen Handel versperrten Wege bemächtigten, für sich neue Quellen von Reichthum und Wohlstand öffnen sehen. Könnten sie wohl ihr wahres Interesse so sehr verkennen, daß sie sich mit dem Interesse der brittischen Regierung vereinigten? Sollten sie vergessen, daß wir dadurch, daß wir diesen Tyrannen der Meere, diesen allgemeinen Monopolisten bekämpfen, wir nicht blos unsere eigene Sache, sondern die Sache aller handelnden Nationen vertheidigen? Möchten sie sich doch an den Ausspruch eines berühmten Schriftstellers, über die ausschließliche Herrschaft auf dem Meere erinnern:

„Sie ist eine Art von Monarchie, die Europa England nehmen muß, um jedem See-Staate die Freyheit „und die Macht wieder zu geben, die er auf dem Ele-

„mente, das ihn umringt, zu haben das Recht hat. Es „giebt ein System von allgemeinem Wohl, auf natürliche „Billigkeit gegründet. Hier ist die Gerechtigkeit der Ausdruck des allgemeinen Interesse."

Diese Grundsätze sind die unsrigen; möchten sie auch die Grundsätze aller handelnden Staaten seyn, und möchten wir, durch die nämlichen Gesinnungen, wie durch das nämliche Interesse vereinigt, England endlich zu einem Frieden zu zwingen, durch den die Gleichheit auf den Meeren auf immer wieder hergestellt würde. Die französische Republik verlangt nichts mehr, als diese Grundlagen festzustellen, und einen Codex einzuführen, der selbst den Namen Contrebande abschaft, da auf einem neutralen Schiffe, wohin es auch gehe, alles geheiligt seyn sollte.

Wenn aber die Mächte, statt diesen friedlichen und philantropischen Absichten beyzustimmen, sich, unter dem Schutze einer treulosen Neutralität mit England vereinigen; wenn sie in dem Gesetze, das die Produkte des Bodens und der Fabriken Englands trift, einen persönlichen Angriff finden: so geben sie selbst den Beweis, daß sie ihre Sache mit der Sache Englands vereinigt haben, und ihr Glaubensbekenntniß ist abgelegt.

London (26sten April.) Die Regierung muß durch authentische Berichte erfahren haben, daß die Landung durch die Franzosen bald unternommen werde; dann es sind schleunig 1) an die Garde-Regimenter Befehle ergangen, sich marschfertig zu halten. 2) Alle Seestädte erhalten Garnisonen und werden bewaffnet. 3) Alle langen

Schiffe, die der Kaufmannschaft gehören, werden zu Kanonierschiffen gebraucht, und in den Mündungen der Flüsse bewaffnet; 4000 solcher Schiffe sind schon ausgerüstet. 4) Die Militzen werden verschiedene kleine Lager beziehen, und sind schon auf dem Marsche. Niemals hat man so kriegerische Anstalten in England gesehen; diese militairische Anstrengung fordert große Ausgaben; Pitt hat die Staatsbedürfnisse auf 28 Millionen 450,000 Pf. Sterl. für dieses Jahr angegeben, und sie sind bewilligt worden.

Da durch die Unterhandlungen in Rastadt, die endliche Ruhe des deutschen Reichs noch nicht erreicht worden ist, so sind wieder weitere Forderungen für die Unterhaltung der bewaffneten Neutralität im nördlichen Deutschland an die dortigen vereinigten Stände gemacht worden. (Courier du bas Rhin.)

Zürch (6ten dieses) Die Glarner und die Schwitzer haben mit den Franzosen einen Waffenstillstand gemacht; sie zahlen keine Kontribution; die Franzosen verlassen ihr Gebiet in 24 Stunden; dagegen versprechen die Schweizer, daß sie das Volk zur Annahme der neuen Konstitution bereden wollen.

Es ist schrecklich zu hören, mit welcher Wuth die Schweizer fechten. Ein Glarner, dem die Franzosen Gnade angebothen haben, zog den Tod der Umschmelzung seines Vaterlandes vor; er wehrte sich, um niedergehauen

zu werden; aus eben diesem Grunde ließen sich 20 andere Glarner, denen Pardon angetragen war, in einem Hause verbrennen.

Die französischen Truppen marschiren nun auf die St. Gallische Landschaft, und den Kanton Appenzel los. Obschon die Deputirten von Glaris und Schwitz einen Frieden mit den Franzosen geschlossen, so wollen ihre Baueren doch nicht nach Haus zurückkehren, sondern sammlen sich in verschiedene Haufen, und ziehen sich in die Gebürge hin.

Die Strasburger Zeitung kündiget an, daß das Marienbild von Einsiedeln nach Paris reise.

Die Landleute um St. Gallen herum, haben der Stadt ihre Wasserleitungen verdorben, weil sie die neue Konstitution annehmen wollen. In Zürch sind viele verwundete Franzosen eingebracht worden; weit mehrere liegen in Stöfe, Richtensweil und anderen Dörfern. Man kann wirklich sagen, daß die Schweizer sich wie Verzweifelte gewehrt haben. Die Schweizer Scharfschützen haben ihnen großen Schaden zugefügt, und viele Menschen getödtet.

Nach der Stimmung der Opinionen, die jetzt in der Schweiz herrscht, werden die innerlichen Spaltungen, die Gehässigkeiten, und der verzweifelte Anhang an die alte Verfassung die Schweizer noch lang stören, wenn sie auch die neue Konstitution annehmen. Die Verfolgungen, und die Zwiespalt werden kleine Privatrache ausüben, und dieses Elend wird das Glück aus der Schweiz noch lang entfernt halten.

Rastadt (10ten Mai.) Man hat verschiedene Kouriers mit der letzten Note der französischen Ministers an die darinne interessirten Höfe geschickt. Man wird sich über diese Note berathschlagen, sobald die Antworten ankommen.

Wir lesen in den letzten Pariser Blättern, daß Buonaparte nach Toulon abgereist seye, obschon man vor acht Tagen angekündigt hatte, — er werde nach Rastatt kommen. Inzwischen traut man den ungewissen Sagen der Blätter nicht, und die Hoffnung, den Buonaparte hier zu sehen ist nicht verschwunden. Dies ist um desto wahrscheinlicher, weil wir auch Hoffnung haben, daß Graf von Cobenzel wieder in Rastadt erscheinen wird. Wirklich haben die Leute dieses Ministers, die eben schon nach Wien abgehen wollten, Ordres erhalten, hier zu bleiben. — General Bernadotte ist auch wieder von Strasburg hier, und man sagt, er werde wieder nach Wien an seinen Gesandtschaftsposten abgehen.

Mailand (28sten April.) Im Piemontesischen sind die Revolutionisten von den Königl. Truppen zerstreuet worden; sie haben sich meistens in die Schweiz geflüchtet, weil Frankreich sie nicht unterstüzen wollte, und weil es in der großen Politik ausgemacht ist, daß der König von Sardinien als König bleiben soll.

Die meisten französischen Truppen ziehen sich gegen Genua hin; sie kantoniren in der ligurischen Republik, und warten nur um eingeschifft zu werden. General Brune war hier drey Tage, und ist wieder abgereist. In Rom ist am 21sten dieses Burger Charrier vom französischen

Generalstabe zum Tode verurtheilt worden. In dem Urtheil liest man, daß er zwey Kisten mit Geld in dem Pallast des Herzogs Geiso entwendet, und andere Gewaltthätigkeiten ausgeübt hat.

Kölln (10ten dieses.) Es kommen nun wieder viele französische Truppen durch unsere Stadt, und marschiren in die höheren Gegenden des Rheins. Man schreibt uns von Brüssel, daß noch mehrere Truppen vom rechten Flügel der englischen Armee an den Rhein kommen werden. Man schließt daraus, daß die Landung auf eine Zeit aufgeschoben seyn dürfte.

Der Moniteur sagt, daß die Mainzer Armee den Namen ändern, und bald die Säkularisations-Armee heißen werde.

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher von Behrens und Körner in Frankfurt am Main. Ostermesse 1798.

Bossut und Viallets Untersuchung über die beste Construktion der Deiche. Eine Preisschrift. Aus dem Französischen übersetzt von C. Krönke mit 7 Kupfert. mit Didotschen Lettern gr. 4. fl. 1. 48 kr.

Bruning (C. Generalinspektor der Deiche in Holland) Abhandlung über die Geschwindigkeit des fliessenden Wassers, und von den Mitteln dieselbe auf allen Tiefen zu bestimmen. Eine Preisschrift. Aus dem Holländischen übersetzt von C. Krönke. Mit einer Vorrede des

Herrn Steuerrath Wiebeking. Mit einer Kupfert. und Didotschen Lettern. gr. 4. fl. 2. 24 kr.

Buonaparte's ruhmvoller Feldzug in Italien. 2ter Theil. Mit seinem Leben und der Compensationskarte zwischen Oestreich und Frankreich. 8. 40 kr.

Gemälde seltener und merkwürdiger Menschenhandlungen, älterer und neuerer Zeiten. 2 Bänd. m. 18 Kupf. fl. 1. 12 kr.

Handlungs-Addreßbuch (schweizerisches) nach der Revolution verfertiget; 8. Luzern 36 kr.

Pfaffenränke und Weiberrache. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. 30 kr.

Rathgeber (der treue) in der Haus- und Landwirthschaft, von einem Freunde derselben. 8. 40 kr.

Diese nützlichen und interessanten neue Bücher sind auch in allen andern Buchhandlungen zu bekommen.

Bey Behrens und Körner in Frankfurt auf dem kleinen Kornmarkt, ist so eben nachstehende wichtige Zeit-Piece angekommen: Getreue Darstellung des Auflaufs, welchen die französische Bothschaft durch Aushängung einer dreyfärbigen Fahne den 13ten April 1798 in Wien veranlaßet hat. Von einem Augenzeugen. — 12 kr.

Zur zweyten Klasse der 14ten Frankfurter Lotterie, welche den 29sten May a. c. gezogen wird, sind ganze Kaufloose zu fl. 12., oder auf alle sechs Klassen gültige Loose nebst Plane bey Unterzeichnetem zu haben.

J. Valentin,
in Frankfurt am Main.

P. N.

Nro. 3861. ist in der 1sten Klasse nicht gezogen worden.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 39.

Politische Rede

Ueber den Pazifikations-Plan.

Elysäum
Dienstag, den 15ten Mai 1798.

Text.
Si vis pacem — para bellum.
Willst du Frieden — so rüste dich zum Kriege.
Mesures de la politique.

Lasset uns auf eine Zeit die kleinen Ereignisse, welche uns die Zeitungen — schwarz auf weiß — vorschildern, auf die Seite legen, um die strengste Wahrheit, die schrecklichen Folgen, Leben oder Tod so vieler Tausenden zu zeichnen. Wir nahen uns dem Augenblick wo Friede oder Krieg; wo Grundsätze oder Sophistereyen, wo Glück oder Unglück unser liebes gutes deutsches Vaterland überschwemmen werden. O du deutsches Volk, wovon ich das Glück habe ein Glied zu seyn, erkenne meine Gesinnungen; sey mein Richter, und mein Schutzgott; wenn ich mich geirrt habe, so war es für dich; habe ich jemals meine Feder

der Feindschaft Deutschlands geopfert? mein Herz war dir, und unserem deutschen Glücke gewidmet: habe ich jemals aufgehört deutsch zu seyn?

Die Integrität unseres deutschen Vaterlandes in Leoben! welche Wonne, welches Glück, welcher Enthusiasmus! wie hätte man sie in unsere deutschen Herzen gießen können, wenn sie nicht existirt hätte? Ach! sie hat existirt; existirt auf den Präliminat Verträgen von Leoben, und — das linke Rheinufer — Schutzgötter Deutschlands! soll nimmer deutsch seyn?

Man kam mit den Integritäts-Präliminarien von Leoben nach Campo Formido. Wer daran gezweifelt hätte, — wäre für einen politischen Avanturier angesehen worden. Aber die politischen Aventuren! man hat sich damals gerüstet: wenn du Frieden willst — mache Kriegszurüstungen: man wollte den Frieden; man hat ihn erlangt — welchen Frieden!

Wie oft habe ich an diese Veränderungen gedacht; sie haben unser deutsches Glück niedergeschlagen. Der Schutzgott Deutschlands erschien vor meinem Angesicht. Deutscher Mann! sprach er, gräme dich nicht; der alte Gott lebt noch; Zeit und Umstände werden zusammentreffen, und dir Freude bringen. Freude? schrie ich, wo ist sie? wo ist Aussicht dazu? wo die Mittel?

Wahr ist es, sprach der Genius, wahr ist es, daß in Leoben die Integrität Deutschlands bestimmt war. Aber in Campo Formido hat sie nicht bestättiget werden können. — Die französischen Politiker machten die Einwendung dagegen: wenn wir euch die Integrität für den jetzigen Augenblick zulassen, was können wir hernach auf die Ver-

geltungswaage setzen, wenn uns die Engländer mit ihren Kompensationen, wie sie in Paris und in Lille durch den Malmesbury thaten, wieder ins Gesicht austretten? Sind wir sicher, daß wir gegen England siegen? und haben wir einmal die Kompensationsmitteln aus unseren Händen herausfahren lassen, womit können wir kompensiren? — Ihr müsset uns also erlauben, daß wir diese Kompensationsmitteln bis auf den englischen Frieden in Händen halten, und dann erst können die Präliminarien von Leoben ohne unseren Schaden in Erfüllung gebracht werden. Man war gerüstet. — Si vis pacem, para bellum, und mit solchen und dergleichen Bedingungen ist der Friede erfolgt.

Inzwischen rüstete man sich gegen England; die Landung wurde ausgeschrieen; ungeheuere Zubereitungen sind von beiden Seiten geschehen. Aber die furchtsame Frage blieb doch allezeit übrig: wenn die Landung nicht glückt, was hernach anfangen? wie den Frieden eingehen? mit einem stolzen Lande, wie England ist?

Im Direktorio selbst ist eine neue Frage entstanden: — Sollen wir die Landung wagen, oder lieber ohne Landung den Frieden negociiren? Die erstere Frage hatte drey Direktoriumsglieder — den Reubel, den Merlin, und den Neufchateau zu Anhängern. Barras und Lareveillere bejaheten die zweyte. — Unter diesen Opinionen-Theilungen wurde die Landung gerüstet, aber es kam auch die Zeit, daß das jährliche Direktoriumsloos ein Mitglied aus seinem Schooße entfernen und ein neues aufnehmen sollte. Kommt einer von der ersteren Frage heraus, so wird die Landung ungewiß. Geht einer von der zweyten Frage ab, so erfolgt die Landung.

Unterdessen hat der Revolutionsgeist Rom und die Schweiz eingenommen. Dies war ein neues Zeichen zur Aufweckung der Mächte. Solche Verbreitung machte ihre künftige Existenz ungewisser und wankender. Die Stunde könnte auch ihnen schlagen. Es war also eine provisorische Verbindung oder Koalition aus der Natur der revolutionären Eile nothwendig. Bey dieser Gelegenheit kamen verschiedene Erinnerungen und verschiedene Entwürfe zum Vorschein. Merkwürdig ist der Plan eines Mannes, der sich um die Erlangung der Ruhe von Europa verdient gemacht hat. Es ist eine abgemessene Maasregel nach dem Sprüchwort der Politik: — Si vis pacem — para bellum — willst du Frieden, so rüste dich zum Kriege. Wir wollen ihn hier — nicht als eine wirkliche existirende Sache, sondern als einen Wunsch durchgehen.

Pacifikations-Plan.

Sollten die ruhigen Unterhandlungen einen wenigstens ehrenmittelmäßigen Frieden nicht hervorbringen können, oder sollte der Revolutionsgeist nicht aufhören wollen; so fordert die allgemeine Polizey, Ruhe, und Glückseligkeit von Europa, daß man durch Waffen diesen Zweck zu erlangen suche, und das Sprüchwort: — Si vis pacem — para bellum — ergreife. Man muß nur Möglichkeiten zum Grundsatze annehmen, und nur ausführbare Mittel angreifen. Dahero bleibt noch folgende Macht den europäischen — noch nicht revolutionirten Ländern übrig, um den Frieden zu bewirken.

Deutsche Armee.

Der rechte Flügel derselben soll von Suwarow kommandirt werden, und folgende Truppenkorps enthalten:

40000 Mann Russen.
50000 — Preussen.
30000 — Hannoveraner.
30000 — Dänen.

Das Zentrum kommandirt Herzog von Braunschweig mit folgenden Truppenkorps:

50000 Mann Preusen.
30000 — Sachsen.
20000 — Hessen.
20000 — vom Reichs-Kontingent.

Den linken Flügel kommandirt der Erzherzog Karl, und erhält folgende Truppenkorps:

100000 Mann Preusen.
40000 — vom Reichs-Kontingent.
30000 — Oesterreicher.

Der König von Preusen soll als Chef die deutsche Armee dirigiren.

Italienische Armee.

Der König von Neapel, und General Devins kommandiren dieselbe.

120000 Mann Oesterreicher.
80000 — Neapolitaner.

Schweizer-Armee.

General von Hotze kommandirt dieselbe.

40000 Mann Oesterreicher.

Die englischen, dänischen, und schwedischen Flotten vereinigen sich; machen eine Landung in der Vendee und blokiren die französischen Seehäfen.

Eine rußische Flotte aus dem schwarzen Meere, mit

der türkischen vereinigt, nimmt Corfu, Cefalonia ꝛc. und blokirt Genua und Toulon.

Rekapitulation.

Deutsche Armee	—	410000.
Italienische	—	200000.
Schweizer	—	40000.
Total	—	650000.

dabey 160000 Oesterreicher.
40000 Russen.
200000 Preusen.
30000 Dänen.
80000 Neapolitaner.
30000 Sachsen
30000 Hannoveraner.
20000 Hessen.
60000 Reichs-Kontingent.

650000 Mann.

Inzwischen decken die Russen Polen. Eine Reserve-Armee auf den Gränzen Böhmen von 80000 Mann unterstützt das Zentrum und den linken Flügel.

Eine solche Vereinigung, wenn sie auch nur als ein Traum betrachtet würde, zeigt hinlänglich, welche Kräfte Europa noch sammlen kann, um seine bisherige politische Existenz zu behaupten; sie ist nicht übertrieben, sondern ausführbar; sie hält nicht den 6ten Theil der Anstrengung, die Frankreich zu seiner neuen Existenz ausgezwungen hatte. — Die Unterhaltung solcher Kolossen kann aus Polen, aus dem Abschneiden Hollands von Frankreich durch

Belgien, und aus den vorragenden Operationen kalkulirt werden. Die italienische Armee könnte nach der Einnahme von Genua ihr Getraid aus der Barbarey beziehen.

Dieser Pacifikations-Plan kann ein Argumentum ad pacem seyn; wenn er auch nicht ausgeführt wird, so ist die Möglichkeit seiner Ausführung ein großer Bewegsgrund, daß der Feind einen billigen Frieden eingehe.

Er wird also kommen, dieser so lang gewünschte Friede. Cobenzel ist schon in Rastadt, und Buonaparte wird erwartet. Und Buonaparte, der die englische Armee kommandiren soll? — die Landung muß also aufgeschoben seyn, und wenn sie aufgeschoben ist, so erwartet man, ob sich nicht auch mit England Unterhandlungen reimen lassen. Dies ist gewiß der Zweck dieser Sendung — nur der allgemeine Friede kann die zerrüttete Politik wieder auf ihren Platz stellen. — Also gegründete Hoffnung! — — — Si vis pacem para bellum.

Nun — eben kommen Nachrichten von

Paris (10ten Mai.)

Gestern am 9ten dieses hat das Glücksrad die Ziehung der Direktoren, welcher nämlich aus diesem großen Amte ausgehen solle, entschieden. Das Loos zum Ausgehen traf den Burger-Direktor Franz de Neufchateau, der den abgesetzten Burger Carnot im Direktorio ersetzte.

Nun wird die Wahl des neuen Direktors vor sich gehen; beide Räthe sind versammlet, auf wen wird das glückliche Loos fallen?

Inzwischen erzählen die französischen Blätter einen schrecklichen Aufruhr in Korsika. Das Departement de Golo auf dieser Insel war im Wahlen zu dem gesetzgebenden Korps begriffen. Die Bürger Arena, Bertolomeo, und Galliazini sind gewählt worden. Auf einmal entstund ein Tumult; Arena wurde stark verwundet, und seinem Bruder war der Kopf abgeschnitten. Ueber dieses Ereigniß gerieth die Stadt Bastia in eine schreckliche Gährung. Arena flüchtete sich nach Patrimonio, und ließ sich da zum Repräsentanten wählen; man schickte Truppen dahin, und das Feuer der Zwietracht brennt noch, ohne vorauszusehen, wie es gelöscht werden soll.

In dem Orte Camerano, unweit Ancona hat sich das Volk empört, weil man die Güter des dortigen Klosters veräussern wollte. Es kam in der Mitte dieses Tumults ein französischer Kommissar mit seiner Frau an. Er wollte mit guten Worten das Volk besänftigen. Aber das Volk erkannte ihn für einen Franzosen, und ermordete ihn auf der Stelle. Man mußte gleich Truppen dahin schicken, und nach vielem tödtenden Wiederstand mußte sich endlich dieser Ort ergeben. Man kann sich leicht vorstellen, welche Rache auf Camerano schlagen werde.

Beylage zum Nro. 39.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 16ten Mai 1798.

La guerre est mise sur la liste d'emigration; donc elle ne reviendra plus.

Politik; Friede (wie Sauerkraut ohne Schinken) Litteratur.

London (1sten Mai.) Die Vereinigung der Opposition mit der ministeriellen oder Hof Partie ist eine merkwürdige Begebenheit, die man in der englischen Geschichte nicht findet; und sie ist am 20sten April geschehen, und vorgestern sogar mit dem berühmten Fox bestättiget worden. — Nach diesem Ereigniß haben sich sogar alle englischen Damen dazu geschlagen; sie haben sich mit der kriegerischen Vertheidigung des Vaterlandes vereinigt, und tragen Soldaten-Kasken mit hohen Federbüschen, und wollen an der Seite ihrer Liebhaber, die fürs Vaterland fechten, mitfechten und auch — ach, ach! sterben.

Man hat Nachricht, daß Lord St. Vincent Lissabon mit allen Kriegsschiffen verlassen hat, und gegen Kadix gesegelt ist. Vermuthlich wird er bey der Ankunft der Touloner Flotte die Blokade aufheben, und sich ins atlantische Meer zurückziehen. Auf diesen Fall sind alle englischen Flotten schon ausgerüstet, werden auslaufen, sich mit St. Vincent vereinigen, und hernach sich mit der spanischen und Touloner Flotte — schlagen. (Gott Mittler, erbarme dich unser!)

= ooooo =

Die Admiralität hat vom Viceadmiral Parker ein Verzeichniß von 9 französischen und 3 spanischen genommenen Korsaren, nebst noch anderen erkaperten Schiffen erhalten.

Man schreibt von Kölln, daß das lezte republikanische Fest der Eheleute mit vielem Prunke gefeyert worden ist. Die Menge der Eheleute war dabey nicht groß; aber deswegen muß man die Köllner der bösen Gesinnungen für die Republick nicht beschuldigen. Dieses Fest, war nur ein Fest der guten Eheleute, und die meisten Köllner ließen sich Gerechtigkeit wiederfahren: und blieben davon. Es ist zu hoffen, daß die republikanische Moral die Sitten reinigen, und daß in der Zukunft das Fest der guten Eheleute volkreicher seyn werde.

Paris (10ten Mai) Es ist merkwürdig: — die Londner Zeitungen vom 4ten, 6ten und 9ten April haben es wiederholt gesagt, daß Franz Neufchateau aus dem Direktorio ausgehen werde. Dies ist in der That ein wiederholter Prophetengeist. Er ist auch wirklich von dem Ausgebenschicksal betroffen worden.

Da die englischen Damen kriegerische Kasken tragen, so haben unsere Pariser Schönen auch eine neue Mode erfunden; sie haben dieselbe von der keuschen Lucretia entlehnt; -- nicht den Lucretias Dolch, sondern eine Mode, wie sich Lucretia ins Bett gelegt hat. Ein gewisser Tischler Jakob macht Better à la Lucrece; dies ist ein Bett,

worauf man auf einer Treppe steigen muß; die Treppen sind mit Franzen und Tepichen von Sammet geziert. Alle Damen halten an die Ehre — à la Lucrece zu liegen.

Weil Jourdan in dem Rathe der 500 in Rücksicht der Wahlen so viel von Grundsätzen der Konstitution gesprochen hat, so tragen jetzt die Damen auch Hüthe nach Grundsätzen. (chapeau aux principes) Dies sind Hüthe von weisem Stroh, mit einem seidenen Fichu umwickelt, das man um den Hals hernach bindet.

Die blonde Perucke bleibt noch in ihrem Rechte; sie kontrastirt so angenehm zu schwarzen Augen; das Haar darf nimmer Pudelartig gekraust werden; es deckt die halb entblößte Brust — statt eines Halstuchs. — Die Stutzer tragen Gillets ohne Umschlag nur mit einer einzigen Reihe von Knöpfen; der Rand ist mit schwarzem Sammet, der hervorragt, bordirt. Das Haar abgeschnitten, sich in die Höhe mit den Spitzen hebend — à la Caracalla.

General Berthier, Treilhard, Talleyrand und Cambaceres sind Kandidaten für die vakante Direktorsstelle. Der lezte würde den größten Beyfall erhalten, wenn er dazu gewählt wäre.

Aus der Schweiz (12ten Mai.) Der Krieg in der Schweiz ist zwar zu Ende, weil sich die Städte der kleinen Kantone endlich dahin gefügt haben, daß sie die neue Konstitution annehmen wollen. Dies ist die einzige Bedingung, die ihnen General Schauenburg vorgeschrieben hat. Aber die Bauern bleiben noch unter Waffen, und

treiben noch ihr Wesen fort. Von Schonenwend bis Olten haben sie alle Freyheitsbäume umgehauen; den französischen Minister Mengaud bey seiner Durchreise angehalten, aber bald wieder losgelassen. Die Bauern in den Gebürgen sind noch viel halsstarriger. Vom Freyheitsbaum darf man nicht einmal sprechen; folglich werden auch keine gepflanzt.

In dem schweizerischen Rathe in Arau wurde angetragen die Graubünder dahin anzuleiten, daß sie sich an Helvetien anschließen mögen. — Aber dieser Vorschlag wurde verworfen, unter dem Vorwande, daß der Kaiser auf das Graubündner Land Ansprüche habe. Diese Ursache ist wirklich in der jetzigen Zeit sonderbar, und giebt zu erkennen, daß die Graubündner eine andere Bestimmung erhalten dürften.

Auch wurden die Bündner eingeladen, sich an die kleinen Kantone zu schließen, und gegen die Zürcher und Franzosen zu marschiren. Sie haben sich aber entschuldigt, daß die Zürcher auch ihre Alliirten sind, und daß ihnen überdies der Kaiserl. Geschäftsträger gerathen hat, neutral zu bleiben.

Inzwischen kommen noch immer französische Truppen in die Schweiz; die Städte in der Nachbarschaft der kleinen Kantone wünschen jetzt eine französische Garnison, weil sie die Gebürgsbauern noch zu fürchten haben, die bishero ihre Waffen nicht niedergelegt haben.

Strasburg (13ten dieses.) Die französischen Zollbureaux kommen nunmehr von den innern Gränzen der

eroberten Länder weg an den Rhein. Sie haben vor einigen Tagen Befehle erhalten, sich zum Abzuge bereit zu halten, um gegen den Rhein zu gehen.

In der vorigen Dekade hat ein fremder Kiefer, einen Schuster aus der Gegend von Nürnberg, hier todtgeschlagen. Sie hatten beim Tanze wegen eines Mädchens Streit bekommen. Der Kiefer paßte mit seinen Kameraden, wie man erzählt, dem Schuster auf, und gab ihm mit seinem Hammer einen Schlag auf den Schlaf, an welchem er nach einigen Tagen starb. Die Thäter sind der Gerechtigkeit entflohen.

Rastadt (13ten dieses.) Graf von Cobenzel hat einen Säbel von großem Werthe für den General Buonaparte hier von Wien mitgebracht. Buonaparte wird hier bis 16ten dieses erwartet.

In der Sitzung am 11ten dieses haben die Glieder der Reichsdeputation jeder sein Gutachten auf die letzte Note der französischen Minister schriftlich überbracht. Die Direktorial-Kanzley wird mehrere Tage brauchen, um sie ins Protokoll einzuschreiben. Man sagt überhaupt, daß die Reichsdeputation die Forderungen der Franzosen nicht annehmen könne, und daß sie darauf bestehen werde die 18 Punkte — jeden insbesondere zu diskutiren.

Die Höfe von Wien und von Berlin haben dem französischen Direktorio billige und gemäßigte Friedens-

vorschläge angetragen, die ganz anders als jene in Rastadt lauten sollen. Man sagt, daß sie von der französischen Regierung angenommen worden sind, und daß, wenn Buonaparte nach Rastadt kommt, der endliche Friede bald unterzeichnet seyn werde.

Nach Briefen von Regensburg hat der französische Gesandte Bacher erklärt, daß die Geschichte vom 13ten April in Wien keine Folgen nach sich ziehen werde. Er hat auch zugleich die Gerüchte wiederlegt, daß die französische Truppen nach Neapel eindringen wollten.

Der Kaiserliche General von Staader hat wegen der Blokirung der Festung Ehrenbreitstein an den französischen General Hatry in einem Schreiben Vorstellungen gemacht. Er beruft sich auf Verträge und auf Konventionen, die bey der Bekanntmachung der Friedensprälliminarien im vorigen Jahre von beiden Seiten gemacht worden sind. Bishero hat man nicht wahrgenommen, daß solche Vorstellungen eine Erleichterung der Feste Ehrenbreitstein gewirkt hätten; im Gegentheil, sie ist enger und aufmerksamer eingeschlossen.

Die fränkischen Agenten in der Schweiz sind auf Befehl des Direktoriums mit einer Gränz-Berichtigung

beschäftigt, die dem Direktorium zur Bestätigung vorgelegt werden soll. Die Gränze soll so gezogen werden, daß Basel bey Helvetien bleibt, hingegen sollen die westlich von der Stadt gelegenen Dörfer nach dem Laufe der Birs mit Frankreich vereinigt werden. Dasselbe geschieht in Ansehung Dornachs und der übrigen Enklavierungen des Kantons Solothurn. Auf der Seite des Jura wird, wie es heißt, das Münster-Thal und alles Land jenseits Pierre-Pertuis beim Departement von Mont-Terrible bleiben; hingegen das Erguel und Biel sollen bey der Schweiz bleiben, da auf dieser Seite die Kette von Gebürgen, welche das Münster-Thal, Belleley, u. s. w. vom Erguel scheiden, eine natürliche Gränze bildet. Manche glauben indessen, Frankreich werde das Erguel behalten, und die Gebürge zwischen diesem Ländchen, und dem Bieler und Solothurner Gebiet werden zur Gränze gemacht werden. Daß Biel helvetisch bleiben werde, nimmt man für gewiß an. Zwar ist daselbst die Vereinigung mit Frankreich beschlossen worden, aber diese Vereinigung hat noch vom Direktorium und von der gesetzgebenden Versammlung keine Sanktion erhalten. Neufchatel, das durch den Jura von Frankreich abgesondert ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach, sobald die Verhältnisse zwischen Frankreich und Preusen zu Rastadt gehörig auseinander gesetzt sind, der helvetischen Republik einverleibt werden. Unterdessen wird sich dieses Ländchen unstreitig ohne Störung der Ruhe erfreuen, die es dem preußischen Schutz verdankt, und wenn sein Schicksal reif geworden ist, sich einer augenscheinlichen Nothwendigkeit, die es durch einen glücklichen Zusammenfluß von

Umständen so viel milder empfinden wird als alle seine Nachbarn, willig unterwerfen. — Man hat Hoffnung, daß in Ansehung der von den Franken auferlegten Contributionen einige Milderung statt haben, und das Direktorium von dem Irrthum, in welchem es wegen des Reichthums der Schweiz war, zurückkommen werde.

Das Korps der Wiener Freywilligen, (welches vor Mantua gefangen genommen wurde,) ist in Wien am 28 Vormittags, 450 Mann stark, durch die Burg einmarschirt, hat unter Paradirung der bürgerlichen Artillerie im bürgerlichen Zeughause seine Fahne abgegeben, und ist dann nach Petersdorf zurückmarschirt, wo sie ihre Gewehre gestreckt haben. Sie bekommen bey ihrer Entlassung alle die Militair-Medaille, ohne Gehalt; die noch dienen wollen, werden unter die Regimenter vertheilt, und erhalten zwey Kreuzer Zulage. — Von den in Wien eingezogenen Griechen, welche in den türkischen Staaten verschiedene aufrührerische Druck-Schriften verbreitet hatten, sind auf Verlangen der Pforte die acht Schuldigsten am 28sten April an ein Schiff geschmiedet, und unter hinlänglicher Begleitung nach Semlin abgeführt worden, von wo sie weiter nach Konstantinopel zur Bestrafung ausgeliefert werden.

Beylage zum Nro. 40.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 19ten Mai 1798.

Ce n'est pas le congrès de Rastadt, mais le congrès de l'univers, qui fera la paix. Bon Dieu! quelle coalition d'interets.

Politik; Friede (mit hinkendem Bothen) Litteratur.

Mailand (8ten Mai.) Gestern ist hier ein verdächtiger Mensch arretirt worden; er ist aus Rußland, und giebt sich für einen Kaufmann aus; aber seine Papiere lauten ganz anders; er hat hier eine Korrespondenz mit den größten Ministern ins Ausland geführt. Man hat auch daraus ersehen, daß die rußischen Schiffe, die von den Franzosen gleich aufgefangen werden, unter der Flagge der Dänischen Neutralität im mittelländischen Meere segeln. Man wird sich auch zu erinnern wissen, daß die Franzosen alle rußischen Güter in Livorno konfiszirt haben. — Dies sind lauter unverdauliche Ereignisse.

Man weiß, daß ein rußisches Geschwader zu den englischen Flotten stossen soll. Viele glauben, daß dasselbe aus dem schwarzen Meere, mit Bewilligung der hohen Pforte, die doch jezt sehr niedrig ist, — kommen soll. Die Korrespondenz von Konstantinopel berichtet, daß viele englische Seeofficiers auf der türkischen Flotte angestellt werden. — Alle diese Neuerungen deuten auf eine neue

und unerwartete Zukunft. Wir vernehmen von Konstantinopel, daß der Großsultan einen sehr strengen Firman gegen die emigrirten Polen erlassen hat. Kein Pole darf sich unter Todesstrafe in dem türkischen Reich sehen lassen. Der Divan hat zugleich der französischen Gesandtschaft andeuten lassen, daß die hohe Pforte mit größtem Misvergnügen den Besitz der Inseln Zefalonia, Zante ꝛc. durch die Franzosen erfahren hat. Sie trägt darauf an, sie an Venedig wieder zurückzugeben, indeme die Nachbarschaft der demokratischen Grundsätze der türkischen Regierung mit der Zeit sehr gefährlich seyn könnte; überhaupt aber, sey es seit vielen Jahren so beschaffen, daß die türkische Handlung sich den Weg über diese Inseln mit vielem Vortheile und ruhiger gegenseitigen Garantie gebahnt hat.

Es ist bekannt, daß General Berthier dem Pabste eine dreyfarbige Kokarde und mit dieser als Bedingung — eine Pension anbieten ließ. Der Pabst hat folgende Antwort darauf gegeben:

„Ich kenne nur eine Kleidung — jene, womit mich „die Kirche geziert hat. Sie, General! haben mein Leben und meinen Körper in ihrer Gewalt, aber nicht „meine Seele.

„Ich kenne wohl die Hand, die das Unglück, das „die Schäflein straft, und den Hirten für die Vergehun„gen seiner Heerde betrübt, — zugelassen hat.

„Ich unterwerfe mich dem Willen des Allerhöchsten.

„Ich habe keiner Pension nöthig; ein Stab und ein

„Brodsack sind demjenigen hinlänglich, der seine Tage
„unter Trübsalen endigen soll.

„Eilen sie hin; verheeren, verbrennen sie nach ihrem
„Vergnügen; verderben sie die Monumente; aber die Re-
„ligion, General! diese wird nach ihnen noch dauern,
„wie sie vor ihnen gedauert hat; sie wird bis bey Endi-
„gung aller Dinge — ewig seyn.

Eine ehrwürdige Person aus Spanien garantirt die Aechtheit dieses Schreibens. Man kann sich kaum enthalten zu behaupten; daß solche Gesinnungen dem Pabste mehr Erhabenheit geben, als die Eroberung Roms — den Franzosen.

Nicht allein Briefe aus Rußland, sondern auch englische Blätter geben die Versicherung, daß eine rußische Flotte zu der englischen stossen werde, auf welcher 15tausend Mann eingeschifft werden sollen, und dies, zu einer geheimen Expedition. Keine Allianz kann die Bedeutenheit zur See besser erhalten, als jene zwischen England und Rußland. England hat allezeit einen Mangel an Landtruppen, um die so großen Eroberungen in anderen Welttheilen zu besetzen. Man sagt also, daß die Britten einige von den eroberten Inseln an Rußland abtretten werden. Die Russen haben, ungeachtet sie eine bedeutende Seemacht sind, noch keine Besitzungen in anderen Welttheilen, obschon ihre Wünsche allezeit zu solcher Ausdehnung zielten. — Durch solchen Besitz, und durch solche Verbindung würden die Engländer viel gewinnen, weil sie Rußland mit Landtruppen unterstützen könnte. Schon hätten

die Engländer die wichtige Insel St. Domingo lang erobert, wenn sie hinlängliche Landtruppen gehabt hätten. — Sollte also die Landung der Franzosen einmal unglücklich geendigt seyn, so kann England, mit russischen Truppen versehen, alle auswärtigen Besitzungen und Eroberungen, die es noch über Frankreich, Holland, und Spanien machen würde, mit Rußland theilen und erhalten. Welche Dominationsveränderung — auf der alten und neuen Welt! die Franzosen in Europa, und die Engländer und Rußen in Asia, Afrika und Amerika!

Rastadt (17ten dieses.) Eben ist ein Kourier von Paris angekommen, welcher die Nachricht mitbringt, daß Burger Treilhard zum Direktor erwählt worden ist. Er wird also gleich abgehen. Dagegen kommt an seine Stelle der berühmte Abt Sieyes, der in der Revolution sich vorzüglich ausgezeichnet hat. Man bestimmt ebenfalls den Burger Sieyes zu dem Gesandtschafts-Posten nach Berlin, sobald der deutsche Friede in Rastadt geendigt seyn wird. — Die Ankunft des Buonaparte hieher wird aufs neue bezweifelt, indeme Abt Sieyes eine ganz ausgedehnte Vollmacht zum Frieden mitbringt.

Arau (13ten Mai.) Von dem französischen Armee-Ober-Kommissär Rouhiere, und seinen Untergeordneten wird die Sammlung der zur Stück-Giesserey gehörigen Werkzeuge in Bern, eine kostbare und in Helvetien einzige Anstalt, um einen Spott-Preis verkauft. Hierüber machte

unsre Regierung am 6ten Mai dem nunmehrigen französischen Regierungs-Kommissär Rapinat eine Vorstellung. Darinn wird gesagt: „Das Helvetische Vollziehungs-Direktorium kann nicht glauben, daß die französische Regierung eine Plünderung gut heißt, deren traurige Wirkungen sich auf die Zukunft wie auf die Gegenwart erstrecken würden; es kann nicht glauben, daß das Direktorium der großen Nation aus einem Volke, für dessen Freund es sich erklärt, das ärmste, schwächste, unglücklichste aller Völker machen wolle. Nein, B. Kommissär, die französische Regierung hat unsern Untergang nicht gewollt, als sie beschlossen hat, uns die Freyheit zu geben; sie verschmäht diese Ränke einer ehrgeizigen Politik, welche dem, den sie erdrückt, den schmeichelhaften Namen Freund giebt; und wenn sie uns zu sich erhebt, wenn sie uns ihre Brüder nennt, so erkennt sie, indem sie uns die unverjährbaren Rechte der Natur zurückgiebt, wahrlich auch unsre Rechte auf politisches Daseyn und Glück an. Wir senden heute unserm Minister in Paris den Befehl, bey dem Direktorium um eine Entscheidung über diesen Gegenstand anzusuchen; unsre Leiden müssen sehr groß seyn, da unsre Vorstellungen so häufig werden. Wir hoffen, B. Kommissär, daß Sie diejenigen, die wir Ihnen heute zukommen lassen, anhören werden, und daß Sie Befehle werden geben wollen, damit der Verkauf, welcher in Bern vor sich geht, schimpflich für Frankreich und verderblich für uns, bis zur entscheidenden Antwort, die wir erwarten, unterbrochen werde."

Einen neuen Vorgang gegen Luzern ersieht man aus

folgendem Schreiben des Helvetischen Direktoriums an den französischen Regierungs-Kommissär Rapinat.

Arau, den 9ten Mai. „B. Kommissär, das Helvetische Direktorium wird nicht aufhören, Ihnen Vorstellungen zu thun, so lange Sie nicht den Bedrängnissen der verschiedenen Gegenden Helvetiens ein Ziel gesetzt haben werden. Vorgestern Abends hat ein in Luzern kantonirtes Detaschement französischer Truppen die Thore dieser Stadt schliessen lassen, und 5 Personen in ihren Häusern in Verhaft genommen. Von da hat es sich nach dem Stadthaus begeben, und die öffentlichen Kassen sowohl als die Kassen der frommen Stiftungen, welche zum Besten der leidenden Menschheit bestimmt sind, versiegelt. B. Kommissär! diese Maasregel gegen ein Volk, dessen Beschützer das französische Direktorium ist, muß notwendig eben so sehr gegen seinen Willen seyn, wie sie gegen die heiligen Grundsätze der Menschheit und der Gerechtigkeit ist. Das Direktorium verlangt, B. Kommissär, da der Unterhalt der französischen Truppen den Verwaltungs-Kammern der Kantone obliegt, daß Sie diesen Kammern das Vermögen lassen, in den öffentlichen Kassen, die zu diesem Unterhalt nöthigen Summen zu schöpfen. Das fordert die Gerechtigkeit: dies ist der wohlbekannten Absicht des französischen Direktoriums, und der Proklamation vom 19. Germinal gemäß. Es verlangt, daß Sie Befehle geben, damit die Kassen der frommen Stiftungen, des Hospitals, der Waisen Kammer u. s. w. von den strengen Maasregeln in Betreff der öfentlichen Gelder durchaus ausgenommen bleiben. Diese Kassen sind nicht öfentlich, sie sind durch die Gaben einiger Privatleute entstanden, welche von ihrem Vermögen einen würdigen Gebrauch machten, indem sie es dazu bestimmten, der leidenden Menschheit beyzustehen. Sie sind heilig, denn sie sind das Eigenthum der Armen, der Kranken, der Waisen: auch unter den Gräuln einer mit Sturm eingenommenen Stadt wurden sie immer verschont. Das Direktorium ladet sie endlich ein, in Betref der

in Luzern geschehenen Verhaftnehmungen, zu erwägen, daß die Helvetische Regierung mit Recht erwarten konnte, es würden ihr die Vergehungen, welche dergleichen Maasregeln veranlaßt haben, mitgetheilt werden. Unser Minister in Paris wird binnen 4 Tagen den umständlichen Bericht der in Luzern vorgefallenen Dinge erhalten, und das Helvetische Direktorium hoft, indem es an die Quelle der Gewalt sich wendet, sie in ihren verschiedenen Kanälen rein und wohlthätig fliessen zu sehen."

Statistische Uebersicht der geistlichen Staaten in Deutschland.

Größe nachstehender Stifter	Geograph. Quadrat-Meilen.	Volksmenge	Verhältniß der Volksmenge zu einer Q. M.
Mainz. — —	126	318,000	2540
Trier. — —	120	280,000	2333
Cölln. — —	130	260,000	2000
Salzburg. — —	180	250,000	1389
Bamberg. — —	58	156,000	2690
Würzburg. — —	96	250,000	2604
Worms und Speyer	16	40,000	2500
Eichstätt. — —	20	36,000	1800
Strasburg und Basel.	12	33,000	2750
Augsburg. — —	54	120,000	2222
Hildesheim. —	50	70,000	1400
Paderborn. — —	53	100,000	1887
Freisingen. — —	15	23,000	1533
Regensburg. —	6	9,000	1500
Passau. — —	15	25,000	1667
Lüttich, Stablo, Malmedy.	72	180,000	2500
Osnabrück. — —	56	118,000	2107
Münster. — —	192	250,000	1302
Fulda. — —	37	70,000	1892
Berchtolsgaden. —	10	15,000	1500
	1318	2603,000	

Avertissement.

Ueber die Gültigkeit der zwischen dem Anton Friz zu Urspringen, Würzburgischen Bißthums, und Theresia Staudin zu Hochhausen, Mainzischen Bißthums gebürtig, abgeschlossenen Ehe-Bündnis ist bereits schon vor neun Jahren ein Zweifel entstanden, dessen gänzliche Erörterung der besagte Friz nicht abgewartet, sondern aus hiesigen Landen und hiesigem Bißthume sich entfernet hat, ohne daß dessen bestimmter Aufenthaltsort von einer geraumen Zeit her ausfindig gemacht werden konnte.

Wenn nun die Theresia Staudin bey dem dahiesigen Fürstbischoflichen Ordinariate neuerlich angeflehet hat, die Ehe als ungültig zu erklären, als wird mehrgemannter Anton Friz hiemit vorgeladen, daß er binnen drey Monaten, welche ihm für die erste, zweyte und dritte Frist ausschlüßig anberaumt werden, bey dahiesiger geistlichen Regierung erscheine, und auf die wegen Nichtigkeit der befraglichen Ehe angestellte Klage sich einlasse, widrigenfalls aber gewärtige, daß gegen ihn in Contumaciam verfahren, und das Weitere rechtlicher Ordnung nach verfüget werde.

Decretum Würzburg den 7ten Mai 1798.

Hochfürstlichgeistliche Regierung.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 40.

Politische Gespräche

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

La paix universelle est un rêve d'un honnête homme; mais la guerre générale est un concert des malheurs dissonants.

Elysäum

Freytag, den 18ten Mai 1798.

Demosthenes über den Frieden.

Es war der schönste Abend; die Elysäer saßen um den Friedenstempel herum; die Thüren öffneten sich, und der große Redner Demosthenes las seine Reden, die er vor Zeiten an die Athenienser hielt, als Philipp von Mazedonien Griechenland zu unterjochen bedrohte. — Wie anwendbar auf die jetzigen Zeiten ist die Politik des Demosthenes? Hier einige Skizzen:

„O Athenienser! die Unterzeichnung eines schlechten Friedens ist auch die Unterzeichnung eines traurigen Kriegs. Wir „müssen unsere Existenz der Zeit, die alles ändert, nicht ver„trauen; wir müssen Gesandte nach Pelopones, nach Rho-

„des, nach Chio, ja selbst an den König von Preusen schicken; „sein Interesse ist mit dem unsrigen verbunden; er muß mit „uns marschiren, ehe Philipp alles überwirft, alles zerstört, „alles unter sein Joch zwingt.

„Glaubet nicht, Athenienser! daß das Glück an dem „Wagen des Philipps auf immer eingespannt ist; es ist nicht „sein Schuzgott; selbst diejenigen, die ihm am meisten erge„ben zu seyn scheinen, hassen ihn; andere fürchten ihn, und „niemand ist ihm aufrichtig treu. Kann man glauben, daß „seine Anhänger, die er unterdrückt, ohne Leidenschaften le„ben? sie vertrauen auf die Zeit, die alles ändert, und sie „weilen, um eine Gelegenheit abzuwarten, um sich zu rächen.

„Sie leben vom Raub; ihre Habsuchtgierde ist tief; sie „wird niemals befriedigt. Seine Freunde halten an ihn, weil „sie unter seinem Schatten die Unterdrückungen fortführen „können; sie hassen sich untereinander, weil einer mehr „nimmt als der andere. Der Hof des Philipps ist ein Haufen „von brennbaren Materien, die gleich aufbrausen, sobald nur „ein Funke darauf fällt. O wenn uns die Götter vereinigten! „o wenn wir einig wären! wo wär Philipp?

„Er hat unter uns Freunde; Götter! ist dies möglich? „sie sprechen für seine Sache! sie halten geheime Versamm„lungen. Ach! er wird unter dieser Begünstigung einige un„serer Republiken abreissen; auf uns hinströmen, und auch „der glücklichste Friede wird für uns ein immerwährender „Krieg seyn: der Eroberer ist in Friedenszeiten gefährlicher „als im Kriege.

Welche Zeichnung der Zeit! der Gang der Eroberer war also zu allen Zeiten der nämliche? Hat Demosthenes für die

Athenienser oder für uns gesprochen? Man hätte Mühe den Unterschied zu finden.

Wir stehen wirklich unter der Alternative des allgemeinen Kriegs, oder des allgemeinen Friedens. — Die Minister der Landmächte vertrauen auf die Zeit, und schreiben in dieselbe — den Frieden. Aber England hat Demosthenen, die in der Zeit nichts als schreckliche Ueberwerfungen, gänzliche Umschmelzungen der Opinionen, und Berge von Unglücken sehen. Der griechische Demosthenes hat die Griechen zu einer Vereinigung nicht beredt, und Griechenland ward unterjocht. Sollen englische Demosthenen das nämliche Schicksal erleben?

Nein, die Erhabenheit Englands, und die Trophäen Frankreichs stehen gegen einander — wie Athens Ruhm und Philipp. Man liest in den öffentlichen Blättern von

London (8ten Mai.)

Die bedeutendesten Anstrengungen gegen Frankreich, und gegen die Landung. Die englische Regierung hat zuverläßige Nachrichten erhalten, daß die französische Flotte, die von den Venezianern eroberte Seemacht an sich nach Toulon gezogen, und mit derselben vereinigt — ins mittelländische Meer ausgelaufen ist. Lord St. Vincent, der Cadix blokirt, hat auch den Zweck, die Meerenge von Gibraltar zu blokiren. Er erwartet dort die französische Flotte; es sind wirklich 12 Linienschiffe von Portsmouth nebst vielen Fregatten dahin abgesegelt. — Hier ist der Punkt der Entscheidung, und auf diesem Punkt hängt der Faden des allgemeinen Friedens der Unterhandlungen von Rastadt, und der künftigen politischen Existenz von Europa. — Inzwischen sieht man die Bestrebungen des Innern von England aus folgenden Maasregeln: — Demosthenes gegen Philipp — England gegen Frankreich:

Schreiben aus London (1sten Mai.)

Parlementssachen.

Herr Pitt trug am 25sten April die Finanzberechnung für dieses Jahr vor. Im November, sagte er, berechnete ich die Staatsbedürfnisse blos zu 25 1/2 Million; allein eine neue Wendung des Kriegs und größere Unkosten zur Sicherheit des Landes haben diese Summe um 3 Millionen erhöht, so daß nun 28 Millionen 490391 Pf. nöthig seyn werden.

Für die Seemacht . .	13,448888 Pf.
Für die Armee . . .	12,857315 —
Für die Artillerie . . .	1,303580 —
Vermischte Ausgaben . .	680608 —
Zur Tilgung der Nationalschuld .	200000 —
	28,490391 Pf.

Im Departement der Marine sind 10000 Matrosen mehr zu den vorher bestimmten 110000 Mann bewilligt worden, welches, den Mann zu 7 Pf. pr. Monat gerechnet, eine vermehrte Ausgabe von 910000 Pf. macht. Bey der Armee ist die vorige Angabe um 2 Millionen 744365 Pf. höher angewachsen, weil die Kriegsmacht selbst durch supplementarische Miliz und Kavallerie, durch Associationen von Freywilligen, die sich auf 45000 Mann belaufen, und durch Anbau der Barracken für sie in den Feldlägern u. s. w. sich stark vermehrt hat. Zu den Ausgaben für das Feldzeugmeisteramt ist nur die geringe Summe von 12541 Pf. hinzugekommen. Es mag seyn, daß wir in Umstände kommen, wo noch viel mehreres nöthig ist; daß läßt sich aber nicht angeben. Ich werde vielleicht kurz vor dem Parlements-Schlusse etwas bestimmteres darüber

sagen können; einstweilen begnüge ich mich, 2 Millionen als eine Creditsumme für unvorhergesehene Bedürfnisse zu verlangen und in der Schatzkammer bereit zu haben.

Hülfsquellen für diese Bedürfnisse.

Die Land- und Malz-Taxe	.	2,750000 Pf.
Lotterie . .	.	200000 —
Erhöhung der Haustaxen	.	4,500000 —
Freywillige Beyträge .	.	1,500000 —
Taxe auf Ein- und Ausfuhren	.	1,500000 —
Vorschuß von der Bank .	.	3,000000 —
Anleihe . .	.	15,000000 —
		28,450000 Pf.

Der erste Artikel ist stets bestimmt und gewiß; was aber die Erhöhung der Haus-Taxe betrifft, so wird dieselbe wegen der nöthigen Modifikationen und Abänderungen, welche die Bill erhalten, nun auf eine geringere Summe, als der erste Anschlag war, herabgesetzt werden müssen. Aus den schon in und um der Hauptstadt eingelaufenen Verzeichnissen der Kirchspiele läßt sich aber mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß ihr Verhältniß zur alten Haus-Taxe etwa 1 1/2 seyn, und daß die erhöhte Abgabe daher 4 1/2 Millionen betragen wird. Die freywilligen Beyträge ausser diesen ohnedem schweren Taxen erwähne ich mit desto größerm Vergnügen, da sie eine Antwort für unsern stolzen Feind sind, und ihm zeigen, daß alle Klassen und Stände von Bewohnern des Reichs sich vereinigen, ihm zu widerstehen. Denn die Armee, die Marine, der Adel, der Kaufmann, der Künstler, Handwerker und gemeine Arbeiter, sie alle haben bey dieser Gelegenheit ihren Eifer bewiesen. Eine Abgabe auf Ein- und Ausfuhren und auf ihre Bedeckung schlage ich blos als eine Kriegs-Taxe und zur Probe auf ein Jahr vor. Was der Kaufmann hier geben wird, erspart er wieder an Versicherungsgeldern für die convoyirten Schiffe. Wir erhalten hierdurch eine Einnahme für den Staat, welche sonst gewöhnlich den Ausländern zu gute kommt; wir schränken hierdurch den Seeraub des Feindes ein, der bey ihm an die Stelle des rechtmäßigen Handels getretten ist, und verhindern die Wegnahme der Prisen durch seine Kaper-

schiffe, als welches jezt der einzige Weg ist, auf welchem er seine Handelsartikel und Waaren erhält. Was diese Taxe betragen werde, ist noch ungewiß, aber ich rechne sie auf ungefehr anderthalb Millionen. — Ich muß aber auch nun überhaupt eine Vergleichung zwischen den Staats-Einkünften und Ausgaben anstellen. Der ganze Betrag der Einkünfte im lezten Jahr war 13 Millionen 570000 Pfund an alten Taxen; dazu muß der Betrag der neuen Taxen gerechnet werden, welcher aber jezt noch nicht bestimmt angegeben werden kann. Die Taxe auf Wein ist nicht so ergiebig gewesen, als ich hoffte, und es mag sich von der Meynung herschreiben, als wenn sie wieder abgeschaft werden sollte; da dieser Irrthum aber jezt nicht mehr statt findet, so fängt sie an, sich zu vermehren, und wird gewiß 400000 Pf. mehr einbringen, als jezt. Diesen Ueberschlag mache ich von einem Kriegsjahre; und gleichwohl, wenn man den Urtheilen mancher Leute über unsern Finanzzustand Glauben beymessen sollte, würde man sich freuen müssen, wenn unsre Einkünfte auch nur noch etwas abwürfen. — Im Durchschnitt werden künftig diese Einkünfte bey dem Anwachse der neuen Taxen auf eine beständige Art 23 Millionen, und wenn man die Malz- und Landtaxe dazu rechnet, über 26 Millionen betragen. Und hier habe ich nicht auf die Ersparnisse eines Friedensjahrs, auf die jährliche halbe Million von der Ostindischen Compagnie und auf die Lotterie Rücksicht genommen. Wir sind auf jeden Fall gegen die stehenden Ausgaben gesichert, welche etwa 23 Millionen betragen. Bey der Anleihe muß ich noch bemerken, daß die zwey Millionen für Irland darinn nicht eingeschlossen sind. — Von dieser Anleihe habe ich schon die Bedingungen zu einer andern Zeit dargestellt. Es ist der vortheilhafteste Geld-Vertrag, den ich je gemacht habe, und zeigt an, daß die Geld-Inhaber das stärkste Vertrauen auf die Regierung und auf sich selbst setzen. Sie haben die 3 Procent Bank-Actien zu 50 Pf. sich anrechnen lassen, die doch jezt nur 47 und 48 stehen; aber ihr Vortheil besteht darinn, daß sie die herzuschießenden Gelder in gewissen Terminen zahlen, während welcher Zeit diese Actien wegen der Finanz-Operation mit

Verkaufung der Landtaxe steigen werden, oder daß sie auch bey baarer Zahlung ein Disconto von 2 Pf. 12 Schill. Procent erhalten. Und so sind wir denn nach einem Jahre, wie es die Finanzgeschichte Englands noch nie so schwer kannte, in einem bessern Zustande als jemals, unserm Feinde zu widerstehen.

Neue Taxen zur Abtragung der Interessen für die neue Anleihe.

Da schon für die Interessen von 8 Millionen durch die stufenweise Ergiebigkeit der Haustaxen gesorgt ist, so brauche ich blos noch für 7 Millionen stehende Taxen zu entwerfen; diese verlangen an Interessen 577000 Pf., und wenn man noch 186000 Pf. als Interessen für die unfundirten 1 1/2 Mill. Seeschuldscheine hinzunimmt, so ist eine Summe von 763000 Pf. nöthig. Dazu schlage ich folgende Mittel vor:

Eine erhöhte Abgabe auf Salz	.	502000 Pf.
— — — auf Thee	.	111000 —
Eine Taxe auf Wappen und Pettschafte		150000 —
		763000 Pf.

Die Salztaxe ist bisher lange Zeit unverändert geblieben, und kann wenigstens 1/2 Million tragen, wenn die Art, sie einzusammlen, besser regulirt wird, und wenn man die Belohnung auf Ausfuhr von Salzfisch abnimmt. Diese Taxe gedenke ich zu verdoppeln, und der Scheffel Salz, welcher bisher 5 Schillinge Zoll gab, soll 10 Schillinge zahlen. Auf die Familie eines gemeinen Mannes und Arbeiters rechnet man jährlich einen halben Scheffel zur Consumtion, und auf ihn wird daher blos eine erhöhte Abgabe von einer halben Crone fallen. Dieses kann dieser Masse nicht drückend vorkommen, da der gemeine Stand eben so und noch mehr als die höhern in dem Erfolge des jetzigen Kriegs interessirt ist. Denn wenn man die Geschichte dieses Krieges und den Zustand der Länder überdenkt, welche entweder durch Verrätherey oder Gewalt der Waffen unter Frankreich gekommen sind, so wird man finden, daß die niedrigsten Menschenklassen besonders durch eine Nation haben leiden müssen, deren verheerende Fortschritte Europa mit Elend erfüllt haben. — Auf Thee

soll 5 Procent mehr, und zwar nur auf solche Sorten gelegt werden, wovnn das Pf. über eine halbe Crone kostet, damit die Taxe so wenig als möglich den gemeinen Mann treffe. Auf diese Art wird der Schleichhandel nicht gereizt, und die Ostindische Handelsgesellschaft wird keine erhebliche Einwürfe dawider machen können. — Bey einer Taxe auf Wappen könnte ich vielleicht in den Verdacht kommen, als ob ich mich zu der Parthey der Gleichheitsmänner geschlagen hätte; allein das ist nicht der Fall. Der Adel, welcher diese Wappen führt, weiß es, daß mit diesen Zeichen ein wahrer Besitz verbunden ist, und wird diese Kleinigkeit gern zahlen. Der Unterschied der Stände und die Würde des Adels gründen sich auf die edelsten Empfindungen des menschlichen Herzen und machen ein wichtiges Glied in der Kette der gebildeten Gesellschaft aus. Die, welche Wappen an ihren Kutschen führen, sollen jährlich einen Erlaubnißschein dazu von 2 Guineen nehmen; die welche sie auf Pettschaften, Silbergeschirr oder auf eine andere Art eingraben lassen, 1 Guinee, und alle übrigen nur 1/2 Guinee. Seit dem Jahre 1615 bis 1670, wo man noch mehr von solchen Dingen hielt, als jetzt, fanden sich 8405 Familien Häupter, welche im Wappen-Amte verzeichnet waren. Seitdem sind 840 solcher Familien erloschen, aber dagegen haben 1893 andere das Recht, Wappen zu führen, erhalten, so daß jezt ihre ganze Anzahl sich auf 9458 beläuft. Zu jedem Familienhaupte kann man wenigstens sechs Zweige rechnen, die eben dieses Wappen führen. In Schottland kommen etwa 4000 Familien zu dieser Anzahl. Die Anzahl der in England gehaltenen Kutschen ist 13000, welches allein 26000 Guineen ausmacht, und übrigens müssen auch die hiesigen Ausländer dazu gerechnet werden.

So habe ich denn jezt auch wieder eine unangenehme, aber nothwendige Pflicht erfüllt. Es muß indeß jedem wahres Vergnügen machen, zu bemerken, daß in dieser leztern Periode eines schweren und ausgedehnten Krieges die Hülfsquellen sowohl als der Muth unsers Landes dem Kampfe völlig gewachsen sind, den es auszuhalten hat

Der Erbprinz von Oranien ist nach Deutschland abgereiset; (er ist am 9ten Mai auf dem Kriegsschiff Echo von 18 Kanonen zu Cuxhaven angekommen.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 41.
Geheimer Briefwechsel
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Eumene, König in Asien aus dem Reiche der Todten — an einen König von Europa.

Elysäum
Dienstag, den 22ten Mai 1798.

Auch ich war ein treuer Alliirter der großen aristokratischen Republik von Rom. Du siehst also, großer König, daß ich zu dir aus Erfahrung sprechen kann. Meine Erfahrungen sind Warnungen für denjenigen, der sich in solche Läge, wie die meinige war, durch Politik und Umstände versetzt sieht.

Der König Antiochus und der König Prussias waren meine gefährlichsten Nebenbuhler; ich verrieth den Antiochus den Römern; brachte ihn dahin, daß er gegen sie auszog, und dies that ich um mich zu vergrößern; die Römer gaben mir wirklich einen Theil seines Reichs.

Prussias mußte auf die nämliche Art in Krieg verwickelt werden; aber er erhielt sich. Der Neid, die Uneinigkeit, die Vergrößerungssucht unter uns Königen in Asien haben uns verblendet; wir sahen die Gefahr nicht, die uns drohte; wir schlugen uns, und wir bekriegten uns untereinander: ich glaubte am besten zu stehen, weil ich mit der großen Republik Rom alliirt war; aber ach! meine Rivalen fielen unter das Joch der Römer, und mein Reich wurde endlich ebenfalls zu einer römischen Republik gemacht. So fielen wir, große Könige von Asien, unter die Politik der Römer, und wenn es uns einer in dieser Zeit vorgesagt, wenn es uns unsere Braminen und Aufgeklärte prophezeihet haben, so lachten wir sie aus, und konnten uns aus Neid zu unserer gemeinschaftlichen Sicherheit niemals vereinigen.

Ich weis nicht, ob euere Lage in Europa die nämliche sey; aber aus allem, was ich höre, und was uns euere Ankömmlinge hier erzählen — kann ich auf die genaueste Aehnlichkeit unserer Schicksale schließen. Glaubst du wohl, daß wir unseren so gewissen Untergang auf der Oberwelt niemals einsehen wollten? — erst hier im Elysäum, wenn wir zusammen kommen, sehen wir die Thorheit ein, die wir begangen haben, und unsere Ueberwinder, die Römer — ach, sie lachen über diese Thorheit; sie spotten unserer uneinigen Politik, die ihnen die Erleichterung zu unserer Eroberung geöffnet hat.

Glaube mir, großer König! die Römer haben uns so zu sagen, offenbar getäuscht, und wir sahen es nicht. Wollten sie einen König überwinden, so hießen sie ihn nach der von den Griechen entlehnten Benennung — einen

Tyran. Sie sprachen von Freyheit, vom Bürger- und Volksrecht, und versprachen, die ganze Welt, alle Völker und Bürger glücklich zu machen. — Haben sie den Krieg gegen eine Republik geführt? — so hetzten sie alle umliegende Könige gegen sie auf, und versprachen ihnen Ländereyen von derselben. — Die Cartaginenser hießen sie Tyrannen der Meere; allirten sich mit den Nachbaren Cartago's gegen diese schöne Republik, und am Ende — wurden die benachbarten Könige und die Cartaginenser erobert. — Siehst du, großer König! in diesem Erfahrungs Spiegel nicht die Aehnlichkeit? kann ein Maler das Portrait dem Original gleicher zeichnen? Ist die Geschichte nicht Lehrerin der menschlichen Handlungen, die sich seit Anbeginn der Welt in gleichen Fällen allezeit glichen; — der menschlichen Leidenschaften, die uns in den nämlichen Abgrund reißen, und der daraus entstehenden Politik, die die nämlichen Wege einschlägt? Man wird allezeit die Menschen mit den Worten Freyheit und Ordnung gängeln: den habsüchtigen Pöbel mit der Freyheit, und die Edleren des Volks mit der Ordnung. Dieser wird sich neue Glückseligkeiten vorbilden; jene werden ihren Wohlstand gesichert glauben. Aber das Wort Ordnung setzt eine Art von Zwang zum voraus, und das Wort Freyheit — eine Art von Zügellosigkeit. Vom Zwang gebeugt, schreyen die Menschen nach Freyheit; aber von Zügellosigkeit zerrüttet, winseln sie um Ordnung. Die Weisen der Zeiten haben allezeit das Mittel gesucht, um diese zwey Extreme mit gewissen Gränzen zu umgeben. Man fand es nicht auf der Erde. Man hob sich gegen den Himmel; man flehete darum, und dieser öffnete sich, und setzte es unter die

Menschen. Die Religion, großer König! ach die Religion war diese Gabe. Sie erleichterte den Zwang, und sie hielt die Zügellosigkeit in Schranken. Die Götter unserer Zeit dienten sowohl in Republiken wie auch in Monarchien zu großen Resursen der Staaten. Und bey euch (ich staune) brauchte die Existenz Gottes ein Dekret des größten Wüterichs — des Robertspierres?

Wir haben unseren Göttern Leidenschaften beygelegt; aber wir glaubten an ein Schicksal, welches unwiderruflich, unerbittlich, und unleidentschaftlich war, damit die Welt auf festen Grundsätzen ruhe, und von den Leidenschaften der Götter nicht gestört werde. Jupiter hatte das Buch der Schicksale, und er setzte es den unvernünftigen Bitten der Menschen, und den Intrigen unserer Götter entgegen.

Die Römer verbreiteten das Buch der Schicksale mit ihren Waffen. Wenn sie einen ihrer Alliirten mit ihrem Feinde auf gleiche Art behandelten und eroberten, so legten sie dies Buch vor, und lasen uns, daß dies unser Schicksal sey; warum waren wir nicht einig, um das Buch wie den gordischen Knoten zu zerhauen? — Hannibal, der größte General unserer Zeit hat in diesem Buche gelesen; er hat uns unser Schicksal vorgesagt; aber das getheilte Interesse so vieler, und unsere Uneinigkeit hat uns taub gemacht; wir schlossen uns an den Stärkeren an, und er hat uns — verschlungen.

Der Krieg der französischen Republik gegen England hat eine handgreifliche Aehnlichkeit mit den Kriegen, welche die römische Republik gegen die Cartaginenser führte. Aber drey Kriege wurden von den Römern gegen Cartago geführt, und erst beym dritten wurde diese Handlungsre-

publik unterjocht. Ist vielleicht der jetzige französische Krieg gegen England erst — der erste? der römische Senat gab dem Pompejus das Kommando über die Land- und Seemacht auf allen Küsten des mittelländischen Meers. Das französische Direktorium hat jetzt den Buonaparte zum Obergeneral aller See- und Landtruppen auf den Küsten des mittelländischen Meers — und des Oceans bis nach Holland ernannt. Hannibal hat die römische Republik auf ein Haar des Umsturzes gebracht. Pitt wollte aus seinem Kabinette den Hannibal nachahmen. Während der Cartaginenser Kriege machte die römische Republik mit allen Königen — Frieden, versprach ihren Alliirten goldene Berge, wenn sie gegen Cartago ausziehen! Frankreich macht Frieden in Rastadt mit Königen und Fürsten, um ganz gegen England zu stehen; es verheißt den Spaniern und Holländern Sicherheit und Vergrößerung. — Aber sobald Cartago erobert war, fiel alles in die Universal-Republik Roms — soll nach der Bezwingung Englands ein anderes Resultat folgen?

Also der erste punische Krieg — gegen England ist angehoben. Pompejus Buonaparte ist in Toulon; vermuthlich wird jetzt die französische Flotte von dort schon ausgelaufen seyn. Er wird erstens durch die Meerenge von Gibraltar die spanische Flotte in Cadix zu befreyen suchen. Glückt ihm diese wichtige Unternehmung, so wird er die Landtruppen nach Portugal schicken, und zugleich den Berg Gibraltar angreifen. Die französisch-spanische Flotte wird hernach gegen Brest segeln, und sich mit der dortigen Flotte vereinigen. Diese auf einem Punkt versammlete große Seemacht soll hernach die eigentliche Lan-

dung decken. Aber unterdessen ist leicht zu vermuthen, daß das jetzige Cartago seine Kräfte ebenfalls sammlen, und mit seinen großen Flotten dem Feinde entgegen segeln werde. Der Monat Juni wird in der Geschichte der jetzigen Zeit merkwürdig. Delenda est Carthago!

Wenn das Muster der Römer auf Frankreich wirken sollte, so wird sich's ergeben, daß wenn die Landung auch übel ausfallen sollte, die Franzosen doch nicht entmuthet werden. Es wird ein zweyter Krieg gegen das englische Cartago zubereitet; und wenn dieser wieder nicht geräth, so bleibt noch das römische Beyspiel zum dritten Kriege. — Auf diese Art hätten die Deutschen von Frankreich eroberten Provinzen wenig Hoffnung durch das System der englischen Compensationen auf die politische Waage zu kommen. Das französische System steht dagegen: — Delenda est Carthago!

Das französische Direktorium schickt inzwischen den Abt Sieyes als bevollmächtigten Grosbothschafter nach Berlin. Diese Sendung kann keinen andern Zweck, als Englands Bezwingung zur Absicht haben. Hannover und die Sperrung der deutschen Seestädte sind die letzten Quellen, die man den Engländern stopfen will — im Falle daß der erste punische Krieg nicht glücken sollte.

Noch hat keine Seeoperation gegen England den Republikanern geglückt; der Angriff auf die kleine Insel St. Marcou, den Muskein mit seiner Kanonierflottille am 7ten dieses wagte, ist zurückgeschlagen worden mit Verlust von 7 Kanonierschaluppen, da doch auf dieser Insel nur einige englische Invaliden sich wehrten. Ein Beweis, wie wenig Erfolg man von solchen Schaluppen, von welchen

man sich bey der Landung so große Vortheile verspricht, zu erwarten hat.

Aber von der Landseite hat Frankreich den Engländern allen Einfluß entzogen, Portugal und Hamburg ausgenommen. Diesen sollen nun zwey der größten Männer in der Republik ebenfalls abschneiden — Buonaparte in Lisabon, und Sieyes in Berlin: der erste durch Waffen, der andere durch verheißende Unterhandlungen. Indessen wird der deutsche Friede — nicht durch Buonaparte, sondern durch den Francois de Neufchateau, der aus dem Direktorio ausgetreten ist, unterhandelt. Weil er aber nach den Gesetzen der Konstitution als Exdirektor zwey Jahre hindurch den französischen Boden nicht verlassen darf, so sind Graf Cobenzel und der preussische Bothschafter Graf von Görz von Rastadt nach Strasburg zu ihm abgereist.

So ist die Lage, großer König! so ist die Situation euerer Politik. Sie ist auch in den kleinen Fällen meiner Situation ähnlich: ich mußte meinen Bruder nach Italien schicken, um mit dem Senate zu unterhandeln. Das End der politischen Existenz meines Reichs ist dir bekannt — mehr brauch ich dir nicht zu sagen. Ich wünsche dir von Herzen, daß das deinige besser ausfalle. — Vale, et applica!

Biographie.

Eumene König von Asien und Pergame succedirte seinem Vater Attalus auf den Thron Anno 197 vor Christi Geburt. Er war ein treuer Alliirter der Römer; er hat den König Antiochus in einen Krieg mit den Rö-

mern verwickelt, und gab denselben hernach Nachricht, daß Antiochus sich gegen sie rüste. Er vereinigte sich mit den Römern; empörte andere Könige gegen Antiochus, und nachdem derselbe von den Römern geschlagen war, erhielt er viele seiner Länder, obschon sich alle andere Könige von Asien dieser Vergrößerung widersetzten. Anno 171 vor Christo ward er von dem Könige Prussias angegriffen, der mit dem Hannibal hielt, aber es erfolgte ein baldiger Friede darauf. Eumene gab hernach noch öfters Hülfstruppen den Römern, aber diese haben hernach einen Vorwand erfunden, um ihn verdächtig zu machen. Schon damals war die Absicht der Römer ganz Asien unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen. Eumene starb, und in einigen Jahren darauf wurde sein Reich zur römischen Provinz gemacht, so wie auch die Reiche anderer Könige von Asien.

Beylage zum Nro. 41.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 23ten Mai 1798.

Cette petite république de Genève, si souvent agitée sur la liberté, a vu périr son indépendance au nom de la liberté même. Bien lui fasse!

Politik; Friede (ohne Gloria und Credo) Litteratur.

Lisabon (3ten Mai.) Unsere Seefahrer haben Anno 1792 eine neue Insel entdeckt. Die Regierung hat vier Kauffahrtheyschiffe ausgeschickt, um Besitz von dieser Insel zu nehmen. Eins dieser Schiffe ist nun zurückgekommen, und hat folgende Relation mitgebracht: — Wir haben 7 Monate gesegelt, und auf der Insel Mejo gelandet; wir fanden einen Felsen, worauf folgende Worte ausgehauen waren: — La Peyrouse 1792. Andere in diesem Felsen einskulpirte Namen beweisen, daß die Portugieser schon 1567 auf dieser Insel waren. Wir reisten von der Insel Mejo, und landeten auf einer andern Insel, welcher man den Namen der unglücklichen Insel beylegte, weil wir durch einen Franzosen erfahren haben, daß das Schiff des berühmten Seefahrers la Peyrouse allda durch Feuer untergangen ist. — Wir haben weitershin auf unserer Seefahrt eine Insel gefunden, welcher wir den Namen — die Gastfreyheitsinsel beygelegt haben. Wir haben allda mit größter Verwunderung eine Colonie von emigrirten

Franzosen gefunden, die uns mit der freygiebigsten Gastfreyheit aufgenommen haben. Diese Colonie ist wirklich schon sehr interessant, und kann in der Zukunft noch wichtiger werden. Die Natur hat allda den Menschen, die ihr Vaterland fliehen mußten, alle Gaben im Ueberflusse vorbereitet; die Unglücklichen haben sogar eine Art von Regierung unter sich angenommen. Diejenigen Emigrirten, die dahin zu gehen wünschen, werden mit Freude angenommen; sie brauchen nichts mit sich zu bringen; wenn sie aber Instrumente und Geräthe zum Feldbau mitbringen, so sollen sie desto mehr willkommen seyn. — Also ist doch ein Punkt auf der Erdkugel, der diese Unglücklichen aufnimmt, und nicht wegjagt, wie in der besten Welt, unter allen möglichen Welten, die existiren, und existiren können. — Diese Gastfreyheit ist weit hergesucht.

Helvoet Sluys (12ten dieses.) Der Admiral Story bewaffnet hier viele Schiffe; er wird mit einer Flottille in Zeit von 4 Tagen auslaufen, und in die Schelde hinsegeln. Seine Absicht ist, sich mit der Flottille, die in der Schelde liegt, zu vereinigen, und die Engländer, die in dieser Gegend kreuzen, zu verjagen. Es sind so viele mit Munition, Lebensmitteln, und anderen Geräthschaften beladene Schiffe in der Schelde, die nicht auslaufen können, weil die Engländer da passen. — Der Hafen Helvoet Sluys ist in der Geschichte merkwürdig: Wilhelm der 3te hat sich allda eingeschifft, um seinen Schwiegervater vom englischen Throne zu stürzen. — Dies ist eben keine löbliche Merkwürdigkeit.

Von Mainufern (22sten dieses.) Es sind vor 14 Tagen viele Truppen von den Ufern der Nidda abmarschirt; man sah nur einige Mannschaft hier und da in diesen Gegenden. Aber seit vorgestern und gestern sind wieder neue Truppen angekommen; sie haben die Ortschaften am oberwähnten Flusse wieder stark besezt, und sie sagen aus, daß noch mehrere Truppen im Anzuge sind. Besonders hört man vom Unterrhein, daß Düsseldorf und die dortigen Gegenden ebenfalls verstärkt werden sollen. Von der Mainzer Armee sind viele Truppen nach der Schweiz abgegangen; aber es sind viele Kanonen in Mainz angelangt. — Wenn nur einmal der wahre Friede schon da wäre; so, wie er jezt ist, bringt uns eben keinen großen Nutzen — das versteht sich.

Basel (18ten dieses.) Die neue Konstitution ist nun in der ganzen Schweiz angenommen, die Graubündner ausgenommen, die eine andere politische Bestimmung erhalten sollen.

Das helvetische Direktorium hat sich mit vieler Kraft den französischen Kommissarien widersezt, die mit den Schweizer Staats-Kassen willkührlich disponiren wollten. Es hat sich deswegen an den General Schauenburg, und an die Bürger Rapinat und Mengaud gewendet. — Mengaud hat darüber am 13ten Mai folgendes Schreiben an das helvetische Direktorium erlassen:

„Bürger-Direktoren! Ich habe euer Schreiben, worinne ihr mir anzeiget, daß es zur Beruhigung der allgemeinen Sicherheit und Furcht nöthig seye, euer Siegel

„neben dem französischen auf die öffentlichen Kassen, z
„setzen, — gelesen. Ich danke euch für diese Anzeig
„Solche Maasregel, Bürger-Direktoren! ist um desto klu
„ger, je mehr sie die französischen Agenten, die sich ver-
„schiedene drückende und willkührliche Handlungen, die
„die Regierung nie gut heißen kann, anmassen, — in
„Furcht setzen wird. Es ist Zeit, Bürger-Direktoren! daß
„ihr euch mit Kraft gegen diejenigen, die unter dem Vor-
„wand, daß sie an eurer Freyheit arbeiten, den Namen
„des französischen Direktoriums misbrauchen, um ihre
„Plünderungen zu rechtfertigen, — erkläret. Auch ich
„werde meiner Seits die französische Regierung über diese
„Maasregeln benachrichtigen. Gruß und Bruderschaft. —
Unterzeichnet: Mengaud.

Dieses zusichernde Schreiben hat das helvetische Direk-torium beruhigt. Aber wie mußte man staunen, da bald darauf die niederschlagende Nachricht kam, daß der fran-zösische Kommissär Rapinat die helvetischen Insiegell auf den Kassen mit vielem Unwillen abgerissen hat.

Bern (16ten dieses.) Nach Bezahlung einer beträcht-lichen Summe an dem ersten Fünftel der Kontribution ist der dafür kommittirte Burger Bäy des Hausarrestes wie-der entlassen worden. — Der Kriegsschaden, welcher den neuen kleineren Kanton Bern betroffen hat, ist in Ver-gleichung der kurzen Dauer des Kriegs ungeheuer gros. Zufolge der nur etwas über die Helfte eingelangten Scha-densverzeichnisse beträgt er: für den Staat 14,922,155 Kronen (55,958,062 1/2 Livres) für die Gemeinen 33,249 Kronen (124,683 3/4 Liv.), und für die Parti-ularen 877,069 Kronen (3,259,008 3/4 Liv.) ausmacht

worunter die wenigsten der abgelieferten Waffen, und die Einquartirungen gar nicht begriffen sind.

Wien (16ten Mai.) Das unter mannigfaltigen, um den Hof und den Staat erworbenen Verdiensten, und unter großen und gesegneten Anstrengungen von dem K. K. Hofbuchdrucker und Buchhändler, des heil. röm. Reichs Ritter, Ungarischen Edelmann, und Erbherrn der Herrschaft Ebergassing ꝛc. Thomas Edlen von Trattnern, vor kurzem erreichte funfzigjährige Jubeljahr, als Buchdruckerey-Principal, hat das in seinen Diensten stehende sehr zahlreiche Personale veranlasset, zum Beweise der Verehrung, Ergebenheit und Liebe, wovon es für einen um das Vaterland und die Kunst so wohl verdienten Prinzipal eingenommen ist, dessen Jubeljahr mit einer besonderen Feyerlichkeit zu begehen. Hierzu war der 13 dieses Monats bestimmt. Die Feyerlichkeit fieng Vormittags mit einem in der Pfarrkirche zu den sieben Zufluchten, im Altlerchenfeld, gehaltenen solennen Gottesdienste an, wobey der ehemals ebenfalls im Dienste des Jubilanten gestandene, nunmehrige Priester aus dem Stifte Schotten, Pat. Egydius Grabinger, eine angemessene Predigt hielt, nach welcher der Ambrosianische Lobgesang angestimmt wurde, dann aber das Hochamt, unter Mozartischer Musik, erfolgte. Nach dem Gottesdienste empfieng der würdige ein und achtzigjährige Greis, in seinem Officin-Gebäude im Altlerchenfelde, in Gegenwart vieler vornehmen Anwesenden, die Glückwünsche seines sämmtlichen Personals, dessen Führer eine rührende Rede hielt, auch dem

Jubelanten ein auf diese Gelegenheit verfaßtes, mit allegorischen Vignetten geziertes Gedicht überreichte. Hierauf war eine zahlreiche Mittagstafel. Abends war der ganze Garten beleuchtet. Das Gartenhaus war als ein Tempel ausgeschmückt, und in der Mitte des Jubilanten Büste aufgestellt worden. Vor dem Eingange war eine hohe Ehrenpforte errichtet, von welcher Trompeten und Paucken erschallten. Um 8 Uhr ward im Tempel eine Kantate mit Chören gesungen. Hierauf begab sich die Gesellschaft in die Nebengebäude, wo in zwey Sälen Ballfest gehalten wurde, während dem in den zahlreichen und geräumigen Nebenzimmern die anwesenden Gäste mit Speisen und Erfrischungen aller Art bewirthet wurden. Es fanden sich mehr als 600 Gäste, und darunter nicht nur die Mitglieder der meisten hiesigen Druckereyen, sondern auch aus entlegenen Provinzialstädten ein, die eigends deswegen hieher gekommen waren. Gegen Morgen gieng die Versammlung, insgesammt sehr befriediget und vergnügt auseinander. Alle bey dieser Gelegenheit gehaltenen Reden und Gedichten sind im Druck erschienen.

Rastadt (20sten dieses.) Das Städtchen Selz, wo der Exdirekteur Francois Neufchateau mit Grafen Kobenzel Unterhandlungen pflegen wird, ist nur zwey Stunden weit von hier entfernt auf der linken Seite des Rheins. Eben bei diesem Städtchen gieng Anno 1793 im Oktober der Fürst Waldeck über den Rhein. Nun wird eine Wohnung da für den Exdirektor zubereitet.

Man hat hier Nachricht, daß statt des Treilhard, der nun am 19ten nach Paris als Direktor abgereist ist, der Bur-

ger Bourgoin hieher kommen werde. Burger Bourgoin ist wegen seiner Talente in der Politik bekannt, denn er war Gesandter in Paris, und — was noch mehr seine Talente zeigt: — er ist Zeitungsschreiber; die Zeitung, der Schlüssel der Kabinete genannt, wird von ihm geschrieben.

Paris (18ten Mai.) Ueber die ausserordentliche Sendung des Abts Sieyes nach Berlin machen die französischen Blätter folgende Bemerkungen: — Es ist bekannt, daß Abt Sieyes das Menschenrecht im Anfange der Revolution herausgegeben hat. Es ist ebenfalls nicht verborgen, daß dieser Solon die französische Konstitution mit Hülfe der aufgeklärtesten Männer von Frankreich verfertiget hat. Sein Geist — der immer noch zu solonisiren gewohnt ist, wird gewiß auch auf Deutschland wirken. Sieyes hat das deutsche Recht, da er in dem Comite de Salut public war, studirt, und hat sich viele Materialien gesammlet. Wohlan dann! er geht nach Berlin, und bringt eine neue Konstitution für Deutschland mit, die er den deutschen Höfen zur Annahme antragen wird, in dieser neuen Konstitution soll auch eine neue Abtheilung Deutschlands seyn. (Credat Judaeus Apella.)

Ein Lieferant bey der Armee hat ein ungeheueres Vermögen gewonnen; er ist 40 Jahr alt, und wohnt nahe an den Tuillerien. Er macht von diesem Vermögen einen sehr guten Gebrauch: denn er lernt schreiben, was er bishero nicht gekonnt hat. Man hat ihm gerathen, daß er auch rechnen lernen sollte. Aber er gab zur Antwort, daß er sehr gut gerechnet habe, und daß er in der arithmetischen Fournisseur-Wissenschaft die nützlichsten Lektionen geben könne.

Es haben viele Weinhändler in Paris Bankerot gemacht; man schätzt das Ganze auf 3 Millionen Livers. Der Anschein zu einer guten Weinlese hat den Weinpreis ausserordentlich herabgesetzt — daher die Bankerotten.

Unsere Nachrichten von Turin sind noch immer Revolutionsvoll. Die Desertion unter den Königl. Truppen ist ausserordentlich stark; die Provinzial-Regimenter haben

abgeschlagen, sich zu bewaffnen. Der König hat wegen der Desertion die Stadt Alexandria ohne Truppen gelassen, und nun haben sich die Insurgenten derselben bemächtiget. In Turin ist eine traurige Gährung; alles dies zeigt hinlänglich, daß dem Turiner Hofe die letzte Stunde bald schlagen werde.

Es ist nicht wahr, wie einige Zeitungen ausposaunet haben, daß der französische Consul Trieste verlassen hat. Seine Wappen sind zur Nachtszeit wirklich mit Koth beworfen worden, aber er hat eine Wache begehrt, und diese ist gegeben worden. Man sucht die Thäter dieser Schmutzigkeit, aber noch hat man nichts entdecken können. Der Consul ist nun ruhig, und hat immer eine Wache.

Ein Schreiben aus Portsmouth vom 10ten dieses enthält folgendes:

„Von der Insel St. Marcou ist die Sloop Drestes hier angekommen. Sie bringt die Nachricht, daß diese Insel am Dienstage, den 8ten dieses, von beynahe 60 französischen Kanonierschiffen angegriffen wurde, welche aber durch das heftige und wohlbediente Feuer von den Batterien abgeschlagen und zum Rückzuge nach Havre und der französischen Küste genöthigt wurden. 6 französische Kanonenböte sind gesunken, und ein großer Theil der übrigen so sehr beschädigt, daß sie zum fernern Dienst untauglich seyn dürften. Der Verlust der Franzosen an Getödteten und zu Gefangenen gemachten wird auf 300 Mann gerechnet. Den Verlust der Engländer giebt man auf einen Getödteten und 4 Verwundete an.“

Die Militair-Einrichtungen in England sind jetzt so getroffen, daß binnen 3 Tagen eine regulaire bewaffnete Macht von 150000 Mann in jeder Entfernung von 50 englischen Meilen von der Hauptstadt, zusammen gezogen werden kann.

Die Fregatte Apollo hat ein holländisches von Suriname nach Amsterdam bestimmtes Schiff, 20000 Pf. an Werth, genommen.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 42.

Politische Rede

Ueber eine Universal-Regierung.

Elysäum
Freytag, den 25ten Mai 1798.

Cet état de gouvernement universel produisoit à Rome
[i]état de guerres universelles, et continuelles.

Der Zustand der Universal Regierung erzeugte in Rom
[i]mmerwährende, und allgemeine Kriege.

Voltaire: l'hist. univ.

Seit dem Falle der Römer und ihrer Universal-Regie-
[ru]ng, waren die Staaten und die Völker darauf bedacht,
[ke]inen anderen Staat so aufkommen zu lassen, daß er die
[an]deren Völker unterjochen konnte. Diese Bestrebung hieß
[m]an in der politischen Sprache das Gleichgewicht. Die
in Sitten, Sprachen und Gebräuchen verschiedenen Na-
[ti]onen verabscheuten eine Universal Regierung, weil sie zu
[fü]rchten hatten, von dem Eigendünkel, von der Macht,
[un]d von der Regierungsforme einer fremden Nation Ge-
[set]ze annehmen zu müssen.

Die Römer selbst haben anfangs das politische Gleichgewicht beobachtet; da sie Hetrurien oder Toskana erobert hatten, dankten sie den Göttern, daß sie ihnen ganz Italien gaben; nur Janua oder Genua und Mailand verlangten sie noch von ihnen, damit sie, von anderen Nationen wie abgeschnitten, sich selbst leben, und sich selbst genug seyn konnten. Ut nobis sufficiamus, lautete das Gebet.

Aber die Eroberungsbegierde hat bald den Kitzel gereizt, auch über diese natürliche Gränze zu schreiten; sie eroberten Gallien, Spanien, Afrika, Asien und einen großen Theil Deutschlands. Die natürlichen Gränze waren — Brauch: alles zu regieren alles zu erobern. Der Appetit der Universal-Regierung war Schuld daran, daß sie auch Universal-Kriege führen müßten. Und war dieser Zustand glücklich? die ganze Welt war ein Taumelplatz des Kriegs; die unterjochten Völker empörten sich, sobald sie die römischen Armeen entfernt sahen; die so ungeheuere Eroberungen kosteten Blut; alles wurde verheert, und alles war voll Waffen. Die Römer haben zwar den Tyran Tarquinius, wie man ihn damals hieß, verjagt; aber die Tyranney wüthete unter ihren Waffen. Sie stürzten den Tyran, und übten die Tyranneyen aus, und dies dauerte so lang, bis endlich ein glücklicher Soldat wieder sich zum Tyran schwung. Julius Cäsar hat die Universal-Regierung sich selbst zugeeignet.

Wenn man alle Revolutionen, die in Rom vorgegangen sind, mit wahrem Gefühle durchgeht, so bleibt einem allezeit der traurige Gedanke über, daß der rühmliche und glorreiche Zustand Roms ein gewaltsamer, blutiger und für die Menschen unglücklicher Zustand war. Ein Beweis,

daß man auch unter den Kolonnen des Ruhms seufzen müsse. So winselte Paterculus an dem Piedestal der Trajanischen Kolonne in Rom, und bettelte um Brod.

Nach der Theilung der Universal-Regierung Roms freuete sich jede Nation einem Partikularregenten aus seinem Schoose zu gehorchen; und jede Nation vertheidigte ihre politische Selbstexistenz. Das Universaljoch war eine fürchterliche Sache, und die Partikularregierungen haben sich gleich zusammen verbunden, sobald eine Nation sich auf die Eroberung einer anderen Nation vergrößern wollte, um die Gefahr einer Universal-Regierung abzuwenden. Kaiser Karl der 5te, dem man den Appetit der Universalmonarchie zumuthete, mußte mit allen übrigen Nationen kämpfen, und sein Leben — war Krieg, bis er die Unmöglichkeit seines Appetits einsah und seine große Monarchie zwischen seinem Bruder und seinem Sohn theilte. Ludwig der 14te hat zu der Universalmonarchie glückliche Schritte gewagt. Aber fast ganz Europa stund wider ihn in Waffen, und nur mit großer Mühe gelung es ihm einige seiner Eroberungen zu behalten. So war zu allen Zeiten die allgemeine Furcht vor der Universal-Regierung bis die französische Revolution kam.

Ja, sie kam — mit Glück und Ruhm, mit Verbrechen und Unglück begleitet: von der Uneinigkeit und von dem Neide anderer Nationen begünstiget; — sie kam, und schon ihr erster Schritt kündigte eine Universal-Regierung an. Wie? sie kündigte dieselbe laut an, auch im Unglücke — soll sie im Glücke dieselbe leiser verkündigen? die Geschichte unserer Tage ist zu schreyend, als daß man sie nicht hören sollte: fast ein Drittel von Europa gehorcht

schon der Revolution, und vielleicht brennt ein anderes Drittel heimlich — — welche Universalität!

Unter der immerwährenden Ueberwerfung aller Plane, die man auf die Revolution pfropfen will; unter der Leichtigkeit, womit jeder sich das Recht zu theilen anmasset — wird das Streben auf die Universal-Regierung ausser Acht gesetzt, und das politische Gleichgewicht vergessen. Die Politik mag noch so lange Zeit gedreht werden, so wird doch endlich eine gleiche Sicherheit für alle Staaten ausnegocirt werden müssen, wenn man sich in den Abgrund der Universal Regierung nicht stürzen will lassen.

Soll man es wagen, einen Plan darzulegen, der die Integrität Deutschlands; die Deckung der nordischen und mittägigen Länder, und das Gleichgewicht für Europa, das bisher niemals ein passendes Gleichgewicht hatte, sichern möchte? — ja, lasset uns wagen:

In diesem Plane muß man die Niederlande und das Mailändische als vakante Länder zum voraus setzen, die noch niemanden gehören.

Oesterreich, welches schon seit langer Zeit die Lust zum Besitze der Niederlande verloren hat, soll durch Venedig, Corfou und Mantua entschädigt seyn.

Holland, das in dem jezigen Zustande weder als See- weder als Landmacht bestehen kann, muß verstärkt, und aus französischen Händen entrissen werden.

Italien, das durch die Oesterreicher, die gegen die Türken, gegen die Russen gegen die Preusen, und gegen die Franzosen immer auf der Wache stehen müssen, — nicht vertheidigt werden kann, muß seiner eigenen Ver-

theidigung durch die Vermehrung der Macht, die mit Frankreich nachbaret, überlassen werden.

Eine Macht kann nur auf zweyerley Weise vermindert werden: durch den Verlust ihrer Besitzungen oder durch die Vergrößerung ihrer Nachbaren.

Die Unabhängigkeit der Mächte ist ihre Schutzwehre.

Die jetzigen Unglücke kommen größtentheils von der Abhängigkeit der Mächte, unter welchen die Kleinen von den Grossen, als fremde betrachtet, schlecht vertheidiget waren, und die Kleinen fürchteten die Hülfe der Grossen, weil sie interessirt sind. — So fiel Venedig und so unterwarf sich Piemont. — Der Westphälische Friede ist für den jetzigen Zustand unzulänglich. — Sicherheits-Grundsätze haben folgendes System veranlasset:

Holland, die österreichischen Niederlande bis an die Sambre, die Lütticher Campine, das Herzogthum Jüllich sollen unter dem Prinzen von Oranien als König vereinigt werden.

Das Bisthum Lüttich soll zur Entschädigung für seine Campine das Herzogthum Limburg erhalten.

Der Kurfürst von der Pfalz erhält für Jüllich das Luxemburgische. — Luxemburg wird zu einer Reichsfestung.

Der König von Preusen wird für das Clevische die oranische Staaten im Reiche bekommen.

Die Integrität Deutschlands wird in ihrer Gänzlichkeit erhalten.

Oesterreich bekommt Peschiera, Mantua, das linke Ufer des Mincio, und den Kanal bis Borgo Forte; dabey Corfou, die Insel des Jonischen Meeres, und das Territorium in Epyro bleibt dem Türken.

Der König von Sardinien giebt die Insel Sardinien dem Herzoge von Parma, und dieser giebt ihm dafür das Herzogthum Parma, und erhält noch Korsika mit einem Königstitel.

Der König von Sardinien nimmt den Titel, König von Piemont, erhält das Mailändische, das Modenesische, das Parmesanische und die Republik Genua.

Der Pabst entsagt auf Avignon und Benevent, und bleibt in Rom.

Der König von Neapel cedirt Piombino und Orbitello — erhält aber Benevent.

Frankreich behält Avignon, Savoyen, Montbeillard, alle Reichslehne im Elsaß, und den Strich zwischen Sambre und Maas.

In diesem Plane erhält Europa eine Garantie gegen die Anfälle Frankreichs. Die Vergrößerung Hollands deckt den Nord; Deutschland deckt das Centrum, der König von Piemont mit einer Bevölkerung von mehr als fünf Millionen Menschen deckt Italien; er hat nur die Durchgänge der Alpen zu vertheidigen.

In diesem Systeme ist alles gut gebunden, alles gesichert; es macht niemanden unglücklich; es beraubt niemanden seiner Besitzungen; es sichert das Eigenthum; es macht gegenseitige Garantien; es setzt die zu starken Mächte in billige Verhältnisse, und es setzt Frankreich in seine Zufriedenheitsgränze, daß es von niemanden beneidet, und angetastet werden darf.

Es entsteht aus diesem Plane ein wahres Gleichgewicht auf der See und in der Handlung; dann Holland wird stark genug seyn um England das Gegengewicht auf

der See zu halten, um seine Kolonien zu vertheidigen, und um ein Gleichgewicht zwischen England und Frankreich zu halten.

Bey diesem Plane giebt England alles zurück, was es erobert hat.

Ich weis es, dieses System ist nach der jetzigen Lage der Ereignisse — nach den Unterhandlungen von Rastadt, und nach den Schlüssen der separaten Frieden weit entfernt, — um die Ausführung zu erhalten. Das Bestreben zur Universal-Regierung ist noch zu lebhaft, und findet noch keine kombinirte Opposition. Aber man wird endlich nach vielem politischen Hader dahin kommen, oder wir sind alle von der Universalität verschlungen. Inzwischen temporisirt die Politik; kleine Ereignisse eilen, um den Frieden — so wie so auszuflicken. Das Blatt, der Schlüssel des Kabinets der Souveraine erzählt von

Paris (20sten Mai)

folgende Neuigkeiten: — Der Gegenstand der wichtigen Sendung des Exdirektors Francois de Neufchateau nach Selz betrift auf keine Art die Unterhandlungen des Kongresses von Rastadt; er hat einen ganz anderen Zweck. Burger Treilhard wird durch einen andern bevollmächtigten Minister in Rastadt ersetzt. Wir haben Nachricht erhalten, daß nun in Wien alle fremde Minister ersucht werden, eine Fahne mit den Wappen ihrer Souveraine auszustecken. Es wird hernach dem Wiener Publikum nichts ungewöhnliches seyn, auch die dreyfarbige Fahne eines französischen Ministers zu sehen.

Wir wissen auch, daß die Ankunft des Herrn Manfredini von Florenz in Wien nicht wegen Anrufung einer militairischen Hülfe geschehen ist, sondern daß Manfredini nach Wien gekommen, um sich mit dem Wiener Hofe und mit dem dort residirenden französischen Minister über das künftige Schicksal des Pabstes, und über seinen künftigen Aufenthalt zu berathschlagen. Aber der französische Minister war nimmer da.

Es ist nach der Natur der Sache, daß die neue helvetische Konstitution eine diplomatische Dauer erhalten müsse. Deswegen wird bey dem allgemeinen Frieden darauf angetragen,

daß alle europäischen Mächte die neue helvetische Konstitution anerkennen, welches bey den entfernteren Höfen viele Schwierigkeiten machen wird — wegen der Universalität der Grundsäze, die daraus erfolgen müßte.

General Buonaparte hat bey seiner Ankunft in Toulon eine Rede an die Soldaten gehalten; er nennt sie die unüberwindliche Armee, und endigt die Rede mit den Worten: — folget dem Beyspiele der römischen Soldaten; sie haben über die Kartaginenser zu Lande und auf dem Meere zu siegen gewußt. — Er verspricht jedem Soldaten, nach der Expedition sechs Morgen Land, wenn er zurückkommt. Oder so viel Geld, als 6 Morgen Land kosten.

Alle Truppen, die zu der Expedition mit Buonaparte bestimmt sind, haben sich am 20sten Floreal (9ten Mai) eingeschifft; man erwartete nur das Zeichen — zum Aufbrechen. — Aber Briefe von

Genua (12ten Mai)

sagen, daß die vielen mit französischen Truppen beladenen Schiffe wirklich nach Toulon abgesegelt sind; aber am 10ten kamen sie wieder ganz unvermuthet zurück. Man weis die Ursach einer solchen Rückkunft nicht anzugeben. Einige behaupten, eine englische Flotte kreuze vor dem Hafen von Toulon: dies ist aber nur eine Muthmassung, dann diese Schiffe bleiben beladen, und erfrischen sich nur mit Wasser und anderen Lebensmitteln; sie sollen am 15ten wieder auslaufen.

Schon am 17ten April sind Deputirte von Benevento in Neapel angekommen und haben dem Könige den Eid der Ergebung und Treue gehuldigt. Am 19ten ist der Prinz Cotto als Gouverneur nach Benevento mit Neapolitanischen Truppen eingerückt. Er wurde mit vieler Freude von den Einwohnern empfangen. — Diviserunt vestimenta ejus. — Von

Rastadt (22sten Mai)

vernimmt man folgendes: — Die nach dem Conclusum vom 14ten dieses abgefaßte Note ist den französischen Ministern vor 4 Tagen übergeben worden. Man sagt aber, Burger Bonnier habe erklärt, daß er nicht darauf antworten werde, bis ein neuer Minister an die Stelle des Treilhard von Paris angelangt seyn wird.

Beylage zum Nro. 42.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 26ten Mai 1798.

Veni Sancte Spiritus;
Adfer pacem penitus;
Ut sit omnis bonus homo,
In quiete sua domo,
Et ut bibat bonum vinum,
Et ut laudet Deum trinum.

Politik; Friede (so lang der Krieg nicht wieder kommt) Litteratur.

Lüttich (21sten Mai.) Auszug eines Briefs von einem Offizier aus Toulon: „Ich benutze den Augenblick, der „mir noch überbleibt, um dir ein paar Worte zu schrei„ben. Das Signal ist gegeben; ich gehe in's Schiff, und „morgen segeln wir — wohin? — dies wissen wir nicht, „so genau wird das Geheimniß verwahrt. Weil ich also „unsere Bestimmung nicht weis, so wundre dich nicht, „wenn du vielleicht durch sechs Monate von mir nichts er„fährst. . . . Toulon, den 20sten Floreal (9ten Mai.)

Also ist die französische Flotte schon am 10ten dieses von Toulon ausgelaufen? wir werden bald wichtige Neuigkeiten hören.

London (15ten Mai.) Se. Majestät der König lie sich am 9ten dieses das Register bringen, und hat M. Karl James Fox aus der Liste der geheimen Räthe ausgestrichen. — Es sollen ihm noch andere Unannehmlichkeiten bevorstehen, wenn er nicht nachläßt, über den Hof und über die Kriegsoperationen zu toben.

Zwischen Petersburg und London ist jezt der Kurierwechsel stärker als sonst. In Zeit von 8 Tagen sind zwey rußische Kouriers angekommen, und zwey englische nach Petersburg abgegangen.

Man treibt die Neugierde hier sehr weit, auch über die entferntesten Gegenstände, wenn sie die Seenachrichten betreffen. Man wünschte zu wissen, wohin der Venezianische Seekommandant Coldumer, der mit 8 großen und 14 minder großen Schiffen auf einer Seereise war, da die Franzosen Venedig eingenommen haben, — gekommen seye, da man weder von ihm, weder von seiner Eskadre seit dieser Epoche etwas gehört hat. — Man behauptet, er liege in dem türkischen Hafen von Warna im schwarzen Meere; andere aber wollen wissen, daß er nach Ostindien mit zwey englischen Schiffen gesegelt seye. Aber die erstere Meynung gewinnt mehr Wahrscheinlichkeit, indeme die Venezianer allezeit gut mit der Pforte stunden, und die Rettung ins schwarze Meer ganz leicht war. Es sind über diese Frage sogar Wetten geschehen.

Gestern sind von Portsmouth bey dem Minister Nachrichten angelangt. Sie müssen von Wichtigkeit seyn, weil einige Seeoffiziers, die hier waren, plözlich Ordres erhielten, zu ihrer Bestimmung abzugehen.

Es wird hier stark von neuen Allianzen, und ve

einer neuen Koalition gesprochen, aber da man nichts bestimmtes darüber erfahren kann, so muß eine solche Vereinigung noch nicht reif genug worden seyn.

Folgendes ist offizialiter bekannt gemacht:

Es mag nicht undienlich seyn, dem Publiko anzuzeigen, daß Peter le Clerc, Capitain des holländischen Schiffs, William und Anna, am 9ten Mai in London hingerichtet ward, weil er einige falsche Banknoten mit nach England überbracht hatte, die er für englische Banknoten ausgab, und die er als ächte Banknoten anzubringen suchte, obgleich er wußte, daß es andere wären. Die Sache ward gleich entdeckt, als er sie anbot, und obgleich er von einer Jury gerichtet wurde, die zur Hälfte aus seinen eignen Landsleuten bestand, so fiel doch das Urtheil dahin aus, daß er gehenkt werden müsse, welches die Strafe ist, die auf dergleichen Vergehungen und Verbrechen festgesetzt worden. Eine ähnliche Bestrafung erhielt einige Monate vorher ein gewisser Franklyn, Mitshipman auf einem englischen Linienschiffe, und ein Franzose, Namens Bernhard Hueti, ist jetzt eines ähnlichen Verbrechens angeklagt. Keine Rücksicht wird die Brittische Regierung bewegen, die Strenge ihrer Gesetze in diesem Stücke zu mildern, da man sich auch für Capitain le Clerc stark verwandt hatte, und einige Umstände vorhanden waren, die anfangs sein Verbrechen zu mildern schienen.

Basel (23sten Mai.) Die neue Freyheitsforme hat in der Schweiz auch neue Uneinigkeiten mitgebracht. Die französischen Kommissärs haben sich beyfallen lassen, in

den Staatskassen nach Willkühr zu schöpfen; die Siegel der Schweizer auf ihren Kassen sind nicht respektirt worden. Burger Huber hat am 17ten in der Versammlung zu Arau eine starke Rede gehalten, worinne er die Gefahr schilderte, in welcher die Schweiz ist, ihre Unabhängigkeit zu verlieren. — Auch zwischen den neuen Regierungsgliedern sind Uneinigkeiten. Der helvetische Sieyes, Burger Ochs hat sich sehr hart gegen einen Direktor ausgelassen; er sagte, daß er sich nicht scheue, ihn einen Schurken zu nennen. Das heißt, einem zu stark mit den Hörnern in die Rippen stossen. Inzwischen sind die kleinen Kantone noch nicht ruhig. Man schlägt sich, man bataillirt noch in dem Walliser Lande; die Schweiz wird noch mehr und mehr mit französischen Truppen gefüllt. Bey solchen Kriegsumständen ist es freylich schwer, eine gänzliche Unabhängigkeit zu behaupten. Mit den Kontributionen will es auch nicht recht vorwärts gehen. Bern sollte 6 Millionen bezahlen; es stellte die Unmöglichkeit dar, solche Summe aufbringen zu können: es ist in der That ein großer Mangel am baaren Gelde in der Schweiz. General Schauenburg ließ also zwey Millionen nach, und es sollen nur 4 Millionen bezahlt werden. Aber auch diese kann man nicht aufbringen.

Mittwochs, den 16ten dieses wollte der Kanton Lint in Glarus seine Wahlversammlung halten; allein es erschienen an derselben weder die Wahlmänner des obern Toggenburgs noch von Rapperschweil, noch von Werdenberg.

Am 21sten dieses wurden auf Befehl des Statthalters die Thore nicht eher als bis Abends nach 4 Uhr geöfnet. Die Ursache dieser Sicherheitsmaasregel war, eine von

em helvetischen Direktorium dem Statthalter aufgetra-
ene Emigranten Jagd. Sechs derselben wurden arre-
rt; von dem Burger Bignon, Sekretaire beym französi-
hen G.schäftsträger ihre Schriften und Pässe untersucht;
rey von denselben wieder entlassen, jedoch sie aus der
Schweiz, bey Strafe der Auslieferung gewiesen; die übri-
jen drey hingegen bleiben bis auf weiteres Begehren des
ranzösischen Direktoriums hier im Gefängniß.

Lenzberg in der Schweiz (21sten Mai.) Es geht hier
in Gerücht als wenn auf der Zürchischen Landschaft eine
Konspiration entdeckt worden sey, daß sich nämlich 6000
Mann mit den widerstrebenden Kantons gegen die Fran-
osen vereinigen wollten.

Es sind nun auch französische Truppen in Arau ein-
gerückt, um die Regierungsglieder zu schützen. Dies will
vielen nicht behagen, indeme sie lieber von ihren Lands-
euten verwahrt seyn wollten. — Bey den Debatten, wel-
he in Arau im großen Rath über den Siz der Gewalt-
haber vorfielen, soll ein Deputirter gesagt haben: — „We-
„der Zürch, noch Luzern, noch Bern kann dazu gewählt
„werden; dann zu Zürch herrscht die Aristokratie, zu Lu-
„zern die Geistlichkeit, zu Bern die Weiber.“ — Eben
darum, sagte ein anderes Mitglied, soll der Siz der Re-
gierung nach Bern verlegt werden.

Paris (20sten Mai.) Heute (1sten Prärial) wird
die Sitzung des erneuerten Gesetzgebungskörpers eröfnet.

Die neuen Deputirten treten einer nach dem andern um 1 Uhr auf, und schweren Haß dem Königthum und der Anarchie; Treue der Republik und der Konstitution des 3ten Jahrs.

Die militairische Kommißion in Mans hat am 14ten Mai über den Burger Faber, der in Tours Kommandant war, das Urtheil gefällt, daß er auf drey Jahre zu Ketten verurtheilt seye, weil die Beschuldigungen der Verschwendung gegen ihn wahr befunden worden sind.

Der Redakteur hebt sich — in Massa gegen seine Kollegen, die Zeitungsschreiber, daß sie solche falsche Nachrichten verbreiten, die der Republik nachtheilig werden können. Aber der Redakteur ist auch kein Evangelist; er hat uns nebst vielen anderen Neuigkeitengeschmeiße die hohe Versicherung (sie stund oben an seiner Zeitung) gegeben, daß Buonaparte nach Rastadt kommen werde, und diese hohe offizielle Neuigkeit hat sich nicht bestättiget. — Er soll leben, und leben lassen. Wir könnten ihm ebenfalls viele geographische und chronologische Schnitzer rügen; aber die Geographie und Chronologie ist nicht offiziel bey ihm.

Strasburg 4ten Prairial (23sten Mai.) Gestern ist der Exdirektor François von Neufchateau hier angekommen. Er reiset morgen nach Selz (bey Lauterburg, Rastadt gegenüber). Sein Sekretair, Geoffroi, gieng ihm vorgestern voraus.

Es wird immer wahrscheinlicher, daß der Friede in Rastadt seinem Schlusse nahe sey. (Es gehört ein starker

Glaube dazu.) Die geistlichen Kurfürsten bleiben, und überhaupt wird so wenig an der deutschen Reichsverfassung geändert, als es nur die Umstände zulassen.

Wien (19ten Mai.) Se. K. K. Maj., jederzeit geneigt ihren leidenden Unterthanen hülfreiche Hände zu bieten, haben einen neuen Beweis ihrer weltbekannten Herzensgüte dadurch gegeben, daß Allerhöchstdieselben auf die von dem Landesgouverneur in Steyermark, Grafen von Welsberg, gemachte Vorstellung des der Stadt Cilli zugestossenen Unglücks sogleich 10,000 fl. zur Vertheilung unter die ärmsten Einwohner, aus dem Kameralfond anzuweisen geruhet haben.

Der von der cisalpinischen Republik an den K. K. Hof bevollmächtigte Burger Márescalchy, ist sammt Gefolge, von Rastatt kommend, am 17ten Abends allhier eingetroffen.

Die politischen Angelegenheiten von Europa werden durch die so ungeheueren Neuerungen, Veränderungen und Verschiebungen von Tage zu Tage verwickelter. Man glaubte, die österreichischen Staaten werden nach der Abtretung der Niederlande von der französischen Nachbarschaft weit entfernt bleiben. Es ergiebt sich aber jezt, durch die Umwälzung der Schweiz, daß sie von dem französischen Einfluß gleichsam wie umgeben werden. Diese Umarmung erregt Bedenklichkeiten für die Zukunft. Obschon bishero vom Kriege alles still ist, so muß der Staat dennoch in einer Art von Kriegsspannung bleiben. Die Armee wird noch immer komplettirt, neue Regimenter errichtet, und die Truppen in Bewegung erhalten. Nicht allein Oesterreich, sondern alle anderen Staaten sind auf die gefahrvolle Lage von Europa aufmerksam, und man

kann sagen, daß Europa jetzt in einem immerwährenden Kriegszustande liege, und diese Anstrengung wird noch lang daueren. Es ist leicht zu kalkuliren, daß dieser Zustand der Ruhe und dem Wohlstande zu großer Last fallen müsse. — Aber man wartet noch auf die Entscheidung zwischen England und Frankreich, und man glaubt hernach eine ruhigere Lage zu erhalten, welches schwerlich zu hoffen ist.

Anspach (15ten Mai.) Heute ergieng hier folgende Bekanntmachung:

„Der Magistrat der Reichsstadt Nürnberg hat sich angemasset, unterm 2. April d. J. eine neue Forstordnung für die in unserm Gebiete liegenden sogenannten Reichswäldern zu publiziren, und darinn eine Verminderung der Holz Abgaben an die Eingeforsteten festzusetzen. Wir sehen Uns durch diesen Eingriff in unsre Territorial-Gerechtsame veranlaßt, sämmtlichen in den fraglichen Waldungen eingeforsteten immediaten und mediaten Unterthanen hiermit aufzugeben, daß sie sich an die Bestimmungen dieser unbefugt erlassenen Waldordnungen keineswegs halten, sondern auf die Anweisung der ihnen zustehenden Holz-Abgaben bestehen, und wenn ihnen diese verweigert wird, die Anzeige davon an die ihnen vorgesetzten Königlichen Behörden machen sollen, die sie bey dem Genuß ihrer rechtlich hergebrachten Zuständigkeiten schützen werden. Uebrigens werden Wir wegen des üblen Zustandes dieser Waldungen das nöthige durch die Landes-Polizey Behörde nach Vorschrift der Gesetze verfügen. Auf Sr. K. Maj. allergnädigsten Spezial Befehl.

Hardenberg.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 43.
Politische Gespräche
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Elysäum
Dienstag, den 29ten Mai 1798.

Dum vitant Stulti vitia, in contraria currunt.
Horat.

Redende Personen.
Cleanthes. — Barcochab.

Barcochab. — Ueber die Regierungsform zanken? Absolute, oder despotische Demokratie ist eben so schädlich, so unmenschlich, und so traurig, wie eine absolute, oder despotische Aristokratie und Monarchie. Alle drey, wenn sie so beschaffen sind, müssen der menschlichen Natur Gewalt anthun.

Cleanthes. — Ich weiß wohl, eigentlich zu reden, ist kein Mensch frey gebohren. Die Natur hat uns schon zu Sklaven gemacht; sie gab uns einen Bauch, eine von

Haaren oder Pelz entblößte Haut, und einen zu schwachen Körper, um den Jahrszeiten ohne Wohnungen — besonders in den nördlichen Gegenden — zu widerstehen. Ich begreife es ebenfalls, daß zwey Menschen, zwey Verbrecher oder zwey Tugendhafte niemals gleich waren, und gleich seyn können. In jedem Menschen ist der Keim zum Guten oder zum Bösen verschieden; von verschiedenen Stuffen oder Graden, und von verschiedenen Begriffen und Erkenntnissen. Welche Konstitution kann die Gesetze nach diesen Betrachtungen abmessen? wie kann man behaupten, daß alle Menschen vor dem Gesetze gleich seyen, da kein Verbrechen und keine Tugend jemals aus gleichen Quellen kamen, da *folglich* im strengsten Verstande kein Gesetz zwey gleiche Fälle in der Natur findet? — Dies alles bey Seite gesetzt; ich bin der Meinung, daß die Demokratie allen übrigen Regierungsformen vorzuziehen seye.

Barcochab. — Ich bin zwar nur ein Jude, aber ein wie in der jetzigen Zeit schon in meinem Zeitalter besonderer Liebhaber der Nachforschung. Ich habe letztens in dem Dichter Pope folgende Stelle gelesen:

> Laß Thoren über Form des Staats sich zanken,
> Die beste ist die bestverwaltete.

Dies ist eine derbe Antwort auf jede Revolution.

Cleanthes. — Die Demokratie hat mehr Erwartung, bestverwaltet zu werden, als die Monarchie.

Barcochab. — Von diesem kann ich am besten sprechen; ich war auch Revolutionist. — Ohne mich auf eine Untersuchung darüber einzulassen, will ich dir nur sagen, daß die Erfahrung die Theorien nicht bestättiget. Ich würde zu

den jetzigen Demokraten, wenn ich auf der Welt wäre, auf folgende Art sprechen:

Diejenigen, die ihr durch freye Wahl bevollmächtigt habt, in der Versammlung der Gesetzgeber, in den Gerichtshöfen und im obersten Vollziehungsrath euern allgemeinen Willen, der niemals etwas anders als der Ausspruch der Vernunft selbst seyn kann, auszusprechen, anzuwenden und zur Vollziehung zu bringen, betrachten sich von Stunde an, als Menschen, die, mit den schwersten Pflichten belastet, dem Volke, dem sie angehören, der Nachwelt und der ganzen Menschheit von jedem ihrer Schritte Rechenschaft schuldig sind. Sie vergessen sich selbst, und kennen kein anderes Interesse als das allgemeine. Keine Leidenschaft trübt jemals die Heiterkeit ihres Verstandes oder die reine Lauterkeit ihres Willens. Ehrgeiz, Eifersucht, Partheylichkeit, Ränke, Kabalen, Faktionen sind etwas unerhörtes unter ihnen; sie würden das Licht der Sonne durch ihren Anblick zu beflecken, und die Luft mit ihrem Athem zu verpesten glauben, wenn sie jemals fähig wären, das Gesetz zu verdrehen, das Recht zu beugen, nach Gunst oder Ungunst zu sprechen, sich auf Unkosten ihrer Mitbürger zu bereichern, vom gemeinen Gut, das ihrer Verwaltung anvertraut ist, das geringste in ihren Privatnutzen zu verwenden, und überhaupt in ihrem öffentlichen Karakter leichtsinnig, launisch, leidenschaftlich und selbstsüchtig zu verfahren. Keiner, wie hoch sein Posten, wie groß seine Gewalt und die durch seine Hände gehenden Summen des Nationalschatzes waren, verläßt seine Stelle reicher als er sie angetreten, und derjenige, der mehrere Jahre lang mit der höchsten Würde in der Republik bekleidet war, setzt sei-

nen höchsten Ruhm darein, arm in seinen vorigen Privatstand zurückzutreten. Jeder, der vermöge seines Amtes um eine oder mehrere Stufen höher als andere steht, erkennt es für seine Pflicht, in Edelmuth, Mäßigung, Nüchternheit, Genügsamkeit, Bescheidenheit und jeder andern häuslichen, bürgerlichen und politischen Tugend den übrigen zum Beyspiel und Vorbild zu dienen, und erfüllt diese Pflicht mit desto größerer Strenge, weil er weiß, daß der Staat nur so lange glücklich seyn und bestehen kann, als diese Tugenden den allgemeinen Volkskarakter ausmachen. Das Volk ehrt seine Vorsteher durch Vertrauen und Gehorsam, und beweiset ihnen beydes, auch wenn es die Weisheit ihrer Maasregeln und Verordnungen nicht sogleich einzusehen vermag. Die Vorsteher hingegen ehren die Würde der menschlichen Natur in jedem ihrer Mitbürger; der fleißige und redliche Taglöhner dünkt sie ihrer aufmerksamsten Vorsorge eben so werth als der reichste Eigenthümer, und der Bürger, dem ihre Hülfe am nöthigsten ist, ist der erste der Gehör erhält. Ein allgemeiner Geist der Ordnung, der Billigkeit, der Mäßigung, der Vaterlandsliebe und der Humanität athmet durch alle Glieder des Staats, giebt ihm wahre und ewige Einheit und Untheilbarkeit, und indem jeder Einzelne mit allen andern wetteifert der beste Bürger zu seyn, glaubt er in jedem einen bessern und würdigern zu sehen als er selbst ist. — Dies, ihr Völker, sind die Bedingungen, unter welchen Freyheit und Gleichheit euch glücklich machen werden! Dünken sie euch schwer? — vielleicht wohl gar, unmöglich zu erfüllen? — Desto schlimmer für euch! denn ich habe euch keine andere zu geben, und kann von diesen keine Sylbe nachlassen. Aber höret

nun auch, was die Folgen seyn werden, wenn ihr das gefährliche Geschenk aus meinen Händen annehmet, ohne weder Willen noch Vermögen zu haben, diese Bedingungen zu erfüllen. —

Cleanthes. — Ich will keine weitere Erörterung darüber hören; aber ich finde in einem öffentlichen Blatte

von London (18ten Mai)

gewisse sonderbare Geschichte der Unterhandlungen zwischen Amerika und Frankreich. Sie ist merkwürdig, und läßt einen Bruch zwischen diesen Staaten zu vermuthen.

Die französische Regierung hat den amerikanischen Gesandten — schon vor dem Friedensschluß in Campo Formido — insinuiren lassen, daß sie zu einer öffentlichen Audienz des Direktoriums nicht zugelassen werden können, bevor sie nicht als eine vorläufige Summe 1200 tausend Liv. bezahlen; überdies sollen sie 32 Millionen an Frankreich leihen, für welche Summe sie holländische Rescriptionen erhalten würden. Unter der Bezahlung solcher Summen könnte der Friede zwischen Frankreich und Amerika hergestellt werden.

Aber die amerikanischen Minister Pinkney, Marschal und Gerry gaben zur Antwort, daß sie diese Summe niemals bewilligen können; daß diese Forderung der Würde und der Unabhängigkeit der amerikanischen Staaten zuwider wäre; daß sie im Gegentheil die Weisung erhalten, von der französischen Regierung die Vergütung der abgenommenen Schiffe zu fordern.

Nach dem Friedensschlusse in Campo Formido hat das französische Direktorium einen höhern Ton angenommen;

es hat sich erklärt, daß alle Mächte, die nicht mit Frankreich halten wollten, als Feinde behandelt werden müssen. Die amerikanischen Minister haben geantwortet, daß ihre Regierung sich nicht geändert habe, und daß sie Befehl haben zu antworten, daß Amerika keinen Heller bezahlen werde.

Ueber diese Weigerung erklärten die französischen Minister, daß sie sich wundern, wie die Amerikaner wegen der Bezahlung der geforderten Summen Schwierigkeiten machen können, indeme sie doch den Frieden von den Algieren erkaufen, und indeme andere Mächte und Repybliken in Europa den Frieden an Frankreich bezahlen müssen. — Die amerikanischen Minister gaben zur Antwort, daß sie ihrer Unabhängigkeit niemals entsagen, und daß sie lieber den Krieg vorziehen werden. Man gab ihnen hernach die Erinnerung, daß Amerika also das Schicksal von Venedig erleben könnte, und man forderte aufs neue die Summe.

Auf diese Unterhandlung sind die amerikanischen Unterhändler abgereist. — Die Amerikaner haben die Drohungen der Franzosen von keinem Erfolge, und von keiner Wichtigkeit erklärt. Sie haben einen allgemeinen Bus und Bettag am 23sten März ausgeschrieben, nachdeme Herr Adams am 19ten im Kongreß eine treffliche Rede hielt, und die Vertheidigung des Vaterlandes anempfohl. Unterdessen sind aber nicht alle Provinzen einig; Pensylvanien will, daß man keinen Krieg gegen Frankreich führen solle: aber wie kann man demselben ausweichen, da die Forderungen dieser ungeheueren Summe das einzige Friedensbedingniß machen soll, und da die Franzosen schon den Amerikanern mehr als für 50 Millionen Dollars Schaden gemacht haben?

Nun liest man noch in einem englischen Blatte folgendes:

Wir können auf den Glauben der unbezweifelbaren Briefe versichern, daß die Franzosen sich im Besitz von der Louisiana und Florida (zwey spanischen Provinzen in Amerika) gesetzt haben. Man kann nicht begreifen, wie Frankreich noch andere Besitzungen in Amerika vertheidigen will, da es nicht im Stande ist, die seinigen zu vertheidigen. — Welche Folgen

Biographie.

Barcochebas oder Barcochab (d. i. Sohn des Sterns), ein fanatischer Betrüger, der sich für den von Balaam verkündigten Stern ausgab. Die Juden, immer zum Aufruhr geneigt, hielten ihn für das himmlische Licht, für den wahren Messias, und empörten sich in der Hoffnung, dieser Bösewicht würde ihr Erlöser seyn. Dieser neue Prophet ließ Jerusalem wieder erbauen, nahm mehrere Festungen ein, brachte viele Römer, und vorzüglich Christen um. Der Kaiser Adrian schickte den Statthalter von Großbrittannien, Julius Severus, gegen diesen Wüthenden. Dieser General hatte ihn mit seiner Rotte in die Stadt Bitter eingeschlossen, und bemächtigte sich derselben nach einer dreyjährigen Belagerung. Der Krieg endigte sich durch den Tod des Barcochebas und seiner Anhänger, und durch die Ermordung von 580,000 Juden, ohne diejenigen mitzurechnen, welche vor Hunger oder durch Krankheit umkamen, im Jahr 134 nach Chr. Geb.

Cleanthes, ein Stoischer Philosoph, gebohren in der Troas in Asien, war erst Athlet, und wurde dann ein Schüler des Zeno. Er zog des Nachts Wasser, um davon zu leben und bei Tage studiren zu können. Der Areopagus hatte ihn fordern lassen, um zu beantworten,

von welchem Gewerbe er lebe; er führte einen Gärtner und eine ehrliche Frau mit sich hin, und sagte: Er schöpfe für den einen Wasser, und knete für die andere. Die Richter wollten ihm ein Geschenk machen; aber Cleanthes, der in seiner Arbeit einen Schatz besaß, schlug es aus. Nach dem Tode des Zeno nahm er seinen Platz in der Stoa ein, und hatte den König Antigonus und Chrysippus, seinen Nachfolger, zu Schülern. Dieser Philosoph, der 240 Jahre vor Christi Geburt blühte, starb in seinem 70 Jahre eines freywilligen Hungertodes. Er ertrug den Spott der Philosophen, seiner Mitbrüder geduldig. Es hatte ihn einer einen Esel genannt. „Ich bin der Esel des Zeno, antwortete er, und es giebt ausser mir keinen einzigen, der sein Packet tragen könnte." Man warf ihm eines Tages seine Schüchternheit vor: „Sie ist ein glücklicher Fehler, sagte er, ich begehe darum weniger Fehler. Er verglich die Peripatetiker mit musikalischen Instrumenten, welche viel Geräusch machen, und sich selbst nicht verstehen. Diese Vergleichung mußte lange Zeit auf die Philosophen angewendet werden. Er glaubte, wie fast alle Stoiker, man dürfe sich über sein Schicksal weder freuen, noch beklagen, sich weder auf seine Tugenden viel wissen, noch sich seiner Laster wegen selbst herabsetzen. Das moralische oder physische Uebel schien ihm zur Schönheit der Welt nicht weniger nothwendig, als das physische oder moralische Gute. Die höchste Vollkommenheit war ihm, ein unvermeidliches Schicksal gern und willig zu ertragen. Man tadelte ihn eines Tages, daß er so viele Sonderbarkeiten in seinen Meinungen habe; er antwortete: Lohnt es wohl der Mühe ein Philosoph zu seyn, wenn ich dächte wie die andern, und dem großen Haufen folgte? Die Athenienser bothen ihm ihr Bürgerrecht an. Wie? antwortete er, giebt die Geburt in der einen Stadt mehr Ehre, als in der andern? Welches neue Verdienst werd ich erlangen, wenn ich durch Adoption zum Griechen werde?

Beylage zum Nro. 43.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 30ten Mai 1798.

Böses Herz — guter Magen! dies sind die praktischen Vehicula des jetzigen Glücks. Eine traurige Moral!

Politik; Friede (er entfernt sich — lauft ihm nach) Litteratur.

London (18ten Mai.) Es ist ausser Zweifel, wir wissen es, daß die Flotte von Toulon, wenn sie glücklich genug ist, die englische Blokirung vor Cadix zu zerstreuen, eine Menge Transportschiffe, die nach Portugal Truppen transportiren, decken solle. Dann erst wird Buonaparte oder Cadix in Portugal mit 40tausend Mann landen, und Lisabon erobern. Diese Eroberung ist ein Donnerschlag für die Engländer und ein wichtiger Nutzen für die Franzosen. Dadurch verlór England die Ausfuhr seiner Waaren, die, ungeachtet des spanischen Verbots, doch nach Spanien und in alle portugiesischen und spanischen Kolonien verführt werden. In Lisabon ist das eigentliche Depot dieser Waaren. Die Spanier und die Portugieser müßten sich hernach von deutschen, und ihren eigenen Fabriken kleiden. Dabey verlór auch England die Abgabe, die auf die Importation des Porto-Weins gesetzt ist, und sie bringt wenigstens 2 Millionen Sterling der englischen Finanz ein. Die englischen Fabrikanten würden hernach auch keine Baumwolle,

und kein Farbholz mehr von Portugal erhalten; überh[…] der wichtigste Handlungszweig wäre dadurch den engli[…] Händen und Spekulationen entrissen. Aber noch [e…] weit wichtigere Betrachtung kommt hier in Anschlag; [die] englische Seemacht hätte keinen fremden Hafen in [der] Nordsee; dadurch wäre die Blokade der französischen S[ee]hafen sehr beschwerlich, indeme die Franzosen den Rück[en] ganz frey hätten, und England von Lisabon bis nach Am[]sterdam umgeben mögten.

Indessen sieht man auf dem festen Lande lauter Fr[ie]densunterhandlungen; und dabey lauter Eroberungen [zu] den französischen Grundsätzen. Das heißt, man sieht [in] den Elementen des Friedens die Symptome des Krieg[s]. Dumourier hat die zerstörte Welt mit einer Schrift w[ie]der beschenkt, wo er behauptet: — Entweder einen Universalfrieden, oder einen Universalkrieg. Aber die Macht, welche jetzt Frankreich regiert, kann keinen Universalfrieden wünschen; sie kann sich zu einem häuslichen Staatsleben nicht entschließen, weil hernach bald daraus ihr Fall, und ihre Zerrüttung folgen müßte. Die Alternative des Dumourier ist also unrichtig.

Aber der Universalkrieg ist ebenfalls eine harte Unternehmung. Die Ausdehnung der französischen Macht ist zu groß; sie hält Spanien, Holland, Sardinien, Cisalpinien, die Schweiz und Genua, Rom und ganz Italien in ihrer Richtung, und die anderen Mächte, wenn sie auch koalisirt wären, werden niemals in einer gleichen Richtung zusammenhalten. Ich sehe keine Resursen zu einem Kriege, aber ich finde auch keine Resursen zu einem guten Frieden. Ich sehe in dem bewaffneten Europa von

er Seite eine Art von Aengstlichkeit, von Furcht, von
zusammenhang, und von der anderen einen kühnen Feind,
d einen Saamen von kühnen Grundsätzen, die bis in
s Innerste der menschlichen Gesellschaft eindringen. Dort
eine weiche Liebe zur Ruhe, aber da ist der Krieg das
te Element. Man urtheile hernach, welche Zukunft
serer Existenz bevorsteht!

Aus dem Haag (21sten Mai.) Der General Daen-
ls, welcher sich in der Revolution so bekannt gemacht
t, ist nun auf einmal von seiner Höhe herab und in den
klagestand versetzt. Am 18ten dieses, Abends, machte
s Direktorium der ersten Kammer bekannt, es sey von
m französischen Minister im Haag, Bürger Charles de
Croix, benachrichtigt worden, daß der Generallieute-
nt Daendels antirevolutionaire Reden gegen ihn geführt
be. Das Direktorium habe den General hierauf kom-
en lassen und darüber befragt; er habe aber nichts zu
ner Vertheidigung vorbringen können, als daß er die
ache läugnete. Das Direktorium habe ihm nun befoh-
 nicht aus dem Haag zu gehen; allein in der nämli-
en Nacht sey er dennoch nach Paris abgereiset und habe
h so des Verbrechens der Desertion schuldig gemacht.
eberhaupt habe das Direktorium seit dem 4ten dieses
achinationen bemerkt, welche dahin abzwecken die gegen-
ärtige Regierungsform zu stürzen und eine aristokratische
nd föderative Regierung einzuführen. Es begehrt daher
e Sanktion einer Proklamation an das Volk, welches
nn auch geschehen ist.

Das eigentliche Verbrechen des Generals Daendels vernimmt man aus einer Erklärung des Bürgers Ducauge, welcher sich erbietet dieselbe eidlich zu erhärten. Am 16. dieses als nämlich Daendels bei dem französischen Minister de la Croix zu Mittag speißte, wo auch Ducange war. Nach dem Essen sprach man von dem Blatt: der Politiken Blixem, und der Minister sagte, es wäre ein schädliches und schlechtes Blatt. Daendels sagte, dies wäre noch nichts in Vergleich mit einem andern Blatt, die Constitutionelle Vlieg betittelt, worinnen der Minister und Ducange eine Rolle spielten. Er zog es zugleich aus der Tasche und man fand wirklich in schlechtem Französisch einen Artikel welcher den Bürger Ducange und den Minister (unter dem Namen van der Cruissen) angieng, und worinnen beide sehr plump behandelt wurden. Der Minister fand dies alles sehr straffällig und wunderte sich, daß das Gouvernement solche Piecen nicht streng verfolge. Daendels sagte, der Anfang desselben sey doch gut, und wollte dem Minister einen Theil davon erzählen, worauf dieser aber nicht Acht gab. Nach einigen Reden über solche Blätter, machte Daendels den unerwarteten Uebergang zu sagen: das Volk wäre misvergnügt und es gienge alles schlecht in diesem Lande. Der Minister und Ducange, welche sich jezt allein mit ihm befanden, fragten verwundert: was er damit meyne? — „Ja,“ sagte der General hizig indem er sich gegen Ducange wendete, „jedermann ist misvergnügt und nur „Sie sind es, der das Land unglücklich macht.“ — Wie ist das möglich fragte Ducange, was habe ich denn gethan? — „Sie sind es, fuhr Dandels fort, der am 4ten „Mai (Tag wo die Staatsveränderung vorgieng) seinen

Einfluß auf die konstituirende Versammlung hat fühlen
und dieselbe ein Dekret nehmen lassen, nach welchem sie
sich in zwey Kammern konstituirte.“ Hierauf sagte der
französische Minister: „Nein, Bürger Ducange ist es nicht,
ich bin es der schon lange zuvor darauf gedrungen hat,
oder vielmehr, es ist die Constitution selbst, und ich wundere mich sehr Sie so sprechen zu hören.“ — Nun nahm
der General völlig die Maske ab und behauptete: „daß
der Minister und das Volk beide betrogen wären; daß
der 4te Mai alles verdorben habe; daß 60 Schurken im
gesetzgebenden Corps geblieben wären; daß das Direktorium aus 5 Menschen bestünde die er verachte; daß sie
in 3 Partheyen vertheilt wären und daß Wybo Fynje,
den er nicht mehr liebe und achte als die andern, inzwischen doch vor 2 Tagen verhütet habe, daß nicht noch 30
andere Blutsauger im Rath Sitz genommen hätten.“
So wird die Sache in der Erklärung des Bürgers Ducange erzählt.)

Paris (24sten Mai.) Man sieht nun aus der Landung der Engländer bei Ostende, daß sie die Absicht haben,
unsere Seehafen zu verbrennen. Diesmal ist ihnen zwar
diese sehr kühne Unternehmung nicht geglückt; aber wenn
sie dies öfters wagen, so müssen wir unsere Seeküsten
stärker besetzt halten, und Gegenvorkehrungen treffen, die
immer eine Spannung und Theilung unserer Kriegskräfte
verursachen. Ostende hat wirklich etwas gelitten; aber die
englische Flotte, die davor stund, ist nun abgesegelt. —

Von dem Auslaufen der Toulouner Seemacht weiß man noch keine Folge; aber sie wird bald kommen.

Eine neue Erfindung: — Die Friseurs heißen nimmer Perückenmacher, sondern man sieht in dem Palais Egalite eine Perückenbude mit der Aufschrift Akademie der Perücken. Daher nennen sich auch die Perückenmacher — Akademiker, und die Damen sagen nimmer: mein Friseur, sondern mein Akademiker.

Der französische Divisions-General Franz Wimpfen liefert uns eine neue Abtheilung Deutschlands nach dem Frieden von Rastadt. Sie ist ziemlich unverhältnißmäßig, aber doch kurios zu lesen. Er macht folgende Theilung:

1) Mainz wird künftig aus seinen Besitzungen auf dem rechten Rheinufer (die Thüringischen ausgenommen) bestehen, und noch dazu Würzburg, Bamberg und Eichstätt erhalten. Würzburg wird die Hauptstadt seyn, und der Kurfürst — Kurfürst von Franken heißen.

2) Trier behält seine Besitzungen auf dem rechten Rheinufer; erhält mehrere unmittelbare Abteyen, und den Theil von Thüringen, der Mainz gehört. Er wird den Titel des rheinischen Kurfürstenthums annehmen, und Erfurt die Residenz seyn.

3) Kölln bleibt ebenfalls im Besitz seiner diesseitigen Länder, und erhält noch Münster, Hildesheim, und Paderborn. Münster wird die Hauptstadt, und der Kurfürst nennt sich Kurfürst von Westphalen.

4) Böhmen bleibt in Statuquo.

5) Der Kurfürst von der Pfalz erhält für Simmern,

Veldenz, und Lautern — die Bisthümer Salzburg, Regensburg, Freysingen und Augsburg.

6) Sachsen bleibt, wie vor dem Kriege.

7) Brandenburg und Hannover eben so.

Schreiben aus Basel (26sten Mai.) Der Ausfall den Burger Ochs im Senat gegen das Direktorium gethan, wo er einen der Direktoren öffentlich einen Schurken genannt hat, möchte Folgen haben. Eine solche Beschimpfung von Seiten des Präsidenten des Senats, in seinen Verrichtungen, gegen die ausübende Gewalt, ohne Mißbilligung der Versammlung ist ohne Beispiel, und sieht einer förmlichen Anklage ähnlich. Man meynt, Br. Ochs habe den B. B. von B. hauptsächlich im Auge gehabt. Jedoch ist dies eine bloße Muthmassung.

Der Prozeß gegen Burkhardt, Kolb, Merian, wegen der Brückenkopfsgeschichte, hat nun auf einmal ein Ende. B. Remigius Frey, von Basel, welcher mit B. Ochs in Paris als Gesandtschaftsgehülfe, und nach dessen Abreise daselbst geblieben war, hat zu Gunsten desselben, weil Burkhardt sein Schwiegervater ist, ob er gleich von demselben herzlich gehaßt wird, eine Denkschrift eingegeben, unter welche das Direktorium, indem es sie an seinen Kommissär in Helvetien, B. Rapinat, schickte, folgende Worte schrieb: dem helv. Direktorium mitzutheilen, und demselben zu erkennen zu geben, daß das Direktorium der fränkischen Republik es nicht ungern sehen würde, wenn man die Procedur einstellte, und die Sache der Vergessenheit überliesse, jedoch mit dem Vorbehalt, daß man die

Procedur wieder vornehmen könne, wenn die Aufführung der Fehlbahren, und die Umstände es erfordern sollten.

Es heißt, daß die Oberwalliser vor dem blutigen Gefechte bei Sitten, Deputirte an den General Bergier abgeschickt, und eine Kapitulation begehrt hatten. Der französische General schlug ihnen 4 Artikel vor: 1) Die neue Konstitution anzunehmen, und zwar ohne Vorbehalt. 2) Alle bereits erwählte und verhaftete Volksrepräsentanten auf freyen Fuß zu setzen, und an die Vorposten der kombinirten Armee auszuliefern. 3) Unterwallis sammt der Stadt Sitten zu räumen. 4) 14 Geisel, von jedem Zehend zwey zu geben. Zur Bedenkzeit über diese Punkten, bewilligte General Bergier einen Waffenstillstand von zweymal 24 Stunden. Die Oberwalliser schlugen diese Kapitulation aus, und trozten auf ihre Stärke. Sie unterlagen, und viele hunderte von ihnen wurden das Opfer ihrer Hartnäckigkeit.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 44.
Geheimer Briefwechsel
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Der Schauspieler Baron, aus dem Reiche der Todten — an einen deutschen Schauspieler.

Elysäum
Freytag, den 1ten Jun. 1798.

Man hat nach allen Grundsätzen der Staaten-Moral behauptet, daß die Kirchen, und die Theater die Besserung der Sitten zum Zwecke haben. Aber ich vernehme von allen Ankömmlingen in unsere elysäischen Gefielde, daß die Revolution die Kirchen, und die Prediger abschaft, folglich müssen die Theater allgemein dabey gewinnen, weil sie der einzige öffentliche Ort der Verbesserung der Sitten bleiben. Welcher edle Stolz wird jeden Schauspieler heben, wenn er mit dem großen Gedanken einhergeht — der einzige öffentliche Sittenlehrer zu seyn!

Es ist nach den jetzigen Revolutions-Einrichtungen

leicht zu behaupten, daß das Theater mehr als die Kirche leisten könne. Die Prediger führen die Menschen zum Guten; aber die Sittenlehrer auf den Theatern bessern nicht nur allein das Herz, sondern machen es auch lustig; dann so unverschämt wird doch niemand behaupten, daß eine Operette, wie zum Beispiel euere Zauberflöte, die Sitten bessern könne. Inzwischen erweicht die Musik die Leidenschaften; verzärtelt die Empfindungen; bezähmt das Tobende, das Ungestümme, und in dieser Rücksicht kann man ebenfalls behaupten, daß auch die Zauberflöte die Sitten bessere.

Man kann also wirklich sagen, daß die jetzigen Zeiten in der Oberwelt die wahren Theaters-Zeiten sind. Jeder Schauspieler mag sich als einen Sokrates seiner Nation betrachten, und die Ehrfurcht, die man sonst einem Pfarrer oder einem Prediger bezeigte, gehört jetzt ihm.

Ich hoffe, daß künftighin die Verbrecher und andere verdorbene Menschen von der Polizey ins Theater geführt werden, um ihre Sitten zu bessern, und sollte ein Bösewicht hingerichtet werden, so muß ganz natürlich ein Schauspieler ihn — statt des Galgen-Paters begleiten, und ihm auf dem Gerüste die rührendeste Stelle aus einem Trauerspiel rezitiren. Dies ist eine natürliche Folge der revolutionairen Einrichtungen, indeme die Besserung der Sitten allein und einzig bei den Theatern bleibt.

So müssen ebenfalls die Ehezwistigkeiten von den Sittenlehrern des Theaters ins reine gebracht werden. Man wird einen Schauspieler rufen, und dieser wird die anpassendesten Stellen aus irgend einem Schauspiel deklamiren; wenn dies aber nicht hilft, so muß man die Mu-

sik aus einer Opera anwenden, und das Zanken der Eheleute so lang accompagniren, bis sie, durch die musikalische Harmonie erweicht, sich auch zu der Eheharmonie verzärteln.

Hingegen müssen die Schauspieler als einzige Sittenlehrer auch ein ehrwürdiges Ansehen erhalten. Ihre Kleidung muß der Wichtigkeit des Amtes angemessen seyn. Aus dem Aeusserlichen muß die Würde hervorleuchten. Dreyzöpfige Peruken und schwarze Kleider sind jetzt mehr lächerlich als ehrwürdig. Man muß in den Costumen der Griechen nachwühlen, wie eigentlich der Sittenlehrer Sokrates gekleidet war. So ein sokratisches Costume wird mit den jetzigen griechischen und römischen Frauenzimmer-Moden übereinstimmen, und zum ehrwürdigen Ansehen viel beytragen.

Auch die politische Moral muß ein Gegenstand der Theater seyn; alle bedeutende Neuigkeiten in der Politik sollen lebhaft vorgestellt werden. Dadurch können die Zuschauer das Geld für die Zeitungen sparen, die ohnehin durch den Stempel sehr vertheuert worden. So könnte man zum Beispiel die Landung der Engländer bei Ostende nach der Beschreibung des Berichts des Direktoriums an den Rath der 500 von

Paris (26sten Mai)

lebhaft vorstellen. Dann, da die Engländer vor Ostende waren, so schickte ihr Kommandant, Generalmajor Coote folgende Aufforderung an den französischen Kommandanten Muskar nach Ostende:

„An Se. Excellenz, den Kommandanten von Ostende.

„Wir kommandirende Offiziers der See- und Land-„macht Sr. Grosbrittannischen Majestät lassen euch zum

„voraus wissen, daß wir verbunden sind die Stadt Ostende „zu bombardiren, wenn der Kommandant dieses Platzes „uns die Stadt mit ihren Gegenden, Truppen, Munitionen, die der Republik gehören, nicht überliefert. Wir „legen dem Kommandanten ans Herz, zu überlegen, daß „wir furchtbare Stärke vor dem Hafen stehen haben, und „daß er verantwortlich der Folgen seyn werde, wenn er „eine übelverstandene Gegenwehr machen wollte. Wir bewilligen euch eine halbe Stunde zur Ueberlegung, damit „ihr unseren Antrag, nach dem gesunden Menschenverstand zur Schonung der Menschheit annehmet; im widrigen Falle werden wir gezwungen seyn die Feindseligkeiten „fortzusetzen. — Gegen Ost des Hafens von Ostende, am „19ten Mai 1798. Unterschrieben: — Coote, General-„major; Capitain Richard, Emor Offizier.

Antwort des Kommandanten:

„Ostende 30sten Floreal (19ten Mai) Muskar, Kommandant von Ostende an den General en Chef, Kommandanten der Truppen Sr. Grosbrittannischen Maj.:

„Mein Herr General!

„Der Kriegsrath war eben versammlet, da ich den „Brief, womit ihr mich beehrtet, erhalten habe. Wir „haben uns einstimmig entschlossen, die Stadt nicht eher „auszuliefern, als bis wir unter den Ruinen derselben begraben werden. — Der Platz-Kommandant, unterzeichnet, Muskar.

Aber inzwischen kam der Kommandant der Stadt Brüge mit 300 Mann zur Hülfe, zog noch andere Truppen an sich; griff die Engländer an, und sie mußten sich über Hals und Kopf auf ihre Schiffe zurückziehen; man

machte ihnen aber doch 14 bis 15 hundert Gefangene nebst 8 Kanonen, und vielen Flinten. Dieser Sieg war mit allen Umständen durch eine Bothschaft an die beiden Räthe vorgelesen; worinne auch ausdrücklich gesagt wird, daß viele Inwohner der Stadt Ostende geschrieen haben: Es lebe Georg, König von England!

Aber die Stadt Ostende ist fast zur Helfte zusammengeschossen; die Engländer haben auch daran gearbeitet, die Schleussen durchzustechen, um das Seeflandern unter Wasser zu setzen, welches ihnen aber nur zum Theil gelungen ist.

Während daß dieß in Ostende vorgieng; griff eine andere englische Division das Cap Hougue bei Havre an; die Kanonade war schrecklich, und 7 Fregaten, ein Schiff von 50 Kanonen, nebst 4 Bricken und 4 Jagdschiffen verbreiteten Schrecken und Zerstörung in den Gegenden dieser Küste.

Auch der Hafen von Havre wird bedroht; Briefe von dorten vom 23sten Mai sagen, daß 35 englische Schiffe in der dortigen Gegend gesehen worden sind, und daß man Aviso erhalten habe, bombardirt zu werden. Die Inwohner ziehen schon mit ihren besten Habseligkeiten aus der Stadt heraus; der Kommandant hat Befehle gegeben, alle brennbare Materien und Liqueurs tief ins Land zu transportiren; die Kanoniers bereiten schon Röste zu glühenden Kugeln; alles ist im größten Schrecken — unsere schöne Stadt!

Der Krieg fängt endlich an, sehr grausam zu werden. Das Verbrennen der Seehafen ist zwar schon aus vorigen Kriegen bekannt, in diesem Kriege ist es aber noch nicht dazu gekommen. Die Engländer haben die Absicht jene Häfen, wo

Zubereitungen zur Landung gemacht werden, erstens an-
greifen, um diese Anstalten zu zerstören. Die schreckli-
Menge der Kanonierschaluppen, womit die Franzosen ih-
Seehäfen gefüllt haben, erleichtert da Bombardiren, wei-
sie zu viel Raum, wegen ihrer Menge, einnehmen.

Man liest im Redakteur einen sonderbaren Artikel fol-
genden Inhalts:

„In dem Kabinet von St. James werden die Empörun-
„gen geschmiedet, die in den Staaten der Könige, unser-
„Alliirten aufbrausen, um die Souveraine zu täuschen, daß
„wir (Franzosen) ihnen nur den Frieden geben, um ihre
„Völker zu revolutioniren. Ein aufmerksamer Beobachter
„muß diesen schwarzen Gedanken in dem englischen Ministerio
„errathen; sein einziger Gegenstand ist, uns in Europa ver-
„haßt zu machen, und unseren Helden Siziliens Vespern
„vorzubereiten.

„Da die Engländer überall Empörungen anhetzen, so
„glauben sie, daß wir dieselbe unterstützen, oder daß wir
„von den Königen, unseren Alliirten zur Hülfe angerufen
„werden. Dadurch wollen sie unsere Landmacht theilen,
„und hernach glauben sie diese getheilte Macht von den Königen
„leicht überwinden zu lassen. So hat der listige Mithridates
„einen augenblicklichen Erfolg über die Römer erhalten, er
„hat sie theilweis unter das mordende Schwerdt gebracht, da
„er sie in der Linie nicht überwinden konnte. Alle asiatischen
„Völker fielen über die römischen Legionen, die sich bei ihren
„Alliirten in Sicherheit glaubten. Mithridates dünkte sich
„Sieger, weil er theilweis 80 tausend Römer ermorden ließ,
„und der König Georg hofft auf den Sieg, weil er dem Bei-
„spiele des Mithridates folgt.

„Könige von Europa! prüfet die Natur der französischen Regierung, und ihr werdet mit Sicherheit den Frieden, den sie euch anbietet, erhalten; wisset, daß alle neuen Eroberungen dem politischen System ihrer Konstitution zuwider ist, und daß alle Revolutions-Bewegungen, die um euch herum toben, von den englischen Insulanern, die euere wie auch unsere Feinde sind, angesponnen werden. Sind sie nicht die einzigen in Europa, die nach den Greueln des Kriegs dürsten, und hat Frankreich nicht so, wie ihr, des Friedens nöthig? Wir haben euch bekriegt, weil ihr uns angegriffen habet; aber ihr bietet uns den Olivenzweig, und wir greifen mit Begeisterung darnach. Ihr habet unser neues Regierungssystem über den Haufen werfen wollen, wir dachten niemals daran, das euere zu zerstören. (Wie kann man doch so offenbar an der Wahrheit schnitzeln?) Wir wollen in unseren politischen Rechten unabhängig bleiben; es geht uns nichts an, wie ihr bleiben wollet.

„Man wirft uns vor, daß wir gegen die Thronen uns verschworen haben: — nein, wir würden gegen uns selbst konspiriren, gegen jene Ruhe, nach welcher wir seufzen, und für welche wir gesiegt haben. (O süsse Worte!) Wenn das römische Volk keine Könige leiden wollte, so war die Ursache, weil Rom immerwährende Kriege haben wollte; es unterjochte die Völker, weil sie den Königen gehorchten, es bezwang die Republiken, weil sie ihre Gesetze schlecht fand. So sind Griechenland wie auch Egypten römische Provinzen geworden. Aber es entsteht eine Empörung bei dem Könige in Piemont, und Frankreich verspricht ihm gleich Hülfe. Wir haben nur gesiegt, um die Unabhängigkeit aller politischen Institutionen zu erhalten. Die Burg Frankreichs hat sich in die Mitte der europäischen Monarchien gestellt, nicht wie ein Volcan, der alles verschlingt, sondern wie ein Felß, auf welchem einmal die Friedensgöttin immer sitzen wird.

O Worte! o Thaten! man denke!

B i o g r a p h i e.

B a r o n (Michael), der Sohn eines Kaufmanns in Issoudün, der ein Schauspieler ward, gieng anfäng-

sich zu der Gesellschaft des la Raisin, und einige Zeit darauf zu der des Moliere. Baron verließ 1691 das Theater, entweder aus Widerwillen gegen dasselbe, oder aus Religion, mit einer Pension von 1000 Thalern. Im Jahr 1720 betrat er es als Greis von 68 Jahren wieder, und wurde ungeachtet seines hohen Alters so sehr applaudirt, als in seiner Jugend. Bei den Worten des Cinna:

Soudain vous eussiez vu, par un effet contraire,
Leur fronts pâlir d'horreur et rougir de colere . . .

sahe man ihn in demselben blaß werden und glühen, wie es der Vers haben wollte. Man nannte ihn mit allgemeiner Zustimmung den Roscius seines Jahrhunderts. Er selbst sagte im Enthusiasmus seiner Eigenliebe: „Man sieht alle hundert Jahre einen Cäsar, aber es gehören zwey tausend Jahre dazu, einen Baron hervorzubringen.“ Man sagt, er habe die Pension, welche ihm Ludwig XIV. gegeben hatte, deswegen nicht annehmen wollen, weil in dem Befehl stand: „Payez au nommé Michel Boyron, dit Baron, etc.“ Dieser Schauspieler war von der Natur mit allen Gaben ausgestattet, die er durch die Kunst vervollkommnete: er hatte eine edle Gestalt, eine sonore Stimme, eine natürliche Aktion, und einen richtigen und feinen Geschmack. Racine, der in der Deklamation so groß war, hatte, als er seine Andromache aufführen wollte, bei der Vertheilung der Rollen die des Pyrrhus dem Baron vorbehalten. Nachdem er den Schauspielern über die verschiedenen Personen, welche sie vorstellen sollten, das nöthige gesagt hatte, wandte er sich zu dem Baron, und sprach zu ihm: „Ihnen, mein Herr, habe ich keine Belehrung zu geben, Ihr eigenes Herz wird Ihnen sagen, was ich Ihnen nicht sagen könnte.“ Baron glaubt, wie die größesten Maler und Dichter, sehr richtig, daß die Regeln der Kunst nicht darum gegeben worden wären, um das Genie zum Sklaven zu machen. „Die Regeln, sagte dieser erhabene Schauspieler, verbieten die Arme über den Kopf empor zu heben; wenn aber die Leidenschaft sie bis dahin bringt, so werden sie sehr wohl thun: die Leidenschaft versteht das besser, als die Regeln.“ Er starb A. 1729.

Beylage zum Nro. 44.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 2ten Jun. 1798.

Et me quasi caseum coagulasti,
fortè ut belli ferrum intrare, aut
pulex succum sugere valeat?

Politik; Friede (es giebt schöne Romanen) Litteratur.

Vom Niederrhein (31sten Mai.) Die Besprechung des Kommandanten von Ehrenbreitstein mit dem französischen General, der die Blokade kommandirt, hat der Festung keine Erleichterung verschaft. Die Bedingnisse zur Deblokirung derselben sind nicht angenommen, und seit vorgestern ist die Einschliessung viel stärker als jemals.

Vor Zeiten hat man sich mit Erfolg trösten können; man sah die Ereignisse, und man konnte mit einer Art von Prophezeyhung behaupten, es wird in einigen Tagen besser gehen. Aber bey der Hoffnung unseres Friedens kann man sich keine so kurze Frist zum Troste bestimmen. Wir müssen, wenn wir die Verwickelungen betrachten, sagen: in einigen Jahren wird es vielleicht besser gehen.

In der That, auf solcher Bahn schiebt sich die Politik fort. Die Stimme des rußischen Kaisers von Norder scheint neue Feindseligkeiten zu wecken; er proklamirt,

daß er 22 Linienschiffe, und 250 Galeren nach dem Sund schicken werde. Nach der Berechnung der Sachkundigen können auf einer solchen Flotte 30tausend Mann eingeschifft werden. Um den Sund zu besetzen, der den Dänen gehört, und von ihnen besetzt werden kann, ist solche Macht zu groß; folglich muß sie andere Bestimmung haben.

Kaum ist diese Proklamation geschehen, als schon der Fürst Repnin als ausserordentlicher Bothschafter von Rußland — in Berlin erscheint, wo der Graf von Panin ohnehin schon als ordentlicher Bothschafter residirt. Also muß diese ausserordentliche Bothschaft auch einen ausserordentlichen Zweck haben. — Diese ausserordentliche Wichtigkeit bekommt dadurch noch mehr Ansehen, daß der regierende Herzog von Braunschweig eben zur nämlichen Zeit in Berlin eingetroffen ist. Auch viele rußische und preußische Generale sind allda zusammen gekommen. — Gleich darauf liest man in Zeitungen, daß Preußen ein Anlehen von 10 Millionen im Reiche mache. Wenn man alle diese ausserordentlichen Ereignisse zusammen kombinirt, so müßte man großer Sophist seyn, um einen Frieden daraus zu subtilisiren. Man kann sich, leider, dieses Trostes nicht schmeicheln. Obschon von Seiten Preußens noch keine widrige Erklärung geschehen ist, so weiß man doch, daß alle Höfe endlich und endlich die heranwälzende Gefahr eingesehen haben, und daß die schon seit einigen Monaten geschlossene provisorische Vereinigung endlich in eine wirkliche Koalition ausbrechen werde.

Wenn die rußische Flotte, mit 30tausend Mann besetzt, sich mit einer englischen Flotte vereinigen möchte, und wenn 50tausend Mann einer koalisirten Macht gegen

Holland zu stehen kámen, so ist leicht zu begreifen, daß Batavien zwischen zwey máchtige Feuer gesetzt wáre, da man ohnehin schon jetzt, seit der Affaire bei Ostende, in allen hollándischen Seehäfen vor einer englischen Landung zittert.

Man sah aus den französischen Operationen, daß sie das südliche Europa erstens nach ihren revolutionären Grundsätzen organisiren wollten. Die Sache war nach dem bisherigen Fortgang der Veränderungen in der Schweiz und in Rom handgreiflich. Was hätte hernach das nördliche Europa entgegensetzen können? — Auch der feurigste Franzos muß hier gestehen, wenn er die Wahrheit, die er innerlich fühlt, gesteht, daß die Gefahr zu plötzlich sich häufte, und daß diese Absicht, jeden so zu sagen, vor dem Kopfe stossen mußte. Diese Betrachtungen öfnen ein weites Feld — zu künftigen Ereignissen: — entweder allgemeiner Friede, oder — allgemeiner Krieg. So ist die Wahl!

Unter den Muthmassungen, wohin die französische Flotte von Toulon landen wird, verdient besonders jene einen Glauben, die diese Flotte nach Algier auf die Afrikanischen Küsten segeln läßt. Frankreich würde durch die Eroberung von Algier auf immer die Oberherrschaft auf dem mittelländischen Meere behaupten, und den Levantischen Handel für sich allein einschränken. Eine französische Kolonie in Algier, Tunis und Tripolis könnte sich mit der Zeit bis gegen Marocco hin ausbreiten, und einträglicher werden, als irgend eine Besitzung in West- und Ostindien. Daher die Einschiffung so vieler Handwerker, so vieler

Künstler, und Gelehrten, die alle zu der Einsiedelung vieles bentragen können. Die Inseln in der Mündung des adriatischen Meeres — Cephalonien, Zante und Corfou korrespondiren trefflich zu dieser Absicht. Ganz Italien würde dadurch in einer Art von Abhängigkeit gehalten, und jede rußische Ausdehnung gegen die Türkey könnte gehemmt werden. Die Pforte selbst müßte endlich diese Beherrschung fühlen, und eine Handlungsnachgiebigkeit darbieten. — Buenaparte wär als Scipio Afrikanus zu verehren, der ein so bedeutendes politisches Monument aufbauen würde. Diese Idee faßt etwas Großes in sich, und hat erhabene Folgen auf die Zukunft. So niedergeschlagen als die französische Seemacht war, so hat sie doch wieder Korsika erobert, die Engländer aus dem mittelländischen Meere verjagt, und die neuländische Fischerey der Engländer zerstört. Sie hat einen Zuwachs durch die zu Venedig eroberte Flotte erhalten, und ist durch die bloßen immerwährenden Zurüstungen zu der Landung den Engländern gefährlicher, und schädlicher, als wenn sie Seeschlachten gewonnen hätte. — Wenn sie noch Algier erobert, so wird man sagen können; daß sie mehr gewonnen hat, als sie jemals in West- und Ostindien verlieren konnte.

Bern (26ſten Mai.) In der Nacht des 7ten auf den 8ten gieng zu Ins in dem Hause eines Kiefers, welcher betrunken mit einer Lampe in den Stall gieng, um darinn zu übernachten, Feuer aus. — Durch einen starken Wind verbreitete sich die Flamme in veränderter Richtung nach anderen Quartieren aus; innerhalb einer Stunde waren

26 Häuser in unrettbarem Brande, und mit genauer Noth konnte noch der untere Theil des Dorfs der Wuth der Flammen entzogen werden; jener unglückliche Kieser, nebst drey Kindern kamen um; zwey davon waren schon gerettet; sie suchten ihre Eltern in brnenenden Häusern, welche über ihnen zusammenstürzten. 97 Stück großes und kleines Vieh verbrannte ebenfalls; 53 Haushaltungen, welche 247 Personen enthalten, haben meistens nichts als das Leben gerettet. Der Schaden belauft sich über 50000 Berner Kronen.

Zürch (30sten Mai.) Nun geht einmal unsere Konstitution als wenn sie geschmiert wäre, hurtig, geschwind, und löblich. Alle Tage werden neue Dekrete gemacht, und unsere Advokaten müssen jetzt aufs neue studiren, weil unser alter Plunder gar nichts mehr gilt. Burger Ochs, der letzthin einen unserer Direktoren Schurken hieß, wird vermuthlich eine Abbitte machen müssen; es ist nicht erlaubt, daß Solonen und Lykurgen sich untereinander schänden; dies erniedrigt ihre Würde und Ansehen. — Wir sind nun alle ruhig; die Konstitution wird gehammert, und in Zeit von zwey Monaten haben wir uns daran gewöhnt, als wenn wir aus derselben gebohren wären. — Unterdessen zahlen wir die Kontribution.

Paris (28sten Mai.) Die französischen Blätter enthalten Nachrichten von Havre, daß die Engländer nämlich diesen Hafen bombardiren. Nach den offiziellen Berichten

sollen sie noch keinen großen Schaden gemacht haben; diese Berichte gehen bis auf den 25sten Mai, und da war noch die englische Flotte vor dem Hafen und bombardirte. Es sind schon viele Kugeln in die Stadt gefallen, und unsere Kanonierschaluppen, die in dem Hafen gedrängt liegen, haben auch gelitten. Unsere Batterien machen ein fürchterliches Feuer auf die englischen Schiffe; aber sie lassen sich nicht abdrängen.

Hier ist ein Artikel von Toulon: — Es ist gewiß, daß ein englisches Geschwader bey dem Kap Bon in dem Durchgang von Sizilien erschienen ist. Deswegen wird die Gemahlin des Generals Buonaparte zu Lande nach Neapel gehen, um von da zu ihrem Gemahl zu kommen. Dies läßt vermuthen, daß der Hafen von Neapel der erste Rastplatz der Touloner Expedition seyn werde. (Das ist eine sonderbare Vermuthung.)

Buonaparte nennt sich bald Obergeneral der englischen Armee, bald wieder Obergeneral der Armee des mittelländischen Meers. Alles ist Geheimniß da.

Brüssel (28sten Mai.) Das englische Geschwader kreuzet noch immer vor Ostende. Die Schleussen sind von den Engländern sehr ruinirt, mehr als man Anfangs glaubte. Man behauptet auch, daß die Engländr viele Schiffe in dem Hafen von Ostende beschädigt haben. Alles ist noch hier in Sorgen; viele Arbeiter sind zur Ausbesserung der Schleussen beordert worden. — Das Meer strömt stark durch die Schleussen auf die Ebenen von Flandern.

Rastadt (30sten Mai.) Graf von Kobenzel hat einen Kourier von Wien erhalten, und ist schon heute früh nach Selz abgereist. Er kam um 8 Uhr wieder zurück, wird aber bald wieder dahin reisen, indem eine Wohnung für ihn zubereitet wird. Es werden also die Unterhandlungen bald wieder eröfnet werden. Burger Jean Debry wird heute hier von Paris an die Stelle des Treilhards erwartet. Burger Bonnier bleibt ebenfalls hier, und wird nicht abgehen.

Semlin (10ten Mai.) Durch den Rückzug des Ali-Pascha auf dem rechten Donauufer, war der Hospodar von der Wallachey auf dem linken Donauufer sich selbst überlassen, und Passawanoglu bedrohte ihn mit einem Ueberfall. Er zog sich also bis gegen seine Residenz Bucharest zurück. Aber der Rebelle hat Truppen, um ihn zu verfolgen nachgeschickt, und zerstreuete die Griechen, die der Hospodar anführte. Man sagt, er wäre selbst in Gefangenschaft gerathen. Wenn sich diese Nachricht bestättiget, so ist Passawanoglu Meister der ganzen Wallachey, und wird seine Armee mit Griechen, die ihm sehr ergeben sind, ausserordentlich vermehren.

Auf der andern Seite (auf dem rechten Donauufer) ließ Passawanoglu Orsowa angreifen, aber Ali Aga, der diesen Platz vor einigen Monaten eingenommen hat, und nun darinn kommandirt, hat den Angriff abgewehrt, und die Truppen des Rebellen von der ganzen Gegend verjagt. — Man erwartet noch immer die türkische große Armee, die ziemlich langsam marschirt; es ist Zeit, daß sie komme, sonst wird Passawanoglu Meister von der Wallachey und von der Moldau.

Florenz (20sten Mai.) Herr von Manfredini ist von Wien vorgestern zurückgekommen, und gestern reiste er schon nach Siena zum Pabste ab. Die Angelegenheiten und der Standort des Pabstes werden nun bald bestimmt. — Herr

von Manfredini wird von Siena nach Rom abreisen; man muthmaßet nicht ohne Grund, daß der Pabst wieder nach Rom zurückkehren werde; dies soll eine Folge der Unterhandlungen zwischen allen Mächten, die sich um das Schicksal des Pabstes interessiren, — seyn. Ob aber der Pabst als Souverain zurückkehren werde, kann man mit Sicherheit verneinen; sondern sein Zustand als Haupt der Kirche wird in Rom mit gewissen Gränzen zwar aber doch mit Würde umgeben.

Ankündigungen.

In der Behrensschen Buchhandlung in Frankfurt auf dem kleinen Kornmarkt im Ritter Nr. 170 ist nachstehende merkwürdige Zeit Piece zu bekommen:

Unpartheyisches Verhör der Gräfin Lichtenau oder ihrer Bekänntnisse 2tes Heft. Aus schriftlichen Urkunden gezogen vom Mann mit der rothen Mütze, 8. 12 kr.

Von dem Auszug aus dem vortreflichen Werk Revision des gesammten Erziehungswesens durch Herrn Rath Campe veranstaltet, ist so eben das erste Heft erschienen, und in allen Buchhandlungen um 36 kr. zu haben. Das Ganze wird ohngefehr aus 6 Heften bestehen, und alle 2 Monate eins erscheinen.

Riennersche Buchhandlung in Würzburg.

Mit 1781er Mallaga a 1 fl. 30 kr. 1783er a 1 fl. 12 kr. und 1 fl. Muscaten de Lünell a 1 fl. 12 kr. Arrac de Batavia a 2 fl. 2; kr. Rum de Jamaica a 1 fl. 40 kr. per Bouteille bin ich bestens versehen, und verkaufe sowohl im Faß, als auch in Kisten von 50 bis 6 Bouteillen, womit ich mit guter Waare mir das fernere Zutrauen suche würdig zu machen.

Georg Jacobi, Sen.
in der Graubengaß in Frankfurt.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 45.

Politische Rede

Ueber die lange Hoffnung einer bessern Zukunft.

Elysäum
Dienstag, den 5ten Jun. 1798.

Text:

Aspettare, e non venire,
E una cosa da far morire.
Harren und — nicht kommen,
Gleicht dem Tod' vollkommen.

Italiänisches Sprüchwort.

)ie Hoffnung und die Furcht, zwey Gottheiten in dem ¦iche der menschlichen Opinionen, stehen immer im Felde ordre de bataille gegeneinander. Bald wird die Hoff- ¦g von der Furcht geschlagen, und bald wieder dringen Vorposten der Hoffnung vor, und schlagen die schwar- Bataillone der Furcht aufs Haupt. Dies sind die ¦hlachten des menschlichen Lebens; dies ist der Kampf Welt.

Auf diesem Schlachtfelde stehen wir seit den Präli-

minarien von Leoben, und die streitbaren Männer in Rastadt! gehen bald vorwärts; bald aber ziehen sie sich wieder zurück; heut Hoffnung, morgen Furcht, dann wieder Hoffnung und wieder Furcht, und so wechselt der politische Feldzug immer, und wir warten auf den glücklichen Zeitpunkt des Friedens: — Harren und nicht kommen — gleicht dem Tod vollkommen. Welche Prüfung der Geduld!

Wie uns der Kourier die Präliminarien von Leoben brachte, da verlor die Furcht die Schlacht, und die Hoffnung siegte. Aber die Furcht retirirte sich nach Campo Formido, und legte in unsere hoffnungsvollen Opinionen ihr Hauptquartier. Das war wieder traurig. Die Hoffnung versetzte der Furcht eine derbe Schlappe in Campo Formido, und siegte wieder. Aber die Furcht retirirte sich von da nach Rastadt; verbreitete sich über Rom und über die Schweiz; entriß der Hoffnung das linke Rheinufer, und nun stehen wir da; gaffen die Göttin Hoffnung an, und harren und harren — es kommt aber nichts. — Harren und nicht kommen — gleicht dem Tod vollkommen.

Mancher ist über dies Harren gestorben, mancher hat sich zu todte getrunken; mancher wünschte sich, den Ausgang zu überleben, und ist fort. Süsse Hoffnung! du Trösterin des menschlichen Geschlechts! unser lezter Hauch ist noch dein; der Tod, der mit der Sense vor unserem Bette steht, ist nicht mächtig genug, dich von uns zu vertreiben; wir sind keiner Gottheit so treu, als dir. Der Unglückliche bauet Kastellen auf deinem Gebiete; der Glückliche erhöhet sie um viele Etagen, und sezt noch einen Furchtableiter darauf; kaum hast du einen unserer Wünsche erfüllt, als wir dir schon wieder viele andere darbie-

. Was wären wir auf dieser Jammerwelt, wenn wir
ıt mehr zu dir wallfahrten dürften? Jedes Alter, jede
t, jeder Mensch bringt dir anderes Opfer, andere
ınsche dar. Aber unser Hauptwunsch, der gegen Ra-
ıt gerichtet wird, ist allgemein; er ist der Friede. Wie
g sollen wir noch warten? wie lang von deiner Fein-
— der Furcht geplagt werden? — Harren und nicht
ımen — gleicht dem Tod vollkommen.

In der That, nach der jetzigen Erfahrung, und nach
ı so aufgehäuften Beispielen, wer kann behaupten, daß
seines Eigenthums sicher seye? Man prüfe die jetzigen
ten: die Ländereyen werden den Eigenthümern abge-
ımen, und anderen zugeeignet; die Kapitalien werden
ıen Ruinen mit Unvermögenheit versunken; der ehrlichste
ınn, von seinem Eigenthum niedergestürzt, — seufzt
Unglücke. Die Ungerechtigkeit der Zeit hat alles un-
ır gemacht; das baare Geld — auch im Golde ist eine
speise der Unsicherheit, und kann, wie es schon gesche-
, den reichsten Mann zum Bettelstabe bringen. Lasset
gestehen, nur derjenige kann seines Eigenthums sicher
, der, wenn er in Sack greift, allzeit einen Dukaten
ıuszieht. Aber wer kann dies? wer ist mit dieser Zau-
ınst von den Göttern begabt worden? — Alle andere
herheit des Eigenthums ist nur ein — Spielwerk der
. — Und haben wir nicht Ursach, in solchem traurigen
laufe die Hoffnung anzurufen, daß sie unsere Wünsche
lle. Aber ach! chi vive sperando, more cacando;
brauchen kein Purgativ dazu einzunehmen. — Harren
nicht kommen — gleicht dem Tod vollkommen.

Lasset uns also den Gang der gegenwärtigen Ereig-

nisse erzählen, damit wir daraus abnehmen, wie unsere Hoffnung und Furcht — zum Frieden und Krieg — gegeneinander stehen. Der Hauptort unserer Erwartung ist

Rastadt (2ten Jun.)

wo Burger Bonnier erklärt haben soll, daß er die Wahl zum Mitgliede des gesetzgebenden Korps nicht angenommen habe, und das er bei den Friedensunterhandlungen bleiben werde.

Die preußischen Minister (versichert man) haben dem französischen Minister Bonnier mündlich erklärt, daß der König mit vielem Misvergnügen die Prätensionen der französischen Regierung in der letzten Note wahrgenommen habe; daß Se. Majestät nicht geneigt seye, in eine neue Koalition gegen Frankreich einzutreten; aber daß Hochdieselbe nicht einwilligen könne, daß die französische Republik auch auf dem rechten Rheinufer sich Besitzungen aurnegocire; es wäre also zu wünschen, daß die Festung Ehrenbreitstein, welche die Sicherheit des Norddeutschlands interessirt, im gegenwärtigen Zustande dem deutschen Reiche verbleibe. (Eine gute Erwartung.)

Aber von

Bern (1sten Jun.)

kommen neue Jeremiaden. Am 18ten Mai ist der sogenannte welsche Keller oder das öffentliche Magazin Waadtländischen Weins, worauf viele der Umstände wegen unbezahlt gebliebene Pensionen für Pfarrer, Professoren, und andere Beamte, assignirt sind, — von den französischen Kommissärs erbrochen, die Thüre eingesprengt, und ein anderer Magazinverwalter ernennt worden. — Was war da zu thun? man ließ einen Verbalproceß, daß heißt,

eine schriftliche Beschreibung des gewaltigen Faktums machen, und schickte sie an das Direktorium. Indessen ist vorgestern die Bestättigung des mit dem französischen Direktorio geschlossenen Traktats angelangt, vermöge dessen die Magazine den helvetischen Verwaltungen überlassen, und die daraus allenfalls beschehenen Lieferungen bezahlt, oder von der Kontribution abgerechnet werden sollen.

Es dient zum politischen Unterrichte Männer kennen zu lernen, die auf dem Schauplatze der Welt eine bedeutende Figur spielen. Hier ist also die Biographie des neuen Direktors Treilhards:

Der jetzige Direktor, Jean Baptist Treilhard, ist 1746 zu Brige-la-Gaillarde, nach andern zu Limoges, gebohren. Ein Prokurator nahm ihn zu sich, da seine Eltern nichts auf seine Erziehung verwenden konnten. Im Jahr 1761 kam er nach Paris unter die Parlaments-Advokaten; eine Laufbahn in welcher er, von Kenntnissen, Talenten und Umständen unterstützt, sein Glück machte. Er erhielt die Stelle eines Oberaufsehers der Krondomainen und die Anwartschaft auf die Würde eines Conseillers des ehemaligen Grafen von Provence. Im Junius 1790 kam er in der National Versammlung auf den Präsidenten-Stuhl und war Mitglied des Comités des pensions und des geistlichen Ausschusses. Eine seiner Hauptarbeiten war seine Rede über die Gränzen der weltlichen und geistlichen Gewalt. Er befand sich unter den 60 Mitgliedern, welche im September 1791 Ludwig dem Sechszehnten die Konstitution zur Annahme überreichten. Ein Jahr später wurde er für den Konvent gewählt, und gieng als Kommissär nach Belgien. Seine Abstimmung über Ludwig dem Sechs-

zehnten lautete: Tod mit Aufschub. Bey Einführung der dritten Konstitution traf ihn die Wahl in den Rath der 500, wo er ganz dem Beruf lebte, Gesetzgeber einer Nation zu seyn, und sich besonders dadurch auszeichnete, daß er keiner Parthey, sondern einzig der Republik angehörte. Am 5ten März 1797 trat er aus dem Conseil und wurde bald darauf nach Lille gesandt, mit dem Lord Malmsbury zu unterhandeln. Früher hatte er die Justiz-Minister-Stelle so wie die eines Gesandten in Neapel abgelehnt.

Nun haben wir auch schon englische Berichte über die Landung bei Ostende in den Zeitungen von

London (22sten Mai.)

welche auf folgende Art lauten: — Der Schiffskapitän Winthrop des Schiffs Circe ist bei der Admiralität mit Berichten der Capitäns Lawford und Pephas, die mit dem General Coote eine geheime Expedition ausführen sollten, angekommen. Die englische Flotte ist am Sonnabend Morgens frühe vor Ostende erschienen, aber ein heftiger Wind hat sie gehindert, vor Abend ihren Entwurf auszuführen. Dies gab dem Feinde Zeit, sich vorzubereiten. Unsere Landtruppen-Stärke bestund in 2300 Mann Infanterie und in 300 Artilleristen. Sie wurden bis auf zwey Kompagnien Garden ans Land gesetzt, und verbrannten viele feindliche Schiffe, die in der Rhede, welche sie auch zerstörten, — stunden. 14 tausend Franzosen haben sie umrungen, und nach einem hartnäckigen Widerstande mußten sie sich ergeben. Die Generäle Coote und Burrard sind gefangen; der erstere ist tödtlich bleßirt. Der Obriste Hely ist geblieben; der Hauptmann Campbell und viele andere Offiziers sind bleßirt. Man kann sich die Be-

stürzung der Einwohner der Stadt Ostende nicht vorbilden, da sie ihre Rhede zerstört, alle Festungswerker über den Haufen gestürzt sahen. Ihre Furcht war noch grösser, da wir die Schleussen durchgestochen haben. Die englische Flotte ist noch, zwar in einiger Entfernung — vor Ostende.

Nach diesem Bericht hat gestern die Admiralität gleich Depeschen an den Admiral Onslow nach Yarmouth geschickt; er soll nämlich mit seinem Geschwader gleich auslaufen. Er hat unter seinem Kommando zwey Linienschiffe von 74, sechs Linienschiffe von 64 und eins von 54 Kanonen, nebst vielen Fregatten und anderen dazu gehörigen Schiffen.

Lord St. Vincent, der Cadix blokirt, hat auch Verstärkung erhalten; er hat jetzt 28 Linienschiffe, und mit solcher Macht ist er im Stande, der französisch venezianischen Flotte die Meerenge von Gibraltar zu sperren. Aber wir wissen, daß sie nicht dahin segeln werde.

Inzwischen da der Seekrieg so schrecklich wüthet, wirft ein Schreiben von

Berlin (29sten Mai)

einen Hoffnungsstrahl zum allgemeinen Frieden. Es lautet so: — Die Ankunft des Fürsten Repnin als rußischen ausserordentlichen Bothschafter hier, mit einem Gefolge von 40 Personen, worunter vier Generallieutenants und vier geheime Räthe ꝛc. sind, muß einen weiteren Zweck, als nur blos für unsere Politik — haben. Man will ihn errathen haben, indeme man behauptet, daß sowohl unsere als auch die Kaiserl. Gesandtschaft in Rastadt die französische Regierung zu einem allgemeinen Frieden dispo-

niren soll. Daher die Ankunft des französischen Exdirektors Neufchateau in Selz; daher das gute Einverständniß der Kaiserl. Ministers mit den unsrigen; und daher die Zögerung des deutschen Friedens, den man in den allgemeinen Frieden einweben will. Die glänzende Bothschaft also des rußischen Hofes, die hier ist, scheint mehr nach Rastadt als zu uns bestimmt zu seyn. Sie wird hier die Insinuationen zum Generalfrieden, nebst dem Erfolge abwarten, und hernach in Rastadt im ganzen Glanze erscheinen. Einem politischen Beobachter kann diese Aussicht nicht entgehen, und gewiß wird die Politik bei den allgemeinen Unterhandlungen viele wichtige Veränderungen erleiden. Die Sachen bleiben zuverläßig nicht so, wie sie jetzt sind. Der Zustand der jetzigen Spannung wird nachlassen, und man hat gegründete Hoffnung zu glücklichern Aussichten. (Ach! Harren und nicht kommen, — gleicht dem Tod vollkommen!)

Folgendes Schreiben von

Hamburg (30sten Mai)

ist merkwürdig: — Wir haben von Philadelphia vom 18ten April Nachrichten erhalten. Sie sind kriegerisch. Die vereinigten Staaten von Amerika haben sich endlich entschlossen, sich an die Engländer anzuschließen, und mit ihnen gegen Frankreich den Krieg zu führen. Es werden eine Menge Kapers ausgerüstet, und England wird ein Geschwader in unsere Gewässer schicken, damit wir um desto wirksamer dem Feinde, der uns zwingt feindselig zu werden, zu Leibe gehen. Die ganze Welt wird diesen Schritt rechtfertigen, da man unsere Neutralität nicht respektiren wollte. Man kann leicht die Folgen einsehen, die daraus entstehen — besonders in Rücksicht der spanischen Besitzungen.

Beylage zum Nro. 45.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 6ten Jun. 1798.

O vénerable compére Mathieu! toi, le plus grand Philosophe de tous les philosophes depuis l'Indus jusqu'à la Seine! écoute, laisse-moi epancher mes sensibilités philosophiques dans ton coeur philosophique: je fus dans la meilleure république philosophique de toutes les républiques Platoniennes; j'y ai reçu des coups de baton; des coups de pied, et des autres semblables gentilesses, et je suis toujours resté un ferme philosophe. Cela conte pour quelque chose.

Vitulos dans Compére Mathieu.

Politik; Friede (mit 29 Noten) Litteratur.

Haag (2ten Jun.) Wir lesen in dem spekulativen Gemälde von Europa, das Dümourieur herausgegeben hat, einen Artikel über Holland, der allen wahren Patrioten die Augen öffnet. Diese Schrift ist hier zu lesen und zu verkaufen nicht verboten. Folgendes ist der wörtliche Auszug daraus:

Denkt man über die Lage des batavischen Volkes nach, so ist man zweifelhaft, ob man es als ein Volk betrachten soll, das einen besondern politischen Körper ausmacht, oder als einen Anhang, einen Bruch der französischen Republik. Der französische Minister wirkt wesentlich auf

seine Regierung ein. Das Land genießt der Ruhe der Knechtschaft unter dem Schutz eines französischen Generals und Heeres. Der Hafen Vlissingen ist in den Händen der Franzosen, die, um desto besser ihr Recht der Gemeinheit oder vielmehr der Oberherrschaft zu beweisen, so eben, den 5ten Februar, daselbst einen Zoll angelegt haben, dessen Einnehmer von Frankreich bezahlet werden.

Die Holländer sind durch die Gemeinheit der politischen Interessen und Handelsangelegenheiten mit Frankreich zu Grunde gerichtet. Sie haben so eben eine Kriegesflotte verloren, die sehr unzeitig, auf Frankreichs Befehl, aus ihren Häfen auslief. Sie bezahlen ihre eigene Armee, die durch die französische in Achtung gehalten wird; überdies bezahlen sie selbst die französische Armee, die alle ihre Festungen besetzt hält.

Diese Art von Freyheit zu genießen, kostet ihnen hundert Millionen Schatzung, die sie sogleich an Frankreich bezahlten, holländisch Flandern, Mastricht und mehr andere Plätze am linken Ufer der Maas, die Frankreich behielt, Demerary, Essequebo, das Vorgebürge der guten Hoffnung, die Insel Ceylan und ihren ganzen indischen Handel, die den Engländern zur Beute wurden.

Aber müssen die Batavier nicht fürchten, daß, wenn die Franzosen dazu gelangten, die englische Macht zu vernichten, und unbedingte Herren des Meeres würden, sie sich werden einen Theil dieser Wiedergabe abtreten lassen, wenigstens den Hafen Trinkonomalo auf Ceylan, nach dem Frankreich stets als nach einer Seemachtleiter getrachtet hat, die zwischen der Insel de France und der Küste von Coromandel und Bengalen nöthig ist?

Selbst angenommen, die Franzosen hätten die Großmuth, ihnen ihre Colonien alle zurück zu geben, so sind sie, da sie zu Vlissingen sitzen, Herrn der Schlüssel von Holland vermöge Mastrichts, Breda und holländisch Flandern; da sie die Schelde eröfnen, den Hafen Antwerpen wieder herstellen, sind sie nicht die gefährlichsten Freunde Hollands sowohl in Ansehung des Handels als des Krieges?

Verbunden mit den Engländern, können die Bataver frey und unabhängig; verbunden mit Frankreich, nie, weder das eine, noch das andere seyn. Aber man wird einwenden, daß sie ihre Bestimmungen nicht ändern können; daß es nicht in ihrer Gewalt stehe, die Verbindung mit Frankreich aufzugeben, sich für neutral zu erklären, oder sich mit andern Völkern zu verbünden, selbst nur Kraft einfacher Handels-Traktaten. Das ist wahr, und das eben macht ihr Schicksal elender und wahren Bürgern unerträglicher.

Nur durch einen allgemeinen Krieg, der sich zum Vortheil der Feinde Frankreichs wendet, können die Bataver ihre Colonien, ihre Gränzplätze, Vlissingen und ihre Unabhängigkeit wieder erhalten. Zwar erhalten sie in diesem Falle wahrscheinlich auch einen Statthalter wieder; aber die Nation würde unabhängig und frey unter ihrem eigenen Oberherrn seyn; die Ordnung würde wieder aufsprießen, der Handel wieder aufblühen, die wahren Bürger wieder frey athmen und sich wieder freuen, und diese glückliche Umwälzung nur einigen elenden und wüthenden Volksherrschern Tort thun, die die Verwirrung, durch die strafbarste Verwegenheit, zu den ersten Staatsämtern erhob, deren sie unwürdig sind.

Das Schicksal der Bataver hängt also gleichfalls von den Beschlüssen des Rastadter Congresses, von dem allgemeinen Kriege oder Frieden ab.

Paris (1sten Jun.) Das Direktorium hat den General Bernadotte zu der Gesandtschaft nach Holland bestimmt. Der Minister der auswärtigen Verhältnisse hat dies dem Generale durch ein Schreiben bekannt gemacht. Aber Bernadotte hat in einem Schreiben an das Direktorium geantwortet, daß er lieber wieder bei der Armee angestellt zu seyn wünsche. — Das Direktorium hat also zu diesem Gesandtschaftsposten den Burger Roberjot, der zu Hamburg residirt, ernannt. Nach Hamburg kommt Moiragon, der aus dem gesetzgebenden Korps ausgetretten ist.

Ein Schreiben aus Madrid schildert uns die Ungnade des Friedensfürsten auf folgende Art: — Am 13. Mai war der feyerliche Tag, an welchem Alcudia vor drey Jahren auf die höchste Stelle im Staate kam. Es war sonst gebräuchlich, diesen Erinnerungstag zu feyern. Aber diesmal hat sich niemand bey ihm eingefunden; kein Gesandter, kein Schmeichler kam zu ihm; die Tafel war traurig; nur seine Verwandte waren dabey. Man glaubt sicher, daß der gänzliche Fall in obscura diesem Minister bevorstehe. Alle Hofleute verlassen ihn; es sieht ihn, es grüßt ihn niemand. Wer hätte dies noch vor einem Jahre gedacht? Aber Vanitas Vanitatum! und Gisblas von Santillano?

Fast alle Polen, die ihr Vaterland verlassen haben, schmeicheln sich nun mit gewissem Grunde, daß Polen wenigstens zum Theil, wieder hergestellt werde. Die französische Regierung läßt sich angelegen seyn, dieses unglückliche Land in den Generalfrieden einzuschalten. Dies erzählen alle Polen, die aus Paris zurückkommen. Das geheime Comite ihrer Nation arbeitet noch in Paris, und hat eine weit ausgebreitete Korrespondenz. Alle Wochen muß es dem Direktorio einen Rapport machen. Dies ist in der That eine unruhige Nation, aber wie kann man bey einem so großen Falle, wie jener der Polen ruhig seyn?

Wien (30sten Mai) Die Erzherzogin Christina hat sich von ihrer Krankheit noch nicht erholt; man fürchtet, daß die Folgen derselben auf ihr theueres Leben wirken möchten.

Mittwoch den 16ten d. M. haben die Erzherzoge K. K. H. H. das Lustschloß von Schönbrunn bezogen.

Freytags den 18ten ist auch die Erzherzogin Amalia K. H. dahin abgegangen, und Montags den 21sten ist die Prinzeßin von Frankreich nachgefolget.

Se. Majestät haben, einem Hofdekrete vom 16ten d. M. zufolge, nothwendig befunden, die Ausfuhr alles Bleyes in Mulden, Kugeln und Schroten in fremde Länder, und in die freyen Seehäfen, vom 1sten Juni 1798 an, bis auf weitere Verordnung, nur gegen bei der Landes-Regierung anzusuchende Päſſe, mit Bestimmung des Ort, wohin selbiges gebracht werden soll, und Sicherstellung der beyzubringenden Beglaubigung, daß die Ein-

fuhr in die angezeigten Staaten und Pläze wirklich geschehen seye, zu gestatten.

Wien, den 26sten Mai 1798.

Der Prinz Ernst August, der fünftgebohrne Sohn des Königs von Grosbrittannien, ist aus Italien kommend, am 26sten d. M. allhier eingetroffen.

Die Kriegsrüstungen in unseren Staaten haben keine offensiven Absichten, man macht sie zur Vertheidigung des Vaterlandes, weil man noch nicht errathen kann, wohin die politischen Verwirrungen endlich gerathen werden. Inzwischen haben wir die gute Hoffnung, daß es zu keinem Bruche mit Frankreich kommen werde. Die Progressen des Passawanoglu interessiren uns ebenfalls wegen der Nachbarschaft; aber, wie wir eben vernehmen, macht die Pforte solche Anstalten, denen der kühne Passawan schwerlich widerstehen wird können.

Wien (25sten Mai.) In dem Römischen Gebiete hat sich ein sehr gefährlicher Feind der Franzosen, ein Partheygänger, der vorhin Offizier in K. K. Kriegsdiensten war, hervorgethan; er hat sich durch die Eroberung von Terracina in den Besitz von einem sehr großen Vorrath an Kanonen, Flinten, Munition, und anderen Kriegsbedürfnissen gesezt; er soll bereits eine Armee von 27900 Mann auf den Beinen, und an Geld und Lebensmitteln keinen Mangel haben. Alle seine Anstalten zeugen von einem klugen und unternehmenden Geiste. Er schrieb dem Pabst, daß er über sein Schicksal unbekümmert seyn, und nur fleißig be-

ten soll, er werde nächstens im Triumph nach Rom zurückkehren.

Nachrichten aus Italien zufolge, ist dieser Anführer ein gewisser Berwick, der ehemals unter den päbstlichen Truppen als Offizier diente, und den die Konsuln in Rom als unfähig erklärten, je der römischen Republik dienen zu können.

Brüssel (31sten Mai.) In der Karmeliter-Kirche, die man zu zerstören angefangen hat, fand man den Leichnam eines spanischen Generals, der seit mehr als zwey hundert Jahren da begraben liegt. Seine Uniform, seine spanischen Stiefeln, und seine Sporn waren noch ganz; man bewunderte besonders noch die frische Farbe seines Angesichts.

Die englischen Gefangenen bei Ostende sind nach Lille transportirt worden, und sie sollen nächstens ausgewechselt werden. Der englische Kommandant der Artillerie ist an seinen Wunden in Ostende gestorben.

Man hat die englischen Gefangene mit der größten Schonung, und mit der ausgezeichnetesten Aufmerksamkeit behandelt. Man will daraus schließen, daß die Erbitterung zwischen beiden Nationen in Frankreich versüsset worden seye, um sich mehr und mehr gegen einander zu nähern, und es scheint ein bedeckter Wunsch hervorzuragen, den Frieden herzustellen. Daher sind viele, die behaupten, daß wirklich Friedensunterhandlungen auf dem Wege sind, aber auf dem Wege von Rußland nach Rastadt; Rußland soll die Proposition machen. — Die Abneigung der spanischen Flotte

zum Auslaufen, die immer unter verschiedenen Vorwänden nicht auslauft, — zeigt den Franzosen hell genug die Gesinnungen des spanischen Hofes, der seine Marine auf weitere Zeiten schonen will. — Man hofft, daß die Einleitung zum allgemeinen Frieden der Landung ein End machen werde, und daß Buonaparte bei bloßen Rüßungen seine Größe behaupten werde.

Turin (26sten Mai.) Ungeachtet die französische Republik erklärt habe, daß sie die Insurgenten von Piemont nicht unterstützen wolle; so ist doch sehr sonderbar, daß diese Rebellen Gewehre und Munition von jenen Ortschaften erhalten, wo die französischen Truppen sind. Auch merkt man, daß sie von ihnen in ihren Unternehmungen gar nicht gehindert werden. Unser König, und die ganze königliche Familie ist in einer traurigen Lage. Die Insurgenten streuen aufrührerische Schriften aus, die sogar in dem Pallaste des Königs aufgeschlagen werden.

Unsere Schweizer-Regimenter, die wir seit so vielen Jahren erhalten haben, sind ziemlich geschmolzen; doch sind sie noch die einzigen, die das Vertrauen des Königl. Hauses genießen. So traurige Zeiten haben wir noch niemals erlebt, und doch wissen wir noch nicht, was aus uns werden wird. Der Herzog von Aosta ist gefährlich krank, es ist noch die einzige Stütze des Trostes in diesen unglücklichen Umständen.

Wir erhalten eben die erfreuliche Nachricht, daß kein Landkrieg mehr statt haben werde. Der Hof ist darüber in größter Freude, und bald werden wir bestimmtere und nähere Nachrichten darüber erhalten.

Aus dem

Reiche der Todten,

Nro. 46.

Politische Gespräche

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Fortes progenuit Germanis Hessia Cattos;
Innata est illis Gloria, — Martis amor.
Illos romanae profligavêre cohortes,
Ne denuo vincat Gallia, — pacem ineunt.
Distans Roma fuit minium, sed nostra vicina
Gallia monstrabit, num bona, num mala pax.

Elysäum
Freytag, den 8ten Jun. 1798.

Redende Personen.
Artemisia. — Amalia Elisabeth von Hessen.

Artemisia. — Warum so traurig, liebe Amalia! deine Hessen . . . .

Amalia. Ach Freundin! ich sehe großes Unglück vor.

Artemisia. — Dies begreif ich nicht; von dem

schrecklichen Kriege durch einen Frieden, und durch eine Demarkation abgesondert, genießen deine Hessen der vollkommensten Ruhe.

Amalia. — Nennst du die Ruhe vollkommen, wenn man in derselben für alle Ereignisse zittert? — so ruheten die Schweizer.

Artemisia. — Es ist ja noch die gegründeteste Hoffnung zum deutschen Frieden?

Amalia. — Und wenn auch der Friede kommt, so wird doch allezeit Hessen durch die Abtretung des linken Rheinufers ein kleiner Nachbar von Frankreich. Rechnest du dies für nichts?

Artemisia. — Freilich war Hessen vorhero von dieser großen Macht weit entfernt; nach der jetzigen Lage muß man sich mit dem stärkeren Nachbar gut halten.

Amalia. — Liebe Freundin! du kennst die Politik; wie kann man bei einem unruhigen Nachbar ruhig bleiben? der Drang, der aus der militairischen Regierung in Hessen entsteht, und entstehen muß, — in der Nachbarschaft der Freiheit, dieses so elekterischen Worts, — ach, ich müßte die Menschen nicht kennen, oder . . .

Artemisia. — Betrachte doch, liebe Amalia! daß Hessen ein ewiger Alliirter von Preußen ist?

Amalia. — Es liegt auf den Vorposten. Wenn eine Koalition, wie man sagt, zu Stande kommt, — du weißt, was die Vorposten sind.

Artemisia. — Hessen kann ja mit Frankreich neutral bleiben?

Amalia. — Ist es hernach besser daran? wie ist der

König von Sardinien? Beispiele, liebe Freundin! Beispiele schrecken mich.

Artemisia. — Du stellst dir doch alles so schwarz vor.

Amalia. — Weiß und angenehm kann ich mirs nicht vorstellen. Die Politik eines Staats wird schlimmer, sobald die geographische Lage sich verschlimmert, und dies ist jetzt der Fall mit Hessen. Bei jedem Kriege zu Lande mit Frankreich, ist Hessen der erste Taumelplatz gegen den Nord, — und die Franzosen haben jetzt mehr Ursach, ihre Kriegsdirektion gegen den Nord als gegen den Sud zu führen. Sie werden, ich versichere dich, am Ende doch gegen Hamburg hinziehen, um gegen die englischen Waaren, und gegen ihre Ausfuhr eine Rache auszuüben. Was soll hernach Hessen? auf welche Seite es sich immer wendet, stößt es an ein Unglück an. — Bricht aber wegen den Unterhandlungen in Rastadt ein Krieg aus, so ist es im nämlichen Falle. Ich kenne die Politik.

Artemisia. — Dann wird der Krieg auch allgemein.

Amalia. — Und Hessen das erste Opfer. — Und wenns auch Friede wird, und das linke Rheinufer an Frankreich bleibt, so bleibt auch die nämliche Beängstigungs-Spannung in Hessen. — Welche Nachbarschaft!

Artemisia. — Es wird alles anders gehen, als du dir vorstellst; laß deine Unruhe zu dem allgemeinen Troste, daß es nach dem englischen Frieden besser gehen werde, hinlegen. England ist jetzt das gelobte Land, wohin alle Politiker ihre Gelübden schicken, um durch ein Seemirakel gerettet zu werden.

Amalia. — Du hast recht; ich habe eben hier die neuesten Blätter von

Paris (3ten Jun.)

wir wollen sie durchgehen: — Das Direktorium hat einen Kourier von Buonaparte, der am 23sten Mai abgegangen ist, erhalten, worinne gemeldet wird, daß die ganze Touloner Flotte am 22sten ausgelaufen ist. 800 kleine und große Schiffe sind dabei, und über 60 tausend Mann Truppen darauf. Alles, was über die Richtung dieser Flotte gesagt worden ist, reduzirt sich auf Muthmassungen. Aber das Wahrscheinlichste ist, daß sich Buonaparte mit den spanischen Schiffen, die in Carthagena und in Cadix sind, vereinigen werde, um eine Seeschlacht dem Lord St. Vincent zu liefern. Die Spanier haben 28 Linienschiffe in diesen beiden Häfen. Inzwischen werden die französischen Transportschiffe in dem Seehafen Mahon die Schlacht abwarten. Es seye also, daß St. Vincent die vereinigte Flotte schlage, so wird er hernach doch müssen in den Hafen von Lissabon einlaufen, um sich zu repariren. Darauf wird die französische Transportflotte auslaufen; oben über Cadix landen, und Lissabon zu Lande angreifen, wodurch der englische Admiral in große Verlegenheit gesetzt wird, so daß England sich beschränken wird müssen, seine Schiffe in seine eigenen Hafen einlaufen zu lassen; im ganzen Europa wird es keinen fremden Hafen für sich finden. Welche Operation!

Ein offizielles Blatt von Paris enthält folgenden Artikel von Rastadt: — Viele der deutschen Bevollmächtigten bei dem Kongresse haben sich schon heimlich gefreuet, daß eine Allianz zwischen Oesterreich und Preusen entstehen werde. Sie nehmen diese freudige Meinung wieder zurück, und sehen ein, daß sie sich geirrt haben. Es ist offenba-

rer, daß diese zwey Mächte sich in der That zusammen einverstehen — aber dies wird ein Einverständniß mit der französischen Republik seyn, um die Friedensglückseligkeiten zu beschleunigen. Der Exdirektor Neufchateau ist eben deswegen in Selz, und der Reichsfriede eilt zu seinem Ende.

Das Theater Lazary auf dem Boulevard ist ein Opfer der Flamme geworden. Alle Effekten sammt Gebäude sind verbrannt, und ein Chasseur ist dabei ums Leben gekommen.

Auch die wegen der Arretirung des Königs berühmte Gemeinde Varenne hatte das nämliche Schicksal; das Feuer ist durch die Unvorsichtigkeit einer Frau ausgekommen, die mit dem Lichte in einer Scheuer etwas zu verrichten hatte. Fast alle Häuser sind dadurch in die Asche gelegt worden.

Ein Spieler hat sich in der Strasse der zwei Brücken erschossen; er hinterließ schriftlich, daß er sich entleibt habe, um ein besseres Glück in der andern Welt zu suchen, da er in diesem Leben nichts als Unglück fand.

Die letzten Briefe von

Rom (21sten Mai.)

sind voll Unruhen. Die neue Regierung von Rom ist unter sich selbst uneinig. Das gesetzgebende Korps macht den Consulen Vorwürfe, daß sie das gezwungene Anlehen auf eine unanständige Art erhoben haben.

Der Aufruhr der Bergbewohner ist zwar gestillt, aber die Gährung glimmt noch unter der Asche. Die Regierung hat viele Geistliche arretiren lassen; sogar der Monsignor Pietro, den der Pabst als seinen Repräsentanten in Spiritualibus in Rom ließ, wurde verhaftet. Die französische Garnison in Citta di Castello, die aus 100 Mann

bestund, war von den Insurgenten massakrirt; der Senator Bussalini, der von Rom dahin kam, um Ruhe herzustellen, hatte das nämliche Schicksal. Diese Stadt ist hernach von den französischen Truppen ganz gesenkt worden. — Nach Briefen von

Mailand (28sten Mai)

soll ein großer Aufstand in Rom entstanden seyn. — Im Genuesischen sind die Uebelgesinnten ebenfalls in immerwährender Gährung, und die Insurgenten von Piemont streifen noch immer von Carosio ins Land des Königs von Sardinien. Sie sagen, daß die Zeit bald kommen werde, wo sie Hülfe von Frankreich zu erhalten hoffen. Im Mailändischen sind alle Strassen voll Räuber und Mörder, so daß man nur mit Eskorten reisen kann.

Man hat ausgestreuet, daß der Pabst auf der Insel Sardinien in Cagliari seine Residenz aufschlagen werde. Aber heute behauptet man mit einer Art von Zuverläßigkeit, daß er in Spanien aufgenommen — da seinen Sitz haben werde. — Es ist in der That traurig anzusehen, wie Italien, dieses Paradies von der Welt verändert ist. Unzufriedenheit, und eine Art von Wuth herrscht in diesem schönen Lande.

Man erinnert sich der in den ersten Zeiten der französischen Revolution so berüchtigten Prophetin Labrousse. Sie gieng in der Folge 1793 nach Rom, und weissagte dem Pabste sein bevorstehendes Schicksal. Sie wurde in die Engelsburg gesetzt. Bei der Einnahme von Rom durch die Franzosen wollte sie die ihr gegebene Freiheit nicht anders annehmen, als daß sie in der Stadt Rom bis Anno 1800 bleiben könne; denn bis dahin, sagte sie, werden

ch große Dinge in der Welt geschehen. Man bedarf eben
iner Prophetenkunst, um dieses aus den gegenwärtigen
eit-Komplikationen vorauszusehen.

Biographie.

Artemisia, Königin von Carien, und Tochter des
gdamis, machte den Feldzug des Xerxes gegen die Grie-
en mit, und zeichnete sich vorzüglich in der Schlacht bei
Salamis, 480 Jahr vor Christi Geburt aus. Ein Athe-
iensisches Schiff verfolgte sie; sie ließ die Persische Flagge
breißen, fiel, entweder zufällig oder absichtlich, ein freund-
haftliches Schiff an, welches Damasithymus, der König
er Calyndensier, kommandirte, mit welchem sie schon ehe-
em einen Streit gehabt hatte, und versenkte es. Die
thenienser hörten sogleich auf, sie zu verfolgen, in der
Meinung, sie gehöre zu ihrer Partei. Xerxes sagte bei die-
r Gelegenheit, die Männer hätten sich in dieser Schlacht
ie Weiber, und die Weiber wie Männer aufgeführt. Die
thenienser, unzufrieden, von einem Weibe übertroffen
orden zu seyn, versprachen denen eine Summe Geldes,
elche sie ihnen lebendig bringen würden; aber diese Für-
in hatte das Glück, ihre Nachsuchungen zu hintergehen.
hre Statüe wurde zu Sparta unter die der Persischen
Generale gestellt. Artemisia bemächtigte sich der Stadt
atmus, in welche sie unter dem Vorwande, der Mutter
er Götter zu opfern, gekommen war. Diese Göttin räch-
e sich deswegen an ihr; denn als sich Artemisia in einen
ungen Menschen von Abydus heftig verliebt hatte, welcher
hre Liebe nicht erwiederte, stach sie ihm die Augen aus,
nd stürzte sich nachher von einem hohen Felsen.

Amalia Elisabetha von Hanau, Wittwe Wil-

helm des 5ten Landgrafen von Hessen-Cassel ist in der Geschichte als Heldin, als fromme Frau, als eine Zierde ihres Geschlechts bekannt. Ihr Gemahl hat große Schulden hinterlassen, sie bezahlte sie, und unterhielt 6000 Mann Infanterie und 4000 Mann Kavallerie. — Ihr Gemahl starb 1637, nachdem er einen Bund mit Schweden und Frankreich gegen Oesterreich eingegangen ist. Sie blieb dieser Allianz treu, und vertheidigte sich tapfer mit ihren Truppen, ungeachtet ihr General Melander sie verließ, und zu den Kaiserlichen übergieng. Weder Verheissungen, weder Drohungen konnte sie von dieser Allianz abwendig machen. Dies erwarb ihr ein solches Ansehen, daß Frankreich und Schweden in dem Westphälischen Frieden sich ihrer mit gutem Erfolge angenommen haben. Hessen erhielt durch diesen Frieden auf immer die Abtey von Hirschfeld, mit den vier Aemtern des Bißthums von Minden. Ueberdieß mußten die benachbarten Fürsten und Stände 600,000 Thaler an Hessen bezahlen, und sie behielt Garnisonen in Nuis, Coesfeld, und Neuhaus bis diese ganze Summe abgetragen wurde. Ihr junger Sohn, Wilhelm der 6te machte Anno 1648 eine Reise nach Frankreich, wo er bei Hofe mit besonderer Aufmerksamkeit aufgenommen wurde. Man kann wirklich von dieser erhabenen Prinzeßin sagen, daß sie durch ihre Standhaftigkeit, ihren Muth, ihre Politik und ihre Treue an die Verbündeten Hessen nicht allein erhalten, sondern auch vergrößert hat. — Und doch waren damals schreckliche Zeiten; der Krieg und die deutsche Uneinigkeit wüthete — nur auf ein Weib nicht, das sich zu fassen wußte, und das die Bewunderung der Welt war.

Beylage zum Nro. 46.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 9ten Jun. 1798.

Die Welthölle nach Blumauer.

Des Pluto's Hofgesind ist hier:
Der Krieg sein Oberjäger,
Das hohe Alter sein Hatschier,
Der Schmerz sein Waffenträger,
Der hagre Neid sein Vorstehhund,
Sein Postillon das Fieber, — und
Sein Leiblakey die Sorge.

Politik; Friede (reitet auf einer Schnecke) Litteratur.

Dümourier schreibt in der Vorrede zu dem spekulativen Gemälde von Europa folgende wichtige Bemerkungen — über den Eroberungsgeist, und über die Zerstörung des bisherigen europäischen Systems:

Alle Bücher des öffentlichen Rechtes, alle Traktaten, alle Grundlagen der Politik, und das, was man sehr uneigentlich das Gleichgewicht von Europa nannte, sind blos Gegenstände der Neugier geworden, die nicht mehr verdienen studirt und zu Rathe gezogen zu werden, und die man von nun an in große Bibliotheken vergraben kann.

Die Ruhe des Norden hatte den Traktat von Oliva von 1660 zum Grunde. Im Jahr 1770 entwarfen Friedrich und die berühmte Catharina II. einen Theilungs-

Plan von Polen, dem Oesterreich beizutreten gezwungen war. Der Traktat von Oliva ward durch diese neue, leichte und schneidende Staatsklugheit vernichtet, und Polen ward gewaltthätig und listig eingenommen.

Die Ruhe der Meere und der europäischen Kolonien hatte den Utrechter Traktat von 1713 zum Grunde. Der Aufstand der Amerikaner, die Verbindung Ludwigs des 16ten mit ihnen, schuf ein neues unabhängiges Volk, propfte Frankreich den revolutionairen Keim ein, erschütterte die Sicherheit der Handlung und der Kolonien, deren Umsturz durch die Menschenfreundlichkeit, vollendet ward; die als Grundsatz sehr gerecht, aber sehr übel verstanden, und noch schlechter von den französischen Gesetzgebern angewandt ward.

Also sind alle Grundlagen der Ruhe, der Sicherheit, des Eigenthums der Völker über den Haufen gestürzt. Die in Frankreich 1789 angefangene Staatsumwälzung hat dieses Chaos vollendet. Hätten die fremden Mächte können einfache Zuschauer dieser großen Begebenheit bleiben, so hätte sie einzig auf die französische Nation gewirket; ihre Folgen wären sehr langsam, ihr Einfluß auf das übrige Europa fast unmerklich gewesen, und hätte nicht anders als wohlthätig seyn können, weil sie weder von Verbrechen, noch Unordnungen, noch Morden, noch übertriebenen Meinungen wäre begleitet worden.

Aber das Theilungssystem führte den Krieg herbei, und dieses System wird das große Mittel, den Frieden zu machen, weil die Franzosen, die das traurige Glück hatten, stets zu siegen, Eroberer wurden, und die Grundsätze vergessend, auf die sie ihre Konstitution errichtet, das

System der politischen Eintheilung nach der Mode Europens seit 1772 annahmen.

London (29sten Mai.) In der Parlaments-Sitzung am 25sten Mai machte Herr Pitt eine Motion, die Matrosen um 10tausend zu vermehren, und auszuheben; er trug darauf an, daß man gleich eine Resolution darüber fassen müsse, und überdies machte er den Vorschlag, daß die Privilegien, die einige von der Presse eximiren, suspendirt werden, wie Anno 1779. — Herr Tierney widersetzte sich nicht der Presse, aber der Suspendirung der Privilegien. Herr Pitt sagte, daß die Opposition des Herrn Tierney ein Verlangen, die Vertheidigung des Vaterlandes zu hemmen — darzeige. Herr Tierney verlangte, daß man den Herrn Pitt zur Ordnung rufe, und daß er ihm überdies eine persönliche Genugthuung geben müsse. Herr Pitt versprach sie und hielt Wort. Also beide stellten sich Sonntag um 3 Uhr Nachmittag in Putney Heath ein; Pitt hatte den Herrn Hyder, und Tierney hatte den Herrn Walpole zum Sekundanten. Sie stellten sich auf 12 Schritt weit von einander, und jeder schoß zweimal aus Pistolen. Herr Pitt feuerte den zweiten Schuß in die Luft ab. Die Sekundanten sind dazwischen getreten, und haben entschieden, daß die Satisfaktion hinlänglich geleistet ist. — Aber, ums Himmelswillen! wie kann man einen Kopf, in welchem die Angelegenheiten der ganzen Welt liegen, einer Pistolenkugel so leichtsinnig aussetzen?

Zwölf englische Korsaren, die 130 Prisen in dem mittelländischen Meere gemacht, und nach Maltha in Sicher-

heit gebracht haben, sind von den Franzosen in dem Hafen von Maltha selbst blokirt worden. Lord St. Vincent schickte drei Schiffe dahin, die Medusa von 50, den Inconstant von 36, und die Fregatte die gute Burgerin von 24 Kanonen, um die englischen Korsaren zu deblokiren und zu befreien. Aber die Franzosen schickten wieder Verstärkung dahin, und haben wieder auch diese drei englischen Schiffe blokirt. Der englische Admiral Nelson kam darauf mit 10 Linienschiffen, zur Hülfe; er bleibt in diesen Gewässern, um die Bewegungen der Touloner Flotte zu observiren. Admiral Parker kreuzt noch bei Cadix; Lord St. Vincent ist in Lissabon; er hat wieder 4 Linienschiffe zur Verstärkung erhalten, so daß er jetzt 32 Linienschiffe stark ist.

Basel (6ten Jun.) Das französische Direktorium hat auf die Vorstellungen gegen die französischen Kommissarien dem Schweizer-Direktorio noch nicht geantwortet, und was viele Besorgnisse erregt, ist, daß der Kommissär Rapinat mit größeren Vollmachten noch aufs neue versehen wurde. Also bestättigt stillschweigend das französische Direktorium die Gewaltsmaasregeln, die dieser Kommissär ergriffen hat. Die Abrufung des Kommissärs Mengaud, der die Schweizer so leidentlich behandelt hat, und andere dergleichen Anstalten geben hinlänglich zu verstehen, daß wir Ursache haben, besorgt zu seyn.

Es ist eine Kontribution von 570 tausend Livres auf die Abteyen von St. Gallen, von Wettingen, von Mury, von Altenrief, von Engelberg, und von der Karthaus

im Waliser Lande aufgelegt worden, die in zwei Dekaden bezahlt werden muß. — Und doch muß man zufrieden scheinen.

Rastadt (6ten Jun.) Jean Debry ist noch nicht angekommen; man sagt sogar er seye noch nicht von Paris abgereist.

Der Herr Graf Cobenzel ist gestern Abend um 9 Uhr hier eingetroffen. Morgen geht er wieder nach Selz, und wird, wie es heißt, einige Täge da bleiben. Der Herr Graf Cobenzel ist während der Zwischenzeit der Conferenzen immer sehr beschäftigt.

Vom 6ten Jun.. — Uebermorgen (den 8ten) wird der Kaiserl. Bevollmächtigte, Graf von Metternich, der churmainzische Direktorialgesandte, Herr von Albini, der chursächsische Minister, Graf von Loeben, und der kurbaierische, Graf Morawizky, bei François de Neufchateau in Selz zu Mittage speisen. Ob diese Annäherungen sich blos auf Ceremoniel gründen, oder ob sie, was man eher vermuthen will, in Verbindung mit den Geschäften des französischen Gesandten stehen, läßt sich vor der Hand um so weniger bestimmen, da man den Gegenstand dieser Geschäfte dermalen noch nicht zuverläßig kennt, sondern nur mit Vermuthungen davon spricht. Männer, deren Blick wenigstens zeither noch selten unrichtig sah, behaupten indessen noch immer, daß die Friedenssache des deutschen Reiches einen Theil der Selzer Unterhandlungen ausmachen würde, wenn man sich vorher wegen des mit Bernadotte in Wien sich ereigneten Vorfalles, und wegen des 9. Artikels

des Friedens von Campo Formido, der die brabanter Emigrirten betrift, verstanden habe. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so verspricht man sich sehr viel von den dortigen Konferenzen, und dies zwar mit so größerem Vertrauen, da die individuellen Gesinnungen die beiden Negotiatoren vollkommen dazu berechtigen.

Es ist dieser Tagen eine königl. preußische Abtrettungs-Akte zu Rastadt im Umlaufe gewesen, in welcher diejenigen Lande, die die Preusen am linken Rheinufer besessen hatten, an die französische Republik überlassen werden.

Selz (4ten Jun.) Nun ist unser Städtchen unvermuthet ein wichtiger Konferenzort geworden, und wird eine merkwürdige Stelle in der Geschichte unserer Zeiten behaupten. So sehr es auch durch den Krieg verheert ist, so hat es doch noch zwei ziemlich geräumige Häuser, die auf dem Platze gegeneinander über stehen, und wovon das eine von dem französischen Bevollmächtigten bewohnt wird, und das andere von dem Grafen von Cobenzel in Miethe genommen worden ist. Burger Francois von Neufchateau hatte zwar dem österreichischen Bevollmächtigten die Helfte seines Hauses angeboten. Allein Graf von Cobenzel wollte das Anerbieten nicht annehmen. Die zwei ersten Konferenzen 30sten Maj und 1sten Jun. wurden bei Burger Neufchateau gehalten, da Graf Cobenzel sein Haus noch nicht eingerichtet hatte. Aber am 3ten Jun. war die Konferenz bei dem leztern. Der Exdirektor fuhr in Zeremonie, in der schwarz und rothen Gesandtschaftstracht, von einer Wache zu Pferde begleitet, um 11 Uhr zu dem Grafen von Co-

nzel. An den vorigen Konferenztagen hatte der österrei-
ische Gesandte bei dem französischen Minister gespeist.
unmehr speist dieser bei jenem, und nachdem man aus-
nander gegangen war, erhielt er den Zeremonienbesuch
on Graf Cobenzel. Letzterer wohnt also nun auch hier,
nd hat, was er dazu benöthigt war, von Rastadt her-
ber kommen lassen. Der französische Gesandtschaftsse-
kretär Geoffroi wohnt den Konferenzen bei; Burger Gal-
ois scheint als Freund des Bürgers Neufchateau hier zu
seyn. Vor beiden Gesandtschaftshäusern steht eine Ehren-
wache zu Fuß und zu Pferde, und eine Kompagnie Pon-
tonniers sorgt für die Rheinüberfahrt. Man hat wahr-
genommen, daß die bevollmächtigten Gesandten sehr wohl
beiderseits mit einander zufrieden sind, und schöpft dar-
aus die beste Hoffnung zu einer baldigen günstigen Been-
digung des Negociateursgeschäfts. Burger Koch von
Strasburg hat sich einige Tage hier aufgehalten. Er ist
ein Kollega des Burgers Neufchateau, da sie beide, Mit-
glieder des National-Instituts sind, und war ehedem Leh-
rer des Grafen von Cobenzel, da letzterer einige Jahre in
Strasburg die diplomatischen Wissenschaften studirte.
Graf von Metternich ist mit dem Graf von Cobenzel hier,
und wohnt bei ihm.

Berlin (4ten dieses.) Kaum war der Fürst Repnin
in Berlin angekommen, so erhielt man von Paris die Nach-
richt, daß der seit dem Anfange der französischen Revolu-
tion so bekannte Exabbe Sieyes, in wichtigen Angelegen-
heiten sich nach Berlin begeben werde.

Bei so verwikelten Ungewißheiten, wie jezt in als Combinationen der Staaten-Verhältnisse, und vornämlich in Unterhandlungen des teutschen Friedens-Werks zu Rastadt, in diesem Augenblicke obwalten; würde jedes vorläufige Urtheil, jede Muthmaßung zu viel wagen, da alle Entschliessungen abhängt, die von mehrern Seiten genommen werden müssen, und noch unbekannten Umständen unterworfen sind. Nur so viel ist gewiß, daß die französische Regierung eben keine Lust hat, einen Krieg fortzusezen, der jezt eine ganz andere Wendung nehmen würde, als er bisher gehabt hat.

Unterdessen fährt der preußische Chef fort, ein wachsames Auge auf die Ruhe und Sicherheit des nördlichen Deutschlands zu richten, und die Observations-Armee an der Weser auf alle Fälle im Stande einer mächtigen Schuzwehre zu erhalten. Es sind auch nicht allein schon Verstärkungen dahin abgegangen, sondern auch, nach unsern Berichten, anderweitige ansehnliche Verstärkungen in Bereitschaft. Auch würde die Aufstellung einer zweiten Armee, wenn es erforderlich wäre, sehr bald erfolgen. Noch sind aber die Hoffnungen nicht ganz verloren, daß Preusen möglichst erträglichen Frieden für Deutschland und vielleicht auch für England und für ganz Europa mächtig bewirken helfen wird.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 47.
Geheimer Briefwechsel
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

An Cornelius Agrippa — ins Reich der Todten.

Oberwelt
Dienstag, den 12ten Jun. 1798.

Es ist in der That lächerlich, alles das ungereimte Wesen zu lesen, welches die Schriftsteller deiner Zeit von dir erzählen. Du warst ein Zauberer; du hattest einen Teufel an deiner Seite in der Gestalt eines Hunds; du konntest Geld machen, und andere dergleichen Zaubereyen mehr; gesteh es nur; alle diese Sachen hat man dir angedichtet, weil du mehr Verstand, mehr Kenntnisse als andere Gelehrte deiner Zeit hattest. — Die jetzige Revolution hat mehr gethan, als alle Hexereyen deines Zeitalters, und es ist niemanden noch eingefallen, die Revolutionisten zu beschuldigen, daß sie Zauberer sind; daß sie einen Satan

zum Gehülfen haben, und daß sie aus Austerschalen Gold machen können. — So haben sich die Zeiten geändert!

Was hätte man zu deiner Zeit gesagt, wenn die Ereignisse sich mit solcher Größe auf einander gewälzt; wenn die französischen Siege sich so unerhört gehäuft, und wenn das Resultat derselben so ungeheuere Eroberungen hervorgebracht hätte? welchem Teufel oder welchem anderen Genius würde man alles dies zugeschrieben haben? man hätte Zaubereyen aus den unterirrdischen Wohnungen der Geister gesucht, um sich diese Begebenheiten zu erklären. — Aber in unseren Zeiten sieht man alles natürlich zugehen; die Ohren der Eroberer sind gegen alle gerechte Vorstellungen verstopft. Ich will dir nur folgende Betrachtung, die von einem Franzosen selbst herkommt, niederschreiben; sie betrift die Ausdehnung Frankreichs auf Unkosten der Deutschen — aber man hört sie nicht. Sie lautet so:

Eine sehr große Gefahr für Frankreich ist die zu große Ausdehnung seiner Gränzen. Die deutschen Völker, die dasselbe so eben mit darin eingeschlossen hat, verabscheuen öffentlich diese Vereinigung. Nie wird man dazu gelangen ihre Einfachheit den metaphysischen Subtilitäten der unsittlichen Verwegenheit von Paris anzuschmiegen. Sie werden im Herzen stets Deutsche seyn, oft wird man sich gezwungen sehen sie als Feinde zu behandeln. In den Kriegen gegen Deutschland, wird man sie gegen sich haben, wenigstens dem Willen nach. Fast eben das kann man von den unglücklichen Niederländern sagen, die man so sehr unterdrückt hat, und von den Holländern, die mehr Unterthanen als Verbündete Frankreichs sind. Savoyen und die

Grafschaft Nizza trachten nur das Band der Brüderschaft aufzulösen, womit man sie angekettet hat.

Alle gute Politiker, alle geschickte Soldaten, alle gerechte Menschen, selbst in Frankreich, haben gegen diese Erweiterung des Gebietes gestritten. Die Bevollmächtigten zu Rastadt zeigten den Franzosen sehr gut, daß der Rhein keine Vertheidigungslinie gegen den Einfall ist; daß man überall über diesen Fluß setzen kann, wenn und wie man nur wolle.

Alle französische Politiker haben angemerkt, daß eine so große Erweiterung des Gebiets Frankreich ein zu starkes Kriegsheer zu unterhalten nöthigen, die Republik zu kriegerisch machen, ihr zu viel Kriege erwecken, zu viel Ausgaben verursachen würde, und ehrgeizigen Generalen einmal Lust machen, und Leichtigkeit geben könnte, den Freystaat über den Haufen zu werfen.

Geschickte Soldaten sagten, daß die alten Gränzen Frankreichs vollkommen, und mit zwei Reihen unüberwindlicher Festungen besetzt wären, daß wenn politische Gründe wollten sie zu überschreiten, es durchaus in den Regeln der Kunst sey, die Maas zur Gränze zu nehmen, weil die Vertheidigungslinie von derselben zwischen Mastricht und Luxemburg auf einen Punkt geleitet, eingezogen und leicht wäre. Aber daß es in Hinsicht auf den Krieg gefährlich sey, seine Vertheidigungslinie an den Rhein hinzulegen.

Die gerechten Menschen glaubten, daß es gegen die Rechte des Menschen wäre, die Grundsätze der Konstitution und die Eidschwüre der Nation verletzen hieße, Völker zu zwingen sich der französischen Republik, ohne dabei um Rath gefragt zu seyn und wider ihren Willen, einverleiben

zu lassen; daß es unredlich und lächerlich sey, eine Entsagung auf Eroberungen öffentlich zu derselben Zeit bekannt zu machen, wo man das Recht des Stärkern misbrauche — die wurden am wenigsten gehört.

Diese und andere dergleichen Betrachtungen haben keinen wirkenden Einfluß auf die französische Ausdehnungs-Politik gemacht. Die Eroberungen des linken Rheinufers sind einmal für all'mal bestimmt, die Republik zu vergrößern. Der Kongreß zu Rastadt hat nun Mühe genug, die Eroberungen auch des rechten Rheinufers zu mäßigen und abzuwehren. Die Zweibrücker Zeitung sagt unter dem Artikel

Rastadt (9ten Jun.)

folgendes: — „Graf von Cobenzel ist gestern von Selz „zurückgekommen. Man sagt, daß die letzte Konferenz „ihn nicht so befriediget hätte, wie er sich's versprach, und „daß die französische Regierung von dem Kaiserl. Hofe „eine Genungthuung für das Ereigniß, das den Gesand-„ten Bernadotte Wien zu verlassen veranlaßte, — fordert. „Man setzt noch zu, daß Graf von Cobenzel einen Kourier „nach Wien geschickt habe, und daß erst nach der Zurück-„kunft desselben die Unterhandlungen wieder anfangen „werden."

Die weiteren Unterhandlungen, die den Reichsfrieden betreffen, sind ebenfalls im Stillstande, man sagt, daß Burger Jean Debry erst am 20sten Jun. in Rastadt eintreffen werde.

Unterdessen wird der Seekrieg von Tage zu Tage heftiger, wie es Briefe von

Brüssel (9ten dieses)

melden. Die englischen Schiffe kreuzen an den Seeküsten von Havre an bis nach Holland ohne Aufhören. Vor vier Tagen waren sie wieder vor Ostende, und man erwartete neue Auftritte. Man ist besonders für Zeland besorgt, da, glaubt man, wollen die Engländer eine neue Landung wagen. Die holländische Regierung hat befohlen, daß sich die Schiffe von Middelburg, Vlissingen und Helvoetsluys vereinigen sollen, um die Küsten gegen die Engländer zu decken; aber wer kann es wagen, auszulaufen, da die Feinde gleich herfallen, sobald sich nur ein Schiff blicken läßt. Aus der Schelde kann kein Schiff herauskommen, ohne gleich gefangen zu werden. Die Schleussen von Slykens sind so ruinirt, daß Ostindische Schiffe, welche in den Kanälen liegen, nicht mehr nach Ostende zurückkehren können. Dies hat die Komunikation unserer Kanäle mit dem Meere gänzlich abgeschnitten, und viele Schiffe, die da in Kanälen ausgerüstet sind, können uns zu nichts dienen, da man sie ins hohe Meer nicht übertragen kann.

Während daß die Engländer Schrecken und Verwüstung auf den Meeren verbreiten, hebt sich ein innerer Krieg in ihrem Eingeweide, und besonders in Irland. Die letzten Briefe von

London (1sten Jun.)

erzählen es so: — Aus den aufgefangenen Briefen der Rebellen in Irland, hat die Regierung erfahren, daß die französische Landung im Monat Jun. ausgeführt werden solle. Um dies zu hindern, hat Pitt Unruhe, Landung und Schrecken mit englischen Flotten auf den Küsten,

woraus die Landung ausgehen sollte, in Frankreich unte nehmen lassen. Daher die Landung bei Ostende, die Bedrohung, womit die englischen Schiffe kreuzen. — Die guten Irländer, die eben in dem Wahn waren, daß die Franzosen im Jun. landen werden, haben ihre Insurektion mit der äusserften Aufopferung angefangen, hoffen — jezt, — jezt ist eben die Zeit um sich zu zeigen; jezt kommt die Landung, jezt ist sie da.

Aber Pitt, der alles wuste, alles voraussah, alles kombinirte, ließ Irland mit den besten Truppen besezen, und sie gegen die Insurgenten ausziehen. Nun kommen von allen Seiten officielle Berichte, die die Niederlagen über die Irländer anzeigen. Von Baltingloß schreibt der Lieutenant Macauly, daß er 500 Insurgenten angegriffen, geschlagen und zerstreuet habe. 300 Mann hat er ihnen getödtet, und viele verwundet.

Von Hackelstown vom 25sten Mai sagt ein officieller Bericht, daß die Rebellen, mehr als 4000 Mann stark, den Königl. Truppen Troz bieten wollten. Der Hauptmann Hume ließ sie vordringen; fiel hernach über sie her, und machte ein schreckliches Gemezel unter ihnen. Die Irländer warfen mit Steinen und Sand, weil sie Mangel an Waffen haben; aber Hauptmann Hume hat keine Vergebung geben wollen; er hat die Gefangenen niedermachen, und mehr als 100 aufhängen lassen.

Eine andere officielle Depesche vom 27sten Mai giebt den Bericht, daß in der Nordgegend von Dublin die Hauptversammlung der Rebellen im Anzuge war. Der Hauptmann Scobie griff sie an, schlug sie, und nahm ihnen alle Kriegsgeräthschaften ab, die sie bei sich führten. Man

fand unter den 350 Todten einen ihrer Officiers in Uniform. Dadurch ist Dublin von allen Anfällen gesichert, und nun werden die Insurgenten verfolgt. Man wird sich erinnern, daß die Engländer einen unversöhnlichen Haß gegen die Irländer haben. Dieser Haß ist nun zur Wuth geworden, und nach der Vertheilung der Königl. Truppen wird Irland — auch in den höchsten Gebürgen — von denselben besetzt werden. So endigt sich durch die Klugheit der Regierung das Unglück Irlands, das zu früh sich gezeigt hatte, um die französischen Versprechungen zu benutzen.

Biographie.

Agrippa (Heinrich Cornelius), ein Mann von großer Gelehrsamkeit, und, wie man sagt, ein großer Zauberer, in dem 16ten Jahrhundert, geboren zu Cölln am Rhein den 14ten Sept. 1486, aus einer edeln Familie. Er war ein Mann von vielumfassendem Genie, in mehrern Fächern der Gelehrsamkeit und in verschiedenen Sprachen erfahren. Um sich bei Margaretha von Oesterreich, Statthalterin der Niederlande, in Gunst zu setzen, schrieb er eine Abhandlung über die Vortreflichkeit der Weiber; aber die Verfolgung der Mönche hinderte ihn, sie bekannt zu machen, und zwang ihn, nach England überzugehen, woselbst er einen Commentar über die Paulinischen Episteln schrieb. Er zog sich durch seine Schriften den Haß der Geistlichen zu: eine Abhandlung über die Eitelkeit der Wissenschaften, welche er 1530 herausgab, brachte seine Feinde sehr gegen ihn auf; und die Schrift über die geheime Philosophie, welche er kurz darauf zu Antwerpen drucken ließ, gab ihnen neue Gelegenheit, sein Ansehen herabzusetzen. Die Inquisitoren wandten alles an, den Druck seiner geheimen Philosophie zu hindern, als er eine zweite Ausgabe mit Verbesserungen und Zusätzen wollte drucken lassen; aber aller ihrer Widersetzungen ungeachtet

vollendete er im Jahr 1533 den Druck derselben. Er st
1535 zu Grenoble. Paulus Jovius sagt, er habe über
einen Teufel, in Gestalt eines schwarzen Hundes, der ih
bediente, bei sich gehabt; er habe kurz vor seinem Tode
in Reue über sein sündliches Leben, diesem Hunde da
Halsband, mit Nägeln besetzt, welche eine nekromantisc
Inschrift bildeten, abgenommen, und zu ihm gesag
„Fort mit dir, verfluchte Bestie, die du an allem meine
Unglück schuld bist." Der Hund lief hierauf an den Flu
Saone, sprang in denselben hinein, und kam nie wied
zum Vorschein. In Elogiis cap. XCI. Martin del Rio sag
er habe auf seinen Reisen den Gastwirthen gewöhnlich Ge
gegeben, welches sehr gut zu seyn schien, aber in wenige
Tagen sahe man, daß es Stücken Horn oder Muschel
schalen waren. Disquis. magic. lib. II. quaest. 12. n. 1c
Derselbe Schriftsteller erzählt, Agrippa habe zu Löwe
eine Person bei sich in Kost gehabt, und eines Tages, al
er in die Stadt ausgieng, seiner Frau befohlen, nieman-
den in sein Studierzimmer zu lassen; aber der Kostgänger
habe sich den Schlüssel dazu zu verschaffen gewußt, sey in
dasselbe gegangen, und habe darin ein Beschwörungsbuch
gefunden, in welchem er zu lesen angefangen habe. Er
habe darauf, ohne sich in seiner Lektüre stören zu lassen,
ein- oder zweimal an die Thüre pochen gehört; der Teufel
sey nämlich gekommen, um zu sehen, wer ihn rufe, und
warum es geschehe; und da ihm der Mensch keine Antwort
gab, hab' er ihn auf der Stelle gehenkt. Als Agrippa
nach Hause gekommen sey, habe er die Teufel auf seinem
Hause springen und tanzen gesehen, ihnen zugerufen, und
von ihnen erfahren, durch wen alles dies geschehen sey.
Nach diesem hab' er dem Teufel, welcher den Menschen
aufgehenkt hatte, befohlen, in den entseelten Leichnam des-
selben zu fahren, und an einem gewissen Orte, an welchem
sich gewöhnlich eine Menge Studenten befanden, einige-
mal herum zu gehen, und alsdann wieder aus dem Leich-
nam heraus zu fahren; dies habe er auch gethan, und
der Kostgänger sey, nachdem er drei- oder viermal daselbst
auf- und nieder gegangen, todt zur Erde gefallen. Ibid.
lib. II. quaest. 29. §. 1.

Beylage zum Nro. 47.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 13ten Jun. 1798.

In tumulum Emigrantis.

Quod fueram, non sum; — sic ibimus, ibitis, ibunt.
Sic imus omnes: Rex populusque meat.
Sed bonum iter cunctis, meum iter sit, pergimus omnes
Hac in perniciem progrediente viâ.

Politik; Friede (bis auf weitere Ordres.) Litteratur.

Vom Main (12ten dieses.) Morgen kommt der General Hatri nach Höchst; übermorgen geht er nach Friedberg, wo sein Hauptquartier ist. — Man weiß überdies zuverläßig, daß Frankreich seinen Truppen gute Winterquartiere vorbereite. — Heiliger Friede! gehst du auch noch in Winterquartiere? — man muß in der That einen guten Magen haben, um so viele Winterquartiere zu digeriren.

Von Halle im Preußischen (2ten Jun.) Vom Kriege? nichts; von einer Koalition? nichts; warum sollen wir Sachen schreiben, von denen man nichts hört? — wir leben in der süssen Hoffnung, daß, wenn alles zu Grund geht, wir am schönsten blühen werden.

Vorigen Sonntag endete sich die diesjährige Revüe

bei Halle durch ein Hauptmanöver, wobei die Anzahl der Zuschauer groß war. Am zweiten Pfingsttage Nachmittags 4 Uhr fiel, nicht weit von hier, in der Grafschaft Mansfeld, bei einem starken Gewitter, ein schrecklicher Wasserguß, der sehr großen Schaden veranlaßt hat. So viel man bis heute hat erfahren können, haben die Dörfer Deutschthal und Etzdorf am meisten gelitten. Zu Deutschthal sind allein 30 Häuser nebst einer Wassermühle mit weggenommen worden, wovon die Mühlsteine über eine halbe Stunde mit fortgetrieben und alles Vieh und einige Menschen dabei umgekommen sind. In Etzdorf sollen über 800 Schaafe mit fortgetrieben und ertrunken seyn. Das Wasser hat auf dem Felde 3 Ellen hoch gestanden und alle Fluren verschlemmt, und noch weiß man nicht was alles dadurch zu Grunde gegangen ist.

Stargard (25sten Mai.) Unsere diesjährige Revüe ist sehr glänzend. Gestern Nachmittag um 3 Uhr trafen der Königin Majestät von Freienwalde bei hohem Wohlseyn hier ein, und nach einigen Stunden folgten ihr Se. Maj. der König, der von Berlin kam. Die Königin ward von einem Chor junger Frauenzimmer mit einem Gedicht und mit Blumenstreuen besonders empfangen. Laute Freudensbezeugungen erschallten, als beide höchste Personen nach aufgehobener Abendtafel ihren guten Unterthanen in den Fenstern sich lange zeigten. — Heute früh ward über die anwesenden Regimenter von Pirch, von Owstien und von Borck Infanterie, so wie auch über Prinz von Würtemberg Kürassiere, Markgraf von Anspach Baireuth, von

Katt und von Stranz Dragoner, auch ein Bataillon Blücherscher Husaren, die Spezialrevüe gehalten; und Ihre Majestät die Königin geruheten, unter Begleitung einer übergroßen Menge Zuschauer, die zum Theil von sehr entfernten Orten sich hier eingefunden, ebenfalls diese militairische Feyerlichkeit mit Höchstdero Gegenwart zu beehren. Nachmittags besahen Se. Königl. Maj. das Lager, und ihm folgte ebenfalls seine theure Gemahlin sogleich nach, worauf Sie sich beiderseits zu des Herrn Generallieutenants von Pirch Excellenz verfügten, um daselbst den Abend zuzubringen, als weshalb derselbe eine sehr ansehnliche Gesellschaft von Fremden und Einheimischen eingeladen, und einen Ball veranstaltet hatte. Morgen wird großes Manövre und Mittagstafel bei Sr. Majestät dem Könige seyn, und die Königin gleich nachher wieder ab und bis Plathe gehen, und dann nach einigen Nachtquartieren in Cöslin und Lauenburg nach Danzig vorausreisen.

Paris (7ten Jun.) Nun vernimmt man mit Zuverlässigkeit von Havre de Grace, daß uns die Engländer die Corfette la Confiente verbrennt haben. Man will uns darüber trösten, indeme man uns sagt, daß die Corfette le Vesuve, die in eben derselben Gefahr war, gerettet ist, obschon die Engländer mit glühenden Kugeln darauf gefeuert haben. Ueberhaupt müssen wir bekennen, daß uns die Engländer vielen Schaden thun; der Kommandant Labreteche von Havre soll abgesezt worden seyn, weil er die Verstellung nicht eingesehen hat, die ihm die Engländer vormachten: nämlich sie segelten ab, aber kamen bald

wieder. Der Kommandant glaubte, daß sie wirklich ab gesegelt wären, und schickte diese zwei Corvetten aus dem Hafen.

Die Flottille des Muskein ist glücklich in Cherbourg angelangt, aber was hilfts? sie wird nicht so bald auslaufen können, weil die Engländer den Hafen Cherbourg blokiren.

Tallien ist in letzter Nacht von Paris verreist; er geht nach Toulon, wird sich da einschiffen, und den General Buonaparte mit seiner Flotte einholen. Diese Flotte ist vor Korsika kreuzend gesehen worden.

Das Direktorium hat einen Entschluß gefaßt, den Gemeinen Mainz, Koblenz und Kölln die Vortheile der Schiffahrt auf dem Rheine genießen zu lassen. Man darf nämlich fremde Waaren, die in der Republik verboten sind, auf dem Rheine führen; auch sie in Magazine in diesen Städten legen, aber diese Magazine werden mit zwei Schlüsseln verschlossen; der eine Schlüssel wird bei den Vorgesetzten der Zoll-Administration, und der andere bei dem Ausschusse der Handelsleute verwahrt.

Ein anderes aus Paris (7ten Jun.) Am 11ten dieses reist Br. Guillemardet von hier nach Madrid ab. — Der Bürger M. A. Bourdon ist zum Agenten des Seewesens in Antwerpen, und Br. Burnel zum Agenten des Direktoriums in Guyana ernannt worden. — Tallien ist nach Toulon abgereist, wo er sich einschiffen wird, um sich zum General Buonaparte zu begeben. Er hat keine Mission von der Regierung. — Einige zur Toulonet

Flotte gehörige Schiffe sind bis jezt noch zu Marseille, sollen aber in einigen Tagen von da absegeln. — Der Kommandant von Havre, Labreteche, ist abgesezt worden. — Gestern hat Br. Jean Debry seine Reise nach Rastadt angetreten. Er hat seine Entlassung im Rathe der 500 nicht genommen.

Der Gen. Kilmaine nennt sich gegenwärtig in seinen Proklamationen und Schreiben: „Oberbefehlshaber der Armee von England." Dies bestättigt immer mehr die Vermuthung, daß Buonaparte mit der Touloner Flotte die Meerenge von Gibraltar nicht paßiren wird. Obiger General bereißt gegenwärtig mehrere am Meer liegende Departementer, und betreibt mit großem Eifer alle Vorbereitungen zur Landung in England. — Alle Schwarze und Mulatten, die in Frankreich sind und zu den Kolonialtruppen gehören, sollen sich, einem Schluß des Direktoriums zufolge, auf der Insel Aix sammeln und dort ihre weitere Bestimmung erwarten. — Die Nachricht von einer Revolution auf der Insel Maltha bestättigt sich nicht.

Der König von Spanien hat den Don Soler, einen thätigen einsichtsvollen Mann, zum Generalintendanten der Finanzen ernannt. Diese Wahl macht dem geschäzten Premierminister Savedra viele Ehre.

In Wallis ist, nach Briefen des Br. Mangourit, die Ruhe wieder völlig hergestellt. Die Wappen, alle Zeichen des Lehnsystems, Galgen und Räder werden daselbst überall weggeschaft.

Unsere Kaper haben den Engländern wieder acht reich beladene Kauffarthenschiffe weggenommen.

Der Br. Truguet ist noch nicht aus Spanien abge-

reist. Er erwartet zu Aranjuez sein Rekreditiv, um es dem König von Spanien zu übergeben, und ihm zugleich den Br. Perochel, als provisorischen Geschäftsträger, vorzustellen.

Am 3ten Jun. war in Arau eine merkwürdige Sitzung. Hier ein Auszug des wesentlichen davon:

Der Senat zeigt an, daß er den Beschluß wodurch die Juden des Kopfgeldes entlassen werden, so wie den, durch welchen das Direktorium Fonds zur Errichtung seines Bureau erhält, genehmigt, hingegen alle Resolutionen, in Ansehung der provisorischen Wache der gesetzgebenden Versammlung, verworfen habe. — Es wird eine Verordnung des General Schauenburg verlesen. Escher bemerkt, daß in derselben Hausarrest für helvetische Bürger angedroht wird, daß darin von Kantonen die Rede ist, welche die eine und untheilbare helvetische Republik nicht mehr kennt ꝛc. Er trägt darauf an, daß sie kassirt werde. Suter findet es besonders auffallend, daß, nach derselben, kein helvetischer Bürger mehr ohne Paß von einem Orte der Republik in den andern reisen soll. Was hilft uns, sagt er, unsere Konstitution, was nützen uns unsere Deliberationen, wenn unsere Bürger vor fränkische Militairgerichte gezogen werden können, wenn unsere Unabhängigkeit bedroht wird. Hier in meiner Brust ist mein Ring der Freyheit, und ich schwöre: frey zu leben, oder zu sterben. (Heftiger Beifall). Huber und Trösch tragen darauf an, nicht zu rasch zu Werke zu gehen, und erst Vorstellungen gegen Schauenburgs Beschluß zu thun; er hofft,

das Direktorium werde die nöthigen Maasregeln treffen. Nuzet behauptet, der gesetzgebende Körper sey angegriffen, und eine fremde Macht habe uns keine Gesetze vorzuschreiben. Ehe ich dieß zugebe, müsse man mich in Stücken zerreissen, oder auf das Blutgerüst führen ꝛc. Cartier hält die genommenen Maasregeln für nothwendig, weil unsere Feinde überall thätig sind, um die Gegenrevolution zu bewirken. Alte Regierungsglieder bereisen als Weinhändler das Land, und suchen alles aufzuhetzen. Endlich wird die Verordnung Schauenburgs, nach langen Debatten, an eine Kommißion (Kuhn, Nuzet und Sekretan) verwiesen, um darüber zu berichten. — Das Direktorium meldet dem Rath den wichtigen Sieg der Franken über die Engländer bei Ostende. Allgemeiner Beifall, Jauchzen und Klatschen unter dem Ruf: es leben die Republikaner. — Die Diskussion über die Zehenden wird wieder vorgenommen, und endlich geschlossen. Der Zehnde und alle Feudalrechte werden abgeschaft, und eine Kommißion erhält den Auftrag, einen Beschluß deswegen zu verfassen.

Lisabon (19ten Mai.) Unser Hof hat sich endlich entschlossen, die tapferste Gegenwehre den französischen Anfällen, wenn sie bis zu uns kommen sollten, entgegen zu stellen. Sechs Linienschiffe von unserer Marine sind zu der englischen Flotte des Admirals St. Vincent gestossen. Die Vertheidigungsanstalten zu Lande werden ebenfalls auf das thätigste betrieben; Prinz von Waldeck hat einen Plan gemacht, der vielen Beifall hat, und nach diesem Plane werden alle Landeinwohner bewaffnet; er selbst ist überall — man sieht ihn in allen Gemeinen; das Volk jauchzt ihm den Beifall zu, und übt sich in Waffen.

Das neue gesetzgebende Korps in Frankreich ist nicht so ruhig, wie das vorige war. Man sieht aus den Debatten und Motionen, daß es sich mehr und mehr von dem Direktorio unabhängig machen will. Die Glieder, die darinne geblieben sind, halten noch stark an das Direktorium. Und aus die-

— ooooo —

ser Reibung der Opinionen entstehen nun zwei Partien. — Die neuen Repräsentanten bestehen auf den Grundsätzen der Konstitution, und wollen ihre Rechte nach derselben behaupten. Man nennt sie die Principiers oder Männer nach Grundsätzen. Die alten Glieder von dem 18ten Fruktidor noch staunend, halten mit dem Direktorio, und werden deswegen Direktoriaux oder Männer an das Direktorium anhangend — genannt. Beobachter, die auf die Zukunft schließen, glauben, daß es leicht zu einem neuen 18ten Fruktidor kommen könnte. Inzwischen behauptet sich noch das Direktorium in seiner Macht.

Schreiben aus Londen (2ten Jun.) Durch ausserordentliche Gelegenheit.

So eben ist heute, Sonnabends, folgende ausserordentliche Hofzeitung erschienen:

Whitehall, den 2ten Jun.

„Se. Gnaden, der Herzog von Portland, hat heute eine Depesche, von der folgendes eine Abschrift ist, von Sr. Exc., dem Lord Lieutenant von Irland, erhalten:

Dublin Schloß, den 29sten Mai.

Mylord!

„Ich habe blos die Zeit, Ew. Gnaden zu benachrichtigen, daß ich von dem General Dundas erfahre, daß die Rebellen in the Curragh von Kildare ihre Waffen gestreckt, und eine Anzahl ihrer Anführer ausgeliefert haben.“

„Mittelst einer Depesche, die ich so eben erhalten, habe ich ferner das Vergnügen, Ew. Gnaden zu melden, daß Sir J. Duff, welcher mit ausserordentlicher Behendigkeit und Geschicklichkeit die Kommunikation mit Limmerik geöffnet hat, (die mit Cork ist schon geöffnet) zu Kildare ankam, als die Rebellen es in Besitz hatten, sie gänzlich in die Flucht schlug, und den Platz in Besitz nahm. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.“

Camden.

„N. S. Der Süden ist ganz ruhig, und die Rebellen in der Nachbarschaft von Dublin unterwerfen sich und liefern ihre Waffen ab.“

Aus dem Reiche der Todten,

Nro. 48.

Politische Rede

Ueber die Ueberlegungen — vor dem Kriege.

Text:

„Bei einem offensiven Kriege muß man dem Feinde an Macht, Kräften und Resursen überlegen seyn; bei einem defensiven muß man die Schwäche, die man fühlt, durch Allianzen und Verbindungen verstärken.

Montecuculi.

Elysäum

Freytag, den 15ten Jun. 1798.

Aus den Erfahrungen alter Männer fließen die Quellen [de]s Unterrichts für die Nachkommenschaft. Montecuculi, [d]er erfahrenste Vater der Kriegskunst, hat uns schöne [Q]uellen zu unserer Belehrung hinterlassen; er sagt: — Bei einem offensiven Kriege muß man dem Feinde an Macht, Kräften und Resursen überlegen seyn; bei einem [d]efensiven muß man die Schwäche, die man fühlt, und [A]llianzen und Verbindungen verstärken.

Welchen von beiden Kriegen kann man in der jetzigen [S]ituation mit gutem Erfolge anwenden? Wo waren die

französischen Armeen im Anfang dieses Revolutions-Kriegs und wo sind sie jezt? — Lasset uns auf der Landkarte diesen Abstand, diese ungeheuere Veränderung suchen. Was sehen wir? Mantua, Mainz, alle holländischen und piemontesischen Festungen; die Schweiz, und ein großer Theil Italiens sind — in französischen Händen; wo war das vorige Frankreich, wo die große Koalition, die sich wie Schnee schmelzen ließ, — im Anfang des Kriegs? — ach damals zählte Frankreich kaum eine furchtbare Armee, und nicht einen einzigen berühmten General. — Und der offensive Krieg hat damals den Mächten nicht geglückt, soll er jezt besser glücken? Sind sie jezt dem Feinde an Macht, Kräften und Ressursen mehr überlegen, als sie in Champagnen und bei Valenciennes waren? Lasset uns in einen offensiven Krieg großes Mistrauen sezen; er würde vielleicht die Welt der Gefahr der universellen Ueberwerfung aussetzen; er würde dem ruhigen Menschen kaum einen Ruhepunkt auf der Erde lassen können.

Der defensive Krieg könnte vielleicht durch universelle Verbindungen die Schwäche decken; es würde ein langer — langer Kampf daraus entstehen; aber der Feind hat an den Opinionen einen starken Alliirten; die Opinionen-Koalition ist der gefährlichste Feind unseres Zeitalters; er hebt sich gemeiniglich in Massa, und verheert vor und hinter den Armeen das Lehrgebäude der Treue und der Vaterlandsliebe.

Bei einer verbündeten Defension ist das Direktorium der Souveraine von einander entfernt; die Berichte nach der Entlegenheit langsam kommunizirt; die Vereinigung der Rathschlüsse zerstreuet. Das französische Direktorium

sizt an einem Tische beisammen; die Rathschlüsse werden bebend gefaßt, und alle Befehle rennen von einem Mittelpunkte ab. Diese Ungleichheit ist zu auffallend, und der defensive Krieg muß sie stark empfinden. — Aber noch ist man vielleicht nicht auf dem Punkte eines Kriegs; die politische Nachgiebigkeit weicht ihm aus. Wir haben zwei Erscheinungen von Preusen in der jezigen Lage der Dinge. Die eine betrift die Abtrettung der preußischen Länder auf dem linken Rheinufer, und lautet so:

Rastadt (9ten Jun.)

Wir haben von einer Königl. preußischen Abtretungsakte gesprochen, die zu Rastadt im Umlaufe war, und in welcher Preussen seine am linken Rheinufer gelegene Lande an Frankreich überläßt. Von dieser Akte theilt man sich nun folgende Skizze im Auszuge mit:

„Da Se. Maj. der Kaiser, um den Frieden herzustellen, in die Abtretung des linken Rheinufers gewilligt haben, so will auch Preussen nicht länger anstehen, seine jenseitige Besizungen zu cediren, doch unter Vorbehalt einer hinlänglichen Entschädigung auf dem rechten Rheinufer, und nachstehenden Bedingungen:

1. Preussen entsagt für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen und Titeln auf seine jenseitigen Lande zu Gunsten der Republik, nämlich auf preuss. Geldern, Mörs, Creveld und das jenseitige Cleve. Der Rhein (gardant son vrai lit dans le Canal de Buderich) wird künftig die Gränze zwischen Frankreich und dem preuss. Cleve bis Pander seyn, und von da die Waal, auf die Art, wie zwischen Frankreich und dem deutschen Reich.

2. Die Republik wird daselbst für immer mit aller

Souverainität und Eigenthumsrechten und mit allen Territorialgütern und Revenüen ꝛc. Besitz nehmen.

3. Allem Zwist vorzubeugen, entsagt Preussen allen Ansprüchen auf die abgetretene Lande, und Frankreich allen Subrogationsrechten, die es von daher gelten machen könnte, und allen Rechten der alten Besitzer.

4. Da die preussischen Besitzungen an beiden Rheinufern ihr gemeinschaftliches Archiv haben, so wird solches zweckmäßig vertheilt werden.

5. Fundirte und nicht fundirte Schulden von Mörs, Crefeld und Geldern bleiben der Republik; die auf Cleve hypothezirten fallen beiden Mächten gemeinschaftlich zu.

6. Die Schulden einzelner Städte, Dörfer, Gemeinheiten, Korporationen ꝛc. bleiben auf den Domainen ꝛc. haften, auf welchen sie aufgenommen wurden.

7. Das gemeinschaftliche Interesse verlangt, daß der Rhein durch hydrotechnische Arbeiten einen bestimmten freien Lauf erhalte.

8. Schiffahrt, Fischfang und Ueberfahrt sind für beide Uferbewohner frei. In Betreff der Städte-Zölle, Transitohandel wird solches durch eine eigene Kommission auseinandergesetzt werden.

9. Alles Privateigenthum bleibt unberührt und unverändert. Dies versteht sich sowohl von anwesenden als abwesenden Besitzern.

10. Eben so die Integrität aller Stände, Korporationen ꝛc. die dem Zweck der Gesellschaft nicht zuwider sind.

11. Hierunter gehören gemeinschaftliche Verbindungen gewisser Distrikte zur Unterhaltung der Gottesverehrung; falls diese nicht aufgehoben oder dem Wohl des Staats

zuwider sind. Den Stiftungen für Arme, Wittwen und Waisen soll all ihr bewegliches und unbewegliches Eigenthum verbleiben.

12. Geistliche Gemeinheiten, die weder Gottesverehrung, noch Erziehung zum Zwecke haben, können aufgehoben werden, jedoch so, daß für die einzelnen Glieder gesorgt werde. Ihre Pensionen sollen den Revenüen angemessen seyn. Will die Republik sie ausser ihrem Gebiete verweisen, so sollen sie solche im Preußischen verzehren.

13. Die Städte, Dörfer, Korporationen, geistliche und weltliche, auf dem rechten Rheinufer behalten ihr ganzes Eigenthum auf dem linken; nur daß es dort den Gesetzen des Landes unterworfen ist.

14. Hebt das Gouvernement eine Korporation auf, die diesseitig angesessen ist, so fallen die diesseitigen Besitzungen dem zu, in dessen Land sie liegen; dies mit völliger Reciprocität.

15. Die beiderseitigen Zehnden sollen aufhören gegen eine billigmäßige Vergütung.

16. Die bis jetzt freien Güterbesitzer sollen entschädigt werden durch Kapital oder Grundeigenthum, um die neuen Abgaben zu tragen.

17. Ueber alles Eigenthum kann frei disponirt werden.

18. Binnen 5 Jahren sollen die Korporationen, Bewohner ꝛc. ihr Eigenthum verkaufen, und den Erlös von einem Ufer zum andern bringen dürfen.

19. Freiheit des Gottesdienstes.

20. Alle öffentliche Beamte bleiben in ihren Posten, oder werden entschädigt. Uebrigens wie Num. 12.

21. Die Employirten des Königs können, wenn sie nicht

jenseits bleiben wollen, binnen 5 Jahren alles verkaufen und übern Rhein ziehen.

22. Alle Civilprozesse gegen Bewohner der abgetretenen Länder werden an französische Obrigkeiten gebracht. Alle vor der Abtretung geschlossene Kontrakte sind gültig.

23. Jeder Zweifel über diese Punkte wird zu Gunsten des Partikuliers entschieden.

24. Dieser Traktat hat seine Rechte gleich nach der Ratifikation.

25. Bis dahin gehören alle Revenüen vom Könige bis auf 80000 Livres monatlich wegen der Konvention vom 7. Jun. 1797.

26. Die Ausführung wird einem besondern Kommissär von jeder Seite übertragen.

27. Tritt die Republik einst diese Länder an andere Mächte ab, so behält man sich auch diese Konditionen vor.

Die zweite schriftliche Erscheinung von Seiten Preussens betrifft die Forderungen der Franzosen in ihrer letzten Note; sie lautet so:

Regensburg (8ten Jun.)

Folgendes ist die von der preussischen Gesandtschaft in Rastadt denen französischen Gesandten übergebene Deklaration in Betreff der von denselben zuletzt übergebenen Note: „Der König hat mit dem größten Erstaunen gesehen, welche eben so neuen als unerwarteten Forderungen die französische Republik seit die Unterhandlungen auf die zwei Grundlagen: des linken Rheinufers und der Schadloshaltungen eröfnet worden sind, gemacht hat, welche Forderungen darinn bestehen, daß die Schulden der Staa-

ken die auf dem linken Ufer Verlust erleiden auf das rechte übertragen werden sollen, daß der unmittelbare Reichsadel, welcher auf dem linken Ufer verliert, schadlos gehalten werde; daß alle Rheininseln, desgleichen verschiedene militairische Posten diesseit Rheins abgetreten werden ꝛc. Unter allen diesen Forderungen war besonders die Schleifung der Festung Ehrenbreitstein unerwartet für den König. Se. Majestät schmeichlen sich indessen Frankreich werde seine Gesinnung in diesem Stück ändern und sogar von einer solchen Forderung abstehen, wenn es aufrichtig wünscht mit Preussen auf einem freundschaftlichen Fuß und in gutem Vernehmen zu bleiben. In der That, verlangen daß Ehrenbreitstein geschleift und andere militairischen Posten beibehalten würden, wäre offenbar eine offensive und drohende Stellung gegen das nördliche Deutschland nehmen und es, so wie den König insbesondere nöthigen, fortzufahren Vorsichts- und Vertheidigungs-Anstalten zu treffen. Der König ist gewiß weit entfernt einer neuen Koalition gegen Frankreich beizutreten, allein Se. Majestät erwarten auch, daß die Republik keine beunruhigende Absichten durch eine drohende Stellung zu erkennen gebe.

Während dieser Ereignisse sind die Angelegenheiten der Schweiz so beschaffen, daß sie unter den zweideutigen Worten der Selbstexistenz schweben müssen. Folgender Artikel im Redakteur zeigt, was die jezige Schweiz ist:

Die Schweiz war im Krieg gegen uns, sie wurde besiegt; aber wir wollten unsere Siege nur dazu gebrauchen, um die oligarchischen Regierungen, deren

treulose Neutralität uns so großen Schaden verursacht hatte, zu zerstören. Die Sieger bemächtigten sich der Kassen der alten Regierungen, als eines Gegenstandes ihrer Eroberungen. Sollten unsere Generäle die siegreiche Armee lieber bei den unglücklichen Helvetiern auf Diskretion leben lassen, als sie durch die individuellen Reichthümer einer Regierung, deren Existenz bereits aufgehört hatte, zu erhalten? Die Kassen der alten Oligarchie sind demnach durch Kriegsrecht ein Eigenthum der fränkischen Regierung geworden, deren Kommissäre sie versiegelten, damit nichts, ohne Autorisation des fränkischen Direktoriums, davon weggenommen werden konnte. Einer der ersten Akte der neuen konstituirten Gewalten Helvetiens, deren Leben durch die Siege unserer Krieger erhalten wurde, besteht darin, auch ihr Siegel an die Kassen der alten Regierung, die auf die rechtmäßigste Art zum Unterhalt unserer Truppen in Helvetien bestimmt sind, anzulegen. Der französische Kommissär läßt dieses Siegel erbrechen, und bemerkt dem helvet. Direkt. daß es die Attribute seiner Gewalt verkennt, die auf die innere Verwaltung der helvetischen Republik eingeschränkt ist, und die es nicht auf dasjenige ausdehnen kann, was den Franken gehört. Das Verfahren des französischen Kommissär wird verläumdet; man giebt aus das helvetische Direktorium sey blos eine Verwaltungskammer. Dies ist ganz ungegründet. Aber das helvetische Direktorium muß nicht vergessen, daß seine Verhältnisse mit der französischen Regierung sich noch mit unsern Eroberungsrechten identifiziren, bis ihnen ein Allianztraktat eine neue Modifikation gegeben hat.

Beylage zum Nro. 48.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 16ten Jun. 1798.

„Der Krieg, den man vielleicht machen will, ist trau„rig; aber der Friede, den man zubereitet, ist gefährlich. „Man wird vielleicht mit Frankreich Frieden machen; — „aber auch mit der Revolution?

Politik; Friede (und die Stellung zum Kriege?) Litteratur.

Rastadt (13ten Jun.) Burger Debry ist gestern mit seiner Gemahlin, und seinen zwei Töchtern hier eingetroffen. Er hat das Schicksal der Unterhandlungen in seiner Brieftasche.

Graf von Cobenzel ist vorgestern Abends von Selz hier angekommen; er speiste gestern bei Baron Jakobi, und ist diesen Morgen wieder nach Selz abgereist. Er hat schon mit dem Exdirektor Neufchateau fünf Konferenzen gehalten. Sie sollen, wie man sagt, drei Punkte betreffen. 1) Die Genugthuung wegen der Geschichte des Bernadottes. 2) Den Gegenstand Artikulo 9 des Vertrags zu Campo Formido, der die abwesenden Belgier betrifft. Der Wiener Hof fordert die wörtliche Ausführung dieses Artikels, sonst würde er auch die Einwilligurg in die Abtrettung des linken Rheinufers abschlagen. 3) Die Revolution und die politische Existenz der Schweiz und des rö-

mischen Staats. Ueber den letzten Gegenstand versteht sich Oesterreich mit Spanien, um dem Pabste ein neues Etablissement, gemeinschaftlich mit Frankreich zu verschaffen.

Bern (9ten diests.) Vor einigen Tagen langte ein sehr ernsthaftes Schreiben von dem General Schauenburg ein, worinn er sich besonders über den aus dem Pulvermagazin bei der Engi, allen Informationen zufolge von französischen Soldaten selbst begangenen Pulverdiebstahls beschwert. Er droht, daß, wenn nicht sogleich die Urheber entdeckt, und das Pulver zur Hand gebracht werde, — er die Stadt Bern in Belagerungszustand setzen, und 6 Bataillons Infanterie nebst Artillerie und Kavallerie darein legen werde. Es sind strenge Hausvisitationen angestellt worden. Ein gewisser Chatelanat, Tapezierer, ist arretirt worden. Bei den Bürgern ist aber nichts gefunden worden.

Das Schweizer Direktorium hat von den gesetzgebenden Räthen ein klagenvolles Schreiben erhalten, worinne sie sich beschweren, wie die bedrückenden Requisitionen noch immer das Volk verarmen, und niederschlagen, die sich die große Nation und ihre Waffenentehrende Militairpersonen (so lautet der Ausdruck in der Basler Zeitung) bald einzelend, bald parteiweise erlauben. — Sie bitten das Direktorium Vorstellungen bei dem französischen Direktorium dagegen zu machen ꝛc. ꝛc.

Wien (10ten dieses.) Es war eine Zeit, wo man

auf viele Veränderungen, die jetzt zugestanden worden sind, bei dem allgemeinen Frieden rechnete. Aber diese Erwartung wird wohl nicht in Erfüllung gebracht werden. Frankreich bleibt seinem Systeme treu, — nur separate Friedensschlüsse zu machen. Dadurch wird England isolirt, und als politische und physische Insel wird es ebenfalls einen von dem Kontinent abgesonderten Frieden eingehen müssen. — Die Landmächte haben bei dem Kongresse zu Rastadt die Unterhandlungen in die Länge gezogen, in Erwartung, daß England einen entscheidenden Schlag wagen, und die französischen Landeseroberungen hernach kompensiren werde. Aber dieser Messias wird wohl nicht so bald kommen. Man hat sich also entschlossen, diesen grossen Prozeß, so gut als möglich, zu verlieren, und den Landfrieden zu befördern. Man hofft hier allgemein, daß bis Ende Juli alles entschieden seyn wird. Die Entschädigungen werden hernach folgen, wobei noch freilich vieles debattirt wird. — Auf eine Koalition ist gar nicht zu denken, so viel auch England und Rußland dafür werben. Preusen, mit der Eroberung Polens weiter ausgedehnt, braucht lange Arbeit, um diese Akquisition in guten und einträglichen Ruhestand zu setzen. Ueberhaupt kann man sagen, daß Europa jetzt lauter friedensliebende Beherrscher hat — gerade entgegengesetzt den Republiken, die allein Kriege lieben, und wo der Ruhm des Mars die Oberhand über alle gesellschaftlichen Leidenschaften behält. Ob dies politische Stellung die künftigen Zeiten beglücken werde, ist eine Frage, die diejenigen, welche die Kabinete dirigiren, verantworten können. Gewiß, und sichtbar ist

es, daß heutiges Tags die Republiken in Europa mit erhabener Bedeutenheit in der Politik figuriren.

Auf den 1sten Sept. soll beim Kaiserl. Militair die neue Uniformirung eingeführt werden; am letzten Samstage haben sich Se. Kaiserl. Maj. durch den F. Z. M. Alvinzi mehrere Offiziere von jedem Range in der neuen Uniform vorstellen lassen. Diese bestehet durchaus in hechtgrauen kurzen Uhlanenröcken, weißen langen Hosen, und Halbstiefeln, Epaulets auf der Achsel, und einem schwarzledernen Bandelier, woran der Säbel hängt; ferner in einer Bückelhaube von Leder, mit vergoldetem Schilde; dann roßschweifähnlichen Franzen von schwarz und gelber Seide. Bei den Staabsoffizieren werden die bordirten Westen abgeschaft, und zum Unterscheidungszeichen, läßt sich der Major 1, der Oberstlieutenant 2, und der Oberste 3 schmale Streifen auf das Epaulet sticken. Diese Staabsoffiziere tragen den Schild an der Bückelhaube von Silber. Nur die Generale tragen die Uniform noch bordirt; aber nach der vorgeschriebenen Kürze, und den Schild von geschlagenem Golde. Sowohl bei der Infanterie als Kavallerie kommen die Degen gänzlich ab, und Säbel an deren Stelle.

Paris (11ten Jun.) Man verbreitete seit einigen Tägen die Nachricht, daß Buonaparte sich mit der Touloner Flotte der Insel Maltha bemächtiget habe. Diese Tagsneuigkeit hat keinen Grund. Unsere letzten Berichte

sind vom 1sten dieses, und sagen nichts davon. Die letzte Post von Toulon (3ten dieses) meldet ebenfalls nichts von diesem Ereigniß. — Nun behaupten viele, daß Buonaparte in das schwarze Meer segeln, und die Krim angreifen werde. Auch dies ist nur Gerücht.

Burger Sieyes wird morgen nach Berlin zu dem Gesandtschaftsposten abreisen, den er angenommen hat.

Man liest in den französischen Blättern das Testament einer englischen Dame folgenden Inhalts: — „Ich vermache dem Herrn Lafayette (französischen Generale, „jetzt Kriegsgefangenen bei den Preusen) dessen Karakter „mir allezeit tugendhaft und edel geschienen hat; — ich „vermache ihm, oder, wenn sein Tod vor dem meinigen „erfolgt, seiner Wittwe und seinen Kindern 1000 Livres „Sterling; um sie ihm, oder ihnen gleich zu bezahlen, „sobald sie dieselbe empfangen werden können, und drei „Prozent Interesse seit meinem Tode für jedes Jahr, „welche ohne es ihm auszahlen zu können, verstrichen sind. „Wenn ihre Widerwärtigkeiten fortgesetzt werden, so wird „ihnen dieses kleine Vermächtniß von großem Nutzen seyn; „wenn sie wieder glücklich sind, so habe ich das Vertrauen „glauben zu können, daß sie diesen demüthigen Tribut „meiner aufrichtigen Ehrfurcht nicht verachten werden.

Nach Briefen aus Italien war in Siena ein schreckliches Erdbeben, wo viele Gebäude eingestürzt sind; die französischen Blätter sagen, daß sowohl die Philosophie, wie auch die Natur selbst den Pabst verfolge. (Reflexio indecens — res sacra — miser!)

Herr Professer Junker in Halle hat eine Denkschrift an den Congreß überschickt, (welche durch die hiezu von ihm requirirte Polizey vertheilt wurde) worinn er dem Congreß von einer Verbindung der Aerzte in Deutschland und der Schweiz zur Ausrottung der Kinderblattern Nachricht giebt, und die Mitglieder des Congresses aufruft, dieses Unternehmen bei ihren verschiedenen Regierungen zu unterstützen.

Ein öffentliches Blatt enthält folgendes

Recept

zu einem guten Roman nach dem neuesten Geschmack.

Nimm

Ein altes Schloß, das halb in Ruinen liegt,
Einen langen dunklen Gang, mit vielen Thüren, deren mehrere verborgen sind,
Drei ganz blutige Leichname,
Drei wohlkonservirte Skelette,
Ein altes erdrosseltes Weib, mit drei Dolchstichen in der Brust,
Räuber und Banditen nach Belieben,
Liebesgeflister, unterdrückte Seufzer und fürchterliches Geräusch, so viel wie nöthig,

Alles wohl vermischt, in drei Theile getheilt, und Abends beim Mondenschein gebraucht, thut Effekt.

Avertissement.

Für die Bäcker, Brandteweinbrenner, Bier und Essigbrauer.

Bey mir Endes Unterschriebenen sind für beygesetzte Preiße folgende sehr nützliche Recepte zu bekommen, als:

I. Das Recept des Gährungsmittels, oder die Kunst, Hefen zu machen, welche der Bäcker sowohl als der Bierbrauer und Brandteweinbrenner, mit dem größten Nutzen und Vortheil gebrauchen kann. Das Recept dieser Kunst kostet vier vollwichtige holländ. Dukaten. Ein jeder Liebhaber

ndet zwey Dukaten pränumerando postfrey an mich ein, worauf ich sogleich das Recept mit der ersten Post überschicke, nd die zwey übrigen Dukaten werden nach gemachtem Verich eingesandt. Auch soll ein jeder Brandteweinbrenner bey em Recept des Gährungsmittels den Unterricht über das randteweinbrennen nebst folgenden 6 Artikeln unentgeldlich on mir bekommen, als: 1) Wie man auf jedesmal Brenen den 5ten Theil guten Brandtewein mehr erhalten kann, ls gewöhnlich. 2) Wie man dem Brandtewein auf eine ganz wohlfeile Art den sogenannten Fuselgeschmack benehmen, nd dafür einen lieblich angenehm und geistreichen Geschmack eben kann, so daß er von jedermann sehr gerne getrunken wird. 3) Ein bewährtes Mittel wider das Anbrennen im Kesel. 4) Einen trüben Bradtenwein in der Geschwindigkeit und hne Kosten rein, hell und klar zu machen. 5) Wie man auf hwachen Brandtewein wahre Probe oder Perlen setzen kann, daß wenn derselbe in ein Glas gegossen wird, die Perlen ber und über darauf stehen bleiben. 6) Einen Brandtewein uf eine ganz leichte und profitable Art von Kartoffeln zu rennen. Wer diesen Unterricht mit vorbeschriebenen 6 Artiln nur allein ohne das Gährungsmittel verlangt, der zahlt wey vollwichtige holländ. Dukaten, welche pränumerando ostfrey an mich eingesandt werden, worauf ich sogleich das Recept davon mit der ersten Post überschicken werde.

II. Das Recept für das sauer gewordene Bier, wie man asselbe sogleich auf die wohlfeilste Art wieder frisch und wohlhmeckend machen kann.

III. Das Recept für das trübe Bier, wie man dasselbe gleich auf der Gährung mit leichter Mühe und wenigen Koen so hell und klar als den schönsten Wein machen kann. iese zwey Recepte kosten zwey vollwichtige holländ. Dukaten, elche pränumerando postfrey an mich eingesandt werden, orauf ich sogleich die Recepte mit der ersten Post überschicken erde. Auch soll ein jeder Bierbrauer bey diesen zwey Recepn folgende sehr nützliche 4 Artikel über das Bierbrauen untgeldlich von mir bekommen, als: 1) worinn die Hauptsache bestehet, und was der Fehler ist, das ein Bier trübe rd dick wird. 2) Wie diesem Fehler sehr leicht abzuhelfen ist. Wie man dem Biere eine vorzügliche Dauer verschaffen

kann, so daß solches bey der größten Hitze nicht sauer wird.
4) Wie man einem jedweden Bier mit wenigen Kosten einen sehr lieblich und geistreichen Geschmack geben kann, so daß solches von jedermann gerne getrunken wird. Diese Recepte nebst den 4 Artikeln sind auf alle Sorten Biere anwendbar, sie mögen Namen haben, wie sie wollen.

Das Eßigbrauen betreffend.

I. Ein jeder Eßigbrauer oder Eßigsieder, kann von mir einen ausführlichen Unterricht, über das Eßigsieden bekommen, wie man auf die leichteste und wohlfeilste Art bey kleinen und großen Quantitäten, so wie auch bey Winter- und Sommerzeit, einen sehr guten Bier- oder Fruchteßig bereiten kann, auch wie man diesem Eßige in ganz kurzer Zeit eine sehr scharfe, liebliche und dauerhafte Säure verschaffen kann, so daß er im Gebrauch so gut als der beste Weineßig ist.

II. Kann ein jeder einen ausführlichen Unterricht von mir bekommen, wie man auf die leichteste und beste Art einen sehr guten Obsteßig aus Aepfel und Birnen verfertigen kann, welcher im Gebrauch ebenfalls so gut als der beste Weineßig ist. Sowohl der erstere Unterricht des Biereßigs, als der zweite des Obsteßiges, kosten beide zusammen vier vollwichtige holländische Dukaten, und einzeln zwei Dukaten, die pränumerando postfrei an mich eingesandt werden, worauf ich den verlangten Unterricht sogleich mit der ersten Post überschicken werde. Auch jeder andere sonst im Eßigsieden ganz Unerfahrne kann nach besagtem Unterrichte dasselbe erlernen.

Die Species, so zu allen diesen Recepten und Wissenschaften gebraucht werden, sind ganz unschädlich, weswegen auch solche vorhero durch S. T. dem hiesigen Hrn. Doktor und Stadtphysikus untersucht und attestirt worden sind. NB. Denen hier wohnhaften Bäckern, Brandteweinbrennern, Bier und Eßigbrauern mache ich von oben besagten Recepten die Proben vor der Bezahlung unentgeldlich, so wie solches aus der hiesigen Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten Nro. 182. zu ersehen ist.

Meine Adresse ist folgende

F. S. Winther,
wohnhaft im Opernhof in der Ausfahrt
linker Hand in Hamburg.

Aus dem

Reiche der Todten,

No. 49.

Politische Gespräche

zwischen

den Lebendigen und den Todten.

Unione res Hevetarum publica aedificata fuit; Desunione res Helvetarum publica corruit, et reaedificatur: — sic et nos; sic et vos; sic et illi: sic ibimus, ibitis, — ibunt.

Elysäum
Dienstag, den 19ten Jun. 1798.

Redende Personen.
Tell; Leclerc; Bodmer.

Leclerc. — Warum erzählst du mir, guter Bodmer! so viele Ereignisse von der Schweiz? was gehen sie mich an? ich bin kein Schweitzer mehr; ich habe die Ehre der grossen Nation zu gehören; Genf hat nichts mehr mit der Schweiz zu thun.

Bodmer. — Das weis ich wohl; aber rechnest du das Glück, das ihr durch so viele Jahre in dem Bunde

der Schweiz genossen habet, für keine Wohlthat? war s euch Genfern nicht große Ehre, mit der Schweizer Freyheit vereinigt zu seyn?

Leclerc. — Wie du es nehmen willst; wir haben freylich dieses Glück genossen; aber wir hatten zu viele Freyheit, die fast an die Anarchie gränzte; deswegen war die kleine Republik Genf immer in Unruhen; immer in Zerrüttung; immer im bürgerlichen Kriege. — Jetzt muß sie, an der großen Konstitution angespannt, mitziehen, und es ist wirklich für die Genfer ein Glück, daß sie nimmer sich selbst überlassen sind, und daß sie einer höhern Macht unterworfen sind.

Bodmer. — Aber das nämliche wirst du wohl von der ganzen Schweiz nicht behaupten. Die Schweizer waren seit Jahrhunderten ein glückliches Volk; mit ihren Gebürgswohnungen zufrieden, haben sie niemals nach einer politischen Ausdehnung getrachtet. Sie waren keiner Macht gefährlich; sie lebten nach ihren besonderen Gesetzen; jeder Kanton hatte seine eigene Konstitution; bei ihrer Revolution haben sie jeder Gegend ihre alten Gesetze und ihre alten Gebräuche gelassen; deswegen ist eine föderative Regierung aus mehreren Kantonen daraus entstanden, damit jeder, seiner so zu sagen eigenen Existenz in Freyheit genießen möge. Die Schweizer haben in diesem Zustande mit ihren Nachbaren in bester Freundschaft gelebt; bei allen Kriegen beobachteten sie die strengste Neutralität; alle Mächte verehrten ihre gefahrlose Unabhängigkeit. Wenn man sie vielleicht einer Partheylichkeit beschuldigen sollte, so war sie gewiß auf der Seite Frankreichs. Sie haben die große Republik, da sie in Verlegenheit war, mit allem

unterstützt; sie glaubten dadurch ihre Freundschaft zu gewinnen, und der politische Zorn wegen der Mishandlung der Schweizer-Regimenter in Frankreich mußte unterdrückt bleiben. Aber der Geist der Revolution kennt vielleicht die Erkenntlichkeit nicht. Dir ist es bewust, was nun geschehen ist.

Leclerc. — Die Schweizer waren frei nach ihren alten Grundsätzen und glücklich, das ist wahr. Aber nun sollen sie nach der französischen Art frei und glücklich seyn. Das ist auch wahr.

Bodmer. — Die erste Wahrheit ist aus Erfahrung erwiesen, aber die zweyte? — ach! dazu gehört noch die Probe, noch lange — lange Erfahrung.

Leclerc. — O das ist eine große Wahrheit!

Bodmer. — Also wird es einem freyen Schweizer, wie ich bin, erlaubt seyn, zu untersuchen, ob die Schweizer mit ihrem alten Schicksale unzufrieden waren, und ob die französische Republik ein Recht hatte, die alte Regierung anzutasten, und umzuändern. — Es waren freylich viele Unzufriedene in der Schweiz, und wo sind solche nicht anzutreffen? der Luzifer war es im Himmel, und der große Pichegrü und der weise Carnot — in Frankreich. — Und was geht die Unzufriedenheit einiger Störer — den Nachbaren an?

Die französischen Truppen kamen, ungeachtet des Heiligthums der Neutralität — auf den Schweizer Boden. Niemals habe ich von einer Kriegsdeklaration der großen französischen Nation gegen das kleine gewiß arme Helvetien etwas vernommen, noch gelesen. Die Kantone Bern, Freyburg und Solothurn rüsteten sich, da die Franzosen

in die Schweiz schon eingedrungen sind, um Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Sie wollten das weitere Eindringen der Franzosen abschlagen; griffen an, und wurden geschlagen. Damals proklamirte der General Schauenburg, daß dieser Krieg nicht die Schweiz, das ist alle oder auch die mehreren Orte der ehemaligen Eidgenossenschaft gelte, sondern namentlich nur die Kantone Bern, Freyburg, und Solothurn. Aus der Folge dieser Proklamation sollten die Güter der sogenannten Oligarchen, oder derjenigen, die mit ihrer Verfassung zufrieden waren, und keine andere zu haben wünschten, — konfiszirt werden. Dies nennt man das Kriegsrecht des Siegers; auch die Unterhaltung der Truppen des Siegers soll nach diesem Rechte erfolgen. Gut; aber wenn die Nationalschäze der Schweizer; so wie die von Bern, Freyburg, und Solothurn, aus dem Lande geführt werden, was bleibt dann im Lande zur Unterhaltung der Armeen? fällt diese hernach nicht dem armen unschuldigen Landmanne zur Last, dem die großmüthige Nation doch zu beschützen versprach.

Da die obbenannten Nationalschäze, die man durch Jahrhunderte gesammlet; die nach keinen wahren Grundsätzen als Privatschäze der sogenannten Oligarchen angesehen werden können; da die Kanonen, Kriegsgeräthe, Munition ꝛc. nach Frankreich abgeführt worden waren, begreift zwar jedermann, daß die große Republik nach dem Kriegsrecht dazu berechtiget war: aber jeder dachte doch bei sich selbst — welche Existenz kann die eine und untheilbare helvetische Republik in Zukunft haben — ohne Geld, ohne Kriegsgeräthe, ohne Lebensmitteln, ohne Kredit beim Auslande, was für eine Rolle kann sie wohl

spielen, die der Größe Frankreichs und seinen Absichten nur auch einigermaßen würdig wäre? — Auch da nachher die Kontributionen auf die sogenannten Oligarchen der Kantone Zürch, Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn gelegt waren, fand man noch Ausreden, um solche Verfahren zu entschuldigen. — Allein warum sollten die allgemeinen Staatsersparnisse, die Armenkassen in Sequester zur Disposition der französischen Republik gelegt werden? das konnte sich kein Mensch erklären, weil man beständig des französischen Direktoriums feyerliche Zusicherung im Auge hatte, daß die Last des Kriegs einzig auf die Schuldigen, nicht aber auf die Unschuldigen — und auf das Vermögen des Staats fallen sollte. — Ha! Wilhelm Tell!

Tell. — Da bin ich — überall hör ich meinen Namen nennen; man zitirt mich in der Oberwelt bei allen Revolutions-Ereignissen, als wenn ich jeder Revolution zum Beispiel aufgestellt werden müßte. Wie? habe ich jemals die Religion, das Eigenthum, die eingeführte Ordnung angetastet?

Leclerc. — Ei, guten Tag, Burger Tell!

Tell. — Du bist mir auch einer von den Bundsgenossen, von den Genfern, die niemals ruhig waren.

Bodmer. — O Tell! dein Werk, das du mit Muthe ausgefochten, wo ist es jetzt?

Tell. — By Gott, sey nur willkommen, lieber Bodmer! schmelzen möchte ich vor Wehmuth — über Vaterland — die kleinen Kantone — mein Geburtsort; der Plaz, wo ich den Apfel meinem Kinde mit dem ersten Freiheitspfeile abgeschossen — o lieber Bodmer!

Leclerc. — Andere Zeiten, andere Sitten — andere Freyheit!

Tell. — Und was bin ich jetzt meinen Landsleuten? Schweig, Frevler! alte Sitten, alter Wein.

Bodmer. — Die Unzufriedenheit, Vater Tell! — ist auf den höchsten Grad gestiegen. So schreiben es die letzten Briefe vom 13ten Jun. aus der Schweiz. Es wird besser gehen; die französische Regierung wird sich am Ende billig zeigen: die Forderungen der Kommissärs werden eingeschränkt, und . . .

Tell. — Also eine Unabhängigkeit aus Gnade?

Bodmer. — Die Selbstbeständigkeit der Schweiz ist freilich unter dem Schutze der großen Nation. Dies hat sie mit vielen anderen auch größeren Staaten gemein. Schicksale der Welt!

Tell. — Ich will nichts weiter wissen, by Gott! — lasset mich gehen — bis aufs Wiedersehen — in besseren Schicksalen!

Biographie.

Clerc (Jean le), von Genf gebürtig, 1657. mit dem glücklichsten Gedächtniß und den besten Anlagen zu allen Arten von Wissenschaften gebohren. Nachdem er Frankreich, England und Holland durchreist hatte, ließ er sich zu Amsterdam nieder, wo er Professor der schönen Wissenschaften, der Sprachen und Philosophie ward. Im Jahr 1728 verlor er mitten in einer Vorlesung auf einmal die Sprache. Seit diesem Zufalle nahm sein Gedächtniß und sein Geist ab, und es blieb von dem gelehr-

ten le Clerc nichts übrig, als eine schwache lebendige Maschiene. Er redete, und es hatte sogar das Ansehen, als ob er noch denke; aber alle seine Ideen waren ohne Ordnung und Zusammenhang. Er vertrieb sich in seinem Zimmer beständig mit Lesen, Schreiben und Corrigiren die Zeit. Er gab dann seine Aufsätze seinem Copisten, um sie zum Drucker zu tragen, der sie aber alsbald ins Feuer warf. Mitten in diesem Zustande verlor er 1734 seine Frau, eine Tochter des Gregorius Leti. Er folgte ihr 1736, gegen das Ende seines 79sten Jahrs nach. Man kann ihm viel Eifer zur Arbeit, eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, gründliche Beurtheilungskraft, erstaunliche Fruchtbarkeit des Geistes, große Leichtigkeit, über alle Arten von Gegenständen zu schreiben, nicht absprechen; aber einige seiner Schriften tragen das Gepräge der Eile, mit welcher er sie verfaßte, und einer allzugroßen Mannigfaltigkeit seiner litterarischen Arbeiten. Er hatte fast immer fünf bis sechs Werke unter der Hand, und arbeitete gewöhnlich so viel, als der Drucker Manuscript haben mußte. Ein Studium von 60 Jahren konnte ihn nicht zur Wahrheit zurückführen. Ein geheimer Anhänger des Socin, vergaß er nichts, die im alten und neuen Testament erzählten Wunder auf eine natürliche Weise zu erklären, um die Weissagungen, die sich auf den Messias beziehen, abzuwenden, und die Stellen zu corrumpieren, welche die Dreieinigkeit beweisen.

Bodmer (Johann Jacob), 1698 zu Greifenberg unweit Zürch geboren, wurde von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt; da er sich aber mehr auf die schönen Wissenschaften legte, mußt er die Handlung ler-

nen, und wurde 1717 in Handlungsgeschäften nach Italien geschickt. Nach seiner Zurückkunft folgte er seinem Hange, da er zumal mit Breitinger in vertrauter Freundschaft lebte. Er ward 1725 Professor der schweizerischen Geschichte an dem Gymnasio zu Zürch, und 1737 Mitglied des großen Raths. Er verdient als Dichter, geistreicher Uebersetzer, Kunstrichter und deutscher Philolog gleiche Verehrung, und war der erste, welcher die erste Dämmerung des guten Geschmacks in der Schweiz und Oberdeutschland einführte, und die einzelnen Theile der schönen Litteratur nach philosophischen Grundsätzen zu bestimmen suchte. Er widersetzte sich zwar dem wässerigten Geschmacke der Gottschedischen Schule auf das nachdrücklichste, gerieth aber auf der andern Seite in einen unnatürlichen und schwülstigen Geschmack, der einige Zeit hindurch vielen Unfug stiftete; Beweise hiervon sind seine biblischen Epopöen und hexametrischen Gedichte. Um die Geschichte und Alterthümer der deutschen Sprache sind seine Verdienste unläugbar, so sehr er sich auch verleiten ließ, seine Kenntnisse der alten Sprache zur Verunstaltung der neuern zu mißbrauchen. — Er starb den 2ten Jan. 1783. Unter seinen Schriften bemerken wir: Miltons Verlust des Paradieses, Zürch 1732, 1742, 1769, 8. Helvetische Bibliothek 1735, 1741, 6 Stück. Critische Briefe 1746, 1763. Noah, ein Heldengedicht in 12 Gesängen 1752, 1765, 1772, 4. Fabeln aus den Zeiten der Minnesänger 1557. Sammlung von Minnesingern, aus dem schwäbischen Zeitpunkte 1754, in 4. Unstreitig sein verdienstliches Werk. Grundsätze der deutschen Sprache 1768. Der erste Versuch einer vernünftigen deutschen Sprachlehre.

Hinz.
Maz, gieb mal hier auf diesen Menschen acht!
Maz.
Wo, Hinz? Auf diesen Ballenträger?
Hinz.
Ja!
Maz.
Nu?
Hinz.
Der hat dir sonst gewalt'gen Lärm gemacht.
Maz.
Das wäre! wie denn so?
Hinz.
Er war ein Trommelschläger.

Politik; Friede (sine aris et focis sinistris) Litteratur.

Haag (13ten Jun.) Es ist eine neue Revolution in der Regierung von Batavien vorgegangen. Der General Dändels ist am 10ten von Paris im Haag angekommen. Es gehörte ihm, als dem ersten General der batavischen Republik eine Wacht von zwei Grenadiers — vor seinem Hause; das batavische Direktorium hat ihm dieselbe abgeschlagen. Der Kommandant der französischen Truppen, Joubert, hat ihm also zwei französische Grenadiers zur Wacht gestellt. Am 11ten nach der Parade wurde Dändels von den batavischen Offiziers, wo der Kommandant Geldermann an der Spize war, komplimentirt. Abends

war im sogenannten alten Doelen ein großes Souper und Ball, wobei nicht allein batavische, sondern auch französische Officiers, besonders die französischen Generäle Joubert und Reubel mit vielen ansehnlichen Personen der Regierung gegenwärtig waren. Ein beleuchtetes Blatt mit der Inschrift: Für die Konstitution! hieng vor dem Hause. Man ist bei dieser Feyerlichkeit übereingekommen, zu erklären, daß die jetzige Nationalpräsentation vom 4ten Mai ungesetzmäßig ist, und daß sie sich ohne Stimmung der Nation der ersten Staatsstellen bemächtigt habe. Inzwischen hat das batavische Direktorium in der Nacht darauf diejenigen, die als Kommissär zu dieser Feyerlichkeit berufen waren, arretiren lassen. Am 12ten sind beide Rathskammern in großer Bewegung gewesen; sie vereinigten sich in einen allgemeinen Ausschuß, und berichteten dem Direktorio alles, was vorgieng. Das gesezgebende Korps erklärte sich in permanenter Sitzung, wie es in den größten Gefahren des Vaterlandes geschehen muß; es ließ seine Garden in dem Bienenhof — 5 Kompagnien Infanterie, und ein Detaschement von Kavallerie — versammlen. Das Volk häufte sich, und erwartete ruhig, was geschehen soll. Um 5 Uhr Nachmittag kam General Dändels an der Spitze dreyer Infanterie-Kompagnien mit einigen Agenten der Regierung in den Rotterdamer Hof, wo der Kriegsminister wohnt, und von da zog er in den Amsterdamer Hof, wo das Direktorium sitzt. Der Gegenstand dieses Zugs war, drei von den 5 Direktoren zu arretiren; einer derselben Bürger van Langen wurde wirklich arretirt, und nach dem Schloß Wörden abgeführt; die anderen zwei: Bürger Vreede und Wybo Fynje haben

Mittel, zu entweichen gefunden. Die übrigen zwei Direktoren, J. P. Fokker, und B. Wildrick wurden ebenfalls arretirt, aber hernach, weil sie ihre Entlassung verlangt, und gegen Dändels nicht gehandelt haben, — wieder entlassen.

Der französische Minister allhier, Burger Karl Delacroix, der diese gewaltsamen Maasregeln nicht zu begünstigen scheint, war in dem Hause der Direktoren-Versammlung; er bezeigte dem General Dändels seine Unzufriedenheit über diese Gewaltsamkeiten; aber Dändels ließ ihn in sein Haus zur Sicherheit mit einer Ordonanz begleiten. Die ganze Garnison war unter Waffen; General Dändels an der Spitze eines Detaschement von Infanterie und Kavallerie ließ alle Zugänge zu dem Hofe, wo sich beide gesetzgebende Korps versammelen, besetzen; er schickte ihnen durch den Kommandanten Dury die Bothschaft zu, daß sie auseinander gehen sollen. Hernach haben die fünf Kompagnien, die in dem Hof des gesetzgebenden Korps innerlich waren, ihren Posten verlassen, und stellten sich zu dem Detaschement des Generals Dändels. Eine große Anzahl der Mitglieder der beiden Räthe oder Kammern wurden arretirt, wie auch andere Personen, die den Direktoren ergeben waren. Der Präsident Roseveld, Visser, de Vere, de Lemon, Bosch, van Leuwen, Rant, van der Hoeven, Ockerse, Ploos, Vonk rc. sind verhaftet.

Um diese Regierungs-Revolution zu konsolidiren, wurde eine Proklamation datirt am 12ten Jun. ausgegeben, welche von den fünf batavischen Ministern unterzeichnet ist; von J. Ipoors, Seeminister; von G. J. Pyman,

Kriegsminister; von J. A. Gogel, Finanzminister; von R. W. Tadama, Justizminister; und von A. J. la Pierre, Polizeyminister. Diese Proklamation ist sehr weitschüchtig, und erzählt, daß die Regierung eine Tyranney über die Gewissen war; daß die Untheilbarkeit und Einheit in Despotismus ausgeartet ist. Es sollen also die Urversammlungen berufen werden, um ihre Regenten nach der Vorschrift der Gesetze zu wählen.

Diese Revolution ist ohne alles Blutvergießen zu Stande gekommen, auch war die Ruhe nicht einen Augenblick gestört.

Amsterdam (14ten Jun.) Auch hier kam Vorgestern Abend eine Commißion aus dem Haag an, assistirt vom Admiral de Winter, als Gouverneur, General-Agent dieser Stadt, welche die ganze Munizipalität dieser Stadt dimittirte, bis auf die wenigen Bürger Schaap, de Vries, Assemberg, Hogendorp, Brender, Brandis, Melander und Hörnere; und die übrigen Stellen diese Nacht um 12 Uhr wieder mit andern Bürgern besetzte. Der abgesetzte Bürger van Hal, wurde wieder zum General-Procureur der Gemeine, und zum Maire, der Burger Musquertier angesetzt. Capitain Bax, Maire Nobbe, Burger Legrange, Burger Paulus Luderus, Turvia, Bax, und P. C. Mülder sind arretirt. Hambeek ist entwischt, und Bode ist auch nicht zu finden.

Paris (15ten Jun.) Burger Garat kommt von Nea-

pel zurück, um in dem Rath der 500 zu sitzen. — Burger Alquier ist zum Geschäftsträger nach München in Bayern bestimmt. — Lachaise ist zum General-Consul in Venedig ernannt. — Das Direktorium hat noch auf die Bothschaftersteilen in Konstantinopel und in Wien keine Ernennung gemacht; so ist ebenfalls noch kein Geschäftsträger nach Stuttgard geschickt worden. — Burger Sieyes ist nun in Berlin; seine Sendung wird mit jener des Fürsten von Repnin sonderbar kontrastiren.

Nach den letzten Briefen von Rennes ist das Departement von Ille und Vilaine, vormaliger Sitz der Chouanerie, in großer Gährung; es sind Truppen dahin geschickt worden, um die Störer in Ordnung zu halten. Man glaubt allezeit, daß England diese Unruhen anstifte.

Noch hat man keine bestimmte Nachricht von der Toulоner Flotte. Man sagt, daß sowohl die französische wie auch die englische Flotte von den Winden viel gelitten haben. Buonaparte soll Anfangs von der Seekrankheit überfallen worden seyn; aber befindet sich jezt besser. Dies ist alles, was man bishero erfahren hat.

Burger Menards, Exkonventionel, ist zum politischen Agenten in Frankfurt ernannt worden.

Basel (15ten Jun.) Der Kommissär Rapinat hat erklärt, daß alle Kornmagazine, die in verschiedenen Kantonen sich befinden, — als Eigenthum der französischen Republik angesehen werden müssen.

Man hat hier das Gerede verbreitet, das viele Bas-

ser die Vereinigung mit Frankreich verlangen. Aber dies wird gewiß nur ein kleiner Theil der Inwohner seyn.

Der Zürcher Schaz ist noch nicht abgeführt worden. Dies tröstet die Schweizer ausserordentlich. Man glaubt, daß die standhafte Rede des Bürgers Pfenninger in dem Rathe diese glückliche Wendung hervorgebracht habe.

Wien (13ten dieses.) Der alte Steiger aus der Schweiz ist hier, so wie auch der General Hoze. Lezterer, sagt man, soll nach Neapel gehen.

Unsere Unterhandlungen in Selz gehen gut von statten, und wir hoffen, daß der Friede bald hergestellt werde.

Die Kriegstransporte nach Italien haben etwas nachgelassen. Unser geliebter Kaiser, den man in vielen Blättern so kränklich machte, befindet sich wohl, und sein Ansehen ist voll Gesundheit. — Die französische Prinzeßin zieht noch die Aufmerksamkeit auf ihre Tugend. Unser Hof lebt wirklich, wie eine gute bürgerliche Familie ohne allem Gepränge in dem glücklichen Familiengemählde von Casanova in Aranjuez — auf dem Lande. Man arbeitet stets an der Herstellung unserer Finanz-Plane, damit der Staat nach und nach in die vorige Ordnung komme.

Vom linken Rheinufer (19ten dieses.) Heute fängt der französische Monat Messidor an, und mit ihm kommen die sogenannten Barrieres oder Grenzzölle an. Ueberdies haben wir auch eine Proklamation vom Kommissär Rudler erhalten, wodurch die französischen Gesetze und

das Menschenrecht eingeführt werden. Die Konstitution von Anno 3 der Republik soll allein in der Republik gelten. — Wir sind also im ganzen Verstande der großen Nation eigen, und von unseren deutschen Mitbürgern durch die Rheinlinie abgesondert. Wir gehören nimmer zum Deutschlande. Eine solche Veränderung unserer politischen Existenz muß allen Anhang an vorige Gebräuche und eingeführte Gewohnheiten abschneiden, und unser Zustand ist ganz neu, ganz ungewohnt. Alle unsere häuslichen Entwürfe sind vereitelt, und müssen zu einer anderen Richtung geleitet werden. Dieses Schicksal war dem linken Rheinufer in den Zeiten Ludwigs des 14ten schon entworfen, und es war der großen Weltrevolution (kann dies ist sie) vorbehalten, um das, was damals nur im Entwurfe war, auszuführen. Die durch den Westphälischen Frieden entnervte militairische Macht in den linken Rheingegenden, und in dem ganzen deutschen Staatskörper hat uns zu diesem Schicksale führen müssen. Nachbaren von einer großen Nation, die alle Augenblicke sich auf uns wälzen konnte, lebten wir in einer militairischen Trägheit, und der Friede von Westphalen war ein Vorboth, und eine Vorbereitung zu dem jezigen Zustande. Elsaß und Lothringen sind uns vorgegangen, und nun folgen wir. Aus diesem folgt, daß die deutsche im Westphälischen Frieden abgefaßte Konstitution nur auf Friedenszeiten tauge, auf Vertheidigung und Krieg kann sie gar nicht passen, wovon wir ein lebendiges Beispiel nun abgeben. — Wir sind also darinne, und müssen auf diesem Schicksale galoppiren. Post Equitem atra cura!

— ooooo —

Schreiben aus Stockholm (5ten Jun.) Der General-Lieutenant, Baron Klingsporr, ist von hier nach Finnland abgegangen.

Verwichenen Sonnabend brach hier wieder auf dem Südermalm, um 12 Uhr des Vormittags, ein so heftiges Feuer aus, daß binnen ein paar Stunden mehrere ansehnliche Gebäude und zwei große Brauereyen nebst 2000 Tonnen Getraide, ein Raub der Flamme wurden. Durch den unermüdeten Eifer unsers verehrten jungen Königs, welcher stets der Gefahr am nächsten war, und die nöthigen Ordres zur Dämpfung ertheilte, wurde das Feuer gegen Abend glücklich gelöscht.

Schreiben aus Berlin (12ten Jun.) Bekanntlich war schon unter der vorigen Regierung dem Buchdrucker und Calenderpächter, Herrn Unger, untersagt worden, die französische neue Zeitrechnung in den Berliner Calender mit einzurücken. Die Akademie der Wissenschaften, unter welcher das Calenderwesen bekanntlich steht, hat kürzlich bei Sr. Majestät angefragt, ob die Aufnahme besagter Zeitrechnung nicht gegenwärtig verstattet werden könnte, worauf aber die Antwort Sr. Majestät verneinend ausgefallen.

Aus dem Reiche der Todten,

Nro. 50.

Geheimer Briefwechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

An die Friedens-Göttin.

Oberwelt
Freytag, den 22ten Jun. 1798.

Erlaube mir, holde Göttin! unsere allgemeine Besorgnisse in deinen Schoos zu legen. Wie lange seufzen wir nach deiner Ankunft? man ließ dich über Leoben, über Campo Formido reisen, und wir warteten deiner mit Sehnsucht und Zufriedenheit. Endlich ließ man dich in Rastadt rasten, und dieser Rasttag wird bald zu einem Rastjahr werden; — du bleibst immer aus, obschon wir wegen deiner Gegenwart das ganze linke Rheinufer aufgeopfert haben. Wir glauben allezeit, dich festzuhalten, aber was halten wir? — deine verrätherische Zofe, die Politik, die sich jedem dahin wirft, und sich und deine Wohlthaten auf die unsittlichste Art prostituirt.

Keine Gottheit des Alterthums erhält so viele Wünsche, wie du. Fast jedes Haus, jede Familie, jeder einzelne Mensch sehnt sich nach dir. Der Hausfriede ist der Wunsch aller Menschen; der allgemeine Friede ist jezt die Bemühung aller Staaten. Und doch können dich weder Familien, weder Staaten erseufzen?

Ich kann nicht begreifen, wie du aus der Schweiz, wo du in den Gebürgen seit Jahrhunderten wohntest, vertrieben worden bist. Selbst diejenigen, die sich zur Veränderung der alten friedlichen Konstitution dieses Landes verleiten ließen, seufzen jezt nach deiner Rückkehr. Der Basler Zeitungsschreiber, der sich mit der Neuheit der Dinge so freudig brüstete, klagt jezt mit vieler Wehmuth, und endigt seine Jeremiaden mit folgender Darstellung:

„Man hat das französische Direktorium hintergangen, „wenn man ihm die Schweiz für ein reiches Land schilderte. Beinahe die Helfte des Getraides, und alles Salz „müssen wir von unseren Nachbaren kaufen. Sperrt das „deutsche Reich den Fruchtpaß, und läßt Frankreich wie „bisher, keine Frucht herein, so muß der größte Theil „des helvetischen Volks, wenn auch keine Armee in der „Schweiz ist, Hungers sterben, und wenn kein Menschen„freund die Großmuth hat, das französische Direktorium „von unserer Armuth zu überzeugen, so bleibt der ganzen „helvetischen Nation in kurzer Zeit kein ander Mittel übrig, „als das Direktorium zu bitten, ihr zu erlauben, sich auf „die französischen Schiffe einschiffen zu lassen, um nach „Egypten zu fahren, und sich dort anzusiedeln. — Wer „behaupten würde, die Schweiz mag es erleiden, daß seine

„Schätze ausgeführt, seine Getraidvorräthe für die französische Armee in Beschlag genommen, und die Bürger „insgemein mit Kontributionen belegt werden können, der „kennt entweder die Schweiz nicht, oder er wäre gesinnt „gegen die gütige Absicht der großen Nation, seinen Beu„tel, auf Unkosten zweyer Völker zu bereichern.

Dieses wahre Geständniß bestättiget auch die Wahrheit, die der alte Puffendorf über die Schweiz geschrieben hatte, daß nämlich die Schweiz unter allen Ländern von Europa am wenigsten dazu geeignet seye, eine Republik zu formen. Nur jene Länder, die die ersten Bedürfnisse zum menschlichen Leben (kürzer: zum Bauche) hinlänglich erzeugen, können zur Republik, wenn sie nicht groß ist, gebildet werden; ansonsten sind sie immer in einem gewaltsamen Zustande (in statu violento — propter stomachum, qui quotidie latrat.)

Und wer weis, was noch geschehen kann? vielleicht wird die Schweiz aus diesem gewaltsamen Zustande herausgerissen, und jenen Mächten zugetheilt, die ihr die ersten nothwendigsten Bedürfnisse reichen würden?

Dies ist jetzt, holde Gättin! die Situation der Schweiz. Aber die politischen Lauerer sehen dich immer von weitem her, und spekuliren auf die Sendung des Emanuel Sieyes nach Berlin. Der Nordrepublikaner von Brüssel, ein sonst ziemlich gemässigter Schriftsteller, schreibt folgendes in seinem Nro. 946 unter dem Artikel Berlin (11ten Prairial.)

„Bei uns in Berlin wird nimmer vom Kriege gespro„chen. Repnin ist auf einer, und Sieyes auf der anderen „Seite (in der Mitte der Friede) beide werden an dem

„Könige ziehen; der erstere für Rußland, der andere für „Frankreich. Wahrscheinlich ist's, daß Sieyes hier den „Ton nicht führen werde, den er vor zwei Jahren in „Holland geführt hat 2c.

„Man ist überhaupt hier mit der Sendung des Ema„nuel Sieyes wohl zufrieden. — Man weis — nach den „neuesten und sichersten Berichten von Paris, daß er, „des revolutionairen Ungewitters müde, die preußische „Gesandtschaft verlangt habe — dies ist sein ehrenvoller „Rückzug 2c.

So ist die Situation zwischen Krieg und Frieden in Norden. Aber man sieht, holde Göttin nach den lezten Nachrichten von

Genua (9ten Jun.)

daß deine Wohlthaten in einem Theile Italiens noch *nicht* verkostet werden dörfen. Ein neuer Krieg zwischen der ligurischen Republik oder Genua, und zwischen dem König von Sardinien ist dem Ausbruche nahe. Die Sache verhält sich so: — Die piemontesischen Truppen verfolgten schon seit einigen Monaten die Rebellen ihres Landes. Aber diese Insurgenten haben sich in dem Dorfe Carrosio, welches ganz mit ligurischem Territorio umgeben ist, formirt, und, wenn sie von den Piemontesern geschlagen wurden, allezeit dahin retirirt. Der König von Sardinien hat öfters die ligurische Republik ersucht, seine Truppen über das nur eine Stund sich erstreckende ligurische Territorium (von Seravalle nach Corosio) marschiren lassen zu dürfen. Aber es erfolgte keine Antwort, und es schien, daß die ligurische Republik diese Insurgenten begünstige. — Endlich kam ein Korps von 2000 Piemonteser am 5ten

Jun. über Seravalle (das Genuesisch ist) nach Corrosio; attakirte die Insurgenten, die sich fechtend gegen das ligurische befestigte Schloß Gavi retirirten. Der ligurische Kommandant von Gavi ließ auf die Piemonteser kanoniren, so daß sie ihre Feinde nicht verfolgen konnten.

Sobald diese Nachricht in Genua bekannt war; alsogleich versammlete sich das gesetzgebende Korps der ligurischen Republik, und es wurde beschlossen, dem König von Sardinien Krieg zu erklären, weil er das Territorium der ligurischen Republik verletzt hatte. Die Truppen sind in Marsch gesetzt worden; eine Proklamation ist ausgegeben, daß nämlich der König von Sardinien die Würde der ligurischen Republik angetastet und beschimpft habe. — Nun hört man überall schreyen, daß die ligurische Republik den König von Sardinien vom Throne abwerfen werde rc.

Nun ist man neugierig zu wissen, wie sich Frankreich bei diesem Vorfalle verhalten werde: wird es die Genueser oder die Piemonteser begünstigen? Es stehen 7000 Mann französische Truppen bei Novi und bei Alexandria; vermuthlich sind sie da, um die Bewegungen dieses Kriegs zu beobachten, und um nach Umständen zu wirken.

Wenn man sich erinnert, daß bei dem Friedensschlusse, zwischen Sardinien und Frankreich, dem Könige von Sardinien eine Vergrößerungs-Entschädigung versprochen worden ist; daß er wirklich als Alliirter Frankreichs bekannt ist, da die ligurische Tochter noch keine Allianz mit Frankreich geschlossen hat; daß Ligurien ein zu schwacher Staat ist, um der französischen Republik ein nützlich Alliirter zu seyn; daß in den damaligen Zeiten das Gerede gieng, Frankreich seye Willens, bis an den Fluß Savonna seine

Beherrschung auszudehnen, das übrige aber des Genuesischen Gebiets dem Könige von Sardinien zur Entschädigung für Nizza und Savoyen abzutreten; — so wird man sich durch viele Wahrscheinlichkeiten überzeugen, daß die französischen Truppen dem Könige von Sardinien beistehen, und ihn in Besitz des Versprochenen setzen werden. Das ist die politische Kombination der Thatsachen und der Ereignisse, und in dem Zustande, in welchem Genua jetzt ist, wird diese Veränderung den meisten Genuesern willkommen seyn.

Französische Nachrichten von

Paris (17ten Jun.)

bestättigen diese politische Muthmassung in Rücksicht auf Genua, und auf den König von Sardinien. Das Tagblatt (Feuille du jour) sagt folgendes darüber:

„Der Hauptbewegungsgrund, warum Burger Sotin „von der Gesandtschaft von Genua abgerufen worden ist, „ist, daß dieser bevollmächtigte Minister sich unterfangen „hat, dem ligurischen Direktorio einzuraunen, die Insur„genten von Piemont zu unterstützen und zu helfen, in„deme er vorgab, daß das Direktorium der großen Na„tion es mit vielem Vergnügen sehen werde, wenn der „republikanische Geist bis nach Piemont sich ausdehnen „würde.

Der Redakteur giebt folgende durch Telegraphen erhaltene Nachricht:

Dünkirchen (14ten Jun.)

General Championnet an den Kriegsminister.

Gestern wollten die Engländer wieder landen — vor

Blankenberg, mit 12 Chalouppen, die von sechs Fregatten, zwei Corvetten, und vier Bricks unterstützt wurden. — Der Feind war gleich zurückgeschlagen, und hat sich ins hohe Meer retirirt.

Vermuthlich wird der Feind auch auf anderen Plätzen dergleichen Landungen wagen; wir sind überall bereit, um ihn zu empfangen.

Der Redakteur erzählt ebenfalls schon die Revolution, die in der batavischen Regierung durch den General Dändels bewirkt worden ist. Nach dieser Erzählung hat die französische Regierung diese Veränderung mit Beifall aufgenommen.

Man ist nicht ohne Sorgen über die Touloner Flotte, weil man durch spanische Berichte erfahren hat, daß Lord Nelson mit 14 Linienschiffen am 15ten Mai in das mittelländische Meer von Cadix her durch den Kanal von Gibraltar eingelaufen ist. Aber man tröstet sich, daß er die Touloner Flotte nicht einholen werde; nach der Berechnung der See-Erfahrnen muß schon Buonaparte in Alexandria seyn.

Aber nach eingelangten Nachrichten in Livorno von der Insel Sardinien vom 28sten Mai weis man, daß die Touloner Flotte bei dieser Insel gesegelt ist, und am 17. sind ihr auch verschiedene Schiffe, die auf der Insel Provision geholt haben, nachgefolgt.

Ein schrecklicher Sturm hat drey englische Schiffe und eine Fregatte gegen die Insel St. Pietro unweit Sardinien geworfen. Sie sind nun da, um sich auszubessern, indeme sie sehr von dem Sturm beschädigt sind.

Dies sind, o holde Göttin! lauter Kriegsneuigkeiten,

die mit deiner Sanftmuth nicht übereinstimmen. Ach! wenn du vom Meere entfernt wirst, komme zu uns; wir werden dir Altäre des Opfers auf dem festen Lande zubereiten; komme, wir erwarten dich.

Biographie.

Die Friedensgöttin war von den Griechen und von den Römern als eine der mächtigsten Gottheiten verehrt. Die Römer haben ihr in der heiligen Strasse (via sacra) einen prächtigen Tempel errichtet. Man sieht noch viele Kolonnen, und Gewölbe dieses Alterthums vor Rom. Agrippina hat den Bau angefangen, und Kaiser Vespasianus hat ihn beendigt. Der Geschichtschreiber Joseph schreibt, daß Vespasian und Titus in diesem Tempel die Reichthümer, die sie in Jerusalem geplündert haben, aufbewahrt hatten. In diesem Tempel haben sich die Künstler versammlet, und unter dem Schutze dieser Göttin gearbeitet. Uber dieses Friedensmonument war unter der Regierung des Kaisers Commodus durch eine Feuersbrunst zerstört. Die Griechen schilderten diese Göttin als eine Weibsperson, die den Plutus in Armen hält. Bei den Römern war die Friedensgöttin mit einem Oelzweig, eine Schlange mit Füssen trettend vorgestellt. Auf den Münzen verbrennt die Friedensgöttin alle Instrumente des Kriegs. Ovid singt: Pax ades, et totò mitis in orbe mane. Man hat noch viele Statuen des Friedens, die gemeiniglich mit der Göttin Concordia, und des allgemeinen Wohls gefunden werden.

Beylage zum Nro. 50.

Des Reichs der Todten.
Samstag, den 23ten Jun. 1798.

„Es war Größe, aber keine große Kunst, in Frankreich — Buonaparte zu seyn. Aber es war Größe, und große Kunst, in Polen Koszjusko zu werden. — 'Edler deutscher Ritter, Karl von Oesterreich! — 'hörst du's?

Politik; Friede (in der Bouteille, wenn sie leer ist) Litteratur.

Französische Blätter vom 17ten Jun. enthalten Nachrichten von London vom 4ten dieses. Sie beschreiben viele Siege der Irländer über die Königl. Truppen;

— den Tod des Eduard Fitzgerald in dem Gefängniß von Newgate in Dublin.
— die Hinrichtung des O'coigley, und seine Standhaftigkeit auf dem Todesgerüste.
— die Besetzung des festen Platzes Enniscorthy durch die Rebellen an der See, wo sie von den Franzosen Unterstützung an Offiziers und Munition erhalten können.

Da nun die Berichte aus England für Deutschland fehlen, so muß man abwarten, bis eine englische Post kommt, ob alles sich so verhält, wie es die französischen Blätter angeben.

Die französischen Blätter enthalten auch einen Brief von Toulon vom 7 Jun.; dieser Brief berichtet, daß ein Aviso-Schiff von Buonaparte in besagtem Hafen angekommen, wodurch man erfahren hat, daß die Insel Malta vermuthlich schon von französischen Truppen besetzt seye, und daß noch andere Inseln in dem mittelländischen Meere die dreifarbige Fahne bald werden wehen lassen.

Aber ein Schreiben von Venedig (10ten dieses) enthält folgende Nachrichten von Konstantinopel: — Der rußische Minister hat dem Großsultan, und dem Divan auf die Expedition der Touloner Flotte aufmerksam gemacht, und eine Unterhandlung darüber eingeleitet. Die Frage ist: Soll Rußland und die Pforte ruhig zusehen, daß Frankreich im mittelländischen Meere dominire? das Resultat dieser Negociation ist dahin ausgefallen, daß die Pforte es erlauben wird, daß rußische Kriegsschiffe in das mittelländische Meer einlaufen; sich mit der türkischen Seemacht vereinigen, und dem allgemeinen Feinde entgegensegeln. Sie garantiren sich ihre beiderseitigen Besitzungen, und nun wird wirklich eine rußische Flotte aus dem schwarzen Meere in den Dardanellen erwartet.

Rastadt (20sten Jun.) Die französischen Minister haben noch keine Antwort auf die letzte Note gegeben; man glaubt, daß sie keine geben werden, bis Roberjot, der zum dritten Minister bei dem Kongreß von Rastadt vom Direktorium ernannt ist, ankommen wird. Er ist schon vom Haag nach Paris abgereist, und wird hier erwartet.

Gestern reiste Graf Cobenzel nach Selz ab, wo er ein grosses Mittagsmal gab. Er ist wieder gegen Abend zurückgekommen, und heute früh Morgens gieng er wieder nach Selz ab. — Die Schweizer-Angelegenheiten machen grosse Sensation. Die Sachen sind noch nicht so glänzend, wie man sich nach dem bisherigen Erfolg der Ereignisse vorbildet.

Strasburg (20sten Jun.) Die heute aus Marseille angekommene Briefe melden folgende wichtige Nachricht:

„So eben lauft ein vom Buonaparte abgeschicktes „Aviso in unserm Hafen ein, das die frohe Kunde von „der Einnahme von Malta überbringt. — Die Insel er„gab sich auf die erste Aufforderung. Es scheint, die dor„tigen Einwohner wünschten eine Regierungsveränderung, „indem sie sich sonst bei ihren treflichen Festungen leicht „hätten einige Zeit vertheidigen können.

Buonaparte ist also durch die Besetzung von Malta den Engländern und Russen zuvorgekommen; denn die aus den Häfen der Krimm ausgelaufene Flotte der Russen soll denselben Zweck gehabt haben.

Basel (20sten dieses.) Die Standhaftigkeit des Bürgers Pfenninger gegen den Kommissär Rapinat macht grosses Aufsehen. Pfenninger war von der alten Zürcher Regierung wegen seinen Revolutionsmeynungen vogelfrey erklärt; er hat sich, bis die Schweizer-Revolution ausbrach, in Elsaß aufgehalten, und hernach wieder mit der

Revolution in die Schweiz gekommen. Er hat den Kommissär Rapinat bedroht, da er den Zürcher Schatz wegführen wollte, daß er einen Landsturm ausrufen werde, und wirklich mußte Rapinat den Schatz, der schon aufgeladen war, und abgeführt werden sollte, wieder abladen lassen. Alle diese Widerwärtigkeiten lassen vermuthen, daß ein 18. Fruktidor in der Schweiz ausbrechen werde.

Schon schreibt man aus Arau, daß daselbst eine Veränderung im Direktorium im Begriffe war vorzugehen. Man versicherte, daß die beiden Direktoren Bay und Pfyffer ihre Entlassung genommen haben, und der Minister Begoz ihrem Beispiele nachgefolgt ist. Man sprach von den Bürgern Ochs und Fornerau als Nachfolger der ausgetrettenen Direktoren; den neuen Minister wußte man noch nicht. Man glaubt Ursache zu haben, diese Nachricht nicht für ungegründet zu halten, ob sie gleich noch durch keinen öffentlichen Bericht bestättiget worden ist.

Arau (19ten Jun.) Heute resignirten die Direktoren: B. B. Bay, und Pfiffer ihre Stellen. — Es dürften noch mehrere Veränderungen vorgehen.

Man sieht daraus, daß die Erbitterungen mit jedem Tage steigen; alte Feindseligkeiten zwischen Familien werden in den Lauf der jetzigen Dinge eingeschoben, woraus freilich Unzufriedenheit entspringen muß. — Die Veränderung der Direktoren, die doch von der helvetischen Nation dazu gewählt waren, macht große Sensation. Wenn die Unzufriedenheit oben an dem Ruder herrscht, wie kann das Schiff zum Glücke segeln? — Es wird noch viele

Schmerzen kosten, um Helvetien glücklich zu machen. Es stehen noch große Veränderungen in dem Hintertheile der Zukunft; aber nicht viel gute!

Man wundert sich, und nicht ohne Grund, daß die französische Lebhaftigkeit in Rastadt ihre Wirkung so lang in Zaum halte, und mit den Unterhandlungen die Geduld, die sonst ihren Geschäften so ungewöhnlich ist, so lange verbinde. Die Meinung derjenigen, die da sehen wollen, daß ganz Europa unter der Revolution gebeugt werde, ist wenigstens auf die jetzige Zeit zu voreilig; ein so allgemeiner Umsturz kann nicht auf so vielen Punkten platzen. Wahrscheinlicher ist es, daß die Zögerung in Rastadt noch auf andere Evenements, die geschehen sollen, warte. Das Entschädigungs-System, und das neue Gleichgewicht, worauf so viele Architekten arbeiten, muß sowohl in mittägigen wie auch in nördlichen Gegenden eine Art von gegenseitiger Sicherheit hervorbringen. Emmanuel Sieyes ist in Berlin, um das neue Nordsystem zu negociiren. Es soll deswegen in Charlottenburg eine Art von Kongreß zwischen Rußland, Preußen, und Frankreich zusammengesetzt werden, wozu Schweden und Dännemark ebenfalls beitretten werden. — Für den südlichen Theil ist der Unterhandlungs-Sitz in Selz. Es wird nicht alles so bleiben, wie es jetzt ist; manches neue Gebäude wird zertrümmert, und zertheilt. — Die unumschränkte Seemacht Englands, und der Monopol-Handel

dieser Macht muß alle Regierungen von Europa interressiren. Es ist erwiesen, daß, wenn England die Eroberungen, die es jezt hat, behält, alles baare Geld der ganzen Erde endlich dahin fließen müsse; so sind die ausgekünstelten Bedürfnisse unseres Zeitalters zu Nothwendigkeiten angewachsen. Frankreich will das englische Monopol in einen Konkurenz Handel verwandeln; es will, daß alle Mächte eine Art von Marine unterhalten, damit sie sich aus der Monopols-Abhängigkeit Englands nach und nach herauswinden. Diese Operation braucht Zeit, und Geduld. Sobald die Lokalitäten des festen Landes geordnet sind, so soll sich jeder nach seiner Kraft dem englischen Monopol entgegenstellen, und in dieser Position auch im Handel, so viel als es thunlich ist, eine Unabhängigkeit behaupten. — Diese schöne Perspektive ist für alle glänzend, und, wenn keine einseitigen Absichten den Glanz verdunkeln, so müßte man Frankreich für solche Wohlthaten danken. Kann man auch trauen?

Brüssel (17ten Jun.) In dem Flecken Assche, 2 Stunden von hier entstand ein heftiger Brand, der in kurzer Zeit 20 neuerbaute Häuser in die Asche legte. Ueberhaupt hört man jezt überall von Feuerschäden; auch hier brach gestern ein solcher Brand aus, daß drey Häuser auf den Grund abbrannten, ohne daß man sie retten konnte, und 3 Werkleute verloren dabei das Leben. Den Schaden schäzt man auf 100000 fl. indem viele Waaren und ausserdem eine große Menge öffent-

liche Urkunden ein Raub der Flammen wurden. In der hier an einen Türken verkauften Kirche entdeckten die Arbeitsleute, welche mit dem Abreissen des innern Holzwerks beschäftigt waren, ein heimliches Gitterwerk, worunter das silberne Kirchengeräth verborgen war. Der Türke erfreut über den aufgefundenen Schatz genoß nicht lange seine Freude, indem sich die Regierung jenen Schatz zueignete, weil sie ihm blos das Gebäude, keinesweges aber die darinnen verborgenen Kostbarkeiten käuflich überlassen habe.

NB. Alles ist versiegelt, und die Gebrauchzettel eigenhändig unterschrieben, so daß ich jederzeit vor dessen Güte hafte. Briefe und Gelder erbittet man sich franco.

Fr. Ge. Meyer,
in Frankfurt a/M an der Catharinen-Pforte
Lit. G. Nro. 4.

Samstags den 30sten Jun. Nachmittags um 2 Uhr soll eine Parthie von 14 Stück und 5 Ohm ächter bestgehaltener Rheinwein an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung durch die geschwornen Hrn. Ausrufer versteigert werden, Proben können vor der Versteigerung von 1 bis 2 Uhr an den Fässern genommen werden; solche bestehen in

Nro. 1.	1	Stück	vom	Jahr	1757.
— 2.	1	—	—	—	1739.
— 3.	1	—	—	—	1753.
— 4.	1	—	—	—	1750.
— 5.	1	—	—	—	1766.
6. 7. 8.	3	—	—	—	1746.
— 9.	1	—	—	—	1759.
10. 11.	2	—	—	—	1766.
12. 13.	2	—	—	—	1783.
14.	1	—	—	—	1754.

Die 5 Ohm sind 1766er.

Frankfurt am Main, den 21ten Jun. 1798.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 51.
Politische Rede
Ueber die Folgen der Theilung von Polen.

Text:

„Il faut prendre d'avance le dedomagement de ce que la France prendra un jour selon les archives de Louis XIV — jusqu'au Rhin. L'occasion y est.

„Man muß vorkommen, und die Entschädigung für dasjenige, was Frankreich nach den Archiven Ludwigs des XIV. — bis an den Rhein nehmen wird, — voraus geltend machen. Die Gelegenheit ist da.

Panin a Kaunitz.

Elysäum
Dienstag, den 26ten Jun. 1798.

So schrieb der Russe Panin, an den Fürst von Kaunitz, um ihn zu der Theilung von Polen zu bereden. Alle Höfe wusten, daß Frankreich sich nach dem Entwurfe Ludwigs des XIV. bis an den Rhein ausdehnen wolle. Das Haus Oesterreich hat seine ganze Politik dahin gerichtet, um diesen Plan durch gütige Mittel zu hindern; mit Waf-

fen wär es beschwerlich gewesen. Daher die Allianz zwischen beiden Mächten; daher die Heurath mit Antoinette und mit dem damaligen Dauphin; hernach Ludwig dem XVIten.

Dies ist so wahr, daß bei der ersten polischen Theilung Ludwig der XVte sich im Zorne äusserte: — „j'executerai le plan du Rhin — ich werde den Plan des Rheins ausführen." Aber die Vorstellungen, die man ihm machte, daß man nämlich erstens die Engländer besiegen, und ihnen Amerika abschneiden müsse, haben den Zorn Ludwigs des XVten besänftiget, und dieser Plan wurde aufgeschoben.

Dies ist so wahr, daß der Primas von Polen, der hernach in Paris war, und wegen der weiteren Theilung Polens dem französischen Ministerio große Furcht zeigte, zur Antwort erhielt: — „Fürchtet nicht; wir haben unsere Meinung den dreyen theilenden Mächten offenbaret; „wenn sie noch etwas weiter unternehmen, so nehmen wir „den Rhein; das wissen sie, und werden euch ruhig lassen: cette revanche les épouvante; ils n'en échaperont „pas; diese Vergeltung schreckt sie; sie werden ihr nicht „entgehen." Durch die erste Theilung von Polen also ist der französische Appetit nach dem Rhein mehr rege, mehr hungrig gemacht worden.

Nun kam die Revolution; die Theilung des übrigen Polens geschah durch Champagnen. Die Mächte glaubten, eine passende Gelegenheit gefunden zu haben, in den französischen Unruhen Polen zu fischen. Sie haben's wirklich gefischt; aber in dem Netze blieb das linke Rheinufer für Frankreich. Ist es hernach Wunder, daß Preussen schon damals in dem Basler Frieden das linke Rheinufer

an Frankreich bewilligt hat, und daß Oesterreich im Campo Formido dieser Bewilligung als Conditioni sine qua non beitretten, und Mainz hernach den französischen Truppen räumen mußte? die Republik Frankreich hat die Entwürfe der Monarchie Frankreich ausgeführt; aber auch die anderen Mächte haben der Vorsicht des Panin's gefolgt, und mit großem Glücke; dann hätten sie nicht Polen noch in den Zeiten getheilt, wo es Frankreich nicht hindern konnte, so wäre der Rhein verloren, und die Entschädigung dafür — nämlich Polen, hätte keine Vergeltung abgeben dörfen.

Ich muß gestehen, die Vorsicht in der Politik ist die erste Tugend in einem Minister. Aber diese Vorsicht war rußisch, und brachte an Rußland den größten Nutzen: — es hat sich unter diesem Kunstgriff vergrößert, ohne etwas verloren zu haben. Daraus folgt, daß das rußische Ministerium die Vorsicht am künstlichsten und am nützlichsten manipoliren könne.

Durch die Vereinigung des linken Rheinufers, der Grafschaft Nizza, des Savoyens, des Belgiens ꝛc. hat Frankreich auf der politischen Gleichgewichtswage noch nicht so viel an Landesstrecke erhalten, als Rußland durch die Vereinigung von Polen und von Oczakow; — aber viel mehr an Kräften, Stärke und Bevölkerung. Allein Frankreich muß nicht allein gegen den Koloß von Rußland eine dem Gleichgewicht angemessene Stellung nehmen, sondern es hat noch einen Feind der Handlungsfreyheit — den englischen Neptun im Auge, damit auch zur See das Gleichgewicht hergestellt werde.

Inzwischen haben die französischen Minister am 22.

Jun. der Reichsdeputation eine Note übergeben, die vermuthlich die Basis des Reichsfriedens ausmachen wird. Sie ist zu wichtig, als daß man sie nur Auszugsweise geben sollte; der wörtliche Inhalt derselben lautet so in der Uebersetzung:

„Die unterzeichnete französische bevollmächtigte Minister haben die Note der Reichsdeputation vom 29sten Flor. (18ten Mai) durch den Kaiserl. Minister, Herrn Grafen von Metternich, erhalten. Sie erwarteten, daß die Reichsdeputation, aufgeklärt über ihre wahren Interessen und über die Gefahren der Temporisirungen, durchdrungen, wie sie selber, von der Nothwendigkeit eines schleunigen und dauerhaften Friedens, nicht anstehen würde, die in der Note der französischen Gesandtschaft vom 14. Flor. (3ten Mai) enthaltenen Propositionen anzunehmen; daß sie erkennen würde, daß die siegende Republik sich nicht gemäßigter noch nachgiebiger hat zeigen können, und daß man wahrscheinlich von derselben weit mehr würde gefodert haben, wenn ihre Feinde in ihren gemachten Angriffs- und Theilungsplanen glücklich gewesen wären; endlich, daß, anstatt sich mehr und mehr in eine unendbare Diskussion einzulassen, sie sich bemühen würde, ihre Antworten bestimmt abzufassen; daß sie vorzüglich die Widersetzung, welche sie in den wichtigsten Punkten zeigt, durch jene Gewalt der Gründe rechtfertigen würde, welcher aufrichtige Menschen nie widerstehen.

Getäuscht in ihrer Erwartung, haben die Unterzeichneten nur mit desto mehr Aufmerksamkeit die Note vom 29 Flor. durchdacht; allein sie müssen erklären, daß das Resultat dieser reifen Untersuchung für sie kein Ueberzeu-

gungsgrund war, der sie hätte bewegen können, von ihren ersten Forderungen abzustehen: so z. B. ist es wahrscheinlich nicht ernstlich, daß die Deputation vorschlägt, an einen besondern Handlungs- und Schiffahrtsvertrag alles das zurückzuweisen, was in der Note der französischen Gesandtschaft die Rheinschiffahrt, den Leinpfad, die Uferwerker, die Zollrechte 2c. betrift. Man begreift wirklich nicht, was ein Handlungstraktat mit dem Reiche überhaupt sey; nur mit jedem Stande besonders kann man, nach Schicklichkeit, dergleichen Verhältnisse eingehen; allein alle hier in Frage stehende Gegenstände, vielleicht nur die Zollrechte ausgenommen, welche zu blossen Handlungsverträgen gehören, müssen in dem mit dem Reiche geschlossenen Friedenstraktate Platz finden: weil sie für das Reich von einem öffentlichen und unmittelbarem Interesse sind.

Es ist nicht leichter, von der Deputation gemachten Erklärung: daß es ausser ihrer Kompetenz sey, sich über die Forderung der bevollmächtigten Minister der französischen Republik in Rücksicht der freyen Schiffahrt auf den Flüssen, welche sich in den Rhein ergießen, und überhaupt auf den großen Flüssen in Deutschland, — sich Rechenschaft zu geben. Es scheint, daß die Reichsdeputation in diesem Umstande vergeblich Einwendungen mache; wenn es ihr nicht zukömmt, den Ausspruch darüber zu thun, so kömmt es ihr doch wenigstens zu, die Entscheidung des deutschen Reichstages zu betreiben, und in der That man hätte um so mehr Ursache sich über ihre Gleichgültigkeit in dieser Rücksicht zu verwundern, da die Be-

freyung der innern Flüsse Deutschlands ein Gegenstand ist, wobei am Ende die deutsche Nation vorzüglich interessirt ist.

Die Weigerung der Deputation, in die Wiederherstellung der Handlungsbrücke zwischen den beiden Breisach einzuwilligen ist nicht besser gegründet, besonders wenn man darauf merkt, daß der Vorwand dazu einzig von alten Traktaten hergenommen ist, welche die Zerstörung dieser Brücke verlangten. Ohne hier die wahren Beweggründe der bezeigten Widersetzlichkeit dieses Gegenstandes wegen genau aufzusuchen, wollen die Unterzeichneten wiederholen, daß der Vortheil eines Theiles von Deutschland nicht weniger als der Vortheil einiger Departemente der französischen Republik erfordere, daß dieser ehemalige Ausweg dem Handel der beiden Nationen wieder gegeben werde. — Warum sollten die Befürchtungen, welche aus dem Kriegsstande entstehen, der ganzen Wohlthat des Friedensstandes entgegengesetzt werden? Wenn man alle Schwierigkeiten umständlich erörterte, welche die Deputation bei jeden Schritten zu schaffen scheint, so würde man auch beweisen, daß sie nicht gegründet sind, und daß die Forderungen der Republik in aller ihrer Stärke bleiben. Allein bei Unterhandlungen ist der wesentliche Punkt, weiter vorzurücken, und man rückt nicht in Ausschweifungen weiter. Man muß sich daher von beiden Seiten ohne Aufschub und Umschweif erklären; die Unterzeichneten werden hierin das Muster bleiben, und wenn die Schwäche der Einwendungen, die man ihnen bis jetzt entgegengesetzt hat, von ihrer Seite keine Aufopferung motiviren kann, so schöpfen sie die Beweggründe dazu aus der wohlthätigen Politik ihrer Regierung, aus dem Respekte derselben für die Menschheit, aus dem aufrichtigen Verlangen derselben, die Schließung des Definitivtraktates zu beschleunigen, welcher die beiden Mächte zu ihrer gemeinschaftlichen Wohlfahrt binden soll. Hier sind daher die Modifikationen, welche sie auf einige Artikel der Note vom 14. Flor. vorschlagen, in der Voraussetzung,

daß die Deputation den übrigen darin enthaltenen Artikeln beitrete, welche ganz bleiben; die Unterzeichneten, da sie keine Diskussion leiden können, bestehen auf das stärkste hierauf:

1) Kehl hat zu oft einen Theil der franz. Domaine ausgemacht, als daß es nicht als ein franz. Besitzung angesehen werden sollte, und unter dieser Beziehung darf man nicht glauben, daß die Republik es jetzo fahren lasse. Doch, um das Reich wegen der ihm eingeflößten Beunruhigungen sicher zu stellen, will man versprechen, daß auf diesem Boden weder eine Stadt noch eine regulaire Feste solle angelegt werden, und daß man nichts behalten wolle, als die Brückenschanze und die zu ihrer Beschützung nöthigen Redouten.

2) Die Republik hatte 50 Morgen Landes, der alten Hüninger Brücke gegenüber, nebst einem hinlänglichen Wege, um dahin zu kommen, verlangt; sie thut auf diese Erwerbung Verzicht, indem sie sich auf die Forderung einschränkt, daß zu Hüningen eine Handlungsbrücke mit beiderseitiger Einwilligung zwischen den Strandsassen erbaut werde.

3) Das lebhafte Reklamiren der R. Bevollmächtigten zu Gunsten der unmittelbaren Reichsritterschaft wird von der franz. Regierung gut aufgenommen werden. Sie wird einwilligen, daß davon diejenige, die nicht zu gleicher Zeit Grafen, Fürsten, Reichsstände sind, die auf dem Reichstage weder eine kollektiv- noch individuelle Stimme haben, als bloße Privatpersonen angesehen und als solche behandelt werden: jedoch wohl verstanden, daß von ihrer Seite weder eine Wiederholung noch irgend eine Schadloshaltung, es sey wegen Aufhebung der Lehnrechte, oder wegen Mangel des Genusses, oder wegen Entsetzung des Adels statt haben werde, bis zu dem Zeitpunkte, wo sie in den Besitz werden wieder eingesetzt werden, d. h. am Tage der Auswechselungen des Definitivtraktates; die in jenem Zeitpunkte fälligen rückständigen Einkünfte sollen der Republik gehören.

4) Da die Dependenzen auf der linken Rheinseite, geistl. Stifter auf der rechten Rheinseite gelegenen der Republik verbleiben sollen, so sollen die Dependenzen auf der rechten Rheinseite, geistl. Stifter auf der linken Rheinseite gelegen dem Reiche verbleiben.

Die bevoll. Minister der franz. Republik zweifeln nicht,

daß die R. Deputation auf diesen neuen Beweis der Mäßigung ihrer Regierung den wahren Werth setze. Die wechselseitigen Aufopferungen werden einen schleunigen, dauerhaften und ehrenvollen Frieden für beide Nationen zur Folge haben. Rastadt, am 4. Messidor (22. Jun.) J. 6 der französischen Republik.

Bonnier. Jean Debry.

London (15ten Jun.)

Der Rebellionskrieg in Irland hat nun den höchsten Grad der schrecklichsten Wuth erreicht. Drei Posten vom 8ten, 12ten und 15ten Jun. von London sind voll der Niederlagen, der Gefechte und der Empörungen von dieser Insel. Man sieht aus allen Berichten, daß die irländischen Insurgenten in den Grafschaften Wexford, Waterford und bei Dublin über 15000 Mann stark sind; daß sie bei Wexford 900 Mann; bei York 642 Mann und bei Newroß über 1200 Mann verloren haben. Die Blätter vom 15ten Jun. aus London enthalten Berichte, daß die Grafschaft Antrim ebenfalls sich revoltirt, die Stadt Antrim erobert und besetzt habe; hernach aber wieder von den königl. Truppen zurückerobert worden ist. Irland ist in 32 Grafschaften abgetheilt; sechs derselben sind revolutionirt; wo der schrecklichste Krieg wüthet. — Die Rebellen haben Kanonen, Gewehre, und Munition, die sie von auswärts müssen erhalten haben. Man hat Briefe aufgefangen, die klar darzeigen, daß die Irländer mit Frankreich kommunizieren; daß sie von dort Hülfe erhalten, und daß sogar fremde Offiziers ihre Operationen dirigiren. Die königl. Beamten verlassen Irland, und flüchten sich nach England; überall ist Verwirrung und Wuth; der Rebellionsgeist greift weiter um sich, und wenn die Franzosen jetzt landen könnten, so wär's um Irland geschehen.

Inzwischen hat die englische Regierung noch eine sichere Hoffnung, die Rebellion zu dämpfen. Man erwartet nämlich die rußische Flotte mit 16tausend dieser Nation. Briefe von Kopenhagen (16ten Jun.) bestättigen diese Hoffnung, und sagen, daß man allda die rußische Flotte von 18 Linienschiffen nächster Tage erwarte. Wenn die Engländer bis zur Ankunft dieser Flotte sich in Irland halten können, so ist noch nichts verloren. Aber . . . .

Beylage zum Nro. 51.

Des Reichs der Todten.
Mittwoch den 27ten Jun. 1798.

Gebraten kömmt hier ein Fasan,
Das Sauerkraut zu zieren;
Gespickt lauft dort ein Has' heran,
Und fleht ihn zu transchiren;
Hier legt die Henn' auf den Salat
Ihr Ey, dort wälzt ein Schwein, anstatt
Im Koth, sich in der Sause.

Politik; Friede (mit fruchtbarem Jahre) Litteratur.

Zürch (23sten Jun.) Rapinat schrieb am 16ten dieses das helvetische Direktorium folgendes:

„Es ist zum Wohl Helvetiens nothwendig, mehrere obere und untere Obrigkeiten zu reformiren. Der Umstand, daß Bern und Luzern zwei ihrer Mitbürger im Direktorio haben, ist Ursache, daß dort die Zahlung der Steuer auf die vorigen Regenten nicht betrieben wird. Ausser den Gesandten der helvetischen Republik in Paris, unterhält dort noch Bern, dieser Sitz der giftigen Oligarchie, — die besonderen Abgeordneten, Jenner, Stapfer, und Luthard, welche kabaliren, und aufs neue einer Oligarchie die Oberhand zu verschaffen suchen.

„Die beiden Verwaltungskammern in Bern und Luzern, in welchen ein böser gegenrevolutionairer Geist herrscht, müssen ihre Stellen gleichfalls niederlegen. In

„Luzern haben noch besonders die Geistlichen großen Ein„fluß. Auch die Statthalter dieser beiden Kantons müs„sen quittiren. Tillier, bisheriger Statthalter in Bern' „stimmt in seinen Meinungen mit den Absichten der fran„zösischen Regierung ganz nicht zusammen rc. rc.

Rapinat will alle nun erledigten Stellen, namentlich die zwei Direktoren, und den General Sekretär, auch in Bern und Luzern die Statthalter, und die Mitglieder der Verwaltungs-Kammer selbst ersetzen, und nennt auch bereits einige Männer für den Kanton Luzern.

Alle Preßfreiheit ist aufgehoben. Rapinat und Schauenburg wollen, daß nichts mehr von ihnen, und von der ganzen französischen Armee in schweizerischen Zeitungen gedruckt werde. Der neuliche Artikel gedachter Zeitungen, die Wegnahme des Zürcher Schatzes betreffend, hat Rapinats großen Unwillen erregt. Auch sollen militairische Gerichte eingeführt werden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß diese so gewaltsamen Verfügungen in die sonst so freien Herzen der Schweizer nicht anpassen wollen. Es ist mehr die Sprache eines Eroberers, als eines Freundes. Für die französischen Truppen, die in der Schweiz liegen, und noch lang bleiben werden, sollen die Schweizer 20 Millionen jährlich bezahlen. Wie umgekehrt ist die jetzige Welt! vor Zeiten gaben die Schweizer anderen Mächten ihre Truppen in Sold, nun giebt man sie ihnen.

Basel (23sten Jun.) Der Bürger **Ochs von Basel**

nd Dolder von Wildegg sind zu Direktoren statt Bay und
Pfiffer von Rapinat ernannt worden.

Man versichert, daß die Schweiz als ein erobertes
and angesehen, und dem zufolge künftighin kein Dekret
r gesetzgebenden Versammlung vollzogen werden soll,
enn es nicht zuvor von Rapinat ratifizirt ist. (Dies sagt
e Strasburger Zeitung selbst.)

Die Zeitung l'Ami de loix von Paris hat diese Schwei-
r-Revolution vorgesagt. Es ist ein Schweizer 18ter
ruktidor vor der Thüre, sagte dieses Blatt, und es ist
r 18te Fruktidor in die Schweiz gekommen.

Der Kommissär Rapinat hat schon vorhero alle öffent-
hen Magazine, die beim Einrücken der Franzosen vor-
nden waren, als französisches Eigenthum in Beschlag
nommen.

Am 18ten Jun. kamen einige französische Offiziers
it dem Statthalter des Kantons Argau in den Saal
s gesetzgebenden Korps, und übergaben dem Präsidenten
ehrere Briefe vom Bürger Rapinat. — Es war die Be-
immung des 18ten Schweizer-Fruktitors. Burger Haas
dauerte dabei, daß die Sprech- und Preßfreiheit an die
etten angeschmiedet werden soll.

Paris (21sten Jun.) Gestern verbreitete sich das Ge-
icht, daß zwei Kouriers beim Direktorium von Toulon
ngetroffen sind. Der eine soll die Nachricht gebracht ha-
en, daß ein von Buonaparte abgeschicktes Aviso durch die
ngländer gefangen worden ist.

Burger Schimmelpinnink ist von Haag als neuer ba-

tanischer Bothschafter hier angekommen. Admiral Winter kam mit ihm, um die Seerüstungen gegen England mit unserem Seeminister zu verabreden.

Der berühmte Astronom Lalande ist nach Gotha abgereist. Dort soll das größte und das schönste Observatorium seyn. Dies ist eine astronomische Reise.

Daß Buonaparte die Insel Malta eingenommen und besetzt, wie es vor einigen Tagen die Strasburger Zeitung gemeldet hat, bestättiget sich nicht.

London (15ten Jun.) Schrecklich ist der Rebellionskrieg in Irland; in der Grafschaft Queen sind in einem Tage 3000 Insurgenten auf dem Schlachtfelde geblieben, und 700 bei der Stadt Roß. Die Arrestationen sind so zahlreich, daß die eine Helfte der Inwohner, die andere Helfte in Kerkern bewachen muß. — Admiral Kingsmill hat ein französisches Schiff genommen, worauf über 20000 Flinten nebst Munition und Kanonen für die irländischen Rebellen waren.

Die Regierung hat Nachricht erhalten, daß die Flotte des Sir Roger Curtis sich mit jener des St. Vincent vor Cadix vereinigt hat. Die Regierung weis auch, daß die spanische Flotte in Cadix 34 Kriegsschiffe enthält, und daß sie Befehl hat, auszusegeln. Dies ist die Ursache, daß Admiral St. Vincent immer zum Angriffe bereit seyn muß; sobald er erfahren, daß die Touloner Flotte ausgelaufen ist, ließ er von der Bucht Tangers längst den Barbarey-Küsten bis nach Cadix einen bewaffneten Schiffkordon stellen, um auf alle Fälle bereit zu seyn. — Sir Sidney

Smith hat das Kommando des Schiffs Tyger von 74 Kanonen erhalten. Dies ist das schönste Schiff in der englischen Marine.

Haag (20sten Jun.) Die Berufung der Urversammlungen, um ein neues gesetzgebendes Korps nebst dem Direktorio zu wählen, ist auf den 10ten Jul. festgesezt. — Wir haben also schon drei Veränderungen in unseren neuen Regierungen erlebt; nun soll wieder eine neue auf die Konstitution gegründete Regierung gewählt werden. Dies ist wohl noch zu erleiden. Aber die Veränderung in unserer Handlung bleibt allezeit auf nämlicher Konsistenz: — wir haben keine. — Unsere Regierungssüchtige Myn Heers sind jezt ganz konfus. Sie haben mit dem französischen Gesandten Delacroix gehalten; sich auf ihn gegen den General Dändels appuyirt, und nun ist er zurückberufen worden, und Dändels hat gegen ihn triumphirt. Man weiß in solchen Umständen nicht, mit wem man halten soll.

Die allgemeine Kronik von Paris, ein Blatt, das großen Beifall findet, enthält einen sonderbaren Artikel über die Juden. — Die Juden, heißt es darinne, betrachten den General Buonaparte als ihren Messias. Sie hoffen, daß, sobald dieser General das heilige Land erobern wird, das französische Direktorium die auf der ganzen Erde zerstreuete, und in 6 Millionen bestehende Judenschaft zusammen berufen, und ein neues Reich von Jerusalem aus dieser Judenmasse stiften werde. Vielleicht wird

eines Tags der General Buonaparte wirklich der Juden Messias, das heißt, der Erlöser der guten Israeliten werden. Die philosophische Dekade sagt, daß man sich über die große Zahl der Juden nicht wundern müsse, weil sie sich nach der lieben Natur vermehren, und da sie in keine Kriege, wie andere religiöse Faktionen, gehen, so werden sie auch weniger aufgerieben. Die Juden werden zu der Expedition in Syrien und Egypten alle ihre Schätze beitragen, sobald man sie versichert, daß man ihnen das neue Königreich Jerusalem stiften will. Zu diesem Zwecke ist im nämlichen Blatte ein Schreiben eines Juden an seine Brüder folgenden Inhalts:

Meine Brüder! ihr seufzet seit so vielen Jahrhunderten unter der Schwere der religiösen Unduldungen; werdet ihr nicht suchen, euch aus diesem schrecklichen Zustande herauszureißen? Die großmüthige Standhaftigkeit, womit wir auf dem Glauben unserer Vorfahrer beharrten, hat uns statt der Bewunderung nichts als einen ungerechten Haß von allen Nationen zugezogen. Wir müssen unseren äusserlichen Zustand mit Niederträchtigkeit und Demüthigung verstellen, um unsere Reichthümer ungetastet zu behalten. Es ist höchste Zeit, dieses unerträgliche Joch abzuschütteln. Räuber-Horden besitzen jetzt diese heilige Erde, die unsere Vorfahrer an die Römer abtreten mußten. Wir haben diese Erde mit unserem Blute lang vertheidigt; die Nachkommenschaft — fühlt eine schreckliche Erinnerung davon, und wir — wir haben es nicht vergessen. Dieser Muth ist nur bei uns unterdrückt; die Stunde zum Aufwachen hat geschlagen. — O meine Brüder! lasset uns das Reich von Jerusalem herstellen. Eine unüber-

twindliche Nation, die jetzt mit ihrem Ruhm die ganze Welt füllt, zeigt uns, was die Vaterlandsliebe vermag; lasset uns diese Nation anrufen; ihr unser Verlangen zu dem Reiche von Jerusalem, unserem Vaterlande zeigen; sie wird unsere Wünsche erhören. Wir sind über 6 Millionen auf der Oberfläche der Erde ausgestreuet; wir besitzen unendliche Reichthümer; lasset uns alle diese Mittel, die wir in Händen halten, anwenden, um uns in unserem Vaterlande Jerusalem zu vereinigen. Die Zeiten sind uns günstig; wir müssen zu dieser heiligen Unternehmung alles anwenden. Es wird zu dieser Absicht ein Vereinigungsrath der ganzen Judenschaft auf folgende Art veranstaltet:

1) Der italiänische Stamm kommt in Rom zusammen. 2) Der Schweizer Stamm in Genf. 3) Der Ungarische Stamm in Wien. 4) Der polische Stamm in Krakau. 5) Der rußische Stamm in Moskau. 6) Der nordische Stamm in Kopenhagen. 7) Der englische Stamm in London. 8) Der spanische Stamm in Cadix. 9) Der gallische Stamm in Kolmar. 10) Der holländische Stamm in Amsterdam. 11) Der preußische in Berlin. 12) Der Deutsche in Frankfurt am Main. 13) Der türkische in Konstantinopel. 14) Der asiatische in Smyrna. 15) Der afrikanische in Tunis.

Aus diesen 15 Stämmen werden Deputirte nach Paris geschickt, wo das Haupt-Sanhedrin gehalten wird. O meine Brüder! das End unseres Elends ist nahe; opfert dazu, damit wir in unser Vaterland zurückkehren.

Mainz (24sten Jun.) Gestern hat der Regierungs-Kommissär Burger Rudler einen Kourier mit seiner Ernennung zum Regierungs-Kommissär in der helvetischen Republik erhalten. Allein heute früh kam ein zweiter Kourier, welcher ihm die Weisung zu bleiben, überbrachte. Br. Cosson, Kommissär bei der Zentralverwaltung hatte einstweilen, bis zur Ankunft eines neuen Regierungskommissärs, die Geschäfte desselben versehen sollen.

Ankündigung.

Samstags den 30sten Jun. Nachmittags um 2 Uhr soll eine Parthie von 14 Stück und 5 Ohm ächter bestgehaltener Rheinwein an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung durch die geschwornen Hrn. Ausrüfer versteigert werden, Proben können vor der Versteigerung von 1 bis 2 Uhr an den Fässern genommen werden; solche bestehen in

Nro. 1.	1	Stück	vom	Jahr	1757.
— 2.	1	—	—	—	1739.
— 3.	1	—	—	—	1753.
— 4.	1	—	—	—	1750.
— 5.	1	—	—	—	1766.
6. 7. 8.	3	—	—	—	1746.
— 9.	1	—	—	—	1759.
10. 11.	2	—	—	—	1766.
12. 13.	2	—	—	—	1783.
14.	1	—	—	—	1754.

Die 5 Ohm sind 1766er.

Frankfurt am Main, den 21ten Jun. 1798.

Aus dem
Reiche der Todten,
Nro. 52.
Politische Gespräche
zwischen
den Lebendigen und den Todten.

Magnus Alexander magnos devicerat Indos;
Magnus Alexander num Bonaparte modò?

Elysäum
Freytag, den 29ten Jun. 1798.

Redende Personen.
Alexander der Große. — d'Argens (Marquis)

D'Argens. — Ich habe jezt einen mehr als wahrscheinlichen Beweis, daß Buonaparte, dein Nachahmer — nach Indien geht.

Alexander. — Eine große Unternehmung!

D'Argens. — Ihm wird es leichter seyn, als dir — nach Indien einzudringen. Du hattest den prächtigen persischen König Darius zu überwinden, er — hat die Bewilligung sowohl des Sultans von Konstantinopel, als auch des Kaisers von Persien — durch ihre Länder zu

paßiren, und er hat in Indien in dem Reiche des Tipp Saib Freunde, die ihn erwarten, um die Engländer aus Indien zu vertreiben.

Alexander. — Dein Buonaparte gefällt mir; er ist jung, feurig und klug; er hat große Aehnlichkeit mit mir — ein Alexander seines Zeitalters! aber der Beweis?

D'Argens. — Hier ist er: der Verfasser der französischen Zeitung von Zweibrücken, jetzt in Heidelberg erzählt in dem Blatte vom 28sten Jun., daß er durch einen seiner Freunde folgendes Schreiben aus

Alexandria (20sten April)

erhalten habe: — „Es sind von Konstantinopel einige „Griechen mit französischen Ingenieurs hier angekommen; „sie haben vom Großsultan Befehle mitgebracht, daß man „ihnen nämlich alles liefern solle, was sie zur Versehung „eines Geschwaders und der darauf ankommenden Lan„dungstruppen verlangen würden. Sie werden nur eine „kurze Zeit hier bleiben, um auszuruhen; hernach werden „sie nach Alep segeln, wo schon wieder andere Franzosen „mit nämlichen Befehlen auf sie warten, und ein Magazin „für 60tausend Mann errichten. Ein Firman des Groß„sultans befiehlt, daß man den Franzosen für Geld alles „liefern soll, was sie brauchen. Man berichtet uns zugleich, „daß der berühmte Buonaparte die Truppen, die hieher „kommen, kommandiren werde, und daß er eine Expe„dition ausführen will, die die ganze Welt in Staunen „setzen soll. Die Franzosen, die hier sind, fragen unsere „Aufgeklärte und Sachkundige um die Gegenden von Suez, „um die Schiffahrt auf dem rothen Meere, und ob die „Engländer in dem persischen Golf Schiffe halten.“

Alexander. — Dieses Schreiben kommt mir verdächtig vor.

D'Argens. — Warum?

Alexander. — Erstens kann es dem Sultan nicht gleichgültig seyn, daß Franzosen nach Asien und durch seine Besitzungen kommen. Zweitens sind so viele fremde Gesandte in Konstantinopel, daß eine solche Unterhandlung unmöglich verborgen bleiben könnte.

D'Argens. — Es sind so viele Ereignisse geschehen — aber vorausgesetzt, daß dies Schreiben wahr ist, so muß ich dir aufrichtig gestehen, daß dies nichts neues, und nichts so beschwerliches in sich hält. Der Seeminister Bertrand, bei der vorigen französischen Regierung, erzählt in seinen Schriften, daß in den letzten Regierungs-Jahren Ludwigs des 16ten Typo-Saib heimliche Gesandte nach Paris geschickt habe, um den König dahin zu bewegen, nur 6tausend Mann französischer Truppen nach Indien zu schicken; er könne sich hernach sichere Hoffnung machen, daß er die Engländer von den Küsten Coromandel und Malabar vertreiben werde. Aber Ludwig der 16te habe dieses Anerbieten ausgeschlagen, und habe gesagt; die Erinnerung des amerikanischen Kriegs sey noch bei ihm im starken Andenken.

Nun! — vermuthlich was der König nicht thun wollte, unternimmt es die jezige französische Regierung, und der kühne Buonaparte. Man glaubt, daß Buonaparte seine Armee in zwei Korps abtheilen; die erste Abtheilung schifft sich auf dem rothen Meere ein, und die andere auf dem Flusse Euphrates. Es sind nur zwei Hindernisse dabei zu befürchten: 1) Wo wird man in dem rothen Meere

und auf dem Flusse Euphrates so viele Schiffe finden, die so viele Truppen mit so ungeheuerer Menge von Munition, Kanonen und Lebensmitteln transportiren können? 2) Und wenn man auch so viele Schiffe auftreibt, wie wird man hernach von dem persischen Golf bis nach Coromandel und Malabar segeln, und hernach erst eine Landung darauf wagen können, da die Engländer von dem Cap der guten Hoffnung an bis dorthin ihre zahlreichen Flotten haben? — Freilich kann Buonaparte eher dahin kommen, als es die Engländer in dem Kap erfahren; wenns glücklich geht, kann er am Ende Oktober da seyn. Aber der Weg ist so lang; die Schiffahrt auf dem rothen Meere so gefährlich, und viele andere Betrachtungen und unvorgesehene Hindernisse . . .

Alexander. — Du wirfst dir selbst Schwierigkeiten auf — vielleicht mehr als dem Held Buonaparte.

D'Argens. — Dies ist nicht der einzige Schlag, den die französische Regierung den Engländern vorbereitet hat; eine schreckliche Empörung in Irland wird wohl bald dasjenige auswirken, was eine Landung mit großen Schwierigkeiten ausgewirkt hätte. Die letzten Berichte von

London (19ten Jun.)

sind traurig. Die Hofzeitung vom 18ten dieses enthält folgende Berichte: — Die Rebellion wird bald in Irland allgemein; wenn die Insurgenten auch von einer Seite geschlagen sind, so kommen sie von andern Gegenden wieder; die königlichen Truppen sind so strapazirt, so abgemattet, daß sie es nicht länger aushalten werden können. In der Graffschaft Down sind die königl. Truppen geschlagen worden. Die Rebellen zwingen die Bauern, mit

ihnen zu fechten. Die Fencibles von York unter dem Obersten Stapleton haben schrecklich gelitten; die Jäger sind fast alle aufgerieben. Wenn uns von der andern Seite keine Hülfe kommt, so ists um Irland geschehen. Alles ist in der größten Verwirrung; die Rebellen besitzen noch Wexford, und vermehren sich ausserordentlich. Entweder muß man uns noch viele Truppen, oder eine Amnistie und Vergebung mit Bewilligung alles dessen, was die Rebellen verlangen, — schicken, sonst ist das arme Irland auf immer verloren.

General Nugent hat wirklich eine Amnistie proklamiren lassen; aber die Rebellen nehmen sie nicht an, und noch ist keiner gekommen, um sich zu unterwerfen. Es kommen wieder neue Truppen aus England; die englischen Milizen haben dem Könige eine Bittschrift eingereicht, um nach Irland gegen die Rebellen eingeschifft zu werden. Der König hat dieses Verlangen dem Parlemente vorgelegt, und einen Entschluß darüber verlangt.

Die Ernennung des Markis von Cornwalis zum Vicekönig von Irland giebt Hoffnung, daß er den Oelzweig mitbringen werde. Aber wie kann man mit den Rebellen in einen Vergleich eingehen? — Es sind nicht die Katoliken allein, die rebelliren; die meisten Protestanten selbst sind in dem schrecklichsten Rebellionszustande. Diejenigen, die für die Katoliken eine Erleichterung vorhero gefordert haben, sind ruhig, und geben sich mit der Empörung nicht ab; im Gegentheile, sie ermahnen ihre Brüder, mit dem Könige zu halten. Aber die jetzige Empörung Irlands hat eine wahre Gestalt der französischen Revolution. Die Aufrührer wollen aus der Insel Irland eine unabhängige Re-

publik machen. Dies sieht man aus dem Eide, den sie ihren Anhängern vorschreiben. Die Religion kommt dabei in keinen Betracht: — Frey leben oder sterben; Haß dem Tyranne, und den Tyrannen Englands — dies ist die Formel des Eides. Man hat ausgestreute Zettel gefunden, worinne das irländische Volk angerufen wird, sich frey, souverain und unabhängig zu machen; nur unter dieser Bedingung werde man die Waffen niederlegen: wenn nämlich die Satelliten des Königthums, und die Handlanger der ministeriellen Parthie Irland räumen.

Man kann aus dieser Publizität leicht schliessen, daß Lord Cornwallis mit einer Amnistie nicht weit kommen werde. Es ist die Frage bei den Rebellen nicht, ihnen gewisse Privilegien zuzustehen, sondern ihre von andern Orten kommandirte Absicht ist, — eine freye Republik zu werden.

Man giebt in den drei Grafschaften Antrim, Down, und Tyrone die Rebellen auf 50tausend Mann an. Also drei Grafschaften in dem nördlichen Irland, und drei Grafschaften in dem südlichen Irland sind in der Revolte. Merkwürdig ist es, daß die Rebellen im südlichen Irland meistens aus Katoliken bestehen; aber im nördlichen Irland sind mehr Protestanten als Katoliken in der Insurrektion; ein presbiterianer Pfarrer ist an der Spitze derselben, u. kommandirt sie.

In dieser verwirrten Lage bringen uns die Seenachrichten mit, daß 15 Kriegsschiffe von Brest — zur Unterstützung der Rebellen in Irland — ausgelaufen sind. Unsere Flotte, die vor Brest wacht, hat wirklich 5 derselben abschneiden wollen; aber es kam ein kontrairer Wind, und diese Schiffe sind wieder zurückgesegelt. Inzwischen macht man sich gefaßt, die

Franzosen, wenn sie auslaufen, aufzusuchen, und ihnen eine Seeschlacht zu liefern.

Am 11ten Jun. hat Lord Greenville allen hier residirenden Gesandten bekannt gemacht, daß Grosbrittannien den Texel blokiren lassen werde, und daß keine neutrale Schiffe in den Texel eingelassen werden.

Wo bleibt die rußische Flotte mit den Landungstruppen? wir warten mit großer Ungeduld darauf.

Sie kommt; — nach den jüngsten Nachrichten von Kopenhagen (19ten Jun.)

sind am 18ten dieses sechs rußische Kriegsschiffe bei den Drogden oder bei Dragoe vor Anker gekommen. Es werden noch mehrere erwartet. Man weis die Bestimmung dieser Schiffe nicht; Anfangs hieß es, daß sie in der Ostsee die Sicherheit der Schiffahrt decken sollen. Aber weil die Flotte aus 6 Kriegsschiffen bestehen soll, so wird sie wohl eine bedeutendere Bestimmung nehmen; für die Ostsee braucht man keine so große Flotte, und der Eingang in dieselbe wird ohnehin hinlänglich von unseren Schiffen geschützt.

Biographie.

D'Argens (Marquis), ein französischer Schriftsteller, mehr durch die Anzahl seiner Produkte, als durch den innern Gehalt derselben berühmt, war 1704 zu Aix in der Provence geboren, und starb daselbst 1770. Er hatte einen brennenden Eifer nach Wissenschaften, und besaß ihrer viele. Er verstand mehrere Sprachen vollkommen, malte sehr gut, und hatte in der Anatomie und Chemie beträchtliche Fortschritte gemacht. Seine Werke sind dem Publikum sehr wohl bekannt, die vorzüglichsten derselben sind: Lettres Juives, Lettres Chinoises, Lettres

Cabalist'ques, Philosophie du bon sens, etc. **Gelehrsamkeit**, Kenntnisse und richtigen Verstand sind in allen seinen Schriften verbreitet; aber sie sind der Religion wenig günstig, und haben im Gegentheil einen sehr starken Anstrich vom Libertinismus, und von der schlimmsten Art der Freygeisterey.

Oeffentlicher Dank und Nachricht.

Jede neu erfundene Kurart von unheilbar gehaltenen Krankheiten verdient ausser einer ausgezeichneten Dankbarkeit des Genesenen gegen den Arzt auch der leidenden Menschheit bekannt gemacht zu werden.

Ich habe durch viele Jahre an einem heftigen Podagra gelitten und alle gewöhnliche Mittel der Arzneiwissenschaft wurden so lange fruchtlos an mir versucht, bis endlich auf die schmerzhaftesten Zufälle noch ein Schlagfluß folgte. In diesem elenden Zustande übernahm mich der hier wohnhafte Kaiserl. Königl. pensionirte Staabs-Arzt, Herr Dr. von List, und seine ganze einfache neue Kurart dieses bisher für unheilbar gehaltene Uebel hatte den glücklichen Erfolg, daß ich nicht nur völlig davon befreyt wurde, und nicht die geringste Spur irgend einer andern Krankheit empfinde, sondern auch selbst die Folgen der Lähmung von dem Schlagfluß sind um vieles gemindert worden. Ich glaube diesem Manne keinen größern Beweis meines Danks, und den Leidenden der nämlichen Gattung keinen nützlichern Dienst leisten zu können; als wenn ich sein diesfälliges Verdienst öffentlich bekannt machte, und seine Hülfe jeden meines gleichen anempfehle. Nur muß ich noch bemerken, daß er den Kranken mündlich sprechen und selbst behandeln müsse, folglich mittelst Briefwechsels sich in keine Kur einlassen kann.

Prag, den 12ten Jun. 1798.

Franz Meltzer, pensionirter Oberlieut. der K. K. Trabanten-Leibgarde.

Ach, die deutsche Welt, — von Noten auf Noten schwebt sie auf lauter Noten, und wird wohl mit Buonaparte nach Egypten, und von da nach Malabar schwimmen. Also bis wir von dieser Reise eine Note bekommen, wird wohl das End des jetzigen Jahrhunderts darauf gehen, und wir? auf Noten schwimmen.

Politik; Friede (cum acervo notarum) Litteratur.

Koblenz (28sten dieses.) So geht's: zwei große Schiffe, mit Lebensmitteln beladen, sind am 26sten dieses nach dem Thal Ehrenbreitstein gesegelt. Gut; der Offizier, der die Kanonier-Schaluppen allda kommandirte, arretirte sie; die Schiffer zeigten ihren Paß; der Offizier schickte ihn an den Platzmajor, und dieser schrieb darauf: peut passer; sie — können paßiren. Auf diese Art kamen beide Schiffe ruhig in den Thal Ehrenbreitstein, und ließen geschwind alles ausschiffen. Dieß machte viel Geräusch; die Wachten gegenüber hörten es; sagten es ihren Offiziers; diese berichteten es dem Platzmajor, und dieser wurde verdächtig gemacht. Der Platzmajor in der ersten Bestürzung warf sich in einen Brunnen; man zog ihn heraus; man macht ihm jetzt den Prozeß, und wenn er nicht von dem Salto mortale in den Brunnen stirbt, so wird er vermuthlich fusilirt werden. Andere 30 Personen sind ebenfalls

arretirt worden, worunter viele Bürger sind. — Also noch eine sogenannte Galgenfrist für Ehrenbreitstein. Cunctando *Faber* fabricat ultimum Rheni punctum — in Virgine, ne prostituatur.

In Neuwied ist gestern die Ankunft eines Bataillons Sapeurs, und einer Compagnie Pioniers zur Einquartirung angesagt worden. Der dortige Brückenkopf soll reparirt; die Batterien ausgebessert, und das im vorigen Jahre abgebrannte Blockhaus hergestellt werden. Inzwischen glaubt man, daß diese militairische Demonstration wieder Gegenbefehle erhalten werde. — Bei uns spricht man wieder vom Kriege — bis auf weitere Ordres. =

Paris (23sten Jun.) Es wird jezt ein Allianztraktat zwischen Frankreich und der helvetischen Republik unterhandelt. Diese Negociation wird nicht in der Schweiz, sondern in Paris in dem Kabinet des Ministers der auswärtigen Verhältnisse Talleyrand gehalten.

Man ist heut mit den Nachrichten von Selz und von Rastadt ganz zufrieden (le Républicain) und mehr als vorhero.

Die Unterhandlungen in Selz werden bald vollendet werden, und Neufchateau wird hernach das Ministerium im Innerlichen annehmen.

Burger Champigny-Aubin, der bishero als Legationssekretär im Haag war, ist zum Geschäftsträger, und zum Kommissär des Direktoriums bei der französischen Armee in der Schweiz ernannt.

Noch keine Nachricht von Buonaparte.

Karl Delacroix ist gestern Abends vom Haag hier an-
langt; er hat gleich bei dem Minister der auswärtigen
erhältnisse eine Audienz verlangt. — Man ist über die
sten Ereignisse in Holland nicht einerlei Meinung; viele
id dagegen, und wollen dergleichen gewaltsame Verän-
rungen nicht loben.

Es geht heut das Gerede hier, daß der Hafen von
oulon blokirt seye.

Basel (27sten Jun.) Die Sitzung des Grosraths am
9ten dieses ist merkwürdig. Ich will nur hier einen Aus-
g davon machen. Hier ist er:

Suter: Ich hätte nie geglaubt, daß ich von dieser
telle aus die Freiheit gegen diejenigen vertheidigen müßte,
elche sie uns geschenkt haben. Von Jugend auf habe ich
or mein Leben geweiht, und wenn es darauf ankam, das
Besen, den Kern derselben zu vertheidigen, so habe ich
iich nie gescheut, die Wahrheit zu sagen. Dieser Kern
egt gewiß nicht im Jokobinismus, das haben uns die
ranken, unsere Retter selbst gelehrt, die von diesem Zer-
örungssystem auf das sanftere Princip der Ruhe und
rhaltung, nach einer traurigen Erfahrung, zurückgekom-
ien sind. Ich habe mich auch nicht gescheut, diese Wahr-
eit dem mächtigen franz. Direktor Reubel zu sagen, als
h vor 5 Jahren mit ihm in Mainz war; er hat mich
eswegen nicht weniger geschätzt. Ich fürchte mich also
och weniger dieselbe seinem Schwager dem Br. Commis-
ir Rapinat zu sagen. Wenn er glaubt, uns als über-
vunden nach dem Eroberungsrecht behandeln zu dörfen,

so hat er sehr unrecht. Wer hat Krieg geführt mit den Franken? die Oligarchen, und diejenigen, welche als blinde Schlachtopfer ihrer Aristokratie ins Feld gezogen sind. Diese machen nicht die Schweizer-Nation aus, und die fränkische Generäle haben deutlich und oft genug erklärt, daß sie nur kommen sind, um uns die Freiheit zu geben. Und wenn auch nachher die kleinen Kantone sich noch den Franken wiedersetzt haben, so beweist die Capitulation, welche der General Schauenburg mit ihnen schloß, genug, daß man sie nicht als überwunden ansehen kann, indem er von ihnen nichts als die Annahme der Constitution forderte. Gesetzt aber auch, wir wären als Nation überwunden, so haben wir gegenwärtig doch den schönsten Friedensakt in Händen, der uns alle unsere Rechte, die edeln Menschenrechte zusichert — ich meine unsere Constitution. Kraft derselben dürfen wir die volle Volks-Souverainität ausüben, kraft derselben sind wir ein und unzertheilbar. Und ich kann es nicht glauben, daß das fränkische Direktorium, welches uns diese Freiheit gab, dieselbe blos zu unserm Unglücke, zu unserer Zernichtung sollte gegeben haben. Der Begriff von Eroberung verträgt sich mit der Freiheit nicht, und ein Volk, das eine freie Constitution hat, kann nicht nach dem Eroberungsrecht behandelt werden. Ich kann daher nicht begreifen, wie man die Vertheidigung dieser Constitution uns als ein Verbrechen anrechnen kann. Ich kann nicht begreifen, wie man Repräsentanten, welche freimüthig ihre Gedanken über die Vergehungen einzelner Franken äusserten, als Feinde der Freiheit, oder wohl gar als eine englische Faktion bezeichnen kann. Ich kenne keinen solchen Verräther

unserm Schoose; kennte ich nur einen, so würde ich
ı auf der Stelle angeben, allein ich bin überzeugt, daß
r aus Liebe zu unserm Vaterlande, aus Liebe zu der
eiheit, welche die Franken uns geschenkt haben, unsere
ıtbrüder in Schutz nehmen müssen, wenn sie leiden,
nst wären wir der Freiheit nicht werth. Noch mehr,
glaube, man könne den Franken selbst keinen größern
dienst erweisen, als wenn man sich der Bedrückten an-
immt, indem jede mögliche freie Constitution einzig und
llein auf die unveräusserlichen Menschenrechte gegründet ist.
Daher sehe ich das Arrete von Br. Rapinat als unsrer
Constitution zuwider laufend, für ein Misverständniß an,
iber welches man sich erklären muß.

1) Wie kann er sich zum Richter über unsere Motio-
nen und Beschlüsse aufwerfen, da die Constitution uns
dazu berechtigt? Heißt das nicht das ganze Gebäude un-
serer Freiheit zerstören, welche zu erhalten wir einzig
hier sind?

2) Wie kann er die Preßfreiheit einschränken, da sie
nach dem 7. Art. der Constitution mit unserer Freiheit
verwebt ist?

3) Und wie kann er endlich die Fehlenden vor seinen
Richterstuhl ziehen, da uns dieses Recht durch die Consti-
tution zugesichert ist?

Kurz Br. R. so weit ich sehe, bleibt uns nichts anders
übrig, als vom franz. Direktorium selbst die nähern Auf-
schlüsse über unsere Constitution zu verlangen, und ich trage
auf eine Gesandtschaft an dasselbe an. Ich mag durch fer-
nere Deklamationen Euern Beifall nicht erschleichen, ich

verlange nicht, daß ihr mir zuklatschet. **Ruhe und Wachsamkeit** sollen unsere Berathschlagungen in diesem wichtigen Augenblicke leiten; nur das sage ich — ich will leben für mein Vaterland, so lang ich kann, und sterben, wenn ich muß.

Näff klagt über die Zeitungen, welche seine Ausdrücke den 2. Jun. nur so weit gaben, als es der Ehre der Franzosen nachtheilig war; er fordert die Versammlung auf zu sagen, ob er nicht auch ein vortheilhafte Aeusserung hinzugesetzt habe. Er liest sie vor, und viele Mitglieder bestätigen die Wahrheit seiner Aussage. Diese Aeusserung enthält, daß ein paar sehr edelmüthige franz. Offiziere, ihn nicht nur in besondern Schutz genommen, sondern ihme und seinen Nachbarn wieder zu dem ihrigen verholfen hätten. Grafenried behauptet, die ganze Schweiz sey erobert, auch die kleinen Kantone, wenn sie schon kapitulirt haben. Er wisse eigentlich nicht woher wir die Constitution erhalten, oder wer ihr Verfasser sey; ursprünglich sey sie von Basel gekommen: sie sey von dem franz. Direkt. nicht unterschrieben, man dürfe also sich nicht gegen die Eingriffe der Franzosen auf sie berufen; die Schweiz sey noch nicht für unabhängig erklärt. Der Minister in Paris habe noch keine Audienz erhalten können; die Constitution die man habe, habe man durch die franz. Commissarien, man müsse also auch alle ihre Verordnungen annehmen, wenn sie gleich gegen die Constitution wären; er verlange die Ausstellung der Sitzungen, bis man eine Constitution habe, welche von dem franz. Direkt. gutgeheissen sey. Koch: Derjenige, der uns die giftigen Männer nennte, die zu der englischen Faktion gehören, würde unsern Dank verdienen; wir müssen

den Br. Rapinat auffordern, dies zu thun, sonst würde uns alle, ganz Europa verachten.

Schauenburg beklagt sich über unsre unbestimmten Beschuldigungen gegen seine Truppen, er will, daß man sie beweise; aber Rapinat legt den seinigen gegen uns auch keine Beleze bei. Sein Verbot etwas zu schreiben, das eine Beschuldigung gegen die franz. Heere enthält, zernichtet unsere Existenz, unsre Freiheit und die Souverainität des Volkes. Grafenried sieht die Schweiz für ein erobertes überwundenes Land an., man denke sich die Geschichte unsrer Revolution; die Franzosen sind gekommen, nicht uns zu erobern, sondern uns die Freiheit zu geben. Grafenried sagt, selbst die Patrioten haben unter den Fahnen der Oligarchen gedient wie er selbst auch, folglich seyen alle besiegt worden; ich antworte ihm, daß wir zwar unter den Fahnen gestanden, aber nicht für die Oligarchie, sondern im Namen der Oligarchen, für die wir hinstehen mußten.; andere Kantone haben nie eine Waffe gegen Frankreich geführt, und können also auch nicht erobert seyn. Er sagt ferner, er wisse nicht, woher diese Constitution komme; möge er sich doch erinnern, daß wir sie nicht von Basel her hatten, wie er sagt, sondern daß uns Br. Lecarlier diejenige ausdrücklich vorschrieb, welche zuerst erschienen war, und dies im Namen seiner Regierung. Dieser Commissär hat uns in dieser Versammlung zur Annahme eben dieser Constitution, welche, wie er sagte, uns unsre Souverainität sichert, Glück gewünscht. Der neuliche Brief des franz. Direkt. an Br. Ochs muntert ihn auf, den Gang dieser Constitution zu beschleunigen; ist dies nicht die förmlichste Gutheissung derselben? Ich gestehe, daß das Arreté des Br. Rapinat eben dieser Constitution schnurstraks entgegen laufe. Ich trage also auf eine Deputation an denselben an, um die Ursachen des Misverständnißes und die kathegorische Antwort in Betreff der Beschuldigungen, die in dem Arrete gegen unsre Versammlung angebracht werden, zu vernehmen, um die Schuldigen nach der Constitution zu bestrafen.

Ankündigungen.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß der Wollenmarkt den 17ten Jul. dieses Jahrs hier zu Einbeck abermals werde gehalten, auch viele veredelte Wolle aus der hiesigen Gegend mit zu Kaufe werde gebracht werden.

Einbeck am 22sten Jun. 1798.

Burgermeister und Rath der Stadt Einbeck
P. M. Wrohme, Burgermeister.

In der Behrensschen Buchhandlung in Frankfurt am Main ist zu haben:

Versuch eines allgemeinen Handlungs- und Fabriken-Addreßbuches von Deutschland und einigen damit verwandten Provinzen; mit den nöthigen Sach- Waaren- und Meßregistern versehen, 8. Ronneburg 2 fl. 45 kr. Für jeden Kaufmann ein nöthiges und nützliches Werk.

In der Hermannischen Buchhandlung zu Frankfurt am Main ist erschienen und um 4 fl. zu haben, die um ein Drittel vermehrte und durchgängig verbesserte neue Auflage von J. L. Christs (erstern Pfarrers in Cronberg) Handbuch über die Obstbaumzucht und Obstlehre mit 4 Kupfertafeln und 1 Tabelle, gr. 8. 1797. Die Verdienste des Hrn. Verfassers um diesen Theil der Oekonomie und Wissenschaft sind so anerkannt, daß jeder Kenner dieses Werk als das erste klaßische Werk in diesem Fache betrachtet. Es zeichnet sich durch Vollständigkeit, Gründlichkeit, Deutlichkeit und Kürze vor allen ähnlichen aus; jedem Liebhaber der Obstlehre ist es unentbehrlich und jedem Besitzer eines Baumgartens gewährt es den reichlichsten Nutzen.

Digitized by Google